

Genesis der sozio-ökonomischen Unterentwicklung des Iran

Inaugural - Dissertation

**zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin**

vorgelegt von

**Diplom-Soziologen Asghar Agha-Kazem Schirazi
aus Teheran/Iran**

Berlin 1977

1974

Genese der sozio-ökonomischen
Unterentwicklung des Iran

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Dr. phil. sociolog. Agnès Agnès-Hassan Gohari
aus Teheran

Berlin 1977

Genesis der sozio-ökonomischen Unterentwicklung des Iran

Inaugural - Dissertation

**zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin**

vorgelegt von

**Diplom-Soziologen Asghar Agha-Kazem Schirazi
aus Teheran/Iran**

Berlin 1977

Generale der arzo-ökonomischen
Unterentwicklung des Iran

Abteilung - Dissertation
am Beginn der Arbeit
Doktor der Wirtschaftswissenschaften
des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften
der Freien Universität Berlin



Vorgelegt von
Diplom-Steuerfachwirtin Margarete Krumm-Schäfer

1. Referent: Professor Dr. Theo Pirker
2. Referent: Professor Dr. Dr. Carsten Colpe

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Okt. 1974

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
VORBEMERKUNG	1
A. IRAN IN DER VORKOLONIALEN ÄRA	
I. WIRTSCHAFT	
1. Geographische Lage	7
2. Bevölkerung	11
3. Dorf-, Stadt- und Zeltleben	13
4. Landwirtschaft	21
5. Handwerk und Bergbau	27
6. Handel	29
II. KLASSENVERHÄLTNISSE	
1. Grundherren	33
2. Ackerbauern	39
3. Nomadische Stämme	47
4. "Großbürgertum"	50
5. Geistlichkeit	55
6. Staatsbedienstete	60
7. Handwerker und Kleinhändler	64
8. Arbeiter	66
9. Sklaven	68
III. STAATSWESEN	
1. Grundlagen der Staatsmacht	69
2. Zentralismus, Absolutismus und Despotismus	75
3. Funktionen des Staates	79
4. Aufbau des Staatsapparates	85
5. Finanzwesen	97
IV. STAGNATIONS- UND REZESSIONSFAKTOREN	
1. Naturbedingte Faktoren	104
2. Produktionsverhältnisse als Entwicklungshemmnis	107
3. Politische entwicklungshemmende Faktoren	114

	<u>Seite</u>
4. Einfall der Nomaden und seine Folgen	119
5. Fortdauer des Verfalls	133
 B. DIE ZEIT VOR DER REVOLUTION	
 I. FORTSCHRITTE UND RÜCKSCHRITTE UNTER DER SAFAWIDEN-DYNASTIE	
1. Reformen unter der Regie einer absolutistischen Zentralmacht	136
2. Wirtschaftliche Reformen	141
3. Begegnung mit dem Kolonialismus	145
4. Untergang des Safawidenreiches	154
 II. CHAOS IM VORFELD DER KOLONIALEN ABHÄNGIGKEIT (1722 - 1848)	
1. Permanenter Kriegszustand	161
2. Vormarsch der Kolonialmächte	164
3. Fortgang des sozio-ökonomischen Rückschrittes	174
4. Eindringen europäischer Fertigwaren	181
5. Ansätze zur Modernisierung	186
 III. MIRZA TAGHI KHAN, DER REFORMISTISCHE GROSSWESIR (1848 - 1851)	
1. Reformen des Staatsapparates und des Finanzwesens	199
2. Wirtschaftliche Reformen	206
3. Kolonialmächte und Mirza Taghi Khans Reformversuche	209
4. Sieg der Reformgegner	216
 IV. FÄULNIS DES SYSTEMS	
1. Fäulnis des Staates	219
2. Misere der Wirtschaft	227
3. Unterdrückung der Fortschrittsbewegung	230

V. ENTWICKLUNG DES IRAN ZUR HALBKOLONIE (1851 - 1907)

1. Teilung des Landes in Einflußzonen	233
2. Herrschaft der Kolonialmächte über den iranischen Handel	242
3. Kontrolle des iranischen Bankwesens	249
4. Konzessionsjagd	253
5. Andere Methoden der Durchsetzung kolonialistisch-imperialistischer Ziele	259
6. Ende der Unabhängigkeit	266
7. Rückständigkeit als Mittel der kolonialen Abhängigkeit	267
8. Politik des neutralen Ausverkaufs des Iran	276

VI. SCHEINREFORMEN, ÄNDERUNGEN DER SOZIO-ÖKONOMISCHEN STRUKTUR

1. Allgemeine Merkmale	278
2. Reformen des Staatswesens	281
3. Wirtschaftsreformen	285
4. Kulturelle Reformen	288
5. Änderungen in der Gesellschaftsstruktur	289

C. DIE REVOLUTIONÄRE FORTSCHRITTS-BEWEGUNG

I. TRÄGER DER AUFKLÄRUNG

1. Einleitung	295
2. Einfluß europäischer Aufklärung	296
3. Fortsetzung der autochtonen Tradition	298
4. Biographische Notizen über einige Aufklärer	301

II. KRITIK DER BESTEHENDEN VERHÄLTNISSE

1. Kritik des Staatsapparates	307
2. Imperialismuskritik	311
3. Kritik des ökonomischen Zustandes	315
4. Kritik der sozialen Verhältnisse	317
5. Islamkritik	319

6. Kritik des Ausbildungssystems und der Literatur	322
7. Ursachen der Rückständigkeit	325

III. VORSCHLÄGE ZUR UMGESTALTUNG DES BESTEHENDEN

1. Entwicklungsmodelle	326
2. Fortschrittsglaube	329
3. Reformen des Staatswesens	332
4. Reformen des Islam	339
5. Nationalismus	346
6. Kulturreform	349
7. Bodenreform	351
8. Modernisierung der Wirtschaft	353

IV. ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE DER REVOLUTION (1890 - 1914)

1. Tabakaufstand	357
2. Phase der Vorbereitungen	358
3. Kampf um die Konstitution	360
4. Erste Legislaturperiode, erster Putsch	361
5. Bürgerkrieg und Einmarsch der Kolonialtruppen in den Iran	368
6. Zweite Legislaturperiode, zweiter Putsch	373
7. Wiederherstellung der Herrschaft der Reaktion und des Imperialismus	381

V. REVOLUTION UNTER DER PERSPEKTIVE DER KLASSENKÄMPFE

1. Allgemeine Bemerkungen	384
2. Das "Großbürgertum"	386
3. Die Geistlichkeit	389
4. Die Intelligenz	394
5. Das Kleinbürgertum	395
6. Die Grundherren	397
7. Das Beamtentum	399
8. Die Stämme	401
9. Die Armee	405
10. Die Bauern	407
11. Die Arbeiter	409

VI. ORGANISATORISCHE TRÄGER DER BEWEGUNG

1. Erste geheime Zirkel	413
2. Politische Organisationen der ersten Legisla- turperiode	418
3. Sozial-Demokratische Organisationen	421
4. Modjahedin	432
5. Sammelparteien	435

VII. ENDOGENE, DEN ERFOLG DER REVOLUTION ERSCHWERENDE FAKTOREN

1. Allgemeine Bemerkungen	440
2. Schwächen der Bourgeoisie	441
3. Einfluß von Grundherren und Stammesführern	444
4. Einfluß der Geistlichkeit	447
5. Schwächen des radikalen Lagers	448

VIII. IMPERIALISMUS CONTRA REVOLUTION UND FORTSCHRITT

1. Bedeutung des 1907er Vertrages	450
2. Position der Großmächte vor der Unterzeichnung des Vertrages	453
3. Großmächte und der Coup d'Etat vom Juni 1908	456
4. Haltung der Großmächte im Bürgerrkrieg	461
5. Großmächte und der Coup d'Etat vom Dezember 1911	470
6. Wiederherstellung der Herrschaft des Imperia- lismus und der Reaktion	479
7. Wachstum des ökonomischen Einflusses des Impe- rialismus	482

IX. REFORMANSÄTZE UND STRUKTURÄNDERUNGEN

1. Allgemeine Bemerkungen	488
2. Wirtschaft	489
3. Sozialstruktur	498
4. Staat und Politik	504
5. Kultur	518

B I B L I O G R A P H I E

Umschrift aus dem Persischen

Die Umschrift aus dem Persischen folgt im wesentlichen einem vereinfachten System, wie es im anglo-amerikanischen Sprachraum üblich geworden ist und - z.T. über die internationalen Nachrichtenagenturen - auch im deutschen Sprachraum Eingang gefunden hat.

Im Deutschen üblich gewordene Schreibungen, wie Teheran, Isfahan, Basar, Schah, Wesir usw., wurden belassen.

Für die nachstehenden Umschreibungen stehen im Deutschen folgende Lautworte:

dj	=	dsch
gh	=	"Gaumen-r"
j	=	stimmhaftes sch
kh	=	ch
sh	=	stimmloses sch
z	=	stimmhaftes s

Die Umschrift russischer Namen erfolgt ähnlich wie im Englischen (z.B. Petruschewsky, sprich: Petruschewski).

VORBEMERKUNGEN

Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Versuch, in einer allgemeinen Form die Ursachen der sozioökonomischen Unterentwicklung eines asiatischen Landes - in diesem Falle des Iran - zu ermitteln. Dies geschieht an Hand einer historischen Rückschau, in deren Verlauf die gesuchten Ursachen eruiert und in ihrer Wirkungsweise und ihrem Wirkungsprozeß verfolgt werden. Die Konstatierung der genannten Faktoren erfolgt zuerst mit Hilfe einer partiellen Strukturanalyse der Gesellschaft Irans in einem, dem Rahmen und dem Zweck der Analyse am geeignetsten erscheinenden historischen Abschnitt. Daran schließt sich das Beobachten der prozeßhaften Wirkungsweise der konstatierten Entwicklungsfaktoren im Laufe der nachfolgenden Zeitabschnitte an. Hierbei stößt man allerdings auf neue, bis dahin nicht in Erscheinung getretene Faktoren, die ihrerseits den Verlauf der Dinge beeinflussen und aus diesem Grunde in die Analyse der Unterentwicklung aufgenommen werden.

In dieser Arbeit wird in doppelter Hinsicht von einer Geschichte der Unterentwicklung gesprochen. Zum einen, weil es sich um die Geschichte eines aktuellen Zustandes der Unterentwicklung handelt, wie er sich am Ende der in dieser Arbeit untersuchten Periode und noch heute feststellen läßt, zum anderen, weil es tatsächlich um eine Geschichte geht, bei der die Kräfte der Unterentwicklung den historischen Verlauf wirksamer und folgenreicher beeinflussten als die Faktoren, die die Entwicklung Irans förderten.

Die Arbeit hat folgenden inhaltlichen Aufbau:

Die Basis der Analyse oder der historische Schnitt, an den sich die Untersuchung der Gesellschaft sowie deren Entwicklungsfaktoren (hemmende und fördernde) orientiert, bildet der Iran der vorkolonialen Ära. Hier werden die Natur, die Wirtschaft, die Klassenstruktur und der politische Aufbau des Landes so dargestellt, daß sich die wesentlichsten Entwicklungsfaktoren explizieren lassen. Die Grenzen dieser Ära sind aus methodologischen

Gründen etwas willkürlich, aber in einer Weise, die dem Zweck dieser Arbeit dient, festgesetzt.

Die vorkoloniale Ära beginnt mit dem 9. Jahrhundert. Der Einfluß der kolonialen Expansion europäischer Mächte wird schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Iran sichtbar. Seine verändernde Wirkung auf die sozio-ökonomischen Strukturen der iranischen Gesellschaft ist jedoch noch lange nicht so stark, daß man aus den Informationsquellen der nunmehr folgenden Jahrhunderte kein Material zur Darstellung der vorkolonialen Gesellschaft beziehen dürfte. In diesem wiederum methodologischen Sinne dehnt sich die vorkoloniale Ära in dieser Arbeit bis ins 20. Jahrhundert. Etwa ab Abschnitt 4 des IV. Teils des Kapitels A geht die Arbeit auf die Analyse der einzelnen bis 1914 folgenden Entwicklungsphasen über, wobei die bereits erwähnten verschiedenen Faktoren der Entwicklung, Stagnation und des Rückganges in ihren konkreten Wirkungsweisen beschrieben, näher erläutert und die neu hinzukommenden Einflußelemente in Betracht gezogen werden.

Die Analyse des historischen Verlaufs setzt mit der Beschreibung der besonderen Kennzeichen der vormongolischen Zeit ein. Dabei geht es einmal um die Feststellung des Entwicklungsstandes, in dem Iran sich zu dieser Zeit befand; dann um das Aufzeigen jener Entwicklungsprozesse, die durch die Invasion der Mongolen zum Stillstand gebracht wurden.

Die mongolische Invasion ist in doppelter Hinsicht relevant: a) in bezug auf die speziellen Wirkungen dieses besonderen Falls auf die Entwicklungsgeschichte Irans, b) als Beispiel für jene Einflüsse, die besonders seit jener Zeit durch die verstärkten nomadischen Elemente störend auf das Leben der Iraner ausgeübt wurden.

Der Beschreibung der zerstörerischen Auswirkung der mongolischen Invasion folgt die Darstellung der Wiederaufbauversuche des straff zentralisierten und absolutistischen Staates der Safawidendynastie. Dies setzt zu einer Zeit ein, als die Kolonialmächte Europas damit beginnen, in Iran Fuß zu fassen und

dessen Entwicklung auf ihre Weise zu beeinflussen. Als erste tragen sie maßgeblich zum Scheitern der Wiederaufbaumaßnahmen der Safawiden bei. Der Kolonialismus (und später der Imperialismus) bildet nun den ständigen Begleiter der jetzt folgenden Jahrhunderte und beeinflußt immer folgenschwerer das Geschick Irans.

In der nachsafawidischen Periode, d.i. der Zeit zwischen dem Anfang des 18. und dem des 20. Jahrhunderts, entwickelt sich Iran - bis dahin noch ein anerkanntes Großreich - zu einem halbkolonialisierten Staat. Alle Versuche zur Unterbindung dieser Entwicklung bleiben, von einem kurzfristigen Aufschiebungseffekt abgesehen, ergebnislos. Unmittelbar vor der Revolution (1906 - 1911) weist die iranische Gesellschaft sämtliche Erscheinungen des Zerfalls einer Halbkolonie als Ergebnis einer achthundertjährigen Entwicklung zur Unterentwicklung auf. Eine kurze Darstellung der sozio-ökonomischen Verhältnisse am Ende dieser Entwicklung dient zum einen ihrem Vergleich mit den Ausgangsstrukturen, zum anderen dem besseren Verständnis der nun folgenden revolutionären Bewegung.

In etwas weniger als der Hälfte dieser Arbeit beschäftigt sich der Verfasser mit der Revolution von 1906 und den folgenden Jahren bis 1914. Entwicklungsgeschichtlich ist dieser Zeit viel Bedeutung beizumessen; daher ihre vergleichsweise ausführlichere Behandlung. Diese als konstitutionelle Revolution in die Geschichte Irans eingegangene Bewegung ist in der Hauptsache ein Kampf der bürgerlichen Klasse. Es sollte dem Prozeß des Untergangs dieser Klasse, dem Untergang ihres selbständigen Daseins und faktisch auch dem des gesamten Landes Einhalt gebieten. Er sollte außerdem den Weg freimachen, über den man die Unterentwicklung überwinden zu können glaubte. Was diese Bewegung an den vorgefundenen Zuständen zu kritisieren hat, wie sie sich die Aufhebung der Mißstände vorstellt und welche Ziele sie verfolgt, gehört ebenso zum entwicklungsgeschichtlichen Verständnis der Bewegung, wie die Analyse ihrer sozialen Träger, Organisation und der ihr entgegenwirkenden Kräfte.

Zeitlich findet die in dieser Arbeit vorgenommene Analyse ihren Abschluß zu Beginn des 1. Weltkriegs.

Im letzten Abschnitt dieser Arbeit werden die sozio-ökonomischen Verhältnisse Irans am Ende der hier untersuchten Zeit in zusammenfassender Form noch einmal umrissen. Dabei wird auf eingetretene Änderungen im Vergleich zum Ausgangspunkt hingewiesen.

Obwohl die Entwicklung ein gesamtgesellschaftliches Problem ist und als solche die geistigen Überbaufunktionen impliziert, beschränkt sich diese Arbeit auf die Analyse der ökonomischen, sozialen und politischen Aspekte. Die Analyse der geistigen Prozesse, so wichtig sie für das Verständnis der Entwicklungsprobleme sind, konnte nicht im Rahmen dieser Arbeit geschehen. Nur am Rande ist der Verfasser auf diese Fragen eingegangen, dort, wo ihm der völlige Ausschluß unvertretbar schien.

Trotz ihres Umfanges stellt die vorliegende Arbeit lediglich einen Überblick über die in diesem Zusammenhang behandelte Frage dar. Sie entwickelt in ihrem Ansatz einige Thesen, auf die später näher eingegangen werden muß. Dazu sind noch eine Reihe von Vorarbeiten theoretischer und quellenkundlicher Art zu leisten. Die Mängel dieser Arbeit basieren zu einem großen Teil auf dem Fehlen der erwähnten Vorarbeiten.

Bei der Analyse der Auswirkungen des Kolonialismus/Imperialismus seit Beginn des 19. Jahrhunderts beschränkt sich die Arbeit auf die wesentlichen, d.h. auf die von Großbritannien und Rußland ausgegangenen Einflüsse.

Einige Werke europäischer Autoren sind dem Verfasser in persischer Übersetzung zugänglich gewesen, wie z.B. das aus dem Russischen übertragene Werk von I.P. Petruschewsky über die Agrarfragen in der Mongolenära. Die Seitenangaben derartiger Werke stammen also aus ihrer persischen Übersetzung. Darauf wird in der Bibliographie oder schon in den Fußnoten hingewiesen. Der Ort und das Erscheinungsjahr der zitierten Quellen werden nicht

in der Fußnote, sondern erst in der Bibliographie erwähnt. Die persischen Quellen werden in der Fußnote in der deutschen Übersetzung ihres Titels und erst in der Bibliographie im Originaltitel angegeben. Auf die zitierten Dokumente des "Public Record Office", des britischen Auswärtigen Amtes, wird in der Fußnote mit den Initialen: F.O. (Foreign Office) hingewiesen.

Der Verfasser möchte diese Vorbemerkungen mit dem besten Dank an alle Professoren und Freunde abschließen, die ihm durch Rat und Tat bei der Bewältigung seiner Aufgabe geholfen haben.

Der Verfasser

A. IRAN IN DER VORKOLONIALEN ÄRA

In diesem Kapitel werden die sozioökonomischen Verhältnisse des Iran speziell in der Zeit zwischen dem 9. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts dargelegt. Während dieser Periode sind alle sozioökonomischen Formationszüge zu finden, die bei der Analyse der Stagnation und der Dynamik dieser Gesellschaft in Betracht gezogen werden müssen. Damit ist auch das Ziel der Analyse der sozioökonomischen Verhältnisse während dieser Zeit umrissen. Bei der analytischen Darstellung der Entwicklungsfaktoren (sowohl der hemmenden als auch fördernden) in der erwähnten Periode wird vorerst bewußt von den durch den Einfluß kolonialisierender Länder hervorgerufenen Veränderungen abgesehen, obwohl diese schon im 16. Jahrhundert einsetzten und allmählich und entscheidend die Entwicklung des Iran mitzubestimmen begannen. Diese Sachverhalte werden erst im zweiten und dritten Kapitel (B und C) behandelt werden. Hier geht es zunächst darum, ausschließlich die endogenen Entwicklungsfaktoren herauszufinden. Wo aber zwangsläufig die Analyse äußerer Einflüsse behandelt wird, so sind es diejenigen, die von jenen asiatischen Gebieten ausgehen, deren Gesellschaften sich entwicklungsmäßig auf der gleichen oder einer niedrigeren Stufe befinden.

Die Abgrenzung der Periode, während der die Gesellschaft hier als vorkolonial bezeichnet und als solche behandelt wird, geschieht in mancher Hinsicht willkürlich. Es ist nicht die Absicht des Verfassers, auf die Entstehungsgeschichte dieser als vorkolonial benannten Gesellschaft einzugehen oder durch die Wahl eines inhaltlich festgelegten bestimmten Begriffs (etwa "feudalistisch", "orientalisch-despotisch" oder gar "statisch") einer konkreten Analyse vorzugreifen.

Auf die Entstehungsgeschichte der vorkolonialen Gesellschaft kann diese Arbeit, bei der es vor allem um die Übergangsprobleme des Iran zu einem neuzeitlichen Land geht, nicht eingehen. Dies müßte gesonderte erfolgen. Das 9. Jahrhundert wurde deswe-

gen als vordere Zeitgrenze der zu behandelnden Gesellschaftsperiode gewählt, weil

a) die Gesellschaft sich erst in dieser Zeit von den durch die Invasion der arabischen Nomaden hervorgerufenen Rückschlägen erholt hatte und

b) dabei war, wieder ihre durch Ackerbau, Handwerk, ausgeweiteten Handel und spezifische Überbauverhältnisse bedingten Charakterzüge voll auszubilden. Sie enthielt außerdem noch ein bedeutendes, durch die Invasion der arabischen Nomaden gestärktes, nomadisches Element, das bei der Analyse der Entwicklungsfaktoren großes Gewicht erlangen wird. Aber auch andere, für diese vorkoloniale Gesellschaft spezifische Entwicklungsfaktoren können in der Zeit vom 9. Jahrhundert an in ihrer Wirkungsweise gut beobachtet und bewertet werden. Viele Charakterzüge der zu behandelnden Gesellschaftsform bleiben trotz großer Wandlungen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus erhalten. Dadurch ist es möglich, bei der Darstellung einzelner Sachverhalte Beispiele aus verschiedenen Jahrhunderten anzuführen, besonders, wenn es sich um Beschreibungen und um die Darstellung der Systematik der Gesellschaft handelt.

I. WIRTSCHAFT

1. Geographische Lage

Da es hier darum geht, die Unterentwicklung des gegenwärtigen Iran zu studieren, beziehen sich die nun folgenden geographischen Angaben auf den innerhalb der heutigen Grenzen liegenden Staat Iran. Diese Grenzen sind jedoch erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden. Sie werden deswegen bei der Analyse von Sachverhalten, die sich historisch in der von der Ziehung der heutigen Landesgrenzen liegenden Jahrhunderten abspielten, überschritten.

Der heutige Iran, etwa 1,65 Millionen km² groß, liegt zwischen dem 20. und dem 40. Breiten- und dem 44. und dem 63. Längengrad. Er besteht aus einem dreieckförmigen Plateau, das von einer nördlichen (Kaspisches Meer) und einer südlichen (Persischer Golf und Golf von Oman) Senkung begrenzt wird. Sowohl an der nördlichen als auch an der westlich-südwestlichen Seite ist die Hochebene von zwei hohen Bergketten (Elborz- und Zagrosgebirge) umgeben, die von einigen zentralen und östlichen Gebirgszügen ergänzt werden. Dieser Umstand erschwerte seit jeher den Verkehr, sowohl im Landesinneren als auch zum Ausland.

Außer den vielen Gebirgstälern, die mancherorts bis zu 20 km breit sind, befinden sich inner- und außerhalb des Hochlandes einige verschieden große Niederungen, die zusammen mit den ersten und mit Ausnahme der am Persischen Golf und am Golf von Oman liegenden Senken die Hauptsiedlungsgebiete des Landes ausmachen. Es sind in der Hauptsache:

- a) die am Kaspischen Meer liegenden Niederungen in einer Breite von 5 bis 40 km;
- b) die zwischen den westlichen und zentralen Gebirgsketten liegenden, die meist schmal, aber langgestreckt sind;
- c) die an das östliche Ufer von Tigris und Schat-el-Arab grenzenden und
- d) die im Südosten des Landes befindlichen Tiefebene.

Auf die südlichen, sich zu den Ufern beider Golfe hinziehenden niederen Ebenen wurde bereits hingewiesen. Nicht unerwähnt dürfen die zwei großen Wüsten bleiben, die mit einer Fläche von 41 Millionen Hektar zu den unwirtlichsten Gebieten der Erde gehören. Zusammen mit den Gebirgsketten trennen diese die Hauptsiedlungsgebiete voneinander.

Das Klima im Iran ist kontinental und weist, in Abhängigkeit von der Höhenlage, geographischen Breite, Entfernung vom Wasser und anderen Faktoren, große jahreszeitliche und tägliche Temperaturschwankungen auf. Von großer Bedeutung für die Vegetation,

damit auch für die Landwirtschaft, ist jedoch die Niederschlagsarmut, die mit wenigen Ausnahmen für das ganze Land als typisch angesehen werden kann. Die im Norden und im Westen des Landes aufragenden Gebirgsketten bilden zwei große natürliche Hindernisse für den Einzug der Luftfeuchtigkeit zum Inneren der Hochebene. Ihnen ist aber auch die hohe Niederschlagsmenge der westwärts und oberhalb dieser Ketten liegenden Randgebiete zu verdanken. Diese Randgebiete bilden mit ihren, mancherorts bis zu 2000 mm steigenden Niederschlagsmengen die erwähnten Ausnahmen. Innerhalb des Plateaus jedoch beträgt die Niederschlagsmenge in nicht wenigen Orten nicht einmal 100 mm jährlich.

Die Niederschläge ereignen sich größtenteils wolkenbruchartig, so daß sie bei gegebener wenig entwickelter Technik der Landwirtschaft nicht nur keinen Nutzen bringen, sondern dadurch, daß sie zum Beispiel zu Überschwemmungen und Bodenerosionen führen, Schäden hervorrufen. Ebenso verteilen sich die Niederschläge über die Jahreszeiten in einer Weise, die ihre Nutzung für ackerbauliche Zwecke stark einschränkt. Die Regenzeit liegt in den Wintermonaten. Schon im Frühling macht sich die Niederschlagsarmut bemerkbar. Außer in den nördlichen Küstengebieten ist der Sommer durch große Trockenheit gekennzeichnet. Die sommerlichen Niederschlagsmenge für ein so bevölkerungsreiches Gebiet wie Isfahan beträgt im Durchschnitt 2,8 mm. In vielen Gegenden regnet es überhaupt nicht. ¹⁾

Ein großer Teil der Flüsse, entstanden aus rascher Schneeschmelze, trocknet schon im Frühling aus. Dies macht die meisten von ihnen - wiederum bei dem gegebenen technischen Stand - für die Bewässerung des Ackerbodens weitgehend ungeeignet. Infolge ihres gebirgigen Verlaufs sind sie, mit Ausnahme des durch die Senkung von Khuzestan fließenden Karun, unschiffbar. Die Wasser-

1) Diese Angaben sind entnommen aus: Ahmad, H. Adl: Das Klima des Iran. Siehe auch: Kuros, Gholamreza, in: Wasser und Bewässerungstechnik im alten Iran, S. 48 ff.; Angaben aus der vorkolonialen Ära über die geographische Lage Irans finden sich in allen zeitgenössischen geographischen Werken, wie z.B. in: Hudud-ol-Alam (Grenzen der Welt vom Osten bis zum Westen), geschrieben um das Jahr 983 von einem unbekannten Verfasser, oder in: Wege und Länder, geschrieben von Estakhri, Abu Eshagh (gest. 957).

menge der Flüsse ist verhältnismäßig gering. Von den 18 in das Kaspische Meer fließenden Flüssen weist nur der Ghezel Uzun einen jährlichen Wasserdurchzug von 4 126,546 Millionen m^3 auf. Unter den 43 in den Persischen und Omanischen Golf mündenden Flüssen ist der Karun mit 15 351,811 Millionen m^3 der wasserreichste Fluß im Iran. Der Unterschied zwischen diesen und - was die Wassermenge betrifft - den nächstfolgenden und den ärmsten ist erheblich. Im Norden sind es der Haraz ¹⁾ mit 1 281 Millionen m^3 und Samusch mit 70,88 Millionen m^3 , im Süden Karkheh mit 4 336,337 Millionen m^3 und Tuiserkan mit 42,082 Millionen m^3 jährlich. In den inneren Seen und Sumpfgebieten verlieren sich etwa 35 Flüsse. Zarineh Rud, der größte von ihnen, besitzt einen jährlichen Wasserdurchzug von 1 693 Millionen m^3 , Darungar, der kleinste, jedoch nur 1,243 Millionen m^3 .

Die dargestellten und andere, hier nicht erwähnte ²⁾ Witterungsverhältnisse sind die Hauptursache dafür, daß nur ein kleiner Teil des Landes Vegetation erlaubt. In dieser Beziehung verteilt sich die gesamte Bodenfläche wie folgt ³⁾:

Millionen Hektar

Wälder.....	10,90
Gebüsch.....	00,60
Naturweiden.....	06,10
Kultivierbares Brachland.....	20,00
Brachland.....	05,70
Unter jährlicher oder dauerhafter Kultur....	04,20
Unkultivierbares Brachland.....	49,70
Fluß- und Seebetten.....	00.70 ⁴⁾

1) Der Haraz ist eigentlich der drittgrößte nördliche Fluß. Sefidrud, der zweitgrößte, hat einen Wasserdurchzug von jährlich 3 749,155 Millionen m^3 .

2) Statistisches Jahrbuch des Landes, Jahrgang 1969

3) Ebenda

4) In diesem Abschnitt wurden nur jene geographischen Besonderheiten des Landes erwähnt, die entwicklungsgeschichtlich und soziologisch entscheidende Bedeutung haben. Ähnlich wird im weiteren Verlauf der Arbeit verfahren werden.

2. Bevölkerung

Mangels exakter Angaben über die Bevölkerungszahl in den vergangenen Jahrhunderten ist man auf Schätzungen verschiedener Autoren, die das Land bereist und studiert haben, angewiesen. Sir John Malcolm bezifferte im Jahre 1815 die Bevölkerung des Iran auf ungefähr 10 Millionen.¹⁾ Nach Schätzungen von General Schindler belief sich die Bevölkerungszahl im Jahre 1897 auf etwa 9 Millionen.²⁾ Gewiß ist die Zahl der Bevölkerung in manchen vergangenen Zeitabschnitten größer gewesen als die hier erwähnten Angaben. Die aufeinanderfolgenden Invasionen nomadischer Stämme und Nachbarvölker, die immerwährenden inneren Kämpfe, die Hungersnöte und Epidemien haben im Lauf der vergangenen Jahrhunderte die Bevölkerungszahl stark dezimiert. Nach J. Chardin, der sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für mehrere Jahre im Iran aufhielt, soll das Land in einem nicht näher bezeichneten Zeitabschnitt 40 Millionen Einwohner gezählt haben.³⁾

Bezieht man die im 19. Jahrhundert geschätzten Angaben auf die gesamte heutige Fläche des Landes, so ergibt sich eine Zahl von vier bis sechs Personen pro km².⁴⁾ Diese Zahl vermittelt jedoch kein der tatsächlichen Bevölkerungsdichte entsprechendes Bild. Wie aus den obigen geographischen Angaben ersicht-

1) The History of Persia from the Most Early Period to the Present Time, Band II, S. 372

Um diese Zeit war der Iran um einige nördliche und östliche Provinzen umfangreicher als der gegenwärtige Iran.

2) Entnommen aus: Greenfield, James: Die Verfassung des persischen Staates, S. 32.

Derselbe Schindler gibt die Bevölkerungszahl für das Jahr 1883 mit 7 653 000 an.

Vgl. Djamalzadeh, Mohammed Ali: Der unermeßliche Schatz, S. 198 f. Djamalzadeh zählt eine Reihe anderer Schätzungen auf. Die niedrigste stammt von Zelotaved, Mitglied einer geographischen Delegation von Petersburg. Er gibt die Zahl von 6 Millionen für das Jahr 1887 an.

3) Chardin, J.: Voyage du Chevalier Chardin en Perse, et autres eux de l'Orient, 4. Band, S. 17, 19 ff.

4) 19 Prozent der Bevölkerung konzentrierten sich 1966/67 auf die nordöst-

lich, sind weite Gebiete des Landes, z.B. die beiden Wüsten, nicht besiedelt, wohingegen die klimatisch günstigeren Zonen eine verhältnismäßig starke Bevölkerungsdichte aufweisen. Typisch für das iranische Hochland sind außerdem die weiten, zwischen den einzelnen Wohnsiedlungen liegenden Strecken.

Schätzungen für die Zahl der Stadtbewohner variieren zwischen einem Fünftel und einem Drittel der Gesamtbevölkerung. ¹⁾ Bei der Unterscheidung zwischen Dorf und Stadt stützen sich manche der Schätzenden sicher auf die Zahl der Einwohner der Siedlungen und nicht auf die Form ihrer Beschäftigung. Demnach sind ein nicht unerheblicher Teil der als Städte bezeichneten Orte - bezieht man sich auf das Überwiegen der landwirtschaftlichen Tätigkeit ihrer Bewohner - nichtsanderes als ausgedehnte Dorfgemeinden. Die Bauern bildeten den größten Teil der Bevölkerungszahl des Landes. Sie wurden nach Schindler für das Jahr 1883 mit 3,78 Millionen angegeben. ²⁾ Von großer sozioökonomischer Bedeutung waren die nomadischen Stämme, deren Zahl bis auf ein Drittel der Gesamtbevölkerung geschätzt wurde. Andere Autoren geben einen geringeren Anteil an. Die Abweichungen sind allerdings nicht sehr groß. ³⁾

Im Iran spricht man mindestens fünf Sprachen und deren zahlreiche Dialekte. ⁴⁾ Die wichtigste Sprache ist die Persische, die

lichen Gebieten des Landes, nur 6,5 % auf die östlichen. Die Bevölkerungsdichte für die erste Zone ist mit 229,3 und für die zweite mit 7,7 Personen pro km² angegeben.

Vgl. Statistisches Jahrbuch des Landes, 1969

- 1) Siehe Blau, Otto: *Commercielle Zustände Persiens*, S. 1; Greenfield, J., a.a.O., S. 141; Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 198 f.
- 2) Vgl. Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 198 f.
- 3) Siehe ebenda und Blau, O., a.a.O., S. 1; und Polak, Jakob Eduard: *Persien, das Land und seine Bewohner*, 2. Band, S. 91
- 4) Diese sind: Persisch, Türkisch, Kurdisch, Arabisch und Belutschi.

sich als Sprache der Mehrheit und als Kultursprache des Landes im Laufe der Zeit gegenüber den anderen Sprachen durchgesetzt hat. Die mangelnde Beteiligung der Masse der Bevölkerung am Kulturleben führte jedoch dazu, daß diese Sprache von nur wenigen Angehörigen der nicht-persischen Unterklassen gesprochen oder verstanden wurde.

Auf dem religiösen Gebiet war der Unterschied zwischen den verschiedenen islamischen Konfessionen von größerer historischer Relevanz. Anhänger nicht islamischer Religionen bildeten eine kleine Minderheit.¹⁾

3. Dorf-, Stadt- und Zeltleben

Das Dorf (Deh) ist Lebensort der meisten Bewohner Irans und Konzentrationspunkt der ackerbaulichen Tätigkeit. Ursprünglich basierte das Dorfleben auf dem vollen und freien Gemeindeeigentum an Boden und auf der gemeinsamen Sippenzugehörigkeit seiner Bewohner.²⁾ Mit der Entstehung von den neben und über dem Gemeindeeigentum stehenden tatsächlichen und nominellen Eigentumsformen verschwand auch der gemeinsame Stamm als Grundlage der Zusammensetzung der Dorfbewohner. Das Dorfleben blieb bestehen und behielt viele seiner auf Gemeinsamkeiten beruhenden Charaktereigenschaften noch lange Zeit. Noch im 20. Jahrhundert ist die periodische Verteilung des Feldes unter den einzelnen bauerlichen Familien oder Arbeitsrotten - wohl ein Überbleibsel aus der Zeit des freien Gemeindeeigentums an Grund und Boden - eine weit verbreitete, namentlich in den Provinzen Khorasan, Kerman, Fars und Azarbaijan anzutreffende dörfliche Institution

1) Nach Blau, O., gab es in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Iran 7,5 Millionen Schiiten, 1,5 Millionen Sunniten, 0,5 Millionen Juden und Zoroastrier sowie 0,5 Millionen "Dissidenten verschiedener Sekten", a.a.O., S. 1

2) Lambton, A.K.S.: Landlord and Peasant in Persia, S. 34, 40

gewesen. ¹⁾ Selbst Dörfer mit noch bestehendem Gemeindeseigentum konnten, wie Hosein Malek aus seinen eigenen Beobachtungen um die Stadt Lar (Fars) berichtet, noch bis vor der Landreform der sechziger Jahre angetroffen werden. ²⁾ Als andere an Gemeinsamkeit des Grundeigentums und der ackerbaulichen Produktion erinnernde Erscheinungen sind die Vereinigung der Bauern in Arbeitsrotten (djoft, boneh, sahra, haraseh usw.) sowie die gemeinsame Nutzung der Weiden und andere gemeinschaftliche Besitz- und Nutzungsrechte zu nennen. ³⁾

Die Existenz eines jeden Dorfes war eng an die des Wassers gebunden; meistens an die Möglichkeit der künstlichen Bewässerung des Ackerbodens - daher die Konzentration der Dörfer in den niederschlagsreichen Gebieten, an den Flußtälern oder in jenen Gebieten der Ebene, wo die Möglichkeit der künstlichen Irrigation gegeben war.

Ein charakteristisches Merkmal der auf offener Ebene befindlichen Dörfer bildete ihre Befestigung, die den Bauern und ihren Habseligkeiten vor den Angriffen der räuberischen Nomaden Schutz bieten sollte. Diese Befestigung trug neben der Tatsache, daß die künstliche Bewässerung die örtliche Konzentration förderte, mit dazu bei, daß mit vielen Dörfern Ballungszentren entstanden, die zugleich in großer Entfernung voneinander lagen.

Bei den an den Berghängen liegenden Dörfern fehlten die befestigten Mauern. Hier boten die Berge den notwendigen Schutz. Trotzdem entstanden noch keine Weiler, da der Faktor der Notwendigkeit einer künstlichen Irrigation als konzentrierende Ursache weiter bestand. Weilersysteme, bäuerliche Gehöfte mit her-

1) Ebenda, S. 39 ff., 520 ff.; Khosrawi, Khosrou: Bewässerung und die dörfliche Gesellschaft im Iran, S.53 ff.; Planck, Ulrich: Der Teilbau im Iran, S. 62

2) Malek, Hosein: Die wesentlichen Besonderheiten der iranischen Landwirtschaft, S. 22 ff.

3) Lambton, A.K.S.: Landlord..., a.a.O., S. 38 ff., 517 ff.; Safi-Nejad, Djawad, Boneh.

umliegenden Feldern gab es nur im an das Kaspische Meer grenzenden Tiefland. ¹⁾

Die iranischen Dörfer beherbergten im Durchschnitt zwischen 100 und 300 Menschen. ²⁾ Vorwiegend in der Nähe von Städten aber waren Dörfer mit einigen Tausend Einwohnern anzutreffen. Ein solches war das Dorf Baj, der Geburtsort des großen Dichters Ferdowsi, das nach Nezami-Aruzi tausend Männer stellte. ³⁾ Diese Dörfer standen in gewissem wirtschaftlichen Verkehr mit den Städten, was wiederum bei ihnen eine auf Austausch gerichtete Produktion förderte.

In jedem etwas größeren Dorf gab es einige Handwerker; hinzu kam der Dorfnulla, der nicht unbedingt im Dorf zu wohnen brauchte; der Dorfälteste (Kadkhoda), der Hirt und der Feldhüter verrichteten gemeinschaftliche Dienste. Die handwerklichen Leistungen wurden mit einem bestimmten Anteil an Ernteertrag vergütet. Dörfer ohne eigene Handwerker besorgten ihre Arbeitsgeräte, wenn nötig, in den naheliegenden größeren Siedlungen. ⁴⁾

Neben dem Ackerbau trieben die Bauern Obstbau, hielten Vieh und stellten manche handwerkliche Produkte her, diese meistens für den eigenen Bedarf. Dörfer mit großer, auf Austausch gerichteter Produktion handwerklicher Waren kamen vor. ⁵⁾

Die wellenartige Einwanderung der nomadischen Völker in die iranische Hochebene zeichnet ihre Geschichte seit Jahrtausenden

1) Rawandi, Morteza: Die Sozialgeschichte Irans, 2. Band, S. 282 ff.

2) Petrushevskij, I.P.: Landwirtschaft und Agrarverhältnisse im Iran unter den Mongolen, 2. Band, S. 128

3) Das würde eine Gesamteinwohnerzahl von ungefähr 4000 bis 5000 bedeuten. Siehe: Die vier Abhandlungen (geschrieben um 1153), S. 75. "In der Umgebung der Stadt Rey gibt es Dörfer größer als die Städte." Estakhri, Abu Es hagh, a.a.O., S. 171, 252 ff.; siehe auch: Mustawfi, Hamd-o-Alah: Nuzhat-al-Qulus (Ausflug der Herzen), S. 51

4) A.K.S. Lambton: Landlord..., a.a.O., S. 587, 600 ff.; Safi-Nejad, a.a.O., S. 83 f., 243, 268; weiteres über das Dorfleben bei: Khosrawi, Khosro: Soziologie der iranischen Dörfer, S. 39 ff.

5) Z.B. das Dorf Zandaneh nahe Bokhara, das eine bekannte Stoffart herstellte. Narschakhi: Geschichte Bucharas, S. 21

aus. Die iranischen Völker selbst drangen als Voll- oder Halb-nomaden in Iran ein ¹⁾, wo sie dann im Laufe der Zeit teilweise sesshaft wurden.

Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Zahl der nomadisierenden Stämme im nachislamischen Iran bedeutend höher war als vorher. Zur Zeit der Achämeniden (529 - 330 v.u.Z.) soll sie nur ein Fünftel der Gesamtbevölkerung ausgemacht haben ²⁾, wohingegen - wie schon erwähnt - dieses Verhältnis für die Mitte des 19. Jahrhunderts noch mit einem Drittel angegeben wird. Zu diesem Proportionswechsel führte das Eindringen arabischer, türkischer und mongolischer Stämme, welches im 7. Jahrhundert einsetzte und bis ins 16. Jahrhunderte hinein anhielt. ³⁾

Das iranische Plateau, mit seinen natürlichen Sommer- und Winterweiden bietet viel Anreiz für das Einströmen wandernder Hirtenstämme. Auch das Fehlen bzw. die Knappheit von während des ganzen Jahres benutzbaren Wassertränken ist ein anderer, die Nomadisierung verstärkender und ihre Bekämpfung erschwerender Faktor gewesen. Nach Polak, J.E., bildeten die Unsicherheit des Landbesitzes, die Tatsache, daß die Einwohner oft von den herrschenden Königen zum Wechsel ihrer Wohnsitze gezwungen wurden und der Umstand, daß der Nomade sich dem Druck des Despotismus besser entziehen konnte als der Sesshafte, weitere den Nomadismus fördernde Aspekte. ⁴⁾

Der Nomadismus wirkte in vieler Hinsicht negativ auf die Landwirtschaft und überhaupt auf jede sesshafte Kultur. Die vorlie-

1) Im Unterschied zu den reitenden Vollnomaden waren die ersten in den Iran einwandernden iranischen Völker fahrende Stämme. Vgl. X. De Planhol: Geography of Settlement, in: The Cambridge History of Iran, S. 412

2) Bonifacio, A., u.a.: La Civilisation Iranienne, S. 13

3) Dort, wo die Viehhaltung auf gute, natürliche Voraussetzungen stößt, bildeten die viehhaltenden Wanderstämme einen noch größeren Teil der Gesamtbevölkerung. In den Provinzen Fars oder Kerman machten sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 40 v.H. der Gesamtbevölkerung aus. Vgl. Migeod, Heinz-Georg: Über die persische Gesellschaft unter Nasir-ud-Din Šah, S. 18

4) A.a.O., 2. Band, S. 93 f.

gende Arbeit mißt dieser Tatsache viel Bedeutung zu und wird sich in späteren Abschnitten immer wieder damit befassen. Hier nur einige Andeutungen: Der Nomadismus entzog dem Ackerbau große, für den Anbau landwirtschaftlicher Produkte geeignete Bodenflächen. Als Beispiel können die von den Ghashghaii-, Bakhtiari- und Khamsehstämmen besetzten Gebiete angeführt werden, die als günstig für den Ackerbau angesehen werden, die aber nicht bebaut wurden, weil sie auf den Wanderwegen dieser Stämme lagen. ¹⁾ Dies ist in manchen Fällen gleichbedeutend damit, daß die Bebauung und Urbanisierung in manchen Gebieten durch das Eindringen der Wanderstämme wieder rückgängig gemacht wurden. Lorestan, ein noch heute von Wanderstämmen bewohnter Landstrich, war schon im zweiten vorchristlichen Jahrtausend von sesshaften Völkern besiedelt, bis diese dann später von den einbrechenden Nomaden ver- und überlagert wurden. ²⁾ Ein anderes anschauliches Beispiel liefert die nordwestliche Stadt Moghan, die einst viel gerühmt wurde. Nachdem die turkmenischen Stämme, vermutlich im 11. Jahrhundert, dort eingedrungen waren, war sie nur noch eine kleine Stadt, die von Nomadenzelten umgeben war. Laut einer nach dem Einmarsch der Mongolen aufgezeichneten Schrift bildete sie nur noch ein Winterlager für diese. ³⁾ Die einzigen, dank ihrer extremen Unwegsamkeit von den negativen Einflüssen des Nomadismus verschonten Gegenden scheinen die am Kaspischen Meer liegenden Waldgebiete zu sein. ⁴⁾

Die Herausbildung mittelalterlicher Städte ist nach Petrushevsky das Resultat eines lang andauernden, mit der "Entwicklung der Arbeitsteilung" zusammenhängenden Prozesses. Den letzten Akt in diesem Prozeß sieht er in der Verlagerung des Stadtzentrums aus den von den Herrschenden bewohnten Stadtteilen auf Basare. ⁵⁾

1) Vgl. De Planhol, a.a.O., S. 410

2) Ebenda

3) Ebenda, S. 412

4) Ebenda, S. 416.

Über den Widerspruch zwischen dem Nomadismus und der Ackerbauwirtschaft im Iran siehe auch: Khosrawi, Kh.: Soziologie, a.a.O., S. 55 ff.

5) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans vom Altertum bis Ende des 18.

Charakteristischer für die iranischen Städte der vorkolonialen Ära ist jedoch ihre Beherrschung durch die in ihnen residierende Grundherrschaft, ihr ständiger Auf- und Abstieg, ihre noch nicht vollentwickelte Trennung vom Ackerbau. Die weiteren Kennzeichen dieser Städte lagen in dem großen Umfang, den sie zeit- und teilweise erreichten, in ihren Funktionen als Handels-, Verwaltungs- und Handwerkszentren und in ihrer Lage an Handelsstraßen.

Die vorwiegend Handel treibenden Städte lagen an den großen inländischen oder "internationalen" Handelswegen. Beispiele hierfür sind Herat, Nishapur, Rey und Tabriz an der Seidenstraße, Kerman, Isfahan und Yazd an dem südnördlichen Handelsweg. Sie fungierten nicht nur als Umschlagsplatz für den "internationalen" Warenverkehr, sondern stellten selber Produkte her, die sie als Waren ins Ausland oder in andere inneriranische Städte exportierten. ¹⁾

Die Städte dienten auch als Sitz der Grundherren, der Provinzhalter und ihrer militärischen, administrativen oder persönlichen Gefolgschaft. Viele von ihnen waren im Lauf der Jahrhunderte einmal oder mehrmals Hauptstädte der so zahlreichen Herrscherdynastien. Die Grundherren beherrschten von der Stadt aus nicht nur ihre Ländereien, sondern ebenfalls diese Städte und erschwerten ihre selbständige Entwicklung. ²⁾

Jahrhunderts, 1. Band, S. 275; siehe auch: Bausani, Alessandro: Die Perser, S. 85.

Ashraf, Ahmed, ist eher von einer nicht soweit gehenden Entwicklung der Stadt, als Folge ihrer Trennung vom Land, überzeugt. Städte mit einem großen Sektor der ackerbaulichen Tätigkeit scheinen ihm eher typisch für Iran. "Die historischen Besonderheiten des Stadtlebens im Iran der islamischen Ära", S. 41 ff.

- 1) Viele Städte waren als Herstellungsort besonders für die Ausfuhr bestimmter Waren bekannt. Siehe: Rawandi, M., a.a.O., 3. Band, S. 11 f.; Estakhri, a.a.O., S. 92 f., 133 ff., 159 ff., 172 f., 205; Hudud-ol-Alam, a.a.O., S. 89 ff., 101 ff., 138 ff., 159 ff.; H. , Mustawfi, a.a.O., S. 126; Ibn-al-Balkhi: Das Buch der Provinz Fars, S. 122, 125, 131 ff., 149
- 2) Nach Ashraf hat sich im Iran im Gegensatz zur europäischen Antike und zum Mittelalter keine selbständige Bürgerschaft und keine städtische Selbstverwaltung gebildet; Besonderheiten , a.a.O., S. 49

Außer von den Handwerkern, Kaufleuten, Grundherren und ihrer Gefolgschaft wurden die Städte auch von einer mehr oder weniger großen Zahl von Geistlichen, Sklaven, Bittstellern, Gelegenheitsarbeitern und Bettlern bewohnt. Die Zahl der Geistlichen und ihres Anhangs nahm in einigen Städten manchmal große Ausmaße an. In Balkh sollen sie im 13. Jahrhundert ein Drittel der Einwohner, das sind 200 000 Menschen, gestellt haben. ¹⁾

Viele iranische Städte zeichneten sich durch ihre großen Dimensionen aus. Die großen Städte des Mittelalters beherbergten Hunderttausende von Einwohnern. Die früheren Reisenden und Geographen gaben die Größe der Städte meistens dadurch an, daß sie ihre Straßen, Karawansereien, öffentlichen Badehäuser, Moscheen oder ihre Häuser zählten. So soll es in der Stadt Isfahan im 11. Jahrhundert nach Naser Khosro (geboren Anfang des 11. Jahrhunderts) allein in einer Straße 50 Karawansereien Platz gegeben haben. ²⁾ Im gleichen Jahrhundert wurde der Umkreis von Nishabur auf 40 km geschätzt. Die Stadt gliederte sich in 44 Stadtteile, von denen jeder der Hälfte von Shiraz gleichstand. ³⁾ Vier Jahrhunderte später gab der venezianische Reisende Josaphat Barbaro die Größe von Shiraz mit 200 000 Häusern und einem Umkreis von 20 Meilen an. ⁴⁾ Carl Reichard glaubte, daß die Einwohner Isfahans zur Zeit der Safawiden (1501 - 1736) 1,1 Millionen zählten. ⁵⁾ Chardin, ein unmittelbarer Zeuge dieser Zeit, war jedoch der Meinung, daß die Stadt so viele Einwohner wie London hätte. ⁶⁾ Schließlich ist noch Tabriz zu erwähnen, das in der Herrschaftszeit der Mongolen als die größte Stadt der Welt gepriesen wurde. ⁷⁾

1) Petrushevsky, I.P.: Geschichte , a.a.O., 1. Band, S. 280

2) Naser Khosro Ghobadiani: Safar nameh (Der Reisebericht), S. 138

3) Petrushevsky, in: Geschichte , a.a.O., 1. Band, S. 279 f.

4) Barbaro, J., in: A Narrative of Italian Travellers in Persia in the 15th and 16th Centuries, S. 83

5) Neuestes Gemälde Persiens, S. 321

6) Chardin, J., a.a.O., 7. Band, S. 51

7) Von Oderich v. Portenau; nach Spuler, Berthold: Die Mongolen im Iran, S. 432

Der weltstädtische Charakter vieler dieser Handwerks- und Handelsstädte fiel den Besuchern ins Auge. In Kashan stellte Adam Olearius neben den Persern "allerhand andere Nationen" fest, die an gesonderten Orten ihren Handel trieben. Das Gleiche fand er in Isfahan vor. Er zählt neben vielen Tartaren, Türken, Juden, Armeniern, Georgiern, Engländern, Holländern, Franzosen, Italienern, Spaniern auch 12 000 Inder, die dort Handel und Geldgeschäfte betrieben.¹⁾ Einen "Welthafen ersten Ranges" stellte die am Persischen Golf liegende Hafenstadt Siraf im 11. Jahrhundert dar. Ihre Kaufleute beschäftigten sich fast ausschließlich mit dem Fernhandel, ihre Schiffe waren Monate und Jahre unterwegs.²⁾

Entwicklungshistorisch bedeutsamer als die Größe und der Reichtum dieser Städte war die relative Kurzlebigkeit ihrer Prosperität und deren immer wiederkehrende Unterbrechung. Dies wurde durch die Häufigkeit des Dynastiewechsels, verknüpft mit verheerenden kriegesischen Auseinandersetzungen, durch Invasionen nomadischer Stämme und Unterbrechungen der Handelswege bedingt. Ein Machtwechsel bedeutete sehr oft ebenso den Wechsel der Hauptstadt und anderer Zentren der wirtschaftlichen Tätigkeit. Die alten Städte litten unter der Einbuße an Reichtum, an Menschen, Handwerksstätten, Karawanseraien, Schulen und Bibliotheken, und die neuen gingen über eine Periode der Prosperität und des Wachstums dem gleichen Schicksal entgegen. Die Geschichte der iranischen Städte ist aus diesen Gründen durch den Wechsel von Auf- und Abstieg gekennzeichnet und manchmal durch den endgültigen Verfall. Ein solches Schicksal erfuhr die Stadt Rey, einst eine der bedeutendsten Städte Asiens; sie wurde durch den Einfall der Mongolen dermaßen zerstört, daß sie nie wieder ihre alte Blüte erreichte. Die Stadt Isfahan hat bis heute noch die Bedeutung nicht wiedererlangen können, die sie zur Safawidenzeit (1501 - 1736) besaß, die sie aber vor allem

1) Moscovitische und persianische Reisebeschreibung, S. 330, 388

2) Mazaheri, Ali: So lebten die Muselmanen im Mittelalter, S. 303 ff.

infolge des Zerstörungswerkes afghanischer Stämme verlor. Von der Millionenstadt, die sich mit Stolz "die Hälfte der Welt" nannte, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch eine Halbruine mit 50 000 Einwohnern übriggeblieben. ¹⁾

Die iranischen Städte waren im allgemeinen von großen Mauern und Gräben umgeben. Innerhalb der Stadt befand sich die Zitadelle (Ark) nebst einzelnen Stadtteilen, von denen jeder von einer der Zünfte, religiösen Sekten oder Klassen bewohnt wurde. Das Zentrum der vorkolonialen Stadt bildete der Basar, der seinerseits in verschiedene Teile unter den einzelnen Handwerks- und Kaufmannszünften aufgeteilt war. Trotz aller Machtverschiebungen, die sich in mancher Zeit zugunsten der bürgerlichen Schichten ereigneten, wurde die mittelalterliche Stadt politisch und ökonomisch von verschiedenen Landherrenschichten beherrscht. ²⁾

In den Werken zeitgenössischer Geographen und Historiker gibt es zahlreiche Hinweise auf die starke ackerbauliche Tätigkeit solcher berühmten Städte wie Hamedan, Isfahan, Ghom usw. ³⁾

4. Landwirtschaft

Die landwirtschaftliche Produktion Irans erreichte einen ihrer historischen Höhepunkte in der vormongolischen Periode (9. - 12. Jahrhundert). Trotz aller Wiederaufbauleistungen in der nachmongolischen Zeit, etwa in der safawidischen Ära, hat die

1) Reichard, C., a.a.O., S. 323.

Über Auf- und Abstieg der Stadt Shiraz siehe: Ibn-al-Balkhi, a.a.O., S. 132 ff.; und der Handelsstadt Siraf, ebenda, S. 136 f.

2) Über den Aufbau der Städte und die politische Stellung ihrer Bürger siehe: Ashraf, A.: Besonderheiten, a.a.O., S. 18 ff., 24 ff., 49; eine Beschreibung solcher berühmter Städte wie Rey, Isfahan, Merv, Samarkand, Nishapur und viele andere findet man z.B. bei Estakhri, Mustawfi, Ibn-al-Balkhi und anderen "mittelalterlichen" Geographen.

3) Estakhri, a.a.O., S. 135, 142; Mustawfi, H., a.a.O., S. 34, 38, 48 f., 59 ff. und andere Geographen

iranische Landwirtschaft nie wieder jenen Entwicklungsstand aufgeholt.¹⁾ Was durch das Zerstörungswerk der Mongolen verlorenging, kann man etwa daraus ersehen, daß vor dieser Zeit flächenmäßig mehr Boden bebaut wurde als in der Mitte des 20. Jahrhunderts.²⁾ Ein anderer Hinweis ist die Zahl der Dörfer, die in verschiedenen vor- und nachmongolischen Aufzeichnungen für dieselben Gegenden angegeben wird. Rund um Hamedan wurden zu Beginn des 13. Jahrhunderts 660 Dörfer gezählt. 200 Jahre später waren es nur noch 212. In der gleichen Zeitspanne sank die Zahl der um Asfrayen liegenden Dörfer von 451 auf 50.³⁾

Der Ackerbau im Iran war unter den gegebenen Produktionsbedingungen mit mehr Arbeit verbunden als ein durch die Natur begünstigter. Die künstliche Bewässerung des Bodens, ihr Schutz vor Sandstürmen, wolkenbruchartigen Regenfällen usw. erfordern zusätzliche Kosten und Anstrengungen. Wenn die Bauern den Ackerbau auf den vom Regenwasser bewässerten Boden beschränken wollten, hätten sie in fast allen Gebieten der Hochebene den Landbau aufgeben müssen. Daß dies nicht geschah, ist den vielfältigen Bewässerungsanlagen zu verdanken, mit denen die Bauern die vorhandenen Wasserquellen dem Ackerbau so weit wie möglich nutzbar machten.⁴⁾

Die für die Iraner charakteristischen künstlichen Bewässerungsanlagen waren die sogenannten Ghanate, unterirdisch gegrabene Kanäle, die das Wasser der unterirdischen Quellen in vorgesehe-

1) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 569

2) "von Rey und Ghumesh bis an die Küste (kaspische) war alles gut bebaut und dicht bevölkert"; Isfandiyar, M.: The History of Tabaristan (geschrieben um 1216), S. 28. Dies ist heute noch nicht der Fall. Ähnliche Zitate könnte man für andere Gegenden anführen, was hier aus Raumangel nicht geschieht.

3) Vgl. Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., S. 161

4) Ausführliche Darstellung der Bewässerungsanlagen und -technik der Iraner siehe bei: Kuros, Gh.: Wasser, a.a.O., S. 69 ff.; über die Techniken der Eindämmung der Sandstürme kann bei Rawandi, M., nachgesehen werden; a.a.O., 2. Band, S. 292

ner Entfernung zur Bodenfläche leiteten. Ghanate wurden schon zur Zeit der Achämeniden gegraben. ¹⁾ Ihr Bau erforderte eine genaue Kenntnis der unter der Erde liegenden Wasserquellen und viel Geschick bei dem Durchhacken der zur Oberfläche führenden Leitungen. ²⁾ Diese Leitungen hatten manchmal eine Länge von 60 km und mehr. ³⁾ Ihre Zahl ging in die Zehntausende. Allein für die Provinz Khorasan gibt Chardin die Existenz von 42 000 Ghanaten an. Um die Mühe zu demonstrieren, die der Bau dieser Kanäle in Anspruch nimmt, rechnete ein europäischer Reisender die Menge an Erde, die beim Bau eines 3 km langen Kanals und seiner Lüftungen in Ostturkestan ausgegraben wurde, aus und gab sie mit 85 000 m³ an. Das durch diesen Kanal zur Oberfläche geleitete Wasser würde ausreichen, um ein Feld von 8,7 Hektar zu bewässern. ⁴⁾ Die Ergiebigkeit der Ghanate ist jedoch sehr verschieden. Nach Lambton liegt sie zwischen einigen und 95,403 Litern pro Sekunde. ⁵⁾

Neben dem Ghanat waren es die Staudämme, die einen großen Anspruch an Kapital und Arbeit stellten. Die Technik des Dammbaus war sehr fortgeschritten, was aus dem Vorkommen von Bogendämmen ersichtlich wird, oder an dem berühmten, zur Zeit von Azad-Doleh (949 - 983) gebauten Amirdamm, dessen Fundament aus Blei gegossen wurde. Aus der mittelalterlichen, insbesondere aber aus der vorislamischen Geschichte sind viele Dammbauten bekannt. ⁶⁾

1) Ghirshman, R.: *Iran, des Origines a l'Islam*, S. 173

2) "Ohne Zweifel gibt es auf der ganzen Welt kein Volk, das so viel Geschick beim Bau unterirdischer Kanäle an den Tag legen kann wie die Perser."
Chardin, J., a.a.O., 4. Band, S. 302 f.

3) Ebenda

4) Vgl. Petrushevsky, I.P.: *Landwirtschaft*, a.a.O., 1. Band, S. 212

5) Lambton, A.: *Landlord...*, a.a.O., S. 392

6) Adl, A.H.: *Landwirtschaft*, in: *Das Land Iran*, 1. Band, S. 1561 ff.; Kuros zählt 59 aus der vorislamischen und islamischen Geschichte des Iran bekannte, mehr oder weniger große Dämme: Wasser, a.a.O., S. 223

Auch die Kanalbautechnik erreichte einen ziemlich hohen Entwicklungsstand. Gemeint sind jetzt die offenen Kanäle, durch die das Flußwasser auf die Felder geleitet wurde. Durch die zahlreichen Kanalbauten an dem mittelliranischen Zayande-Fluß erreichte man nach der Feststellung von Hamde-al-Lah Mustawfi, daß kein Tropfen Wasser dieses Flusses verloren ging.¹⁾ Der an dem Fluß Karun gegrabene Shushtar-Kanal war so breit, daß er von Schiffen befahren wurde.²⁾

Brunnen stellten eine andere landwirtschaftliche Bewässerungsanlage dar, die trotz ihrer relativen Unergiebigkeit zahlreich gegraben wurden. Ihr Wasser brachte man meistens unter Anwendung der Zugkraft durch Tiere an die Oberfläche.³⁾

Die Instandhaltung der Irrigationswerke, vor allem der Ghanate, war ebenso wichtig und mühselig wie ihr Bau. Beides setzte die Anlage großer Summen, den Einsatz vieler Arbeitskräfte und die Aufrechterhaltung einer zu diesen Zwecken, aber auch zum Schutze der Anlagen und zur Verteilung des Wassers erforderlichen Organisation voraus. Daraus ergaben sich die Notwendigkeit einer mehr oder weniger zentralen Verwaltung der anzuwendenden gemeinschaftlichen Arbeiten und - andere Bedingungen vorausgesetzt - die Grundlage für eine Entfremdung der zu diesen Gemeinschaftszwecken ins Leben gerufenen Verwaltung und damit des Staates. Einmal entstanden, war dies im Mittelalter ein sich schon immer wieder reproduzierender Zustand. Diese Entfremdung bedeutete unter bestimmten, im Lauf dieser Arbeit näher zu erläuternden Bedingungen jedoch das Gegenteil von Bau, Schutz und Verwaltung der Irrigationsanlagen, d.h. ihre Vernachlässigung und zuweilen ihre mutwillige Zerstörung.

1) A.a.O., S. 208

2) Adl, A.H., in: Das Land , 1. Band, S. 1563; Kuros, Gh.: Wasser , a.a.O., S. 184 ff.

3) Siehe: Kuros, Gh.: Wasser , a.a.O., S. 138 ff.

Ein sehr auffälliger Umstand bei der Beobachtung der ackerbaulichen Geräte, die an vielen Orten verwandt wurden, war ihr technisch zurückgebliebener Entwicklungsstand, der gerade als ein Gegensatz zu der relativ hohen Entwicklung von Bewässerungs-, Düngungs- und Pflöpfungstechniken und Kenntnissen der pflanzen- und bodenkundlichen Bereiche, hervorsticht. ¹⁾

Diese Beobachtung bestätigt sich auch, wenn man die genannten Geräte mit anderen Produkten des Metallhandwerks oder mit ähnlichen, aber weiterentwickelten ackerbaulichen Geräten, die auf manchen anderen Feldern anzutreffen waren, verglich. Gerade diese zeigten, daß das Handwerk durchaus die Fähigkeit und das Geschick ausgebildet hatte, um bessere Geräte herzustellen. Die Tatsache, daß man trotzdem auf fast ausschließlich archaische Instrumente stößt, ist nur aus dem Zustand massiver außerökonomischer Ausbeutungsverhältnisse zu erklären. ²⁾

Diesen Gegensatz kann man durch den Vergleich von hölzernem und eisernem Pflug demonstrieren, der in seinen beiden Formen anzutreffen war; oder durch den Hinweis darauf, daß zum Dreschen mancherorts schwere, scharfe, von Zugtieren gezogene Eisenräder benutzt wurden, wohingegen andere zu diesem Zweck kein besseres Mittel besaßen als die Hufe ihrer Esel und Ochsen, die man über das aufgehäufte Korn laufen ließ.

Zur Düngung wurden menschliche oder tierische Exkremente und andere Mittel benutzt. Zwei Extreme der Düngungstechnik waren einmal die Benutzung von Taubenkot, für dessen Sammlung die großen Taubentürme errichtet wurden, und zum anderen das bloße Weidenlassen der Tiere auf den Feldern. Das Brachliegen eines Feldteiles (manchmal bis zu 70 v.H.) stellte eine andere, zur Wiederbelebung der Erde angewandte Methode dar.

Wie bereits erwähnt, verfügten die Iraner über fortgeschrittene Kenntnisse in bezug auf Boden-, Wasser-, Saat- und Pflanzen-

1) Siehe: Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 1. Band, S. 247 ff.

2) Siehe den IV. Teil dieses Kapitels

kunde, was sich unter anderem in der aus dem Mittelalter stammenden landwirtschaftskundlichen Literatur zeigt. ¹⁾

Der technische Stand der vorkolonialen Landwirtschaft bedingte eine entsprechende Arbeitsproduktivität. Das Verhältnis von Aussaat und Ernte betrug mindestens 1 zu 4 und höchstens 1 zu 50. ²⁾ Nach Angaben der F.A.O. betrug die durch die Jahresarbeit eines Bauern im Iran noch im Jahre 1958 erzielte Geteidemenge 1500 kg, die eines amerikanischen jedoch 23.500 kg. ³⁾

Die landwirtschaftlichen Produkte zeichneten sich durch ihre große Mannigfaltigkeit aus. ⁴⁾ Manche landwirtschaftlichen Produkte wurden exportiert. In dieser Beziehung nahm der Export von Seide einen besonderen Platz ein. Nach Chardin (1671) betrug das Seideprodukt im Iran 6.072.000 Livre jährlich. ⁵⁾ Allein nach Europa wurden im Jahr zwischen 5 und 6 hunderttausend Livre exportiert. ⁶⁾

Viehhaltung wurde hauptsächlich von den Nomaden getrieben. Aber auch Bauern und Grundherren hielten sich Vieh. Beide Formen bestanden schon seit Jahrtausenden im Iran. Bevorzugt wurde die Haltung von Schafen, Ziegen, Zug- und Lasttieren. ⁷⁾

-
- 1) In der Einleitung des hier zitierten Werkes stellt Petruschewsky, I.P., ein Verzeichnis dieser Literatur auf. Ebenda, S. 30 ff.
 - 2) Dies ermittelte Lambton aus den Untersuchungen der Ernteergebnisse vieler Dörfer, die in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit den gleichen rückschrittlichen Methoden produzierten; Lambton: Landlord, a.a.O., S. 632 f.
 - 3) Entnommen aus: Malek, H.: Notwendigkeit und Bedingung einer den heutigen Verhältnissen angepaßten Landreform, a.a.O., S. 9
 - 4) Siehe Petruschewsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 1. Band, S. 295 ff; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 42 ff.
 - 5) Das sind 2.972.334 kg. A.a.O., 4. Band, S. 369. Über Produktion und Ausfuhr der Seide finden sich häufige Angaben bei den "mittelalterlichen" Geographen, so z.B. bei Estakhri, a.a.O., S. 156, 173 usw., bei Ibn al Balkhi, a.a.O., S. 122, 142
 - 6) Ebenda, S. 370
 - 7) Hudud-ol-Alam, a.a.O., S. 98 f., 112, 115, 161; Mustawfi, H., a.a.O., S. 58 ff.; Estakhri, a.a.O., S. 167; Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 90 ff.; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 104 ff.

5. Handwerk und Bergbau

Die Handwerksprodukte deckten nicht nur den Bedarf der einheimischen Märkte, sondern sie wurden in verhältnismäßig großen Mengen exportiert. Einen Höhepunkt erreichte die Entwicklung des Handwerks in der islamischen Ära während der Epoche der sogenannten "Renaissance des Islam" (ungefähr 9. - 12. Jahrhundert), zum anderen in der Herrschaftsperiode der Safawiden (1501 - 1736), insbesondere unter Schah Abbas I. (1581 - 1628 - Herrschaftszeit). In beiden Perioden können deutliche Zeichen des Bestehens von staatlichen Manufakturbetrieben festgestellt werden.

Sowohl die Menge als auch Qualität und Mannigfaltigkeit der handwerklichen Produkte bot stets den Kaufleuten, Reisenden, Historikern, Geographen und anderen Anlaß, diese zu bewundern und sie zu den besten der Welt zu zählen. ¹⁾

Der städtische Handwerksbetrieb, in dem der Meister und der Geselle zwecks Verkaufs der fertigen Ware produzierten, stellte eine der typischen Organisationsformen der handwerklichen Produktion dar. Die Quellen berichten aber auch über anderen Betriebsformen. In Kazerun, einer im Süden des Landes liegenden Stadt, gab es Tausende von Weber, die in den dem Staate gehörenden oder in den durch staatliche Konzession an Privatleute entstandenen Werkstätten arbeiteten. ²⁾ Nähere Angaben gibt es über die staatlichen Werkstätten (Karkhaneh) der Safawiden. Chardin gibt deren Zahl mit 32 an, meint jedoch, daß sie einmal höher war. ³⁾ Die Karkhaneh waren Betriebe, in denen im

1) Außer den allgemein gefaßten Geschichts- und Reisebüchern behandeln zahlreiche Werke europäischer und orientalischer Autoren das Handwerk und Kunsthandwerk des Iran. Genannt seien hier: Zaki, M.H.: Das nachislamische Handwerk des Iran; Beheshtipur, M.: Die Geschichte der iranischen Textilindustrie; Pope, Arthur: A Survey of Persian Art

2) Mazaheri, A., a.a.O., S. 290; Estakhri, a.a.O., S. 134; dort heißt es: "Dem Sultan gehört in jeder Stadt eine Brokatweberei (taraz), und sie führen viele Brokate in die Welt aus." Über staatliche Tuchfabrikation in Kazerun siehe: Ibn-al-Balkhi, a.a.O., S. 145 f.

3) Chardin, a.a.O., 7. Band, S. 102

Durchschnitt 150 Arbeiter gegen Lohn für den Staat verschiedene Waren herstellten.¹⁾ Noch deutlicher und bedeutsamer sind die Ausführungen Chardins über die iranische Manufakturindustrie. Das 18. Kapitel des 4. Bandes seines Reiseberichtes befaßt sich mit "manufactures", in Abgrenzung von "Arts mécaniques", die er im 17. Kapitel des gleichen Bandes behandelt. Über die Seidenweberei schreibt er in dem erwähnten 18. Kapitel u.a., daß die Iraner Spindeln und Räder für das Wirken und Weben von Seide erfunden hätten, die den europäischen sehr ähnlich seien. Bei der Herstellung einer Art Brokat arbeiteten 5 bis 6 Arbeiter gleichzeitig und arbeitsteilig zusammen. An den Anlagen befanden sich 24 Weberschiffchen anstatt zwei, die bei der Herstellung normaler Stoffe benutzt würden.²⁾

Noch im 19. Jahrhundert, trotz des Rückgangs der Textilindustrie infolge der Konkurrenz der europäischen Textilwaren, hatten sich einige Manufakturbetriebe aufrechterhalten können. Blau weist in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Existenz dieser Betriebe hin, "... wo ähnlich unseren Fabriken, behufs Erzeugung eines Fabrikates, die nötigen Arbeiter von einem Unternehmer vereinigt und zur Fertigung bestimmter einzelner Teile der Arbeit oder zur Leistung gewisser einzelner Dienste engagiert sind."³⁾

Einfache Formen des Manufakturbetriebes kamen auch bei der Herstellung von Teppichen vor. Zum Ende des 19. Jahrhundert gab es in verschiedenen Städten Persiens große Teppichknüpfereien. Die bedeutendste von ihnen, eine Tabrizzer Teppichknüpferei, beschäftigte 1.500 Arbeiter.

1) Ebenda, S. 101 ff.

2) Ebenda, 4. Band, S. 356 ff. Siehe auch: Tadhkirat-al-Muluk (Die Biographie der Könige), hrsgg. v.: Minorsky, V.F., a.a.O., S. 48 f., 90

3) A.a.O., S. 101 f. Hier macht er keine Angaben über die Art der Eigentumsverhältnisse in diesen Betrieben

ter, die gleichzeitig 100 Teppiche knüpften. ¹⁾ Diese Produktionsweise wurde zu dieser Zeit auch bei der Herstellung von Leder, Henna und Opium angewandt, alles Waren, die in großen Mengen exportiert wurden.

Persien galt als ein an Mineralien sehr reiches Land. Verschiedene Erze und Steine werden schon seit Jahrtausenden ausgegraben und vom einheimischen Handwerk benutzt oder ins Ausland ausgeführt. Seit der Safawiden-Zeit fand nach Curzon eine intensivere Ausbeutung statt ²⁾, die aber durch die Unruhen des 18. Jahrhunderts unterbrochen wurde. Im 19. Jahrhundert wachte das Interesse Europas für die Mineralreichtümer des Iran auf, was Anlaß für viele Erkundungen und Aufzeichnungen war. ³⁾

Die Bergwerke des Iran waren Eigentum des Staates. Sie wurden aber an Privatpersonen, Kaufleute oder Beamte in Konzession verpachtet.

6. Handel

Irans große Städte lagen, wie schon erwähnt, oft an den ost-westlichen Handelsstraßen. Die bekannteste von ihnen war die sogenannte Seidenstraße, die die europäischen Städte mit Tschang-An verband und dabei viele iranische Städte passierte. Die zweitwichtigste Straße verband die Häfen des Indischen Ozeans über den Persischen Golf und das Rote Meer mit mediterranen.

1) Siehe: Issawi, Charles: The Economic History of Iran, S. 298

2) Curzon, G.N.: Persia and the Persian Question, 2. Band, S. 511

3) Als Beispiele für ähnliche Berichte können hier die zwei Arbeiten von A.H. Schindler: Neue Angaben über die Mineralreichtümer Persiens, von 1881, und E. Tetz: Mineralreichtümer Persiens, von 1889, angeführt werden. Ältere Angaben über die iranischen Bergwerke sind bei den geographischen Werken des "Mittelalters" zu finden, wie z.B. bei Hudud-ol-Alam, a.a.O., S. 90, 96 ff., 112 f. usw.; bei Ibn-al-Balkhi, a.a.O., S. 128 f., bei Estakhri, a.a.O., S. 92, 135, 142, 167 usw.; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 91 ff.

Iran hatte außerdem durch einige andere Wege Zugang zu Indien, Zentralasien und Mesopotamien. Die internationalen Straßen wurden durch inländische ergänzt, die den Verkehr mit den abseits der Transitwegen liegenden Orten vermittelten. ¹⁾

Die Lage Irans als Transitland brachte viele Vorteile. Durch die Erhebung von Transitgebühren und die Beteiligung am Transithandel sicherten sich sowohl der Staat als auch die privaten Kaufleute große Einnahmen. Irans Städte und Häfen hatten sich zu wesentlichen Umschlagsplätzen des internationalen Warenverkehrs entwickelt und pumpten selbst bedeutsame im Inland hergestellte Warenmengen in diese Verkehrsadern. ²⁾

Zwei Ereignisse untergruben diese günstige Position: Erstens die Umschiffung von Afrika, das Eindringen europäischer Kaufleute in die Gewässer des Indischen Ozeans und die gewaltsame Herstellung ihrer Kontrolle über den Seehandel des Ozeans und des Persischen Golfs; zweitens die Ausdehnung des osmanischen Reiches auf Istanbul und auf die Mittelmeergebiete einschließlich Mesopotamien. Damit sank die Bedeutung der Seidenstraße als Transitweg, und zugleich schwanden die Vorteile, die sie für den iranischen Handel und die iranischen Finanzen mit sich gebracht hatte. Mit diesen beiden Ereignissen wurde Iran aus einer wirtschaftlich sehr günstigen Position hinausgeschleudert und in eine Lage versetzt, wo das Land zwecks Weiterführung seines eigenen Außenhandels der Kontrolle und den Bedingungen anderer Mächte unterworfen war. ³⁾

Die Handelsstraßen des inneren Hochlandes bestanden im allgemeinen aus nicht befahrbaren Karawanenwegen. Die gebirgige Land-

1) Die alten geographischen Werke machen ausführliche Angaben über die Verbindungswege Irans und seiner Nachbarländer. Siehe als Beispiel: Estakhri, a.a.O., S. 28 ff., 48 ff. usw.

2) Ein ausschließliches Handelszentrum scheint die Hafenstadt Siraf gewesen zu sein, wo laut Estakhri keine Landwirtschaft betrieben wurde, wovon aber "die Waren des Meeres hervorgingen und von dort in alle Welt gebracht wurden." A.a.O., S. 34, 36, 100, 134

3) Siehe Kapitel B

schaft erschwerte den Bau von befahrbaren Straßen. ¹⁾ Aber auch die Karawanenwege erforderten viel Einsatz und Wartung, damit sie wegbar wurden und blieben. Dies reichte von der Pflasterung der sumpfigen und lockeren Stellen der Wege über den Bau von Brücken und Karawanseraien, die Bereitstellung von Trinkwasser für die Karawanen und Karawanseraien, die Führung der Karawanen bis zur Sicherung der Wege vor Wegelagerern und räuberischen Nomaden.

Die Schifffahrt stieß auf ein großes, naturbedingtes Hemmnis, es fehlte nämlich das erforderliche Holz für den Schiffbau an den südlichen Küsten. Aus diesen Gründen kauften die iranischen Seefahrer die Schiffe im allgemeinen von den Werften der indischen Küste. ²⁾ Nichtsdestoweniger verfügten die iranischen Seefahrer des Mittelalters vor der Invasion der Mongolen über große Erfahrungen. Die Reeder von Siraf "hatten alle nur erdenklichen Kenntnisse von den Schifffahrtsverhältnissen im Indischen Ozean." ³⁾ Die Schiffe waren im Besitz von "äußerst genauen Meßinstrumenten" und Küstenkarten. ⁴⁾ Zu dieser Zeit befand sich der Seehandel des Persischen Golfs und des Arabischen Meeres unter fast ausschließlicher Kontrolle der Iraner. ⁵⁾

Eine ähnliche Kontrolle übten die Iraner über den Ost-West-Handel schon seit dem 4. Jahrhundert aus. Sie kauften alle Ostwaren auf, um sie nachher in die westlichen Märkte weiterzuleiten. ⁶⁾ In der islamischen, vormongolischen Zeit spielte der

1) Solche Straßen kennt man aber aus der Zeit von Darius I. (521 - 485 v.u.Z.), Tamerlan (1370 - 1405) und Schah Abbas I. (1581 - 1628).

2) Der Schiffbau fehlte nicht völlig. Zur Achämenidenzeit wurden im Süden Schiffe bis zur Kapazität von 800 t gebaut. Vgl. Ghirshman, a.a.O., S. 179

3) Mazaheri, a.a.O., S. 304

4) Ebenda

5) Estakhri, a.a.O., S. 109

6) Reza: Gewerbe und Handwerk, in: Das Land Iran, S. 1800

Iran im Handel der islamischen Länder eine führende Rolle. Bezüglich der Ausweitung und Eröffnung neuer Märkte verzeichnete er immer wieder neue Erfolge, so z.B. das Eindringen in die russischen Märkte im 11. Jahrhundert. ¹⁾

Mit den Mongolen ging der Handel trotz des großen Interesses der mongolischen Khane dafür und trotz ihrer diesbezüglichen Anstrengungen zurück. Diesen Umstand verdankten die von den Mongolen verwüsteten Länder dem durch die Invasion bedingten Zerfall der Landwirtschaft und des Handwerks. Durch den Zugang europäischer Händler zu Trabzon und damit zu den inneren Märkten Irans und durch den erwähnten Positionsverlust der Iraner an den Seiden- und Gewürzstraßen erlitt der iranische Handel weitere Schläge.

Für die Safawiden als Erben dieses unglücklichen Zustandes blieb nichts anderes übrig als der Versuch, sich den gegebenen Bedingungen anzupassen. Die diesbezüglichen Maßnahmen der Safawidenkönige werden im zweiten Kapitel dieser Arbeit erläutert. Das Resultat war jedoch ein immer weiter gehendes Eindringen der europäischen Waren und Kaufleute in die iranischen Märkte und eine immer stärker werdende Verdrängung der iranischen Kaufleute vom internationalen Handel. Für das Ende des 19. Jahrhunderts war eine defizitäre Außenhandelsbilanz und damit verbunden eine weitgehende Verkümmernng des Handwerkes charakteristisch.

Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts wurde der größte Teil der Exportgüter durch Erzeugnisse des Handwerks und der Manufakturindustrie bestimmt. Aber schon zu dieser Zeit hatte jener Prozeß eingesetzt, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Iran zu einem fast ausschließlichen Exporteur von Rohstoffen und Importeur von Fertigwaren hatte werden lassen.

1) Mez, A.: Die Renaissance des Islam, S. 442

II. KLASSENVERHÄLTNISSE

1. Grundherren

Ein großer Teil des Bodens war Eigentum des Staates. Der Umfang der staatlichen Ländereien (Khaleseh oder Arazi-ye Diwani) unterlag ständigen Schwankungen. Die Ursache hierfür lag hauptsächlich

- a) in der sehr häufig auftretenden Konfiskation des privaten Grundeigentums;
- b) in der willkürlichen Aneignung der zur Nutzung (Eghta) gegebenen staatlichen Domänen;
- c) in den Landschenkungen oder -verkäufen durch den Staat.

Wie stark die Schwankungen auch waren, der Anteil des Staates an den gesamten Ländereien war beträchtlich. Zur Herrschaftszeit der arabischen Khalifen überwog er die anderen Eigentumsformen.¹⁾ Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts machte er ein Drittel des gesamten Ackerbodens aus.²⁾

Die staatlichen Domänen wurden entweder zentral verwaltet oder zur Nutzung und Verwaltung den Staatsbediensteten überlassen. Dadurch entstand eine Art Lehnssystem (Eghta), auf das wegen seiner Bedeutung hier näher eingegangen werden soll.

Egha (Ighta) bestand zur Zeit der Banu Ommaiyya (661 - 749) im teilweisen oder vollen Überlassen von Grundsteuern (bzw. -rente) eines bestimmten Gutes an - hauptsächlich - Angehörige des Heeres oder Staatsbedienstete für die Dauer ihrer Dienst- oder Lehzeit, anstelle ihrer unmittelbaren, von der zentralen Staats-

1) Jakubowsky, A.J., in: Geschichte Irans, a.a.O., 1. Band, S. 206; ebenso zur Zeit der Safawiden: Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 266

2) Vgl. Migeod, H.G., a.a.O., S. 213; viele Repräsentanten des Staates hielten den ganzen Grund und Boden des Landes für staatliches Eigentum, so z.B. Nezam ol-Molk in Siyar el-Moluk, S. 41

kasse ausgehenden Besoldung. Schon zu dieser Zeit muß sich in der Tendenz bemerkbar gemacht haben, was für die folgenden Jahrhunderte typisch werden sollte, nämlich die Ausweitung der rein finanziellen Eghtarechte auf volle finanzielle, administrative und richterliche Immunität des Eghtabesitzers gegenüber dem Staat. Noch weiter ging diese Neigung sogar, wenn das Eghtaland auf die Nachkommen des Eghtabesitzers vererbt oder gar in sein Privateigentum verwandelt wurde. ¹⁾

Die Entwicklung des Eghta von seiner anfänglichen, hier gekennzeichneten Form zum erblichen Eghta, war nach Petrushevsky schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts abgeschlossen. ²⁾ Sein weitere Entwicklung, die mit der Entstehung von "Siyurghal" gleichgesetzt wird, setzte unter den Timuriden (1370 - 1495) ein und hielt in vieler Hinsicht - von den entgegengesetzten Maßnahmen der zentralen Verwaltungen abgesehen - bis zum Bedeutungsverlust der Staatsdomänen gegen Ende des 19. Jahrhunderts an.

Siyurghal bedeutet die erbliche Verleihung der Khaleseh an die Vasallen des Schah. Der Siyurghalbesitzer wurde zur Leistung militärischer oder anderer Dienste verpflichtet. Der Siyurghalbesitzer genoß auf seinem Siyurghal-Land finanzielle, administrative und richterliche Immunität. Er ernannte innerhalb seines Herrschaftsbereiches alle Amtsträger, bestimmte die Höhe und Anzahl der Steuern, deren Einnahmen in seine Kasse flossen. Er übte richterliche Funktionen aus und war berechtigt, das Siyurghal-Land seinerseits an Bedienstete zu Siyurghal zu geben. Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, bildete das Siyurghal die entwickeltste Form des Eghtawesens. ³⁾ Seine Entstehung

1) Die Vertreter der Zentralmacht wollten gerne das Eghtarrecht auf das rein Finanzielle beschränkt wissen, so z.B. der Großwesir Nezam ol-Molk, der in seinem Buch die Eghtainhaber auf diese seine Politik aufmerksam macht. A.a.O., S. 41

2) In: Geschichte Irans, a.a.O., 1. Band, S. 271

3) Siehe: Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 2. Band, S. 72 ff. und Minorsky, V., a.a.O., S. 44 ff., 162 f.

und Entwicklung ging immer mit dem Machtverlust der Zentralregierung oder mit ihrem praktischen Fehlen parallel.

Die Zentralregierungen bekämpften - wann immer sie es sich leisten konnten - diese Entwicklung. So z.B. die Safawiden, die den Versuch machten, das Eghta und Siyurghal durch Tuyul zu ersetzen. ¹⁾ Tuyul bedeutete die Rückkehr zur anfänglichen Eghtaform. Es wurde für die Dauer der Dienstzeit oder dort, wo es sich um die Belohnung persönlicher Verdienste handelte, auf Lebenszeit verliehen. Der Tuyulbesitzer genoß keine Immunitäten. Noch eingeschränkter war das Tuyulrecht, wenn es nur für die Dauer eines Jahres und nur für die Erhebung von Teilen der entspringenden Einnahmen galt. Zu dieser Zeit gab es zehnmal mehr Tuyul als Siyurghal ²⁾, was auf den großen Erfolg und die Macht der Safawidenkönige hinweist. Nader Schah (1736 - 1747) ging in der Bekämpfung des Eghtawesens noch weiter. Seine Bemühungen richteten sich auf die völlige Auflösung dieses Systems und die Umwandlung seiner Beamten in bloße Gehaltsempfänger. Diese Politik, immer wieder von langdauernden Unterbrechungen begleitet, wurde auch von Karim Khan (1750 - 1779) und Agha-Mohammad Khan (1779 - 1797) fortgesetzt, zeigte aber durch die immer wieder eintretende Schwäche der Zentralmacht keinen anhaltenden Erfolg.

Aus der erfolgten Darstellung des Gegensatzes zwischen dem reinen, von der Zentralregierung direkt verwalteten Khalesch und dem Eghtaland sowie aus dem Umfang der wie auch immer verwalteten Staatsdomänen geht hervor, daß eines der Kennzeichen für die iranische Form des Grundeigentums eben dieser Gegensatz war. Vom entwicklungssoziologischen Standpunkt aus betrachtet besaß dieser Gegensatz eine große Relevanz, eine Tatsache, auf die später näher eingegangen werden wird.

1) Minorsky, V., a.a.O., S. 45 f., 162 f.; Khosrawi, Kh.: Systeme, a.a.O., S. 89 ff., 104 ff.

2) Ebenda; Bausani, a.a.O., S. 144

Neben der Khaleseh war ein beträchtlicher Teil ¹⁾ des Ackerbodens vom Schah und seiner Familie als ihr privater Besitz (Khaseh) angeeignet worden. Ein Beispiel für den Umfang von Khasehlieferten die von Ghazan Khan (1295 - 1304) beanspruchten und mit 120 bis 140 Tausend Hektar geschätzten Ländereien. ²⁾ Um das Jahr 1578 erstreckten sie sich auf die Provinzen Isfahan, Kashan, Rasht, Mazanderan und Lahidjan. ³⁾

"Molk" oder "Melk" war die geläufigste Bezeichnung für das private, von Staats- und Kronländereien unabhängige Eigentum an Boden. So schwankend die Macht der Molkbesitzer und die Größe des unter ihrem Eigentum stehenden Ackerbodens waren, sie bildeten dennoch immer einen der Bestandteile der herrschenden Klasse. Ihr Besitzumfang an Boden blieb beträchtlich und ging manchmal über die Größe ganzer Provinzen hinaus. Die von Djowaini im 13. Jahrhundert gekauften Ländereien umfaßten angeblich ungefähr 4.000 Dörfer. ⁴⁾ Rashid-ed-Din Fazl-ol-Lah besaß im gleichen Jahrhundert, von seinen Obst- und Weinbaugärten und seinen Dattelpalmen abgesehen, mindestens ca. 75 - 85 Tausend Hektar bewässerten Ackerboden. ⁵⁾

Neben den großen Grundbesitzern bestand eine kleine Klasse von mittleren und kleinen Grundbesitzern, deren Zahl nicht festzustellen ist. Wie auch immer, sie stellte kein eigenes Gewicht

1) "Die Ländereien des Sultan sind unermeßlich." Estakhri, a.a.O., S. 137

2) Siehe: Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 2. Band, S. 18

3) Vgl. Röhrborn, K.E.: Provinzen und Zentralgewalt Persiens im 16. und 17. Jahrhundert, S. 121 f.; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 266 f.

4) Rashid-ed-Din Fazl-ol-Lah, in: Das umfassende Geschichtsbuch, gibt ihren Preis mit 4.000 Toman an, 2. Band, S. 775.
Petrushevsky meint, daß dies der Preis für ungefähr 4.000 Dörfer sei; Landwirtschaft, a.a.O., 2. Band, S. 90

5) Ebenda. Beweise für die Existenz des Molk sind zahlreicher als man sie hier anführen könnte. Bei Nezam-ol-Molk, a.a.O. z.B. auf folgenden Seiten: 34 f., 48, 55, 90, 95, 104; daß die Unabhängigkeit der Besitzer unter den Bedingungen der Gewaltherrschaft keine Festigkeit aufwies, versteht sich von selbst. Interessant ist die Stelle bei Chardin, wo er die privaten Ländereien als Pachtland und als vom Staat den privaten Personen für die verlängerbare Dauer von 99 Jahren zur Pacht gegebenes Land mit Veräußerungsrecht definiert. A.a.O., 8. Band, S. 267 f.

dar und war einer ständigen Bedrohung seitens der großen Molkbesitzer, der Eghtaherren oder der Staatsbediensteten ausgesetzt. Die Bedrohung endete oft mit der mehr oder weniger willkürlichen Aufhebung des Besitzrechtes der mittleren oder kleineren Grundeigentümer.

Auch der Anteil der religiösen Stiftungen am Bodenbesitz (Waghf-Land) schwankte beträchtlich. Der Boden wurde religiösen Stiftungen nicht nur aus religiösen oder karitativen Gründen, sondern oft auch deshalb überlassen, um einer drohenden Beschlagnahme durch den Staat zuvorzukommen. Durch die Umwandlung des privaten Bodens in Stiftungsland wurde dieser dem staatlichen Zugriff entzogen. Der Stifter nutzte dann das islamische Recht für sich aus, indem er sich die Erträge des gestifteten Bodens weiter zufließen ließ. In solchen Fällen ist die Stiftung mehr als eine verdeckte Form des Privatbesitzes anzusehen (sie wurde folgerichtig private Stiftung genannt) denn als eine Stiftung, deren Erträge religiösen und karitativen Zwecken dienten (öffentliche Stiftung). ¹⁾

Bei der öffentlichen Stiftung lag ihre Verwaltung meist in den Händen der Geistlichkeit. Sie wurde nicht selten von ihren Verwaltern annektiert und in deren privaten Besitz umgewandelt. ²⁾ Viele Geistliche kamen auf diese Weise zu großem Grundbesitz und bildeten, besonders unter den Safawiden, als ihr Einfluß verstärkt wurde, einen wesentlichen Bestandteil der Klasse der Grundherren. ³⁾ Die Aneignung der Stiftung durch die geistlichen Verwalter war ein willkommener Anlaß für einige Herrscher zu glauben, die Stiftungen einer strengen Kontrolle unterwerfen zu müssen. In diesem Sinne handelte Nader Schah (1736 - 1747), der kurzerhand alle Stiftungsländereien zum Staatsgut erklärte. ⁴⁾ Auch unter den Ghadjaren (1779 - 1925) wurden viele Stiftungen

1) Siehe hierzu: Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 414 ff.

2) Siehe z.B.: Baghdadi, Mohammed: Zuflucht zur Kunst, a.a.O., S. 46 - 73

3) Siehe: Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 247, 255, 291

4) Ebenda; Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 2. Band, S. 26 ff.

von der Regierung beschlagnahmt. ¹⁾ Diese Maßnahmen waren einer der Gründe für die Spannungen zwischen Geistlichkeit und Regierung.

Die Ländereien der öffentlichen Stiftungen wurden oft zur Bewirtschaftung langfristig verpachtet oder von den Verwaltern selbst in Pacht genommen. Die Verpachtung, wenn auch für beschränkte Fristen, wurde auch auf Ländereien anderer Besitzformen angewandt. Dadurch entstand eine besondere Schicht der Pächter. Diese verpachteten oft an kleinere Pächter oder an direkte Produzenten weiter. ²⁾

Grundbesitzer waren oft zugleich militärische oder zivile Bedienstete des Staates. ³⁾ Auch Kaufleute und Geistliche waren sehr häufig unter den Grundbesitzern zu finden. Die Stammeshäuptlinge gehörten ebenfalls gleichzeitig zur Klasse der Grundherren. Ankauf von Grund und Boden als Mittel der Aneignung desselben stellte eine sehr verbreitete Praxis dar. ⁴⁾ Nicht zu vergessen sind die Ländereien der Dorfgemeinden, die als Residuen einer einst überwiegenden Form des Gemeindeeigentums an Boden teilweise noch im 20. Jahrhundert anzutreffen waren. ⁵⁾

Das Verhältnis der Landherren zu den Bauern wurde, wenn auch praktisch in geringem Maße, von der Besitz- oder Verfügungsart beeinflusst. Es wird angenommen, daß die Ausbeutungsverhältnisse dort, wo ein festes Besitzrecht herrschte und der Grundherr seine Stellung als solcher für längere Zeit ungefährdet sah, weniger drastische Formen annahm. In diesen Fällen interessierte sich der Grundherr für die langfristige Ausbeutung und

1) Siehe: Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S.255, 291

2) Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 269

3) Wie z.B. der Statthalter der Provinz Khorasan zur Zeit der Samaniden (864 - 1005), der 500 Dörfer sein Eigentum nannte; siehe: Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 138 ff.

4) Zum Anstieg der Bodenpreise in Bokhara als Folge der Zunahme der Nachfrage siehe: Narshakhi, a.a.O., S. 37 f.

5) Malek, H., a.a.O., S. 22 ff.; Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., Band 2, S. 78 ff.

vermied es deshalb, die Kräfte seiner Produzenten auf einen Schlag zu erschöpfen.

2. Ackerbauern (Raiat)

Die Ackerbauern bildeten die zahlenmäßig stärkste soziale Schicht des Landes. ¹⁾ Durch ihre Arbeit wurde der wesentlichste Teil des Sozialproduktes erstellt. Ihr Leben war charakteristisch für die Lebensweise des durchschnittlichen Iraners.

Die Ackerbauern waren Opfer vielfältiger Unterdrückungen. Prononciert gesprochen: Jeder Druck, der irgendwo in der Gesellschaft ausgeübt wurde, verwandelte sich letzten Endes in einen Druck auf die Bauern. In diesem Sinne sagte ein einflußreicher Staatsbeamter: "Alle üblen Absichten der Unterdrücker, Gewalttäter, Müßiggänger Irans drehen sich um das Haupt der schutzlosen Bauern." ²⁾ Wann immer es zu einer Begegnung zwischen Staatsbeamten und Ackerbauern kam, ging es um die Steuern oder um die Zahlung sonstiger Abgaben.

Die Stellung der meistunterdrückten und am meisten ausgebeuteten sozialen Klasse des "mittelalterlichen" Irans war den Bauern in einem langen Entwicklungsprozeß aufgezwungen worden. Ursprünglich gehörten sie dem freien, auf Gemeineigentum basierenden dörflichen Gemeinwesen an und waren als Mitglieder dieser Gemeinwesen am gemeinsamen Eigentum an Boden und Wasser beteiligt. Mit dem allmählichen Schwinden der ursprünglichen dörflichen Gemeinwesen und der Entstehung staatlichen Obereigentums an Boden, verloren die Ackerbauern ihre Selbständigkeit und ihr ungeteiltes Eigentumsrecht an Wasser und Boden.

1) Nach Greenfield, a.a.O., S. 148, betrugen sie Anfang des 19. Jahrhunderts 55 % der Gesamtbevölkerung.

2) Ebenda, S. 167.

Zur Gründungszeit der sassanidischen Dynastie (226 - 651) überwogen noch die Ländereien der dörflichen Kommunen die anderen Formen des Grundbesitzes. ¹⁾ Sie hätten nach A.K.S. Lambton aber zur Zeit der Eroberung Irans durch die Araber nur noch eine untergeordnete Stellung. ²⁾ Die Umwandlung der freien Bauern in abhängige und ausgebeutete Raiat setzte sich in den folgenden Jahrhunderten fort. Schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts hatte sich dieser Prozeß für den überwiegenden Teil der Ackerbauern voll entwickelt. ³⁾

Die soziale Klasse der Ackerbauern, die man dann in den nachfolgenden Jahrhunderten vorfindet, bestand zum großen Teil aus den sogenannten teilhabenden Bauern (Zare-e Sahm bar). Trotz ihrer Eigentumslosigkeit besaßen diese noch das Recht auf ein Stück Land, das der Grundherr ihnen direkt oder über die Dorfgemeinde zwecks Kultivierung jedes Jahr zur Verfügung zu stellen hatte. Dies war ohne Zweifel ein Residuum aus der Zeit der alten Gemeinwesen, wo der einzelne Bauer als Mitglied der Gemeinde am gemeinsamen Eigentum an Boden beteiligt war. Ähnliche Residuen findet man in dem gemeinsamen Recht aller Bauern auf Benutzung der Weideplätze eines Dorfes, das noch in späteren Jahrhunderten in vielen Gebieten anzutreffen war. ⁴⁾ Dieses Landzuteilungsrecht (hagh-e Tasarof) der teilhabenden Bauern hatte angesichts seiner weitgehenden Manipulierbarkeit (Antastbarkeit) und der sonstigen Abhängigkeit der Bauern keine für die wirtschaftliche und soziale Lage der Bauern erhebliche Bedeutung. Die relativ kleinere Gruppe der landlosen Bauern (bi zemin) - meistens Ortsfremde - unterschied sich von der ersten Gruppe dadurch, daß sie von diesem Landzuteilungsrecht ausgeschlossen war und häufig als Lohnempfänger arbeiten mußte. Sie

1) Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 1. Band, S. 78; sicher aber standen diese schon unter dem Zwang der Tributabgabe.

2) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 35

3) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 1. Band, S. 275

4) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 39

war vorwiegend in den die Städte umgebenden Dörfern anzutreffen.

Die Aufteilung des Bodens unter den Bauern und die Verteilung der Ernte zwischen ihnen und den Landherrschaften geschah bei allen Besitz- oder Verfügungsformen nach den gleichen Prinzipien. Das Land wurde jeweils einmal im Jahr oder in mehreren Jahren einmal durch den Landherrn oder seinen Verwalter unter die Bauern neu aufgeteilt. ¹⁾ Nach der Ernte kamen die Landherrschaften oder ihre Vertreter und beanspruchten ihren Anteil.

Grundlage für die Verteilung der Ernte bildete das sogenannte Fünferprinzip, nach dem jedem der fünf Produktionsfaktoren (Arbeit, Wasser, Boden, Saatgut, Ackergeräte und Gespanne) ein gleicher Teil der Ernte zuerkannt wurde. Der Besitzer jedes dieser fünf Faktoren hatte Anspruch auf ein Fünftel der Ernte. Dieses Prinzip wurde jedoch in der Praxis nicht überall anerkannt. So kam es vor, daß einem Bauern, der drei der Produktionsfaktoren bereitstellen konnte, nur ein Drittel der Ernte vom Landherrn zuerkannt wurde ²⁾ oder daß einem Bauern, der nur über den Produktionsfaktor Arbeit verfügte, ein Viertel der Ernte zukam. ³⁾ Insgesamt gab es zumindest noch drei Faktoren, die den Anteil der Bauern an der Ernte bestimmten: Die Laune des Landherrn, die anderen Abgaben, zu denen der Bauer verpflichtet werden konnte, und die Art der Kultur (der Anteil der Bauern an den Sommerkulturen, z.B. an den Gemüsearten war größer als der Anteil an den Winterkulturen, z.B. Gerste und Weizen).

Eine andere Grundlage für die Aufteilung der Ernte war das Pachtsystem (Edjareh). ⁴⁾ Dieses System war sehr wenig verbreit-

1) Über die periodische Verteilung des Bodens siehe S. 13

2) Vgl. Migeod, H.G., a.a.O., S. 231, der einige Beispiele für Firuzabad in der Provinz Fars gibt.

3) Ebenda, S. 232. Migeod erwähnt in diesem Zusammenhang den Ort Tabas im Nordosten Irans. Einen Überblick über die Bedingungen und Ergebnisse des Fünferprinzips liefert Ulrich Planck, a.a.O., S. 62 ff.

4) Siehe z.B. Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 269

tet. Es war wegen der Fixierung der Abgaben für den Bauern günstiger und bot einen Anreiz zu größerer Aktivität.

Die landlosen Bauern mußten gegen Lohn für den Landherrn oder für andere Bauern arbeiten. Sie wurden entweder mit einem festgesetzten Betrag oder nach dem Akkordlohnprinzip entlohnt. ¹⁾

Außer dem Ernteanteil verlangten die Grundherrn andere Abgaben von den Bauern, eine Tatsache, die für die Charakterisierung ihrer Beziehungen zu den Bauern entscheidend war. Zur Verdeutlichung diene die folgende Zusammenstellung solcher obligatorischer Abgaben:

- a) eine festgesetzte Menge von Gütern oder Tieren (wie z.B. Holz, Fett, Eier, Pferdefutter, Hühner und Schafe);
- b) eine bestimmte Summe Bargeld;
- c) Geld zur Erlangung der Heiratserlaubnis;
- d) ein Teil des Gehaltes der Vertreter der Grundherren;
- e) Frondienst, manchmal bis zu 60 unentlohnte Arbeitstage im Jahr. ²⁾

Die Höhe und der Umfang der Abgaben waren nicht überall gleich und von der gleichen Zusammensetzung. Die Verpflichtung, Abgaben zu leisten, ging in extremen Fällen so weit, daß die Bauern sogar alle oder einen Teil der Schulden des Grundherrn anderen gegenüber bezahlen mußten. ³⁾

Zu den den Grundherrn zu entrichtenden Grundrente und Abgaben kamen noch die zusätzlichen Steuerzahlungen an die staatlichen Organe. ⁴⁾ Die Steuerpolitik der Regierungen kam manchmal der Plünderung fremder Gebiete gleich; so in der Zeit der mongolischen Herrschaft, wo die Steuereinnahmer zuweilen alles mitnahmen, was ihnen in die Hände geriet. ⁵⁾ Auchsonst waren

1) Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 2. Band, S. 142 f.

2) Migeod, H.G., a.a.O., S. 237; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 274 ff.

3) Greenfield, J., a.a.O., S. 164

4) Siehe auch Kapitel A, Teil III, Abschnitt 5: Das Finanzwesen.

5) Der Historiker Djowaini berichtet von einem solchen Beamten, der einem

die Steuerabgaben, die sich nach Haupt- und Nebensteuern unterschieden, sehr hoch. Im Jahr 1850 betrug die Hauptsteuer rein formal mehr als ein Viertel der Ernte.¹⁾ Doch überstiegen die von den Steuerbeamten tatsächlich eingenommenen Steuern die veranschlagten Beträge um das Zwei- oder Mehrfache. Die Nebensteuern erhob man aus vielen willkürlich bestimmten Anlässen. Immer wenn sich eine Gelegenheit ergab, erließen der Schah oder seine Beamten neue Steuern, die aber auch dann weiter bezahlt werden mußten, wenn der Grund für ihre Erhebung fortgefallen war.²⁾ Eine andere Abgabe, die von den Bauern verlangt wurde, und die Vorkommnisse hierbei werfen ein bezeichnendes Licht auf die Beziehungen zwischen Bauern und Beamten: Die Bauern waren verpflichtet, beim Durchzug von Militär und Regierungsangehörigen durch ihre Dörfer für deren Unterhalt voll aufzukommen. Diese unerträgliche Verpflichtung hatte zur Folge, daß die Bauern, sobald sie von dem Herannahen solcher Einheiten hörten, ihre Dörfer für die Dauer des Durchzugs im Stich ließen³⁾, obwohl sie wußten, daß die Durchziehenden aus Zorn über die mangelnde Gastfreundlichkeit ihre Felder verwüsteten und ihre Häuser zerstörten. Auch auf Fron- und Militärdienste muß hingewiesen werden, die die Bauern dem Staat oder den Grundherrschaften zu leisten hatten. Die Frondienste wurden für den Bau von Straßen, Festungen, Palästen, Bewässerungsanlagen usw. in Anspruch genommen. Bei ihrer Steuerpolitik ging die Regierung in den Dörfern und Städten in unterschiedlicher Weise vor. Der weitaus größere Teil der Steuereinnahmen wurde von den Landbewohnern erhoben. So mußten z.B. die Bauern des Welayat (Distrikt)

gerade gestorbenen Bauern die Steuern abnehmen wollte. Er war so arm, daß er nichts hinterlassen hatte. Der Beamte nahm sein Leichentuch mit. Die Geschichte der Eroberer, 2. Band, S. 277

- 1) Nach Binning betrug die Grundsteuer ein Drittel der Ernte aus künstlich bewässertem Boden, ein Fünftel aus dem durch Regenfälle bewässerten. Zitiert nach: Migeod, H.G., a.a.O., S. 219
- 2) In Brudjerd verlangte im Jahre 1889 der Statthalter immer noch eine Steuer, die vor Jahren erlassen war, um ein Pferd aus dem Stall des Schah zu ersetzen, das am Ort krepitiert war. Ein anderes Beispiel: Im Jahre 1873 wurde für alle Provinzen eine Steuer eingezogen, um das Geld für die Veröffentlichung der Memoiren des Schahs aufzubringen. Diese Steuer mußte aber auch Jahre nach der Veröffentlichung weiter bezahlt werden. Vgl. Migeod, H.G., a.a.O., S. 223
- 3) Ebenda, S. 217 ff.

Malayer im Jahre 1877 zwischen 4,90 und 5,90 Goldmark an Steuern jährlich zahlen, während im sieben Jahr von den Einwohnern der Stadt Malayer durchschnittlich 1,80 Goldmark verlangt wurde. ¹⁾

Im Unterschied zu den europäischen Feudalherren betrieb der iranische Grundherr keine eigene, von ihm verwaltete Landwirtschaft. Es gab keine terra dominica, auf der der Bauer durch Leistung von Frondienst lediglich für den Grundherrn, und keinen Grundanteil, auf dem er für seine eigene Rechnung Landwirtschaft treiben konnte. Der Anspruch des Grundbesitzers und des Staates bezog sich auf den gesamten, von einer bäuerlichen Pflugeinheit bewirtschafteten Boden und dessen Erträge.

Das Verhältnis zwischen den Bauern und den Grundherrn war durch Mißtrauen gekennzeichnet. ²⁾ Die Grundherrn betrachteten die Bauern als ihre Sklaven, deren einzige Funktion darin bestehe, ihnen Nutzen zu bringen. ³⁾ Die Grundherrn waren der Überzeugung, daß man die Bauern mit Strenge behandeln müsse, da sie sonst von ihnen betrogen und hintergangen werden würden. Jede Maßnahme zur Verbesserung der Lage der Bauern wurde von ihnen als ein Zeichen der Schwäche ausgelegt und als eine Ermunterung aufgefaßt, den Anteil der Grundherrn zu verweigern.

Die iranischen Ackerbauern waren keine Leibeigenen im formalen Sinne des Wortes. Sie waren an den Grundeigentümer nicht gebunden. Sie hatten das Recht, gegebenenfalls das Land zu verlassen. Dieses Recht genoß sowohl die Anerkennung durch den Islam als auch durch den jeweiligen Herrscher. Eine Ausnahme bildete das Rechtswesen der mongolischen Herrscher, nach dem den Bauern dieses Recht untersagt war. ⁴⁾ Aber auch unter den Djalayeriden (1304 - 1410) und später im 17. und 18. Jahrhundert entzog man

1) Ebenda

2) Das Teilbausystem war nach Ansicht Chardins die Quelle der Gewalt auf der einen und der List auf der anderen Seite. A.a.O., 8. Band, S. 270

3) Rashid-ed-Din Fazl-ol-Lah: Das umfassende Geschichtsbuch, S.1024 ff., 1072

4) Ebenda, S.1072, 1103

sich der offiziellen Anerkennung dieses Rechts. ¹⁾ Abgesehen von diesen direkten Angriffen auf die Ausübung des Freizügigkeitsrechts durch die Bauern gab es in der Praxis eine Reihe von Hindernissen, die dessen Ausnützung sehr stark erschwerten. Diese waren unter anderem die wirtschaftlichen Nachteile eines Umzugs, die Trennung von den Verwandten, die Verfolgung durch die Handlanger des Grundherrn. Außerdem war es für die Landherrschaft sehr einfach, nachdem sie die Bauern dahin gebracht hatten, sich permanent bei ihnen zu verschulden, sie an den Boden zu binden und ihnen die Abwanderung unmöglich zu machen. ²⁾

Die Beziehungen zwischen Landherrschaft und Bauern hatten nicht nur wirtschaftliche Bedeutung: Die Landherrschaft hatten praktisch das Recht, Urteil über ihre Bauern zu sprechen, sie mit Geldstrafen zu belegen und zu züchtigen oder sie gar - in extremen Fällen - töten zu lassen. ³⁾ Die Landherrschaft übten eine despotische, zuweilen patriarchalische Herrschaft über ihre Bauern aus, und sie delegierten ihre Rechte an ihre Vertreter und Verwalter, wenn sie abwesend waren.

Das Leben des iranischen Bauern war immer von Unsicherheit und Furcht begleitet. Die Beziehung der Bauern zu den Grundherrschaft, das System, nach dem die Ernte verteilt wurde, die Unterdrückung und Ausbeutung des Bauern durch Regierungsbeamte und andere soziale Gruppen waren keinesfalls geeignet, ihn an den Erfolg seiner eigenen Initiative und seiner erhöhten Anstrengungen glauben zu lassen. Die fehlende Hoffnung auf eine Besserung seiner Lage nahm ihm jeden Glauben an eine in die Zukunft gerichtete Planung und brachte ihn zwangsläufig zu der Ansicht,

1) Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die kurdischen Bauern den staatlichen Stellen eine Gebühr für die Ansprache des Abwanderungsrechts zu entrichten. Vgl. Djmalzadeh, a.a.O., S. 121

2) Greenfield, J., a.a.O., S. 150 ff.; Migeod, H.G., a.a.O., S. 241

3) Greenfield, J., a.a.O., S. 148; Migeod, H.G., a.a.O., S. 238. Die jurisdiktionselle Verfügungsmacht der nichtstaatlichen Grundherrschaft über die Bauern darf als Zeichen der Schwäche der Zentralmacht betrachtet werden. Diese Praktiken der Landherrschaft wollte die Staatsmacht gerne verbieten. Siehe: Nezam ol-Molk, a.a.O., S. 91 f.

daß alles Schicksal und unabänderlich sei. Kashani, der über seine Erlebnisse in einigen Dörfern des Bakhtiargebietes berichtet, schreibt, er habe die Bauern, nachdem er kein bebautes Land antraf, gefragt, weshalb sie nicht Gemüse anbauten, um selbst etwas zum Essen zu haben und den Reisenden den Rest zu verkaufen. Ein alter Mann erwiderte: "Du hättest Recht, wenn man uns in Ruhe ließe! Was nützt es mir, daß ich meine Jahre vergeude und mich abrackere, wenn die Statthalter und Steuerbeamten mich um die Früchte meiner Arbeit bringen. Wenn ich täte, was du mir rätst, kämen die Statthalter und Steuerbeamten in jedem Jahr wieder und verlangten nicht nur von mir, sondern auch von meinen Nachkommen das Gleiche ohne Entgelt." ¹⁾

Greenfield schreibt: "Es wäre unsinnig, von den Bauern zu verlangen, auf fremden Böden Gärten anzulegen, Brachland urbar zu machen oder Quellen zu erschließen. Sie wären dadurch gebunden, und der Grundherr könnte sie, wohlwissend, daß sie die Frucht ihrer Arbeit nicht so leicht im Stiche lassen würden, rücksichtslos bedrücken." ²⁾

Außer den Teilpächtern und den landlosen Bauern gab es auch eine dünne Schicht von kleinen Grundbesitzern, die auf ihren eigenen Parzellen und in ihren eigenen Dörfern arbeiteten. In administrativer Hinsicht unterstanden sie unmittelbar den Regierungsbeamten. Insoweit war ihre Lage, wenn zwar nicht schlechter, so doch auf keinen Fall besser als die der abhängigen Bauern. Außerdem war die relative Unbeweglichkeit und Antastbarkeit ihres Vermögens stets von großem Anreiz für die Habgier der Staatsbeamten und grundbesitzenden Nachbarn. So waren die kleinen Landbesitzer auf den Schutz irgendeines mächtigen Grundbesitzers angewiesen, den sie durch Tributzahlungen erkaufen mußten. Dennoch war ihre wirtschaftliche Lage vergleichsweise besser. Der in ihrem Besitz stehende Boden war besser be-

1) Kashani: Bericht von 1905, zitiert aus: Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 304

2) Greenfield, J., a.a.O., S. 154

baut, und sie besaßen auch mehr als die anderen Gärten und sonstiges Kulturland. ¹⁾

3. Nomadische Stämme

Ein wesentliches Strukturelement der iranischen Gesellschaft bildeten die nomadischen Stämme. Die nomadische Lebensweise im Iran ist sehr alten Ursprungs. Selbst die eigentlichen Iraner waren ursprünglich Nomaden. Das Eindringen der Araber in den Iran im 7. Jahrhundert führte dem Lande eine neue Welle nomadischer Stämme zu. Ihren größten Einfluß auf die iranische Gesellschaft erhielten die Nomaden aber erst seit dem 11. Jahrhundert, d.h. erst nach der Invasion der Türken und Mongolen. Seit dieser Zeit bildeten die Führer der Stämme einen der wichtigsten, häufig aber den wichtigsten Bestandteil der herrschenden Klasse des Iran. ²⁾

Die nomadischen Stämme waren verschiedener ethnischer Herkunft, eine Tatsache, die sich unter anderem in der Unterschiedlichkeit ihrer Sprachen und Dialekte ausdrückte. Die wichtigsten dieser ethnischen Gruppen bildeten die Kurden, Ioren, Belutschen, die türkisch sprechenden Stämme und die Araber. Jede dieser Gruppen teilte sich weiter in verschiedene Abteilungen und Unterabteilungen auf. Rasekh zählt für den heutigen Iran etwa 355 Unterabteilungen von Stammesgruppen auf. ³⁾

Nicht alle Stämme waren Vollnomaden, ein Teil von ihnen zog nur während der Sommerzeit in das Gebirge und blieb den Winter über

1) Ebenda, S. 152 f. Die Schutzherrschaft bildete durch die Jahrhunderte immer ein Mittel des Landerwerbs für die Mächtigen und Landverlust für die Schwächeren. Siehe Estakhri, a.a.O., S. 137 (d.i. 10. Jh.) und Migeod, H.G., a.a.O., S. 249 (19. Jh.)

2) Die drei anderen waren die einheimischen Grundherrschaften, die hohe Geistlichkeit und die großen Beamten.

3) Rasekh, Sch.; Behnam, Dj.: Bevölkerung und ethnische Gruppen im Iran, in: Das Land Iran, Band I, S.116 ff.

in festen Häusern. Sie trieben als Nebenbeschäftigung Ackerbau und bildeten so verschiedene Stufen des Nomadentums. ¹⁾

Die wirtschaftliche Haupttätigkeit der Nomaden war Viehhaltung ²⁾ (hauptsächlich Schafe und Ziegen). Jeder Stamm und jede Sippe hatte einen eigenen Weideplatz, doch wurden ihnen auch Weideplätze gegen Pacht oder sonstige Gegenleistungen von der Regierung zur Verfügung gestellt. In manchen anderen Fällen wurde der Weideplatz als Eigentum des Stammesführers angesehen.

Die Ausplünderung der sesshaften Bevölkerung in den Städten und Dörfern oder die Beraubung der Karawanen waren eine weitere Erwerbsart vieler nomadischer Stämme, in manchen Fällen sogar die Haupterwerbsart (so z.B. bei dem turkmenischen Stamm der Yamut und dem südpersischen Stamm der Inalu). ³⁾ Wo diese Nomaden nebenbei Ackerbau betrieben, ließen sie die erforderlichen Arbeiten von ihren Knechten verrichten, während sie sich selbst mit Viehhaltung und anderenbeschäftigten.

Das soziale Leben der Nomaden beruhte auf der Stammesverfassung. An der Spitze jedes Stammes stand ein Stammesführer, dessen Stellung sich in den meisten Fällen auf seine Söhne vererbte. Die Macht und der Einfluß der Stammesführer auf ihren Stamm hing in erster Linie davon ab, inwieweit der Stamm noch seine ursprüngliche, demokratische Verfassung beibehalten hatte. Die Zahl jener Stämme, bei denen die Stammesversammlung noch als Entscheidungsinstanz funktionierte, war wahrscheinlich sehr gering. ⁴⁾ Oft verfügte der Stammesführer bereits über eine er-

1) Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 101; Greenfield, a.a.O., S. 168

2) Mustawfi, H., a.a.O., S. 58 ff.; Hudud-ol-Alam, a.a.O., S. 98 f., 112, 115, 161; Estakhri, a.a.O., S. 167

3) Siehe hierzu: Malcolm, J., a.a.O., II. Band, S. 431 ff.; Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 82 ff.

4) In zwei turkmenischen Stämmen z.B., den Guklan und Yamut, wurden alle Entscheidungen von einer Versammlung gefaßt, die aus allen Stammesmitgliedern bestand. vgl. hierzu: Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 301 und 407; Greenfield, J., a.a.O., S. 169

hebliche Macht gegenüber den anderen Angehörigen des Stammes, eine Tatsache, die ihre wirtschaftliche Fundierung unter anderem darin fand, daß sich die Weideplätze teilweise in das Privateigentum der Stammesführer verwandelt hatten. Zwar war das Stammesoberhaupt verpflichtet, den Weideplatz den Stammesmitgliedern zur Verfügung zu stellen, doch war er in der Lage, einzelnen Angehörigen, die sich ihm gegenüber unbotmäßig verhalten hatten, das Nutzungsrecht zu entziehen. Außerdem mußten die Stammesmitglieder dem Stammesoberhaupt zu bestimmten Zeiten, z.B. zu Neujahr, Geld oder Güter für die Benutzung der Weideplätze "schenken". Die Autorität des Stammesoberhauptes hing zum Teil auch von seiner Persönlichkeit ab. ¹⁾

Das Verhältnis der nomadischen Stämme zur Regierung hatte verschiedene Seiten. Die geographische Lage ihrer Wohn- und Wanderungsgebiete, für Fremde schwer zugänglich, ihre Beweglichkeit und ihre kriegerischen Fähigkeiten verhinderten, daß sie von einer Zentralgewalt dauernd unterworfen werden konnten. Nur eine sehr starke Zentralregierung, deren Macht bis an die äußersten Grenzen des Landes reichte, war imstande, die Stämme in Schranken zu halten. Andernfalls kam es fast immer dazu, daß die Stämme rebellierten, die Steuern nicht zahlten und Städte und Dörfer überfielen, was zwangsläufig zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und den Stämmen führte. ²⁾

Das Ziel der Aufstände der nomadischen Stämme war sehr oft die Ausdehnung ihres Herrschaftsbereiches auf weitere Gebiete oder gar auf den ganzen Iran. Das Erstrebendieses Zieles ist gar nicht so verwunderlich, wenn man sich die Tatsache vergegenwärtigt, daß die Regierungsgewalt in den vergangenen Jahrhunderten sehr oft in den Händen der Stämme lag oder daß sie auf deren militärischer Unterstützung beruhte. ³⁾ Wann immer die

1) Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 94; Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 499 ff.

2) Fraser, J.B.: Narrative of a Journey into Khorasan in the years 1821 and 1822, 330.622; Nezan-ol-Molk, a.a.O., S. 82 ff.

3) Siehe hierzu den III. und IV. Teil des ersten Kapitels der vorliegenden Arbeit.

Zentralregierung schwach schien oder ein Herrscher gestorben war, über dessen Nachfolge noch Unklarheit bestand, versuchten die Stämme, ihrem Ziel durch Aufstände näher zu kommen.

Auch andere soziale Gruppen des Landes standen keineswegs in einer guten Beziehung zu den nomadischen Stämmen. Der Grund hierfür war, daß diese sozialen Schichten, insbesondere die Ackerbauern, immer wieder von den Nomaden überfallen wurden, die ihre Felder verwüsteten und ihre Herden entführten. Diese Verwüstungen übertrafen oft das von den Bauern gerade noch zu ertragende Maß. Manchmal zahlten die Bauern Tribute in Form eines bestimmten Anteils der Ernte an die Nomaden, um sie von ihren Überfällen abzuhalten. Dies war bestimmt keine Grundlage zur Schaffung freundschaftlicher Beziehungen zwischen ihnen.¹⁾

Abgesehen von den Bauern waren auch die Städte, Karawanseraien und die Karawanen ständig der Willkür der Nomaden ausgeliefert. Die Häufigkeit der Überfälle war immer von der Stärke der lokalen Ordnungseinheiten, der Aussicht auf große Beute und der Möglichkeit des Weiterverkaufs der geraubten Güter oder Menschen abhängig.

Die Beziehungen der Stämme untereinander waren durch Rivalitäten gekennzeichnet, durch Streitigkeiten um die Weideplätze und durch Blutrache, aber auch durch vorübergehende Koalitionen zwecks Durchsetzung gemeinsamer Interessen.

4. "Großbürgertum"

Hierunter sollen große Kaufleute, Bankiers, Unternehmer und Makler verstanden werden. Der Leser wird im Laufe dieser Arbeit feststellen, daß das iranische "Bürgertum" sich in vieler Hin-

1) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 196, 300 ff.

sicht von dem Bürgertum der westeuropäischen Gesellschaften unterscheidet. Der Ausdruck "Großbürgertum" darf also auf keinen Fall zur Assoziation jener Charakteristiken führen, die dem Bürgertum der (west)europäischen Gesellschaften eigen waren.

Geldgeschäfte wurden insbesondere von den sogenannten Sarraf betrieben. Die großen Sarraf verfügten über verhältnismäßig großes Kapital. Bank- und Wechselgeschäfte und finanzieller Kreditverkehr wurden von ihnen abgewickelt. Sie fungierten auch als Deponenten. ¹⁾

Die Handelshäuser betrieben Außen- und Binnenhandel. Die großen Handelshäuser verfügten über eigene Vertretungen und Agenturen - wie Chardin es ausdrückte - "überall in der Welt, von Schweden bis China". ²⁾ Sie trieben sowohl Export- als auch Importgeschäfte. Neben den Importeuren und Exporteuren gab es Kaufleute, die sich ausschließlich mit Binnenhandel abgaben, oder Engros-Händler, die als Bindeglied zwischen Großimporteuren und Einzelhändlern fungierten. Produktive Unternehmer waren etwaige Besitzer von Manufaktur- und Verlagsbetrieben oder Konzessionäre der staatlichen Bergwerke oder Münzstätten. ³⁾

Die Existenz dieser Betriebe wurde bereits (A,I,5.) besprochen. Zwei andere Beispiele in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten die "hundert Werkstätten" von Mirza Shirazi und 60 ebensolche von Mashhadi yazdi. Bei diesen "Einrichtungen" handelte es sich wahrscheinlich weniger um im Verlagssystem arbeitende einzelne Handwerkskräfte, sondern hauptsächlich um Manufakturen." ⁴⁾

1) Shamim, Ali Asghar: Iran zur Zeit der Ghadjaren-Dynastie, S. 307; Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 127, 142, 167

2) A.a.O., 4. Band, S. 373; siehe auch Blau, O., a.a.O., S. 49; Estakhri, a.a.O., S. 120 f., 142; Mustawfi, H., a.a.O., S. 130 f.; Ibn-al-Balkhi, a.a.O., S. 149

3) Minorsky, V., a.a.O., S. 133

4) Migeod, H.G., a.a.O., S. 175

Neben der Ausbeutung der vom Staat in Pacht genommenen Bergwerke gingen die produzierenden Unternehmer auch anderen Beschäftigungen mit produktivem Charakter nach. Einige von ihnen bauten z.B. auf eigene Kosten Kanäle, deren Wasser sie dann verpachteten.¹⁾ Ähnlich stand es um den Bau von Karawansereien und Lagerräume .

Vermittlungsgeschäfte wurden von privaten und öffentlichen Maklern betrieben. In sozialer Hinsicht gehörten die Makler zu der untersten Schicht der Kaufmannschaft und bildeten bereits den Übergang zur sozialen Schicht der Kleinhändler. Die Aufgabe der Makler bestand darin, den Handels- oder Produktionsbetrieben Kunden zuzuführen und Geschäfte mit diesen zu vermitteln. Sie handelten die Verkaufsbedingungen aus und trafen Vorkehrungen für die Zahlungsmodalitäten.

In jeder größeren Stadt unterhielten die Kaufleute eine eigene Korporation, an deren Spitze immer ein gewählter Korporationsvorsitzender stand. Die wichtigste Aufgabe dieser Korporationen bestand in der Wahrung der gemeinsamen Interessen gegenüber der Regierung.²⁾

Die Beziehung der Kaufleute zum Staat und seinen Staatsbeamten war von gegenseitiger Abhängigkeit, Interessengemeinschaft und -gegensätzlichkeit gekennzeichnet. Der Geldverkehr - auch der staatliche - wurde in der Hauptsache von den Sarraf oder Angehörigen anderer sozialer Gruppen des "Großbürgertums" abgewickelt.³⁾ Die Beamten deponierten ihr Geld oft bei den Kaufleuten, besonders, um es gegen eventuelle Konfiskationen zu schützen. Da die Kaufleute über weitreichende ausländische Beziehungen verfügten, bediente sich ihrer die Regierung zur Ver-

1) Polak, J.E., a.a.O., 2. Band, S. 118 f; Blau, O., a.a.O., S. 92 f.; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 172 ff.

2) Ebenda, S. 188; Migeod, H.G., a.a.O., S. 172, 188: Nach Chardin bestimmte der Schah den Vorsitzenden der Zünfte, "darin erschöpft sich die ökonomische oder administrative Organisation der Zünfte". A.a.O., 4. Band, S. 299; siehe auch Ashraf, A.: Besonderheiten , a.a.O.

3) Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 187

mittlung von Zahlungen im Ausland, zur Verrichtung konsularischer Dienste oder sogar als Beamte. Sie kreditierten den Staat und erhielten von ihm Konzessionen zur Ausbeutung staatlicher Einkommensquellen (wie z.B. Erhebung von Zöllen und Straßensteuern). Auf der anderen Seite übte der Staat großen Einfluß auf die Produktion und den Handel aus, sei es als Besitzer von eigenen Manufakturbetrieben oder als Handelsmonopolist, z.B. der Seide. ¹⁾ Ähnlich war die Beteiligung der Krone und der Staatsbediensteten am Handel anderer Güter, und zwar in der Form, daß sie sich als Kommanditäre an den Geschäften einiger Kaufleute beteiligten oder ihre eigenen Handelsgehilfen Handel treiben ließen. In all diesen Fällen genossen die von der Krone und anderen Angehörigen des Staates unterstützen Geschäfte, dank dieses Verhältnisses und zum Nachteil unabhängiger Kaufleute, besondere Vorteile. Der nachteilige Einfluß solcher Beteiligungen und Einmischungen wurde von Ibn Khaldun (1332 - 1406) behandelt. Er fand u.a., daß diese das freie Spiel von Angebot und Nachfrage außer Kraft setzten. Als Käufer und Verkäufer bestimmte der Sultan willkürlich selbst die Preise und zwang seine Kontrahenten zum Kauf oder Verkauf. ²⁾

Auch in seiner exzessiven Preis-, Steuer- und Zollpolitik, in seiner willkürlichen Verhaltensweise gegenüber den Kaufmannsgilden verhielt sich der Staat allzuoft im Gegensatz zu den Interessen der großbürgerlichen Klasse. Die Häufigkeit der Machtkämpfe und die daraus erfolgten finanziellen Nachteile für diese Klasse führten zu weiteren Gegensätzen zwischen ihr und dem Staat.

Gegenüber den anderen städtischen Klassen und Schichten genossen die Kaufleute, die immer einen Teil der Notablen der Städte bildeten, ein sehr hohes Ansehen. Viele Kaufleute waren zu-

1) Estakhri, a.a.O., S. 134, 137; Ibn-al-Balkhi, a.a.O., S. 136, 142, 145 f.; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 364

2) Ibn Khaldun: The Muqaddimah: An Introduction to History, 2. Band, S. 94

gleich Bodenbesitzer, und sie bedienten sich, um Boden zu erwerben, ihrer mannigfachen Beziehungen zu den hohen Beamten. Die Kaufmannschaft unterhielt sehr enge Beziehungen zur Geistlichkeit. Aus dieser Klasse rekrutierten sich in großen Maßen die Angehörigen der Intelligenz und der Kunst.

Über die Lebensweise der Kaufleute gibt es viele Berichte europäischer und islamischer Beobachter, die im wesentlichen miteinander übereinstimmen: "Der persische Kaufmann ist sehr einfach in seiner Lebensweise. Bei großem Reichtum entfaltet er keinen Luxus... Er geht ohne Begleitung von Dienern auf die Straße, (und) heiratet nur eine Frau." ¹⁾ "... Obwohl es im Iran Kaufleute mit enormem Vermögen gibt, so unterscheiden sich diese in der äußeren Haushaltung nur sehr wenig von den Allerärmsten, denn Pracht und Luxus ist nur in den Regierungskreisen heimisch." ²⁾

Die Kaufleute wurden als Besitzer von sehr ausgeprägtem "Unternehmungsgeist" gepriesen. ³⁾ Sie waren Willens, sich allen Mühseligkeiten zu unterziehen, und sie nahmen jede Gelegenheit wahr, um ihre Handelsbeziehungen zu erweitern. ⁴⁾ Die Frömmigkeit, Geduld, Habsucht und die einfache Lebensweise sind andere Eigenschaften, die als zu den Kaufleuten gehörig betrachtet wurden. ⁵⁾ Kawus Ibn-e Eskandar (976 - 1012) drückte eine herrschende Meinung aus, als er an seinen Sohn über die Kaufleute schrieb, daß sie furchtlos und risikobereit sein müßten. ⁶⁾

Der Reichtum der Kaufleute war oft Gegenstand des Staunens. Estakhri (etwa 956 gestorben) schrieb über mehrere Kaufleute

1) Polak, J.E., a.a.O., 2. Band, S. 187

2) Vambéry, H.: Meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien, S. 174

3) Z.B. bei Reichard, C., a.a.O., S. 289; Estakhri, a.a.O., S. 121

4) Ebenda

5) Ghabusnameh, S. 148 ff.

6) Ebenda

von Siraf, von denen jeder 4 Millionen Dinar besaß, und einer von ihnen sogar noch mehr. ¹⁾

5. Geistlichkeit

In einer Gesellschaft wie der iranischen, in der die Religion einen erheblichen Einfluß auf das materielle und geistige Leben der Menschen ausübte, kam gerade der Geistlichkeit eine besondere Bedeutung zu. Es ist deshalb wichtig, zunächst einiges über die Struktur dieser gesellschaftlichen Schicht im Iran zu berichten. Dieser Bericht soll sich auf die safawidische und nach-safawidische Zeit (ab dem 16. Jahrhundert) beschränken, d.h. auf die Zeit, in der das Schiitentum als offizielle und beherrschende Konfession der Iraner gilt.

Der Aufbau der iranischen, schiitischen Geistlichkeit beruhte auf keiner institutionellen Hierarchie, doch war eine Unterscheidung ihrer Bestandteile aufgrund der Über- und Unterordnung durchaus möglich. Die hohe Geistlichkeit bestand aus sogenannten Gelehrten (Olama), d.h. erfahrenen Theologen. An der Spitze dieser Gelehrten standen die Modjteheddin, die "nach Erkenntnis und Vervollkommnung Strebenden". ²⁾ Die großen Modjteheddin wählten gewöhnlich die heiligen, im benachbarten Irak liegenden Wallfahrtsorte als Wohnsitz. Unter den Modjteheddin waren immer einer, der das allerhöchste Ansehen genoß und der dann als Stellvertreter des "verborgenen Imam" und als konfessionelles Oberhaupt der schiitischen Welt anerkannt wurde.

1) Estakhri, E., a.a.O., S. 121 und 134.

Ein Dinar soll zur Zeit der Khalifen ein Goldgewicht von 4,25 Gramm besessen haben. Vgl. Rawandi, M., a.a.O., 3. Band, S. 38; Minorsky, V., a.a.O., S. 30; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 39

2) Vgl. Greenfield, J., a.a.O., S. 122.

Im Jahre 1800 gab es im ganzen Iran nur fünf Modjteheddin. Später stieg ihre Zahl, und in den Jahren zwischen 1848 und 1888 gab es insgesamt 124 Modjteheddin. (Migeod, H.G., a.a.O., S. 133)

Die Masse der Geistlichkeit bestand aus den mehr oder weniger einflußreichen Mollah, aus den Predigern, Lehrern, aus den Gefolgschaften der Gelehrten, aus den Dorfgeistlichen oder jedem beliebigen, der sich zu dieser Schicht rechnete und entsprechende Kleidung trug. Unter letzteren gab es viele, die nicht einmal lesen und schreiben konnten.

Die Geistlichkeit hatte im wesentlichen fünf soziale Aufgabenbereiche ¹⁾:

1. Anführer bei der Verrichtung des Gottesdienstes, z.B. als Vorbeter, Prediger;
2. Verwaltung der religiösen Stiftungen, mit der sich abzugeben hauptsächlich die höhere Geistlichkeit den Vorzug hatte;
3. Armenfürsorge, die durch Beträge ermöglicht wurde, die von den Gläubigen nach der islamischen Vorschrift der Geistlichkeit zur Verfügung zu stellen waren oder aus Mitteln der Stiftungen aufgebracht wurden;
4. Bildungswesen; die Lehrer für die religiösen und sogar für die privaten Schulen waren meistens Geistliche;
5. Rechtspflege; die Geistlichkeit stellte Richter für die Lösung jener Rechtsfragen, die dem islamischen Recht vorbehalten waren (Fragen der islamischen Moral, des Privat- und Familienrechts). Außerdem waren sie befugt, auch in anderen Fragen Recht zu sprechen, falls sich die Parteien an sie wandten.

Der höchste Richter (Sheikh-ol-Islam oder Sadr zur Safawidenzeit) in jeder Großstadt wurde vom Schah mit oder ohne Berücksichtigung der öffentlichen Meinung ernannt. Unabhängig davon aber wurde gewöhnlich die Rechtsprechung von der hohen Geistlichkeit ausgeübt. Aber auch Geistliche niedrigeren Grades,

1) Für die Ghadjarenzeit siehe z.B.: Migeod, H.G., a.a.O., S. 149 - 155; für die Safawiden-Ära: Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 405 - 402; Minorsky, V., a.a.O., S. 72 ff; für einen Überblick über die Rolle der Geistlichkeit in Iran siehe: Algar, Hamid: Religion and State in Iran 1785 - 1906

sogar Dorfgeistliche, waren befugt - besonders in weniger komplizierten Fragen - Aufgaben des Richters zu übernehmen. ¹⁾

Finanziell war die Geistlichkeit zum Teil von den Mitteln abhängig, die ihr als Entgelt für ihre Inanspruchnahme als Lehrer, Richter oder Prediger zufließen, und zum Teil von den Mitteln, die ihr aufgrund religiöser Gebote gezahlt werden mußten. Eine andere wichtige Einkommensquelle waren die Stiftungen. Auch staatliche Zahlungen bildeten eine ergiebige Einnahmequelle für die höheren 'Olama'.

Ein nicht kleiner Teil der Geistlichen war zu der sozialen Gruppe der Großgrundbesitzer zu zählen. In den Besitz von Boden und anderer Reichtümer kamen diese 'Olama' durch Annexion von Stiftungen ²⁾ oder durch Verwendung der ihnen für die Armenfürsorge anvertrauten Gelder zu eigenen Zwecken. Die finanzielle Lage jener Geistlichkeit, denen solche üppigen Einnahmequellen nicht zugänglich waren oder die solche Einnahmequellen nicht ausbeuten wollten, war alles andere als gut. Das Monatseinkommen eines Lehrers in einer Schule mit 30 bis 50 Schülern betrug in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts z.B. im Durchschnitt nur 28 Goldmark. Die arme Geistlichkeit mußte deshalb noch einer Nebenbeschäftigung nachgehen, z.B. als Händler, als Buchbinder, als Schreiber u.ä.

Die sozialen Funktionen, die die Geistlichen ausübten, erklären die Existenz der engen Beziehungen zwischen ihnen und der Bevölkerung einerseits und dem Staat andererseits. Das Verhalten der Geistlichen gegenüber der Regierung wurde einerseits durch die materielle Abhängigkeit von Teilen der Geistlichkeit von der Regierung, andererseits von der Einstellung der Schiiten gegenüber der staatlichen Autorität bestimmt oder von ihrer Beziehung zu anderen Volksgruppen geprägt.

1) Greenfield, J., a.a.O., S. 137

2) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 255; Migeod, H.G., a.a.O., S. 169

Diese Einstellung fand ihren Ausdruck unter anderem darin, daß sich die schiitische Konfession formal gegenüber jeder staatlichen Herrschaft ablehnend verhielt, wenn sich deren Träger nicht als Nachkommen Alis, des ersten Oberhauptes der schiitischen Gemeinde, ausweisen konnten. Aus diesem Grunde wurden auch die Ghadjaren-Herrscher ¹⁾ von den Schiiten nicht anerkannt. Die ablehnende Haltung des Schiitentums spielte in der Praxis der Geistlichkeit eine von der jeweiligen Interessenslage der einflußreichen Olamas abhängige Rolle. Mit viel Bestechung und anderen materiellen Zuwendungen ließen viele Geistliche ihre ablehnende Haltung ins Gegenteil verwandeln.

Ein anderer Faktor, der zu Spannungen zwischen der Regierung und der Geistlichkeit führen konnte, entstand durch den Anspruch der Olamas, in allen die Gemeinde der Gläubigen betreffenden Fragen, wie z.B. des Krieges und Friedens, zu Rate gezogen zu werden. ²⁾ Ihre Zustimmung zu entsprechenden Aktionen war für ihre Durchführung von entscheidender Bedeutung, doch war die Geistlichkeit sehr oft bereit, die kaiserlichen Aktionen zu billigen und sie auch in religiösem Sinne als notwendig zu proklamieren.

Besonders über das Asylrecht bestand zwischen Regierung und Geistlichkeit nicht immer ein ungetrübtes Einverständnis, weil außer den heiligen Stätten und den Moscheen oft sogar Häuser angesehener Geistlicher als Asylorte in Anspruch genommen wurden. Nicht selten geschah es, daß sich sogar höhere Staatsbeamte, wenn sie den Zorn des Schahs fürchteten, an einen Modjtched wandten und bei ihm Asyl suchten. Die Geistlichen, die sich immer auch als Beschützer der Gläubigen verstanden, waren auf das Bestehen und auf die Wirksamkeit einer solchen Institution sehr bedacht, doch war auch die Einstellung des Schahs und seiner Statthalter gegenüber der Ausübung des Asylrechtes, das praktisch eine Einschränkung oder gar Störung ihrer Autorität bedeutete, bemerkenswert. ³⁾

1) Siehe Kapitel C. dieser Arbeit.

2) Kämpfer, E.: Am Hofe des persischen Großkönigs (1684 - 85), S. 251

3) Shamim, A., a.a.O., S. 288

Die verhältnismäßig große Autorität der Geistlichkeit veranlaßte die Schahs, nichts unversucht zu lassen, um die Geistlichkeit für sich zu gewinnen. Hierbei wurden unter anderem die folgenden Mittel benutzt:

1. Verleihung von Ämtern und Titeln;
2. Befreiung von Steuerabgaben;
3. Gewährung von Geschenken und Pensionen;
4. Herstellung verwandtschaftlicher Beziehungen;
5. häufige Besuche des Schahs bei den Geistlichen.

Wenn es jedoch einmal zu einer Auseinandersetzung kam, die durch keines der oben erwähnten Mittel zu beheben war, versuchten die Schahs, die Autorität der Geistlichen zu untergraben oder sie - in extremen Fällen - sogar töten zu lassen.¹⁾

Eine gewisse hauseigene Streitmacht der hohen Geistlichkeit bildeten die körpergewaltigen sogenannten Lutis, die sich immer in der Nähe ihres Agha (Herrn) befanden und auf seine Anweisung handelten. Mit Hilfe der Lutis war die Geistlichkeit in der Lage, ihren Willen notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen.²⁾

Eine enge Verbindung bestand zwischen hohen und wohlhabenden Geistlichen und der Kaufmannschaft. Es kam sehr oft zu Eheschließungen zwischen Angehörigen dieser beiden Klassen oder sogar zu Übergängen von einer zur anderen Schicht. Aus dieser engen Verbindung erklärt sich auch die Tatsache der oft gemeinsamen politischen Einstellung und Aktionen der Angehörigen dieser Klassen.

1) Chardin, a.a.O., 7. Band, S. 224; Nader schah (1736 - 1747) scheute sogar nicht davor zurück, einen großen Modjtched umbringen zu lassen. Vgl. hierzu Greenfield, J., a.a.O., S. 129. In seinem Buch: Religion and State in Iran 1785 - 1906 untersucht Algar, H., ausführlich die Beziehungen zwischen der Geistlichkeit und dem Staat.

2) Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 84 f.

6. Staatsbedienstete

Staatsbedienstete waren Leute, die im Auftrage der Regierung oder unter ihrer Kontrolle die von der Regierung bestimmten und definierten Funktionen erfüllten. Der Aufgabenbereich dieser Bediensteten erstreckte sich auf die Verwaltung der Provinzen, Territorien, Städte u.a., auf Hof- und Finanzämter, auf militärische, polizeiliche und richterliche Angelegenheiten.

Die Staatsbediensteten kamen zur Ghadjarenzeit meistens aus drei verschiedenen sozialen Schichten. Diese waren: Schriftführer (Mirza), Stammeshäuptlinge und Prinzen.¹⁾ Die Prinzen waren mit den Ghadjaren-Schahs mehr oder weniger eng verwandt und bekleideten, je nach ihrer verwandtschaftlichen Nähe und anderen Faktoren, höchste Staatsämter. Die Prinzen waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch so zahlreich²⁾, daß es unmöglich war, allen hohe Posten zu verschaffen. Hinzu kam, daß viele Prinzen Bedingungen, die für die Erlangung eines Amtes erforderlich waren, nicht erfüllen konnten.

Den Prinzen wurde vorzugsweise die Verwaltung der Provinzen übertragen; zuweilen durften sie gleichzeitig über mehrere Provinzen regieren. Auch militärische oder andere einträgliche Posten wurden gerne den Prinzen verliehen.

Nicht immer wurden die Prinzen im Iran so bevorzugt. Zur Zeit der Safawiden zum Beispiel wurden sie von den jeweils regierenden Schahs als gefährlich angesehen und entsprechend behandelt.³⁾ Die Ursache für die besondere Behandlung der Prin-

1) Die Geistlichkeit als Träger des institutionalisierten Rechtsapparates soll hier mit Rücksicht auf ihre relative Selbständigkeit ausgenommen werden.

2) Von Fath-Ali Schah (1797 - 1834) wird gerne erzählt, die Zahl seiner Nachkommen habe 5.000 betragen. Siehe Greenfield, J., a.a.O., S. 113. Über die Zahl der Kinder und Frauen dieses Schahs siehe auch: Nafisi, Said: Soziale und politische Geschichte Irans in der Gegenwart, 1. Band, S. 76

3) Allein Schah Esmail II (1576 - 1577) ließ 35 seiner prinzlichen Verwand-

zen war u.a. in der feindlichen Haltung der Bevölkerung der Dynastie der Ghadjaren gegenüber zu suchen, was auf der Gegenseite eine stärkere Familiensolidarität hervorrief. Ähnliche Verhältnisse veranlaßten auch die nicht-persischen Saldjuhidien (1042 - 1186), die höchsten Ämter vorzugsweise den Prinzen zu überlassen.

Die Macht der Stammesführer war in erster Linie eigenständig und hing nicht von ihrem staatlichen Amt ab. Ihren höchsten Einfluß übten sie in der mongolischen Ära aus. Nach der Machtübernahme der Safawiden und der inneren Befestigung der Herrschaft dieser Familie, besonders seit Ende des 16. Jahrhunderts, begann ein langer Prozeß, der trotz aller Unterbrechungen zum Untergang ihrer Macht führen sollte.¹⁾ Die Zentralregierungen mußten allerdings noch lange die Tatsache der unabhängigen Macht der Stammesführer berücksichtigen, so z.B. durch Überlassung staatlicher Ämter an sie bei weitgehender Anerkennung der Erbllichkeit dieser Ämter.

Ihren Interessen nach war jede in sich gefestigte Zentralregierung bestrebt, die Macht der Khane (Stammesführer) zu untergraben. Dies äußerte sich u.a. in dem immer stärker werdenden Prozeß der allmählichen Entfernung der Khane aus den Gouverneurstellen und anderen hohen Ämtern.

Eine entgegengesetzte Tendenz zeigte immer die Position und Macht der Mirza. Je stärker die Position der nicht-nomadischen Elemente wurde, desto mehr rückten die Mirza in die hohen Zentral- und Provinzialämter vor. Die Gründe hierfür lagen einmal darin, daß die Mirza in der Regel über keine Hausmacht verfügten und deshalb jederzeit ohne weiteres abgesetzt werden konnten, sodann in ihren administrativen und politischen Fachkenntnissen.

ten durch Blenden der Augen oder gar Töten "unschädlich" machen. Siehe auch: Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 381 ff.; Bastani Parizi: Politik und Wirtschaft der Safawidenära, S. 242 f.

1) Minorsky, V., a.a.O., S. 21 ff.

Die Mirza stammten entweder aus alten Schreiberfamilien oder aus niedrigeren sozialen Schichten, aus denen sie dann vor allem durch ihre persönlichen Fähigkeiten zuweilen bis zur Spitze der Beamtenschaft aufstiegen. ¹⁾

Die Schreiber fanden sich im 19. Jahrhundert auf allen Stufen der Beamtenhierarchie. Da mit dem Wachsen des Verwaltungsapparates das Bedürfnis der Regierung nach den Mirza zunahm, wuchs mit ihrer Zahl auch ihr Einfluß, so daß sie bald, und zwar schon etwa seit der Mitte des Jahrhunderts, den größten Einfluß auf das Staatswesen ausübten. Die Wahrnehmung dieses Einflusses kostete sie allerdings nicht selten Amt und Leben. Die Geschichte Irans ist reich an Beispielen, wie geniale und mächtige Mirza, die als Großwesire und andere Amtsträger über Nacht in Ungnade gefallen waren, auf Befehl des Schah ermordert wurden. ²⁾

Für das bessere Verständnis des Verhältnisses der Staatsbediensteten zu ihren Ämtern und zu den Angehörigen anderer sozialer Schichten ist es notwendig zu wissen, wie die Ämter verteilt wurden. In seiner entwicklungssoziologischen Bedeutung ist dieses Verhältnis während der sogenannten Untergangsphasen einzelner Dynastien, die schnell nach den anfänglichen kurzen Aufstiegsstufen einsetzten, zu untersuchen. Grundsätzlich betrug zu dieser Zeit die Amtszeit nur ein Jahr, was jedoch nicht bedeutete, daß der Beamte lediglich für ein Jahr in seiner Stellung verblieb. Der Beamte mußte vielmehr während seiner Amtszeit seine Befähigung unter Beweis stellen, um weiter im Amt bleiben zu können. Befähigungsbeweise bestanden hauptsächlich in Form von Einstandsgeldern, Geschenken und anderen ähnlichen Leistungen an höher stehende Beamte. Die Erbringung solcher

1) Die drei Großwesire des Naser-ed-Din Schahs (1848 - 1896), Mirza Ali Asghar Khan, Mirza Hosein Khan und Mirza Taghi Khan waren solcher Herkunft. Der erste war der Sohn eines früheren Sklaven, der dritte der Sohn eines Hofkochs.

2) In der Ghadjarenzeit allein wurden drei mächtige und überaus fähige Großwesire auf Anweisung des Schah vom Leben zum Tode befördert.

Befähigungsnachweise war auch für jene Ämter notwendig, die von dem Schah direkt vergeben wurden.¹⁾ Die Folge war, daß persönliche und fachliche Eignung immer weniger beachtet und die Staatsämter von Personen besetzt wurden, deren Fähigkeit allein darin bestand, ihr Amt zur eigenen und zu ihrer Vorgesetzten Bereicherung nutzbar zu machen. Welche geringe Bedeutung persönliche, fachliche Eignung hatte, zeigte sich u.a. darin, daß oft minderjährigen Söhnen einflußreicher Personen gegen Zahlung einer bestimmten Summe hohe militärische und andere Grade verliehen wurden.

Die Opfer dieses Systems waren die Angehörigen der unteren sozialen Klassen, insbesondere die Bauern, die es letzten Endes waren, um deren Ausbeutung in Form von exzessiver Eghtarechte durch die Beamten und Militärs es bei dem Handel mit den Staatsämtern ging. Hieraus erklärt sich auch die durchaus negative Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Staatsbediensteten, von denen man sich tunlichst fernhielt.

Die Staatsbeamten führten ein äußerst prunkvolles und pompöses Leben, sie führten einen überaus kostspieligen Haushalt und hielten in ihren Häusern Scharen von Dienern.²⁾ Sie gaben große Summen für den Erwerb von Boden aus, wie überhaupt die sehr weitgehende Durchdringung dieser sozialen Klasse mit der Grundherrschaft kennzeichnend ist.

Auf den untersten Stufen der Staatsbediensteten standen die unteren Exekutivbeamten (Leibwächter, Polizei) und das Gefolge der Herren. Sie waren sehr zahlreich und standen meistens in einem patriarchalischen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Vorgesetzten. Zuweilen wurden sie geradezu als Zubehör zum Haushalt ihrer Vorgesetzten angesehen. Sie bekamen nicht nur kein Gehalt, sondern waren sogar bereit, Aufwendungen zu machen, um sich ihre Stellung zu erhalten. Zum Ausgleich dafür wurde

1) Iransky, S.: Die iranische konstitutionelle Revolution, S. 14

2) Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 228 ff.

ihnen dann die Möglichkeit eingeräumt, sich an die Klienten ihrer Herren zu halten.

Greenfield schreibt über die Erwerbsweise der Beamten folgendes: "Fortwährend spüren sie nach einem Vorwand, so unhaltbar er auch sein mag, um durch Belästigung und Drohung die Untertanen ... zum Geschenk ... zu nötigen. Wird ihnen auch nur einmal im Jahr ein Auftrag erteilt, so versorgen sie sich während der Ausführung desselben mit Mitteln, welche solange ausreichen, bis wieder die Reihe an sie kommt." ¹⁾

7. Handwerker und Kleinhändler

Die soziale Klasse der Gewerbetreibenden setzte sich aus zwei Hauptelementen, den Kleinhändlern und den Handwerkern, zusammen. Es ist zweckmäßig, sie zusammen zu behandeln, weil zwischen den Angehörigen der beiden Gruppen in vielen Fällen eine Personalunion bestand und sie sich außerdem in sozialer Hinsicht sehr ähnlich waren.

Den Hauptanteil der gewerblichen Produktion erbrachten die Handwerker, deren Tätigkeit sich auf alle Bereiche dieses Gewerbezweiges erstreckte. In den Fällen, wo sich Handel und Handwerk bereits voneinander getrennt hatten, fungierten die Händler als Vermittler zwischen Produzenten, Kaufleuten und Verbrauchern.

In jeder größeren Stadt saßen die Zunftmitglieder in einem bestimmten Teil des Basars, und wenn dieser Teil des Basars besetzt war, mußten sich neu hinzukommende Handwerker an einer anderen Stelle der Stadt niederlassen. Diese Plätze entwickelten sich im Laufe der Zeit zu Kleinbasaren.

Viele Gewerbetreibende hatten keinen festen Sitz, sondern wan-

1) Greenfield, J., a.a.O., S. 214 f.

dernten mit den Handels- oder Wallfahrtskarawanen oder mit den Nomaden.¹⁾

Die Gewerbetreibenden arbeiteten gewöhnlich allein oder zusammen mit wenigen Lehrlingen und Gesellen, die oft Verwandte des Handwerkers waren.²⁾ Die Handwerker arbeiteten auf eigene Rechnung oder auf Bestellung oder im Auftrag eines großen Arbeitgebers, im letzteren Fall hauptsächlich als Preiswerk.³⁾

Jedes Gewerbe war in einer zunftähnlichen Korporation organisiert. Die Struktur der Korporationen war uneinheitlich und von Gewerbe zu Gewerbe verschieden. An der Spitze jeder Korporation stand ein Vorsitzender, der aus der Mitte der Handwerker für sein Amt bestimmt wurde. Die Aufgaben des Vorsitzenden bestanden u.a. in der Vertretung gemeinsamer Interessen gegenüber der Regierung und anderen sozialen Gruppen, in der Erhebung und Abführung der Gewerbesteuern, in der Zahlung der Basarmiete, in der finanziellen Unterstützung unverschuldet in Not geratener Korporationsmitglieder durch Zahlung aus der Mitgliedskasse und in der Erteilung der Erlaubnis für das Eröffnen einer neuen Verkaufsstelle an neue Mitglieder. In früheren Zeiten war der Vorsitzende jeder Korporation auch befugt, gewisse Polizeirechte auszuüben. So konnte er z.B. über seine Korporationsmitglieder die Bastonnade verhängen.⁴⁾

Es bestand zwar kein allgemeiner Zunftzwang, doch waren die Angehörigen eines Gewerbebezuges gewöhnlich alle Mitglieder der Korporation. Es bestand des weiteren eine weitreichende formale Gewerbefreiheit. Die Handwerker wurden oft zur Leistung von Frondiensten an den Staat gezwungen⁵⁾, eine Erscheinung, die

1) Über wandernde Handwerker innerhalb der Städte siehe: Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 297 ff.

2) Blau, O., a.a.O., S. 101; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 300

3) Blau, O., a.a.O., S. 101

4) Vgl. Migeod, H.G., a.a.O., S. 188 ff., Greenfield, S., a.a.O., S. 144 f.; Minorsky, V., a.a.O., S. 31 f.; Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 299 f.

5) Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 301 u. 8. Band, S. 286; Minorsky, V., a.a.O., S. 226 f.

noch im 19. Jahrhundert ab und zu festzustellen war. Ihre Zünfte standen unter starker Kontrolle des Staates. Der Staat setzte sehr gerne die Verbraucherpreise fest und bestrafte den zuwiderhandelnden Gewerbetreibenden auf sehr grausame Weise.

Die iranischen Handwerker wurden stets wegen ihrer Tüchtigkeit und wegen ihres Fleißes gelobt. Nach Blau konnte ein iranischer Handwerker das Fehlen von Maschinen gut und gerne dadurch ersetzen, daß er "... beim Betrieb seiner Profession nicht bloß die Hände, sondern auch Füße, Zähne, Rücken, kurz alles, was irgendwie in die Tätigkeit gezogen werden kann", einsetzte und in einer Weise nutzbar machte, "... wie sie ein Europäer nicht kannte." ¹⁾

Auch die iranischen Handwerksprodukte, die überall in Asien und in Europa abgesetzt wurden, genossen wegen ihrer Qualität großes Ansehen.

Nach dem Sturz der Safawiden geriet das iranische Handwerk in eine gefährliche Krise, die einerseits durch die langandauernden politischen Auseinandersetzungen und Machtkämpfe, andererseits durch die Überschwemmung des iranischen Marktes mit billigen europäischen Massengütern verursacht wurde. Diese Faktoren führten zu einer starken Bewegung innerhalb dieser sozialen Schicht, über die in einem späteren Teil der Arbeit gesprochen werden soll. ²⁾

8. Arbeiter

Die Angehörigen der Klasse der Arbeiter setzten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus folgenden Gruppen zusammen:

1) Blau, O., a.a.O., S. 100; Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 185; ein entgegengesetztes Bild liefert Chardin, a.a.O., S. 294 ff.

2) Vgl. hierzu die Ausführungen auf S. 180, 229 f.

1. aus den Arbeitern der Manufakturbetriebe (Färbereien, Teppichknüpfereien, Webereien, Gewerfabriken u.a.); die Arbeiter hierfür wurden sowohl nach dem Stücklohn- als auch nach dem Akkordlohnprinzip entlohnt;
2. aus den Lehrlingen, die, sofern sie nicht zur Familie des Handwerkers gehörten, Tagelöhner waren;
3. aus den Grubenarbeitern, die allerdings in den Gruben nur dann arbeiteten, wenn die Witterungsverhältnisse es zuließen. Diese Arbeiter mußten deshalb oft noch einer Nebenbeschäftigung nachgehen; der Abbau der Gruben vollzog sich nach einem System der mehrstufigen Unterverpachtung ¹⁾, dessen letztes Glied oft die Arbeiter selber bildeten. Die Arbeiter mußten zusammen mit ihren Familienangehörigen in den Gruben unter äußerst ungünstigen Bedingungen arbeiten. Die häufigen Arbeitsunfälle führten zu verhältnismäßig großen Personalverlusten ²⁾;
4. aus den Landarbeitern, die meistens Saisonarbeiter waren und von den Grundherrn oder Pächtern eingestellt wurden.

Die Arbeiter waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in keiner selbständigen Korporation organisiert.

Das Einkommen der Arbeiter war im allgemeinen sehr niedrig. So betrug das Monatseinkommen eines Manufakturarbeiters in den 70er Jahren etwa 13,75 bis 18,75 Goldmark. In den Türkisminen in Firuz Abad (Nordostpersien) belief sich das Monatseinkommen eines einfachen Arbeiters auf 16,20 und das eines qualifizierten Arbeiters auf 24,20 bis 40,5 Goldmark (1862). Ein Landarbeiter aus Gorgan (Nordostpersien) verdiente in den 40er

1) Die Schwefelgruben von Khamir im Südosten Irans wurden von der Regierung an den Sultan von Oman verpachtet. Der Sultan seinerseits verpachtete diese Gruben an einen Scheich und dieser wiederum an mehrere Pächter. Vgl. Migeod, H.G., a.a.O., S. 296

2) Die tödlichen Unfälle in den Bleigruben von Gandj Abad beliefen sich auf 2,5 %, d.h. auf 2 bis 3 Arbeiter im Jahr; die in den Schwefelgruben von Takht-e Solaiman 8,3 % im Jahr, d.h. auf 5 Arbeiter im Jahr. Vgl. Migeod, H.G., a.a.O., S. 297

Jahren des vorigen Jahrhunderts monatlich etwa 12,8 Goldmark.¹⁾ Im allgemeinen reichte das Einkommen eines Arbeiters für den Unterhalt seiner Familie nicht aus, so daß auch andere Angehörige seiner Familie arbeiten mußten. Der Anteil männlicher und weiblicher Arbeitskräfte schwankte von Gewerbe- zu Gewerbe- und Industriezweigen. Die Teppichknüpfereien z.B. beschäftigten hauptsächlich Frauen und Kinder.

9. Sklaven

Obwohl das Sklavenhaltertum im Iran zur Zeit der Sassaniden (226 - 651) und insbesondere nach dem mazdakischen Aufstand (6. Jahrhundert) stark an Bedeutung verloren hatte, erlebte es durch die Eroberung Irans durch die Araber und vor allem in der Periode der Omayyadischen Herrschaft (661 - 749) einen neuen Aufschwung. Seine höchste Verbreitungsstufe während der islamischen Zeit erfuhr es jedoch zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert, d.h. zur Zeit der Unterwerfung der vorderasiatischen Gebiete durch die aufeinanderfolgenden Wellen der eindringenden Nomadenstämme. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts, genauer nach dem Eroberungszug Tamerlans nach Indien, waren die Städte und Ortschaften der nordöstlichen Provinz Irans, Khorasan, dermaßen von den indischen Sklaven überfüllt, daß der Historiker Dolatshah feststellen mußte: "Khorasan wird durch die Masse der indischen Sklaven und Gefangenen indisch."²⁾ Gegen 1470 verkaufte man im Sklavenhalterbasar von Harat jährlich noch etwa 20 000 Sklaven und Sklavinnen.³⁾

Zu dieser Zeit gewann man die Sklaven hauptsächlich durch die Kriege. Aber auch durch Verschuldung und die Unfähigkeit, Steu-

1) Ebenda, S. 292

2) Dolatshah-e Samarghandi (gestorben 1494): Dichterbiographie, S. 362

3) Vgl. Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., S. 145; siehe auch: Estakhri, a.a.O., S. 221, 227, 239; Hudud-ol-Alam, a.a.O., S. 101

ern zu zahlen, gerieten die Bauern in die Versklavung. Sklaven wurden in Landwirtschaft, Viehhaltung, zur Errichtung von Bauten, in der Hausarbeit oder im Kriegsdienst eingesetzt. ¹⁾

Später verlor die Sklavenhaltung bzw. der Sklavenhandel immer mehr an Gewicht. Sie wurden aber bis Mitte des 19. Jahrhunderts offiziell noch nicht behindert. Erst seit dieser Zeit setzt sich der Staat für ihre Unterbindung ein. Allerdings hatte die Sklavenhaltung zu dieser Zeit keine wirtschaftliche Bedeutung mehr. Von der Provinz Belutshestan abgesehen wurden die Sklaven nur noch für die Verrichtung von Hausarbeiten gehalten, oder sie dienten lediglich den Prestigebedürfnissen des Beamtenstandes. Sklavinnen wurden immer noch meist als Konkubinen gehalten. Ihre Zahl wird für diese Zeit als sehr gering angenommen. Sie wurden nicht selten freigelassen, besonders, wenn sie sich zum Islam bekannten oder wenn sie sich freikaufen konnten. ²⁾

III. STAATSWESEN

1. Grundlagen der Staatsmacht

Die Verfügung über die Staatsgewalt im Iran ist durch einen häufigen Wechsel gekennzeichnet, ein Vorgang, der sich besonders in der Zeit nach der Islamisierung Irans hervorhebt. Seit Beginn der ersten Unabhängigkeitsbewegung der in Iran herrschenden Familien gegen die arabische Hegemonie und seit der Gründung der ersten mehr oder weniger unabhängigen Dynastie der Taheriden im Jahre 821 n.u.Z. ist die politische Herrschaft über unterschiedlich große Gebiete des Landes und seiner an-

1) Hudud-ol-Alam, a.a.O., S. 163; Rasnid-ed-Din, F.: das umfassende Geschichtsbuch, a.a.O., S. 1072, 1108

2) Migeod, H.G., a.a.O., S. 329 ff.

grenzenden Territorien bis 1926 von mehr als zwanzig bedeutenden Dynastien und mehr als 160 Schahs ausgeübt und weitergegeben worden. ¹⁾ Der Übergang der Macht von einer Dynastie zu einer anderen oder von einem Herrscher auf einen anderen war fast immer von grausamen Kriegen und anderen Formen des Machtkampfes begleitet. Sie führten zur Vernichtung großer menschlicher und wirtschaftlicher Kräfte und waren langfristig von lähmender Wirkung auf die Initiative der Bevölkerung.

Die Herrscherfamilien waren von verschiedener Herkunft. Sie stammten zumeist aus den Reihen der lokalen Grundherrnfamilien, Angehörigen des Militärs, Führern von Massenbewegungen und aus der Mitte der Stammeshäuptlinge.

Mit Beginn des 10. Jahrhunderts, als die Invasion der zentralasiatischen Nomadenstämme in Iran einsetzte, wuchs die Bedeutung der Stämme bei der Bildung der Herrschaft einzelner Dynastien. Der Herrscher wurde entweder aus den Reihen der Stämme selbst gestellt, oder diese bildeten die militärische Stütze seiner Macht. Ihr Eindringen in Iran hielt bis in das 16. Jahrhundert an. ²⁾ Sie blieben aber bis in das 20. Jahrhundert eine der entscheidendsten sozialen Kräfte und verstärkten - bedingt durch die Art ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit und ihrer Stammesordnung - weitgehend die sozioökonomischen Stagnationstendenzen im Iran.

Abgesehen von der sozialen Herkunft der Herrschaftsträger bildete die Verfügung über Wasser- und Grundsteuer (-rente) das bedeutsamste Mittel des Erwerbs, der Sicherung und der Ausweitung der politischen Macht. Aus dieser Quelle flossen auch die meisten Einnahmen des Staates. ³⁾

1) Gemeint sind hier Dynastien, deren Herrschaftsbereich sich zumindest zeitweise über mehrere Provinzen erstreckte. Eine Liste kleiner Dynastien bringt Mazaheri, A., im Anhang seines Buch. Dort zählt er für die Zeit zwischen 661 und 1554 nicht weniger als 37 Herrscherhäuser auf; a.a.O., S. 340 f.

2) Minorsky, V., a.a.O., S. 253

3) Dieser Tatsache waren sich die Herrscher und ihre Ratgeber sehr bewußt.

Ein anderer wesentlicher Pfeiler, auf den sich die Staatsgewalt stützte, war das Heer, wobei es einerseits als Mittel zum Erwerb der Herrschaft, andererseits als Mittel zu ihrer Sicherung und ihrer Ausübung fungierte.¹⁾ Die Bauern und die anderen unterdrückten Klassen nahmen die Ausbeutung und Unterwerfung nicht widerspruchslos an; sie weigerten sich, wann und wo sie konnten, der Zahlung aufgezwungener Steuern und anderer Abgaben nachzukommen, oder organisierten Aufstände, von denen die Geschichte des Iran viele Beispiele kennt. Die Aufstände erstreckten sich zuweilen über sehr weite Gebiete, führten oft zur Bildung von Gegenregierungen und gefährdeten so die Existenz der unterdrückenden Herrscherfamilien. Als ein Beispiel kann hier auf die Bewegung der sogenannten "Sar be Daran" (die Hängenden) hingewiesen werden, die zur Befreiung der nordöstlichen Provinzen Irans und zur Gründung einer unabhängigen Regierung in den Jahren 1337 bis 1381 in den befreiten Gebieten führte. Der Aufstand der Sar be Daran rief andere ähnliche Erhebungen im nördlichen Mazanderan (1350 - 1392), Gilan (1370), im nordöstlichen Samarghand (1365 - 1366), südöstlichen Kerman (1373) und an anderen Orten hervor und beeinflusste dadurch

Der Gelehrte und Theologe Ghazali (1058 - 1111) schrieb in seinem "Rat an Könige": "Die Gelehrten sagten zu Recht, daß sich die Religion auf das Königstum, und das Königstum auf das Heer, und das Heer auf den Reichtum, und der Reichtum auf die Prosperität... stützt." The Counsel for Kings, S. 56. Kawus Ibn Eskander, selbst ein Schah (976 - 1012) schrieb an seinen Sohn, er solle darauf achten, daß die "Einnahmen von Raiät stammen". Ghabusnameh, S. 22. Sehr deutlich wurde Baghdadi, B.M., in seiner "Zuflucht zur Kunst" schrieb er: "Es gibt viele Fundamente, auf die sich die Herrschaft stützt ... die wichtigste Grundlage, die festeste Basis des Königstums ist aber ... der Ackerbau ... wenn der Aufbau und die Bodenbewirtschaftung vernachlässigt werden, verringert sich das Staatsvermögen"; in diesem Fall "werden die zustehenden Gehälter der Bediensteten und der Gefolgschaft ausbleiben, was zu Meinungsumschwüngen, Ausbruch von Leidenschaften, Wanken der Loyalität des Anhangs und Trübung in der Ehrlichkeit der Absichten ... führen wird. Der Gedanke an Zwist und Anspruch auf Überlegenheit werden in den Herzen Platz finden", bis, "Gott behüte, das Band der Herrschaft mürbe und die Ordnung des Staates zerstört wird." S. 110; siehe auch: Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 49

- 1) "Das Land kann durch Männer gehalten werden und die Männer durch Geld." Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 110

den Untergang der schrecklichen Herrschaft der Ilkhaniden (1256 - 1353). ¹⁾

Um diese Aufstände zu unterdrücken, mußte der Ilkhaniden-Staat eine starke Armee aufbieten. Allein in einer verlorenen Schlacht mußte er zwischen 58.000 und 70.000 Soldaten gegen die Aufständischen einsetzen. Obwohl diese Zahl als übertrieben betrachtet wird ²⁾, vermag sie dennoch auf die militärischen Anstrengungen dieses Ausbeuterstaates zum Zwecke seiner Aufrechterhaltung hinzudeuten.

Die Existenz zahlreicher Aspiranten für die gewaltsame Übereignung der Staatsmacht bildete einen anderen Grund, der den Bedrohten zwang, sich auf seine Streitmacht zu stützen. Die nach der Herrschaft Strebenden stammten entweder aus der Königsfamilie selbst oder aus verschiedenen, ihr fremden Gruppen. Die Schwäche der Zentralmacht oder der Tod eines Königs boten immer tatsächlich oder vermeintlich günstige Gelegenheiten für die Erhebung von Machtansprüchen seitens der Aspiranten. Diese Tatsache stellte eine die iranische Geschichte ständig begleitende Erscheinung dar. Nach Angaben der Behistan-Inschrift hatte Darius der Große nach seiner Machtergreifung innerhalb eines Jahres neunzehn Kriege führen und neun Könige festnehmen müssen, um seine Herrschaft zu befestigen. Nach dem Tode von Ghobad II. im Jahre 628 gelang es mehr als zehn Königen, innerhalb von vier Jahren als vorläufige Sieger in den Machtkämpfen den Thron zu besteigen. In etwa 26 mehr oder weniger großen Schlachten erkämpfte Nader Schah (1736 - 1747) sich seine kurzlebige Herrschaftszeit. Mehr als zehn konspirative Aufstände mußten unterdrückt werden, bis seine Nachfolgerschaft geregelt war. Die Aspiranten kamen häufig auch aus den nicht-iranischen Gebieten. Wenn es nicht gelang, ihnen außerhalb der Grenzen militärisch Einhalt zu gebieten, drangen sie ein, besiegt die bestehen-

1) Das große unbestreitbare historische Verdienst der Sar be Daran war wohl die Vernichtung der Restherrschaft der Ilkhaniden." Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 2. Band, S. 372

2) Ebenda, 2. Band, S. 371

Herrscherdynastien und gründeten eigene Reiche.

Das starke Bedürfnis des Staates nach größtmöglicher militärischer Gewalt erhob die Kriegsführung zu einer der grundlegenden Funktionen des Staates und ihre Träger zum Hauptbestandteil der herrschenden Klasse.

Die Religion, soweit sie die Herrschaft des Staates rechtfertigte, lieferte einen wesentlichen Beitrag zu ihrer Festigung. Die Interessengemeinschaft zwischen den Trägern beider Instanzen lieferte die Grundlage der religiösen Sanktionen der diesseitigen Macht. Wo Spannungen oder Gegensätze in der Beziehung zwischen den Vertretern der weltlichen und der religiösen Macht herrschten, handelte es sich bei den letzteren zumeist um die Träger der inoffiziellen Konfessionen. Der Zoroastrismus der Sassanidenzeit verkündete, daß die "gute Religion" identisch sei mit dem bestehenden "sozialen Organismus". ¹⁾ Die starre Gesellschaftsstruktur des sassanidischen Reiches, "in der jedem sein gebührender Platz zugewiesen war", galt als Gotteswort, was "auf der Erde in Erfüllung ging". ²⁾ Der Ausspruch, der Schah sei der Schatten Gottes auf Erden, stammt aus der religiösen Lehre jener Zeit. ³⁾ Nach der Islamisierung des Iran setzte sich die religiöse Rechtfertigung der Herrschaft fort. Die islamischen Theoretiker folgten der Tradition ihrer zoroastrischen Vorgänger. Im 11. Jahrhundert erklärte Ibn-al-Balkhi, daß der Sultan direkt von Gott berufen sei. ⁴⁾ Daß es sich bei Ibn-al-Balkhi um einen Beamten handelte, ändert nichts an der Tatsache, daß er durch diese Behauptung eine durch die Religion bewilligte Ideologie seiner Zeit zum Ausdruck brachte. Kein geringerer Vertreter der Religion als Ghazali betrachtete den Sultan als Auserwählten Gottes und Besitzer des göttlichen Lichts. ⁵⁾ Im Mittelalter ging die

1) Zaehner, R.C.: The Dawn and Twilight of Zoroastrianism, S. 285

2) Ebenda, S. 284

3) Lambton, A.K.S., Justice in the Medieval Persian Theory of Kingship, S. 97

4) A.a.O., S. 1; Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 49, 75, 99

5) Ghazali, M., a.a.O., S. 45

religiöse Bejahung des Staates soweit, daß die im Frühislam erhobene Bedingung einer solchen Bejahung, nämlich die Erfüllung der Bedingungen der Gerechtigkeit, fallen gelassen wurde. An ihre Stelle trat die bloße Aufrechterhaltung der Ordnung. Sie wurde durch die Träger der Religion gutgeheißen, selbst dann, wenn sie durch Anwendung ungerechter Mittel geschah. ¹⁾ Theokratische Herrscher, wie die arabischen Khalifen oder die Könige der Safawiden-Dynastie, verkündeten selbst die göttliche Herkunft ihrer Macht; Schah Esmail (1501 - 1524) und seine Vorväter bezeichneten sich als lebende Verkörperung Gottes. ²⁾

Die oft diskutierte schiitische Theorie ³⁾, derzufolge alle nicht vom Hause Mohammed stammenden Herrscher als illegal anzusehen seien, stellte kein ernsthaftes Hindernis für die schiitische Geistlichkeit dar, eben diesen Königen zu huldigen. Sogar im 19. Jahrhundert oder während der Konstitutionellen Revolution, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als zwischen der Regierung und der Geistlichkeit stärkere Spannungen herrschten, gab es nicht wenige hohe Geistliche, die ihre Macht und ihren Einfluß in den Dienst der 'unedlen' Ghadjarenkönige stellten. Die Verherrlichung der Safawidenherrscher konnte nicht in Verdingung mit ihrer Behauptung stehen, sie wären Nachkommen Mohammeds. Besser als jede andere durfte gerade die schiitische Geistlichkeit über die Haltlosigkeit dieser Behauptung Bescheid wissen.

Eine andere soziale Schicht, die als Stütze des Staates und dessen Träger in Frage kam, setzte sich aus den Häuptlingen der verbündeten oder loyalen Stämme zusammen. Ihre besondere Bedeutung lag darin, daß sie, zusammen mit ihren Stammesgenossen, eine der wichtigsten Streitmächte darstellten. Wäh-

1) Siehe: ebenda, S. 95

2) Siehe: Minorsky, V.F., a.a.O., S. 17

3) Siehe hierzu: Eliash, I.: The Ithna Ashari-Shii Juristic Theory of Political and Legal Authority; oder: Nikki, R.: Keddie: The Roots of the Ulamas Power in the Modern Iran; oder: Algar: Religion and State in Iran; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 137 ff.

rend der Gründungsjahre des safawidischen Reiches pflegte man den Iran wegen der großen Bedeutung der Ghezelbashen bei der Machtergreifung der erwähnten Herrscherfamilie als Land der Gheselbashen zu bezeichnen.¹⁾ Aus ihren Reihen wurden bis zur Regierungszeit des Schah Abbas I. fast alle Statthalter der Provinzen ernannt.²⁾

Die Schreiber (Mirza) bildeten ebenso eine der sozialen Grundlagen des Staates. Von großer Bedeutung waren sie für die Konsolidierung der Zentralmacht.

Kaufleute und Bankiers, soweit sie mit Staat, Hof und Beamenschaft in enger geschäftlicher Verbindung standen, gehörten gleichfalls zu den staatstragenden sozialen Klassen; ebenso manche Angehörige der religiösen und ethnischen Minderheiten. Die große, von der militärischen Macht der Stämme unabhängige Armee des Schah Abbas I. bestand zum Hauptteil aus den georgischen und tscherkessischen Sklaven. Von den 189 in Alam Arai-ye Abbasi genannten Emiren unter Schah Safi (Regierungszeit 1628 - 1642) stammten 15 aus dem Kreis dieser Sklaven.³⁾

2. Zentralismus, Absolutismus und Despotismus

Die Macht lag formell in den Händen des Königs. In allen Entscheidungsfragen stellte er die oberste Instanz dar. Die Macht der Staatsbediensteten wurde als vom Schah delegiert betrachtet. Sie war in doppelter Hinsicht absolut - sie konnte erstens ohne Berücksichtigung der von ihr Betroffenen ausgeübt werden, und zweitens erstreckte sich ihre Tragweite zumindest

1) Falsafi, N.: Die Biographie des Schah Abbas des Großen, 1. Band, S. 172/3. Ghezelbash, jene die rote Turbane tragen, nannten sich die Angehörigen jener Stämme, die zu der ersten religiösen und militärischen Gefolgschaft der Safawiden gehörten.

2) Ebenda, S. 72/3 und 179; ebenfalls: Röhrborn, K.M., a.a.O., S. 30

3) Minorsky, V., a.a.O., S. 26

formal auf alle Entscheidungssphären. Der König durfte faktisch jedem das Leben nehmen, das Vermögen jedes Untertanen konfiszieren und über seine Familie verfügen. Wo der Schah erfolgreich theokratischen Anspruch erheben konnte, fügte sich die Entscheidungsgewalt über die religiösen Fragen dieser Machtfülle hinzu.¹⁾

Willkür herrschte auch in den unteren Ebenen der Entscheidungssphären. Selbst der unterste Beamte, da seine Macht von der des Königs abgeleitet war, traf die in seinem Zuständigkeitsbereich fallenden Entscheidungen allein.²⁾ Daß diese Herrschaftsform sehr leicht despotischen Charakter annehmen konnte, zeigt die Geschichte des Irans sehr deutlich. Selbst die Existenz der religiösen oder traditionellen Verhaltensnormen übte kaum einen einschränkenden Einfluß auf die despotischen Formen der Machtausübung aus. Denn entweder waren sie selber Produkte der despotischen Tradition, oder soweit sie Milde empfahlen, besaß diese keine zwingende Macht.

In Wirklichkeit traf der Absolutismus auf einige einschränkende Hindernisse, deren Überwindung kaum möglich war. Hemmenden Einfluß übte die Religion aus, wenn sie die der unterdrückten und rebellierenden Klassen war. In der vor- und nachislamischen Geschichte Irans ist eine Reihe von Massenbewegungen zu beobachten, die gegen Unterdrückung, Staat und offizielle Religion sich richteten, ihre Forderungen aber in der Sprache einer Gegenreligion zum Ausdruck brachten. Von großer Wirksamkeit waren diese Gegenreligionen bei der Verstärkung des auf Mißtrauen und Ablehnung basierenden Verhältnisses der bäuerlichen und städtischen Massen zum Staat. Dort, wo dieses Mißtrauen nicht in Aufstände umschlug, verstärkte es das passive Ver-

1) Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 38 und 8. Band, S. 164, 154

2) "Die Regierung Persiens ist wenig anderes als die willkürliche Ausübung der Autorität durch eine Serie von Einheiten, in einer absteigenden Skala, vom Herrscher bis zum Vorsteher eines kleinen Dorfes." Curzon, G.N., a.a.O., 2. Band, S. 391

halten des Volkes gegenüber dem Staat und erschwerte dadurch die Ausübung der Herrschaft.

Die schiitische Konfession, solange sie die Religion der Beherrschten war, spielte eine solche opponierende Rolle. Unter den Safawiden verlor sie diesen Charakter, bis sie wiederum, seit Ende des 19. Jahrhunderts, vertreten durch Teile der Geistlichkeit, an der demokratischen und nationalen Reformbewegung des Landes teilnahm.

Nicht jeder Schah erfüllte die Anforderungen, die die Praxis der Alleinherrschaft an seine Person stellte.¹⁾ Die meisten waren nicht in der Lage oder bereit, die Amtsgeschäfte selbst zu führen. Sie übertrugen sie und die mit ihnen verbundene Entscheidungsgewalt auf andere Personen und beschäftigten sich selbst mit vergnüglicheren Seiten des Lebens. Zuweilen blieb ihnen keine andere Wahl, als die schmutzige Politik anderen zu überlassen.²⁾

Sachkenntnis vermittelte ihrem Besitzer eine weniger angreifbare Machtposition, zugleich eine Einschränkung der Entscheidungsgewalt der übergeordneten absoluten Stelle. Sehr deutlich kann dies bei der Funktion der Finanzbeamten (Mostowfi) festgestellt werden. Sie hatten eine eigene Schrift (Siyagh) entwickelt und schrieben ihre Bücher in einer Weise, daß es nur dem Sachkundigen gelang, sie zu lesen. Dieser Faktor begründete ihre relativ stabile Position als Hofbeamte. Mehr als anderen gelang es ihnen, den ständigen Wechsel der Herrscher und der Dynastien zu überleben.

1) Selten gab es Könige wie Schah Abbas I., von dem gesagt wird, daß er alle Regierungsangelegenheiten nach eigenem Willen und Entschluß regelte. Niemand wagte, sich der Erfüllung seiner Befehle zu widersetzen. "So geschah es, daß auf seinen Befehl der Vater seinen Sohn und der Sohn seinen Vater enthauptete." Siehe: Falsafi, N., a.a.O., 3. Band, S. 122

2) Davon gab es in jeder Dynastie gleich mehrere. Von Schah Solaiman dem Safawiden (1722 - 1731) heißt es z.B., er wäre nichts anderes als ein billiges Werkzeug in den Händen der Hofbediensteten und Eunuchen gewe-

Im Zusammenhang mit dem Faktor Sachkenntnis muß noch erwähnt werden, daß die Könige, selbst wenn sie die Absicht hatten, sachlich nicht in der Lage waren, alle in Verbindung mit ihrer absolutistischen Machtposition stehenden Fragen allein zu entscheiden. Sie mußten nach dem Rat anderer Personen fragen, bei denen es sich zuweilen um Mitglieder eines zu diesem Zweck einberufenen Rates handelte.

Zur Ausübung der Macht gehört auch die Kontrollmöglichkeit der ausführenden Instanzen. Die mangelhafte Entwicklung der Kommunikations- und Informationsmittel und die Weite des Landes machten nur zwei Faktoren aus, die die Wirksamkeit oder die Möglichkeit einer solchen Kontrolle stark herabsetzten.

Bei der Ernennung der Beamten mußte auf deren Hausmacht Rücksicht genommen werden. Diese Rücksichtnahme stieg im Verhältnis zu der Schwäche der Zentralmacht an. Sie unbeachtet zu lassen, führte nicht selten zu Aufruhr und Rebellion und damit zu weiterer Schwächung der zentralen Gewalt.

Die höchsten zu vergebenden Ämter, mit Ausnahme der hohen Posten des zentralen Staatsapparates, stellten die Ämter der Statthalter, der Provinzen dar. Zuweilen gelang es den Statthaltern, unter Umgehung ihrer Verpflichtungen gegenüber dem König, ihre Machtposition bis an die Grenzen der völligen Selbständigkeit auszudehnen.¹⁾ In den Grenzprovinzen hatten sich seit Jahrhunderten erbberechtigte Dynastien ausgebildet, deren Verpflichtungen gegenüber der Zentralgewalt sich auf formelle Annahme ihrer Abhängigkeit, regelmäßige Schenkungen oder gelegentliches Bereitstellen von militärischer Hilfe reduziert hatten. Beispiele hierfür lieferten die Statthalter

sen. Petrushevsky, I.P., in: Geschichte des Irans, a.a.O., 2. Band, S. 596

1) Zel-ol-Soltan, Bruder des Naser-ed-Din Schah, herrschte als Statthalter über zwei Fünftel des Landes und hatte eine tatkräftigere Armee zur Verfügung als sein Bruder, der Schahinschah. Curzon, G.N., a.a.O., 2. Band, S. 416

von Georgien, Kurdistan, Khuzestan, Lorestan, Gilan und Mazanderan.¹⁾

Der Hauptgrund für die Entstehung von Selbständigkeitsbestrebungen war das Interesse der Statthalter, ihre Lehenrechte zu festigen und sie möglichst auszudehnen. Lehen (Eghta) bedeutete zuerst und formell die Überlassung der Steuereinnahmen der zu verwaltenden Provinzen an den Statthalter. Das Ziel dieser bestand aber darin, dieses stark eingeschränkte Recht in das private, vererbbare Eigentumsrecht über den Boden samt allen seinen Hoheitsrechten umzuwandeln. Die Intensivierung dieser Bestrebungen bildete eine Ursache und Begleiterscheinung des Untergangs jeder Dynastie.

Die Selbständigkeitstendenzen, die zu einer Einschränkung in die Tragweite der Alleinherrschaft beitrugen, wurden durch Faktoren, wie religiöse und ethnische Unterschiede oder die Weite des Landes, begünstigt. Dem lokalen Machthaber gelang es oft, diese Unterschiede für die Erreichung seiner Ziele auszunutzen.

3. Funktionen des Staates

Die Sicherung der bestehenden Produktions- und Machtverhältnisse machte die Hauptaufgabe des Staatsapparates aus. Dies vollzog sich konkret in zwei Hauptfunktionsbereichen; zum einen in dem Bereich, der der Eintreibung der Einnahmen gewidmet war, zum anderen in dem der Kriegs- und Sicherheitsaufgaben.

Der eigentliche Zweck der sich mit Finanzfragen befassenden Ämter war auf die Erzielung der höchstmöglichen Einnahmen für den Staat gerichtet. Um dieses Maximum zu erreichen, ging man zwei verschiedene Wege. Auf der einen Seite spiegelte sich die

1) Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 171 ff.; Minorsky, V., a.a.O., S. 76;
Röhrborn, M., a.a.O., S. 74

Politik jener Regierungen wider, denen es um eine langfristige Sicherung ihrer Einnahmen ging; sie mieden jene Ausbeutungsmethoden, die die Erschöpfung der Einnahmequellen und Aufruhr der Untertanen zur Folge hatten; sie verzichtete auf übermäßige Eroberungen. Auf der anderen Seite befanden sich die von der Kurzlebigkeit ihres Glücks überzeugten, meistens aus den Reihen der räuberischen Nomaden stammenden Machthaber. Von ihnen sagte man: "Sie kamen, brannten nieder, töteten, plünderten und gingen".

Die sich mit Finanzfragen beschäftigenden Organisationen hatten im einzelnen folgende Hauptaufgaben zu bewältigen: Festlegung der Einnahmequellen aus Land- und Viehwirtschaft, Handel, Handwerk usw.; sie bildeten die Grundlage für die Steuereinnahmen und andere Abgabeformen; Aufstellung von Statistiken über diese Quellen; Bestimmung von Maßeinheiten, nach denen die Höhe der Abgaben bemessen wurden, wie z.B. Anzahl der Tiere, Menge der eingeführten Waren; Entscheidung über die Höhe der Abgaben pro Einheit; Wahl der mit der Eintreibung der Einnahmen beauftragten Beamten; dies geschah in Verbindung mit dem herrschenden Lehens-, Besoldungs- und Verpachtungssystem und stellte zugleich eine Entscheidung dar über die Art und Weise, wie die Einnahmen ausgegeben wurden. Der Grund hierfür lag darin, daß die mit dem Eintreiben von Einnahmen betraute Person, d.h. der Lehnsherr, die erzielten Abgaben als Entgelt für die von ihm geleisteten oder noch zu leistenden Militär- und Verwaltungsdienste teilweise oder ganz für sich behalten konnte. Was der Zentralmacht vorbehalten war, wurde im Auftrag dieser verwendet oder zu den Schatzkammern weitergeleitet. Über die Ausgabe des letzteren Teils entschied der Schah oder sein Bevollmächtigter.

Konfiszierung, Erpressung, Entgegennahme von Geschenken und Bestechungen auf der einen Seite, Schatzhaltung, Horten und Geldprägung auf der anderen Seite gehörten ebenfalls zu den Hauptfunktionen des Finanzapparates.

In direktem Zusammenhang mit den finanziellen Funktionen standen die Kriegs- und Sicherheitsaufgaben des Staates. Ihre

Wahrnehmung war erforderlich, damit der Staat bestehen bleiben und der Zufluß seiner Einnahmen gesichert und gestärkt werden konnte. Am deutlichsten wurde dieser Zusammenhang in den Eroberungskriegen. Obwohl sie oft unter irgendeinem ideellen Vorwand geführt wurden, ließ die Wahl des Eroberungszieles, die Methoden der Kriegsführung und die Art und Weise, wie man mit der Bevölkerung der eroberten Gebiete und ihren Reichtümern umging, keinen Zweifel an den allzu weltlichen Zielen der Eroberer aufkommen. Das beste Beispiel hierfür lieferten die Omaiaden (Regierungszeit 661 - 774). Unter dem Banner des Islam ließen sie viele Länder erobern, sorgten aber zugleich dafür, daß die unterworfenen Ungläubigen nicht den islamischen Glauben annahmen, damit sie sich der Zahlung der Kopfsteuern nicht entziehen konnten.¹⁾ Eine ebenso deutliche Sprache sprechen die siebzehn Kriege, die Sultan Mahmud (Regierungszeit 999 - 1030) gegen Indien führte, sowie die Reichtümer, die er sich durch diese dem Islam gewidmeten Kriege aneignete.²⁾

Sicherheitsaufgaben wurden zusätzlich auch von Spitzelorganen und der Polizei erfüllt. Die Hofchronologen versuchten immer glaubhaft zu machen, daß die Spitzel eingesetzt wurden, um für eine ordentliche Führung der Amtsgeschäfte seitens der Staatsbediensteten und für gerechte Verhältnisse gegenüber der Bevölkerung Sorge zu tragen. In Wirklichkeit jedoch bestand ihre Hauptaufgabe in der Unterdrückung der oppositionellen Bewegung.³⁾

Ähnlich verhielt es sich bei den Aufgaben der Polizei; ihre Arbeit wurde mehr von den Sicherheitsbedürfnissen des Staates bestimmt als von denen der Untertanen. Als Percy Sykes einem Prin-

1) Siehe hierzu: Durant, Will: The Story of Civilization, 4. Band, S. 68.

2) Naser Khosro : Anthologie, S. 112; Eghbal Ashtiani, A.: Geschichte des Iran vom Einbruch des Islam bis zur Invasion der Mongolen, S. 141

3) Zu den Aufgaben der Spitzeldienste des Mohammed Ali Schah gehörte neben anderen auch die Suche nach Schönheiten beiderlei Geschlechts für die Befriedigung diesbezüglicher Bedürfnisse seiner Majestät. Vgl. Behzad, K.T.: Der Aufstand von Azarbaidjan..., S. 11. Zahlreich waren die Ämter der Spitzelorganisation der Seldjughiden; dies geht sehr deutlich aus dem Buch Nezam-ol-Molks hervor: a.a.O., S. 59, 78 f., 88 f., 94 usw.

zen gegenüber die von einem Statthalter getroffenen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung durch die Festnahme und Hinrichtung einiger Räuber lobte, sagte der Prinz, daß der Statthalter falsch gehandelt habe: "Er hätte sich mit der Gefangennahme der Räuber begnügen, aus ihnen Geld herauspressen sollen, um sie, sobald er selbst abgesetzt wird, wieder auf freien Fuß zu setzen. Wenn er für eine solche Sicherheit und Ordnung in seiner Provinz sorgt, daß ihm folgend sogar der Sohn eines Kolonialwarenhändlers das Land ohne Schwierigkeiten regieren kann, was ist er dann mehr als ein Feind der herrschenden Klasse." ¹⁾

Auch dort, wo es sich um die sogenannten gemeinnützigen Aufgaben des Staates handelte, wurde die Form ihrer Wahrnehmung oder ihrer Vernachlässigung von den Interessen der herrschenden Schichten bestimmt. Die damals herrschenden Ideen freilich versuchten die Durchführung der öffentlichen Arbeiten durch staatliche Organe als einen Gnadenakt des Königs und als Ausdruck seines Wohlwollens gegenüber den Untertanen zu erklären. Der Schah galt als Hirte des Volkes ²⁾, als sein Ernährer, Protektor und Aufseher ³⁾, dem - nach islamischen Theorien - Gott die Menschen als Pfand anvertraut hatte, damit er sich um die Schaffung jener Bedingungen kümmere, unter denen die Menschen entsprechend den religiösen Anordnungen leben könnten. ⁴⁾

Nichtsdestoweniger tritt auch die ursprüngliche Begründung des Staates als ein Organ für die Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben selbst in den offiziellen Aussagen zum Vorschein, aber auch hier in Verbindung mit den Interessen der Herrscher. Besonders dort, wo von der Wahrung der Gerechtigkeit gesprochen wird, fällt dieser Zusammenhang sehr deutlich auf. In der Rede von Ghazan Khan (Regierungszeit 1295 - 1304), die er an die ausbeuterischen Elemente der militärischen Führung richtete,

1) Sykes, P.: The History of Persia, S. 598

2) Lambton, A.K.S.: Justice , a.a.O., S. 94; Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 32

3) Spiegel, F.: Iranische Altertumskunde, 3. Band, S. 637

4) Lambton, A.K.S.: Landlord , a.a.O., S. 16

liest man: "Ich habe bis heute auf die Untertanen Rücksicht genommen. Ich werde dies nicht mehr tun. Wenn es angebracht erscheint, plündern wir die Untertanen aus, nehmen wir ihnen alles, Güter und andere Dinge weg. Aber unter der Bedingung, daß ihr von ihnen kein Futtermaterial und andere Abgaben mehr verlangt... Das Fundament aller unserer und eurer Interessen beruht auf dem Fleiß und der Arbeit der Untertanen, auf Landwirtschaft und Handel. Plündern wir sie aus, wie können wir noch solche Erwartungen hegen." ¹⁾ Der Großwesir Rashid-ed-Din empfahl seinem Sohn, in seinem Verhalten zu der Bevölkerung die Gerechtigkeit obwalten zu lassen, denn "die Herrschaft ruht auf dem Heer, das Heer kann durch Reichtum erworben werden, Reichtum stammt vom Volk, das Volk kann durch Gerechtigkeit gehalten werden." ²⁾

Was den Bau von Wasseranlagen, Straßen, Karawansereien und anderen ähnlichen Einrichtungen betrifft, wurden diese nur im Zusammenhang mit den Interessen des Staates ausgeführt. In der Tat haben sich jene Regierungen, die der Durchführung öffentlicher Arbeiten genügend Beachtung schenkten, durch Reichtum, Erfolge in der Landwirtschaft und anderen Wirtschaftsbereichen ausgezeichnet. Die Phasen der sogenannten Kulturblüten in der persischen Geschichte standen im Zusammenhang mit der Art der Regierung. Positiv waren diese Zeiten für die ausgebeuteten Klassen nur insofern, als die Ausbeutung weniger exzessiv betrieben wurde.

Die wichtigsten unter den öffentlichen Aufgaben bezogen sich auf die Landwirtschaft und insbesondere auf den Bau von Wasseranlagen, wie Dämme, Kanäle u.ä. Neben dem Staat nahmen auch karitative Einrichtungen sowie Privatpersonen am Vollzug solcher Arbeiten teil. Wo sie durch den Staat organisiert wurden, lag ihre Hauptlast auf den Schultern der Bauern, die zu diesem Zweck Frondienst zu leisten hatten. ³⁾

1) Dastur-ol-Kateb, nach: Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 1. Band, S. 97 f.

2) Rashid-ed-Din, Fazl-ol-Lah: Rashidis Briefe, Nr. 22

3) Siehe: Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 14; Spiegel, F., a.a.O., 3. Band, S.636ff.

Schutz der Bauern bei Dürre, z.B. durch Verzicht auf Teile der Steuern oder Leistung von Vorschüssen, sowie Abwendung von räuberischen Angriffen, Verwaltung der Wasserbenutzung, gehörten ebenso zu den in Verbindung mit der Landwirtschaft stehenden öffentlichen Funktionen. Bau, Ausbesserung und Bewachung von Straßen und Karawansereien dienten dem Handel und der Kriegsführung. Die Bewachung der Karawanenwege stellte, angesichts der räuberischen Aktivitäten der nomadischen Stämme, eine sehr schwer zu bewältigende Aufgabe dar. Von Schah Abbas dem Großen berichtet die Geschichtsschreibung, daß er diese Aufgabe - wohl wegen seiner eigenen Handelsinteressen - sehr ernst genommen und erfolgreich bewältigt habe. Er ordnete an, daß alle Statthalter, in deren Provinzen Straßenräubereien vorgekommen waren, für die hierdurch entstandenen Schäden aus eigener Tasche aufkommen mußten.¹⁾ Eine kluge Entscheidung auch insofern, als viele Statthalter das Treiben der Wegelagerer begünstigten und zu den Teilhabern an der Beute gehörten.

Der Bau von Moscheen und Schulen diente Repräsentations- und Propagandabedürfnissen des Staates und erfüllte zugleich öffentliche Bedürfnisse.

Die Ausübung der juristischen Funktionen mußte der Staat mit der Geistlichkeit teilen. Die Rechtsprechung bei sogenannten religiösen Rechtsproblemen oblag dem hohen Klerus. Die hieraus entstandene Macht der Olama über das öffentliche Leben versuchte der Staat dadurch unter seine Kontrolle zu bringen, indem er das Amt des Kadi dem Staatsapparat angliederte. Das gerechte Urteil sprach man auf der Basis der religiösen und herkömmlichen Rechtsnormen. Eine große Rolle spielten außerdem die Geldinteressen der Rechtsorgane.²⁾ Der Schutz der bestehenden

In einigen Fällen wurden sie bezahlt, so im Falle des von Anoshirwan gebauten Dammes. Vgl. Petrushevsky, I.W.: Geschichte Irans, a.a.O., 1. Band, S. 144

1) Siehe: Röhrborn, K.M., a.a.O., S. 62

2) Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 178 ff., 408 ff.; Minorsky, V., a.a.O., S. 72 ff.; Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 94 ff.

Verhältnisse bildete den Inhalt des herrschenden Gerechtigkeitsbegriffes. Die rechtsprechenden Organe übten ihre Aufgaben im besten Falle auf dieser Grundlage aus.

Neben den Funktionen des eigentlichen Staatsapparates müssen außerdem die der Königs- und Statthalterhöfe erwähnt werden. Zum einen, weil eine deutliche Abgrenzung des Hofes von dem Staatsapparat nicht vorhanden war, und zweitens wegen des besonderen Umfangs der Hofverwaltung und ihrer Funktionen. Allerdings soll man in diesem Zusammenhang den mit Wache, Bestallung, Harem, Bewirtung in Verbindung stehenden Funktionen weniger Bedeutung beimessen, obwohl sie besonders wegen der ungeheuren Kosten, die sie verursachten, auffallen. Wichtiger war die Verwaltung der Produktionsbetriebe und Ländereien des Hofes.

4. Aufbau des Staatsapparates

Der Aufbau des Staatsapparates zeichnete sich durch den Mangel an klaren und festgesetzten Umrissen aus. Feste Regeln für das Verhalten der Bediensteten bei der Durchführung ihrer Aufgaben gab es nicht.

Eine klare Abgrenzung der Zuständigkeitsbereiche fand nicht statt. Sehr oft wurden verschiedene Funktionen miteinander gekoppelt und von einer und derselben Person ausgeübt. Einem Statthalter z.B. oblag neben seiner administrativen Funktion öfters auch die Verwaltung der Finanzen und des Heeres. Außerdem gehörte die Rechtsprechung zu seinen Befugnissen. Ämterverquickung herrschte auch auf den untersten Ebenen der Verwaltung. Der Polizeimeister einer Stadt oder der Bürgermeister eines Dorfes übte z.B. in bestimmten Rechtsfällen zugleich jurisdiktionelle Funktionen aus.¹⁾

1) Siehe: Mostoufi, Abd-ol-Lah: Geschichte der Ghadjaren, 1. Band, S. 380, 408; Röhrborn, M., a.a.O., S. 64; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 171 ff.; Minorsky, V., a.a.O., S. 40; Curzon, G., a.a.O., 1. Band, S. 454; Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 404

Eine abgrenzende Rolle konnten, neben der Macht der Amtsträger und der Gunst des Amtsverleihers, manchmal auch die religiösen und traditionellen Verhaltensnormen bei der Bestimmung der Kompetenzen, Instanzen, Amtswege usw. spielen. Im Zusammenhang mit den religiösen Normen ist zu erwähnen, daß viele als islamisch bekannte Vorschriften ihren Ursprung im sassanidischen Herrschaftssystem hatten, d.h. einer älteren Tradition folgten. Ein fester Aufbauplan des Staatsapparates, basierend auf einem bestimmten, festgelegten Verwaltungsrecht, war nicht vorhanden.

Die staatlichen Amtsträger hatten abgesehen vom Hof keinen besonderen Sitz. Die Beamten pflegten ihre Aufgaben in ihren Häusern, auf der Straße und an ähnlichen Orten zu erledigen. Die ihnen untergeordneten Beamten rekrutierten sich aus der Schar ihrer eigenen Diener, zu denen sie in einem patriarchalischen Verhältnis standen.

Die Frage der sozialen Herkunft der Amtsträger wurde im zweiten Teil dieses Kapitels behandelt. Hier soll hinzugefügt werden, daß die nähere Entscheidung dieser Frage jeweils davon abhing, welche Teile der herrschenden Klassengerade im Besitz der Staatsmacht waren. Handelte es sich bei ihnen um die eindringenden nomadischen Stämme, so versuchten sie in der Regel, den Angehörigen der einheimischen Herrscherklasse den Zugang zu den staatlichen Ämtern zu erschweren. Dasselbe geschah - wenn auch in umgekehrter Richtung -, wenn die letzteren die Macht an sich reißen konnten. Weitgehend unberührt von dem ständigen Wechsel in den oberen Ebenen des Staatsapparates blieben die unteren Schriftführer, Steuereinnahmer und ähnliche Beamten. Sie verfügten nicht über so viel Macht, daß sie den mächtigen Herren als gefährlich erscheinen konnten, obwohl kein Staat in der Lage war, ohne sie seine Herrschaft aufrecht zu erhalten.

Das herrschende Besoldungssystem basierte auf dem Eghtawesen. ¹⁾

1) Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 126; Estakhri, a.a.O., S. 124, 171; Mustawfi, H., a.a.O., S. 83, 92 f.; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 295 ff.; Minorsky, V., a.a.O., S. 45 ff., 157 ff.

In diesem Sinne bedeutete Eghta die Überlassung der Steuereinnahmen eines bestimmten Gebietes an Staatsbedienstete als Entgelt für die von ihnen geleisteten oder noch zu leistenden Dienste. Dieses Besoldungssystem nahm zuweilen großes Ausmaß an, wie z.B. unter Ghazan Khan (1295 - 1304), als sogar die Soldaten auf diese Art entlohnt wurden.¹⁾ Dies ist zugleich ein Hinweis darauf, daß die Überlassung von Eghta-rechten nicht nur den hohen Beamten vorbehalten war, sondern ein weitgehendes, hierarchisches System bildete, wobei jeder Beamte seine ihm untergeordneten Bediensteten ebenso durch Überlassung finanzieller Eghta-rechte - Teile seiner eigenen - besoldete.

Das finanzielle Eghta-recht wurde formal auf die von der Zentralregierung bestimmten Steuersätze, die vom Eghtaobjekt einzutreiben waren, beschränkt. In der Praxis war der Beamte in der Lage, aus den Bauern das Mehrfache der vorgeschriebenen Abgaben herauszupressen.²⁾ Daraus und aus anderen, im vorangehenden Teil dargestellten Gründen erklärt sich die Tatsache, daß die Bediensteten ihr vornehmstes Ziel darin sahen, Eghta-rechte zu erwerben.

Eine andere Form der Beamtenbesoldung erfolgte durch die Ausgabe staatlicher Zahlungsbefehle (Barat), zu deren Einlösung irgendwelche Finanzbeamten oder andere in mehr oder weniger fern liegenden Provinzen beauftragt wurden. Wenn der Besitzer der Anweisung nicht im gleichen Ort wie der Schuldner lebte, war er gezwungen, entweder seine Order zu einem diskontierten Wert zu verkaufen oder sich zu dem Wohnort des Schuldners zwecks Einlösung seiner Order zu begeben. Nicht selten geschah es, daß der Trassat nicht in der Lage oder willens war, die Tratte einzulösen, und der Gläubiger nicht mächtig genug, ihn dazu zu zwingen. In diesem Fall blieb ihm nichts anderes übrig, als

1) Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 2. Band, S. 56 ff.

2) Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 101; Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 93

mit leeren Händen zu gehen oder die Anweisung weit unter ihrem nominellen Wert den Wucherern zu überlassen.¹⁾

Die Besoldung durch Geld oder Naturalzahlungen wurde von jenen Regierungen, denen etwas an einer Stärkung der Zentralmacht lag und die die dazu nötigen Mittel besaßen, bevorzugt.²⁾ Diese Besoldungsform blieb jedoch fast immer zweitrangig.

Nebenverdienste bildeten einen großen Teil, sehr oft sogar den größten Teil der Einnahmen der Beamten. In den unteren Rängen der Beamtenschaft stellten sie zuweilen die einzige Einnahmequelle dar. Der Grund, warum sie dennoch als Nebenverdienst zu bezeichnen sind, liegt darin, daß sie trotz ihrer Ergiebigkeit keinen ganz so offiziellen Charakter hatten, wie sie ihn wegen ihrer Bedeutung und Regelmäßigkeit eigentlich verdienten. Die Nebenverdienste strömten aus verschiedenen Quellen und durch verschiedene Kanäle. Im 19. Jahrhundert hatte man für alle die Sammelbezeichnung "Madakhel" gefunden. Watson verstand unter 'Madakhel' "all das, was jemand durch Bestechungen, Betrug, Erpressung und andere Mittel erhalten kann."³⁾

Die nachfolgende Gliederung der Organisation des Staatsapparates erfolgt auf der Grundlage seiner verschiedenen Funktionen. Dazu kommt eine Unterscheidung nach Zentral- und Provinzialverwaltung.

Das ganze Land war in viele verschieden große Provinzen unterteilt.⁴⁾ Eine Untergliederung nach Bezirken (Bluk), Stadt

1) Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 298 ff.; Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 394

2) Siehe Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 126 f.

3) Watson, G.: A History of Persia, S. 245. Curzon definiert Madakhel mit folgenden Worten: "Grob gesagt, es zeigt eine Bilanz von individuellen Vorteilen, gewöhnlich ausgedrückt in Geldform, die ausgepreßt werden können von jedem und allen Transaktionen". Curzon, a.a.O., 2. Band, S. 441

4) Polak, J.E., zählte 20 Provinzen insgesamt, a.a.O., 2. Band, S. 43; Curzon 12 große (Provinzen) und 20 kleine, a.a.O., 2. Band, S. 437; für ältere Unterteilungen siehe z.B. Estakhri, a.a.O., S. 93 ff.

(Shahr), Dorf (Deh), Fleck (Ghasabeh) und Fleckchen (Ghasabtsheh) fand statt. An der Spitze jeder Provinzialverwaltung stand ein vom König ernannter oder bestätigter Statthalter. Dem Statthalter oblag die Oberaufsicht über alle administrativen, finanziellen, militärischen und jurisdiktionellen Fragen seiner Provinz. Er stellte zugleich die oberste Instanz bei der Behandlung der erwähnten Angelegenheiten dar. Ausnahmen waren möglich, wenn der Schah zur Ausübung abgesonderter Funktionen andere Beamten in die Provinz schickte.

Ähnlich den Königen waren die Statthalter nicht immer bereit, befugt oder in der Lage, die Führung ihrer Amtsgeschäfte allein zu übernehmen.¹⁾ Deshalb stand ihnen immer ein von der Zentralregierung oder von dem Statthalter selbst ernannter Wesir bei, der damit die Führung der ganzen oder eines Teiles der Provinzverwaltung übernahm. Die Bezirks- und Stadtverwalter wurden durch Statthalter oder die Zentralregierung selbst ernannt.

An der Spitze der Zentralregierung stand unter dem Schah der Großwesir.²⁾ Der Umfang seiner Befugnisse hing von der Bereitschaft oder Fähigkeit des Schahs, die Regierungsgeschäfte selbst zu führen, sowie von der persönlichen Fähigkeit des Großwesirs ab. In vielen Fällen gelang es den Wesiren, alle Macht, wenn auch nur vorübergehend, unter ihre eigene Kontrolle zu bringen.

Das höchste Amt in der Finanzverwaltung des Reiches wurde vom Mostowfi-ol-Mamalek, dem Hauptrechnungsführer bekleidet. Er unterstand dem Großwesir. Unter ihm gab es in der Hauptstadt eine Reihe hierarchisch gegliederter Rechnungsführer, die sich mit den Finanzfragen der Provinzen zu befassen hatten. Hierzu führten sie drei verschiedene Bücher, in denen die Höhe der

1) Als man Masud Mirza zum Statthalter ernannte, war er acht Jahre alt. Vgl. Migeod, H., a.a.O., S. 261

2) Sie trugen verschiedene Amtsbezeichnungen, wie z.B. Etemad-ed-Doleh, Ghaem-Magham, Emir, Sadr-e Azam usw.

Steuer, die einzelne Provinzen zu leisten hatten, sowie die Ausgaben der Provinzen und ihre jährliche Rechnungsbegleitung festgehalten wurden.¹⁾ Zur Kontrolle der Arbeit dieser Rechnungsführer und Archivierung der Dokumente war eine Reihe anderer Rechnungsführer im Rechnungshof eingesetzt. Eine dritte Gruppe beschäftigte sich mit den Ausgaben, die direkt aus den Mitteln des Schatzes finanziert wurden. Unter dem Monshi-ol-Mamalek (Oberster Schriftführer) und Sahab-Diwan (Chef der Staatskanzlei) befaßte sich eine andere Gruppe von Finanzbeamten mit den Fragen der Besoldung und Zahlungsanweisungen (Barat).

Seit Fath-Ali Schah (Regierungszeit 1797 - 1834) war der Staatsschatz in eine Schatzkammer für die Aufbewahrung von Edelsteinen, Gold, Silber und anderen kostbaren Gegenständen und eine für den Steuerschatz gegliedert. Den Schlüssel zur ersteren trug der Schah immer bei sich. Niemand außer ihm war angeblich über die dort gehorteten Schätze informiert. Der Steuerschatz war der Umschlagplatz der Einnahmen und Ausgaben und oft leer, weil die Einnahmen vorwiegend in Form von Überlassungen und Zahlungsanweisungen direkt und nicht über die Schatzkammer ausgegeben wurden.²⁾

Die Aufgaben der Münzstätten lagen in der Geldprägung und Kontrolle von Feingehalt und Gewicht der Münzen. Jede Stadt hatte ihre eigenen Münzstätte. Der Staat verpachtete ihre Verwaltung an seine Beamten oder an Privatpersonen gegen eine feste Geldsumme. Ähnlich verfuhr man mit der Verwaltung von Bergwerken und Zollämtern. Die Erteilung von Pachtrechten wurde in der Praxis durch Versteigerung des Pachtzinses zusätzlich zu der zu schenkenden Summe entschieden. Der Gewinner des Pachtrechtes konnte seinerseits seine Rechte ganz oder teilweise anderen überlassen.³⁾

1) Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 442 ff.; für die Finanzverwaltung der der Safawiden siehe: Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 311 ff. oder Minorsky, V., a.a.O., S. 133 ff., 157 ff.

2) Ebenda, 1. Band, S. 27, 3. Band, S. 391 ff.

3) Shamim, A., a.a.O., S. 276 ff.; Minorsky, V., a.a.O., S. 110 f., 133

Auch die Provinzverwaltung hatte ihre eigenen Finanzämter und Rechnungsführer. Ihre Zusammensetzung ähnelte der der Zentralverwaltung.

Das Heer war die erste staatliche Organisation, die mit der Benutzung moderner Mittel begann. Nach I.P. Petrushevsky erschienen die ersten Kanonen im Jahre 1387 in der Armee des Tamerlan (1370 - 1405). ¹⁾ Weitere modernisierende Einflüsse meldeten sich später im Bereich der Rüstung, Organisation und Technik der Kriegsführung.

Das Fußvolk ²⁾ und die einfachen Reiter wurden aus den Reihen der bäuerlichen und nomadischen Bevölkerung rekrutiert. Die Stammesführer, die Statthalter und andere lokale Machthaber waren verpflichtet, als Entgelt für das Erhalten der Eghta-rechte der Zentralregierung bestimmte Kontingente an berittenen oder einfachen Fußsoldaten bereitzustellen. Ihre Zahl stand im Verhältnis zu der Einwohnerzahl einzelner Dörfer und Stämme, was durch gelegentliche Volkszählungen festgestellt und in bestimmten Büchern angeführt wurde. Die Angaben dieser Bücher wurden sehr selten den veränderten Verhältnissen angepaßt, so daß eine einigermaßen genaue Bestimmung der Rekrutierungsquote einzelner Dörfer und Stämme unmöglich war. Dies veranlaßte, neben anderen Faktoren, die übliche Differenz zwischen der durch die Bücher angegebenen und der tatsächlichen Größe des Heeres. ³⁾

Die Abneigung der Eghta Herren, ihrer Verpflichtung nachzukommen, Soldaten der Zentralregierung zur Verfügung zu stellen, war ein weiterer Anlaß für diesen Unterschied.

Ein weiteres Kennzeichen des Heeres bestand in seiner Unbeständigkeit. In Friedenszeiten gingen die Soldaten nach Hause und beschäftigten sich mit ihrem normalen Beruf.

1) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans , a.a.O., 2. Band, S. 506

2) Fußvolk gab es nach Chardin erst seit Schah Abbas I. A.a.O., 8. Band, S. 207

3) Ebenda, 8. Band, S. 223

Um sich von den lokalen und nomadischen Machthabern unabhängig zu machen, versuchten die zentralen Regierungen, eine ständige, unter ihrer Kontrolle stehende Streitmacht aufzustellen. Die Mitglieder dieser Armee stellte man vorzugsweise aus den Reihen der freigelassenen Sklaven oder Angehörigen der ethnischen Minderheiten zusammen.¹⁾ Aber auch die Statthalter verfügten über eine solche ständige Streitmacht.

Die aus den nomadischen Stämmen eingezogenen Reiter bildeten die Hauptschlagkraft des Heeres. Reiten und Kämpfen gehörten zu ihrer nomadischen Lebensweise. Sie bedienten sich einer sehr elastischen Technik der Kriegsführung, die für die Bedingungen der offensiven Feldkämpfe geeignet war.²⁾ Als Verteidigungsmacht aber stand eine solche Armee auf sehr schwachen Füßen. Zu ihren negativen Eigenschaften gehörten außerdem ihre besondere Zuneigung für Plünderung und ihre Disziplinlosigkeit.³⁾

Gegenüber einer modern ausgerüsteten und nach neuzeitlichen Methoden organisierten und geführten Streitmacht konnten die iranischen Kampftruppen, trotz individuell aufgewiesener Tapferkeit ihrer Angehörigen, auf lange Zeit nicht einmal eine ernsthafte Verteidigungsmacht darstellen, eine Tatsache, die sich spätestens in den russisch-iranischen Kriegen des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts in ihrer vollen Konsequenz manifestierte.

Für das Eigentum an Wasser und dessen Verteilung, wie für Bau, Ausbesserung und Verwaltung von Bewässerungsanlagen gab es eine Reihe von Vorschriften, Normen und Einrichtungen.

1) Ebenda, S. 151 ff., 206 ff.; Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 263 f.

2) Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 219

3) Als Abbas Mirza während der russisch-iranischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Festung Amir Abad eroberte, bezahlte er 20.000 Toman an seine Reiter, damit sie auf die Ausplünderung der Festung verzichteten. Die Angst, die Russen würden die Beschäftigung seiner Reiter mit Plünderungen ausnutzen, um zurückzuschlagen, veranlaßte ihn zu dieser Maßnahme. Vgl. Bahar, Mehdi: Der Erbe des Imperialismus, S. 412

Was das Wassereigentum betrifft, unterschied man entsprechend der religiösen Gesetze zwischen dem Wasser in seinem künstlich nutzbar gemachten und seinem Naturzustand. Während es in seinem Naturzustand Staatseigentum war, gehörte es in dem anderen Falle den Personen, die seine Nutzbarmachung veranlaßt hatten. Das Flußwasser z.B. war - solange es durch das natürlich entstandene Flußbett floß - Staatseigentum, aber dort, wo es durch den Bau von Kanälen von seinem Flußbett abgeleitet wurde, ging es in das Eigentum des oder der Kanalbesitzer über. Das Wasser der Brunnen und unterirdischen Kanäle (Ghanat) gehörte von vorneherein dem Besitzer dieser Anlagen. Bei dem Besitzer der Wasserrechte konnte es sich um den Staat, um Stiftungen, Privatpersonen oder Dorfgemeinschaften handeln. Wasserrechte konnten durch Ankauf auch erworben werden. ¹⁾

Dämme, Brunnen, unterirdische Kanäle und Bassins bildeten künstliche Wasseranlagen, die seit dem Altertum und schon zuvor im Iran bekannt waren. Die staatliche Zentral- und Lokalbehörde besaß einen wesentlichen Anteil an Bau und Wartung dieser Anlagen. Dies wurde dadurch verursacht, daß große finanzielle Mittel für diese Zwecke, besonders wenn es um den Bau von Dämmen ging, ausgegeben werden mußten. Neben dem Staat waren es noch große Grundherren, andere reiche Personen oder Stiftungen, die in der Lage waren, diese Mittel aufzubringen. Bei den letzteren reichte es nur für die Anlage weniger aufwendiger Einrichtungen wie unterirdische oder offene Kanäle.

Die staatliche Kontrolle und Verwaltung des Wasserwesens erfolgte durch einen oder mehrere Wasserbeamten in jeder Gemeinde, die in jeder Provinz einem obersten Wasseraufseher unterstanden. Zu ihren Aufgaben zählten u.a. die Aufsicht über die Wasserverteilung und Reinigung der Kanäle. In einigen Quellen wird von der Existenz großer Wasserämter gesprochen. So berichtet z.B. Estakhri von einer solchen Behörde in Merv, wo unter einem Wasseraufseher etwa zehntausend Männer mit der Regelung

1) Kuros, Gh.: Wasser , a.a.O., S. 275 ff.

der Wasserfragen beschäftigt waren. ¹⁾ A. Lambton berichtet, gestützt auf Angaben des Tarikh-e Ghom (Geschichte der Stadt Ghom) ebenfalls über ein solches Amt in der Stadt Ghom in der Zeit vor der Besetzung der Stadt durch die Deilamiden (im 10. und 11. Jahrhundert). ²⁾ Die großen Wasseraufseher bekleideten ein sehr einflußreiches Amt. Über den erwähnten Wasserbeamten der Stadt Merv hieß es, er wäre bedeutender als der Polizeikommandant des Bezirkes. ³⁾ Ein Oberwasserherr der Stadt Isfahan bekleidete zeitweise zugleich das Amt des Oberbefehlhabers der Provinz Khorasan. ⁴⁾ J. Chardin berichtet von dem jährlichen Einkommen des Oberwasserherrn derselben Stadt, das zu der Zeit als er sich in Isfahan aufhielt, 4000 Toman (damals 13.000 Pfund) betrug. ⁵⁾

Einanderes Amt namens Ria befaßte sich mit den durch Dürre entstandenen landwirtschaftlichen Fragen und den notwendigen staatlichen Hilfeleistungen.

Für die Sicherung der Handelswege vor den Überfällen der Wegelagerer oder räuberischen Nomaden wurden Begleitkommandos oder ständige, in den umgebenden Dörfern stationierte berittene Patrouillen eingesetzt. Nicht selten funktionierten sie ihre eigene Aufgabe in das Gegenteil um und wurden zu einer noch größeren Gefahr für die Karawanen.

Die Sicherheit der Städte hatte eine für ihre Gewalttätigkeit bekannte polizeiliche Verwaltung zu gewährleisten. An ihrer Spitze stand der Kalantar (Polizeikommandant). Er war auch für die Entscheidung in manchen juristischen Fragen zuständig, insbesondere wenn es sich um das Kriminalrecht handelte. Die Polizei

1) Estakhri, E., a.a.O., S. 207; Kurous, Gh.: Wasser , a.a.O., S. 277

2) Lambton, A.K.S.: Landlord..., a.a.O., S. 387

3) Estakhri, a.a.O., S. 207

4) Parizi, B., a.a.O., S. 67

5) A.a.O., 4. Band, S. 305 und 8. Band, S. 240

entschied außerdem über die Preise der Lebensmittel und andere im Zusammenhang mit den Zünften stehende Fragen.¹⁾

Das Rechtswesen stand in direktem Verhältnis zum bestehenden Herrschaftssystem. Die Teilnehmer an der Herrschaft hatten überall, sei es in der Wirtschaft oder in der Familie, in der Stadt oder auf dem Lande, die Befugnis, über die Beherrschten Recht zu sprechen. In der Familie war es der Vater, der über die Familienangehörigen rechtliche Entscheidungen treffen konnte, auf dem Lande waren es die Grundherren, die Steuereinnehmer und der Dorfbürgermeister und in den Zünften die Meister. Über sie alle herrschte in einem hierarchischen Aufbau die jurisdiktionelle Befugnis des Polizeikommandanten, der Statthalter, des Großwesirs und des Schahs.

Auf der anderen Seite dieses herrschaftlichen Rechtswesens stand die Masse der Beherrschten, deren Beziehung zueinander und zu den Herrschenden den Inhalt der Rechtsnormen bildete; sie waren sich mehr oder weniger des herrschaftlichen Charakters des Rechtswesens bewußt, was sich z.B. darin äußerte, daß sie versuchten, ihre Rechtsprobleme so gut wie möglich vor den Augen der Rechtsorgane zu verbergen und sie ohne Einmischung dieser zu regeln. Sie wußten, daß sonst es allein der Richter und seine Gehilfen waren, die Vorteile aus diesem Streit ziehen würden.

Das institutionelle Rechtswesen teilte sich in religiöse und zivile Gerichte.²⁾ Für die ersteren bildeten die religiösen Gesetze Grundlage der Rechtsprechung, während die letzteren sich auf die aus Tradition, Gewohnheit und Präzedenz hergeleiteten Rechtsnormen stützten. Eine klare Linie zwischen beiden Rechtspraktiken zu ziehen, war angesichts der beiderseitigen Neigung zur Ausdehnung eigener Befugnisse auf Kosten der

1) Die Wahl des Zunftvorsitzenden z.B. mußte durch den Kalantar bestätigt werden. Vgl. Ashraf, A.: Historical Obstacles to the Development of a Bourgeoisie in Iran, S. 318/319; Nezam-ol-Molk, a.a.O., S. 56

2) Curzon, G., a.a.O., 10. Band, S. 454 f.; Röhrborn, M., a.a.O., S. 64 f.; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 179 ff., 408 ff.

anderen Seite auf die Dauer nicht möglich. Entscheidungen darüber wurden durch die jeweiligen Machtverhältnisse getroffen. Zur Herrschaftszeit des Schah Sultan Hosein (1694 - 1722), als Einfluß und Macht der Geistlichkeit einen ihrer Höhepunkte erreicht hatten, entschieden die religiösen Gerichte über alle Rechtsfragen. Diese Praxis kehrte sich um, als Nader Schah (1736 - 1747) die Macht ergriff und den Einfluß des Klerus stark beschränkte. ¹⁾

Die Organisation des Hofes war vielseitig, kostspielig und pompös. Die Hauptaufgabe dieser Organisation bestand in der Verwaltung der königlichen Ländereien (Khaseh). Khaseh nannte man jene Ländereien, die sich die königliche Familie durch Erpressung, Beschlagnahmung und ähnliche Mittel angeeignet hatte. Angesichts der Verquickung des Hofes mit dem Staat werden sie oft im Zusammenhang mit den staatlichen Ländereien erwähnt, so daß eine Unterscheidung zwischen diesen beiden Besitzformen für manche Zeiten sehr schwer ist. Im 19. Jahrhundert verwischt sich dieser Unterschied besonders. Man verstand unter Khaseh (oder Khaleseh) nur noch das staatliche Grundeigentum. ²⁾

Mit den Einnahmen der Kronländereien wurden zum großen Teil die hohen Kosten des Hofes beglichen. Ihre Verwaltung oblag einem besonderen Amt, das unmittelbar unter der Aufsicht des Königs oder seines Bevollmächtigten (Nazer-e Khaseh) stand. Die Statthalter und Wesire der Provinzen und Bezirke, die in den Bereich der königlichen Ländereien gehörten, unterstanden diesem Amt und wurden von seinem Träger ernannt. ³⁾

Die nächstwichtigste Stelle der Hoforganisation befaßte sich mit der Verwaltung der hofeigenen Produktionsbetriebe. Von ihnen existierten im 19. Jahrhundert nur noch zwei wichtige Be-

1) Sykes, S.P., a.a.O., S. 599

2) Minorski, V., a.a.O., S. 149

3) Diese Aufgaben betreffen die Dynastie der Safawiden. Siehe Röhrborn, K.M., a.a.O., S. 123 ff.; Minorski, V., a.a.O., S. 41; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 240 ff.

triebe, die sich mit Näherei und Bauarbeiten beschäftigten. Im 17. Jahrhundert zählten sie 32 ¹⁾ und in der Zeit der Mongolenherrschaft 36. ²⁾ Nach Kämpfer befanden sich zur Zeit des Schah Soleiman (1666 - 1694) unter diesen Betrieben solche für Weberei, Baumwollhechlerei, Walkerei, Schneiderei, Strumpfwirkerei, Schuhherstellung, Malerei, Huf- und Waffenschmiede. ³⁾ Nach Vladimir Minorsky waren in jedem Betrieb im Durchschnitt etwa 150 Handwerker beschäftigt. Die Handwerker dieser Betriebe waren unter den Mongolen Sklaven, wohingegen sie unter den Safawiden zu den bestbezahlten und angesehensten Handwerkern der Hauptstadt gehörten. ⁴⁾

Jeder Betrieb wurde von vier leitenden Beamten, das heißt dem Zunftvorsteher, dem Schriftführer, dem Aufseher und dem Wächter geführt. ⁵⁾

Zu der Hofverwaltung gehörte außerdem der Harem, in dem die Angehörigen der Königsfamilie, ihre Sklaven und Eunuchen lebten. Sie waren zahlenmäßig sehr groß. Im Jahre 1889 wohnten in Naser-ed-Din Schahs Harem allein 60 Ehefrauen. ⁶⁾

5. Finanzwesen

Der Staat bezog seine Einnahmen hauptsächlich aus den Steuern, Verpachtungen, obligatorischen Geschenken und Konfiskationen. Die tatsächliche Höhe der Staatseinnahmen lag immer zu einem beträchtlichen Quantum unter den aus verschiedenen Einnahmequel-

1) Chardin, a.a.O., 7. Band, S. 102; Minorski, V., a.a.O., S. 49

2) Minorsky, V., a.a.O., S. 48

3) Kämpfer, E., a.a.O., S. 121 f.

4) A.a.O., S. 32/33; Chardin, a.a.O., 7. Band, S. 101 ff.

5) Minorsky, V., a.a.O., S. 32/33

6) Migeod, H., a.a.O., S. 43

len erpreßten Summen. Der Grund hierfür lag in dem herrschenden Überlassungs- und Verpachtungssystem der Einnahmequellen. Die Eghtaherren, zu deren Rechten die Eintreibung der Steuern gehörte, oder die Pächter der staatlichen Bergwerke und Zollämter waren in der Lage, viel höhere Einnahmen aus ihren Pacht- und Überlassungsobjekten auszupressen, als in den staatlichen Rechnungsbüchern festgelegt war. Es gelang dem Lehensherrn des Bezirkes Ghomsheh z.B., die Bevölkerung dieses Gebietes zu zwingen, statt der vom Staat bestimmten und geforderten Steuerabgaben in Höhe von 7.000 Toman 23.000 Toman zu zahlen. Die Bevölkerung von Shams Abad bezahlte statt 600 Toman 3.500 Toman Steuern im Jahr. ¹⁾ Die Differenz zwischen festgesetzten und tatsächlich eingenommenen Steuern, Tafawot-e Amal genannt, floß in die Tasche des Eghtaherren. Ähnlich verhielt es sich mit den Einnahmen aus den Verpachtungen.

Durch dieses Ausbeutungssystem auf ein Existenzminimum herabgedrückt, unternahm die Bevölkerung - wenn auch vergeblich - alles, um sich der mannigfachen Steuerzahlungen zu entziehen. Die Reaktion der staatlichen Stellen auf diese Versuche nahm grausame Formen an. Nader Schah ließ allen, die einen solchen Versuch wagten, die Augen ausreißen oder ihre Frauen und Kinder als Sklaven verkaufen. ²⁾

Die Hauptsteuerquelle bildete die Grundsteuer. Die Bestimmung der Steuerhöhe basierte auf der angenommenen Menge der Ernte. Dies galt auch für jene Fälle, in denen man die Größe des Ackerlandes oder das Gespann als Maßstab zugrunde legte. Die Höhe der Grundsteuer hing außerdem von Bewässerungsverhältnissen (natürliche oder künstliche Bewässerung), Qualität des Bodens und Art der Kultur (Winter- oder Sommerkultur, Obstbäume u.a.) ab. ³⁾

1) Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 124 ; Minorsky, V., a.a.O., S. 215

2) Diese Maßnahmen hatten zur Folge, daß in einem Zeitraum von 2 bis 3 Jahren zwischen 200.000 bis 300.000 Menschen entweder ins Gefängnis gesteckt oder verstümmelt wurden. Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 640

3) Siehe Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 236 ff.; Mustawfi, H., a.a.O., S. 31; Estakhri, a.a.O., S. 136

Auf dem Privatgroßgrundbesitz kam die Steuer zu den an den Grundbesitzer zu leistenden Abgaben (Teile der Ernte und andere Abgaben). Ähnlich verfuhr man in den Eghtaländereien, abgesehen davon, daß die gesamte Abgabe hier als Steuer bezeichnet werden kann.¹⁾ Die Angaben hierüber sind etwas unklar, man kann aber davon ausgehen, daß der Staat auf seine Ländereien als Grundbesitzer und als Staat sowohl Steuer als auch Grundrente erhob.²⁾

Die Grundsteuer eines Dorfes wurde nicht für die einzelnen Bauern, sondern für das ganze Dorf als Einheit berechnet. Es war dann die Aufgabe des Dorfbürgermeisters, die Anteile der einzelnen Familien zu berechnen, sie einzusammeln und an den Steuereinnahmer weiterzugeben. Die Grundsteuer wurde in Form von Geld- und Naturalabgaben bezahlt. Dörfer in der nahen Umgebung der größeren Städte, die leichteren Zugang zu den Märkten hatten, waren besser in der Lage, durch selbstgetätigten Verkauf ihrer Produkte die notwendigen Barmittel für die Abgabe des monetären Teils ihrer Steuerzahlungen bereitzustellen. Die Bauern in den fernerliegenden Dörfern waren in dieser Hinsicht an die willkürlichen Umrechnungspraktiken (Tasir) der Steuereinnahmer gebunden. Bei der Festlegung des Konvertierungskurses der Geldabgaben in Naturalabgaben gingen sie willkürlich vor und preßten die Bauern durch Herunterdrücken der Preise für Naturalien um ein weiteres aus.³⁾

Die religiös festgelegte Steuerrate (Oshr) betrug ein Zehntel der Ernte. In der Praxis wurde - auch offiziell - viel mehr verlangt. Fath-Ali Schah (1797 - 1834) setzte das Zehntel ganz offiziell um mehr als das Zweifache höher (auf 35 % der Ernte).⁴⁾

1) Die Tuyulherren unter Fath-Ali Schah erhielten 1/3 der Ernte als Anteil des Grundbesitzers. Fraser, J.B.: Narrative, a.a.O., S. 216

2) Ebenda, S. 282

3) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 276 f.; Petrushevsky, I.R.: Landwirtschaft, a.a.O., S. 188 ff.

4) Strenggenommen verstieß diese Besteuerung gegen das kanonische Recht. Siehe Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 88; Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 470 ff.; Shamim, A., a.a.O., S. 272

Zur Darstellung der relativen Bedeutung der Grundsteuer bei der Zusammensetzung der Staatseinnahmen fehlen die notwendigen exakten Angaben. Nach den Berichten Chardins dürfte sie etwa 70 % der gesamten Staatseinnahmen ausgemacht haben.¹⁾ Nach den Berichten von Sheil am iranischen Hof machte der Wert der Naturalsteuer des Jahres 1268 ein Sechstel der Gesamteinnahmen des Staates aus.

Die Gewerbesteuer (Handwerk, Klein- und Großhandel) wurde entweder en bloc für eine ganze Zunft oder in Form von Prozentsätzen aus dem Gesamtgewinn des einzelnen Gewerbetreibenden berechnet. Im letzteren Fall betrug die Steuerrate gegen Ende des 19. Jahrhunderts praktisch 20 Prozent.²⁾ Die Handwerker hatten oft neben Steuer oder an ihrer Stelle Frondienste zu leisten.

Viehsteuer wurde in der Hauptsache von den viehzuchttreibenden Stämmen erhoben. Aber auch die Bauern, die gewöhnlich neben dem Ackerbau einige Schafe oder Ziegen hielten, hatten Viehsteuer zu zahlen. Die Steuerhöhe wurde nach der Zahl der Tiere berechnet³⁾; sie schwankte nach Zeit und Ort.

Die Kopfsteuer bildete eine weitere Hauptsteuerform. Als Kopfsteuer wurden Mitte des 19. Jahrhunderts von jedem Mann 4 und von jeder Frau und jedem Kind 2,25 Rial verlangt.⁴⁾

Neben den beständigen Hauptsteuern wurden eine Reihe gelegentlicher Nebensteuern erhoben. Die staatlichen Stellen tendier-

1) A.a.O., 8. Band, S. 292 ff.; nach den Angaben von Lady Sheil betrugen im Jahre 1850 die Gesamteinnahmen 2.677.000 Toman, die Einnahmen aus der Natursteuer für Reis, Getreide und Stroh 500.000 Toman. *Glimpses of Life and Manners in Persia*, S. 388 ff.

2) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 473; siehe auch: Mustawfi, H., a.a.O., wo die Steuersummen einzelner Städte aufgezeigt werden.

3) Unter Amir Kabir verlangte man für jede Ziege oder jedes Schaf 0,75 und für jede Kuh 1 Toman. Sheil, L., a.a.O., S. 378

4) Ebenda. Kopfsteuer durfte nach islamischem Recht von den Muselmanen eigentlich nicht erhoben werden.

ten jedoch dazu, so weit wie möglich den gelegentlichen Charakter dieser Nebensteuern aufzuheben und sie den Hauptsteuerabgaben hinzuzufügen. Die Nebensteuern wurden aus verschiedenen Anlässen abverlangt, z.B. immer wenn der Schah einen neuen Bau errichten oder man die Tochter des Statthalters verheiraten wollte, hatten Untertanen für die entstehenden Kosten aufzukommen. ¹⁾

Geschenke zählten zu den Haupteinnahmequellen des Staates. Sie hatten obligatorischen Charakter und waren zu verschiedenen Anlässen, hauptsächlich aber zum Neujahrsfest zu überreichen. Als Gegenleistung stellte der Schenkende in der Regel Anspruch auf Erhaltung einer Konzession, Ernennung zu einem Amt und auf ähnliche Dinge. Zur Zeit des Fath-Ali Schah bildete der Wert der Geschenke, die der Schah innerhalb eines Jahres erhielt, zwei Fünftel der gesamten staatlichen Einnahmen. ²⁾ Das Einkommen des Naser-ed-Din Schah aus den Neujahrsgeschenken lag zwischen 1 und 1,2 Millionen Toman. ³⁾

Die Zölle und Weggelder machten gegen Ende des 19. Jahrhunderts etwa 20 v.H. der Gesamteinnahmen des Staates aus. ⁴⁾ Die Einnahmen aus diesen Quellen stiegen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nominell ständig. Zwischen 1868 und 1880 stiegen sie von 5.366.000 auf 6.064.000 Franc. ⁵⁾

Die Einnahmen aus der Verpachtung der Bergwerke waren wegen der geringen Entwicklung des Bergwerkwesens verhältnismäßig niedrig, sie betrugen im Jahre 1886 nur 14.900 Toman. ⁶⁾ Durch

1) Sykes, P., a.a.O., S. 603; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 286 f.

2) Malcolm, S.J., a.a.O., 2. Band, S. 341

3) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 478; Chardin gibt den Wert der Neujahrs- geschenke mit 5 bis 6 Millionen Livre an. Dies machte zwischen 1/5 bis 1/6 der Gesamteinnahmen des Schah aus; a.a.O., 8. Band, S. 293

4) Ebenda, 2. Band, S. 474; zur Zeit Chardins ungefähr 9 %, 8. Band, S. 293

5) Stolze, F. u. Andreas, F.: Die Handelsverhältnisse Persiens, S. 43

6) Djamalzadeh, M., a.a.O., S. 142

Verpachtung der Münzstätten nahm der Staat bis zu diesem Zeitpunkt jährlich etwa 25.000 Toman ein. ¹⁾

Unregelmäßige Einnahmen erzielte der Staat infolge der Beschlagnahmen oder in Form der Kriegsbeute. Seit der Zeit der Safawiden hatten die iranischen Könige mit Ausnahme Nader Schahs keine bedeutenden Eroberungskriege mehr geführt. Aus dem Eroberungskrieg des Nader Schah gegen Indien im Jahre 1738 stammen heute noch Teile der Kronjuwelen.

Die Gesamteinnahmen des Safawiden-Staates hat J. Chardin für seine Zeit mit 700.000 Toman (= 32 Millionen Franc) veranschlagt. Die Angaben des Tazkerat-el-Moluk mit 785.000 Toman stehen Chardins Einschätzung nahe. Bei Chardin setzte sich die Gesamtsumme aus folgenden Posten zusammen: ²⁾

Einnahmen der Provinzen (Grundsteuer)	12 Mio. Franc
Einnahmen der Kronländereien	14 Mio. Franc
Zölle und Wegegelder	60.000 Toman (= 3 Mio. Livre)
Neujahrsgeschenke	5 - 6 Mio. Livre
Tabaksteuer	1,5 Mio. Livre
Summe	32 Mio. Livre = 700.000 Toman

Die Gesamteinnahmen des Ghadjarenstaates wiesen zwischen 1838 und 1909 eine nominelle Steigerung von 3.452.615 Toman auf 8.000.000 Toman auf. ³⁾

Die Ausgaben des Staates wurden, wie schon erwähnt, entweder zentral oder nach Provinzen getätigt.

1) Ebenda, S. 141

2) Chardin, J., a.a.O., 8. Band, S. 293.

Für die Staatseinnahmen früherer Jahrhunderte siehe: Mustawfi, H., a.a.O., S. 27. Nach ihm betrugen die Einnahmen des Seldjughenkönigs Malek Schah (1072 - 1092) 215.000.000 Golddinar (= 1.049.000 kg); zur Zeit Ghazan Kahans (1295 - 1304) aber nur noch 21.000.000 Dinar, wobei zu dieser Zeit ein Golddinar $2 \frac{1}{3}$ mal weniger wog als der Seldjughendinar.

3) Djamalzadeh, M., a.a.O., S. 118 f.

Die Ausgaben für die Unterhaltung des Hofes sollen zur Ghadjarenzeit ein Fünftel der Gesamtausgaben beansprucht haben.¹⁾ Angesichts der immerwährenden Kämpfe nahmen die Ausgaben für militärische Zwecke sehr hohe Summen in Anspruch. Im Jahre 1852 machten die militärischen Ausgaben 1.222.764 von 2.656.601 Gesamtausgaben aus.²⁾ Die tatsächlichen Kosten, die diese Kriege für die Bevölkerung verursacht haben, muß man jedoch viel höher einschätzen.

Über die Ausgaben für die öffentlichen Arbeiten liegt dem Verfasser eine Angabe für die Provinz Fars im Jahre 1851 vor. Sie setzt sich zusammen aus einer regulär für diese Zwecke ausgegebenen Summe von 12.000 Toman und einer einmaligen 65.000 Toman betragenden Ausgabe in Form von Steuererlaß wegen eines Heuschreckenbefalls. Die Gesamtausgaben dieser Provinz im gleichen Jahr betragen 400.000 Toman.³⁾

Eine große Summe bildeten die Gehälter und Pensionen für die Prinzen, hohen Geistlichen, Beamten und andere Personen. Nach Migeod bezogen allein die Prinzen im Jahre 1889 insgeamt etwa 175.000 Goldmark als Pensionen (Mostamarri).⁴⁾ Die Summe der Gehälter und Pensionen machte im Jahre 1852 etwa 20 v.H. der Gesamtausgaben aus.⁵⁾

1) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 484

2) Sheil, L., a.a.O., S. 388 f.

3) Aus dem Bericht der Britischen Bevollmächtigten am Iranischen Hof, Sheil, J., an Lord Palmerstone, 12. 2. 1851, F.O. 60/158

4) Migeod, H., a.a.O., S. 98; siehe: Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 223

5) Sheil, L., a.a.O., S. 388 ff.

IV. STAGNATIONS- UND REZESSIONSFAKTOREN

1. Naturbedingte Faktoren

Bei der Darstellung der geographischen, sozio-ökonomischen und politischen Strukturen im Iran ging es in erster Linie darum, die Basis für die entwicklungsökonomische und -soziologische Analyse der dargestellten Strukturen in einem besonderen, nun folgenden Abschnitt zu schaffen. Dabei sollen die der Entwicklung dieser Strukturen entgegenstehenden Faktoren herausgearbeitet und thesenartig expliziert werden.

Als naturbedingt können alle jene geographischen Besonderheiten des Landes angesehen werden, die z.B. den Verkehr zwischen den einzelnen bewohnten Teilen des Landes miteinander und mit der Außenwelt erschwerten. Sie förderten Autarkie und Abgeschlossenheit gegenüber der Umwelt und standen den Auswirkungen der von außen her geleiteten und nach Möglichkeit dynamisierenden Impulse im Wege. Zu diesen Besonderheiten gehören.

a) die Weite des Landes und die durch die ausgedehnten lebensfeindlichen Wüsten und unwegsamen hohen und massiven Berge erschwerten Verbindungen zwischen dessen einzelnen, weitauseinanderliegenden Siedlungen und zwischen diesen und den außerhalb des Hochlandes liegenden Kulturgebieten. Ein sehr anschauliches Beispiel für die störende Wirkung der Berge auf das Eindringen von Kultureinflüssen von außen her liefert die voriranische Geschichte des Plateaus, ¹⁾ das jahrtausendlang von der mesopotamischen - schon im 3. Jahrtausend in die geschichtliche Periode eingetretenen - Kultur im wesentlichen unbeeinflusst blieb, während dies für die Elamebene, deren Verbindung mit dem Zweistromland durch solcherlei Faktoren nicht gestört war, nicht zutraf. Dort entwickelte sich sehr früh die elamitische Kultur. .

1) Gemeint ist mit 'voriranisch' die Zeit, in der die iranischen Stämme noch nicht in die Ebene eingedrungen waren, also etwa vor dem 1. Jahrtausend v.u.Z.

Zwar überwand der spätere Fortschritt der Verkehrsmittel dieses Hindernis. Nichtsdestoweniger bedeutete es aber zunächst jahrtausendelange Isolierung gegenüber dem mesopotamischen Kulturgebiet. Allerdings ging der diese Hindernisse überwindende Fortschritt der Produktiv- und Verkehrsmittel selbst im Mittelalter nicht so weit, die isolierende Wirkung der Bergmassive und Wüsten ganz aus der Welt zu schaffen.

b) Zusätzlich zu diesen verkehrsbehindernden Momenten kam die Unschiffbarkeit der Flüsse. Zwei weitere Aspekte müssen bei der Betrachtung der Flüsse erwähnt werden: erstens lagen sie ziemlich weit auseinander, so daß die durch die Benutzung ihres Wassers ermöglichten Siedlungen in ziemlicher - wiederum durch die Berge isoliert - Entfernung voneinander lagen, zweitens verhinderte ihr gebirgiger Lauf in vielen Fällen die Konzentrierung der Siedlungen am Flußufer und damit die Verbindung zwischen diesen.

c) Allgemein muß die Knappheit des Regenwassers und damit die Abhängigkeit des Ackerbaus, wie überhaupt des menschlichen Lebens im Iran von der künstlichen Bewässerung, die noch dazu nur in besonderen, meist voneinander entfernten Lagen möglich war, als ein wichtiger Isolierungsfaktor angesehen werden. Dies erklärt weitgehend den Oasencharakter der meisten Dörfer und Städte des Iran.

Der isolierende und kommunikationsstörende Effekt der genannten Faktoren wirkte kumulativ. Die bewässerungstechnischen Bedingungen führten zur Zerstreuung der Siedlungen, und die unwegsamen Wüsten und Berge verhinderten oder erschwerten deren Verbindung.

Es ist bereits auf die Bedeutung der Seiden- und Gewürzstraße für die Wirtschaft der iranischen Städte und Verbindung dieser miteinander und mit der Außenwelt hingewiesen worden. Im Zusammenhang mit den naturbedingten Kommunikationshindernissen muß man sich nochmals die Empfindlichkeit der Seidenstraße einerseits und die Schwierigkeiten, die dem Iraner bei der Beteiligung am Seehandel im Wege standen, andererseits, vergegenwärtigen. Das eine ergab sich aus der wiederholten Unterbrechung

der Seidenstraße durch die Nachbarvölker, und das andere aus dem Fehlen des zum Schiffbau notwendigen Holzmaterials am Persischen Golf. ¹⁾ Gelang es den Iranern nicht, die Nachbarmächte zur Beseitigung der Hindernisse zu bewegen oder den Zugang zu den indischen Werften sicherzustellen, so gerieten sie in eine für Verkehr und Wirtschaft des Landes äußerst krisenhafte Situation, aus der sie sich nur unter großen Anstrengungen und Verlusten befreien konnten. Seit dem Auftauchen der Kolonialmächte in den Gewässern des Indischen Ozeans und ihrem anschließenden Eindringen in innerasiatische Gebiete erwiesen sich die hieraus entstandenen Kommunikationsstörungen zum Teil bis heute noch als unüberwindbar.

Eine andere, die Entwicklung des Iran negativ beeinflussende Naturbedingung scheint die Existenz der natürlichen Weideplätze in vielen Provinzen darzustellen. Dieser Umstand wirkte auf die benachbarten Nomadenvölker sehr anziehend, veranlaßte ihr Eindringen in den Iran und wirkte fördernd auf den Fortbestand nomadischer Elemente. Auf den negativen Einfluß des Nomadismus auf das Dorf- und Stadtleben hat der Verfasser schon mehrmals hingewiesen. Eine ausführlichere Erläuterung wird bei der Analyse der Invasion der Mongolen erfolgen. Hier ist noch zu ergänzen, daß die Nomaden nicht allein wegen der Weideplätze eindringen, sondern es war auch die Aussicht auf Raub und Eroberung, die sie immer wieder zu großen - die traditionellen Wanderrouen verlassenden - Zügen bewegte.

Das weitaus wichtigste naturbedingte Hemmnis ergab sich aus den für eine natürliche und regelmäßige Bewässerung der Ackerflächen allzu knappen, unregelmäßigen und über die Jahreszeiten ungünstig verteilten Niederschlägen. Obwohl die Abhängigkeit der Landwirtschaft von der künstlichen Bewässerung Anstoß für die Fortentwicklung der diesbezüglichen technischen Mittel und Kenntnisse gab und diese ihrerseits die Entwicklung

1) Zum Schiffbau und seinen Schwierigkeiten im Iran macht Chadin interessante Bemerkungen, a.a.O., 8. Band, S. 226 ff.

in anderen technischen Bereichen positiv beeinflussen konnten ¹⁾, waren ihre negativen, entwicklungshemmenden Auswirkungen weit- aus schwerwiegender und umfassender. Marx und Engels haben an verschiedenen Stellen ihrer Werke auf die stagnierende Wirkung der künstlichen Bewässerung, die immer eine Sache der "Kommunen, Provinzen oder der Zentralregierung" ²⁾ war, aufmerksam gemacht. Das wesentliche dabei ist, daß die gemeinschaftlich zu errichtenden und zu verwaltenden Bewässerungs- anlagen, die Bildung von Privateigentum an Boden erschwerten oder gar verhinderten und die Entstehung des orientalischen Despotismus begünstigten. Sie machten außerdem die Reproduktion der Landwirtschaft von der jeweiligen politischen Lage abhängig. "Die künstliche Fruchtbarmachung des Bodens, die so- fort aufhörte, wenn die Wasserleitungen in Verfall kamen... erklärt die Tatsache, daß ein einziger Verwüstungskrieg ein Land für Jahrhunderte entvölkern und seiner ganzen Zivilisa- tion entkleiden konnte." ³⁾ Die künstliche Bewässerung des Bodens erhöhte außerdem die Kosten der landwirtschaftlichen Produktion, was letzten Endes die Akkumulation erschwerte.

2. Produktionsverhältnisse als Entwicklungshemmnis

Einen in diesem Zusammenhang sofort ins Auge fallenden Aspekt stellte die große Unsicherheit des Privateigentums dar. Diese rührte aus den ständigen Angriffen des Staates her, was u.a. durch die extensive Kontrolle des Staates über die Pro- duktionsmittel ermöglicht wurde. Wie schon erwähnt, betrachte- te sich der Staat als Herr über Leben, Eigentum und Familie seiner Untertanen und verfügte über sie, wo immer seine Inter-

1) "Das Geheimnis der Industrieblüte von Spanien und Sizilien unter ara- bischer Herrschaft war die Kanalisation." Marx, K.: Das Kapital, 1. Band, in: MEW, Bd. 23, S. 537

2) Engels an Marx, 6. Juni 1853, in: MEW, Bd. 28, S. 259

3) Ebenda

essen und seine Möglichkeiten es erlaubten. Dieser Umstand erschwerte zusätzlich zu den anderen Faktoren die Entfaltung und Entwicklung des privaten Eigentums und damit des ökonomischen Fortschrittes. Ibn Khaldun, der die wirtschaftlichen Nachteile der ständigen Angriffe auf das Eigentum der Untertanen beobachtete, schrieb, daß diese zur vollen Verzweiflung der Menschen angesichts ihrer Befürchtungen um ihr Vermögen führen würden. "Man sollte wissen, daß die Attacke auf das Eigentum den Anreiz zu seinem Erwerb und zu seinem Verdienst aufhebt. Die Menschen kommen zur Ansicht, daß das Schicksal des Erwerbes von Eigentum letzten Endes darin liegt, daß man es ihnen wegnimmt. Wenn das Eigentumsverdienst seinen Anreiz verliert, werden die Menschen sich nicht mehr darum bemühen. Der Grad, in dem das Eigentumsrecht verletzt wird, bestimmt das Maß, in dem das Bestreben der Untertanen um Erlangung eines Vermögens erlahmt. Wenn die Attacke auf Eigentum extensiv und allgemein wird und sich auf alle Mittel des Lebensunterhalts ausdehnt, so wird auch Geschäftstüchtigkeit erlahmen... Zivilisation und ihr Wohlstand sowie auch das Blühen des Geschäftes hängen von der Produktivität und der Anstrengung der Menschen um Vorteil und Interesse in allen Beziehungen ab. Wenn die Menschen keine Geschäfte mehr machen, um ihr Leben zu führen und wenn sie alle fruchtbaren Aktivitäten aufgeben, so wird das Geschäft der Zivilisation zusammenbrechen und alles wird verfallen." ¹⁾

Die Unsicherheit des Privateigentums führt zu seiner relativen Unterentwicklung. Unsicher und verkümmert war das Privateigentum teils wegen der Hypertrophie des staatlichen Eigentums und staatlicher Kontrolle und Beteiligung an Gütererzeugnis und Gütertausch und teils durch die staatlichen Eingriffe in die private Eigentumssphäre der Menschen. Diese nahmen sehr oft, besonders dann, wenn der Staatsapparat in nomadischen Händen lag, die Form der Erpressung, Konfiskation und des Raubes an.

1) The Mugaddima, a.a.O., 2. Band, S. 103 f.

Eine der geläufigsten und an Regelmäßigkeit grenzenden Angriffsmethoden des Staates auf das Privateigentum trat in den durch fadenscheinigsten Vorwände angeordneten Konfiskationen in Erscheinung. ¹⁾ Dies ging soweit, daß - wenn der Schah beim Anschauen eines Stück Landes, eines Hauses oder jeder anderen Kostbarkeit seine Freude über jenes Objekt zeigte - dieses ihm sofort zu schenken war.

Diese Praktiken lagen auf zweierlei Weise - um einen Ausdruck Max Webers zu gebrauchen - der "künstlichen Immobilisierung des Vermögens" zugrunde. ²⁾ Einmal versteckte der Besitzer seine Reichtümer, um sie vor Angriffen zu schützen, und machte sie auf diese Weise immobil, oder sie wurden nach der Konfiskation im Kronschatz gehortet. Sehr unregelmäßig und selten wurden die gehorteten Werte zwecks öffentlicher Dienste mobil gemacht, zuweilen nicht einmal für die Verteidigung der Staatsgrenzen, so z.B. im Fall des Fath-Ali Schah (1797 - 1834), der sich weigerte, seine Schatzkammer zu öffnen, um daraus seiner in Kaukasien gegen die russischen Kolonialisten kämpfenden Armee die notwendige finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen. ³⁾ Von Rokn-ed-Doleh (949 - 976) erzählt der Historiker Ebn-e-Maskawiyeh (gestorben 1030), er hätte nicht für die Instandhaltung des Landes gesorgt aus Angst, einen einzigen Derham aus seinem Schatze hergeben zu müssen. ⁴⁾ Chardin verglich den safawidischen Schatz mit einer endlosen Grube, "weil alles in ihr verschwindet und nur wenig wieder herauskommt". ⁵⁾

1) Amr-e Leys (879 - 900) richtete sich eines Tages an den reichen Bashir und sagte zu ihm: "Deine Straftaten sind zahlreich", und er fing an, sie aufzuzählen. Bashir begriff den Sinn der Anrede und sagte: "Mein Gold übersteigt nicht den 50. Beutel, und ich werde es an den Schatz liefern. Du brauchst mir nicht unbegangene Vergehen vorzuwerfen." Siehe: Ravandi, M., a.a.O., 2. Band, S. 462

2) Wirtschaft und Gesellschaft, S. 818

3) Sykes, P., a.a.O., S. 489

4) Siehe: Mez, A., a.a.O., S. 18

5) A.a.O., 8. Band, S. 307

Dieser Praxis des Hortens standen gegenüber (oder folgten) die verschwenderischen und unproduktiven Ausgaben, die nicht selten die Leerung des Schatzes und den Bankrott des gottgewollten Staates herbeiführten. Djalal-ed-Doleh (1025 - 1048) aus der Familie der Buïiden, dessen geiziger Vorgänger Rohn-ed-Doleh seinen Nachfolgern 2.875.284 Golddinar und 100.860.790 Silberderham neben anderen kostbaren Schätzen hinterließ ¹⁾, regierte so verschwenderisch, daß er schließlich die für seine Kleider bestimmten Stoffe im Basar verkaufen mußte, um aus ihrem Erlös die elementarsten Ausgaben seines Hofes bestreiten zu können. ²⁾

Die durch diese einerseits hortenden und andererseits verschwenderischen Verhaltensweisen verstärkte, gegen die Bildung des Privateigentums gerichtete Aggressivität und "Unberechenbarkeit" der staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft verminderte für die Privatleute die Kalkulierbarkeit ihrer ökonomischen Handlungen, die jedoch, wie Max Weber bemerkte, für die Entstehung des Kapitalismus eine der Grundvoraussetzungen bildete. ³⁾

Im Rahmen der den Produktionsverhältnissen zuzuschreibenden Entwicklungshindernisse ist auch das ökonomische Verhältnis zwischen den Grundherren und den Bauern zu nennen. Die verhältnismäßig exzessive Ausbeutung sowohl der Bauern als auch des Bodens auf den staatlichen Ländereien wird auch in dieser Beziehung augenfällig. Ob diese Ländereien direkt durch die zentralen Behörden, durch Egthabesitzer oder Pächter verwaltet wurden - es stand in jedem Falle, verglichen mit den Privatländereien, schlechter um sie und um ihre Bebauer. Der temporäre Charakter der Verfügungsmacht dieser über die zu verwaltenden Bediensteten und Pächter weckte ihr Interesse lediglich an einer möglichst raschen und intensiven Aus-

1) Siehe: Mez, A., a.a.O., S. 18

2) Ebenda, S. 25

3) A.a.O., S. 819

beutung der Bauern auf der einen Seite und einer möglichst extensiven, reproduktionswidrigen Bewirtschaftung des Bodens andererseits. Ihre verwaltende und fürsorgende Tätigkeit reduzierte sich auf diese Weise schon so häufig auf die bloße Eintreibung der Grundsteuer und der vielen anderen Abgaben. Jede Maßnahme, deren Früchte nur in der Zukunft zu ernten waren, wurde angesichts der Ungewißheit vermieden. Der Prozeß der Umwandlung der Eghta- und anderer Überlassungsrechte in Eigentumsrecht - was auf die Ausbeutungsverhältnisse erleichternde Wirkung hatte - wurde, wie schon gesehen, immer wieder von der entgegenlaufenden Neigung der Zentralmacht rückgängig gemacht, und dies war ein ständiger Verweis auf die tiefere Unsicherheit des Eigentums und auf die Vergeblichkeit des auf ihm basierenden produktiven, planenden Weitblicks. Das Übergewicht des Staats- und Eghtabesitzes erklärt gleichzeitig den sogenannten Absentismus der Grundherrschaft. Dieser Absentismus liegt in der Konstruktion des Eghta-Systems und der zentralen Verwaltung der staatlichen Ländereien begründet. Beamte und Militärs, die die Ländereien verwalteten bzw. als Kompensation für ihre Dienste Steuer(Eghta-)rechte innehatten, lebten in der Regel in der Stadt.

Der Absentismus und das Fünfersystem ¹⁾ begünstigten sich gegenseitig. Dem Fünfersystem (Mozareeh) haftete das schwerwiegende Hemmnis an, daß es die Produzenten von der Intensivierung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit abhielt. Erwirtschaftete ein Bauer, dem außer seiner Arbeitskraft auch das Gespann gehörte, in einem gegebenen Stück Land im Jahr 400 kg Getreide und erhöhte er diesen Ertrag durch intensiveren Pflug u.ä. auf 500 kg, so kämen ihm infolge des Mozareehsystems und seines Beitrags von nur zwei Faktoren zur Produktion nur zwei Fünftel des allein durch seine erhöhten Anstrengungen erzielten Überschusses von 100 kg zugute, während der Grundherr, der abseits stand und nichts zu der Erwirtschaftung des Überschusses beitrug, drei Fünftel davon bekäme. ²⁾ Dieser Umstand hin-

1) Siehe Kapitel A.II.2.

2) Das Beispiel stammt von Malek, H.: Notwendigkeit, a.a.O., S. 11

derte den Bauern an der Investierung jeder über die Sicherung des Existenzminimums hinausgehenden Anstrengung. Dasselbe galt theoretisch zwar auch für die Grundherren, d.h. sie hätten auch, trugen sie allein zur Erhöhung der Ernte etwa durch erhöhte Investitionen bei, einen Teil des erfolgten Überschusses an die Bauern abgeben müssen. Der Unterschied lag nur darin, daß sie in der Lage waren, diese Pflicht zu verweigern, und die Bauern jedoch nicht. Die weitverbreitete Abweichung von dem Fünfersystem bei der Verteilung der Ernte ist mit Sicherheit teilweise auf diese Tatsache zurückzuführen.

Die Ausbeutung der Bauern ging oft bis unter die Grenze des Existenzminimums. Dieses wurde dann künstlich dadurch hergestellt, daß die Bauern Anleihen machten, um auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu ermöglichen.

Die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse, d.h. die Beziehung zwischen Grundherrn und Bauern sowie die Art der Abschöpfung des bäuerlichen Mehrprodukts, beeinflussten auch das Verhältnis der Staatsmacht und der Grundherren zu den städtischen Wirtschaftssektoren. Das vom Land in die Stadt abgezogene Mehrprodukt wurde dort in den Prozeß des Warentausches (Handel) und der handwerklichen städtischen Produktion eingebracht. Daraus erklärt sich die starke Beteiligung von Staat und Grundherrn an Handel (Lokal- und Fernhandel) sowie an der Handwerksproduktion. Diese Beteiligung wurde jedoch ebenso durch außerökonomische Gewalt hergestellt. Im Falle des Handels war es aber auch dessen eigenes Schutzbedürfnis, das der Entwicklung staatlicher oder grundherrlicher Kontrolle Vorschub leistete: in einem Land, wo der Raub eine der Haupttätigkeiten großer Bevölkerungsteile (nämlich der Nomaden) bildete, bedurften vor allem die Karawanen staatlichen Schutzes. Schutzfunktionen jedoch konnten leicht in Kontrollfunktionen umgewandelt werden.

Die Tätigkeit von Staatsbeamten und Grundherren als Händler, als Teilhaber an den Kaufmannshäusern, als Besitzer von Handwerks- und Manufakturbetrieben und als Vermieter von Karawanen

seraien war im Iran also eine geläufige und verbreitete Erscheinung.¹⁾

Diese kaufmännischen und handwerklichen Aktivitäten des Staates und der Grundherren schränkten die Entfaltungsmöglichkeiten der privaten Unternehmer und damit auch die der bürgerlichen Klassen stark ein, nicht nur dadurch, daß sie ihnen die Produktions- und Handlungsräume einengten, sondern auch, indem sie als Unternehmer, gestützt auf ihre politische Gewalt und Willkür, die rein ökonomischen Regeln der Produktion und des Handels nicht beachteten, den Handwerkern die ökonomische Freiheit wegnahmen und den Händlern und Verkäufern die Preise aufdrängten.

Über eine allein auf die Interessen der herrschenden Grundherren gerichtete Zoll-, Geld-, Steuer-, Zunft- und Preispolitik setzte der Staat der Entwicklung der bürgerlichen Klassen weitere Grenzen. Bei all diesem stand die Bereicherung der Grundherren und der Staatsbediensteten im Vordergrund der Interessen. Der Raubbaucharakter der diesbezüglichen Vorgehensweise der Herrschenden entsprach ihrer Auffassung von der Vergänglichkeit ihrer Position und daher der Notwendigkeit einer weitestgehenden Ausbeutung in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit.

Die staatliche Kontrolle und Beteiligung an der Produktion und dem Handel ging parallel mit der Verquickung zumindest von Teilen der Kaufmannsklasse in die Funktionen des Staates. Durch die Belehnung oder Verpachtung staatlicher Finanzämter (Münz-

1) Hier einige Beispiele: Mohammed von Mosafer, König der Provinz Fars (10. Jahrhundert), lockte die besten Handwerker in seine Burg und verbot ihnen den Ausgang. Sie hatten dann lebenslang für ihn zu arbeiten. Ihre Produkte verkaufte er mit großem Gewinn. In seiner Burg hatte er auf diese Weise 5.000 Handwerker zusammengebracht. Siehe: Rawandi, M., a.a.O., 3. Band, S. 24.
Die täglichen Mietzinsen, die die Mieter eines Kazeruner, von Azaded-Doleh (949 - 983) gebauten Basars an ihn zahlten, betrugen 13.000 Derham. Mez, A., a.a.O., S. 452.
Schah Abbas (1581 - 1628) besaß allein in Isfahan 25 Karawansereien, die ihm jede mindestens eine jährliche Miete von 360 Toman abwarfen. Parizi, B., a.a.O., S. 122; siehe außerdem: Estakhri, a.a.O., S. 134, 137; Ibn-al-Balkhi, a.a.O., S. 136 f., 142, 145; Chardin, a.a.O., 7. Band, S. 97, 100, 132, 8. Band, S. 175, 188 ff.

stätten, Zollämter, Steuereintreibung usw.) an Kaufleute, durch ihre Ernennung zu Gesandten und durch ihre Indienstnahme für Vermittlung staatlicher Transaktionen wurden diese an den Staat gebunden. Damit entschärfte sich die Gegnerschaft eines Teils der Kaufmannschaft dem Staate gegenüber. Dies führte zur Schwächung des Kampfes um die Überwindung des Staates in dieser seiner absoluten und totalitären Form.

Eine andere, die Klassenkonflikte entschärfende Tatsache ist darin zu sehen, daß die soziale Mobilität im "mittelalterlichen" Iran an keine formelle oder gesetzliche Grenze stieß. Der Verfasser möchte diesem Umstand keine große Bedeutung zuschreiben. Es bleibt aber trotzdem nicht ohne Einfluß auf die vorwärtstreibenden Klassenkämpfe, wenn Menschen, die nach oben trachteten, dies mindestens teilweise verwirklichen konnten. Ihre Klassenherkunft hinderte sie nicht daran, ihre Klasse zu verlassen und ihre Klassenkonflikte individuell zu lösen. Die den Klassenkampf entschärfende Funktion dieser sozialen Mobilität bestand darin, daß sie den unterdrückten Klassen die dynamischeren Mitglieder entzog.¹⁾

3. Politische entwicklungshemmende Faktoren

Die Geschichte Irans im "Mittelalter" ist von dem ständigen Kampf um die zentrale Macht begleitet, und dies, obwohl die Weite des Landes, die großen und schwer überwindbaren Entfernungen zwischen den Bevölkerungszentren und die ethnischen Unterschiede der Bildung lokaler Regierungen eher entsprachen. Diese Hindernisse erschwerten zwar die Herstellung und das Funktionieren der zentralen Macht, verhinderten aber nicht den Kampf um ihren Erwerb. Es gab beinahe keinen Platz und keine

1) "Je mehr eine herrschende Klasse fähig ist, die bedeutendsten Männer der beherrschten Klasse in sich aufzunehmen, desto solider und gefährlicher ist die Herrschaft." Marx, K.: Das Kapital, 3. Band, S. 614

ethnische Einheit in Iran, von wo aus im Verlauf der Geschichte sich ein Eroberer nicht gemeldet und sein Heer über Wüsten und Felder anderer Provinzen nicht geschickt und den Anspruch auf den Platz des Schah-in-Schah nicht erhoben hätte. Die Gründer großer Königsdynastien stellten die erfolgreichsten unter diesen Herausforderer der Macht und des Reichtums. Schon die Zahl dieser war beträchtlich groß. Die weniger Glücklichen bildeten gar ein Mehrfaches dieser Zahl. ¹⁾

Die Bildung eines Zentrums, von dem aus eine Macht alle anderen konkurrierenden unter ihre Vorherrschaft zwang, war, angesichts der Vielzahl der Kräfte, die diesem Vorhaben entgegenstanden, ein überaus leidvolles und kostspieliges Unternehmen. Es wirkte sich verheerend auf das Leben der Iraner aus, bedeutete vor allem einen beinahe ununterbrochenen Krieg um Erwerb und Sicherung der Zentralgewalt. Schon Kyros (559 - 529 v.u.Z.), der erste größere iranische Eroberer, irrte lebenslang von einem Schlachtfeld zum anderen, um die uneingeschränkte Vorherrschaft der Achämeniden herzustellen und zu bewahren. Kaum war er tot, erhoben sich in allen Provinzen die lokalen Machthaber, um anschließend von Darius (251 - 485 v.u.Z.) in zahlreichen Schlachten niedergeschlagen zu werden. ²⁾ Und so ging es weiter, und mit jedem dieser Kriege wurden Menschen niedergemetzelt, Felder zertrampelt, Bewässerungsanlagen, Dörfer, Städte zerstört, und was auf lange Sicht schwerwiegender war: dies führte weder zu einem festen langanhaltenden Zentralismus noch ließ es den natürlichen Lokalismus seine Früchte tragen.

Die Erfahrung zeigt, daß die Bildung jeder Zentralmacht, zumindest in ihrer progressiven Phase, von Maßnahmen für die Verbesserung der Wirtschaft begleitet wurde. In der hergestell-

1) Allein zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert verzeichnete die politische Bühne im Iran das Auftreten von mehr als 20 Herrscherfamilien. Siehe: Rawandi, M., a.a.O., 2. Band, S. 234

2) Dieses Bild wiederholte sich nicht nur bei jedem Dynastiewechsel, sondern sogar fast bei jeder Thronfolge.

ten relativen Ruhe entfalteten sich die Produktivkräfte, und die Menschen - obwohl ihr Bewegungsraum durch die Allgegenwärtigkeit des absoluten Staates begrenzt war - fingen an, wieder Gebrauchswerte zu produzieren. Der Staat investierte viel, und es schien, als ob ein staatlicher Kapitalismus sich der Geburt näherte. Die Ruhe war aber vergänglich. Bald brachen Krieg und Verwüstung wieder herein.

Die Erfahrung zeigt, daß auf der anderen Seite - dann, wenn zwischen den lokalen Machthabern Waffenstillstand herrschte, die Provinzen von der Last des Krieges befreit waren und der Zentralismus, warum auch immer, sich als unmöglich erwies - die Wirtschaft wieder blühte, und dies vor allem nicht auf ein Zentrum beschränkt, sondern über alle Provinzen verteilt und viele auseinanderliegenden Städte und Dörfer umfassend. Die wichtigste Erscheinung solcher Zeiten war der relative Machtzuwachs der städtischen Bevölkerung gegenüber den lokalen Grundherrn. Je kleiner das jeweilige Staatsgebilde war, desto wirksamer konnten sich die Bürger ihm gegenüber behaupten. Um sich gegen die Nachbarherrscher halten zu können und damit sich der Status quo nicht zu seinem Nachteil veränderte, war der lokale Machthaber auf die Solidarität und Treue seiner Untertanen angewiesen. Dies war eine Situation, die dem Bürger die Möglichkeit gab, seine Interessen durchzusetzen. Die höchste Blüte der Wirtschaft und Kultur des vorkolonialen Iran wurde zu einer Zeit erreicht (9. bis 12. Jahrhundert), in der das Land von mehreren, voneinander relativ unabhängigen Staatsgebilden beherrscht wurde. In diesen Jahrhunderten entstanden auch die Bewegungen der Bruderschaften und der Sufi-Orden, die die politische und religiöse Organisation der städtischen Bürgerschaften bildeten. Sie entwickelten große soziale Aktivität und verstärkten die Machtentfaltung der Handwerks- und Kaufmannsschichten. Aber auch diese Periode erwies sich als ephemer. Sie fand ihr Ende in dem Einmarsch zuerst der türkischen und dann der mongolischen Nomaden.

Auf lange Sicht genoß der Iran also weder die Gunst des Zentralismus noch den Segen seines Gegenteils. Charakteristisch

für seine Geschichte war der zerstörerische Kampf zwischen den beiden Systemen.

Dieser Kampf stellte den relevantesten entwicklungshemmenden politischen Faktor dar. Abhängig von ihm bieten sich andere Hemmnisse aus dem politischen Bereich an. So z.B. die Entwicklung eines reinen Eroberercharakters unter den Herrschenden. Der Eroberer war zunächst auf Beute aus. Er war oft ein Stammeshäuptling, kam aus einem ethnisch, auch wirtschaftlich fremden Milieu und betrachtete sich selbst, lange nachdem die Eroberung durchgeführt und die Eroberten unterworfen waren, noch als Fremder und wurde von den Einheimischen als solcher angesehen.¹⁾ Das einzige, das sie verband, war die Plünderung der Güter und die Versklavung der Menschen. Erst wenn die erlangte Herrschaft sich als haltbarer erwies, als man zunächst vielleicht gedacht hatte, wurde die Plünderung durch Besteuerung, die Versklavung durch Hörigkeit und Frondienst ersetzt. Der auf der Ungewißheit und Unbeständigkeit der usurpierten Macht basierende Eroberercharakter währte aber noch lange, was weiterhin in exzessiven Ausbeutungsmethoden sichtbar wurde.

Die Eroberung basierte auf nichts anderem als auf der Sprache des Schwertes²⁾ - Ursache für das Überwiegen des militärischen Elements unter den Herrschenden, verbunden mit der unverhältnismäßig großen Macht der Khane, gestützt auf die kriegshandwerklichen Fertigkeiten der Nomaden. Die militärischen Elemente ih-

1) Fraser, J.B., schreibt über Fath-Ali Schah, daß er mit seinen Untertanen umging wie mit den Eroberten, mit Ausnahme der Bevölkerung Mazanderans, Ursprungsregion seines Stammes. Seine Gedanken beschränkten sich darauf, aus der Bevölkerung möglichst viel Geld auszupressen. A.a.o., S. 199. Sein Vorgänger Agha Mohammed Schah (1779 - 1797) sah sich als Mongole. Er schrieb an den Führer eines türkischen Stammes: "Die türkischen und die mongolischen Stämme, die im Iran sind, müssen sich vereinigen, damit die Iraner nicht zur Krone greifen können." Bahar, Mehdi, a.a.o., S. 317. So dachten auch die Seldjughen; siehe: Nezam-ol-Molk, a.a.o., S. 203 ff.

2) Als Nader Schah (1736 - 1747) sich vor die Frage nach seinem Vater und seinen Vorvätern gestellt sah, antwortete er: "Schwert, Sohn des Schwerts, Sohn des Schwerts..."

rerseits verstärkten den Drang nach Krieg und das Interesse an den durch Krieg zu erbeutenden Reichtümern.

Der herrschende Militarismus, die Eroberermentalität und die ständige Bedrohung der aktuellen Macht verursachten bei der Ausübung der Herrschaft übertriebene Brutalität, überbetontes Herausstellen der eigenen Macht, blinde Furcht und Mißtrauen. Das geringste Mißtrauen führte schnell zur Ausrottung ganzer Familien. Den Untertanen und Untergebenen tiefste Angst einzuflößen galt als erhabenste Weisheit.¹⁾ So gingen die Herrschenden mit den Beherrschten und mit den Besitzern von Ansprüchen um, und denselben Weg beschritten die letzteren, wenn es darum ging, ihren Ansprüchen Geltung zu verschaffen.²⁾

Die Staatsgewalt, von ihrem Eroberer in der Regel als Mittel zur Selbstbereicherung angesehen, bot sich folgerichtig immer zur Bestechung an. Die Korruption genoß sogar institutionelles Ansehen, diente dem Schah und den untersten Beamten als eine beinahe legitime Einnahmequelle. Dazu kamen Verpachtung und Überlassung der Staatsämter, worüber selten der Sachverstand der Pächter und Empfänger entschied, statt dessen vielmehr das höchste Angebot an Gold und Geschenken.

Korruption und Ämterverkauf nahmen immer größere Ausmaße an, je weiter eine Dynastie die Geburtswehen hinter sich hatte, sich etablierte und in Verschwendung und Genußsucht geriet.

1) Es war das Ideal des Sultan Ala-ed-Din, daß "die Masse der Untertanen aus Angst vor ihm wie die Mäuse sich versteckte." Parizi, B., a.a.O., S. 308

2) Selten starben iranische Könige eines natürlichen Todes. Von den Achämeniden z.B. ist einer im Kriege gefallen, einer beging Selbstmord, der dritte starb durch den Dolch seines Sohnes, drei weitere wurden vergiftet, und ein Grenzhalter brachte den letzten, vor den Griechen fliehenden König der "ruhmreichen" Familie um. Auf der anderen Seite der Bilanz stehen zahlreiche vermeintliche und wirkliche Herrschaftssuchende, die dem Mordapparat der achämenidischen Könige zum Opfer fielen, darunter viele Angehörige der Familie selbst. In dieser Beziehung stellte die Achämenidendynastie nur ein Beispiel und keine Ausnahme dar. Die kurzlebige Dynastie der Zandiden verzeichnete in der Zeit zwischen 1779 bis 1885 fünf Könige, von denen einer den anderen entweder ermorden oder blenden ließ.

Dies bedeutete zugleich, daß der Untergang der Dynastie, der als Prozeß schon mit ihrer Geburt eingesetzt hatte, nun beschleunigt seinem Endpunkt entgegenlief. Zum Untergang führten nicht nur diese, sondern fast alle die Eroberung der Macht anregenden, ihre Verwirklichung ermöglichenden und ihre Ausübung begleitenden Faktoren. So war zum Beispiel bei den Safawiden Tatsache, daß sie ihre Familienmitglieder - als potentielle Rivalen - von der praktischen Machtausübung fernzuhalten suchten, namentlich durch ihre physische Vernichtung oder Verstümmelung. Dies war ein Grund dafür, daß bald Prinzen, die physisch oder erfahrungsmäßig in der Lage gewesen wären, die Thronfolge anzutreten, eine Mangelware wurden.¹⁾ Folglich geriet die Macht in die Hände der rivalisierenden, sich bis aufs Messer bekämpfenden Eunuchen, Minister, Statthalter, Geistlichen, Haremsfrauen usw. und näherte sich damit unvermeidlich ihrem Ende. Dieser Vorgang wurde noch beschleunigt durch die Aufblähung der Bürokratie. Je zahlreicher die Beamtenschaft und je bürokratischer ihre Amtsausübung, desto funktions- und lebensunfähiger der Staat.

4. Einfall der Nomaden und seine Folgen

Seit dem siebenten Jahrhundert wurde der Iran zunächst von arabischen und dann, nach einem zeitlichen Abstand von einigen Jahrhunderten, von türkischen und mongolischen Nomaden heimgesucht. Von größter entwicklungssozioökonomischer Bedeutung waren die Invasionen der Araber und Mongolen. Die der letzteren soll hier in ihrer sozioökonomischen Auswirkung auf den Iran näher betrachtet werden. Sie steht der Gegenwart näher, und ihre Folgen für den aktuellen Zustand der Unterentwicklung sind spürbarer.

1) Als Schah Abbas der Große starb (1628), konnte der Thron nur von seinem minderjährigen, dem Sadismus verfallenen Enkel übernommen werden. Er hatte zu seinen Lebzeiten aus Angst vor Verschwörung seine Söhne entweder ermorden oder blenden lassen.

Der Einfall der Mongolen in den Iran fand in einer Zeit statt, als Europa dabei war, seine ersten Schritte auf dem Wege der Bildung der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu tun, so daß der Iran sich später, als er damit anfang, die Folgen des verheerenden Einfalls zu überwinden, einer bis an seine Grenzen vordringenden neuen Macht gegenüber sah. Diese war schließlich groß genug, den Iran in seinen traditionellen, durch die mongolische Entwicklung jedoch blockierten wirtschaftlichen Entfaltungsräumen einzuschränken, ihm mit veränderten, überaus starken Mitteln der politischen und wirtschaftlichen Macht entgegenzutreten und ihm Bedingungen aufzuzwingen, die seinen Wiederaufbau verhinderten.

Der mongolische Einfall geschah zu einer Zeit, als der Iran seine höchste Kulturblüte (materiell und geistig) erlebte. Der Hinweis auf den Entwicklungsstand, in dem sich Iran befand, und dessen Verfall durch das Einfallen der Mongolen läßt die Überlegung aufkommen - obgleich müßig -, in welchem Entwicklungsstand sich Iran heute befinden würde, hätte die Invasion nicht stattgefunden. Das die Entwicklung hemmende Einfallen des Nomadismus gehörte, wie schon angedeutet, zu den die iranische Geschichte kennzeichnenden Faktoren. Es soll sich nun darum handeln, es in seiner vollen Wirkung an dem in vieler Hinsicht beispielhaften Fall der mongolischen Invasion zu erläutern. Bevor dies geschieht, ist jedoch eine skizzenhafte Darstellung der sozioökonomischen Lage in der vormongolischen Zeit vorzuschicken:

Diese Periode (9. bis 12. Jahrhundert) hebt sich politisch durch die Existenz mehrerer untereinander und von Baghdad weitgehend unabhängiger Herrscher hervor, deren jeweiliger Herrschaftsbereich nur wenige Provinzen umfaßte. Die Herrscherfamilien waren außerdem iranischer Herkunft und repräsentierten als solche die größere, damals noch herrschende ethnische Homogenität der Bevölkerung. Dieser Zustand wurde einmal im 11. Jahrhundert durch die Einwanderung seldjughischer Halb- und Vollnomaden unterbrochen. Es entstanden wieder nicht-iranische, von nomadischen Elementen beeinflusste Herrschaftshäuser, die dazu noch starke zentralistische Tendenzen aufwiesen.

Diese Unterbrechung dauerte aber nicht lange. Der Dezentralismus gewann wieder die Oberhand, und der Rückschlag, den Wirtschaft und Gesellschaft infolge dieser Unterbrechung einzustekken hatten, wurde bald, wenn auch nicht ganz, überwunden.

Die zur Debatte stehende Zeit wurde außerdem von einer nicht allzu häufigen kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Herrscherfamilien begleitet. Nach außen führende Kriege fanden noch weniger häufig statt, abgesehen natürlich von den Raubzügen des Sultan Mahmud von Ghazna (999 - 1030), die zur Verlagerung großer Reichtümer Indiens in das ghaznawidische Reich führten.

Die Entstehung unabhängiger Herrschaftsgebilde bedeutete eine weitgehende Einstellung der Tributpflichtigkeit der iranischen Provinzen gegenüber dem Khalifen von Bagdad. Damit blieben große Mengen an Gold und Silber und anderer Güter, die sonst dem islamischen Zentrum zugute kamen, im Lande und dienten der inländischen, lokalen Wirtschaft.

Der Dezentralismus begünstigte den Übergang der rein staatlichen Domänen und der Eghtaländereien in privates Grundeigentum oder zumindest in erbliches Eghtarecht. Auf die Landwirtschaft wirkte sich dieser Vorgang sehr positiv aus. Die Landwirtschaft dieser Periode zeigte folgende Züge:

- a) Ausbau des Bewässerungssystems, insbesondere durch die Entdeckung vieler unterirdischer Wasservorräte und den Bau von Staudämmen;
- b) erfolgreicher Kampf gegen das Vordringen der Wüstenstriche in die landwirtschaftlich bebauten Flächen und darüber hinaus die Ausdehnung der letzteren;
- c) quantitative und qualitative Verbesserung der landwirtschaftlichen Produkte und Anbau neuer Kulturen;
- d) weitgehende und verbesserte Anwendung von Wind- und Wassermühlen statt der alten handgetriebenen Mühlen;
- e) Wachstum der Viehwirtschaft.

Die Entwicklung der Landwirtschaft förderte den Fortschritt des Handwerks und der Manufaktur. Neue Produkte wurden hergestellt; die Verbesserung der Produktionstechnik ermöglichte die Fertigung qualifizierter Güter; das Eindringen in neue und ausländische Märkte führte zum Anstieg der Produktion.

Die Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion, zusammen mit der Prosperität mehrerer Bevölkerungszentren, ließ auch den Handel blühen. Neue fremde Märkte wurden eröffnet, und die iranischen Kaufleute errangen eine fast monopolistische Herrschaft über den Handel des Persischen Golfes. Der Ost-West-Handel verlief ohne Störung durch den Iran, meist unter Leitung und Führung der Iraner; der Handel mit Gütern für den Verbrauch der nicht-herrschenden Klassen erlebte einen Höhepunkt. Die großen kapitalkräftigen Kaufleute, von denen in Teil I und II dieses Kapitels die Rede war, lebten in dieser Zeit. Ihr Unternehmergeist fand überall Erwähnung.¹⁾

Der Anstieg der Produktion und des Handels brachte, trotz ihrer weitgehenden Penetration durch den Staat, einen politischen und gesellschaftlichen Machtzuwachs des Bürgertums mit sich. Das Wachstum und die Entstehung großer, mehrere Hunderttausende zählender Städte verstärkte diesen Trend. Die Verlagerung des Stadtzentrums von "Kohandej", d.i. dem von den Grundherren und Staatsbediensteten bewohnten Stadtteil, nach Rabz oder Shahrestan, dem Arbeits- und Wohnviertel der Bürger, fand in dieser Zeitperiode statt.²⁾

Die Bürger der Städte waren in den zahlreichen, politisch gewichtigen Bruderschaften organisiert oder gehörten zu ihren Sympathisanten und Förderern. Diese Organisationen führten in den zur Debatte stehenden Jahrhunderten mehrere weitausgedehnten

1) Aus Siraf stammte ein Kaufmann, dem der Handel 40 Jahre lang keine Gelegenheit ließ, das Schiff zu verlassen. Estakhri, a.a.O., S. 121

2) Siehe: ebenda, S. 170, 206, 235, 254 ff., 262 u. 265

te Volkserhebungen. Der Aufstand der Gharmatiden führte sogar Ende des 9. Jahrhunderts zur Bildung eines "layistischen" und "sozialistischen" Stadtstaates in Ahse an der südwestlichen Küste des Persischen Golfes. Dieser Staat, geführt durch einen aus sechs Königen und sechs Wesiren zusammengesetzten Rat, konnte sich über 150 Jahre aufrechterhalten und verzeichnete große Gebietsausdehnungen. ¹⁾ Vielleicht noch größeres politisches Gewicht entwickelten die Aufstände der Esmailiten, die über 400 Jahre lang im Iran anhielten, Grundherren und Machthaber lange beunruhigten und zur Bildung mehrerer Festungsstaaten führten; diese waren so etwas wie befreite, schwer zugängliche Gebiete, von wo aus die Esmailiten ihre Angriffe gegen ihre Feinde führten und in denen sie auch ihren Idealstaat zu verwirklichen suchten. ²⁾ Es ist auf diese, z.T. bäuerlichen Bewegungen und auf den Machtzuwachs der bürgerlichen Klassen zurückzuführen, wenn die konservativen Historiker der späteren Zeiten den Regierungen dieser Jahrhunderte Impotenz vorwerfen. ³⁾

Dem Fortschritt im sozialen und wirtschaftlichen Bereich folgte die Entwicklung der Wissenschaften und der Künste. Obgleich die vorliegende Arbeit die Untersuchung der geistigen Überbauerscheinungen ausklammern muß, kann man nicht umhin - um das Bild der Blütezeit besser zu verdeutlichen und die Bedeutung ihrer Zerstörung voll zu erfassen -, auf einige diesbezügliche Innovationen hinzudeuten.

Die großen philosophischen, wissenschaftlichen und literarischen Werke der Iraner entstanden zu dieser Zeit. So war es mit den Werken der Gelehrten Razi, Farabi, Ebn-e Sina (Avicenna), der Literaten Ferdowsi, Sadi, Naser Khosro und der Philosophen und Theologen Abu Hanifa, Ghazali, Sohrawardi und vieler anderer. Ähnliche Dynamik war auch auf dem Gebiete der Architektur

1) Mazaheri, D., a.a.O., S. 118 f.

2) Siehe: Tabari, E.: Einige Studien über die philosophisch-ideologischen Strömungen und sozialen Bewegungen Irans, S. 226 - 233

3) Mazaheri, D., a.a.O., S. 143

und anderer Künste erkennbar. Im Hintergrund dieser geistigen Schöpfungen fungierte der starke Protektionismus, besonders seitens der iranischen Herrscherfamilien und des Bürgertums. Eine relativ große Meinungsfreiheit und Toleranz kennzeichnete die Atmosphäre. Moscheen und die Höfe hatten sich zum Treffpunkt und Austragungsort religiöser, wissenschaftlicher und philosophischer Dispute entwickelt. Büchereien hatten Tausende von Büchern zusammengetragen. ¹⁾

Die geistigen Schöpfungen dieser Zeit bekunden nicht nur ihrer Zahl und Häufung wegen eine große Dynamik, sondern auch in bezug auf ihren Inhalt. Die philosophischen und wissenschaftlichen Werke und Gedanken, obwohl gestützt auf die Ideen der Griechen und Altiraner, vermieden jedes Epigonentum. Ihre Unabhängigkeit verteidigten sie auch gegenüber dem Islam. Der Rationalismus der religiösen Ideen der Iraner leistete gegen den offiziellen Fideismus einen starken Widerstand. Die naturwissenschaftliche Denkrichtung bestimmte die Arbeit der Wissenschaftler. Sie stützten sich auf das kontrollierte Experiment ²⁾, was ihnen bedeutende Entdeckungen und Erfindungen ermöglichte. Die geistigen Produkte wurden in Wirtschaft und Gesellschaft verwendet. Ihre Schöpfer nahmen an den sozialen Bewegungen teil und stellten ihre Fähigkeiten und ihr Wissen in die Dienste der fortschrittlichen Klassen. Der Enzyklopädismus der "Brüder der Aufrichtigkeit" ³⁾, der in der Fassung der zeitgenössischen Wissenschaften in allgemeinverständlicher Sprache und ihrer Verbreitung und Propagierung zum Ausdruck kam, liefert das Beispiel für eine solche soziale Verpflichtung der

1) Die Bibliothek der Stadt Rey besaß mindestens 100.000, die der Stadt Maragheh 400.000 Bücher . Siehe: Mazaheri, A., a.a.O., S. 173 ff.

2) Die Wissenschaften dieser Zeit wurden von Roger Bacon "scientia experimentalis" genannt; nach Alexander von Humboldt waren die Wissenschaftler dieser Epoche schlechthin die Erfinder des überlegten und gezielten Experiments. Vgl. Bloch, E.: Avicenna und die aristotelische Linke, S. 16

3) "Akhawan-ol-Safa", eine Bewegung des 10. und 11. Jahrhunderts.

Intelligenz. In diese Richtung weist auch die Abkehr von der arabischen Sprache, in der während der ersten Jahrhunderte der arabischen Herrschaft die iranischen Gelehrten und Literaten ihre Werke abgefaßt hatten. Diese wurden nun in zunehmendem Maße in persischer Sprache verfaßt. Zu erwähnen ist auch das Überwiegen des Naturalismus und des Realismus unter den literarischen Werken dieser Zeit ¹⁾, ebenso die auffallende Vielzahl der Geographen und Volkskundler, die in ihren Büchern auf die Kenntnis und Darstellung der Lebensbedingungen des Volkes Wert legten.

Diesem "Zeitalter des Bürgertums" ²⁾ setzte die Invasion der mongolischen Stämme ein jähes Ende. Die Zerstörungen, die sie verursachten, konnten niemals wieder mit der Hilfe der mittelalterlichen Produktionsmittel behoben werden. Die Feststellung des zeitgenössischen Geschichtsschreibers H. Mustawfi ist in dieser Beziehung zukunftsweisend gewesen, als er schrieb: "Ohne Zweifel werden die Zerstörungen, die bei der Entstehung des mongolischen Reiches geschahen, und der Massenmord, der zu dieser Zeit stattfand, nicht wiedergutzumachen sein, und die Welt wird nicht zu dem Zustand zurückfinden, in dem sie sich vor diesem Ereignis befand." ³⁾

Die Mongolen erreichten die Reichsgrenze der kharazmischen Könige, der damaligen Herrscher Irans (1058 - 1231) im Jahre 1218. Sie zerstörten die Stadt Bokhara, eines der blühendsten Zentren der iranischen Kultur im Jahre 1220. Die Zerstörung Bokharas bildete den Anfang einer fast bis zum Ende des Jahrhunderts über den Iran hinwegrollenden Vernichtungswelle.

Die Gründe, die die Mongolen zu diesem großen Ausbruch aus ihren traditionellen Lebensräumen und zu dem Einfallen in wei-

1) Nafisi, S.: Meisterwerke der persischen Prosa in der Gegenwart; siehe das Vorwort des ersten Bandes.

2) Mazaheri, A., a.a.O., S. 8

3) A.a.O., S. 34

teste Gebite veranlaßten, sind mannigfaltig. Sie gehören zwar nicht zum Themenbereich dieser Arbeit. Nichtsdestoweniger scheint aber eine kurze Erwähnung dieser Gründe notwendig, da durch sie das Verständnis der Konsequenzen des Einfalls erleichtert werden kann. Hierbei stützt sich der Verfasser auf die Ausführungen I.P. Petruschewskys in seinem Buch über "Die Landwirtschaft und die Bodenbesitzverhältnisse im Iran zur Zeit der Mongolen". ¹⁾ Der mongolische Staat basierte auf der Vereinigung der nomadischen Stämme. Für diese stellte der Krieg zur Eroberung neuer Territorien, Erbeutung fremder Güter und Versklavung fremder Stämme und Völker eine Art wirtschaftliche Tätigkeit dar. Nach der Vereinigung mongolischer Stämme und dem Verbot der Eroberungs- und Beutezüge unter- bzw. gegeneinander drangen die Mongolen in auswärtige Territorien ein. Die Vereinigung diente im Grunde der Umleitung des bis dahin unter den mongolischen Stämmen selbst geführten Kampfes nach außen. Der Kampf um neue Territorien war durch das erhöhte Bedürfnis der viehzüchtenden Stämme nach neuen Weiden begründet. Wie schon erwähnt, beherbergten die Hoch- und Tiefebene des iranischen Plateaus viele ausgedehnte Weideplätze und lockten damit immer wieder neue Nomadenstämme in das Innere des Hochlandes. Eine solche Wirkung übten sie auch auf die Mongolen aus. Petruschewsky erwähnt noch einen weiteren Faktor, nämlich die Möglichkeit, die sich für die herrschenden Kreise unter den Mongolen daraus ergab, durch die Hinlenkung gerade der jüngsten und energischsten Stammesmitglieder auf auswärtige Raubzüge sich deren Unzufriedenheit über die verschärften Ausbeutungsverhältnisse zu entziehen und die daraus hervorgegangenen Auflehnungs- und Aggressionstendenzen anderswo zur Explosion bringen zu lassen.

Der so motivierte Einfall der Mongolen wirkte auf das Leben der Iraner auf zweierlei Weise: durch den Einfall selbst und die damit zusammenhängenden Zerstörungswerke und durch ihr Verbleiben, das zur Ausdehnung und Verstärkung des Nomadismus,

1) Landwirtschaft, a.a.O., 1. Band, S. 45 ff.

zum Rückgang des Ackerbaues, zum Wiederaufleben des Sklavenhaltertums führte.

Die vorhandenen Angaben reichen nicht aus, um ein genaues Bild über das Zerstörungswerk in allen Städten und Dörfern herzustellen. Es existieren aber ausreichende Kenntnisse über die Vorfälle in einigen Provinzen und Städten, und es spricht alles für die Berechtigung, diese als repräsentativ für andere von dem Einfall heimgesuchten Provinzen und Städte anzusehen.

Die wesentlichen Zerstörungen haben die Einfälle der ersten Jahrzehnte nach dem Beginn der Invasion verursacht. Die darauffolgenden Verwüstungen waren dann auf die Gebietskämpfe zwischen den eingedrungenen Stammesführern und auf die zur Niederschlagung von Volkserhebungen eingesetzten Strafkommandos zurückzuführen. Was die zerstörende Wirkung angeht, blieben diese den ersteren in nichts schuldig.

Nach der Einnahme einer jeden Stadt gingen die Eindringlinge, falls die Bevölkerung deren Vorhaben Widerstand entgegengesetzt hatte - und das war fast überall der Fall -, entweder a) so mit ihr um, daß sie meist das Verteidigungsheer physisch vollständig vernichteten, und als nächstes alle Frauen und alle Handwerker gefangen nahmen und sie teilweise in das Innere ihres Herkunftslandes schickten - das nichtmilitärische junge Volk nahmen sie dann in den nächsten Krieg mit als Lastträger, Gräbner oder einfach als Schild vor den Pfeilen der nächsten Belagerten; oder b) sie schnitten der ganzen Bevölkerung die Kehle durch. Die Stadt wurde vollständig zerstört; ebenso erging es den umliegenden Dörfern, deren Bewohner schon vorher als gezwungene Vorhut bei der Belagerung der Stadt in den Tod geschickt worden waren. So kamen in Merv im Jahre 1221 so viele Menschen um, daß man 13 Tage benötigte, um sie zu zählen.¹⁾ Von der Bevölkerung Herats und seiner Umgebung blieben nach der Schlacht von 1222 lediglich 140 Menschen übrig.²⁾ Die Ver-

1) Djowaini, A., a.a.O., 1. Band, S. 128

2) Die zeitgenössischen Berichte geben die Zahl der Toten in dieser Stadt

luste der Großstadt Nishapur und Umgebung betrugen im Jahre 1220 rund 1.747.000 Männer ¹⁾, die Stadt Balkh ließ Djingis Khan völlig entvölkern. ²⁾

Ähnlich war es in vielen anderen Orten. Berücksichtigt man die Zahl der Flüchtlinge, der Verschleppten, der Versklavten und der bei Epidemien und Hungersnöten umgekommenen Menschen, kann man sich ein ungefähres Bild davon verschaffen, wieviele Menschen dem Land damals verloren gingen. Im Jahre 1258 betrug der Bevölkerungsstand des Iran nur noch einen Bruchteil dessen, was er vierzig Jahre vorher war. ³⁾

Diese Dezimierung der Bevölkerung brachte die Eliminierung zahlreicher Dörfer und Städte mit sich. Ein Vergleich zwischen den geographischen u.a. Werken aus der Zeit vor und nach der Invasion über die Zahl der Dörfer verschiedener Provinzen beweist diese Tatsache. So zählte die Provinz Hamedan nach Yaghut Hamawi (2. Dezennium des 13. Jahrhunderts) 660, nach Hamd-ul-Lah Mustawfi (3. Dezennium des 14. Jahrhunderts) aber nur noch 212 Dörfer. Diese Relation betrug für Asfrayen 451 zu 50, für Rud-e Rawar 93 zu 73 ⁴⁾ und für 9 Distrikte der Provinz Bihagh 110 zu 68. ⁵⁾ Ein Beispiel für das Verschwinden ganzer Städte oder ihrer Umwandlung in kleine Dörfer bietet die ehemalige Großstadt Rey. ⁶⁾

und ihrer Umgebung mit 1.600.000 an. Diese Zahl kann übertrieben sein, zeigt jedoch das Ausmaß des Gemetzels an. Viele dieser Angaben kann man bei I.P. Petrushewsky nachlesen: Landwirtschaft, a.a.O., 1. Band, S. 53

1) Ebenda, 1. Band, S. 61

2) Djowaini, A., a.a.O., 1. Band, S. 103 f.

3) Petrushewsky, I.P.: Landwirtschaft, 1. Band, S. 64

4) Vgl. ebenda, S. 160 ff.

5) Die letzteren Zahlen stammen aus den Angaben von Bihaghi (60er Jahre des 12. Jahrhunderts) und Hafez Abru (Anfang des 15. Jahrhunderts), ebenda, S. 163

6) Mustawfi, H., a.a.O., S.85 f.

Die Dezimierung der Bevölkerung und die Eliminierung ihrer Arbeits- und Wohnstätten ist gleichzusetzen mit dem starken Rückgang der Wirtschaft und überhaupt jeder Kultur. Diesen Rückgang gibt Rashid-ed-Din, der den besten Überblick über die Dinge zu dieser Zeit hatte, mit 9/10 für das ganze Land an.¹⁾ Die Abnahmeder Steuereinnahmen, die im wesentlichen auf den wirtschaftlichen Verfall des Landes zurückzuführen ist, bietet ein allgemeineres Bild über diesen Verfall, und dies um so evidenter, als die Mongolen verschärfte Methoden bei der Eintreibung der Steuern anwandten. Die Rückgangsrate belief sich nach Mustawfi noch in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts für 15 westliche Provinzen des mongolischen Reiches auf 4/5, gemessen an den Einnahmen der vormongolischen Ära.²⁾ Für die Provinz Aragh-e Adjam betrug die Rückgangsrate 11/12 und für Moghan und Aran 9/10.³⁾

Das Einfallen der Mongolen führte, wie das arabische und türkische Eindringen im Iran (7., 11. und 12. Jahrhundert) zur Verstärkung des nomadischen Elementes bei der Gestaltung der sozio-ökonomischen Strukturen Irans. Die kurze Darstellung einiger Konsequenzen dieser wiedereingetretenen Verstärkung verdeutlicht ihren gesamtgesellschaftlich regressiven Charakter.

Die Mongolen betrachteten Landwirtschaft wie überhaupt die Seßhaftigkeit als minderwertig. Die Verordnungen des Djingis Khan untersagten ihnen die Führung einer seßhaften Lebensweise.⁴⁾ Wo sie eindrangten, gingen Landwirtschaft und städtisches Leben - jetzt abgesehen von den Wirkungen der Massenvernichtungen und Plünderungen - zugunsten der nomadischen Viehhaltung zurück. Die landwirtschaftlich bebauten Flächen wurden, wo es

1) Rashid-ed-Din, F., a.a.O., 2. Band, S. 1104

2) A.a.O., S. 27

3) Ebenda, S. 47 u. 89

4) Barthold, W.: Turkestan Down to the Mongol Invasion, S. 416

möglich war, in Weiden umgewandelt. Beispiele für diese Umwandlung sind zahlreich. Der Distrikt Bad-e Gheis umfaßte vor der Invasion viele 20.000 bis 30.000 Einwohner zählende Städte, diente aber nach der Invasion den Nomaden als Weideort. ¹⁾ Marco Polo berichtet über ein Gebiet um die Stadt Kerman folgendermaßen: "Die Gegend... war früher sehr bevölkert, während sie jetzt ohne Einwohner ist. Man sieht nur Hirten, die ihr Vieh weiden lassen." ²⁾ Die Raubwirtschaft der mongolischen Nomaden behinderte noch lange nach der ersten Invasion die sesshafte Bevölkerung. Die Raubzüge gegen die Städte und Dörfer und Karawanen bildeten in dieser Zeit eine ständige Erscheinung. An ihnen nahmen ganze Stämme teil. In der südöstlichen Landschaft Rudbar gab es nach Marco Polo "viele Städte, die mit hohen und dicken Erdmauern umgeben" waren, "um die Bewohner gegen die Einfälle der Karaunas zu schützen, die das Land durchschwärm(t)en und alles raub(t)en, was sie erreichen konn(t)en". Dieses Volk betrieb nicht nur in Rudbar Räubereien, "sondern in jedem anderen Gebiet, wohin es gelangen" konnte. ³⁾

Die Provinzen Khorasan, Sistan, Kerman und Fars wurden zwischen 1260 und 1290 jedes Jahr auf diese Weise von Nikudarianstämmen überfallen. ⁴⁾ Ähnlich verhielt es sich auch mit vielen anderen Ortschaften und Städten. Von der Stadt Herat z.B. wird berichtet, daß sie, obwohl schon in den ersten Invasionsjahren total zerstört, zwischen 1270 und 1319 noch fünfmal von mongolischen Raubzügen heimgesucht wurde. Durch diese Raubwirtschaft wurde praktisch das Ergebnis eines jeden Wieder-

1) Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft..., a.a.O., 1. Band, S. 71; siehe auch: Mustawfi, A., a.a.O., S. 64, 83

2) Marco Polo: Die Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert, S. 94

3) Ebenda, S. 96 ff. Die Karaunas (Gharaunasan) waren ein mongolisches Volk, das sich nach der Eroberung Irans dort niedergelassen hatte.

4) Petrushevsky, I.P.: Landwirtschaft, a.a.O., 1. Band, S. 125 f.

aufbauversuchs von neuem vernichtet wie auf lange Sicht auch die Kraft und der Wille zum Wiederaufbau.

Die mongolische Herrschaft im Iran brachte die gesamte Bodenbesitzverhältnisse durcheinander. Die Eghta- und Grundeigentumsrechte gingen fast überall in die Hände der mongolischen Häuptlinge und Krieger über. Als Nomaden stellten sie die unerfahrensten, uninteressiertesten und zugleich ausbeuterischsten Grundherrschaften dar. Der Landwirtschaft standen sie ganz fremd und verächtlich gegenüber und betrachteten sie weit mehr als andere Grundherrschaften als Objekt der größten Ausbeutung in kürzester Zeit. "Selbst der Knecht galt in ihren Augen mehr als die Bauern, und die Klumpen auf der Straße wurden nicht so mit Füßen getreten wie sie." ¹⁾

Zeugnis hierfür liefert die starke Erhöhung der Steuerabgaben. Unter den Mongolen erhob man nahezu dreißig verschiedene Steuern. ²⁾ Die geforderten Frondienste waren so extrem, daß bei ihrer Verrichtung die Bauern massenweise starben. ³⁾ Waren die Bauern zur Leistung der Steuer nicht in der Lage, wurden sie und ihre Angehörigen versklavt und als solche verkauft. Massenhafte Flucht bildete das Ergebnis dieser Ausbeutungsmethoden. Um sie zu verhindern, hob man das tradierte Recht der Freizügigkeit auf und ersetzte es durch die offizielle Bindung der Ackerbauern an die Scholle. ⁴⁾ Das Verhalten der Mongolen zu den Handwerkern glich ihrem Verhältnis zu den Bauern. Diese Tatsache kann man z.B. daraus erkennen, daß die in den staatlichen Betrieben arbeitenden Handwerker Sklavenstatus erhielten. In viel stärkerem Maße als sonst griffen die mongolischen Herrscher in die Wirtschaft ein. An Handels- und Wuchergeschäften waren sie sehr intensiv beteiligt. In vielen Händlern und

1) Rashid-ed-Din, F., a.a.O., 2. Band, S. 1044

2) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 393

3) Ebenda, S. 394

4) So z.B. durch die Verordnungen des Ghazan Khan (1295 - 1304).

Wucherern sah man nur noch die Agenten der Herrscherfamilie. Dies war auch der Grund, warum diese auf ihren Reisen von den Bauern Verpflegung und Reisekost verlangten ¹⁾, was normalerweise lediglich den Staatsbediensteten zustand.

Die mongolische Invasion in den Iran bedeutete auch die Verstärkung des Sklavenhaltertums. Seit dem 7. Jahrhundert war dies das dritte Mal, daß das Eindringen der nomadischen Elemente im Iran den Rückgang der Sklaverei stoppte und sie wieder zu einer weitverbreiteten Erscheinung werden ließ. Sklavenhandel stellte eine beliebte Tätigkeit der Nomaden dar. Landwirtschaft und Handwerk ließen sie auch gerne von Sklaven verrichten. Ihre Kriege und Raubzüge boten die beste Gelegenheit zur Versklavung der arbeits- und absatzfähigen Besiegten. Unter den Mongolen waren die Sklavenmärkte derart überfüllt, daß man die Sklaven mancherorts nur durch gruppenweise zu niedrigsten Preisen absetzen konnte. ²⁾

Das Eindringen der Mongolen führte auch zur weiteren Differenzierung der ethnischen Zusammensetzung der iranischen Bevölkerung und verstärkte die daraus erwachsenden Integrations-schwierigkeiten. Dazu kam noch die Stammesordnung und die Stammesbindung der Eindringlinge, die ihre Assimilation in potenziertem Maße erschwerte. Sie verhielten sich noch Jahrhunderte später als Fremde in einem Milieu, das auch sie als solche betrachtete und demgemäß mit ihnen umging. Die sich hieraus entwickelnden Widersprüche führten um ein weiteres zur Verstärkung der durch das Eindringen der Nomaden hervorgerufenen Entwicklungsstörungen.

1) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 398

2) Siehe Kapitel A.II.9.

5. Fortdauer des Verfalls

Bis zur Gründung der zentralistischen safawidischen Dynastie im Jahre 1501 boten sich nur noch einige kurze, sporadische Gelegenheiten zum Wiederaufbau. Zuerst unter dem Iraner Rashid-ed-Din Fazl-ol-Lah (gestorben 1318), der als Großwesir den Ilkhanen Ghazan (1295 - 1304) und Aldjaitu (1304 - 1316) diente. Diese drei vertraten im Gegensatz zu der überwiegenden Zahl der Stammesführer die Politik der an der seßhaften Wirtschaft interessierten Grundherrn. Der nahezu vollständige Verfall der Wirtschaft unter den ersten Khane und die sich zuletzt stark häufenden Volksaufstände hatten vorläufig die Position dieser Kreise gekräftigt und ihnen zur Erlangung der politischen Macht verholfen. Es ging jetzt darum, Landwirtschaft und Handwerk wiederzubeleben, die Staatskasse zu sanieren, den Steuerdruck zu mildern, den Sklavenstand der Handwerker in den staatlichen Betrieben aufzuheben, die Raubwirtschaft einzudämmen, ein einheitliches Geldsystem für das ganze Reich einzuführen und durch all diese Maßnahmen zur Festigung der Position der seßhaften Grundherrn beizutragen.¹⁾ Dies bildete den Inhalt des Reformprogramms des Großwesirs Rashid-ed-Din und anderer Reformwilliger. Ihre Reformarbeit blieb aber eine Episode, die mit der Ermordung des Großwesirs im Jahre 1318 zu Ende ging.

Zu dieser Zeit hatte sich schon eine Schicht von mächtigen Eghtaherren aus der Reihe der Stammesfürsten gebildet, die in verschiedenen Provinzen des Reiches ein von der Zentralregierung sehr unabhängiges und gegen sie gerichtetes Leben führten. Das Eghta- war bereits in Siyurghalrecht, das steuerliche, administrative und richterliche Immunitäten gegenüber der Zentralregierung einschloß und dazu noch vererblich war, umgewandelt. An vielen Orten taten die Siyurghalbesitzer auch den letzten

1) Das Reformprogramm Rashid-ed-Din ist ausführlich in seinem Buch "Das umfassende Geschichtsbuch" dargestellt. A.a.O., 2. Band, S. 964 ff.

Schritt, befreiten sich von den militärischen und formellen Verpflichtungen gegenüber dem Zentralstaat und gründeten damit ihre eigenen Reiche. ¹⁾ Reiche aber, die - weil sie von nomadischen Führern beherrscht wurden - aller Vorteile des Dezentralismus entbehrten. Das Ergebnis war ein ständiger Expansionsdrang der mit dem Untergang der Dynastie der ersten Ilkhane auf die Bühne getretenen Kleinreiche. Diese Konflikte dauerten bis zur Gründung der Zentralmacht der Safawiden an und wurden lediglich für einige Jahre durch die Schreckensherrschaft des Tamerlan (1370 - 1405) unterbrochen. Die Herrschaft des Tamerlan über ganz Westasien zeichnet sich vor allem durch den überdimensionalen Sadismus, den er zur Schau stellte, aus. Er ließ z.B. in Sabzewar 2.000 Menschen lebendig in einen Riesenwall einmauern, in Isfahan mit 70.000 Köpfen 120 Minarette bauen ²⁾ und, wie seine Vorfahren, zahlreiche Städte und Dörfer dem Erdboden gleichmachen, u.a. die Stadt Tabriz, von der ein europäischer Beobachter, Oderich von Portenau, einige Jahrzehnte zuvor gesagt hatte, sie wäre für den Ilkhan bedeutender als Frankreich für den französischen König. ³⁾

Das Schicksal der Reformversuche des Rashid-ed-Din erfuhren auch andere, von Shahrokh (1405 - 1446) in Herat, von Sultan Hosein Bayaghra (1469 - 1506) im Osten und von Uzun Hasan (1453 - 1478) im Westen unternommene Maßnahmen. Zu den Reformwilligen gehörten auch die Kleinstaaten der Aufständischen von Khorasan, Gilan und Mazanderan, bekannt unter der ominhaften Bezeichnung "Sarbedaran" oder Die Gehängten. In ihrer Hauptstadt Sabzewar geschah es, daß Tamerlan im Jahre 1383 - wie bereits erwähnt - zweitausend Menschen lebendig einmauern ließ.

1) Seit dem zweiten Dezennium des 13. Jahrhunderts herrschten in Iran bis Ende des darauffolgenden Jahrhunderts acht verhältnismäßig mächtige und mehrere kleinere Dynastien neben- und nacheinander.

2) Bausani, A., a.a.O., S. 121; Rawandi, M., a.a.O., 2. Band, S. 195

3) Rawandi, M., a.a.O., 3. Band, S. 73; siehe auch: Mustawfi, H., a.a.O., S. 76 ff.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts befand sich Iran in der denkbar schlimmsten sozioökonomischen Lage. Diese war gekennzeichnet durch: a) politische Anarchie, hervorgerufen durch zahlreiche, sich gegenseitig bekämpfende Herrscherhäuser; b) die von ozbekischen und osmanischen Türken drohende Invasion von Ost und West; c) die erhöhte Steuerlast auf den Schultern der Bauern; d) die noch weiter in Abnahme begriffene Bevölkerungszahl; e) das Brachliegen weiter landwirtschaftlich fruchtbarer Gebiete; f) und andere, Handwerk und Handel betreffende Mißstände.

Die Expansion der osmanischen Türken wurde von Jahr zu Jahr drohender. Bereits im Jahre 1443 war es zu der ersten Auseinandersetzung zwischen osmanischen Truppen und jenen des iranischen Westen beherrschenden Uzun Hasan gekommen. Dieses war der erste Schritt in einer bis ins 20. Jahrhundert andauernden Reihe von Grenzkämpfen, die sowohl dem osmanischen als auch dem iranischen Reich großen Schaden zufügten. Schon in dem ersten Kampf erlebten die auf der Seite des Uzun Hasan in den Krieg ziehenden Nomaden die Furcht, die sie der Einsatz der osmanischen Artillerie vor den modernen Kriegswaffenlehrte. Der Donner der Kanonen verkündete den Iranern das Eintreten einer neuen Periode. Deren eigentliche Vertreter ließen nicht lange auf sich warten. 1507 wurde die iranische Insel Hormoz von den Portugiesen erobert und deren Einwohner hingeschlachtet. Die Portugiesen waren die wahren Vertreter des eingebrochenen modernen Zeitalters, und sie offenbarten durch die Schlacht von Hormoz, was die Iraner davon zu erwarten hatten. Sie erlebten das Monopol, das die Neuankömmlinge über den Seehandel des Golfes und des arabischen Meeres besaßen. Zusammen mit der Sperrung der Seidenstraße durch die Osmanen verlor der Iran damit einen potentiellen Zugang zum Welthandel. Was danach geschah, bildet den Gegenstand des folgenden Kapitels.

B. DIE ZEIT VOR DER REVOLUTION

I. FORTSCHRITTE UND RÜCKSCHRITTE UNTER DER SAFAWIDENDYNAMASTIE

1. Reformen unter der Regie der absolutistischen Zentralmacht

Unter der Herrschaft der Safawiden wurden die ersten weitergehenden Wiederaufbauversuche unternommen. Diese Versuche standen unter dem Zeichen eines straff geführten, von der Zentralregierung dirigierten patrimonialen Absolutismus. Darin lag zugleich ihr Unterschied zu den Entwicklungserscheinungen der vormongolischen Ära, die, wie bereits beschrieben, von Dezentralismus und Lockerung des Absolutismus begleitet waren.

Die Wiederaufbaumaßnahmen der Safawiden wurden in erster Linie von der Schicht der Staatsbediensteten und der seßhaften Grundherren getragen. Sie genossen die Unterstützung des Bürgertums.

Um Raubwirtschaft und die politische Anarchie unter der Herrschaft der Stammeshäuptlinge zu bekämpfen und den absoluten Zentralstaat zu gründen, stützten sich die ersten Safawiden, so paradox es scheinen mag, militärisch auf die Macht eben dieser Nomaden. Sie bildeten zu jener Zeit die wichtigste, dem politischen Ziel der Safawiden dienstbar zu machende Streitmacht. Es galt zunächst, ihre Widersprüche zu nutzen, die Widerspenstigen zu zerschlagen, die Folgsamen zu vereinigen und, gestützt auf diese Vereinigung, den Grundstein des Einheitsstaates zu legen. Mit dem Bekenntnis zum Schiitentum sicherten die Safawiden außerdem die Loyalität der schiitischen Stämme Kleinasiens ¹⁾ und gründeten aus diesen und

1) Dieses Bündnis brachte eine weitere Einwanderungswelle der Nomaden in den Iran. Damit war die iranische Bevölkerungsstruktur noch einmal zuungunsten der Seßhaften verändert.

den inneriranischen Nomadenreitern das schlagkräftige Heer der Ghezelbashen ¹⁾ (der rote Turbane Tragenden), ein Heer, das bis unter Schah Abbas I. (1581 - 1628) die meisten Siege der aufwärtstreibenden Safawidenfamilie errungen hat.

Das ursprüngliche safawidische Heer setzte sich nicht nur aus den nomadischen Kriegern zusammen. Dessen weiteren militärisch weniger wichtigen, politisch und sozial aber um so interessanteren Bestandteil stellten die sogenannten Sufis dar, die Angehörigen der schiitischen Orden, die zu den persönlichen Jüngern der Safawiden gehörten. Die Sufis stammten vorwiegend aus den Reihen der bäuerlichen und kleinbürgerlichen Schichten. Sie bildeten die politische und religiöse Avantgarde dieser Klassen. Der erste Safawide, Sheich Safi-ed-Din-e Ardebili (1252 - 1334) war selbst der Führer eines der Sufiorden, seine Stellung als Führer erbten seine Nachkommen. Damit genossen sie die Unterstützung der städtischen und dörflichen Bevölkerung bei ihrer Machtergreifung.

Hatten die Safawiden ihre Macht einmal gefestigt, so gingen sie - sobald die Umstände es zuließen - daran, die nomadischen Stämme zu entmachten. Die hiermit verbundenen Maßnahmen erreichten ihren Höhepunkt unter Schah Abbas I. (1581 - 1628). Sein erster Schritt galt der Reorganisation des Heeres. Noch zu Beginn seiner Herrschaft bestand der von den nomadischen Reitergarden unabhängige Heeresteil nur aus einigen hundert Sufis und ebensovielen Angehörigen der Leibwache. ²⁾ Daß diese in einer Auseinandersetzung mit den berittenen Nomaden nicht einmal eine ernstzunehmende Verteidigung leisten konnten, war sehr offensichtlich. Schah Abbas setzte die Zahl der Ghezelbash-Krieger von 60.000 auf die Hälfte herab. Ebenso verfuhr er mit den Provinzialarmeen. Als Ersatz organisierte er a) eine der osmanischen Janitscharen-Garden ähnliche, aus

1) Dieses Heer setzte sich aus den Mitgliedern von mehr als 16 Nomadenstämmen zusammen.

2) Lockhart, L.: The Persian Army in the Safavi Period, S. 92

islamisierten Sklaven zusammengesetzte Kavallerie; b) eine mit persischen Bauern besetzte Infanterie ¹⁾ und c) eine Artillerie, die mit einigen hundert Kanonen ausgerüstet war. Sie unterstanden dem Schah direkt und empfangen Sold. Damit war eine starke, den nomadischen Reitern die Stirn bietende Streitmacht entstanden, die im Dienste der politischen und wirtschaftlichen Entmachtung der Stammeshäuptlinge zu stehen hatte.

Im Zusammenhang mit der Reorganisation des Heeres kann man auf einige Innovationen hinweisen, die vor allem in Form der Einführung moderner Kriegsmittel auftraten. Die Reiterarmee der frühen Safawiden hatte sich im Kampf mit der modern ausgerüsteten, auf Offensive eingerichteten Streitmacht des expansiven osmanischen Reiches als unfähig erwiesen, dieser den nötigen Widerstand zu leisten. Daraufhin versuchte man, sich mit der Einführung und Benutzung von Kanonen und Gewehren. ²⁾ Aber erst mit der erwähnten Reform der Armee unter Schah Abbas wurde auch die Basis für die Herstellung und systematische Anwendung der modernen Waffen geschaffen. Interessant in diesem Zusammenhang ist die "Entwicklungshilfe" zweier britischer Brüder, Antony und Robert Sherly, die sie ihm aufgrund ihrer Sachkenntnisse leisteten. Sie stellten vielleicht die ersten europäischen "Entwicklungshelfer" dar, die im Iran seither auftauchten. Ihre Hilfe stand mit dem Kampf gegen den gemeinsamen Feind der Europäer und der Iraner, d.h. dem osmanischen Reich in Verbindung.

Die auf diese Weise modernisierte Armee, mit ihren 60.000 Gewehren und 500 Kanonen ³⁾ zeigte sehr bald, daß sie ihren Aufga-

1) Dieser gab man später auch Pferde, so daß sie keine Infanterie mehr war. Über die Reform des Heeres siehe u.a.: Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 151 ff., 206 ff.; Lockhart, L., a.a.O., S. 93 f.

2) Die ersten Kanonen, die in Iran benutzt wurden, sollen aus dem Jahre 1387 stammen; die ersten Gewehre aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Siehe: Kasrawi, A.: Vierzig Abhandlungen, S. 253, und Petrushewsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 506. Die ersten im Iran gebauten Kanonen gehören auch zum Ende des 15. Jahrhunderts; ebenda.

3) Vgl. Falsafi, N., a.a.O., 1. Band, S. 122

ben gerecht wurde. Abgesehen von dem Kampf um die Entmachtung der Stammesführer verjagte sie die osmanischen Eindringlinge aus den besetzten Gebieten, führte einen erfolgreichen Kampf gegen die portugiesischen Besatzer der Häfen Geshm und Hormoz und schlug die ozbekischen Plünderer im Nordosten des Reiches nieder.

Der bedeutendste Schritt gegen den nomadischen Dezentralismus wurde durch die Änderung der Bodenbesitzverhältnisse unternommen. Vor der Machtübernahme der Safawiden hatte das Siyurghalrecht ¹⁾ an staatlichen Ländereien seinen höchsten Stand erreicht. Es lag im Unterschied zu den dezentralisierten Besitzverhältnissen der vormongolischen Zeit weitgehend in den Händen der nomadischen Grundherren, weswegen es die Vorteile einer solchen Besitzstruktur weitgehend entbehrte. Mit der Entwicklung des Siyurghalrechtes genoß auch der Dezentralismus in seiner anarchisch unfruchtbaren Form eine höchste Blüte. Schah Abbas I. führte anstelle des Siyurghal das Tuyulrecht ein, mit anderen Worten: er schaffte in einer sehr extensiven Weise die unterschiedlichen, mit Siyurghalform des Eghtawesens gekoppelten Immunitäten und Privilegien ab. Er wandelte das Eghtawesen in seine ursprüngliche, nur an die Besoldung militärischer und administrativer Beamten orientierte Form um. Das Tuyulwesen war zudem unpersönlich und wurde lediglich in Verbindung mit einem Amt und für die Dauer der Amtszeit erteilt. Es garantierte die starke Bindung des Beamtentums, insbesondere die des provinziellen an die Zentralmacht und stellte daher einen wesentlichen Bestandteil der Zentralismuspolitik dar. ²⁾ In dieser Beziehung ist auch die starke Ausdehnung der Kronländereien zu erwähnen, wie sie unter Schah Abbas I. und seinen Nachfolgern geschah. Zu dieser Zeit verfügte die Krone direkt über die Ländereien mehrerer Provinzen, unter ihnen solch große Provinzen wie Kerman, Mazan-

1) Über Siyurghal- und Tuyulrecht siehe S. 34 f., 135 f.

2) Siehe: Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., S. 556 ff.; Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 212 ff.

deran und Gilan. ¹⁾ Die Steuereinnahmen dieser Gebiete gab die Krone zum großen Teil für den Unterhalt des neuen Heeres aus.

Die Entfernung der Stammesführer aus den hohen Provinzialämtern stellte einen weiteren Schritt bei der Bekämpfung des nomadischen Dezentralismus dar. Die Statthalterposten waren zu Beginn der Machtergreifung der Safawiden fast ausnahmslos durch die Führer der nomadischen Stämme besetzt. Man setzte sie jedoch nach und nach ab und gab ihre Posten an loyale, an die Zentralregierung gebundene, zivile oder militärische Beamten, unter anderem auch an die Führer der aus ehemaligen Sklaven zusammengesetzten berittenen Gardien. ²⁾ Die Statthalter wurden außerdem einer straffen Kontrolle durch die Hauptstadt unterworfen. Zu diesem Zweck führte man verschiedene Aufseherstellen ein oder übertrug manche bis dahin an das Amt des Statthalters gekoppelte Funktionen und Befugnisse an Provinzialwesire ³⁾, die sich in der Regel der Zentralregierung gegenüber loyaler verhielten.

Zu Friedenszeiten wurden Teile des ständigen Heeres in den Provinzen stationiert, ohne daß man sie dem Befehl der Statthalter unterstellte. Eine in dieser Beziehung weitergehende Maßnahme wurde von Schah Safi (1628 - 1642) getroffen, der die Verwaltung aller inneren Provinzen (im Gegensatz zur Grenzprovinz) und aller von Unruhen und Krieg nicht bedrohten Landesteile der Zentralverwaltung anschloß ⁴⁾; noch weiter führte jener Schritt, der die Abschaffung der Provinzialmacht jener Statthalter zur Folge hatte, die - wie die Statthalter von Gilan, Mazanderan u.a. - aus

1) Röhrborn, K.M., a.a.O., S. 115 ff. und Lockhart, L.: The Fall of the Safavi Dynasty, S. 23

2) Im Jahre 1628 wurden 21 Provinzen durch die Gholam (Sklaven) verwaltet. Falsafi, N., 1. Band, a.a.O., S. 179, 3. Band, S. 121; Minorsky, V., a.a.O., S. 21 ff.

3) Z.B. Die Besoldung der Provinzialarmee oder die Eintreibung der Steuern u.a. Siehe Röhrborn, K.M., a.a.O., S. 57, 95 - 97, 112 ff.; Chardin, a.a.O., 7. Band, S. 80, 219; 8. Band, S. 171 ff.

4) Parizi, B., a.a.O., S. 69; Chardin, a.a.O., 8. Band, S. 172 ff.

den lokalen und seßhaften Grundherrnfamilien stammten und seit Generationen gegenüber der Hauptstadt viel Autonomie genossen. Hierbei zeigte sich, daß der absolutistische Zentralismus, einmal in Gang gesetzt, sich nicht mehr bei der Beseitigung der nomadischen Anarchie aufhielt, sondern eine gegen jede Form des Autonomieanspruchs gerichtete Waffe war.

Der Kampf gegen den Nomadismus führte zuweilen zur physischen Vernichtung ganzer Stämme. So geschah es 1596 mit dem Taklustamm oder mit den Stämmen Djik und Mokri. ¹⁾

Auf diesen und vielen anderen Maßnahmen gründeten die Safawiden ihren zentral und absolutistisch verwalteten Einheitsstaat. Dieser basierte also auf a) der zentralen Bürokratie; b) der militärischen Gewalt der reformierten Armee; c) dem religiösen Führungsanspruch der Safawidenkönige, gebunden an die Verbreitung der schiitischen Konfession und ihrer Ernennung zur Staatsreligion und d) auf der teilweisen Unterstützung der Dynastie durch das Bürgertum, die Bauernschaft und den Klerus. In diesem Zusammenhang sprechen manche Autoren von der Entstehung eines Nationalstaates in Iran unter dieser Dynastie. ²⁾ Andere lehnen diese Auffassung u.a. durch den Hinweis auf das Fehlen einer gemeinsamen Sprache kategorisch ab. ³⁾

2. Wirtschaftliche Reformen

Die erwähnte wirtschaftliche Blüte hatten die Safawiden durch eine Reihe von wirksamen Maßnahmen herbeigeführt. Zu den wichtigsten dieser Maßnahmen gehörte der wiederholte Erlass einiger Steuerabgaben, teilweise langfristig und teilweise für einige

1) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, 2. Band, a.a.O., S. 543 ff.

2) Lambton, A.K.S.: Landlord..., a.a.O., S. 212; Toynbee, A.J.: A Study of History, 1. Band, S. 388, 2. Band, S. 254 f.

3) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 507 ff.

Jahre, für das ganze Land oder für bestimmte Provinzen. Die Quellen erwähnen zahlreiche solcher Fälle. ¹⁾ Sie veranlaßten Chardin zu der Frage, ob es wohl ein anderes Reich gäbe, wo "die Menschen so wenig unter dem Druck der Steuer- und Tributzahlungen leiden würden wie im Iran. Die Untertanen zahlen keine Kopfsteuer und alles, was sie zu ihrem Lebensunterhalt benötigen, ist von Steuern befreit." ²⁾ Der Leser merkt, daß dies in großem Gegensatz stand zu der Lage unter der Herrschaft der Mongolen. Diese Steuerpolitik war jedenfalls nötig, um die grundsätzlichen Voraussetzungen für die Wiederaufnahme der Produktion auf allen Sektoren zu ermöglichen.

Was die Wiederbelebung der Landwirtschaft betrifft, so ließ man unter der Leitung der Zentralregierung viele Bewässerungsanlagen entweder neu errichten oder dort, wo sie verschüttet und unbenutzbar gemacht worden waren, wieder instandsetzen. ³⁾ Die Folge hiervon war, daß viele landwirtschaftlich nutzbaren Flächen, die seit der Invasion der Mongolen brachgelegen hatten, wieder bebaut wurden. Im Jahre 1760 z.B. konnte man in der Umgebung von Isfahan 700 Dörfer mehr zählen als im Jahre 1329. ⁴⁾ Dementsprechend stieg die Produktion fast aller landwirtschaftlichen Güter an. In manchen Fällen erreichte man sogar höhere Produktionsquoten als zu der vormongolischen Zeit ⁵⁾, obwohl die Landwirtschaft insgesamt, den vormongolischen Stand nicht erreichte. ⁶⁾ Sehr stark stieg die Produktion von Rohseide, die zudem die Hauptausfuhrware Irans bildete. Gegen 1677 wurden im Iran ca. 22.000 Ballen (Adl) Rohseide produziert. ⁷⁾ Die Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion machte sich auch in dem Rückgang der Preise bemerkbar. ⁸⁾

1) Siehe: Parizi, B., a.a.O., S. 145 f., 161 f.

2) A.a.O., 8. Band, S. 333

3) Siehe: Parizi, B., a.a.O., S. 66 ff.

4) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 566

5) Ebenda

6) Ebenda, S. 569

7) Das sind umgerechnet 2.832.544 kg. Vgl. Chardin, a.a.O., 4. Band, S. 369

8) Ebenda, S. 40 f.; Parizi, B., a.a.O., S. 190 f.

Ähnlich wie auf dem landwirtschaftlichen Sektor vollzog sich auch in Handwerk und Manufaktur eine weitgehende Wiederbelebung der Produktion. Bei der Beschreibung dieses Sektors im vorangegangenen Kapitel wurden einige Beispiele aus dieser Zeit zitiert. Hier noch einige Fakten zur Ergänzung oder Erinnerung: Besonders auffällig war die starke Ausdehnung der Seidenmanufaktur. Nach John Cartwright kam Anfang des 18. Jahrhunderts mehr Seide nach Kashan - wo sie in Stoffe umgewandelt wurde - als Baumwolle nach London. ¹⁾ Nach Chardin wurden im Iran 100 verschiedene Brokatstoffe hergestellt, von denen eine für 50 Toman (112.500 g Silber) pro Gaz (0,6862 m) verkauft wurde. ²⁾ Viel Bewunderung fanden bei Chardin die Produkte der Färberei, Porzellanmanufaktur, Lederverarbeitung und Erzeugnisse anderer Handwerkszweige. ³⁾ Der Produktionszuwachs war in einigen Fällen von Fortschritten der Produktions- und Austauschtechnik begleitet, so z.B. im Fall der Seidenspinnerei, wo neuartige und die Produktion beschleunigende Spinnräder erfunden und eingesetzt wurden. ⁴⁾ Neu war auch die Produktion von Kanonen und Gewehren, besonders was die Produktionsquantität und ihre Qualität betraf. Die Handwerker der staatlichen Manufakturbetriebe waren nicht nur aus dem Sklavenstand befreit, sondern bildeten die bestbezahlten Arbeiter des Landes. ⁵⁾

Für die Ausdehnung und Erleichterung des Innen- und Außenhandels wurden viele Schritte unternommen. Sie reichten vom Bau neuer und Ausbesserung alter Wege ⁶⁾ bis zur Errichtung eines einheitlichen Geldsystems ⁷⁾ und dem Verbot der Ausfuhr

1) Vgl. Molawi, in: Das Land Iran, S. 1920

2) A.a.O., 4. Band, S. 357 ff.

3) Ebenda, S. 315 ff.

4) Ebenda

5) Ebenda, 7. Band, S. 101 ff.

6) Unter Schah Abbas I. sollen 999 Karawanseraien gebaut worden sein. Siehe: Parizi, B., a.a.O., S. 98 ff. Nach Chardin existierten allein in Isfahan 1802 Karawanseraien; a.a.O., 8. Band, S. 121

7) Geldeinheit war der Abbasi, eine Silbermünze von 4,25 g.

von Edelmetallmünzen, eine Praxis, die von den indischen Kaufleuten allzu gerne geübt worden war. Ein dringendes Bedürfnis des Handels, nämlich nach Sicherheit der Wege und Straßen, wurde besonders unter Schah Abbas I. sehr erfolgreich befriedigt. „In der ganzen Welt“, stellte Chardin fest, „gibt es kein Land, wie Iran, in dem es sich so gut reisen läßt. Sowohl was die geringe Zahl der Gefahren und die Sicherheit der Wege angeht, wofür peinlich gesorgt wird, als auch betreffend der Reisekosten – dies dank der vielen öffentlichen Gasthäuser im ganzen Reich, wo die Reisenden kostenlos unterkommen können. Zudem sind in den schwer gangbaren Orten Brücken und Chausseen für Karawanen und alle, die auf der Suche nach Profit das Land bereisen, gebaut.“¹⁾

Unter den Ausfuhrwaren gab es unter den Safawiden außer den landwirtschaftlichen Erzeugnissen eine Reihe von Handwerksprodukten wie Leder-, Porzellan-, Textil-, Parfümerie- und Nahrungsmittelerzeugnisse und auch Produkte des Kunsthandwerks. Unter den Einfuhrartikeln befanden sich in steigenden Mengen Produkte der Textil- und Luxusindustrie europäischen Ursprungs.²⁾ Das Studium des Außenhandels der safawidischen Ära wirft notwendigerweise die Frage nach Außenbeziehungen überhaupt und dem Verhältnis zu den europäischen Mächten insbesondere auf; dabei zieht vor allem das Kontrollproblem über die Außenhandelswege, das den freien Zugang gewährleisten sollte, viel Aufmerksamkeit auf sich. Diese Fragen werden nun im folgenden Abschnitt erläutert.

1) A.a.O., 4. Band, S. 171

2) Siehe: Molawi, a.a.O., S. 1920; Parizi, B., a.a.O., S. 116 ff.; Luft, P.: Iran unter Schah Abbas, S. 83 f.; Chardin, J., a.a.O., 4. Band; u.a.

3. Begegnung mit dem Kolonialismus

Die Herrschaft der Safawiden traf zeitlich mit dem Eindringen der Kolonialmächte in Asien auf der einen Seite und mit den Expansionsbestrebungen des osmanischen Reiches auf der anderen Seite zusammen. Die erste große gewaltsame Auseinandersetzung zwischen dem safawidischen und dem osmanischen Heer fand im Jahre 1514, d.h. zu Beginn der Dynastiegründung statt. Ihr folgten bis zum Jahre 1639 eine Reihe anderer kräfteverzehrender Kriege, von denen manche sich über mehrere Jahre hingen; eine dieser Feindseligkeiten dauerte mehr als 20 Jahre (1534 - 1555).

Abgesehen von den direkten Zerstörungen, die von diesen Auseinandersetzungen verursacht wurden, entstand so für den iranischen Außenhandel und damit für die gesamte Wirtschaft ein stetiger Störfaktor. Dieser wirkte sich dahingehend aus, daß der Zugang des Iran und der iranischen Waren zu Europa und zu den westlich des Iran liegenden Märkten über die Levantroute entweder überhaupt unterbunden oder mit solch hohen Transitzöllen belegt wurde, daß sie dessen Wirtschaftlichkeit stark einschränkten. Dieser Zustand dauerte selbst in dem Frieden, der von 1639 bis 1723 herrschte, fort. Damit war der westliche Teil der Seidenstraße, so segensreich sie für den iranischen Handel war, weitgehend versperrt.

Die Wiederbelebung des Seehandels stieß ebenso auf große Hindernisse. Das Rote Meer stand unter der Kontrolle des osmanischen Reiches. Und östlich vom Persischen Golf operierten schon die portugiesischen Kriegs- und Handelsschiffe. Schon 1498 hatte sich Vasco da Gama in der indischen Hafenstadt Goa eingenistet und von dort aus eine Reihe von Vorstößen unternommen, deren Ziel in der Eroberung sowohl des innerasiatischen als auch des Ost-West-Handels lag.

Die Portugiesen hatten ziemlich schnell festgestellt, welche Bedeutung die Straße und die Insel Hormoz für ihre Ziele hatten. Alphonso de Albuquerque, der portugiesische Vizekönig

in den indischen Kolonien, hatte erklärt, daß neben der Straße von Malakka und Aden Hormoz das wichtigste Handelszentrum Asiens sei. ¹⁾ Die Bedeutung dieser Insel lag nicht nur in den Handelsaktivitäten ihres Hafens ²⁾, sondern auch darin, daß sie einen idealen Ausgangspunkt bildete, von wo aus man den gesamten Handel des Persischen Golfes unter seine Kontrolle bringen konnte. So ließ der erwähnte Vizekönig nicht lange auf seinen Besuch warten. 1507 stürmte er die Insel, eroberte sie und errichtete dort neben einem Handelshaus eine Festung als Zeichen seiner Absicht, die Insel dem portugiesischen Reich anzugliedern. Die vollständige Kontrolle über die Insel gelang ihm jedoch erst acht Jahre später.

Wie schon erwähnt, diente diese Insel u.a. auch als Ausgangspunkt für weitere Vorstöße. Von hier aus begann der Angriff auf andere Häfen des Persischen Golfes und des Golfes von Oman. Zu den neu besetzten Häfen gehörte auch die Stadt Gambrun (später Bandar Abbas), wo die Besatzer ihren wichtigsten Handelsstützpunkt errichteten. ³⁾

Die ökonomischen Folgen der portugiesischen Vorherrschaft in den südlichen Gewässern waren tiefgreifend. Von den jährlichen Tributzahlungen abgesehen, die sie von dem Statthalter Hormoz' beanspruchten ⁴⁾, erpressten sie außerdem a) eine Herabsetzung der Zollabgaben für die von ihnen gehandelten Waren, b) das Verbot des Seehandels für die einheimischen Kaufleute in den Gewässern des Golfes, es sei denn, dies geschah mit be-

1) Siehe: Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 267

2) 1503 schrieb Ludwig Wartheman über Hormoz folgendes: "Manchmal ankern bis zu 300 Schiffe im Hafen von Hormoz. Zu jeder Zeit findet man 400 fremde Kaufleute, die sich dort zwecks Handels mit Seide, Edelmetallen und Gewürzen aufhalten." Ebenda, S. 266

3) Hier lagen ständig zwischen 25 und 30 Kriegsschiffe vor Anker. Siehe: ebenda, S. 268

4) Zusammen mit Kriegsentschädigungen zahlte der Emir von Hormoz jährlich ca. 6.000 Toman an die Besatzer. Falsafi, N.: Geschichte der iranisch-europäischen Beziehungen unter den Safawiden, S. 11

sonderer Erlaubnis der Besatzer, c) die Ausdehnung dieses Verbotes auf den Handel mit Indien und Europa. Diese Einschränkungen untergruben auch die Fähigkeit der lokalen Verwaltung, den geforderten Tributzahlungen nachzukommen. Sie lagen 1541 mit 500.000 spanischen Dukaten (85.000 Toman) im Rückstand. Folglich wurde der Emir von Hormoz gezwungen, die Zolleinnahmen der Insel den Besatzern zu überlassen.¹⁾

Mit diesen Maßnahmen hatten sich die Portugiesen in den südlichen Gewässern eine handelsmäßige Monopolstellung aufgebaut. Selbst die Handelsschiffe anderer europäischer Länder zwangen sie zur Zahlung von Transit- und Handelszöllen. Ihre Monopolstellung nutzten sie außerdem dazu aus, mit den iranischen Waren und mit ihren eigenen allerlei Preismanipulationen zu treiben.²⁾ Mit dieser Vormachtstellung war den Safawiden nicht nur der südliche Weg für den freien Zugang zum Weltmarkt weggenommen, sondern ebenso eine erhebliche Einnahmequelle. Beides wirkte sich auf die Wiederaufbaubestrebungen und die Entwicklung der Wirtschaft äußerst negativ aus.

Dieser Zustand hatte sich in einer Zeit entwickelt, in der die herrschende Dynastie in erster Linie mit der Befestigung ihrer eigenen Herrschaft gegenüber den inneren Gegnern oder den äußeren Widersachern auf dem Festland beschäftigt war. Die Portugiesen aus den südlichen Gewässern zu verjagen, mußte unweigerlich ihr etwas ferneres Ziel bilden. Dazu benötigten sie vor allem eine entsprechende Kriegsflotte, die aus den erst in den indischen Häfen zu bauenden Schiffen zu bilden war. Diese Häfen standen aber unter der Kontrolle der Portugiesen und (später) anderer europäischer Mächte. Sie taten ihr Möglichstes, um zu verhindern, daß an diesen Häfen für das Reich der Safawiden irgendwelche ihre Monopolstellung im Handel bedrohenden Schiffe gebaut wurden. Die Herrschaft

1) Ebenda, S. 11, 16 f., 23

2) Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 276

der Portugiesen und ihrer europäischen Nachfolger in den südlichen Gewässern zu beseitigen, war also ein sehr schwieriges Unterfangen. Der Leser wird erfahren, welche Schritte im einzelnen in dieser Richtung getan wurden und was ihr Erfolg war. Zunächst hieß es jedoch, sich mit naheliegenderen Aufgaben zu beschäftigen, und dies bedeutete in erster Linie den Abwehrkampf gegen den osmanischen Gegner. Die Dringlichkeit dieser Aufgabe zwang die Safawiden sogar dazu, Konzessionen an ihre südlichen Feinde zu machen, um sie als Verbündete für den Krieg gegen den westlichen Feind zu gewinnen. Eine solche Konzession war die Anerkennung der portugiesischen Herrschaft über Hormoz seitens Schah Esmail im Jahre 1515 unter der Bedingung, daß diese dem osmanischen Reich den Krieg erklärten. ¹⁾

Der eigentliche Kampf gegen die Eindringlinge des Südens setzte zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein. Der erste Sieg datiert vom Jahre 1601, und zwar mit der gewaltsamen Beendigung der portugiesisch-spanischen (seit 1580 standen die Portugiesen unter der spanischen Flagge) Herrschaft über die Bahrein-Inseln, die wichtig für deren Monopolstellung waren. Dann folgte als nächstes bedeutsames Ereignis die Befreiung Gambruns (Bandar Abbas) im Jahre 1613 zu einer Zeit, in der der safawidische Schah gerade seinen Friedensvertrag mit den Osmanen unterzeichnet hatte.

Je weiter sich der Kampf im Süden entwickelte, desto offensichtlicher trat die Tatsache in Erscheinung, daß der endgültige Schlag gegen eine Seemacht nur vom Meer ausgehen konnte. Dazu waren die Iraner selbst nicht in der Lage. Ihr Zugang zu den indischen Werften war durch die Gegner unterbrochen. Mangels des benötigten Holzmaterials kam der Schiffbau in den einheimischen Häfen nicht in Frage. ²⁾ So wandte sich Schah

1) Mahdawi, H.H.: Geschichte der Außenbeziehungen des Iran, S. 17

2) Nader Schah (1736 - 1747) versuchte es später. Man wird sehen, an welchen Problemen sein Vorhaben scheiterte.

Abbas gezwungenermaßen an die britische "East-Indian Company". Diese zeigte ein großes Interesse an der Beendigung der Vormachtstellung der Spanier, eigentlich nur, um sie durch ihre eigene zu ersetzen. Die "East-Indian Company" war schon öfters mit den Spaniern in den Gewässern des Persischen Golfes und des Arabischen Meeres aneinandergeraten. Ein Bündnis mit der Festlandmacht der Iraner gegen ihren Rivalen entsprach vollkommen ihren Interessen. So kam es zu diesem Bündnis. Die Spanier wurden in den ersten zwei Monaten des Jahres 1622 von den Inseln Hormoz und Gheshm, zwei wichtigen strategischen Positionen am Persischen Golf, hinausgeworfen und ihrer mehr als hundertjährigen Alleinherrschaft über den Persischen Golf ein Ende gesetzt.

Der eigentliche Sieger in diesem Kampf war die East-Indian Company. Die Herrschaft der Spanier über die südlichen Gewässer und über den Seehandel wurde bald durch die der Briten (und später der Holländer) ersetzt. Dieses Ergebnis konnte angesichts der Machtlosigkeit der Safawiden auf See nicht ausbleiben. Das genannte Bündnis mit der East-Indian Company erkaufte der Schah Abbas I. mit folgenden Konzessionen: a) Befreiung des britischen Handels vom Zoll und anderen Abgaben; b) Halbierung der Kriegsbeute; c) Überlassung der Hälfte der Zolleinnahmen von Hormoz an die EIC für unbeschränkte Zeit.¹⁾ Und all dies für nur fünf Kriegsschiffe, die die Briten beim Angriff auf Hormoz und Gheshm den Iranern überlassen hatten. Vor dem Zustandekommen des Bündnisses hatte der Schah schon andere Zugeständnisse an die EIC machen müssen; u.a. Erlaubnis für freien Handel im gesamten Reich und eigene Gerichtsbarkeit für die Angehörigen des britischen Imperiums.²⁾ Andere Privi-

1) Die iranischen Könige weigerten sich später, diesem Versprechen in vollem Umfang nachzukommen. Immerhin zahlten sie noch 1707 einen Betrag von 1.000 Toman (ca. 230.000 g Silber) als den jährlichen Anteil der Company an den Zolleinnahmen der Inseln. Lockhart, L.: The Fall, a.a.O., S. 404. Selbst wenn sie zwischen 1622 und 1707 jedes Jahr nur 1.000 Toman gezahlt hätten, wäre dies eine Summe von 95.000 Ts oder 1.775 Mio. kg Silber.

2) Luft, P., a.a.O., S. 58

legien kamen nach der Vertreibung der Portugiesen dazu; so die Zulassung der Company zu abgabefreiem Kauf beliebiger Mengen von Seide in beliebigen Orten des Reiches; Erlaubnis zum Tragen von Waffen ¹⁾; die Zollfreiheit nützte die Company auch dazu aus, Waren anderer europäischer Handelshäuser gegen Provision zollfrei im Iran einzuführen. ²⁾ Drei Jahre nach dem Krieg von 1622 sah sich der Schah veranlaßt (um sich auf die EIC allein nicht verlassen zu müssen), mit den Spaniern erneut Freundschaft zu schließen. Der Vertrag hierzu sah vor: a) Bau einer spanischen Festung und eines Handelshauses im Hafen von Gang; b) Fang-, Steuer- und Zollfreiheit der Perlen- taucherei in den Gewässern um Bahrein; c) Aneignung der Hälfte der Zolleinnahmen des Hafens Gang durch diese Freunde. Damit wurde die privilegierte Stellung des einen durch die von mehreren ersetzt. Das war das eigentliche Resultat einer Politik, die aus einer schwachen Position heraus versuchte, durch die Verstärkung der Rivalität zwischen den eigenen Feinden für sich Vorteile zu erzielen. Für Irans Handel und Wirtschaft bedeutete dieser Vorgang Verzicht auf eigene Positionen, Verlust der Aussicht auf Wiederherstellung der durch die Invasion der Mongolen verlorengegangenen günstigen Lage im Seehandel und den Beginn eines einseitigen Abhängigkeitsverhältnisses, dessen Konsequenzen im Laufe dieser Arbeit immer wieder verfolgt werden müssen.

Die Alleinherrschaft der Portugiesen, Spanier und Briten über die iranischen Seewege oder dem Konkurrenzzustand zwischen diesen folgte schließlich das Übergewicht der niederländischen Seemacht.

Die Holländer erschienen schon 1607 in Hormoz, ihr großes Auftreten datiert jedoch von 1623. Nach einer großen Zurschau-

1) Falsafi, N.: Geschichte , a.a.O., S. 148; Lockhardt, L.: The Fall , a.a.O., S. 58, 371

2) Schuster-Walser, S.: Das safawidische Persien im Spiegel europäischer Reiseberichte, S. 87

stellung ihrer Macht in diesem Jahr weigerten sie sich, der Zahlung der Zollgebühren in Bandar Abbas nachzukommen. Bald folgten andere Ansprüche, so daß schließlich die Niederländer über mehr Vorrechte im iranischen Seehandel verfügten als vor ihnen die Briten. ¹⁾ Anfang der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts lag der iranische Export- und Importhandel weitgehend in den Händen der Niederländer. ²⁾ Der Iran war diesem Prozeß praktisch machtlos ausgeliefert. Als 1645 der Schah sich weigerte, den holländischen Forderungen (Verlängerung der Zollfreiheit) nachzukommen, schickten diese eine kleine Kriegsflotte in den Persischen Golf, brachten den gesamten Schiffsverkehr zum Erliegen, blockierten Bandar Abbas und griffen die Insel Geshm militärisch an. Der Schah gab nach und erfüllte alle ihre Forderungen. ³⁾ Ähnliche Vorfälle ereigneten sich häufiger, so z.B. in den Jahren 1648, 1649; 1686 beschossen sie Bandar Abbas und besetzten die Insel Geshm; 1727 hißten sie gar ihre Flagge auf Homoz und verstricken Iran in einen Krieg. Ihre kommerzielle Vorgehensweise glich vollkommen ihrer eben diesem Kommerz dienenden militärischen; Dumping- und Monopolpreise bildeten feste Bestandteile. ⁴⁾

Außer der Levant- und der Seeroute gab es noch einen Weg, der Iran über die Wolga mit Rußland und mit Europa verbinden konnte. Die Bedingungen, unter denen dieser Weg benutzt wurde, ermöglichten in keinem Fall die Entschädigung der Verluste, denen sich der Iran angesichts der Lage an den beiden Hauptwegen ausgesetzt sah.

Die Wiederaufnahme des Ost-West-Handels über Rußland ist dem englischen Vertreter der britischen "Moscow Company", einem Mann namens Antony Jenkinson zu verdanken. Mit der Billigung

1) Falsafi, N.: Geschichte , a.a.O., S. 95; nach Luft gingen diese Konzessionen so weit, daß sie Kapitulationscharakter erhielten. A.a.O., S. 66

2) Ebenda

3) Ebenda, S. 70

4) Siehe: Falsafi, N.: Geschichte , a.a.O., S. 103 f.

seitens Iwans IV. gelangte er über diesen Weg 1557 in die frühere Hauptstadt der Safawiden, Ghazwin. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten erwies sich der über diese Route abgewinkelte Handel als sehr fruchtbar. Die erzielten Profite waren "ungeheuer". ¹⁾ Außer den Briten zeigten sich bald Holländer, Polen, Schweden, Dänen, die holsteinischen und kurländischen Fürsten an der Benutzung des nördlichen Weges interessiert. Sie bemühten sich bei den russischen Zaren um die Erlaubnis für seine Benutzung.

Die Tatsache, daß die Benutzung des nördlichen Handelsweges an die Erlaubnis des Zaren gebunden war, zeigte seine Unsicherheit und Ausfallsmöglichkeit. Als Iwan IV. den Engländern zum ersten Mal die Benutzung des Weges genehmigte, benötigte er ihr Kriegsmaterial. ²⁾ Später, als die Zaren feststellten, wie begehrt der Weg war und welche Profite die ihn bereisenden Kaufleute erhielten, sperrten sie ihnen den Weg und übernahmen selbst den Handel. ³⁾ Und als sie ihn Mitte des 17. Jahrhunderts wieder freigaben, so deswegen, weil sie sich Verbündete suchten, um den im südlichen Europa eindringenden Türken Einhalt gebieten zu können. Diesmal kamen auch die Iraner in den Genuß dieser Freiheit, indem sie die iranische Seide nach Nowgorod, Smolensk, Arkhangelsk und Westeuropa mitnehmen durften. ⁴⁾ Aber als sich herausstellte, daß der Schah an einem Krieg gegen die Türken, zu denen er gerade friedliche Beziehungen hatte, nicht interessiert war, schränkten die Russen die versprochene Handelsfreiheit ein. Zwischen 1673 und 1676 durften die iranischen Kaufleute ihre Waren nur bis nach Moskau mitnehmen. Wie dringend sich die iranischen Kaufleute nach einem ungestörten Zugang zu den europäischen Märkten sehn-

1) v. Rauch, G.: Zur Geschichte des russischen Handels und der kolonialen Expansion im 17. Jahrhundert, S. 138

2) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 537

3) Dies geschah unter Boris Godunow (1598 - 1605); siehe: Rauch, G.v., a.a.O., S. 138

4) Kellenbenz, H.: Der russische Transithandel mit dem Orient im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, S. 492

ten, zeigt sich daran, daß sie in der kurzen Zeit, in der sie sich über den nördlichen Weg frei bewegen konnten, es zur Bildung ansehnlicher Handelsbeziehungen mit vielen Städten Europas brachten, u.a. mit Wien, Leipzig und Kurland. ¹⁾

Alles in allem stellte der nördliche Weg für den Handel der Iraner keinen freien, den Förderungen der Wirtschaftsentwicklung entsprechenden Zugang zu den Weltmärkten dar. Dies war aber noch nicht das Schlimmste, was aus dem Norden zu erwarten war. Die fruchtbaren und vor allem die seidenproduzierenden Nordprovinzen des Safawidenreiches übten eine starke Anziehungskraft auf die expansionistischen Zaren aus. Sie zu annektieren, wurde immer mehr als ein aktuelles Ziel ihrer Expansionspolitik angesehen. 1723, als die Dynastie der Safawiden ihre letzten Tage zählte, war es soweit: Die russischen Truppen drangen im Norden Irans ein und gliederten nach einem aufoktroyierten Vertrag die sieben fruchtbarsten nördlichen Provinzen dem Zarenreich an. ²⁾ Ein Jahr später schlossen sie mit den ebenfalls in den Norden und Nordwesten des Iran eingedrungenen Osmanen ein Abkommen, wonach der gesamte Norden und Nordosten unter den Eindringlingen verteilt wurde. Sie blieben in ihren besetzten Territorien, bis der Gründer der nächstfolgenden Dynastie Irans sie 1734/5 gewaltsam vertrieb.

Die ersten Begegnungen Irans mit dem Kolonialismus waren sehr verlustreich. Die Kolonialmächte, zusammen mit den Osmanen, schnitten das Land von der Außenwelt ab, verwickelten es in kräfteverzehrende kriegerische Auseinandersetzungen und nahmen ihm große Teile der aus dem Handel erzielbaren und erzielten Einnahmen. Die Verluste waren um so größer, als sie zu einer Zeit eintraten, in der das Land große Anstrengungen machte, sich über die von den Mongolen und ihren Nachfolgern verlas-

1) Ebenda, S. 493

2) Es waren die Provinzen Gorgan, Mazanderan, Gilan, Darband, Baku, Daghestan und Shirwan.

senen Ruinen wiederaufzurichten und folglich die Verfügung über alle dem Wiederaufbau dienlichen Ressourcen um so dringlicher benötigte.

Die Safawiden bemühten sich sehr um die Beseitigung oder Lockerung der Handelsschranken. Sie schickten z.B. zahlreiche Missionen in die europäischen Länder. Die erzielten Erfolge kompensierten jedoch bei weitem nicht die kurz erwähnten erlittenen Verluste.

Das große Interesse der Safawidenkönige am Ausbau der Handelsbeziehungen erklärte sich daraus, daß sie selbst als Unternehmer am Handel stark beteiligt waren; der Seidenhandel war zeitweise ihr Monopol. Darüber hinaus waren es die Steuern und Zolleinnahmen, für die sie sich interessierten und die anfänglich einen großen Teil der Gesamteinnahmen des Staates bildeten.

4. Untergang des Safawidenreiches

Das Schrumpfen des Handels und der daraus entspringenden Einnahmen leisteten einen großen Beitrag zum Verfall des Safawidenreiches und damit auch zum Versagen der zu dieser Zeit angestrebten Reformen. Eine große Rolle spielte dabei der Rückgang des Seidenhandels. Seide war der Hauptexportartikel des Landes. Zur Zeit, als sich Chardin in Iran aufhielt (1664 - 1670 und 1671 - 1677), betrug deren Produktion ca. 2.823.544 kg ¹⁾ mit einem geschätzten Wert von ungefähr 770.000 Toman ²⁾, eine Summe, die über dem geschätzten Betrag der gesamten Jahres-

1) Chardin, J., a.a.O., 4. Band, S. 369

2) Luft, P., gibt den Preis für Seide im Jahre 1638 mit 35 Toman pro Ballen an; a.a.O., S. 68. Jeder Ballen hatte ein Gewicht von 128,782 kg.

einnahmen des Staates (700.000 Toman) lag. ¹⁾ 1619 wurde Seide für ungefähr 600.000 Pfund allein nach Europa transportiert. ²⁾ Diese Summe entspricht wahrscheinlich dem Gewicht von über 1.100.000 kg. Petrushevsky meint, daß 21.000 Ballen von 22.000 der Gesamtproduktion exportiert wurden. ³⁾ Die exakte Entwicklung der Seidenausfuhr kann leider mangels eindeutiger Zahlenangabe nicht genau verfolgt werden. Fest steht, daß sowohl Ausfuhr als auch Produktion selbst zurückgingen. Als Grund werden u.a. Verschlechterung der Qualität der Seide, Wegfall der indischen Absatzmärkte nach Befehl des Mogulenkönigs von Indien und Produktionszuwachs in Europa genannt. ⁴⁾ Nach Chardin kauften die Holländer, die die weitaus wichtigsten Außenhandelspartner Irans waren, für nur 11.000 bis 13.000 Toman (500.000 bis 600.000 Livre) Seide ein. ⁵⁾ Mitte des 17. Jahrhunderts sollen durch die Holländer und Briten insgesamt nur zwischen 1.000 bis 1.200 Ballen (128.752 - 154.502 kg) Seide exportiert worden sein. ⁶⁾ Für die britische East-Indian Company stand die Seidenausfuhr einst an erster Stelle ihres Exportgeschäftes in Iran. Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde diese selbst durch Ausfuhr von Ziegenhaar überholt. ⁷⁾ Zwischen 1730 und 1740 ging die Seidenproduktion der Provinz Gilan um 5/6 zurück. ⁸⁾

Die verschlechterte Lage des Handels läßt sich auch durch den Rückgang der Zolleinnahmen erkennen. Diese betrugen für Bandar

1) Chardin, J., a.a.O., 8. Band, S. 293; ein Toman hatte 1677 den Wert von 3.6.8 Pfund; siehe: Schuster, a.a.O., S. 47

2) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 548

3) In: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 568

4) Siehe z.B. Falsafi, N., a.a.O., S. 278

5) A.a.O., 4. Band, S. 370

6) Luft, P., a.a.O., S. 67

7) Lockhart, L.: The Fall , a.a.O., S. 384

8) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans , a.a.O., 2. Band, S. 632. 1841 wurden im Iran nur noch 1.000.000 kg Seide produziert; Adamiyat, F.: Amir Kabir und Iran, S. 407

Abbas im Jahre 1624 ca. 20.000 Toman ¹⁾ und stiegen unter Schah Abbas II. (1642 - 1666) auf 24.000 Toman jährlich an. ²⁾ Die fallende Tendenz setzte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein. Unter Schah Soleiman (1666 - 1694) waren die Zolleinnahmen dieses Hafens auf 10.000 Toman jährlich herabgesunken ³⁾; 1725 betrugen sie nur noch 1.000 Toman im Jahr. ⁴⁾ Chardin schreibt: "obwohl die Zolleinnahmen in allen Ländern die wichtigste fiskalische Einnahmequelle bilden, ... sind sie im Iran gering". ⁵⁾

Trotz der Abnahme der Produktion, des Handels und der aus diesen Quellen entspringenden Einnahmen stiegen die Luxusausgaben der herrschenden Klassen und insbesondere die der herrschenden Familie, vor allem nach dem Tod von Schah Abbas I. stetig an. Die Zeit hatte eingesetzt, in der die Herrschenden damit begonnen hatten, sich in Verschwendung und Schwelgerei zu ergehen, ohne daß sich inzwischen eine soziale Kraft gebildet hätte, die dieser Entwicklung ernsthaften Widerstand entgegensetzen konnte. Die Angaben über die Luxusausgaben der herrschenden Klassen sind zahlreich und schwindelerregend. Z.B. die jährlichen Ausgaben von Schah Soleiman (1666 - 1694) für seine Küche, seine kleine Kleiderkammer, seinen Harém, sein Haus und dessen Dienstpersonal betrugen 17.000.000 Ecus (1.170.000 Toman). ⁶⁾ Die Hochzeitsfeier des königlichen Küchenverwalters kostete 400.000 Goldfranken. ⁷⁾ Beeindruckt durch diese Verschwendungen stellt Chardin fest, daß "diese mehr als jeder andere Grund die Iraner zugrunde richten wird". ⁸⁾

1) Siehe: Parizi, B., a.a.O., S. 135

2) Minorsky, V., a.a.O., S. 224

3) Ebenda

4) Lockhart, L.: The Fall , a.a.O., S. 419

5) A.a.O., 8. Band, S. 282

6) Ebenda, S. 362; 15 Ecus glichen 1 Toman.

7) Ebenda, 3. Band, S. 230; andere Beispiele siehe: Chardin, J., a.a.O., 8. Band, S. 337 ff., 4. Band, S. 322 ff.

8) Ebenda, S. 223

Die erhöhten Ausgaben mußten unter den herrschenden Bedingungen zur Erhöhung der formellen und informellen Steuer führen. Unter Schah Sultan Hosein (1694 - 1722) stiegen die Steuern zuweilen bis aufs Dreifache an. Neue Steuerabgaben wurden verlangt. Die Steuereintreibung erfolgte wieder unter Anwendung der offenen Gewalt und Folter. Die Massenflucht der Bauern in die Nachbarländer griff wiederum um sich. Das Verbot der Freizügigkeit war das einzige Mittel, das das Regime dagegen anzuwenden wußte; freilich ein untaugliches Mittel. ¹⁾

Die Steuererhöhung wurde durch die Ausdehnung und steigende Häufigkeit der Konfiskation und durch die Verbreitung der Korruption begleitet. Die zuerst verpönten und zuweilen untersagten Bereicherungsmethoden fanden wieder unter den herrschenden Klassen allgemeinste und intensivste Anwendung. Die Last dieser gegenseitigen Schröpfung und Erpressung fiel, wie nicht anders erwartet, wiederum auf die Schultern der eigentlichen Produzenten des Reichtums, auf die Bauern und städtischen unterdrückten Klassen. Der Rückgang der landwirtschaftlichen und der handwerklichen Produktion stellte das natürliche Ergebnis dieser verschärften Ausbeutungspraktiken dar. Die Lage des Geldwesens und der Kapitalentwicklung bestätigen den eingesetzten Verfallsprozeß. Der Edelmetallgehalt der Münzen sank immer tiefer unter ihr nominelles Gewicht. ²⁾ Die Ausfuhr von Edelmetallen und Münzen ins Ausland nahm große Ausmaße an. Der Grund hierfür war auf der einen Seite die defizitäre Entwicklung der Außenhandelsbilanz und auf der anderen Seite das Bedürfnis nach Kapitalflucht. ³⁾

Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage ging mit großem Tempo vor sich. Chardin schien es so, als ob die Reichtümer

1) Bausani, A., a.a.O., S. 150

2) Zwischen 1562 sank das Gewicht der Silbermünze Shahi von 2,33 g auf 1,84 g. Ihr Wechselkurs gegenüber dem Penny sank von 1 : 6 auf 1 : 4. Vgl. Schuster-Walser, S., a.a.O., S. 47

3) In einem einzigen festgestellten Fall wollte man mit Hilfe des holländischen Gesandten etwa 920 kg Gold ausschmuggeln. Vgl. Parizi, B., a.a.O., S. 271

des Landes sich zwischen 1656 und 1677 zur Hälfte verringert hätten.¹⁾ Von den Kaufleuten, deren Vermögen unter Schah Abbas I. und seinem Nachfolger 2 oder 3 Millionen betrug, gab es keine Spur mehr.²⁾

Die Herrschaft der Safawiden war durch einen in hohem Maße entwickelten Absolutismus gekennzeichnet. Sie besaß außerdem einen theokratischen Charakter. Der Gründer der Dynastie erklärte sich in einigen seiner enthusiastischen mystisch-militärischen Dichtungen, die teilweise als von seinen Anhängern zu singende Hymnen bestimmt waren, deutlich als Gott.³⁾ Dieser religiöse Autoritätsanspruch fand insoweit die Zustimmung der Bevölkerung, als dadurch das Schiitentum, die Konfession der unterdrückten Klassen, aufgewertet und zur Staatsreligion bestimmt wurde.

Der absolutistische Zentralismus der Safawiden, zunächst gerichtet gegen die Anarchie der Nomadenherrschaft, ging bald über diese Grenzen hinaus. Ohne den Nomadismus als potentielle, wieder aktualisierbare Gefahr beseitigen zu können, machte er die Träger seines eigenen Daseins zur Zielscheibe seiner Ausschreitungen. Die Übertragung großer, nichtpastoraler Ländereien in Staats- und Kroneigentum, die Beseitigung der traditionellen Machtbasis der lokalen Grundherren, zusammen mit den überspitzten Angriffen auf das Wirtschaftsleben der bäuerlichen und bürgerlichen Klassen bildeten nur einige Beispiele für den immer zügelloser werdenden Absolutismus des Regimes.

Im letzten Viertel der zweihundertjährigen Herrschaft der Safawiden stützte sich diese Dynastie nur noch auf die Macht der schwerfälligen Armee, auf die konsum- und luxuswütige,

1) A.a.O., 4. Band, S. 39

2) Ebenda, 8. Band, S. 87; er gibt nicht an, welche Einheit er meint.

3) Bausani, A., a.a.O., S. 132

aufgeblähte Beamtenschaft und auf den verbürokratisierten und vom Dogma befallenen Klerus. Die scharfe Kontrolle der Zünfte durch den Staat erschwerte nach wie vor die ökonomisch-politische Entfaltung des Bürgertums.

Zu einer effektiven Selbstkontrolle war das Regime nicht imstande; genauso fehlte es ihm an Elastizität und Anpassungsfähigkeit. Sobald ihm einige Einnahmequellen verlustig gingen, und dies, nachdem es sich etabliert und an Verschwendung gewöhnt hatte, griff es nach dem traditionellen Mittel der Ersatzbeschaffung, der Erhöhung der Steuern. Unter gegebenen Bedingungen konnte auf diese Weise nur eine Verschlechterung der Zustände herbeigeführt werden.

Das Regime der Safawiden hatte, nachdem es sich etabliert hatte, Attitüden entwickelt, die u.a. in der Vernichtung aller seiner fähigen und initiativefreudigen Bediensteten zum Ausdruck kamen. Wer Dynamik und Erfolg an den Tag legte, demonstrierte damit unweigerlich seine unabhängige persönliche Macht. Und in einem System, in dem Erwerb und Etablierung der höchsten Macht mit so viel Mühen verbunden waren und von so vielen Gefahren bedroht, mußte jeder, der etwas mehr als reine Unterwerfung offenbarte oder irgendwie als potentielle Gefahr erachtet wurde, als solche unschädlich gemacht werden. Die Zahl energischer Beamten, die auf den Befehl des Schahs hin ein solches Schicksal erlitten, erreichte unter den Safawiden ein sehr hohes Maß.

Die Vernichtung oder Verkrüppelung der vermeintlichen Rivalen machte auch vor den Angehörigen der herrschenden Familie keinen Halt. ¹⁾ Eine sehr folgenschwere Praxis der Schahs bestand

1) Die Ermordung oder Verkrüppelung der Prinzen hatte ein Maß erreicht, daß die Frauen des Harems, soweit sie es konnten, sich dem Beischlaf mit dem Schah aus Angst vor Empfängnis verweigerten. Vgl. Chardin, J., a.a.O., 8. Band, S. 381 ff.; Parizi, B., a.a.O., S. 242 f.

darin, daß sie erstens die ungefährlichsten unter ihren Nachkommen zum Thronfolger bestimmten und dann diese, solange sie selbst an der Macht waren, von jeder Annäherung an die Praxis der Machtausübung fernhielten. Beim Tod eines Königs mußte der Thronfolger direkt aus der Abgeschlossenheit des Harems geholt und ihm das verantwortungsvollste Amt des Landes anvertraut werden.¹⁾ Wie dann ein solcher Schah herrschte, erkennt man an der Praxis der letzten vier Könige der Dynastie sehr deutlich. Alkoholismus, Sadismus, Willenlosigkeit, Aberglaube, Idiotismus und viele solcher Eigenschaften werden im allgemeinen als Charakteristika den Nachfolgern von Schah Abbas dem Großen angerechnet. Ihre Herrschaft leitete im Grunde nur den Untergang der Dynastie und den Verfall des sozioökonomischen Lebens des Landes ein.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts häuften sich die Volksaufstände als Reaktion auf die allgemeinen Mißstände und die Verschärfung der Ausbeutung. Die Aufstände wurden durch den Aufbruch der zentrifugalen Kräfte der Nomadenstämme und der provinziellen Grundherren ergänzt. Sie alle beschleunigten den Prozeß des Auseinanderfallens der Zentralmacht. Zugleich meldeten sich neue Bewerber für ihre Aneignung, vor allem aus den Reihen der Anführer der nomadischen Stämme. Eine Reihe von Umständen bedingte, daß der Erfolg, wenn auch ein kurzer, den Häuptlingen des Ghalzai Stammes von Afghanistan in die Hände fiel. Mit etwa 20.000 Reitern zogen sie 1722 gegen die Hauptstadt Isfahan und versetzten sie in einen siebenmonatigen Belagerungszustand. Die 50.000 Mann starke Abwehrmacht der Stadt war mit besten und schönsten Waffen und den kräftigsten Pferden ausgerüstet. Ihre Kanonen waren zahlreich und noch zahlreicher ihre Gewehre. Was jedoch fehlte, war die Bereitschaft und Fähigkeit zu kämpfen. Kämpfen durfte nicht einmal

1) Als die Nachricht von der Ernennung Schah Soleimans (1666 - 1694) im Harem eintraf, wo er seit Jahren praktisch unter Arrest stand, glaubte seine Mutter, man wollte ihn dadurch herauslocken, um ihn anschließend zu töten oder zu blenden. Sie nahm ihn in ihre Arme, fing an zu weinen und sagte: "Oh mein liebes Kind, sie wollen Dich töten". Chardin, J., a.a.O., 9. Band, S. 83 ff.

die Bevölkerung der Stadt, trotz allen Kampfwillens. Das Heer sah das Ende der Dynastie kommen. Und darin stimmte es mit dem Schah persönlich überein. Die Stadt wurde gestürmt, und der Schah selbst setzte die Krone auf das Haupt seines Feindes.

Die Eroberungszüge des Ghalzai Stammes und seiner Verbündeten machten das Land noch einmal zum Objekt ausgedehnter Verwüstungen, Plünderungen und Massenvernichtungen von Menschen. Wieder wurden zahlreiche Städte und Dörfer zerstört. Viele Bewässerungsanlagen wurden unbenutzbar gemacht. Viele große Städte wie Isfahan, Shiraz, Tabriz, Jazd und Ghazwin verloren mehr als zwei Drittel ihrer Bevölkerung, und so geschah es auch mit zahlreichen Dörfern.¹⁾ Anarchie und Chaos waren wieder am Werk. Wie lange sie wirksam blieben und was sie für die Entwicklung Irans in den nächsten Jahrzehnten bedeuteten, wird im nächsten Teil dieses Kapitels erläutert werden.

II. CHAOS IM VORFELD DER KOLONIALEN ABHÄNGIGKEIT (1722 - 1848)

1. Permanenter Kriegszustand

Mit der Herrschaft der Safawiden verband sich die Hoffnung, daß sie die Folgen der mongolischen Invasion besonders in bezug auf den ökonomischen Rückfall beheben könnte. Dies würde auf lange Sicht einen günstigen Boden für das Wiedererstarken des Bürgertums, etwa in der Form, wie es in der vormongolischen Periode gewesen war, schaffen. Damit befände sich das Land nochmals in einer für seine weitere Entwicklung positiven Ausgangslage. Die Hoffnungen erfüllten sich aber nicht. Die

1) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans , a.a.O., 2. Band, S. 632

Gründe hierfür wurden in den vorangegangenen Abschnitten erwähnt.

Die nach-safawidische Ära hebt sich bis zur Gründung und Festigung der Ghadjarendynastie (1779 - 1925) durch den Fortgang jenes Verfallsprozesses hervor, der lange vor dem Einfall der afghanischen Stämme eingesetzt hatte. Dieser Prozeß drückte sich u.a. in Form langwieriger innerer Machtkämpfe und antikolonialer Defensivkriege aus. Rechnet man die durch Volkerhebungen verzettelten Kämpfe und das Einfallen des Nader Schah in Indien hinzu, so wird man feststellen müssen, daß Iran während der ganzen, in diesem Teil der Arbeit behandelten Zeitspanne (1722 - 1848) vom Krieg und von Vernichtung heimgesucht wurde. Die Ausnahmen waren von so kurzer Dauer (etwa 1763 - 1775), daß sie diese Regel nur bestätigen. Den Kämpfen lagen folgende Motive zugrunde:

Zunächst ging es um die Eroberung oder auch Bekämpfung der Zentralmacht oder um die Thronfolge. Die afghanischen Stämme waren bei dem Kampf um die Auflösung der herrschenden Dynastie und ihrer Nachfolgeschaft nicht allein. Dutzende andere waren daran beteiligt. Der vorläufige Gewinner dieser Kämpfe hieß Nader Gholi, ein Angehöriger eines türkisch sprechenden Nomadenstammes und Gründer der Dynastie der Afshariden (1736 - 1795). Von seinem Auftreten auf der politischen Bühne an bis zu seinem Lebensende befand er sich auf dem Schlachtfeld. Bei seinem Tode brach der Krieg um seine Nachfolgeschaft wieder aus. Der Gewinner hieß diesmal Karim Khan, ebenfalls ein Angehöriger eines nomadischen Stammes und Gründer der Dynastie der Zandiden (1750 - 1796). Es dauerte 16 Kriegsjahre, bis der Kampf zu seinen Gunsten entschieden war. Nach seinem Tode wiederholte sich das gleiche Bild und ebenso nach dem Tod seiner Nachfolger.

Die Machtkämpfe fanden sowohl zwischen den Angehörigen der jeweils herrschenden Familie als auch zwischen den anderen, familienfremden Aspiranten statt. Sie waren immer von Randalismus und Grausamkeit größten Ausmaßes begleitet. Die Erfolge

zeichneten sich durch ihre Kurzlebigkeit aus, und ein Sturz bedeutete fast immer Tod oder Verstümmelung des bis dahin Erfolgreichen. ¹⁾

Die Volkserhebungen führten ebenso zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Die Last des Krieges zwang das Volk immer wieder zu bewaffneten Aufständen. An diesen nahmen die Bauern, die verarmten Stadtbewohner und zeitweise sogar die einfachen Mitglieder der Stämme teil. Nicht selten beteiligten sich auch die lokalen Grundherren, die leer ausgegangenen Stammeshäuptlinge, Kaufmannschaft und Geistlichkeit an den Volkserhebungen.

Die Häufigkeit der Aufstände und die daraus erfolgten Volkskriege ist zahlenmäßig nicht registriert worden. Die vorhandenen Angaben aber weisen auf ihre sehr große Zahl und Ausdehnung hin. Zwischen 1742 und 1747 sind in dem Reich des Nader Schah zwölf große Erhebungen festgestellt worden, von denen manche sich auf mehrere Provinzen ausdehnten und einige mehrere Jahre andauerten. ²⁾

Mit Nader Schah (1736 - 1747) erlebte Iran seinen letzten "Welteroberer". 1738 führte er sein Heer, nachdem er ganz Iran unter seine Gewalt gebracht hatte, gegen Indien und eroberte und plünderte Delhi, die Hauptstadt des mogulischen Kaiserreichs Indien. Indien bildete für viele iranischen Könige das Land, mit dessen Schätzen sie ihre leeren Kassen füllen wollten oder konnten. Nader war der letzte und brachte viele Sachwerte mit in den Iran zurück. Im Zeitalter des fortschreitenden Kolonialismus bedeutete der Einmarsch Nader Schahs in Westindien die letzte "Welteroberung" alten Stils, die von ei-

1) In den zwei Jahren nach der Ermordung Nader Schahs (1747) bestiegen drei Angehörige seiner Familie den Thron; der erste und dritte wurden geblendet, der zweite ermordet. So erging es auch den acht Nachfolgern Karim Khans, die ihm in den neun Jahren nach seinem Tode folgten.

2) Unter anderem kann der Bauernaufstand von 1743 - 1746 in Khorasan, Kerman, Lorestan und Bakhtiari genannt werden.

nem Land ausging, das selbst von der Gefahr der Umwandlung in eine Kolonie bedroht war.

Die letzte Ursache dafür, daß Iran in der zur Debatte stehenden Zeit von Kriegen heimgesucht wurde, rührte aus dem Streben der Kolonialmächte und anderer Nachbarn Irans her, ihre Interessen in diesem Land und in bezug auf dieses Land durchzusetzen. Dies wird im folgenden Abschnitt, der sich mit dem Vormarsch der Kolonialmächte im Iran befaßt, zu behandeln sein.

2. Vormarsch der Kolonialmächte

Der Expansionsprozeß des Russischen Reiches brachte dieses bald in unmittelbare Nachbarschaft zum Iran. Doch damit hatte dieser Prozeß noch nicht seinen Abschluß gefunden. Wie im letzten Teil bereits angeführt, drangen die Truppen des russischen Zaren 1723 in den Nordprovinzen Irans ein und gliederten sie nach einem Vertrag mit dem osmanischen Reich (23. 6. 1724) teilweise dem Zarenreich an. Die Annexion dieser Gebiete war nicht von langer Dauer. Nader Schah setzte 1733 und 1735 ihre vorläufige Aufhebung durch. Besonders unter Katharina II. (1762 - 1796) und Alexander I (1801 - 1825) wurde sie um so zielbewußter und durchdachter wieder in Angriff genommen. 1801 wurde Georgien endgültig dem Zarenreich angegliedert. Im September 1802 begann die Besetzung der südlich von Georgien liegenden Nordwestprovinzen. Im Dezember 1803 kam es zu der ersten großen Begegnung zwischen zaristischen und ghadjarischen Truppen und damit zu dem zunächst bis 1813 und dann von 1826 bis 1828 dauernden großen russisch-iranischen Krieg. Die endgültige Niederlage Irans bildete das Ergebnis dieses Krieges. Sie fand ihren Ausdruck in dem sogenannten Vertrag von Torkamantschai, der am 10. 2. 1828 von beiden Seiten unterschrieben wurde. Nach § 4 dieses Vertrages verlor Iran alle seine nördlich des Araxes-Flusses liegenden Provinzen an Rußland.

Nach dem Vertrag von 1828 setzte das russische Reich seine Annexionsziele, diesmal östlich des Kaspischen Meeres, fort. Diese führten jedoch zu keinen nennenswerten gewaltsamen Auseinandersetzungen mit den Ghadjarenkönigen. Sie gaben nun von sich aus alle ihre Ansprüche auf diese Gebiete auf.

Auch Großbritannien war während dieser Zeit mit der Durchführung seiner Vorwärtsstrategie im Golf von Oman und im Persischen Golf beschäftigt. Diese Politik drückte sich aus in a) Vereitelung der Pläne Nader Schahs zur Bildung einer selbständigen iranischen Seemacht; b) Erhaltung und Verlängerung der alten und Erwerb von neuen Konzessionen politischer und kommerzieller Art von den jeweiligen Machthabern Irans und c) Verdrängung Hollands aus den südlichen Gewässern. Mit dem Tod Karim Khans (1779) gab es im Iran keine Macht mehr, die den Briten bei der Durchsetzung ihrer Vorhaben Widerstand leisten konnte. Der Macht der Holländer im Persischen Golf war 1765 der letzte endgültige Schlag versetzt worden.¹⁾

Mit der Kolonisierung Indiens im 18. Jahrhundert trat auch dessen Sicherung vor eventuellen Angriffen in den Mittelpunkt der britischen Kolonialpolitik in Asien. Die Briten sahen ihre Stellung in Indien durch einige tatsächliche oder vermeintliche Gefahren bedroht. Die erste und zweite Bedrohung war durch die Indienpolitik Rußlands und Frankreichs entstanden. Iran und Afghanistan wurden ebenfalls als eine potentielle Gefahr angesehen, aber mehr deswegen, weil diese Länder den beiden ersten bei der Durchsetzung ihrer Indienpolitik große Hilfeleistungen zukommen lassen konnten.

Die von Großbritannien ergriffenen Maßnahmen zur Abwendung dieser Gefahren bestimmten in dieser Zeit und später weitgehend den Charakter der politischen Prozesse in Westasien. Diese Maß-

1) Auf Drängen Großbritanniens ließ der Statthalter der Insel Khark die holländische Festung besetzen und die dort gelagerten Waren plündern. Den Holländern blieb nur die Flucht. Siehe: Mahdawi, A.H., S. 104

nahmen lassen sich - soweit sie unmittelbar Iran betreffen - folgendermaßen subsumieren: a) diejenigen, die ein eventuelles Bündnis Irans mit Frankreich oder mit Rußland stören und verhindern sollten und b) diejenigen, die sich auf die ökonomische und politische Schwächung Irans und Afghanistans richteten, damit diese für die Interessen Britanniens in Indien keine eigenständige Gefahr mehr hervorrufen konnten.

Ein Beispiel, aus dieser Strategie liefert die Politik Großbritanniens, Zwistigkeiten der afghanischen Lokalpotentaten untereinander und zwischen ihnen und dem Schah von Iran auszunützen, sie zu vertiefen und dort, wo es opportun war, sie in offene Feindseligkeiten zu verwandeln. So handelten die Briten, als im Jahre 1800 Zaman Schah, der Herrscher von Kabul, noch einmal seine Truppen an den Grenzen Indiens stationierte und die Briten mit der Gefahr eines Angriffs auf ihre indischen Besitzungen konfrontierte. Um diese Gefahr abzuwenden, schickten die Engländer einen Gesandten an den Teheraner Hof, damit er - so drückt es Watson aus - den Schah "zu einem Angriff auf Afghanistan ermunterte und dadurch den europäischen Herrscher Indiens von der Sorge um die afghanische Gefahr befreite". ¹⁾ Der Gesandte, selbst ein Asiate, ging sehr geschickt vor, sprach nicht im Namen des East-Indian Company, sondern vielmehr als Vertreter der Schiiten von Lahore, die wegen der erlittenen Mißhandlungen durch Zaman Schah gezwungenermaßen angeblich in die von der East-Indian Company besetzten Gebiete geflüchtet wären, und daß es die Aufgabe des Schahs als Herrscher über die Schiiten wäre, ihnen zu Hilfe zu kommen. ²⁾ Die Intrigen des britischen Gesandten stießen auf den fruchtbaren Boden der feindlichen Haltung zwischen dem Herrscher von Kabul und dem Schah von Iran und auf den Boden grenzenloser Unwissenheit und Eitelkeit des letzteren. Er erklärte Kabul den Krieg, lenkte Zaman Schah von den indischen

1) A.a.O., S. 120 f.

2) Ebenda

Grenzen ab und führte gegen ihn einen Krieg, der mit großen Verlusten für beide Seiten endete. Der Schah von Iran ging sogar noch weiter. Er verpflichtete sich etwas später (Januar 1801), diesmal dem Gesandten Londons, Sir John Malcolm gegenüber, in einem Vertrag zu Folgendem: "Er wird gegen Afghanistan in den Krieg ziehen, wann immer dessen Schah Indien anzugreifen beabsichtigt. Er wird Afghanistan verwüsten und alles unternehmen, um dessen Regierung aufzulösen. Und falls der Schah von Afghanistan den Frieden anbietet, wird er dafür sorgen, daß er sich im Friedensvertrag dazu verpflichtet, auf einen Angriff auf Indien, das zum Machtbereich Großbritanniens gehört, für immer zu verzichten." ¹⁾

Den Höhepunkt dieser Politik gegenüber Iran und Afghanistan erreichten die Briten im Jahre 1809; innerhalb von kurzer Zeit gelang es, die Herrscher beider Länder - vertragsmäßig - zu verpflichten, gegeneinander vorzugehen, wann immer einer von ihnen Indien bedrohte. In dem ersten Vertrag, geschlossen am 12. 3. 1809, wiederholte der Schah von Iran im großen und ganzen seine Zusage von 1801 gegenüber Sir John Malcolm. Drei Monate später wurde der zweite Vertrag geschlossen. In diesem verpflichtete sich der Schah von Kabul, in den Krieg gegen Iran und Frankreich zu ziehen, sollten diese beabsichtigen, über Afghanistan "in Indien einzumarschieren". ²⁾

1) Siehe: Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 360. Der Leser merkt, daß der Schah von Iran in diesem Vertrag die Hoheit Englands über Indien anerkannte. Um diesen Vertrag zustande zu bringen, investierte Sir John Malcolm etwa 2 Mio. Rupien an Geschenken. Siehe: Nafisi, S.: Soziale und politische Geschichte Irans, 2. Band, S. 214

2) Mit Blick auf die russisch-iranischen Kriege und das Bedürfnis Irans nach modernen Waffen schloß der Schah von Iran am 4. 5. 1807 in Finckenstein einen Vertrag mit Napoleon, wonach er diesem als Ersatz für vereinbarte Militärhilfe bei seinem Angriff gegen Indien zu Hilfe kommen würde. Dies bewegte die Briten dazu, die Freundschaft des Herrschers von Kabul zu suchen. Als die beiden hier erwähnten Verträge Englands mit Iran und Kabul geschlossen wurden, hatte das Bündnis Irans mit Frankreich seine Aktualität schon lange verloren, denn Napoleon schloß bereits am 26. 6. 1807 den Friedensvertrag von Tilsit mit Alexander I., wonach die beiden sich gegen England verbündeten. Für Iran bedeutete dieser Vertrag, daß er die Hoffnung auf die französische Militärhilfe aufgeben mußte. Damit verlor auch die Gefahr, daß

Nach der Beendigung der Napoleonischen Frage ging Großbritannien dazu über, Afghanistan nach seiner vollständigen Trennung von Iran in einen Pufferstaat zu verwandeln. Die Funktion dieses Staates sollte im Schutze Indiens vor eventuellen Gefahren, die vom Westen oder Nordwesten her entstehen konnten, liegen. Afghanische Hauptprovinzen - Kabul, Ghandehar und Herat - wurden zu dieser Zeit von Männern beherrscht, deren freundschaftliche Gefühle gegenüber Britannien und deren Loyalität gegenüber Iran zumindest umstritten waren.¹⁾ Die britischen Herrscher Indiens sahen ihre Aufgabe angesichts dieser Tatsache darin, diese Männer durch einen, ihren Plänen dienlichen Lakai zu ersetzen. Ihr Kandidat hieß Shodja-ol-Molk, und das Mittel zur Durchsetzung dieser Politik war der Überfall der britischen Truppen auf Afghanistan im Dezember 1838. Zur propagandistischen Rechtfertigung dieser Vorgehensweise wiesen sie auf die Loyalität der Herrscher von Kabul und Ghandehar gegenüber Iran, auf die "rechtmäßigen" Ansprüche Shodja-ol-Molks auf die Herrschaft über ganz Afghanistan und auf den gewaltsamen Versuch des Schahs von Iran hin, den rebellierenden Herrscher von Herat zu unterwerfen. Die Aufzählung dieser Gründe geschah in einem Kommuniqué, das am 1. Oktober 1838 von den britischen Herrschern Indiens herausgegeben wurde. In diesem Kommuniqué wurde die Ansicht der Briten, "den Einmarsch Shodja-ol-Molks in Afghanistan zu unterstützen", bekanntgegeben und außerdem die Hoffnung geäußert, daß dies zur vollständigen Sicherheit, Freiheit und Fortschritt des Handels beitragen würde, aber auch dazu, daß "der gute Name und der gerechte Einfluß Großbritanniens unter den Völkern Asiens seinen gebührenden Platz" bekäme.²⁾ Der Einmarsch vom Dezember 1838 erfüllte sei-

Iran bei einem Angriff Napoleons auf Indien ihm zu Hilfe kommen würde, ihre Aktualität. Auf diese Tatsache ist auch die Bereitschaft Irans, sich nochmals gegen Kabul zu verpflichten, zurückzuführen.

1) Die Herrscher von Kabul und Ghandehar, Dust Mohammed Khan und Kohandel Khan, wurden als loyal gegenüber dem Teheraner Hof angesehen. Kamran Mirza, der Statthalter von Herat, galt den Briten gegenüber als schwankend bis feindlich.

2) Siehe: Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 433

nen unmittelbaren Zweck. Shodja-ol-Molk, Marionette Englands ¹⁾, wurde, nachdem der Widerstand seiner Gegner niedergeschlagen war, zum König von Afghanistan ernannt. Den Ansprüchen des Schahs von Iran auf Afghanistan und insbesondere auf Herat, die zur Belagerung dieser Stadt durch ein iranisches Heer seit November 1837 geführt hatten, trat Großbritannien zuletzt mit einem Ultimatum entgegen, wonach Iran mit der Besetzung der südlichen Provinzen bedroht wurde, falls der Schah die Belagerung nicht beendete. Zur Betonung verstärkten die Briten ihre Marine im Persischen Golf und besetzten die Insel Khark. Das Ultimatum führte zur gewünschten Wirkung: Die Belagerung wurde im September 1838 beendet. Damit war eine der ersten Voraussetzungen der Umwandlung Afghanistans in einen Pufferstaat erfüllt. Was dann in Afghanistan folgte - abgesehen von den zahlreichen Widerständen -, geschah im Rahmen der weiteren Verwirklichung dieses Vorhabens.

Die Politik Großbritanniens in bezug auf Afghanistans und Iran führte nicht nur zur weiteren Einschränkung des traditionellen Machtbereiches des iranischen Zentralstaates, sondern verstärkte als ein zusätzlicher Faktor die anarchischen Tendenzen der lokalen Mächte. Wie bekannt, traten diese Tendenzen zutage, sobald die Zentralregierung sich als unfähig erwies, ihrer Oberhoheit gegenüber den Provinzialregierungen Geltung zu verschaffen. Ein solcher Fall ergab sich in deutlichster Form durch den Verlust großer Provinzen im Norden und Osten des Landes.

Zum weiteren anarchischen Machtschwund der Zentralregierung führten auch die durch die Kolonialmächte geschürten Unruhen. Als Beispiel kann der unter der Führung Mahalatis, der Anführ-

1) Von Sir Eduard Milford stammt folgende Äußerung über Shodja-ol-Molk: "Dieser Schah ist unsere Marionette, die wir nach Kabul gebracht und dort auf den Thron gesetzt haben. Dies ist zweifelsohne eines der politischen Meisterstücke der britischen Herrscher über Indien gewesen." Ebenda, S. 434

rers der ismailitischen Sekte gestiftete Aufruhr angeführt werden. Sein Operationsfeld umfaßte die beiden südöstlichen Provinzen Kerman und Belutschestan. Die Engländer schmiedeten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts manche Pläne, die auf die Abtrennung dieser Gebiete vom Iran oder zumindest auf die Schwächung ihrer Integrität gerichtet waren. Der Aufruhr vom Mahalati diente ihnen als willkommenes Mittel zur Durchsetzung der genannten Absichten. Dies erklärt auch die große militärische Hilfe und Unterstützung, die die Briten dem Mahalati zukommen ließen. Die Umtriebe Mahalatis blieben ergebnislos; sie verursachten jedoch viel menschlichen und sachlichen Schaden.

Häufige kriegerische Auseinandersetzungen charakterisierten auch in der nach-safawidischen Periode die osmanisch-iranischen Beziehungen. Während dieser Zeit durchlief das osmanische Reich die Phase seiner Schrumpfung. Als Ersatz für die Gebietsverluste im Westen des Reiches verstärkten die Sultane von Konstantinopel ihre Expansionszüge im Osten. Diese verwickelten Iran in viele mehr oder weniger lang andauernde, für beide Seiten sehr verlustreiche Kriege. Der konsequenzenreichste Verlust muß vielleicht in der Schwächung der beiden traditionellen Mächte in ihrer gleichzeitig laufenden Auseinandersetzung mit den Kolonialmächten gesehen werden.

Die Niederlage der iranischen Könige im Kampf gegen die Kolonialmächte schuf die Voraussetzungen für die Unterwerfung und Abhängigkeit der ersteren gegenüber den Kolonialherren. Die Erfahrung einer übergeordneten aggressiven Macht demonstrierte schon von alleine die Notwendigkeit der Unterwerfung der an den Gesetzen der Gewalt sich orientierenden Schwächeren. Die Niederlagen waren hart und erniedrigend. Ahnungslosigkeit von dem Weltgeschehen, Bestechlichkeit, wuchernde Rivalität verstärkten noch um ein weiteres die Bereitschaft der herrschenden Klasse und der Repräsentanten des Staates im Iran, sich der Übermacht der Kolonialmächte zu unterwerfen. Es ist bezeichnend, daß selbst Abbas Mirza, der Thronfolger und der eifrige Oberkommandierende der iranischen Streitkräfte im

Kampf gegen die Annexionsmacht des russischen Heeres nach seiner Niederlage darauf beharrte, daß in dem Kapitulationsvertrag von Torkamantschai die Anerkennung seiner Stellung als rechtmäßiger Thronfolger durch den Zaren (§ 7) festgelegt wurde. Dies tat er angesichts der großen Rivalität um die Thronfolgerschaft und in Anerkennung der Tatsache, daß nunmehr der Zar mitbestimmen würde, welcher der Rivalen Schahin-Schah des Iran werden sollte. Dabei handelte es sich bei Abbas Mirza um den einzigen Mann aus der herrschenden Familie, der ernsthaft für die Unabhängigkeit und für die territoriale Integrität seines Reiches kämpfte. Nach Sir Percy Sykes war Iran nach der Unterzeichnung des Torkamantschainen Vertrages kein unabhängiges Land mehr ¹⁾, und dies nicht nur in seinem Verhältnis zu Rußland, sondern auch gegenüber Großbritannien. "Großbritannien war nicht so schwerfällig", stellte Sykes fest, "daß es diese Wandlung nicht sehen konnte. Der Vertrag schuf die Basis, auf der sich die westlichen Nationen ihre Beziehungen zum Iran gestalteten. Die großen territorialen Konzessionen, die gemäß diesem Vertrag an Rußland gemacht wurden, zeigten den anderen europäischen Staaten den Weg." ²⁾

Der Einfluß der Großmächte hatte bereits unter Mohammed Schah (1834 - 1848) ein so großes Ausmaß erreicht, daß ihre Botschafter in Teheran befehlend alles durchsetzen konnten, was ihnen am Herzen lag. Sie ließen in einem Brief ihre Wünsche niederschreiben und sandten diesen durch einen ihrer Diener oder Wächter dem Großwesir. Der Überbringer wartete solange, bis er die sofortige und positive Antwort des Großwesirs entgegennehmen konnte. ³⁾ In einem Brief an den Schah beschrieb

1) A.a.o., S. 501

2) Ebenda. Sehr bedeutend für Großbritannien war jener Teil des Vertrages, nach dem Iran die russischen Waren bei ihrem Import nur mit 5 % ihres Gewichts verzollen durfte. Dies bedeutete die Aufgabe jeder Zollpolitik seitens der iranischen Regierung. Großbritannien setzte bereits 1836 durch, daß diese Bestimmung auch für die Einfuhr britischer Waren gültig wurde.

3) Siehe: Eghbal Ashtiani, A.: Die Biographie des Großwesirs Amir Kabir, S. 249

der Großwesir Mirza Agha Si, wie der russische Botschafter sich ihm gegenüber benahm: "Hunderttausend Unangebrachtes, womit man nicht einmal die Heizer der öffentlichen Badehäuser beschimpft, sagt und schreibt er mir." ¹⁾

Wie schon angedeutet, stellte die Bestechung eine der Methoden dar, mit der die Großmächte viele einflußreiche Männer Irans in ihre Abhängigkeit brachten und sie in ihre Lakaien verwandelten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man eine Vielzahl solcher Lakaien unter den Ministern und Statthaltern Irans feststellen. Der erste Außenminister unter Fath-Ali Schah (1797 - 1834) erhielt monatlich 1.000 Rupien von der britischen Kolonialregierung Indiens für seine wertvollen Dienste für Großbritannien. ²⁾ Über M.A. Shirazi, Außenminister Mohammed Schahs (1834 - 1848), schrieb der britische Gesandte am Teheraner Hof: "Ohne Zweifel tut Mohammed Ali Khan alles, was ihm möglich ist, für mich. Er holt immer meinen Rat ein, bevor er einen Entschluß faßt, und wenn ich mich gegen seine Vorhaben äußere, verzichtet er darauf... Das, was ich ihm als Gehalt zahle, bedeutet nichts gegenüber der Arbeit, die er leistet." ³⁾ Der Großwesir Sadr-e Esfahani erhielt, schon als er Statthalter von Isfahan war, eine monatliche Zuwendung von 1.500 Rupien von der britischen Regierung Indiens als Ersatz dafür, daß er den britischen Beamten "die notwendigen Informationen" zur Verfügung stellte und "allerlei Erleichterungen für den britischen Handel in Iran" schuf. Als er Großwesir wurde, stieg auch sein Sold in demselben Maße, wie seine Dienste bedeutender geworden waren. ⁴⁾ Über einen anderen Großwesir schrieb der britische Gesandte: "Asef-ed-Doleh und sämtliche Angehörige seiner Familie standen immer

1) Ebenda

2) Rain, E.: Die Soldempfänger Englands, S. 18. Dieses Buch enthält eine an Hand von Dokumenten aufgestellte Liste von einflußreichen Personen im Iran, die sich für ihre Dienste für Großbritannien bestechen ließen.

3) Ebenda, S. 71

4) Ebenda, S. 81 f.

zur Verfügung der britischen Regierung. Sie gehören zu den aufrichtigen unserer Diener." ¹⁾ Die Reihe solcher Zitate und Hinweise ließe sich noch lange fortsetzen. Eine ähnliche Reihe könnte man auch für die Lakaien Rußlands aufstellen, darunter genauso viele Minister, hohe Geistliche, Prinzen und Statthalter. Daß mit einer so großen und einflußreichen Mannschaft von Dienern die gesamte Außen- und Innenpolitik Irans schon tief in den Händen der Großmächte lag, ergibt sich von selbst.

Den wenigen patriotischen, dem Willen der Kolonialherren Widerstand leistenden Beamten, begegneten diese und ihre Lakaien mit heftigster Reaktion. Ein solcher Mann stellt sich in der Person des Reformisten Ghaem Magham, Wesir des Thronfolgers Abbas Mirza dar. 1834 stellte Sir John Compbell, der Gesandte Englands, über ihn fest, daß man ihn mit Geld nicht kaufen konnte. ²⁾ Als Ghaem Magham zum Großwesir ernannt wurde, setzte Sir John Compbell folgerichtig alles daran, ihn beiseite zu schaffen. Er mobilisierte alle seine Lakaien und die übrigen Reaktionäre. Seine Taktik richtete sich darauf, bei dem charakterschwachen Schah die Vorstellung zu erzeugen, der Großwesir würde nach seinem Thron und Leben trachten. Als daraufhin der Großwesir am 19. 6. 1834 abgesetzt wurde, versammelten sich viele Prinzen und Weißbärte im Haus der Britischen Botschaft, um dem Botschafter zu diesem Erfolg zu gratulieren. Sie bestätigten außerdem seine Ansicht, daß man es bei der Absetzung des Ghaem Magham nicht belassen sollte, "denn er sei so ein listiger Mensch, der, sollte er am Leben bleiben, alle anderen hinters Licht führend, die Zügel der Macht wieder in die Hand bekommen würde". ³⁾ Am gleichen Tag äußerte der britische Gesandte dem Schah gegenüber diese sei-

1) Ebenda, S. 130

2) Ebenda, S. 46

3) Aus dem Brief Sir John Compbells an den Außenminister Großbritanniens; entnommen aus: ebenda, S. 46 ff.

ne und seiner Lakaien Furcht und wies damit auf die endgültige Lösung des Problems hin. Einige Tage später kam der Befehl zur Ermordung des abgesetzten Großwesirs und wurde unverzüglich ausgeführt. Diesem Befehl folgte kurze Zeit später die von Großbritannien heißersehnte und von Ghaem Magham verweiger- te Verordnung , wonach die britischen Waren, ähnlich den rus- sischen, bei ihrer Einfuhr im Iran nur einer festen fünfprozen- tigen Zollgebühr unterliegen würden.¹⁾

3. Fortgang des sozioökonomischen Rückschritts

Das fortdauernde Chaos und der beinahe permanente Kriegszu- stand, in der Zeit zwischen dem Anfang des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts, veranlaßten zugleich den in dieser Pe- riode festzustellenden wirtschaftlichen und sozialen Verfall. Eine der direktesten Folgen der über das ganze Land wütenden Kriege ist an der immer fortschreitenden Erhöhung der Steu- er und anderer Abgaben abzulesen. Unter Nader Schah (1736 - 1747), als der Kriegszustand sein größtes Ausmaß erreichte, besteuerte man die Kaufleute, um die Kosten der Kriege zu be- streiten, "bis an den Rand ihrer Existenz, während es mit den Bauern noch schlimmer ging".²⁾ Der Kriegszug Nader Schahs ge- gen Ghandehar, wo der erwähnte Ghalzaii-Stamm seinen Ursprung hatte, kostete die Bevölkerung der südöstlichen Provinz Kerman so viel menschliche und materielle Abgaben (Geld, Nahrungsmit- tel für Tiere und Menschen), daß es die Provinz für die folgen- den sieben bis acht Jahre in den Zustand der äußersten Lebens-

1) Ghaem Magham äußerte gegenüber dem englischen Gesandten, daß der auf der Basis einer solchen Zollbegünstigung aufgebaute Handel die Ver- nichtung Irans zur Folge haben würde. "Dies würde dahin führen, daß Iran unter zwei mächtigen Löwen, die ihre Krallen in seinen Körper geworfen haben, aufgeteilt wird..." Aus dem Brief des englischen Ge- sandten über seine Gespräche mit dem Großwesir, 25. 2. 1834; entnom- men aus: Adamiat, F.: Amir , a.a.O., S. 165

2) Lockhart, L.: Nadir Schah, A Critical Study Based Mainly Upon Contempo- rary Sources, S. 270

mittelknappheit versetzte. ¹⁾ Das Beispiel der nordöstlichen Stadt Khui, deren Steuerabgaben im Jahre 1744 von 3.000 auf 100.000 Toman erhöht wurden ²⁾, zeigt, welches Ausmaß die erhöhte Ausbeutung der Bevölkerung zu dieser Zeit erreicht hatte. Ein anderes Beispiel betrifft die westliche Kleinstadt Farahan, deren Bevölkerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts statt - wie bisher 1500 - jährlich 50.000 Toman zu zahlen hatte. ³⁾ Die russisch-iranischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts veranlaßten durch ihre großen Kosten Fath-Ali Schah zu dem kühnen Unterfangen, sogar die religiös festgesetzte Grundrentensteuer von 10 v.H. auf 35 v.H. heraufzusetzen. ⁴⁾ Noch schwerwiegender war das Ergebnis dieser Kriege für die Steuersituation des Landes. Mit dem Torkamantschaier Vertrag gingen dem Schah von Iran nicht nur einige der reichsten Provinzen seines Landes, also auch deren Steuerzahlungen verloren, sondern er mußte dem Sieger noch 5 Millionen Toman als Entschädigung für den Krieg zahlen. Daß diese Entschädigung auf Kosten der zurückgebliebenen Provinzen, d.h. durch die Erhöhung der Steuerabgaben bezahlt wurde, braucht nicht erst belegt zu werden. Überhaupt gehört das wiederholte und durch solcherlei Ursachen begründete Auferlegen von Extrasteuern zu den eindeutigsten Kennzeichen der Geschichte Irans in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. ⁵⁾

Bei der Erhebung der Steuern wandten die Behörden wieder die während der Mongolenherrschaft üblichen Methoden an. Unter Nader Schah riß man denen, die keine Steuer zahlten, die Augen aus oder verkaufte ihre Frauen und Kinder als Sklaven. ⁶⁾ Fath-Ali setzte Militär ein, um die fälligen Steuern der Pro-

1) Ebenda, S. 112

2) Petrushevsky, I.P.; in: Geschichte Irans , 2. Band, S. 646

3) Nafisi, S.: Geschichte, 1. Band, a.a.O., S. 145

4) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 470 f.

5) Migeod, H.G., a.a.O., S. 223

6) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans , a.a.O., 2. Band, S. 640

vinz Fars einzutreiben. Er gab den Befehlshabern dieser Expedition die Anweisung, "... jeden, der die Zahlung verweigert, zu entwurzeln, das Gebiet mit Feuer und Schwert zu verwüsten, das Getreide zu vernichten, die Dörfer in Brand zu setzen, das Vieh zu beschlagnahmen und die noch am Leben gebliebenen Bauern und Nomaden gefangen zu nehmen und mit nach Teheran zu bringen". ¹⁾

Die Zahlung von erhöhten Steuern stellte nur die eine Seite der Kriegsschäden dar, deren Last die Bewohner der Städte und Dörfer Irans in den betreffenden Jahrzehnten zu tragen hatten. Noch verheerender waren natürlich die Folgen der Zerstörungen und Plünderungen, wann immer eine dieser Städte und Dörfer von den Angreifenden überfallen und erobert wurde. Ein Höhepunkt dieser Zerstörungswerke erlebte 1743 die Stadt Shirwan, als Nader Schah nach ihrer Eroberung und Ausplünderung den Befehl gab, der Bevölkerung die Augen auszureißen. ²⁾ Das gleiche Schicksal erfuhr einige Jahrzehnte später die Stadt Kerman, wo 20.000 Menschen auf Befehl Agha Mohammed Schahs (1779 - 1797) geblendet wurden. ³⁾

Die erwähnten Folgen des Kriegszustandes, die dazu immer wieder von großen Hungersnöten und Epidemien ⁴⁾ begleitet waren, veranlaßten eine neue massenhafte und langandauernde Flucht der Bevölkerung aus Iran. Dies verschlimmerte die Wirtschaftslage des Landes noch erheblich. Das einzige Mittel, das die Herrschenden gegen die Massenflucht anzuwenden wußten, beschränkte sich auf die beinahe wirkungslose Aufhebung der

1) Fraser, J.B.: Travels in Koordestan, Mesopotamia etc., 2. Band, S. 275

2) Dem Schah-in-Schah präsentierte man nach vollzogener Arbeit 42 kg Augen. Siehe: Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans, a.a.O., 2. Band, S. 644

3) Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 316

4) Nach 1813 wurde die Hälfte des Landes von der Cholera heimgesucht, zwischen 1771 und 1782 brach die Pest in der Provinz Mazanderan, Kashan und den Westprovinzen aus; andere Beispiele siehe: Nafisi, S.: Geschichte, 2. Band, a.a.O., S. 36 f.

Freizügigkeit, eine Praxis, die unter den Mongolen oft anzutreffen war.

Für die Jahre nach dem Verfall der Safawidendynastie ist die Wiederbelebung des Nomadismus mit all seinen politischen und ökonomischen Folgen charakteristisch. Die krigerischen Macht- und Raubkämpfe dieser Periode wurden im wesentlichen unter den nomadischen Stämmen geführt. Alle während dieser Zeit herrschenden Regierungen und Dynastien stellten die jeweils aus diesen Kämpfen siegreich hervorgegangenen Stämme. Das Verhalten dieser Regierungen zu den Beherrschten, sieht man von der Ausnahme der Regierung Karim Khans ab (1750 - 1779), ähnelte dem der Mongolenherrscher. Tamerlan, der Mongole, war Vorbild für Nader Schah.¹⁾ Agha Mohammed Schah, der Gründer der Ghadjarendynastie, fühlte sich in keiner Weise mit den Iranern verbunden. Er bezeichnete es als sein Ziel, die mongolischen und die türkischen Stämme gegen die Iraner zu vereinigen.²⁾ Sein Nachfolger sah das Land als ein Pachtobjekt an, dessen Pachtdauer ungewiß war. Er sah die Zeit, in der sich das Land unter seiner Pacht befand, als eine günstige Gelegenheit an, um es auszubeuten. "Da diese Familie die Krone mit Gewalt erobert hat, verhält sich der Schah der Bevölkerung aller Provinzen gegenüber (Ausnahme bildet Mazanderan, die Provinz, in der sich sein Stamm befindet) wie zu Besiegten. Seine Gedanken befassen sich ganz und gar nur damit, wie er soweit wie möglich aus ihnen Geld erpressen kann."³⁾

Der Herrschaftsapparat der Ghadjarendynastie, der gewissermaßen als Resultat eines sich über mehrere Jahrzehnte hinziehenden Verfallsprozesses angesehen werden kann, wurde von einer Reihe von Königen und Wesiren geleitet, deren persönliche Schwierigkeiten schon ausreichten, angesichts der Machtvollkommen-

1) Lockhart, L.: Nadir, a.a.O., S.81

2) Dies brachte er in einem Brief an den Häuptling des Stammes Afshar zum Ausdruck. Siehe: Nafisi, S.; Geschichte, 1. Band, a.a.O., S. 47

3) Fraser, J.B.: Narrative, a.a.O., S. 199

heit des Königs, das Land ins Unglück zu stürzen. Den Dynastiegründer kennzeichnete vor allem sein Sadismus. Er war ein Eunuch, der das Geld und sein Heer über alles liebte, der aber seine Verachtung für das Volk nicht einmal für das Geld überwinden konnte. Sein abergläubischer Nachfolger ließ sich trotz aller Niederlagen, die er in den Kriegen einsteckte, nach der Art der Achämeniden- und der Sasanidenkönige Siegesinschriften an den Bergwänden einmeißeln, rühmte sich damit, daß er sich als den schönsten Mann der Welt proklamierte und als den, der Napoleon zu seinen Siegen verholffen hatte, obwohl er nicht genau wußte, wo Frankreich lag. Sein größtes Schaffensgebiet bildete sein Harem. Er nahm sich mehr als 1.000 Frauen; bezeichnete sich als Vater und Großvater von 262 Kindern und 677 Enkelkindern. ¹⁾ Der kränkliche Mohammed Schah (1834 - 1848), der dritte Herrscher aus dieser Dynastie, bezeichnete sich als Jünger seines Großwesirs Hadji Mirza Agha Si, einem gierigen und versponnenen Mystiker. Ein europäischer Beobachter nannte den Großwesir "das merkwürdigste Geschöpf, das man sich als Verwalter einer Nation vorstellen kann". ²⁾ Der Botschafter Frankreichs, Comte de Sercey, schrieb über ihn: "Zum Unglück des Landes, über das der Hadji herrscht, dringen in seinem Kopf die meiste Zeit viele merkwürdige Gedanken ein... in seiner Gedankenwelt wollte er einmal sein Heer nach Kalkutta schicken, dort die Königin Viktoria festnehmen lassen und den Soldaten erlauben, mit ihr ganz öffentlich zu treiben, was ihnen an Ungebührendem einfiele." ³⁾

Diese Personen waren die Vorbilder des ghadjjarischen Staatsapparates. An Wiederaufbau und Reformen dachten die wenigsten Träger dieses Apparates. Diese waren dazu, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zum Schweigen verurteilt. Mit den Ghadjaren bildete sich allmählich eine Zentralmacht, deren Reichweite

1) Vgl. Nafisi, S.: Geschichte, 1. Band, a.a.O., S. 76, 2. Band, S.; Nadjmi, N.: Biographie des Kronprinzen Abbas Mirza, S. 58

2) Stuart, W.: Journey of a Residence in Northern Persia, S. 199

3) Entnommen aus Eghbal A., A., a.a.O., S. 189

und Respektierung immer mehr von dem Willen der Kolonialmächte abhängig wurde. Auf alle Fälle reichte die Kraft der Zentralregierung selten aus, die Sicherheit der Provinzen und der Karawanenwege vor den Überfällen der räuberischen Nomaden und anderer lokaler Machthaber aufrechtzuerhalten oder dafür zu sorgen, daß ihre Anweisungen in den Provinzen voll zur Geltung kamen.

Das Fehlen ernsthafter, durch den Staat in Angriff genommener Aufbauleistungen gehört zu den Merkmalen, die die behandelte Periode hervorheben. Die Unsicherheit des Privateigentums erreichte einen ihrer Höhepunkte. Die Konfiskationen privater Ländereien und anderer Besitztitel (Karawanseraien, Läden und Güter) wurden in großem Ausmaß vorgenommen.¹⁾ Mindestens drei der über diese Zeit herrschenden Schahs, deren Herrschaft insgesamt 66 Jahre dauerte, sind für ihre krankhafte Neigung zum Horten von Gold und Silber bekannt.²⁾ Sie zogen damit große Mengen von Geldmitteln aus dem Verkehr und versetzten Handel und Produktion schwere Schläge.

Das Ansteigen der Preise liefert ein bezeichnendes Bild von dem wirtschaftlichen Rückgang, den der Iran während der in diesem Abschnitt der Arbeit behandelten Zeit erlebte. Es war auf die Abnahme der Produktion und das Entstehen von Güterknappheit zurückzuführen. Der Anstieg der Preise betrug um die Mitte des 18. Jahrhunderts das zehn- bis zwölfwache verglichen mit dem Preisniveau der letzten Jahre des vorangegangenen Jahrhunderts.³⁾ 1820 - 1830 wurde der Toman nur noch gegen 11 englische Schillinge gewechselt. Diese Parität hatte im Jahre 1677 einen Stand von 1 Toman gegen 3.6.8. Pfund.⁴⁾

1) Nader Schah führte fast alle Ländereien der einflußreichen Familien in Stadteigentum über. Siehe: Malcolm, J., a.a.O., 2. Band, S. 471

2) Gemeint sind Nader Schah, Agha Mohammed Schah und Fath-Ali Schah.

3) Petruschewsky, I.P., in: Geschichte Irans ., a.a.O., 2. Band, S. 633

4) Schuster-Walser, S., a.a.O., S. 47; Curzon, G., a.a.O., 1. Band, S. 471

Die zeitgenössischen Berichte über die Lage des Handwerks vervollständigen das Bild einer niedergehenden Wirtschaft. Carl Reichard, der den Iran zu Beginn des 19. Jahrhunderts besuchte, berichtet von dem Verschwinden staatlicher Betriebe.¹⁾ Dies besagt nicht, daß der Staat die handwerkliche und manufaktuelle Produktion der privaten Hand überlassen hatte, die nun selber nur noch eine kümmerliche Tätigkeit aufwies, sondern vielmehr war es ein Hinweis darauf, daß der Staat seine, früher durch die staatlichen Betriebe hergestellten Gebrauchsartikel zum größten Teil aus dem Ausland bezog. Große für ihre manufaktuelle und handwerksmäßige Produktion berühmte Städte wie Isfahan, Kashan, Kerman, Jazd, Shiraz usw. hatten sich in Miniaturen ihrer eigenen, unter den Safawiden erlangten Größe verwandelt. Isfahan, die Hauptstadt des Safawidenreiches, deren Einwohnerzahl Chardin in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit der von London gleichsetzte und manche sie sogar mit 1,1 Millionen Menschen angaben²⁾, hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch 50.000 Einwohner.³⁾

Zu dem Chaos und den Gewalttätigkeiten als Ursache des Ruins der städtischen Produktionszweige kam noch das Eindringen der europäischen Waren, die den chaotischen Zustand und später den Vertrag von Torkamantschai ausnützend, die einheimische Produktion in eine für sie vernichtende Konkurrenz verwickelten. Eugene Flandin, der 1840 die Textilbetriebe der Stadt Kashan besuchte, stellte fest, wie die englischen Waren diese Kashaner Betriebe durch Dumping-Preise zugrunde gerichtet hatten und es damit weiter trieben.⁴⁾ Ähnlich erging es der Handwerks- und Manufakturproduktion anderer Städte.

1) A.a.O., S. 269

2) A.a.O., 7. Band, S. 50 f. Lockhart, L., gibt die Einwohnerzahl Isfahans für das Ende des 17. und den Beginn des 18. Jahrhunderts mit 650.000 an. Vgl. ders.: The Fall , a.a.O., S. 476

3) Reichard, Carl, a.a.O., S. 334. Der europäische Arzt Nader Schahs, Pere Bazin, beschreibt die Lage der Stadt Isfahan im Jahre 1746 mit folgenden Worten: "Sie ähnelt einer Stadt, die nach einem Überfall eingenommen und den Furiern der Eroberer ausgesetzt worden ist."

4) Zit. nach: Ashraf, A.: Obstacles , a.a.O., S. 325

Abwärts ging es verständlicherweise auch mit der Landwirtschaft. Die Flucht eines großen Teils der bäuerlichen Bevölkerung ins Ausland, wie überhaupt der Rückgang der produktiven Bevölkerung bildete zusammen mit der Verwahrlosung der Wassersysteme, der Überausbeutung der Bauern und dem Verlust der auswärtigen Absatzmärkte nur einige der Ursachen für den Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion. Die Seidenproduktion - Seide als Hauptexportware - war schon zur Zeit der Invasion der afghanischen Stämme auf ein Sechstel zurückgegangen.¹⁾ Trotz des späteren Aufholens betrug das Gesamterzeugnis des Jahres 1841 nur noch etwas über 1.000.000 kg²⁾, was gegenüber 1677 einen Rückgang von 1.832.000 kg bedeutete.³⁾

4. Eindringen europäischer Fertigwaren

Auf die Bedeutung, die der ansteigenden Einfuhr europäischer Fertigwaren für den Rückgang des einheimischen Handwerks und der Manufaktur zukam, wurde bereits hingewiesen. Hier soll nun die Entwicklung, die der Außenhandel Irans in der Zeit zwischen 1722 und 1848 durchgemacht hat, näher verfolgt werden.⁴⁾ In dieser Zeitspanne zeigte der Außenhandel zunächst einen abnehmenden Fortgang. Der Grund hierfür lag in dem allgemeinen Rückgang der Wirtschaft und in dem herrschenden politischen Chaos.

Erst unter Karim Khan (seit dem Beginn der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts) versuchte man ernsthaft, wenn auch mit frag-

1) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans , a.a.O., 2. Band, S. 632

2) Adamiat, F.: Amir , a.a.O., S. 407

3) 1677 betrug die Seidenproduktion 2.832.000 kg. Vgl. Chardin, J., a.a.O., 4. Band, S. 369

4) Eine exakte Darstellung dieses Sachverhaltes stößt auf das Problem der Knappheit der vorhandenen Angaben.

würdigen Mitteln und zweifelhaftem Effekt, den Außenhandel über den Persischen Golf wieder in Schwung zu bringen. Karim Khan verlieh zu diesem Zweck den Briten viele Privilegien, u.a. ein Einfuhrmonopol für Wolltextilien und Steuerfreiheit. Er verband dies jedoch mit einem Ausfuhrverbot für Gold und Silber. ¹⁾ Dies läßt seine Absicht, nicht nur den Import, sondern auch den Export zu fördern, erkennen. Mit dieser Bedingung waren die Briten nicht einverstanden. Es kam zu Konflikten, die u.a. zur Schließung der britischen Handelsstützpunkte in dem Hafen Bushehr durch die iranischen Behörden führte. ²⁾

Die von Karim Khan verweigerte Zulassung von Geldmetallausfuhr wurde dann von einem seiner Nachfolger am 18. 1. 1788 den Engländern erteilt. Zu dieser Zeit lag das Herrschaftsmonopol über den Handel des Persischen Golfes wieder fest in den Händen der East-Indian Company. Mit der Erlaubnis, iranische Silber- und Goldmünzen auszuführen, konnte diese Gesellschaft ihren Importhandel im Iran, ohne an irgendwelche handelspolitische Grenzen zu stoßen, ausdehnen. Doch es blieb nicht nur bei diesem Privileg. 1801 kamen sie zusätzlich noch in den Genuß der Zollfreiheit beim Import von Eisen, Blei, Stahl und feinen Wollstoffen im Rahmen eines umfassenderen Handelsvertrages, den sie gegen Bestechungsgelder und unter Ausnützung der russisch-iranischen Kriege durchgesetzt hatten. ³⁾ Bei der Kommentierung dieses Vertrages, dessen Baumeister der englische Gesandte Sir John Malcolm war, schrieb der Vizekönig Indiens: "Malcolm erreichte alle Ziele seiner Mission... Sie bringen für die britische Nation viele Vorteile und setzen die britische Regierung in eine überragende politisch-ökonomische Position." ⁴⁾

1) Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 314 f.

2) Mahdawi, A.H., a.a.O., S. 103

3) Watson, G., a.a.O., S. 124

4) Zitiert nach Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 361

Viel nachteiliger für den Außenhandel Irans wurde der kommerzielle Teil des Torkamantschaier Kapitulationsvertrages. Wie bereits erwähnt, setzt man nach § 3 dieses Vertrages den Zolltarif im Außenhandel mit Rußland auf 5 v.H. ad volum der ein- und ausgeführten Waren fest. Der Innenzoll für die von den russischen Händlern gehandelten Waren fiel weg. Damit war die Möglichkeit jeder flexiblen Zollpolitik, etwa zum Schutz der einheimischen Produktion geraubt. ¹⁾ Großbritannien setzte alles daran, ebenfalls in den Genuß der durch diese Bestimmungen erteilten Privilegien zu kommen. Es gelang ihm schon 1836, den Schah zur Erteilung eines diesbezüglich positiven Erlasses zu bewegen. 1841 nahmen die erteilten Sonderstellungen vertragsmäßige Gestalt an.

Gestützt auf diese Handelsprivilegien, auf die Beherrschung des Handels im Indischen Ozean und vor allem auf seine modernen Produktionsmittel, begann Großbritannien seinen Export im Iran auf Kosten der einheimischen Produktion zu erhöhen. Ankerte z.B. um die sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts im Jahr ein einziges britisches Schiff im Hafen von Bushehr und entlud es dort nur etwa 60 bis bis 100 Ballen Zucker und verschiedene Textilien, so registrierte man dort für das Jahr 1809 die Einfuhr von allein 600 Ballen britischer Baumwollstoffe. ²⁾

Die Handelsroute über die Wolga brachte den Briten trotz ihrer immer wieder eintretenden Schließung durch die Zaren (z.B. zwischen 1831 und 1846) große kommerzielle Profite. Zwischen 50 bis 180 v.H. schätzte der englische Kaufmann Hanway den Profit des Seidenhandels über diesen Weg. ³⁾ Seit etwa 1830

1) Man muß bedenken, daß die Freiheit von Innenzöllen für die iranischen Kaufleute nicht galt. Importierte ein Iraner eine Ware am Kaspischen Meer, um sie dann in Shiraz abzusetzen, so mußte er - bis er an sein Ziel gelangte - etwa 30 % ad volum seiner Waren an verschiedene Binnenzollämtern abgeben. Dadurch war es ihm unmöglich, mit den ausländischen Kaufleuten, die frei Handel trieben, zu konkurrieren. Reichard, C., a.a.O., S. 290.

2) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 552 f.

3) Ebenda, 2. Band, S. 544

setzte auch der Handel über das Schwarze Meer und Trabzon mit Iran wieder ein. Der Handel über diese Route wurde dermaßen von den Engländern beherrscht, daß man die Route als die englische bezeichnete. Der Export Englands über diesen Weg betrug bereits 1832 etwa 900.000 Pfund. ¹⁾

Der steigenden Einfuhr britischer Waren in den Iran stand eine relativ immer geringer werdende Ausfuhr der iranischen Waren nach Großbritannien gegenüber. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Außenhandel Irans mit Großbritannien schon längst aufgehört, ausgeglichen zu sein. Abgesehen von den negativen Folgen dieser Entwicklung für das iranische Handwerk muß man noch auf den Fluß von iranischem Gold und Silber hinweisen, der auf diese Weise ins Ausland strömte und in immer empfindlicherer Form selbst den Binnenhandel in große Gefahren versetzte. ²⁾

Der Vorteil, den der kommerzielle Teil des Torkamantschaier Vertrages für den russischen Handel bringen sollte, kam sehr langsam zum Zug. Noch bis 1900 wies der Handelsverkehr Irans mit Rußland einen Überschuß zugunsten Irans auf. Dieser Überschuß betrug 1844 noch 2.082.400 Rubel. ³⁾ Obwohl ein Teil der als iranisch deklarierten und als solche nach Rußland exportierten Waren nicht iranischer, sondern britischer Herkunft waren ⁴⁾, entsprang dieses Defizit teilweise aus der noch niedrigen Entwicklung der modernen Produktionsmittel in Rußland.

1) Ebenda, 2. Band, S. 564; ein kleiner Teil dieser Ausfuhr war nicht für den Iran bestimmt.

2) Sheil, J., Botschafter Großbritanniens im Iran weist in einem Bericht vom 8. 1. 1851 an Lord Palmerstone auf die große Gold- und Silberknappheit im Iran und deren nachteilige Folgen eindeutig hin; F.O. 60/158, entnommen aus: Adamiat, F.A.: Amir, a.a.O., S. 397

3) Siehe: Entner, M.L.: Russo-Persian Commercial Relations 1828 - 1914, S. 10 f.

4) Ein nicht näher bestimmbarer Teil des iranischen Exports nach Rußland bestand aus britischen Waren. Unter Ausnutzung niedriger Zolltarife im russisch-iranischen Handel exportierten viele Briten ihre Waren über Iran und unter iranischer Marke nach Rußland; ebenda, S. 13

Dies erklärte auch die Politik Rußlands, den Kampf gegen Großbritannien im Iran nicht direkt auf ökonomischer Basis zu führen und sich auf die freihändlerischen Herausforderungen des Gegners nicht einzulassen. Die Russen mußten ganz unweigerlich der Politik der Gewinnung von Monopolstellungen Vorrang geben. Erst auf dieser Basis konnte es ihnen gelingen, den Gegner langfristig auch auf der ökonomischen Ebene, etwa durch Sperrung seines Zugangs zu den iranischen Märkten, zu schlagen. In diesem Sinne hatte auch der kommerzielle Teil des Torkamantschaier Kapitulationsvertrages für die Russen zunächst mehr politische Bedeutung. Zusammen mit den politischen Folgen des Vertrages wurde damit Rußland in die Lage versetzt, der politischen und wirtschaftlichen Instabilität Irans einen weiteren Stoß zu geben, seinen Verfallsprozeß zu beschleunigen, um Iran zu gegebener Zeit vollständig unter seine Kontrolle zu bringen oder gar zu annektieren. In bezug auf den Handel muß noch erwähnt werden, daß die Torkamantschaier Privilegien Rußland die Gelegenheit gaben, auf lange Sicht sein Außenhandelsdefizit gegenüber Iran in einen Außenhandelsüberschuß zu verwandeln, auch wenn es dazu viel Zeit brauchte. Über die Entwicklung des Handels zwischen Iran und seinem nördlichen Nachbarn wird der Verfasser später noch mehrmals berichten.

Sehr wichtig ist auch - was den Außenhandel betrifft - die Tatsache, daß Iran im Laufe der hier besprochenen Periode aus einem Land, das außer Rohstoffen auch viele Fertigwaren exportierte, sich immer mehr zu einem Rohstoffe exportierenden und Fertigwaren importierenden Land entwickelte. Mitte des 19. Jahrhunderts bestand die Einfuhr aus verschiedenen Textilien, Porzellan, Papier, Uhren, Besteck, Glas und Metallwaren, d.h. Produkten, die früher zum größten Teil im Iran selbst zur Genüge hergestellt wurden und deren Produktionsstätten nun nach und nach zugrundegingen. Die Ausfuhr setzte sich zur gleichen Zeit im wesentlichen aus Rohseide, Trockenfrüchten, Baumwolle und Leder zusammen. ¹⁾

1) Adamiat, F.: Amir , a.a.O., S. 407; Enter, M.E., a.a.O., S. 10 f.

5. Ansätze zur Modernisierung

Die auffallendsten, während der nach-safawidischen Ära bis 1848 unternommenen Modernisierungsversuche fanden im Bereich des Militärwesens statt. Wesentlichsten Anlaß zu diesen Maßnahmen lieferte die Begegnung mit der militärischen Übermacht der Kolonialmächte.

Nader Schah richtete sein Hauptaugenmerk in dieser Beziehung auf die Bildung einer Kriegsmarine sowohl in den südlichen als auch in den nördlichen Gewässern. Damit wollte er der Vorherrschaft der Kolonialmächte in den genannten Gewässern ein Ende setzen. Verständlicherweise stieß er bei der Durchsetzung dieser Pläne auf den Widerstand seiner Gegner. Die East-Indian Company schlug nicht nur alle Versuche Nader Schahs, über diese Gesellschaft in den Besitz von Schiffen zu kommen, ab, sondern erklärte im Jahre 1741, daß sie keinem Schiff erlauben würde, an den persischen Häfen vor Anker zu gehen, es sei denn, ihre Besitzer verpflichteten sich, ihre Schiffe nicht dem Schah von Iran zu verkaufen. Die Zuwiderhandelnden wurden mit Zahlung von 40.000 Rupien als Strafe bedroht.¹⁾ Obwohl diese Drohung einige Leute doch nicht daran hinderte, auf einen solchen Verkaufsakt einzugehen, bewirkte sie einen solchen Preisanstieg für die verkauften Schiffe, daß es Nader Schah kaum möglich war, sich auf diese Weise mehr als nur einige wenige Schiffe zu besorgen. Dies veranlaßte ihn, den kühnen Plan zu schmieden, an den Küsten Irans im Persischen Golf Werften zu errichten, damit sie ihm die gewünschten Schiffe bauten. Das größte Hindernis dabei, das seit Jahrhunderten den Schiffbau im Süden des Landes unmöglich machte, lag nach wie vor im Mangel an zu diesem Zwecke benötigten Holz. Nader Schah glaubte dieses Hindernis dadurch überwinden zu können, daß er aus dem Norden des Landes über eine bergige Strecke von über 1.000 km Holz nach Süden transportieren ließ. Dies mußte

1) Lockhart, L.: Nader Schah, a.a.O., S. 284

aber vor allem angesichts der Unwegsamkeit der Strecke und angesichts der Tatsache, daß die großen Holzplanken auf den Schultern der zum Frondienst gezwungenen Bauern getragen wurden, nur einen sehr mäßigen Erfolg zeitigten.

Alles in allem gelang es Nader Schah im Persischen Golf, eine Marine zu errichten, die aus 90 großen Schiffen und mehreren kleineren bestand. Mit Hilfe dieser Marine fing er an, seine politischen und seine handelspolitischen Absichten in den südlichen Gewässern mit großem Nachdruck zu verfolgen. Unter anderem gelang es ihm, iranische Exportwaren auf eigenen Schiffen nach Indien zu transportieren. Für den Erlös aus den abgesetzten Waren ließ er dort weitere Schiffe kaufen. Der Agent der East-Indian Company im iranischen Hafen von Bandar Abbas schrieb über diesen, von Nader Schah in Bewegung gesetzten selbständigen Handel: "Wir wollen nicht wünschen, daß dies ihn dazu ermuntern werde, noch weiter in den Handel einzutreten." ¹⁾ Im Zusammenhang mit seinen Seemachtplänen im Süden ließ Nader Schah auch eine Fabrik für das Kanonengießen in Bandar Abbas errichten.

Im Kaspischen Meer, wo die großen Schiffe sich nur in russischem Besitz befanden und Iran außer einigen kleinen Schiffen nichts Bedeutendes besaß, setzt sich Nader Schah ebenso für die Errichtung einer Handels- und Kriegsmarine ein. Dies geschah anscheinend mit weniger Intensität und Dringlichkeit. Bekannt ist dem Verfasser nur der Bau eines Kriegsschiffes, das mit 23 Kanonen bestückt war. Der Bau dieses Schiffes geschah unter der Leitung des englischen Sachkenners John Elton, der sich allen russischen Drohungen zum Trotz hierfür einsetzte. ²⁾

Auf lange Sicht mußte der Plan Naders trotz der aufgezeigten Anfangserfolge scheitern. Der Grund hierfür lag nicht nur in

1) Ebenda, S. 220.

2) Die Russen rächten sich damit, daß sie der englischen Moscow-Company verboten, die Wolgaroute zu benutzen.

den exogenen Hindernissen. Der chaotische Zustand, der nach dem Tode Nader Schāhs wiedereintrat, ließ alle diesbezüglichen Pläne wieder in Vergessenheit geraten. Es dauerte nicht mehr als ein Jahr, bis die Kriegsmarine Naders aufhörte, als Kriegsmacht zu existieren.¹⁾

Die nächsten ernsthafteren Versuche zur Modernisierung des Heeres standen unter dem Zeichen der russisch-iranischen Kriege. Verglichen mit den von Nader Schah vorgenommenen militärischen Innovationen waren diese etwas umfassender. Sie bezogen sich sowohl auf die Modernisierung der Rüstung als auch der Organisation und Ausbildungsmethoden der Armee. Der Kronprinz Abbas Mirza und seine beiden Wesire, Mirza Bozorg Ghaem Magham und sein Sohn Mirza Abol Ghasem Ghaem Magham waren die Initiatoren dieser Reformen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte das unter den Ghadjaren stehende Heer trotz vergangener Modernisierungsmaßnahmen im wesentlichen seine traditionelle Struktur noch beibehalten. In den inneren Raub-, Macht- und Unterdrückungskämpfen konnte sich dieser lose Gewaltapparat mehr oder weniger erfolgreich behaupten. Er bestand zum großen Teil aus Reitergarden verschiedener nomadischer Stämme, die unter dem Kommando ihres Stammeshäuptlings standen und mit traditionellen Waffen oder höchstens mit Schrotflinten bewaffnet waren.²⁾ Für den Kampf gegen eine moderne Armee waren sie äußerst ungeeignet.

Zu diesen Reitergarden, deren Zahl zu Beginn des russisch-iranischen Krieges auf 140.000 Männer geschätzt wurde³⁾, kamen noch offiziell 60.000 Angehörige der sogenannten Infanterie, bestehend aus unfreiwillig gezogenen Bauern, die über keinerlei Kriegserfahrung oder Ausbildung verfügten. Ihre Zugehörigkeit zur Armee stand weitgehend nur auf dem Papier. Die könig-

1) Lockhart, L.: Nader, a.a.O., S. 221

2) Nafisi, S.: Geschichte, 1. Band, a.a.O., S. 261

3) Ebenda

liche Garde setzte sich aus etwa 3.000 bis 4.000 ehemaligen georgischen Sklaven oder Mitgliedern der einflußreichen Familien zusammen. ¹⁾ Die Artillerie zählte 150 und nach einer anderen Angabe 2.500 Mann. ²⁾ Ihre Kanonen stammten zum Teil aus der Zeit Schah Abbas' I. (1581 - 1628). ³⁾ Die noch vorhandenen Kanonenfabriken stellten qualitativ sehr schlechte und untaugliche Produkte her. ⁴⁾

Der Kampf gegen das moderne russische Heer führte zur Forcierung der Modernisierungsbestrebungen. Es wurde eine strengere Untergliederung des Heeres in verschiedene, nach Waffengattungen geordnete Armeekorps unternommen. Zu der Kavallerie, Infanterie, Artillerie kamen solche wie z.B. Bergartillerie und Ingenieurkorps hinzu. In vielen Städten errichtete man Militärschulen. Es wurde der Versuch unternommen, die nomadischen Reitergarden, von denen man nicht völlig absehen konnte, zu modernisieren und vor allem an beständigere Organisationsformen anzupassen. Bei der Verleihung der Führungsstellen der Armee nahm man Sachkenntnis und nicht mehr so sehr die soziale Herkunft als Maßstab. ⁵⁾

Neue Waffen wurden in großem Ausmaß aus Europa angeschafft. Man begnügte sich jedoch nicht damit, sondern gründete einige neue, zum Teil und zunächst gut funktionierende Waffenfabriken. Eine Tabrizzer Waffenfabrik produzierte in kurzer Zeit 20.000 Flinten, eine andere täglich etwa 900 kg Schießpulver. ⁶⁾ Es wurden sogar neue, der gebirgigen Landschaft des Kriegesgebietes angepaßte Kanonen erfunden ⁷⁾, und dies in einer Fabrik

1) Lambton, A.K.S.: *Persian Society under the Qajars*, S. 131

2) Nafisi, S.: *Geschichte*, 1. Band, a.a.O., S. 262

3) Ebenda, 1. Band, S. 210 f.

4) Ebenda, 1. Band, S. 262

5) Ebenda, 1. Band, S. 108; Eghbal Ashtiani, A., a.a.O., S. 215 ff.; Nadjmi, N., a.a.O., S. 198, 33

6) Nadjmi, A., a.a.O., S. 41

7) Morier, J.: *A Second Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople in the Year 1810 and 1816*, S. 282 ff.

über die John Malcolm schreibt, daß sie bald bei der Herstellung von Feuerwaffen und Gußkanonen mit den europäischen Fabriken rivalisieren würde. ¹⁾

Bei all diesen Erneuerungen war man auf die Hilfe europäischer Sachkenner angewiesen. In der Tat weilten zu diesem Zweck zwischen 1808 und 1839 mehr als sieben Gruppen französischer, englischer, russischer und polnischer Militärberater in Iran. In dieser Tatsache lag zugleich eine der Schwächen der Innovationsversuche; denn die Arbeit dieser Berater, die Dauer ihres Aufenthalts in Iran und der Grad ihres Einsatzes hing fast vollständig von der Politik ihrer Regierungen gegenüber Iran ab, und diese war ihrerseits eine Funktion der Kolonialpolitik der europäischen Mächte und ihrer jeweiligen aktuellen Konstellationen. Diese Abhängigkeit sahen auch die Reformisten Irans. Sie versuchten durch Entsendung iranischer Studenten ins Ausland und durch die Übersetzung europäischer Kriegslehrbücher dieser Abhängigkeit entgegenzuwirken.

Alles in allem blieb das Ziel, d.h. die Modernisierung des Heeres zu dem Grade, daß es gegen die russischen Truppen erfolgreich kämpfen konnte, unerreicht. Die Gründe hierfür sollen im folgenden angeführt werden. Sie werden zugleich ein Licht auf das Scheitern der Reformversuche auf anderen Gebieten werfen.

Die nomadische Basis, auf der sich die Modernisierungen zu vollziehen hatten, stand diesen im Wege. Der Staat, der sich in der Hauptsache auf die Stämme stütze, eignete sich für den Aufbau einer modernen Armee kaum. Deren Notwendigkeit konnte den pastoralen Kreisen höchstens nur mit dem Hinweis auf den Krieg gegen Rußland etwas mehr plausibel gemacht werden. Die hierdurch geweckte Einsicht blieb aber auf der Oberfläche und zeigte in der Praxis keine nachhaltige Wirkung.

1) A.a.O., 2. Band, S. 529

Der Kampf gegen die russischen Invasoren wurde kaum als eine Angelegenheit des ganzen Reiches betrachtet, sondern nur als eine der nordwestlichen Provinz Azarбайдjan und deren Statthalter. Die Solidarität und das Zusammengehörigkeitsgefühl war bei den herrschenden nomadischen Kräften so wenig entwickelt, daß es kaum ausreichte, diese zur gemeinsamen Aktion für die Verteidigung der Reichsgrenzen zu veranlassen. Die Integrität des Reiches ging sie nicht an. Die Statthalter anderer Provinzen, meist Prinzen aus der herrschenden Dynastie, legten dem der Provinz Azarбайдjan, in dem sie einen fähigen und gefährlichen Rivalen sahen, bei seinem Verteidigungskampf gegen die Invasoren höchstens noch Steine in den Weg.

Der bornierte und geizige Schah erkannte bei der Trauer um die finanziellen Kosten des Krieges, den drohenden Verlust seiner reichsten Provinzen nicht. Sein fester Glaube an die Unbeständigkeit der Macht und des Reichtums ließ ihm jede Überlegung über die Zukunft fremd erscheinen. Er geizte nicht nur mit den Mitteln zur Finanzierung der Modernisierungsmaßnahmen, sondern ebenso mit den Nahrungsmitteln für die kämpfenden Soldaten und für die Kriegspferde. ¹⁾

Führten die russisch-iranischen Kriege zur Schwächung der gegen die Modernisierungstendenzen gerichteten Kräfte, so reichte die Unterbrechung des Krieges, zuerst im Jahre 1813, dazu aus, daß diese Kräfte wieder an Einfluß gewannen und mit dem Hinweis auf das Wegfallen der Gründe für die Innovation ihre Fortsetzung verhinderten und dies so lange, bis der Krieg nochmals ausbrach. Selbstverständlich waren inzwischen die Ergebnisse der gebremsten Reformen wieder beseitigt, so daß man beim Beginn der nächsten beinahe von vorn anfangen mußte. Nach 1828, dem Jahr, in dem der Krieg gegen die russische Invasion beendet wurde, und besonders nach dem frühzeitigen Tod des Kronprinzen Abbas Mirza (1833) und der Ermordung des M.A. Ghaem Magham ließ man Versuche zur Modernisierung der Armee sowie alle anderen Reformpläne fallen. Unter dem

1) Bahar, M., a.a.O., S. 318

Wesirat des versponnenen Mirza Agha Si und unter dem Eindruck der Gebietsverluste im Osten des Reiches baute man nochmals viele Kanonen und Flinten, vergaß aber dabei die Ausbildung der Menschen, die diese bedienen sollten. ¹⁾

Modernisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts bedeutete schon sehr weit die Übernahme der in fortschrittlichen europäischen Ländern entwickelten Techniken und Organisationsformen. Dabei konnte die Hilfe europäischer Fachleute von großem Nutzen sein. Es wurde jedoch bereits erwähnt, wie diese Hilfe von den Kolonialmächten als ein von ihren Kolonialinteressen abhängiger Faktor betrachtet wurde. In diesem Zusammenhang konnte "Hilfe" sehr leicht in ihr Gegenteil umgewandelt werden oder nur in den Bereichen und in den Maßen gewährleistet werden, die lediglich den Interessen der Helfenden entsprachen, was selten mit denen der Hilfeempfänger parallel lief. Ein Beispiel für derartige Hilfeleistungen lieferte eine Gruppe französischer Militärberater, die unter der Leitung General Gardannes im Dezember 1807 in Iran eintraf, um dem Kronprinzen bei seinen Maßnahmen zur Modernisierung der Armee zur Seite zu stehen. Daß eine derartige Gruppe überhaupt in den Iran gekommen war, stand im Zusammenhang mit den Plänen Napoleons, über Iran Truppen nach Indien zu schicken. Dabei war er gezwungenermaßen auf die Hilfe des Schahs von Iran angewiesen. Da er zu der Zeit, als die Entsendung der Fachleute nach Iran vereinbart wurde, in keinem freundschaftlichen Verhältnis zu dem Zaren stand, brauchte er sich nicht um dessen Reaktion auf die versprochene Militärhilfe an Iran zu kümmern. Dies war die Situation im Mai 1807, als der Finkensteiner Freundschaftsvertrag zwischen Iran und Frankreich geschlossen wurde, nach dem die Franzosen für ihre Militärhilfe bei ihrem Durchmarsch nach Indien von den Iranern die nötige Unterstützung zu bekommen hatten. Naturgemäß wurde die Hilfe der Franzosen sehr eng mit ihren Indienplänen koordiniert. So bestand eine der Hauptauf-

1) Er ließ 200.000 bis 300.000 Flinten und 300 bis 400 Kanonen bauen.
Siehe: Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 48

gaben in Gardannes Mission darin, die strategischen Bedingungen der bevorstehenden Invasion zu studieren, die nötigen Landkarten zu entwerfen und Sorge für den Proviant u.ä. zu tragen. Auch die Ausrüstung mit modernen Waffen und die Ausbildung der Soldaten diente aus der Sicht Napoleons dem geplanten Kolonialkrieg, wohingegen dies für den Iran als Mittel im Kampf gegen das russische Eindringen betrachtet wurde.

Als die siebzigköpfige Mission Gardannes im Dezember 1807 im Iran eintraf, hatte sich die Lage in den russisch-französischen Beziehungen inzwischen bereits geändert. Die beiden Mächte hatten sich in Tilsit Ende Juni 1807 befreundet. Mit dem Freundschaftsvertrag von Tilsit verlor auch das Interesse Napoleons an antirussischen Verpflichtungen gegenüber Iran an Aktualität. Napoleon war nicht mehr bereit, den Iranern in dem Sinne zu helfen, wie sie es benötigten. Daß trotz des Tilsiter Vertrages die französischen Fachleute im Dezember 1807 in Iran eintrafen und ihren Aufenthalt dort bis Februar 1809 in die Länge zogen und dabei den Iranern bei der Reformierung ihrer Armee einige Dienste leisteten, hatte seine Ursache a) in den anderen Aufgaben, die ihre Mission bezüglich der Indienpläne zu lösen hatte; b) in ihren Bemühungen, eine Annäherung zwischen Iran und Großbritannien zu verhindern und nicht zuletzt c) darin, daß die Mission vor dem Zustandekommen des Tilsiter Vertrages aus Frankreich abgereist war und von dessen Existenz erst einige Zeit nach ihrer Ankunft in Teheran erfuhr.

Von den Franzosen enttäuscht, wandten sich die iranischen Reformisten auf der Suche nach neuen Fachleuten an Großbritannien. Das Interesse Großbritanniens an der Verhinderung einer nochmaligen Annäherung Napoleons an den Schah und an die militärische Auskundschaftung Irans ließ die Antwort der Briten positiv ausfallen. Zwischen 1810 und 1811 kamen viele britische Militärberater nach Iran. Die Dokumente über die Arbeit dieser Briten lassen eindeutig erkennen, daß sie in der Hauptsache in der Erforschung Irans von den militärischen Gesichtspunkten der Kolonialmacht Großbritannien her bestand. Auch über die Beendigung der Militärberatung der Briten entschied

ein Vertrag, der außerhalb Irans und ohne Berücksichtigung seiner Interessen geschlossen wurde, diesmal zwischen Rußland und Großbritannien, am 16. Juli 1812, gerichtet gegen Frankreich und nebenbei auch gegen Iran. Als die neuen Vertragsmächte schließlich das Problem Napoleon gelöst hatten, schrieb der britische Botschafter Sir Gore Ouseley in einem Bericht an seine Regierung: "Jetzt, wo das Napoleonische Problem gelöst ist, und die Grenzen Indiens vor der Aggression bewahrt worden sind, muß man die iranische Nation in ihrer Wildheit und ihrem Barbarentum belassen." ¹⁾

Von den Reformen im außermilitärischen Bereich trugen manche traditionelle und einige andere modernistische Züge. Unter den Gründern der drei zu dieser Zeit herrschenden Dynastien sind Versuche zur Einschränkung oder Beseitigung des Tuyulsystems festzustellen. Es herrschte bei diesem die Neigung zur direkten, von dem Zentralschatz geleisteten Besoldung der Beamten, anstelle der Überweisung dieser auf Steuerquellen. ²⁾ Diese Maßnahmen blieben aber ohne dauerhaften Erfolg. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gewann das Tuyulsystem wieder an Boden. Die Praxis der Umwandlung des Tuyulrechtes in dauerhaftes, von der Amtsdauer unabhängiges, teilweise sogar vererbbares Recht seitens der Tuyulbesitzer fand nochmals große Verbreitung, ebenso seine Umwandlung in Privateigentum an Boden. Auf diese Weise nahmen am Ende der Periode die unter Privateigentum stehenden Ländereien an Umfang zu.

Seit der Gründung und Festigung der Ghadjarendynastie verlor die Auseinandersetzung der Stämme um die Eroberung der Zentralmacht verhältnismäßig an Gewicht. Der herrschende Stamm setzte sich, gestützt auf seine Anerkennung seitens der Kolonialmächte gegen seine Gegner durch. Dennoch gelang es ihm nicht, eine straffe Zentralmacht zu organisieren. Die lo-

1) Entnommen aus: Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 392

2) Siehe: Lambton, A.K.S.: Landlord , a.a.O., 8. Kapitel

kalen Machthaber und Stammeshäuptlinge konnten ihre weitgehende Unabhängigkeit durch das ganze 19. Jahrhundert behaupten, ohne daß diese zum Sturz der herrschenden Familie führte.

Nach dem Tode des Agha Mohammed Schah (1797) schwoll die Bürokratie sehr rasch an. Oberste Maxime der Staatsbediensteten war die Selbstbereicherung aus allen erreichbaren Quellen. Das Amt wurde vollkommen als Mittel im Dienste seiner Inhaber betrachtet. Für die Bekämpfung dieser Entwicklung setzten sich der Kronprinz Abbas Mirza und seine beiden Wesire sehr energisch ein. Der Mirza Abol Ghassem Ghaem Magham propagierte eine neue Auffassung von Wesen und Aufgabe des Staatsapparates. Von ihm stammt folgender Satz, den er an den Schah richtete: "Wir sind beide Diener des iranischen Staates, mit dem Unterschied, daß Du ein größerer Diener bist." ¹⁾ Der Gedanke, den er damit zum Ausdruck brachte, d.h. die Herabsetzung des Schahs auf die Stufe eines Dieners des Staates und nicht umgekehrt, klang damals sehr ketzerisch; er entsprach jedoch seiner Auffassung vom Staat. Seine Ermordung auf Befehl des Schahs zeigt, daß die Aufnahmebereitschaft für solche Ideen wie für jeden Reformversuch überhaupt noch sehr wenig entwickelt war.

Die ernsthaftesten Schritte zur Sanierung der Wirtschaft wurden in der Ära des Karim Khan (1750 - 1755) unternommen. In der Person dieses Schahs sah die unruhige Geschichte dieser Periode eine hervorstechende Ausnahme. Der Historiker Sir John Malcolm beschreibt seine Herrschaft als "fröhlich" und "entgegengesetzt zu der seiner Vorgänger und Nachfolger". Seine Regierung "bietet dem Historiker der Persischen Geschichte jenes Gefühl gemischter Freude und Erholung, die ein Reisender genießt, der mitten in einer mühsamen Reise in einer

1) Ehteshami, A.: Das bedeutendste und qualvollste Ereignis während der Herrschaftszeit des Mohammed Schah, S. 751

öden und zerklüfteten Wüste in ein schönes und fruchtbares Tal gelangt." ¹⁾

Die Zeit, in der sich Karim Khan für den Wiederaufbau einsetzte, war sehr kurz. Herabsetzung der Steuer, Befriedung der Straßen und Siedlungen, Instandsetzung vieler verfallener Bewässerungssysteme gehörten u.a. zu seinen Wiederaufbauplänen; Handel und Handwerk versuchte er ebenso durch Erteilung von Konzessionen und Erleichterungen wieder in Schwung zu bringen. Er initiierte auch die Errichtung einiger moderner Porzellan- und Glasmanufakturen und einiger anderer Fabriken. ²⁾ Mit diesen Maßnahmen versuchte er den Weg fortzusetzen, der unter den Safawiden vor allem durch Schah Abbas I. begangen worden war, ein Weg, der vielleicht - wenn er nicht immer wieder unterbrochen worden wäre - zur Entstehung eines unter Kontrolle und Vorherrschaft des Staates stehenden "asiatischen Kapitalismus" führen würde.

Den milden, aufbaufreundlichen Karim Khan ersetzte nach einer Reihe von über das ganze Land wütenden Kriegen der sadistische Agha Mohammed Khan. Die Reformatoren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden in der Reihe der Herrschenden aus dem Kronprinzen Abbas Mirza, seinen beiden Wesiren und einigen anderen Beamten. Sie setzten sich neben der Modernisierung der Armee für die Übernahme europäischer Produktionstechniken und moderner Wissenschaften ein. Sie errichteten einige neue Textil-, Zucker- und Papierfabriken, führten moderne Mittel zur Förderung von Eisen- und Kupfererzen ein und schickten Studenten nach Europa, damit sie sich die neuen Wissenschaften für das Land aneigneten. Der Kronprinz versuchte auch die europäischen Fachleute zur Einwanderung in den Iran zu bewegen. Zu diesem Zweck gab er Anzeigen in Londoner Zeitungen auf. Zwei Engländer reagierten positiv auf diese Einladung;

1) A.a.O., 2. Band, S. 115

2) Petrushevsky, I.P., in: Geschichte Irans , a.a.O., 2. Band, S. 649

einer schickte dem Kronprinzen ein ausführliches Programm, wie er sich die Modernisierung Irans vorstellte. ¹⁾

Die verstärkten Beziehungen Irans mit dem modernen Europa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhöhten die Kenntnis der Iraner über die Fortschritte, die die Länder dieses Kontinents in verschiedenen Bereichen erzielt hatten. Der Vergleich mit der eigenen Situation und die Bewußtwerdung über ihre Unterentwicklung konnte nicht ausbleiben, dies um so mehr, und um so eindringlicher, als die Unterentwicklung durch die erlittenen Niederlagen des Reiches in einen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den überlegenen Europäern ins Bewußtsein drängte. Vom Bewußtsein der eigenen Unterentwicklung bis zur Beantwortung der Frage, wie sie zu beheben sei, mit welchen Mitteln und unter welchen Voraussetzungen dies geschehen könne, führt angesichts der Stärke der entwicklungshemmenden endogenen und exogenen Kräfte noch ein langer Weg. Abbas Mirza, der Kronprinz, fragte einmal den Gesandten Napoleons: "Ich weiß nicht, welche Kraft euch die Oberhand über uns gegeben und euren Fortschritt und unsere Schwäche verursacht hat..." ²⁾ Seine Modernisierungsversuche beinhalteten zugleich eine Antwort auf diese Frage, und zwar - wie die Erfahrung zeigt - eine falsche Antwort.

Unter den Reformen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich Mirza Saleh Shirazi vielleicht die meisten Gedanken über die Ursachen der Unterentwicklung und die Mittel zu ihrer Behebung gemacht. Er gehörte zu jener Gruppe von Studenten, die 1815 zum Studium der modernen Technik nach London geschickt wurden. Während seines Aufenthaltes in England zeigte er sich am meisten an der dortigen demokratischen Regierungsform interessiert. Er erforschte die dem gesellschaftlichen Fortschritt dieses Landes zugrundeliegenden Ursachen.

1) Nafisi, S. : Geschichte, 2. Band, a.a.O., S. 222 ff.

2) Nadjmi, N., a.a.O., S. 321

Nach seiner Rückkehr errichtete er eine Druckerei und gab die erste in Iran erscheinende persische Zeitung im Jahre 1837 heraus. ¹⁾ Die Gründung seiner Zeitung begründete er mit der Notwendigkeit der "Erziehung der Bewohner" des Reiches und damit, daß "die beste Erziehung in der Informierung über die Lage der Dinge in der Welt" liege. ²⁾ Zwei Jahre lang gab er diese Zeitung als staatliches Blatt heraus und trieb damit, wenn auch in sehr latenter und versteckter Form, Propaganda. 1839 stoppte die Regierung die Herausgabe und verbannte den Herausgeber zuerst in Arbeitslosigkeit, sodann in den Stand eines unteren Finanzbeamten. Dies war ein Vorgeschmack auf das Schicksal der im Ausland studierten, aber kritischen Iraner, wie sie es in den folgenden Jahrzehnten und bis heute noch haben erfahren müssen.

Alles in allem blieben die spärlichen Reform- und Modernisierungsbestrebungen dieser Periode an der Oberfläche und als solche unwirksam. Dazu wurden sie immer wieder unterbrochen. Für das Bürgertum war die Verschlechterung seiner wirtschaftlichen Lage und damit auch die Schwächung seiner politischen Position immer noch kennzeichnendes Merkmal. Die steigende Konkurrenz der europäischen Kaufleute und Händler verschlechterte seine sozioökonomische Lage noch rascher. Die Aufstände der bäuerlichen und städtischen Klassen, so häufig sie auch ausbrachen, wurden sämtlich unterdrückt.

Eine für die spätere Entwicklung der Gesellschaft relevante Erscheinung war die Machtzunahme der Geistlichkeit unter den Ghadjaren. Unbeliebt, wie die Herrscher dieser Dynastie waren, versuchten sie mit allen Mitteln den hohen Klerus auf ihre Seite zu ziehen. Die erteilten finanziellen und sonstigen Privilegien führten zum Machtzuwachs der hohen Geistlichkeit. Mit anderen Worten ausgedrückt bedeutete dieser gleich-

1) Eine persische Zeitung wurde schon vorher in Indien herausgegeben; siehe: Adamiyat, F.: Amir , a.a.O., S. 362

2) Ebenda, S. 363

zeitig, daß ein großer Teil der Angehörigen dieser Schicht auf die Politik der Ghadjaren einging. Er setzte sich aus den reaktionärsten und reformfeindlichsten Dogmatikern unter den Geistlichen zusammen. Ein anderer Teil der hohen Priester ließ sich von der Allseitigkeit der Misere beunruhigen. Er setzte sich auf theologischem Gebiet gegen Dogmatismus ein und lehnte die Sanktionierung der Ghadjaren ab. Der Einflußreichste unter ihnen, Scheich Ahmad Ehsaii, sagte zu Fath-Ali Schah: "Nach meiner Meinung stützen sich die Verordnungen der Könige und Statthalter sämtlich auf Unterdrückung." ¹⁾ Er gehörte in einem gewissen Sinne zu den geistigen Vätern der späteren sozialreligiösen Babibewegung.

III. MIRZA TAGHI KHAN, DER REFORMISTISCHE GROSSWESIR (1848 - 1851)

1. Reformen des Staatsapparates und des Finanzwesens

Mit dem Namen des Großwesirs Mirza Taghi Khan oder Amir Kabir (der große Herrscher) sind die umfassendsten und energischsten der reformistischen Bestrebungen seitens des Staates im neunzehnten Jahrhundert verbunden. Mirza Taghi zählt zweifelsohne zu den hervorragendsten Großwesiren der iranischen Geschichte. Die hohe Bewertung seiner Person und seines Werkes durch die iranischen und nichtiranischen Historiker erhält manchmal, gerade unter dem Eindruck seines persönlichen Charismas, die Marke der Übertreibung. "Unter allen orientalischen Staatsmännern der jüngeren Zeit und unter allen der iranischen Geschichte bekannten Herrschern ist Mirza Taghi Khan", so stellte G. Watson fest, "einzigartig... Ihm gebührt es mit Recht, die Krone der Schöpfung genannt zu werden." ²⁾ An einer ande-

1) Moddaresi-Tschahardehi, M.: Scheykhismus und Babismus, S. 12

2) A.a.O., S. 388/9

ren Stelle schreibt derselbe Watson über Amir, er hätte innerhalb einiger Jahre die Arbeit mancher Jahrhunderte vollbracht; hätte ihm genügend Zeit zur Verfügung gestanden, um seine Vorhaben in die Tat umzusetzen, würde man ihn zu den Gesandten Gottes zählen. ¹⁾

Als Sohn eines Hofkochs wurde er wegen seiner persönlichen Fähigkeiten in die Reihe der Staatsbediensteten aufgenommen. Als Beamter machte er seine Karriere in der Provinz Asarbaidjan unter direkter Leitung des reformistischen Kronprinzen Abbas Mirza und seiner ebenso innovationsfreundlichen Wesire. Hier sammelte er seine ersten Kenntnisse über die Fortschritte Europas, wie sie ihm die europäischen Fachleute darstellten und wie sie ihm durch die kriegstechnische Überlegenheit der Russen demonstriert wurden. 1828/9 ermöglichte ihm eine zehnmonatige Reise in Rußland mit intensiver Anschauung und dem Studium der in Rußland schon angewandten neueren Technik der Staats- und Wirtschaftsführung eine tiefere Kenntnis der modernen Errungenschaften. Amir stand auch unter dem Eindruck der unter der Regie Rashid Pashas in der Türkei vorgenommenen Reformen. Vier Jahre Aufenthalt in der Türkei gaben ihm die Gelegenheit, diese gut kennenzulernen. Das Studium der von Europa über die Einfuhr von Büchern und Zeitungen importierten Wissenschaften und Neuheiten vermittelte ihm eine tiefere Einsicht in die Rückständigkeit seines Landes und den Fortschritt Europas.

In Azarbaidjan hatte er sich schon bis zum Posten eines Oberbefehlshabers der Provinzarmee durchgesetzt. Als am 4. September 1848 Mohammed Schah starb und es darum ging, den in Azarbaidjan weilenden Kronprinzen Naser-ed-Din Mirza nach Teheran zu bringen und seine durch nun ausbrechenden Rivalitätskämpfe in Frage gestellte Nachfolgeschaft durchzusetzen, über-

1) Ebenda, S. 376. Über Leben und Werk des Mirza Taghi Khan sind einige Bücher erschienen, das beste von ihnen stammt von Adamiyat, F., siehe Literaturverzeichnis

trug man die Lösung dieses heiklen Problems auf Mirza Taghi Khan. Er löste diese Aufgabe bestens und ebnete dadurch zugleich den Weg für seine Ernennung zum Großwesir und zum Obersten Befehlshaber der Armee.

Das Werk Amirs begann also mit der Befriedung und Unterdrückung der in fast allen Teilen des Landes beim Tode Mohammed Schahs ausgebrochenen Aufstände, Unruhen, separatistischen Bewegungen und gewaltsamen Anspruchserhebungen auf die Thronfolgeschafft. Die Arbeit, die er hierbei leistete, entsprach seinem auf straffen Zentralismus aufgebauten Reformkonzept. Seine Erfolge waren hervorragend, besonders dort, wo er seine zentralistische Politik im Kampf gegen die Zessionsabsichten Großbritanniens durchsetzte und dort, wo er dem Anspruch Irans auf Oberhoheit über die afghanischen Provinzen Geltung und Anerkennung verschaffte.

Für die Abtrennung der südöstlichen Provinzen Sistan und Belutschestan und deren Umwandlung in Indien schützende Pufferzonen setzten sich die Briten schon lange ein. Der beste Weg schien ihnen in der Ermunterung der lokalen Machthaber zu separatistischen Erhebungen zu liegen. Ein Beispiel hierfür, auf das der Verfasser schon hingewiesen hat, liefert die Erhebung von Agha Khan Mahalati. Amirs meist gewaltsames Vorgehen gegen die Zessionsbestrebungen in diesem Gebiet waren so erfolgreich, daß bald alle lokalen Machthaber bis an die Grenzen der indischen Provinz Sand ihre Zugehörigkeit zum Ghadjarenreich anerkannten. ¹⁾ Die Anerkennung der Oberhoheit Irans erstreckte sich auch auf die afghanischen Provinzen Ghandehar, Herat und andere. Aus all diesen Gebieten kamen Briefe der lokalen Statthalter und anderer hoher Persönlichkeiten, in denen sie sich als "Staatsangehörige Irans" und "gehorsame Untertanen des Schahs" bezeichneten und mitteilten, daß in ihren Provinzen wieder Münzen auf den Namen des Schahs geprägt würden. ²⁾

1) Siehe: Adamiat, F.: Amir , a.a.O., S. 244 ff.

2) Ebenda, S. 607 ff.

Die Politik der Stärkung der Zentralmacht durch Amir trug außer den oben erwähnten viele andere traditionelle Züge. Sie sind in der von Amir ausgeprägten Form zusammenzufassen in a) Bekämpfung des Tuyulwesens zugunsten einer zentral verwalteten Bewirtschaftung der staatlichen Ländereien, zentral geführte Steuerpolitik und Steuereintreibung und zugunsten eines von dem zentralen Schatzamt ausgehenden Besoldungssystems; b) Bekämpfung des Nomadismus durch Verminderung des Einflusses der nomadischen Elemente in der Armee, Domestizierung der Nomaden, Stationierung von Teilen der ständigen Reichsarmee in den Provinzen zur Bewachung der Straßen, Siedlungen und der Bewegungen der Stämme; c) Überwachung des Staatsapparates in seiner Ausführung der von oben erlassenen Befehle und getroffenen Entscheidungen.

Die Erfolge des Amir bei der Durchsetzung dieser Politik waren, berücksichtigt man die kurze Zeit, die ihm zur Verfügung stand, außerordentlich. Zur Domestizierung der Nomaden ließ er neue Bewässerungsanlagen bauen, um sie damit zum Überwechseln zur landwirtschaftlichen Tätigkeit anzuregen. ¹⁾ Der Anteil der nomadischen Reiter an seinem über 137.000 Mann starken Heer ließ er auf 1/6 herabsetzen. ²⁾ Provinzen, deren Satrapen seit Jahren keine Steuer mehr an das zentrale Schatzamt zahlten, bewegte er dazu, diese Praxis aufzugeben. ³⁾

Der Zentralismus unter Amir Kabir zeichnete sich außerdem durch einen funktionierenden Absolutismus aus. Die absolute Macht nutzte er aus, um seine Reformpläne zu verwirklichen und dem Zerfallsprozeß in der kolonialen Abhängigkeit entgegenzuwirken. Wie untauglich der so aufgebaute und durch Amir zu dem erwähnten Ausmaß wiederhergestellte Absolutismus als Waffe gegen re-

1) In diesem Zusammenhang kann auf den Staudamm am Georganfluß hingewiesen werden, der der Domestizierung der Turkmenen dienen sollte. Ebenda, S. 320

2) Adamiyat, F., a.a.O., S. 294 f.

3) Als Beispiel nennt Sheil die Provinz Fars; Sheil an Palmerston, 12. 2. 1851, Nr. 23, F.O. 60/158

formfeindliche Kräfte war, zeigte sich an dem Sieg seiner Gegner, in deren Hände die absolute Macht dann überging, und zur Bekämpfung seiner Reformen eingesetzt wurde.

Die Maßnahmen des Amir Kabir fanden im Volk große Unterstützung.¹⁾ Ihre mildernde Wirkung auf die Ausbeutungsverhältnisse entsprachen den Interessen des Volkes. Der Absolutismus schloß jedoch die Mitentscheidung des Volkes aus. Demokratisierung des Staates stand nicht im praktischen Programm des Großwesirs. Das höchste, was er in dieser Beziehung tat, bestand in der Duldung und vielleicht bewußten Unterstützung der sich mit Demokratie und Rechtsstaatlichkeit beschäftigen, quantitativ jedoch sehr mageren Veröffentlichungen. Unter seiner Leitung erschien ein Buch über Wirtschaft, Geschichte und Politik in der Welt, in dem viele Informationen über Parlamentarismus, Freiheit, republikanische Regierungsformen enthalten waren.²⁾ Auch in der unter seiner Mitwirkung erschienenen staatlichen Zeitung "Waghaiee Ettetfaghieh" ließ er viele Berichte und Artikel über ähnliche Fragen veröffentlichen. Die ihm folgenden Großwesire verboten Druck und Verbreitung derartiger Berichte und Ideen.³⁾

In der miserablen Lage des Finanzwesens begegnete Amir einem der Hauptprobleme, mit denen er sich auseinandersetzte. "Kein Finanzbeamter stand je einer noch schwierigeren Finanzlage ge-

1) Den Beweis dafür liefert der Generalstreik in Teheran, als zu Beginn des Jahres 1849 eine Gruppe von 2.500 Palastgarden gegen ihn einen Putsch initiierte. Die Streikenden setzten sich mit der Waffe in der Hand gegen die Putschisten zur Wehr. Watson, G., a.a.O., S. 349

2) Gemeint ist das zwei Bände umfassende Buch, "Der moderne Weltspiegel" genannt. Das ist das erste Buch, das beabsichtigt, die Iraner in dieser umfassenden Form über die Lage der Welt zu informieren und ihnen den Blick auf ihre Umgebung zu öffnen. In diesem Sinne diente das Buch einem aufklärerischen Zweck. Siehe: Adamiat, F.: Amir , a.a.O., S. 187 ff.

3) Nach dem Tod des Mirza Taghi Khan verbannte man alle sich mit dem "Gesetz der Freiheit" und der "Einschränkung der Staatsgewalt" befassenden Teile aus dem "modernen Weltspiegel". Ersetzt wurden diese durch Beiträge über "Das Verhältnis des Schahs zu seinen Untertanen nach Gesetz und Normen der alten Könige". Ebenda.

genüber, wie Mirza Taghi Khan im Jahre 1849." ¹⁾ Das Defizit des Staatshaushalts betrug über ein Drittel des Gesamtbudgets. Zur Lösung dieses Problems drosselte er ganz rigoros die verschwenderischen Ausgaben, genauso verfuhr er mit der Kürzung der Gehälter und Pensionen. ²⁾ Andere Schritte galten der Reform des Steuersystems durch Einschränkung des Tuyulwesens, Anpassung der Steuersätze an veränderte Bedingungen der Steuerobjekte, Regelung der Erhebungsmethoden und Sicherung des Zuflusses der eingesammelten Beträge in die Staatskasse. Auf diese Weise erhöhten sich, trotz einiger Steuererlasse die Einnahmen des Staates zwischen 1850 und 1851 von 2.656.501 auf 3.257.677 Toman. ³⁾ Der Ausgleich des Budgets war damit wiederhergestellt. Einen Beitrag zur Verbesserung der Einnahmen leistete auch die Annullierung einer Praxis, nach der das Zollamt und die staatliche Fischerei an Privatpersonen verpachtet wurden. Die Gewinne der Pächter machten in der Regel das Vielfache des Pachtzinses aus. Diese Stellen gliederte Amir wieder der zentralen Verwaltung an.

Ein großer Teil der Einnahmen wurde für den Unterhalt des Heeres ausgegeben. 1850 verschlangen diese Ausgaben mit 1.222.764 Toman ⁴⁾ wenig unter der Hälfte der Gesamteinnahmen. Im Hinblick auf das zu bekämpfende Chaos und die drohende koloniale Gefahr konnte diese große Ausgabe als notwendig erachtet werden. Bei der Modernisierung des Heeres ging Amir den gleichen Weg wie Abbas Mirza. Die Zusammenfassung seiner in dieser Beziehung unternommenen Schritte läßt sich wie im folgenden darstellen:

- a) Die Gliederung der Armee nach Waffengattungen wurde mit größerem Nachdruck verfolgt und dabei einen besonderen Wert

1) Watson, G., a.a.O., S. 347

2) Das Jahresgehalt des Schahs z.B. wurde von 60.000 auf 24.000 Toman jährlich herabgesetzt; Adamiat, F., a.a.O., S. 265

3) Sheil, L., a.a.O., S. 388 ff.; Adamiat, F., a.a.O., S. 276. Die Angabe Sheils beträgt für das letzte Jahr 3.177.000 Toman (1.558.000 Pfund).

4) Sheil, L., a.a.O., S. 388 ff.

auf den Ausbau der Infanterie gelegt.

- b) Intensivierung der Ausbildung in den modernen Kriegstechniken und nach modernen Methoden. Dazu wurde eine hohe Kriegsschule eingerichtet.
- c) Errichtung neuerer Rüstungsfabriken in Zentren vieler Provinzen. Damit wurde auch der Ausbau der Bergwerke im Iran vorangetrieben.
- d) Stationierung von Armeegarnisonen an den unsicheren Grenzen und zur Niederhaltung zessionistischer Tendenzen.
- e) Versuch zur Bildung einer Kriegsmarine in den südlichen Gewässern, der u.a. an Zeitmangel und an dem Widerstand Großbritanniens scheiterte.

Die Verwaltungsreform Amirs beinhaltete u.a. folgende Pläne: Beendigung der Praxis der Ämtervergabe an Personen, die die meisten Geschenke (Bestechungen) zahlten, Anwendung einer einfachen, das Verständnismonopol des Schreiberstandes durchbrechenden Amtssprache, Bekämpfung der Liebedienerei und Panegyrik, Eröffnung von dauerhaften Vertretungen in London, Petersburg und Konstantinopel.

Auf dem Gebiet der öffentlichen Dienste wurden unter Mirza Taghi Khan ebenso viele große Leistungen vollbracht wie auf folgenden Gebieten:

Die Gründung der ersten modernen Hochschule in Iran bildete einen Teil seines Programms. In dieser Hochschule wurden moderne Wissenschaften gelehrt. Die Lehrer waren teilweise aus den im Ausland studierten Iranern rekrutiert und zum Teil im Ausland angeworben. Die Aufgabe der Hochschule wurde in erster Linie in der Ausbildung der zur Durchführung des Reformprogramms Amirs benötigten Fachkräfte angesehen. Aufklärerisch wirkte die Arbeit der Hochschule deswegen, weil in ihren Lehrveranstaltungen und in ihren Veröffentlichungen die modernen Wissenschaften systematisch verbreitet wurden. Amir ließ in dieser Schule einen Arbeitskreis gründen, dessen Auf-

gabe in der Übersetzung von europäischen Büchern lag, die sich mit Politik, Recht und Naturwissenschaften befaßten. ¹⁾

Die Arbeit von Mirza Saleh Shirazi auf dem Gebiete des Zeitungswesens setzt Amir mit der Herausgabe einer Wochenzeitung, "WaghaieeEttefaghieh" (Die Ereignisse) genannt, fort. Auch er begründete diese Maßnahme mit der Notwendigkeit der "Volkserziehung und seiner Informierung über die in- und ausländischen Nachrichten... diese Zeitung wird den Bewohnern des Landes zur Scharfsichtigkeit und Weisheit verhelfen..." ²⁾ Nach Sheil, Botschafter Großbritanniens, lag die eigentliche Absicht Amirs bei der Herausgabe dieser Zeitung in "der Verbreitung seiner Ideen und Publizierung jener Vorkommnisse, die mit seinen Gedanken übereinstimmten". ³⁾

Andere den Dienstleistungssektor betreffende Fortschritte, die unter der Leitung Amirs erzielt worden waren, sind auf dem Gebiete des Postwesens, der allgemeinen Hygiene, Milderung der Strafpraktiken usw. festzustellen.

Der Wirtschaft zugute kamen die Reformen des Steuerwesens, Bau neuer Bewässerungsanlagen, Basare und Karawansereien und Befriedung der Straßen gehörten ebenso zum Reformplan des Amir.

2. Wirtschaftliche Reformen

Unter dem Großwesirat Mirza Taghi Khans wurden die ersten Grundlagen für die Wiederbelebung der nationalen Wirtschaft gelegt. Sein Wirtschaftsprogramm umfaßte folgende Punkte: Errichtung moderner Industrien, Ausbildung der dazu benötig-

1) An der Hochschule studierten in ihrem Gründungsjahr 150 Studenten; siehe: Adamiat, F.: Amir , a.a.O., S. 361

2) WaghaieeEttefaghieh Nr. 1

3) Sheil an Palmerston, 10. 2. 1851, Nr. 21, F.O. 60/158

ten Fachkräfte, Förderung der unternehmerischen Leistungen, Schutz der einheimischen Produktion vor den Eingriffen der aufgezwungenen Freihandelspolitik, Ausgleich der Handelsbilanz, Bau von Eisenbahnen und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion.

Im Kampf gegen den Zustrom ausländischer Waren stieß er auf die durch den Kapitulationsvertrag von 1828 aufgezwungene Bindung Irans an festgesetzte niedrige Zolltarife. Den Vertrag zu übersehen oder ihn für nichtig zu erklären, kam angesichts der Übermacht der Kolonialmächte nicht in Frage. Amir versuchte ihn jedoch dadurch zu umgehen, daß er den Beamten untersagte, ausländische Waren zu kaufen. Dem hiermit unmittelbar zum Ausdruck gebrachten Appell folgten Angehörige anderer ausländische Waren verbrauchender Schichten mit großer Begeisterung. Die positive Reaktion der Bevölkerung auf diese Aufforderung nahm ein so großes Ausmaß an, daß der Botschafter Rußlands bald feststellen mußte, daß "seit einiger Zeit die russischen Kaufleute keine Kunden mehr für den Verkauf ihrer Waren im Teheraner Basar finden" würden. ¹⁾

Der Boykott ausländischer Waren bedeutete zugleich die allgemeine Zuwendung zu den im Lande selbst hergestellten Produkten und damit die Ankurbelung der in Agonie gefallen einheimischen Produktion. Auch die Förderung des Exports sollte der Erhöhung der inländischen Produktion dienen. Zum ersten Mal nahm Iran im Jahre 1850 auf Amirs Anordnung an der Internationalen Londoner Industriemesse teil. Die Kosten hierfür zahlte Amir aus eigener Tasche. ²⁾

Förderung und Schutz der einheimischen Wirtschaft galten nicht nur dem traditionellen Handwerk. Amir setzte sich sehr ernsthaft für eine breitangelegte Einfuhr moderner Produktions-

1) Adamiat, F., a.a.O., S. 399

2) Ebenda, S. 406.

anlagen in den Iran ein. In seiner kurzen Amtszeit wurde auf dem Sektor des Bergbaus die Arbeit zweier stillgelegter Eisen- und Kupferminen wieder aufgenommen, in zwei neuen Gebieten Eisenerz gefördert, eine Kohlengrube neu entdeckt und eine großangelegte Forschung zur Entdeckung neuer Gruben in Kurdistan inganggesetzt. ¹⁾ Die Errichtung neuer Metallwerke, Textil-, Zucker-, Porzellan-, Glas-, Papierfabriken gehört ebenso zu den in dieser Zeit erzielten Erfolgen wie der Aufbau einer Samowar-, einer Ofen- und einer Kutschenindustrie. ²⁾

Amir legte großen Wert auf die Ermunterung des Bürgertums zu unternehmerischen Leistungen. 1850 erklärte er die Freiheit der unter staatlicher Kontrolle stehenden Bergwerksarbeiten, die er zusätzlich für fünf Jahre von jeder Steuerzahlung befreite. Jeder Erfinder sollte bei der wirtschaftlichen Ausnutzung seiner Erfindung über ein fünfjähriges Monopolrecht verfügen. ³⁾ Die Neugründung wurde durch Vergabe von Krediten und durch Werbung in der staatlichen Zeitung unterstützt.

Die Industrie- und Außenhandelspolitik Amirs hatte außerdem die Funktion, den Strom von iranischem Gold und Geldmetallen ins Ausland zu stoppen. Als Sheil ihn von der Errichtung einer Textilfabrik abzubringen versuchte, antwortete Amir dem Botschafter, daß er damit auch das Ziel verfolge, zu verhindern, daß man noch Gold für den Kauf ausländischer Stoffe ausgeben müßte. ⁴⁾ Leider ist es mangels Angaben kaum möglich, den Erfolg Amirs beim Ausgleich der Außenhandels- und Zahlungsbilanz nachzuweisen. Daß seine Bestrebungen in dieser Hinsicht nicht ohne Resultate blieben, muß als sicher angenommen werden. ⁵⁾

1) Ebenda, S. 382

2) Ebenda, S. 382 ff.

3) Ebenda, S. 389 ff.

4) Sheil an Palmerston, 2. 11. 1850, F.O. 60/154

5) Für die Einfuhr der englischen Waren über Trabzon kann festgestellt

Die Wiederinstandsetzung der alten, verfallenen und der Bau neuer Bewässerungssysteme führten zu erhöhter landwirtschaftlicher Produktion. Eine Aufzeichnung über die Landwirtschaft um Isfahan im Jahre 1851 berichtet von bebauten Feldern so weit das Auge des Betrachters reichte. Der Bericht ruft in Erinnerung, daß bis vor kurzem Isfahan so voller Unruhen steckte, daß der Ackerbau vernachlässigt wurde. ¹⁾ Der Anbau von Zuckerrohr wurde unter Amir zum ersten Mal nach der Invasion der Mongolen wieder aufgenommen. Erwähnenswert ist noch die Tatsache, daß in dieser Zeit Opium zum ersten Mal unter der Ausfuhrware auftauchte, und der Anbau von amerikanischer Baumwolle einsetzte. Beides stellte die ersten Schritte zur Anpassung der Landwirtschaft an Bedürfnisse des Exports dar. Auf die Nachwirkungen dieser Entwicklung wird später noch einzugehen sein.

3. Kolonialmächte und Mirza Taghi Khans Reformversuche

In der Stellungnahme der Kolonialmächte gegen die Reformpläne des Großwesirs wurde mehr als je zuvor offensichtlich, daß jede auf Veränderung und Erneuerung der Verhältnisse im Iran gerichtete Politik auf den Widerstand der Großmächte stoßen würde; denn es gehörte schon fest zu diesen bestehenden Bedingungen, daß sie der Durchsetzung der Kolonialinteressen am besten dienten und daher aufrechterhalten werden mußten. In diesem Sinne hatte jede Reformbestrebung schon zu dieser Zeit sich mit dem Kolonialismus auseinanderzusetzen. Watson, selbst ein Beamter der englischen Botschaft in Teheran, schrieb: "Die Vertreter Rußlands und Großbritanniens in Teheran, die maßlos auf die Befestigung des Einflusses ihrer Re-

werden, daß sie bereits 1850 von 1.000.000 Pfund im Jahr auf die Hälfte zurückging. Ebenda, S. 407

1) Sheil an Palmerston, 10. 6. 1851, Nr. 99, F.O. 60/160

gierungen im Iran pochten, waren nicht in der Lage, den Anstrengungen Amirs, die auf die Errichtung eines auf Gesetz und Gerechtigkeit aufgebauten machtvollen Staates hinauszugehen, zustimmend und wohlwollend entgegenzutreten." 1)

Das Vorgehen der Großmächte gegen Amir begann bereits mit ihrer ablehnenden Haltung bei seiner Ernennung zum Großwesir. Nach der Ernennung konzentrierten sich die Bemühungen naturgemäß auf die Absetzung Amirs. Die Großmächte hatten für dieses Amt ihre eigenen - und trotz sonstiger Feindschaft gemeinsamen - Kandidaten. Er hieß "The English Asef-ed-Doleh". So nannte ihn der Botschafter Großbritanniens selbst, ähnlich wie er den russischen Kandidaten für das Amt des Statthalters der Provinz Khorasan, dessen Ernennung zu diesem Amt als eine Gegenleistung Englands für die Zustimmung der Russen zu Asef-ed-Doleh vorgesehen war, "The Russian Bahman Meerza" nannte. 2) Über den englischen Asef-ed-Doleh schrieb der Vertreter Englands: "Da er zu der Gruppe der Konservativen und der Reaktionäre gehört, wird er keinen Schritt für den Fortschritt Irans unternehmen..." 3) Und gerade diese Eigenschaft lag den Kolonialherren am Herzen. Asef-ed-Doleh befand sich, als die Vertreter der Großmächte ihn zu ihrem Kandidaten machten, in der Verbannung. Sie drängten den jungen Schah, ihn zurückzurufen. Sie wußten oder hofften, "seine Ankunft in Iran" würde "zweifelsohne den Sturz des Amir von seinem Amt" bedeuten; dann würde Asef-ed-Doleh ihn, "egal ob der Schah will oder nicht", ersetzen. 4)

Die Intrigen und Drohungen zeigten vorerst nicht den gewünschten Erfolg. Amir wurde ernannt, blieb in seinem Amt und setzte seine antikoloniale Politik Schritt für Schritt durch. Die

1) A.a.O., S. 354

2) Sheil an Palmerston, 15. 12. 1849, Nr. 14, F.O. 60/146

3) Ebenda

4) Ebenda

Großmächte gaben aber auch nicht nach. Die Kette der Drohungen und Intrigen riß nicht ab. Einmal war es Prinz Dolguruki, der Vertreter Rußlands, der ihm mit Sturz und Verbannung drohte,¹⁾ dann der Vertreter Englands, der ihn auf die Stärke und Macht des britischen Imperiums hinwies und sagte, es läge nicht im Interesse eines vernünftigen und vorbedachten Staates, die Forderungen eines so machtvollen Imperiums abzuweisen, da er nicht ohne weiteres auf seine "Prinzipien" verzichten würde.²⁾ Schließlich ist die gemeinsame Note der Vertreter der beiden Mächte zu erwähnen, in der offenbar unter Anspielung auf das blutige Schicksal vergangener Großwesire stand: "Wesire, denen die Regelung der Dinge im Iran anvertraut gewesen ist, sind ihrem Hochmut zum Opfer gefallen..."³⁾

Die Drohungen bildeten die äußere Erscheinung dessen, was im geheimen gegen Mirza Taghi Khan seitens der Kolonialmächte geschmiedet wurde. Als es soweit war und Mirza Taghi Kahn tatsächlich abgesetzt wurde, schrieb Sheil in seinem Bericht an Palmerston, daß an der Absetzung Amirs auch "manche ausländische Kräfte" mitgewirkt hätten.⁴⁾ Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, um welche Kräfte es sich dabei handelte. Unter den gebürtigen Iranern war ein Mann namens Mirza Agha Khan Nuri maßgeblich an der Absetzung Amirs und dessen weiterem Schicksal beteiligt. Er gehörte zu den Schützlingen Englands im Iran, arbeitete als Agent der englischen Botschaft am Hof⁵⁾, und trat nach der Absetzung Amirs seine Nachfolge an. Über ihn wird im weiteren noch zu berichten sein.

Die ablehnende Haltung der Großmächte gegenüber Mirza Taghi Khan resultierte aus der Kenntnis, die sie schon vor seiner

1) Aus dem Bericht Stevens, englischer Konsul in Azarbaidjan, 15.6.1849, Nr. 22, F.O. 60/147

2) Adamiat, F.: Amir , a.a.O., S. 524

3) Ebenda, S. 584 f.

4) 14. 11. 1851, F.O. 60/164

5) Siehe: Sheil an Palmerston, 4. 8. 1851, Nr. 133, F.O. 60/16

Ernennung über ihn und seine patriotischen und konstruktiven Ansichten hatten. Die Reformpolitik, die er dann nach seiner Ernennung zum Großwesir, und die antikolonialistische Haltung, die darin immer wieder zum Ausdruck kam, bestätigten die erwähnten Ansichten der Vertreter der Kolonialisten. Dies verursachte ihre stetig wachsende Antipathie und Intrigenarbeit gegen Amir. Hier soll anhand einiger weniger Fälle dargestellt werden, wie und wo Amir bei der Verfolgung seiner Reformpolitik immer wieder auf den Widerstand der Großmächte stieß.

Anzettlung oder Ermunterung von Aufruhr, besonders an den nörd- und südlichen Grenzen, gehörte zu den Lieblingspraktiken der Großmächte, über die sie ihren Einfluß auf die Grenzprovinzen und darüber hinaus auf die Zentralregierung zu vertiefen wußten. In der Regel bemühten sich dann die Kolonialmächte, nachdem die Aufruhr richtig entbrannt war, um Vermittlung. Dabei versuchten sie, unter Ausnutzung des Bewußtseins beider Seiten darüber, daß der Vermittler der eigentliche Katalysator der entstandenen Zwistigkeiten gewesen war, ihre Bedingungen bei den Verhandlungen über Versöhnungsmodalitäten durchzusetzen. Oder sie benutzten eine Unruhe, um dauernd die Zentralregierung an ihre Schwäche erinnern zu können und sie zur Aufgabe ihrer eventuellen Widerstände gegen ihre Konzessionsforderungen zu bewegen.

Ein solcher Fall ereignete sich unter der Regierung Amirs, und zwar in der nordöstlichen Grenzprovinz Khorasan. Der Anführer der Unruhen war der Sohn des "English Asf-ed-Doleh". Wie der Geschäftsführer der britischen Botschaft über ihn gut zu berichten wußte, standen er und seine ganze Familie "ständig und völlig im Dienste der britischen Regierung". ¹⁾ Amir bekämpfte diese Unruhe, seiner zentralistischen und antikolonialistischen Politik folgend, mit aller Entschiedenheit. Als der

1) Farrant an Palmerston, 19. 10. 1848, F.O. 60/139, entnommen aus: Adamiat, F.: Amir, a.a.O., S. 200

Sieg nahte und der Sohn des Asef-ol-Doleh zur Rechenschaft gezogen wurde, boten die Kolonialherren ihre Vermittlung an. Amir lehnte dies ab und ließ sie wissen: "Wir wollen nicht, daß aus Khorasan ein zweites Ägypten wird und daß die Großmächte einen Einwand finden, um in die Angelegenheiten Irans sich einzumischen." 1)

Ein einflußreicher Agent Englands, Prinz Seyf-ed-Doleh, verfügte über ein großes Tuyulland und erhielt für seine Frau eine jährliche Pension von 200 Toman. Sie übten keine amtliche Funktion aus, womit sie diese Privilegien rechtfertigen konnten. Sie weigerten sich außerdem, der Zahlung jeder Steuer aus den Einnahmen des Tuyullandes. Als Amir gemäß seinen Finanzplänen dieses Land beschlagnahmen ließ, schaltete sich protestierend der Außenminister des Vereinigten Königreiches, Palmerston, persönlich ein. Er brachte sein Bedauern über dieses Vorgehen Amirs zum Ausdruck und ließ Amir durch seinen Vertreter in Teheran klar machen, daß seine Weigerung, diese Maßnahme rückgängig zu machen, "die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Iran und Großbritannien" gefährden würde. 2)

Die Industrialisierung Irans stieß auf den Widerstand der Großmächte. Als Amir die Londoner Regierung um die Entsendung von vier Fachleuten bat, die ihm bei der Errichtung einer Textilfabrik helfen sollten, lehnte diese seine Bitte ab. Dies geschah, obwohl Sheil in einem Brief an Palmerston für eine positive Antwort eingetreten war. Er hatte geschrieben, die Errichtung einer solchen Fabrik würde "uns nicht schaden... es ist weder wahrscheinlich, daß sein Plan von langem Leben sein wird, noch ist es unmöglich, daß die Wollstoffe, die zur Zeit aus Belgien und Deutschland eingeführt, von England gekauft werden. Zudem wird die Errichtung dieser Fabrik und das Verbot der Einfuhr deutscher und belgischer Wollstoffe die

1) Ebenda, S. 233

2) Ebenda, S. 269.

Einfuhr englischer Stoffe nicht behindern. Denn der Kauf deutscher und belgischer Stoffe veranlaßt die Ausfuhr von Devisen und die Knappheit des Goldes. Ein Verbot der Goldausfuhr würde eine bessere Grundlage für den Absatz der britischen Waren schaffen." ¹⁾ Der Grund dafür, daß Palmerston die Entsendung der Fachleute trotzdem ablehnte, mag darin liegen, daß er die Argumente seines Vertreters im Iran für wenig stichhaltig fand und ein konsequentes Verhalten in dieser Beziehung für besser hielt. Die Konsequenz bedeutete hier, alles zu unterlassen, was zur Verstärkung der politischen Stellung Irans im vorindischen Raum führen könnte. Als es um die Verweigerung der Entsendung von Militärberatern ging, um die Amir ebenso gebeten hatte, schrieb Sheil selbst: "... es ist unvernünftig, daß wir die Mittel dafür vorbereiten, mit denen Iran in den Besitz einer starken Armee kommt." ²⁾ Interessant ist auch bei den Bemühungen der Kolonialmächte, Amirs Reformpläne zu vereiteln, der Versuch des russischen Botschafters, die Erscheinung der unter Amir herausgegebenen, dem Leser bereits bekannten Wochenzeitung zu verhindern. ³⁾

Amirs Außenpolitik gründete sich auf Patriotismus und Wahrung der Unabhängigkeit Irans gegenüber dem Kolonialismus. Polak bezeichnete Amir als Sinnbild des Patriotismus. ⁴⁾ In seiner Korrespondenz kommen zum ersten Mal in neuerer Zeit Ausdrücke wie "nationaler Eifer" und "Liebe zur Nation und Heimat" zum Vorschein. Sein größtes Ziel lag nach Sheil darin, "den Einfluß Rußlands und Großbritanniens zu vermindern und sie im Bewußtsein des Volkes so weit wie möglich wertloser werden zu lassen." ⁵⁾

1) Sheil an Palmerston, 22. 11. 1850, Nr. 147, F.O. 60/154

2) Sheil an Palmerston, 23. 12. 1850, Nr. 148, F.O. 60/154

3) In einem Brief von Sheil an Palmerston, 10. 2. 1851, Nr. 21, F.O. 60/158

4) A.a.O., I. Band, S. 297

5) Sheil an Palmerston, 15. 12. 1849, Nr. 14, F.O. 60/158

In diesem Zusammenhang betrachtete Amir als eine seiner Hauptaufgaben, den Folgen des Torkamantschaier Kapitulationsvertrages auf allen Ebenen so weit wie möglich entgegenzutreten. Dem Leser ist schon dargestellt worden, wie diese Politik in der Praxis in Verbindung mit dem Außenhandel aussah. Nach § 5 des genannten Vertrages war Rußland imstande, für die Errichtung von Wohn-, Lager- und Handelshäusern im Iran auf exterritorialer Basis Grundstücke zu erwerben. Amir widersetzte sich den russischen Plänen zur Benutzung der Bestimmungen dieses Paragraphen für den Bau eigener "Handelshäuser" in Astarabad. Er wußte nur zu gut, und die Praxis hatte zum wiederholten Male bewiesen, ¹⁾ daß diese "Handels- und Lagerhäuser" sehr schnell in Festungen verwandelt wurden. Er sagte: "Gäbe die Regierung nach, so würde sich sehr schnell das Gerücht verbreiten, daß die Provinz Astarabad in die Hände der Russen gefallen sei und es würde keine Hoffnung mehr bestehen können für die Ausführung der Pläne zum Wiederaufbau und Fortschritt Irans..." ²⁾

Ähnlich verhielt sich Amir gegenüber dem Drängen der Engländer, die Kontrolle über die Ausführung der Verbotsbestimmungen hinsichtlich des Sklavenhandels in den südlichen Gewässern zu übernehmen. Das hätte bedeutet, daß sie die offizielle Zustimmung Irans erhielten, iranische Handelsschiffe auf dem Wasser zu stoppen, sie nach Sklaven zu durchsuchen und gegebenenfalls unter Arrest zu stellen. Amir wußte schon, daß dies in der Praxis und in der wahren Absicht der Briten nichts anderes war, als eine Methode, mit der die Briten versuchten, den Seehandel noch vollkommener unter ihr Monopol zu bringen. In der Tat hatten die Briten viele Schiffe unter diesem Vorwand am Persischen Golf gekapert, sie in indische Häfen beordert und dort monatelang festgehalten. Viele Händler waren dadurch in

1) Unter Agha Mohammed Schah bauten die Russen unter dem Deckmantel eines Handelshauses eine Festung, in der u.a. 18 Kanonen installiert worden waren. Siehe: Teymuri, E.: Die Ära der Unwissenheit, S. 250

2) Siehe: Farrant an Palmerston, 27. 6. 1849, Nr. 50, F.O. 60/145

den Bankrott geführt. Andere Schiffe setzten, um die Kaperei zu umgehen, nicht mehr die iranische, sondern die britische Flagge auf. ¹⁾

Nichtsdestoweniger hatte die Abweisung der Forderungen der Kolonialherren unter den gegebenen politischen und ökonomischen Bedingungen ihre Grenzen. Die Briten erhielten ihre Kontrollbefugnis, aber gebunden an so viele Bedingungen, daß, sollten sie eingehalten werden, den Briten das gewünschte Ziel weitgehend versagt bleiben mußte. Amir mußte nachgeben, weil er im Norden des Landes in einen anderen Konflikt mit den Russen geraten war und dort manche Konzessionen gemacht hatte. ²⁾ Um den Ausgleich nicht zu stören, mußte er das gleiche auch im Süden tun, in Form der Erteilung einiger von den Briten verlangten Konzessionen hinsichtlich des Sklavenhandels.

Einige andere Aspekte der Unabhängigkeitsbestrebungen Amirs können in den folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

a) Erweiterung seiner Kenntnisse über die Lage in der Weltpolitik und deren Widersprüche, um sie zu seinem Nutzen ausnutzen zu können; b) Aufnahme oder Verstärkung der diplomatischen Beziehungen mit Österreich, USA, Preußen und anderen Ländern auf der Suche nach eventuellen Verbündeten; c) Bekämpfung der ausländischen Agenten. Andere Aspekte sind im Rahmen der Behandlung der wirtschaftlichen und politischen Reformmaßnahmen Amirs erläutert worden.

4. Sieg der Reformgegner

So bedeutend die innovatorischen Leistungen und Pläne Amirs auch waren, noch aufschlußreicher und bewegender zeigte sich doch das Ende, das seine Bestrebungen nehmen mußten. Je refor-

1) Adamiat, F.: Amir, a.a.O., S. 519

2) Siehe: ebenda, S. 488 ff.

mistischer, erneuerungsfreudiger und patriotistischer seine Maßnahmen wurden, desto stärker wuchs der Widerstand seiner reaktionären und kolonialistischen Gegner. Aus welchen sozialen Klassen und Schichten die Gegner der Reform waren, braucht für den Leser dieser Arbeit nicht nochmals erwähnt zu werden. Die Reformisten um ihn bildeten eine kleine Gruppe von Beamten. Bürgertum und Bauernschaft verfügten über keine wirksame politische Macht, um sie in den Dienst einer erfolgreichen Unterstützung der Reformistengruppe um Amir zu stellen. Amir selbst hatte nicht die Einsicht oder sah keine Möglichkeit, dem Bürgertum das Mittel zur Verteidigung seines Werkes zu geben. So gesehen lag sein Schicksal letzten Endes in den Händen des Schahs. Und letzten Endes war es die Unterstützung des Schahs, die ihm über drei Jahre die Möglichkeit gab, trotz aller Widerstände seine Pläne zu verfolgen, und diese Unterstützung - vor allem ihre Dauer, hätte Amir wissen müssen - war mehr als fragwürdig.

Als Naser-ed-Din Schah den Thron bestieg, war er etwa 20 Jahre alt. Was ihm, wie jedem anderen König beim Antritt seines Amtes nottat, war dessen Sicherung vor den vielen Rivalen und die Festigung der Zentralmacht. Dies waren schwere Aufgaben, bei deren Lösung Amir sich als sehr erfolgreich erwies. In diesem Sinne verdankte der Schah seine Position den Fähigkeiten Amirs. Er war sich dessen bewußt und mußte es bei seiner Einstellung seinem Großwesir gegenüber in Rechnung stellen. Außerdem kann als glaubhaft angesehen werden, daß der Schah zu Beginn seiner Herrschaft einige ambitiöse Wünsche hegte und unter anderem davon träumte, die verlorene Macht der einstigen Könige Irans zu seiner Zeit und unter seiner Herrschaft wiederzugewinnen. Dies schien ihm, stützte er sich nur auf Amir, nicht unreal zu sein. Diese und ähnliche Überlegungen erklären die Unterstützung, die der Schah Amir anfänglich zukommen ließ. Es zeigte sich aber in der Praxis, daß er sich für Amir nicht unbegrenzt einzusetzen bereit und in der Lage war. Sein Charakter war gekennzeichnet von Schwäche, Beeinflußbarkeit, Verschwendungslust, Einsichtslosigkeit und Machtgier. Die Maßnahmen Amirs mußten unweigerlich auch

ihn bei der Verfolgung seiner Lüste und der Befriedigung seiner Schwächen stark stören. Dem Druck der Reformgegner konnte ein Mann wie er nicht lange widerstehen, besonders, wenn sich unter den Gegnern solche Personen befanden wie seine energische Mutter.

November 1851 brachte Amirs Gegnern große Freude. In kurzen Abständen setzte ihn der Schah zunächst von seinen Posten als Großwesir, dann als Oberbefehlshaber der Armee ab und verbann- te ihn anschließend in ein nahe der Stadt Kashan gelegenes Dorf, wo er unter Hausarrest gestellt wurde. Er war jedoch sicher, daß seine Feinde es nicht dabei belassen würden. Seine Ermordung auf den Befehl des Schahs vollendete den Prozeß seines Sturzes. Dies geschah am 10. Januar 1852. Amirs Aufbauwerke mußten sich damit als eine Episode in einem Verfalls- prozeß darstellen.

Um den Charakter des Königs, der nach diesem Ereignis noch 44 Jahre lang über Persien herrschte, näher kennenzulernen, sollen hier zwei Stellen aus seinen Briefen, die er kurze Zeit nach der Absetzung Amirs an diesen schrieb, zitiert werden:

"Ich schwöre bei Gott, ich schwöre, daß alles, was ich jetzt schreibe, der Wahrheit entspricht. Ich habe Sie außerordentlich gern. Gott soll mich mit dem Tod bestrafen, sollte ich, solange ich lebe, Sie allein lassen oder etwas tun wollen, das Eurer Ehre auch nur eine Nadelspitze voll Schaden zufügte..."

"Ich schwöre bei Gott, daß, wenn jemand in meiner An- oder Abwesenheit auch ein einziges beleidigendes Wort über Sie erzählte, meine Väter ins Feuer der Hölle geraten sollten, wenn ich ihn nicht vor die Mündung der Kanone binden und ihn nicht in die Luft feuern lassen würde... Ich schwöre bei Gott, daß ich Ihren Kummer nicht ertragen kann; solange Sie leben und solange ich am Leben bin, werde ich Sie nicht verlassen." ¹⁾

1) Ebenda, S. 682 ff.

Er überlebte Amir jedoch um weitere 44 Jahre; was dem Iran diese Jahre brachten, wird im folgenden erläutert werden.

IV. FÄULNIS DES SYSTEMS (1851 - 1906)

1. Fäulnis des Staates

Die Ära des Amirs stellte im Grunde eine Episode in dem unaufhaltsamen Verfallsprozeß des gesamten sozioökonomischen Systems dar. Nach der Absetzung Amirs setzt sich dieser Prozeß um so beschleunigter wieder fort.

Von 1851 bis 1906, als die antiimperialistisch-demokratische Revolution zum Ausbruch kam, herrschten über Iran zwei Könige, deren Persönlichkeitsstrukturen als eine der Eigenheiten der durch Fäulnis gekennzeichneten Ära sehr gut zur Charakterisierung dieser Ära beitragen können. Das Verhältnis des Naser-ed-Din Schah zu Amir gab dem Leser schon Gelegenheit, sich ein Bild von diesem Herrscher, der bis 1896 auf eine despotische Weise über Iran regierte, zu machen. Weitere Beschreibungen seines Charakters können in den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen sowie anhand seiner eigenen Reisebeschreibungen nachgesehen werden.¹⁾ Einer seiner Großwesire, Mirza Hosein Khan, beschreibt ihn mit folgenden Worten: "Die Neigungen des Schahs galten meistens den gemeinen, niederträchtigen und ehrlosen Menschen. Nichts anderes will er geordnet sehen als seine Jagd und sein Essen."²⁾ Polak, E., sein öster-

1) Seine Reisebeschreibung nach Europa ist in deutscher Sprache unter dem Titel: Ein Harem in Bismarcks Reich, Tübingen 1965, erschienen. Die Lektüre dieses Werkes empfiehlt sich als Mittel zur Unterhaltung und zum Einblick in die Geschichte der Perser.

2) Molk Ara, A.M.: Autobiographie, S. 66

reichischer Leibarzt, bezeichnete ihn als gierig und geizig zugleich und als einen Mann, der das Eigentum anderer Leute konfiszierte, wo und wann immer er dazu in der Lage war. ¹⁾ "Um seine Stellung zu festigen, scheute er kein Opfer", stellte der englische Botschafter, Sir Drummond Wolff, fest und fuhr fort: "Es ist besser, daß solche Opfer für England und Rußland gemeinsam gemacht werden, als für Rußland allein." ²⁾ Mirza Ali Khan Amin-ed-Doleh, ein anderer Großwesir, bezeugt ebenfalls den Vorrang, den er seinen Vergnügungen vor der Staatsangelegenheiten gab. Er hätte den Hofdienern und den Staatsmännern zur Bedingung gemacht, ihn an nichts zu erinnern, was auf die Gefahren und auf die Verderbnisse des Staatswesens hindeutete. ³⁾ All diese und ähnliche Feststellungen zusammenfassend, schrieb der famose englische Staatsmann, Curzon, C.N.G., der auch ein guter Kenner Irans war: "Solange Iran unter dem gegenwärtigen Schah bleibt, ist er unheilbar verderbt, und unter seinen Söhnen gibt es keinen, der bei einem Wechsel nicht aller Wahrscheinlichkeit nach Schlimmeres zu bedeuten hätte." ⁴⁾ Curzons Äußerung über den eventuellen Nachfolger entsprach in vieler Hinsicht der Wirklichkeit. Der Vorteil des eigentlichen Nachfolgers, des kränklichen und labilen Mozafar-ed-Din Schah (1896 - 1907) gegenüber seinem Vater lag darin, daß er, gerade weil er unter Labilität und Krankheit litt, sich auch in seinem Verhältnis zu den Revolutionären nachgiebiger verhielt. Kennzeichnend für ihn waren Naivität, Aberglaube, Feigheit, Launenhaftigkeit und Unwissenheit in den Sachen der Politik und Geschichte. ⁵⁾ "Er hatte vor Blitz und Donner so eine große Angst, daß er

1) A.a.O., 2. Band, S. 37

2) Sir Drummond Wolff an Salisbury, den Außenminister, 21. 4. 1888, vertraulich, F.O. 60/492

3) Politische Memoiren, S. 30, 99, 116, 180

4) Curzons Notizen, betreffend ein Memorandum von D. Wolff, 7. 4. 1896, F.O. 539/73

5) Kermani, N.: Geschichte des Erwachens der Iraner, Einleitungsband, S. 131; Molk Ara, A.M., a.a.O., S.96; Teymuri, a.a.O., S. 29 f.; Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 9

sich unter den Fellmantel des Hofgeistlichen Bahreyni versteckte, wenn er dieses hörte oder sah." ¹⁾

Verhängnisvoller wirkte auf das Land die Persönlichkeitsstruktur von Mohammed Ali Schah. Seine Herrschaft (1907 - 1909) koinzidierte mit dem Höhepunkt der Konstitutionalismusbewegung in Iran. Im nächsten Kapitel wird sich diese Arbeit sehr mit diesem Schah beschäftigen müssen. Hier genügt der Hinweis auf einen Bericht von Kermani, wonach er, als er sich als Kronprinz noch in Täbriz aufhielt, Abend für Abend zusammen mit seinen nächsten Bediensteten auf eine seltsame Jagd ging. Sie plünderten ganz nach der Art der Wegelagerer Gut und Geld der sich unterwegs befindenden Obst- und Gemüselieferanten der Stadt und nannten dies eine bessere Jagd, weil ihr Erfolg, unabhängig von Zufällen, immer sicher war. ²⁾

Diesen Königen standen Wesire, Feldherren und Beamte unter, die ihnen in Gier, Korruptheit, Unwissenheit und in allen jenen negativen Eigenheiten, die die Fäulnis eines Staates repräsentieren, nicht nachstanden. Ein gutes Beispiel liefert der Nachfolger Amir Kabirs. Noch einige Tage, bevor er zum Großwesir ernannt wurde, galt er offiziell als Schützling Englands. ³⁾ Sein Schutzherr Sheil bezeichnete ihn selber als einen Menschen, der nur nach Geld trachten würde und dem gleichgültig wäre, auf welche Weise er zu Geld käme. ⁴⁾ "Er ist kein Anhänger von Modernisierung und Reformen. Er bemüht sich darum, daß nichts geändert wird und alles beim alten bleibt." ⁵⁾

Die Fäulnis des Staates kam nicht nur darin zum Ausdruck, daß er von solchen Männern beherrscht und getragen wurde. Die An-

1) Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 263

2) A.a.O., 1. Band, S. 35

3) Sheil, L., a.a.O., S. 249 f.

4) Sheil an Palmerston, 14. 11. 1851, F.O. 60/164

5) Zitat entnommen aus: Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 485

zeichen der Fäulnis waren zahlreich. Das Anschwellen der parasitären Bürokratie erreichte z.B. ein ungeheures Ausmaß, "jeder Wesir, jeder Statthalter und jeder kleine Beamte", stellte Curzon fest, "ist von einer großen Schar von Sekretären, Mirzas und Rechnungsführern umgeben." ¹⁾ Allein die Abfertigung einer Zahlungsanweisung bedurfte 120 Unterschriften und nahm zwischen 3 bis 4 Monate Zeit in Anspruch, ohne daß der Anweisung gefolgt zu werden brauchte. ²⁾ Ämter waren in einem unvorstellbaren Ausmaß zum Gegenstand des Handels geworden. Damit aus diesem Geschäft größere Gewinne erzielt werden, ernannte der Schah die Statt- und Provinzhalter nunmehr alle sechs Monate aufs neue ³⁾, jedesmal nach dem Prinzip der Versteigerung. Ähnliches ging auch auf den unteren Ebenen der Ämtervergabe vor. Ebenso käuflich waren die staatlichen Verordnungen. Je mehr aus dieser Quelle an Einnahmen erzielt wurde, desto mehr Widersprüche steckten in den Verordnungen. "Von dem Amtsstuhl des Großwesirs Mirza Ali Asghar Khan (Amin-ol-Soltan) bekamen Ankläger und Angeklagte täglich möglicherweise bis zu fünfzig einander widersprechende Anweisungen heraus." ⁴⁾ Zum Kauf bot man auch Ehrentitel an. Gab es unter Fath Ali Schah nur 50 bis 60 Ehrentitel, mit denen der Schah seine Günstlinge beehrte, so erreichte diese Zahl unter Mozafar-ed-Din Schah die 10.000-Grenze. ⁵⁾ Naser-ed-Din Schah bekam für die Erteilung eines jeden Titels zwischen 50 und 100 Goldmünzen. Sein Sohn mußte sich mit viel weniger zufrieden geben. ⁶⁾ Stellten dies die Praktiken des oberen Beamtentums und des Schahs selber dar, so bereicherten sich die ihnen Unterstehenden durch Unterschlagungen, Untreuen, Erpressungen und viele ähnliche Formen der Amtsführung. ⁷⁾

1) A.a.O., 1. Band, S. 451

2) Mostowfi, a.a.O., 1. Band, S. 425 f.

3) Iransky, S.: Die iranische konstitutionelle Revolution, S. 14

4) Molk Ara, A.M., a.a.O., S. 104

5) Mostowfi, A., a.a.O., S. 104

6) Ebenda, S. 442

7) Selbst die Furage der königlichen Pferde wurde von dem Stallmeister

Selbstbereicherung des Beamtentums lastete letzten Endes auf der Kasse der steuerpflichtigen Untertanen. Die Steuererhöhungen ließen nicht lange auf sich warten. Auf eine zwei- bis dreifache Erhöhung der Steuern weisen viele Quellen und Nachforschungen hin. ¹⁾ Der Staat zwang jetzt in steigendem Maße die Bauern zur Zahlung der Steuern in Geldform. Dies veranlaßte die Bauern zum Verkauf ihrer Produkte zu Preisen, deren niedriger Stand ganz willkürlich von den Steuereinnehmern oder von Wucherern festgesetzt wurde. ²⁾ Die informellen, von den Statthaltern und Steuerbeamten willkürlich beanspruchten Abgaben lagen nun zuweilen um das Vierfache über den eigentlichen, von der Zentralregierung veranschlagten Steuern. ³⁾ Die Methoden der Steuereintreibung erinnern an die Praktiken der Mongolen. In einem Ort ließ der Steuereintnehmer einen Bauern, der seine "Eselsteuer" nicht zahlen konnte, an einen Baum binden und ihn so lange schlagen, bis sich die Passanten seiner erbarmten, das benötigte Geld unter sich sammelten und es zur Befreiung ihres Mitbürgers dem Steuerbeamten überreichten. ⁴⁾ Die Freizügigkeit war auch in dieser Periode den Bauern untersagt. ⁵⁾

Daß unter diesen Umständen an öffentliche Dienste höchstens als eine Quelle der weiteren Unterschlagungen gedacht wurde, kann nicht bezweifelt werden. Nennenswerte Leistungen auf diesem Gebiet entsprangen aus privaten Initiativen. "Seitens der gegenwärtigen Regierung" bemerkte Polak, E., "erfreut sich der Landbau nicht der geringsten Förderung... Die Landwirte... sind zufrieden, wenn die Erpressungen der Regierung nur nicht

unterschlagen. Molk Ara, A.M., a.a.O., S. 11. Der Postminister eignete sich die als wertvoll geschätzten Postsendungen in der Regel an. Aus M. Durands Memorandum on the Situation in Persia (1895), vertraulich, F.O. 539/72

1) So z.B. Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 491; Keddîe, N.R.: Iranian Politics 1900 - 1905, S. 8; Keddîe, N.R.: Historical Obstacles to Agrarian Change in Iran, S. 4; Curzon, G., a.a.O., 1. Band, S. 181

2) Curzon, G., a.a.O., 1. Band, S. 181

3) Migeod, H.G., a.a.O., S. 123, 221; Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 101

4) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 66

5) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 316

einen Grad erreichen, der ihnen die Existenz unmöglich macht."¹⁾ Wenn unter Mirza Taghi Khan die Lagerung von Getreide und seine Verteilung unter den Bauern im Notfall als Aufgabe des Staates angesehen wurde, so geschah dies nach ihm zur künstlichen Verknappung des Getreides, um es dann zum Wucherpreis zu verkaufen. Dies stellte sowohl die Praxis eines Zel-ol-Soltan, Herrscher über zwei Drittel des Landes, dar, wie auch der anderen einflußreichen Beamten.²⁾ Plünderungen der Städte, Dörfer und Karawanen gingen ungehindert vor sich. Sie dienten zum größten Teil der Bereicherung der Sicherheitsorgane.³⁾ Die räuberischen Nomaden zeigten höchste Aktivität. Die Bauern zogen es vor, durch die Nomaden ausgeplündert als durch das Heer geschützt zu werden.⁴⁾ Ein Fünftel der Bevölkerung der Hauptstadt bestand aus den Beschwerdeführern der Provinz, die vergeblich ihre Anklagen an den Staat richteten und die Praktiken der Provinzialbeamten anklagten.⁵⁾ Die Justiz interessierte sich aber nur noch für Geld. Dafür war sie bereit, jedes Urteil auszusprechen. Ihre Urteile widersprachen sich ebenso wie die staatlichen Verordnungen. Manchmal kam es vor, daß die Ungültigkeitserklärung eines Urteils gleichzeitig mit dem Urteil geschrieben wurde, damit wurden viel Zeit und Ärger gespart.⁶⁾

Die Dekadenz dieses System ließ sich auch an dem Zustand des Heeres erkennen. Nach Amir gaben die herrschenden Klassen den Widerstand gegen die kolonialen Mächte beinahe vollkommen auf. Damit fehlte jeder Grund zur Modernisierung des Heeres. Die inneren Aufstände und Unruhen glaubte man mit tra-

1) A.a.O., 2. Band, S. 116

2) Siehe: Bericht des englischen Botschafters R. Thomson an Salisbury, 5. 6. 1879, Nr. 130, F.O. 60/421; Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 157 ff.

3) Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 64, 257

4) Migeod, H.G., a.a.O., S. 20 ff., 229

5) Brief Nr. 8 von Mirza Agha Khan Kermani an Mirza Malkam Khan

6) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 63

ditionellen Gewaltmethoden unterdrücken zu können. Die Korruption und die herrschende Dekadenz zerrütteten das Heer jedoch weit über die durch diese Überlegungen bedingten Grenzen. Was aus dem schlagkräftigen, von Mirza Taghi Khan aufgebauten Heer in dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts übriggeblieben war, verglich der englische Botschafter mit "einem wertlosen Pöbelhaufen ohne benutzbare Waffen oder Ausbildung oder etwas ähnliches wie Disziplin." ¹⁾ Die offizielle Zahl seiner Angehörigen betrug das Dreifache seiner wirklichen. ²⁾ Die Rekrutierten befreiten sich in der Regel gegen Bestechung vom Dienst. Die Offiziere gingen auf dieses Geschäft nicht nur der Bestechungsgelder wegen ein, sondern auch deswegen, weil sie für die nunmehr nicht vorhandenen Mitglieder ihrer Einheiten den zustehenden Sold und Ration erhielten und sie in ihren eigenen Beutel stecken konnten. Tatsächlicher Soldat wurde nur derjenige, der kein Geld zum Freikauf von seinem Dienst aufbringen konnte. Da der Dienst auf Lebzeiten geleistet wurde, befanden sich unter den Soldaten Greise, die aus Altersschwäche nicht mehr gehen konnten. ³⁾ Sold und Ration der Soldaten wurden von ihren Offizieren in der Regel entweder teilweise oder ganz verweigert. Zu ihrem Unterhalt mußten diese betteln gehen oder irgendein Handwerk oder eine Hilfsarbeit verrichten. ⁴⁾ Oft versuchten sie sich als Diebe und Wegelagerer. Der Gebrauch der Schußwaffe war vielen Soldaten unbekannt. ⁵⁾ Die Zandjaner Artilleristen hatten zum größten Teil noch keine Kanone gesehen. ⁶⁾ "Die Schießgewehre sind ausrangierte europäische mit Feuerschloß", bemerkte 1869 Häntzsche, J.C. "Die Offiziere " stehen "aller Bildung" fern; "sowohl allgemeiner als

1) Durands Memorandum on the Situation in Persia (1895), F.O. 539/72

2) Curzon, G., a.a.O., I. Band, S. 590 f. Auf dem Papier bestand die Reitergarde der Stadt Ghazwin aus 800 und in Wirklichkeit aus 80 Personen. 50 von diesen fungierten als Hausdiener ihrer Offiziere. Siehe: Iransky, S., a.a.O., S. 96

3) Ebenda

4) Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 268; Migeod, H.G., a.a.O., S. 313

5) Iransky, S., a.a.O., S. 96

6) Molk Ara, A.M., a.a.O., S. 63

sachlicher". ¹⁾ Der Kriegsminister, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Prinz namens Wadjih-ol-Lah Mirza, war des Lesens und Schreibens unkundig. ²⁾ Das Offizierskorps steckte voller zehn- bis fünfzehnjähriger Knaben. ³⁾ Die Engländer sagten: Diese Armee "schreckt ihre Freunde mehr als ihre Feinde". "Sie stellt mehr eine Gefahr dar als Protektion." ⁴⁾

Ebenso schrecklich stand es um den Staatshaushalt. Sein besonderes Kennzeichen gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts war sein stetig steigendes Defizit. Dies betrug 1892 etwa 50.000 Pfund, stieg bis 1903 auf 200.000 ⁵⁾ und 1906 auf 500.000 Pfund (3.000.000 Toman). ⁶⁾ Im Januar 1906 stand der Staat nach der Meinung des englischen Diplomaten Grant Duff "am Rande des Bankrotts". ⁷⁾ Das steigende Defizit verlief parallel zum Anstieg der Staatseinnahmen. Zwischen 1851 und 1905 stiegen die letzteren von 3,3 Mio. auf 8 Mio. Toman an. ⁸⁾ Die galoppierende Geldentwertung, zusammen mit dem Zuwachs der verschwenderischen Ausgaben verstärkten jedoch trotz der Mehreinnahmen den defizitären Trend des Staatshaushalts. Die Ausgaben verteilten sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu 43 % auf die Armee, zu 35 % auf Pensionen und zu 7 % auf Kosten der Provinzialverwaltung. ⁹⁾ Die Mehreinnahmen resultierten zum Teil auch aus der Eröffnung neuer Einnahmequellen, wie z.B. aus Beiträgen der ausländischen Unternehmer im Iran, an die der Staat monopolistische

1) Spezialstatistiken von Persien, S. 447

2) Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 16

3) Ebenda, 1. Band, S. 490

4) Durands Memorandum on the Situation in Persia (1895), F.O. 539/72

5) Ebenda

6) Browne, E.: Persian Revolution, S. 258

7) Grant Duff an Gery, E., den englischen Außenminister, 30. 1. 1906, Nr. 23, F.O. 416/26

8) Djamaladeh, M.A., a.a.O., S. 118

9) Curzon, G., a.a.O., 2. Band, S. 482 f.

Konzessionen für verschiedene wirtschaftliche Tätigkeiten verkauft hatte. Der Anteil dieser Einnahmen betrug 1900 etwa 8 v.H., neben 67 v.H. aus den allgemeinen Steuern, 25 v.H. aus Zollgebühren. ¹⁾ Einen steigenden Anteil an der Bildung der Einnahmenstruktur nahmen die Anleihen vom Ausland. Darüber wird im Teil V. dieses Kapitels berichtet werden. Große Geldmengen, so wird vermutet, wurden nach wie vor im Staatsschatz trotz dringendster Not gehortet. Als Mozafar-ed-Din Schah zwecks Finanzierung seiner Auslandsreisen die Kolonialmächte um Anleihen bat, besaß er in seinem Schatz schätzungsweise etwa 800.000 Goldpfund ²⁾, ohne daß sie für notwendige Ausgaben vorgesehen waren.

2. Misere der Wirtschaft

Auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet setzt sich jener Verfallsprozeß, wie er vor 1849 herrschte und der lediglich unter dem Großwesirat Mirza Taghi Khans unterbrochen worden war, nach dessen Absetzung weiterhin fort. Das vorläufige Ergebnis dieses Prozesses stellte sich im Jahre 1900 in einem, von Bharier berechneten jährlichen Bruttosozialprodukt von 70 Mio. Pfund (350 Mio. Toman) dar, das - bezogen auf die Bevölkerungszahl - einen Prokopfbetrag von lediglich 7 Pfund (35 Toman) bedeutete. ³⁾ Das Bruttosozialprodukt bestand zu 80 bis 90 v.H. aus den Leistungen des landwirtschaftlichen Sektors. Handwerk, Bergbau und Industrie lieferten einen Teil der restlichen 10 bis 20 v.H. ⁴⁾

1) Bharier, J.: Economic Development in Iran, 1900 - 1970, S. 8

2) Botschafter C. Hardinge an Salisbury, 24. 11. 1897, Nr. 157, F.O. 60/601

3) A.a.O., S. 6. Diese Angaben basieren auf groben Schätzungen, die Bharier zur Grundlage seiner Rechnungen machen mußte.

4) Ebenda, S. 7

Der Anstieg der Preise und ihre starken Schwankungen lieferten ein weiteres Kennzeichen für den Fortgang des wirtschaftlichen Verfalls. Im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts stiegen die Preise im allgemeinen um 100 %. ¹⁾ In Notzeiten - sie häuften sich immer mehr - betrug die Preiserhöhung manchmal bis zu 500 %. ²⁾ Der allgemeine Preisanstieg verschlechterte die Parität der nationalen Währung gegenüber den ausländischen in wachsendem Grad. 1906 wurde der Toman, der 1628 gleich 3.6.8. Pfund ³⁾ und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gleich 1.0.0. Pfund ⁴⁾ war, nur noch gegen ein Sechstel des britischen Pfundes ⁵⁾ gewechselt. Der Ausfluß der iranischen Münzen als Ergebnis der unausgeglichene Handelsbilanzen oder durch einfache Geldwertmanipulationen seitens der ausländischen Geldinstitute ⁶⁾ schmälerte weiterhin den Bestand an wertvollen Geldmetallen. Noch nie hatte die Prägung von Falschmünzen einen so hohen Grad erreicht, wie unter den Ghadjaren des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. ⁷⁾

Was die Landwirtschaft angeht, so fällt in den zeitgenössischen Quellen mehr als jede andere Erscheinung der Zerfall von Dörfern, Feldern und Bewässerungsanlagen auf. ⁸⁾ Das Besteuerungssystem brachte es nach Lambton fertig, "weite Gebiete des Landes vollkommen zu verwüsten". ⁹⁾ Die Verknappung der Nahrungsmittel, die seit 1850 ungefähr alle 10 Jahre das Land in Hungersnöte führte, resultierte zumindest teilweise aus diesem Mißstand der Landwirtschaft. ¹⁰⁾ In kleinem Ausmaß

1) Migeod, H.G., a.a.O., S. 350

2) Ebenda, S. 339 ff.

3) Schuster-Walser, S., a.a.O., S. 47

4) Curzon, G., a.a.O., 1. Band, S.471

5) Grothe, H.: Zur Natur und Wirtschaft von Vorderasien, I. Persien, S.62

6) Siehe: S. 303 f. und Entner, M.L., a.a.O., S. 40

7) Siehe: Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 136 ff., 198 ff.; Mostowfi, A., a.a.O., zahlreiche Stellen im 1. Band

8) Siehe: Lambton, A.K.S.: Landlord , a.a.O., S. 54, 287 ff.

9) Ebenda, S. 317

10) Die regelmäßigen Lebensmittelverknappungen, die 1860/61, 1869/72 und

wiederholten sich die Hungersnöte viel häufiger. Nach Chirol, V., herrschte im Iran jedes Jahr in irgendeiner Provinz Hungersnot. ¹⁾

Ein besonderes Zeichen der Landwirtschaft in dieser Periode war die Zunahme der Produktion von ausführbaren Produkten, wie Opium und Baumwolle, zum Nachteil der Getreideproduktion. Dies bildete nicht nur einen der Gründe für die erwähnten Lebensmittelverknappungen, sondern es führte auch zur Abhängigkeit der Produktion von auswärtigen Bedürfnissen nach derartigen Gütern. Diesen Wechsel in den Anbaukulturen, der mit der Produktion für den äußeren Markt identisch war, bedeutete, wenn auch zuerst als eine Randerscheinung, eine beginnende Veränderung in der Struktur des landwirtschaftlichen Sektors. Die Subsistenzwirtschaft begann damit ins Schwanken zu geraten. Der Nachteil dieser Änderung lag darin, daß sie nicht den Bedürfnissen des inneren Marktes folgte, sich an Randgebieten ereignete und vollständig von den Bedingungen der Abnehmermärkte abhängig war.

Auf dem Sektor des Handwerks und der Manufaktur vollzog sich derselbe Rückgangsprozeß, den man vor 1849 beobachten konnte. Den Grund lieferte weiterhin die ungestörte Einfuhr billiger europäischer Waren und die Dumpingpraktiken der europäischen Kaufleute. Von 1200 Seidenwebstühlen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Mashhad festgestellt wurden, waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur noch 150 bis 200 übrig geblieben. ²⁾ In der Stadt Jazd und ihrer Umgebung hatte die Produktion von Seidenstoffen ihren Platz an den Opiumanbau abgetreten. ³⁾

1879/80 in Iran festgestellt wurden, koinzidieren mit etwas Verspätung mit den Wirtschaftskrisen der industriellen Welt. Es wäre interessant zu untersuchen, wie diese Krisen sich auf die Lebensmittelverknappungen in Iran auswirkten.

1) The Middle Eastern Question, S. 97

2) Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 79

3) Noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es dort 1800 Textilbetriebe mit 9.000 Arbeitern. "Diese sind aber zurückgegangen", stellte 1889 Curzon, G., fest; a.a.O., 2. Band, S. 242

Von dem Rückgang waren nur jene Handwerkszweige ausgenommen, die keine moderne Konkurrenz befürchten mußten, wie z.B. die Teppichknüpferei oder Herstellung von Leder, die sogar eine steigende Produktion aufweisen konnten.

In der Struktur der im Außenhandel abgesetzten Güter ging die Zunahme der Rohstoffe unter den Ausfuhrwaren und der Anstieg der Fertigwaren unter den Einfuhrartikeln weiter. Ende des 19. Jahrhunderts machte die Ausfuhr der Rohstoffe, dem Volumen nach, das Fünffache der eingeführten Fertigwaren aus. Dem Wert nach verhielt sich dieses Verhältnis wie 3 zu 1, aber in umgekehrter Richtung. ¹⁾ Unter den Haupteinfuhrartikeln befanden sich Textilfabrikate, deren Produktion im Lande einst die Bedürfnisse einer noch größeren Zahl von Verbrauchern befriedigte, seit Jahrzehnten aber stetig zurückging, an übertragender Stelle. ²⁾

Die allgemeine langandauernde Wirtschaftsrezession und die Verschärfung der Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse veranlaßten auch in dieser Periode eine große Zahl der Iraner zum Verlassen ihrer Heimat. Einen bevorzugten Zufluchtsort bildeten nun die Industriegebiete Kaukasiens. Für 1905 allein schätzt man die Anzahl der Iraner, die auf der Suche nach Arbeit ihre Zuflucht in Kaukasien nahmen, auf mehr als 130.000 Menschen. ³⁾

3. Unterdrückung der Fortschrittsbewegung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sahen sich das absolutistisch reaktionäre Regime und die Kolonialmächte einer

1) Keddie, N.R.: Historical Obstacle, a.a.O., S. 6

2) Siehe: Grothe, H., a.a.O., S. 112; Entner, M., a.a.O., S. 66

3) Entner, M., a.a.O., S. 59 f.

wachsenden demokratisch-nationalen Fortschrittsbewegung gegenüber. Die Analyse dieser Bewegung ist der Gegenstand des letzten Kapitels dieser Arbeit. Hier nun geht es um einen kurzen vorläufigen Überblick über die Reaktion des Regimes auf die Bewegung und auf ihre innovatorisch-umwälzerischen Ansprüche. In dieser Beziehung ist der Leser schon über das Verhalten der Herrschenden gegenüber Mirza Taghi Khan und seine Vorgänger informiert. Bei diesen Männern ging es um Reformwillige, die aus den Reihen des Beamtentums hervorgingen und keineswegs einen zumindest aktuellen und manifesten Anspruch auf die Demokratisierung des Regimes oder sonstige revolutionäre Änderungen stellten. Um so heftiger mußte also die Reaktion der herrschenden Kolonialherren und der inneren Reaktion auf die Forderungen sein, die sowohl ihrem Inhalt nach als auch betreffend ihrer Träger sich von den ersteren unterschieden.

Die Feindschaft gegen jede Erneuerung, wenn sie nicht aufgezungen war oder nicht ganz eindeutig den Bedürfnissen des Regimes entsprach, war global. "Der Schah fürchtet sich vor dem Herannahen der Zivilisation", stellte der Botschafter Großbritanniens fest. ¹⁾ "Er verabscheute das Wort Gesetz", bemerkte sein Minister. ²⁾ Der ganze Hof meinte: "Über Iran ist seit Jahrtausenden auf diese Weise regiert worden... kein Iraner darf ein Wort hören, das nach Gesetz und Freiheit riecht, denn sie sind beide gegen die Religion und bringen die Macht der Monarchie ins Schwanken." ³⁾ Wenn die Herrscher mit der Forderung der Bevölkerung, über die Staatsgeschäfte mitzuentcheiden, konfrontiert wurden, bezeichneten sie dies als "Höhepunkt der Impertinenz und Zudringlichkeit". ⁴⁾ Als die Händler Isfahans dem Statthalter eine Note überreichten, in der sie sich

1) D. Wolff an Salisbury, 21. 4. 1888, F.O. 60/492

2) Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 147

3) Ebenda, S. 262

4) Aus: Telegramm von Nasser-ed-Din Schah an Zel-ol-Soltan, den Statthalter von Isfahan und anderen Provinzen, um 1890, zitiert aus: Politische Dokumente, Nr. 2

gegen eine Konzession ausgesprochen hatten, die den Tabakhandel zum Monopolrecht einer englischen Gesellschaft verwandelte, drohte er ihnen mit Bastonnade und Enthauptung, damit keiner mehr nach dem Wie und Was der Dinge zu fragen wagte. Er sagte zu den Händlern: "Seine Majestät der Schah ist Herr über die Bevölkerung des Iran und über ihr Hab und Gut. Er weiß besser, wo das Interesse seiner Untertanen liegt. Sie haben kein Recht auf Protest." ¹⁾

Die Furcht des Schahs vor der Bewußtwerdung der Iraner über die Lage ihres Landes, über die Fortschritte Europas oder über alles, was die europäische Welt repräsentierte und in der Lage war, die Iraner zur Änderung der Verhältnisse in ihrer Heimat zu bewegen, veranlaßte ihn zur Unterbindung des Reiseverkehrs der Iraner mit Europa. ²⁾ Fünf Monate vor seiner Ermordung im Jahre 1896 schrieb Naser-ed-Din Schah an seinen Londoner Botschafter: "Es ist sehr schlimm, wenn die Iraner so nach Europa kommen und wenn man dieses nicht verhindert, kommen sie morgen zu Zehntausenden, um Europa zu sehen, und dies wird viele viele schlimme Folgen nach sich ziehen." ³⁾ Was er mit den schlimmen Folgen meinte, erkennt man in seinen anderen Äußerungen: "Meine Diener und die Bevölkerung dieses Landes dürfen außer über ihre Welt und Iran über nirgendwo mehr informiert sein; wenn man vor ihnen die Namen Paris oder Brüssel ausspricht, sollen sie nicht wissen, ob es sich um etwas handelt, das man essen oder trinken kann." ⁴⁾

Verboten war auch jede Aktivität für die Aufklärung der Bevölkerung im Lande, auch wenn sie sich auf kleinste Kreise beschränkte und gar nicht so staatsgefährdend war. Schon 1858 verbot der Schah das Fortbestehen einer kleinen Gruppe von re-

1) Siehe: Keddie, N.R.: Religion and Rebellion in Iran, S. 91

2) Er verurteilte einen seiner Generäle zu 3.000 Toman Geldstrafe, weil er dieses Verbot nicht beachtet hatte; siehe: Mostowfi, M.A., a.a.O., S. 48

3) Teymuri, E., a.a.O., S. 6; Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 48

4) Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 131

formfreundlichen Beamten und Prinzen, und er bestrafte ihre Mitglieder mit Haft und Verbannung. ¹⁾ Damit wurde jede Aufklärungsarbeit in den Untergrund gezwungen oder zur Verlagerung ins Ausland. Festnahme, Folter und Tod bildeten den Weg, den viele Angehörige der wachsenden und schließlich revoltierenden Opposition in dieser Zeit beschreiten mußten. Das Regime startete auch eine Gegenaufklärung. Es verbreitete und propagierte wieder mit großem Aufwand Zauberei, Aberglaube und Wahrsagerei. ²⁾ Die Menschen sollten damit abgelenkt werden und in noch größerem Ausmaß den Grund ihrer Probleme in der Geisterwelt suchen. Zum Sicherheitsstab des Mohammed Ali Schah (1907 - 1909) gehörte eine Gruppe von Zaubernern und Wahrsagern. Unter anderem lag ihre Tätigkeit darin, von den Führern der Revolution Miniaturfiguren zu bilden, diese mit einer Nadel in die Köpfe zu stechen, in der Hoffnung und Überzeugung, damit den Tod ihrer Gegner heraufbeschworen zu haben. ³⁾

V. ENTWICKLUNG DES IRAN ZUR HALBKOLONIE (1851 - 1907)

1. Teilung des Landes in Einflußzonen

Bisher ist die Darstellung der entwicklungsstörenden Einwirkungen des Kolonialismus auf Iran zur besseren Konzipierung des Problems im Rahmen einer umfassenderen, sich auf das Gesamtverhalten der Kolonialmächte erstreckenden Analyse, vollzogen worden. Diese Praxis wird auch hier fortgesetzt.

Wollte man das politische Vorgehen und das politische Ziel der russischen und der britischen Kolonialmächte im Iran der zwei-

1) Es handelte sich um die Gruppe um Mirza Malkam Khan, einer der ersten iranischen Aufklärer.

2) Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 133

3) Molk Ara, A.M., a.a.O., S. 125 f.

ten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem Satz zusammenfassen, so müßte man es ungefähr so formulieren: Rußland und Großbritannien begannen mit einem Maximalprogramm, um ihrem Einfluß oder ihrer Herrschaft die weitestgehende Ausdehnung zu verschaffen, und beendeten ihre daraus resultierende Rivalität mit einem Vertrag über die Teilung Irans in ihre Einflußzonen, wobei jeder in seiner Zone zum Alleinherren des Hauses bestimmt wurde.

Im einzelnen vollzog sich diese Entwicklung wie folgt: Rußland verfolgte seine Vorwärtsstrategie in den nordöstlichen Randgebieten Irans in Form von gewaltsamer Annexion und Einverleibung dieser Gebiete in das Zarenreich weiter. Dies tat es zumeist unter der Parole, die Zivilisation in die besetzten, von Barbaren bewohnten Territorien tragen zu müssen.¹⁾

Die Vorwärtsstrategie der Russen kannte zuerst keine Grenzen. Je weiter sie sich aber den Grenzen der nordwestlichen Pufferzonen Indiens, näherten, desto beunruhigter zeigten sich die Briten. Lord Lytton, der Vizekönig Indiens, sah in dem Herannahen der Russen "eine sehr reale, sehr nahe und sehr zum Nachdenken drängende Gefahr".²⁾ Mit jedem Schritt, den die Russen in die Richtung des Südens und des Südostens machten, veranlaßten sie die Briten, und unter deren Druck die Iraner, zu unterschiedlich lautenden Protesten. Als schließlich die russischen Truppen im Frühling des Jahres 1885 den Ort Pandjeh oberhalb der Stadt Herat erreichten, da verloren die Briten ihre Geduld. Für sie war damit "die letzte Etappe auf dem Wege vom Kaspischen Meer zu dem Tor Indiens" erreicht. Sie ließen ihren Botschafter in Petersburg den Russen erklären: "Jeder Versuch auf der Seite der russischen Truppen zu einer Annähe-

1) Der russische Minister Kortschakow meinte, entweder müßte man auf jede Ausdehnung der Zivilisation verzichten oder immer tiefer in die barbarischen Länder eindringen; aus seiner am 3. 12. 1864 verkündeten Botschaft an den russischen Vertreter im Ausland; siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 8 f.

2) Siehe: Greaves, R.L.: Persia and the Defence of India, S. 27

rung oder Okkupation der Stadt Herat würde einer Kriegserklärung gleichkommen und als solche von der Regierung Seiner Majestät angenommen werden." ¹⁾ Damit erklärte England, welche lebenswichtige Bedeutung eine von den Iranern beanspruchte Stadt für die Kolonialstrategie Großbritanniens besaß. Die Russen verstanden diese Erklärung und erkannten darin, daß sie die Herausforderung nicht annehmen konnten, eine der Grenzen ihrer Vorwärtsstrategie.

Im Zusammenhang mit Indien standen, wenn auch nur teilweise, jene ständigen Auseinandersetzungen, die um und in den Ostprovinzen Irans - Sistan, Belutschestan und Khorasan - zwischen den Kolonialmächten ausgetragen wurden. Durch Sistan und Herat verliefen die einzigen vom Westen her nach Indien führenden Wege, die durch natürliche Hindernisse nicht versperrt waren und von See her nicht kontrolliert werden konnten. Darin lag die strategische Bedeutung dieser Provinzen für England. In der eventuellen Okkupation Sistans durch Rußland lag nach Meinung mancher britischer Staatsmänner, eine größere Gefahr für den Einfluß der Briten im Osten und in Indien als in dem Falle Herats. ²⁾

Die östlichen Provinzen Irans waren in der Verteidigungsstrategie der Briten einmal das Schlachtfeld, auf dem die eventuelle kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland stattzufinden hatte. Dies erklärt einen Teil der Ursache, die das Interesse Großbritanniens für diese Gebiete begründete. Im Zusammenhang mit dem Bau einer Bahnlinie zwischen Bombay und Sistan, die vor allem für strategische Zwecke gedacht war, erklärte Lord Salisbury: Wenn diese Linie nicht gebaut wird, "werden wir an den indischen Grenzen zu kämpfen haben. Die Belastungen, die daraus entstehen, werden enorm sein." ³⁾

1) Thornton an Granville, St. Petersburg, 29. 3. 1885, Nr. 77, F.O. 65/1238

2) So meinte z.B. Lord G. Curzon in einem Artikel in "The Times" vom 21. 12. 1889; siehe: Greaves, R.L.: Persia , a.a.O., S. 17

3) Salisbury an Gouverneur von Bombay, 8. 6. 1900; siehe: Greaves, R.L.: Persia , a.a.O., S. 16

Daß aber die Relevanz dieser Provinzen keineswegs nur strategischer Natur war, sieht man z.B. an der folgenden Äußerung von L.G. Curzon über Sistan: Diese Provinz ist von großer Wichtigkeit "als eine mögliche Kornkammer, sowohl für eine Macht, der es um eine Vorwärtsbewegung geht, als auch für eine, die sich für kommerzielle und industrielle Expansion interessiert."¹⁾ Was Sistan betreffend so zum Ausdruck gebracht wurde, galt im großen und ganzen auch für die übrigen Ostprovinzen Irans. Für die Engländer war es klar, daß diese Gebiete niemals unter die Kontrolle Rußlands geraten dürften, sondern unter ihre eigene. England verfolgte seine hier gesteckten Ziele mit allen Mitteln, u.a. durch die Abtrennung Herats oder Teile von Belutschestans von Iran oder durch Verstärkung seiner indirekten Herrschaft über die von der Abtrennung ausgeschlossenen Ostprovinzen. Die Russen leisteten dieser Politik einen erbitterten Widerstand. Auch sie legten viel Wert auf die Vertiefung ihrer Interessen in den genannten Gebieten.

In Frage stellten sie auch die Alleinherrschaft Großbritanniens über den Persischen Golf. Diese zu durchbrechen, galt für die Russen als eine ihrer Aufgaben.²⁾ Es ging ihnen als erstes darum, in diesem Gebiet so viel wie möglich eigene Zentren der politischen, kommerziellen und militärischen Vertretungen zu gründen.³⁾

Auf die diesbezüglichen Aktivitäten der Russen reagierten die Briten sehr allergisch. Der englische Premierminister Balfour erklärte am 5. 5. 1903 in einer Verlautbarung: "Die königlich-britische Regierung betrachtet den Bau eines Marinestützpunktes in dem Persischen Golf als eine feindliche Maßnahme und und als die größte gegen die Interessen der britischen Regie-

1) Siehe: ebenda, S. 18

2) So beschloß z.B. im Jahre 1901 eine Sonderkommission im russischen Finanzministerium über die Aufgaben der Russen im Golfgebiet. Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 360 f.

3) Ebenda, S. 443; Teymuri, E., a.a.O., S. 246

rung gerichtete Aggression. Sie wird mit allen, ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dieser Aggression entgegentreten." ¹⁾ "The Times" schrieb in ihrer Ausgabe vom 3. 12. 1902: "Es ist unsere unerschütterliche Meinung, daß wir die Macht, die wir seit hundert Jahren (dort) erlangt haben, unter allen Umständen ohne fremde Teilhaberschaft aufrechterhalten müssen." ²⁾ Viel deutlicher brachte wiederum L.G. Curzon die von den britischen Herrschern vertretene Meinung in dieser Beziehung zum Ausdruck: "Ein russischer Hafen im Persischen Golf, dieser teure Traum so vieler Patrioten von Newa oder Wolga würde selbst in Friedenszeiten so viele Unruheelemente in das Leben des Golfes einführen, die das delikate, mit so viel Mühen hergestellte Gleichgewicht zum Zusammenbruch bringen würden. Es würde einen Handel dort zerstören, der mehrere Millionen Sterling wert ist; es würde die Leidenschaften der rivalisierenden Nationalitäten, die nur bereit sind, einander an der Kehle zu packen, entfesseln. Laßt Großbritannien und Rußland anderswo ihre Kämpfe austragen oder ihre Differenzen schlichten, laßt sie aber nicht das friedvolle Feld eines hart umkämpften Handels in eine Szene der mörderischen Konflikte verwandeln. Ich würde die Zulassung Rußlands oder einer anderen Macht zu einem Hafen im Persischen Golf als eine beabsichtigte Beleidigung Großbritanniens ansehen, als einen willkürlichen Akt gegen den Status quo und als eine überlegte Provokation zum Kriege." ³⁾

So hart diese Äußerungen und Verlautbarungen auch klangen, trotzdem hielten sie Rußland nicht davon ab, der Verwirklichung seiner Pläne bezüglich des Persischen Golfes nachzugehen. Der Burenkrieg, auf den sich die Briten nun voll konzentrieren mußten, half den Russen, ihr erstes Kanonenboot am 14. 2. 1900 im Hafen Bandar Abba vor Anker gehen zu lassen. Diesem Akt folgten die Errichtung einer Kohlenstation in Bandar Abbas und

1) Ebenda, S. 246

2) Siehe: Teymuri, E., a.a.O., S. 247

3) A.a.O., 2. Band, S. 465

die Eröffnung eines Konsulats in Bushehr . Oktober 1901 löscht ein russisches Handelsschiff an mehreren Häfen des Persischen Golfes mehrere Ladungen russischer Waren. ¹⁾ Auf diese Weise fuhr das Zarenreich mit der Ausführung seiner Kolonialpläne im Süden Irans fort, ohne daß die Briten in der Lage gewesen wären, ihren Androhungen mit der Tat zu folgen. Eine grandiose Kriegsschiffparade der Briten im Persischen Golf im November und Dezember 1903, die unter dem persönlichen Kommando des britischen Vizekönigs von Indien, des aggressionslustigen Lord G. Curzon, stand, endete sogar mit einem ruhmlosen Fiasko. ²⁾

An diesem Beispiel zeigten sich wieder die Grenze , die der britischen Alleinherrschaft im Süden gesetzt war. Diese und viele andere Fragen, die noch zu behandeln sein werden, bildeten die Objekte der russisch-britischen Kämpfe in und um Iran. Je weiter der Kampf ging, desto mehr erlebten die beiden Kolonialmächte, wo die Grenzen ihrer expansiven Vorwärtsbewegungen unter den gegebenen Bedingungen lagen und desto intensiver drängte sich in ihre Köpfe der Gedanke an eine, wie immer vereinbarte Teilung der Interessengebiete. Hieraus entstand schließlich die bekannte "Aggreement Policy", die gegen Ende dieser Periode zur Teilung des Kuchens zwischen diesen Vertretern der neuen Zivilisation führte. Bevor aber die "Agreement Policy" behandelt wird, noch einige grundlegende Bemerkungen:

Während die Briten sich in erster Linie für ein wirtschaftliches Vordringen im Iran interessierten, setzten die Russen die Ausdehnung ihres politischen Einflusses in den Vordergrund. Auf rein wirtschaftlicher Basis konnte Rußland mit seiner schwachen industriellen Entwicklung gegen die mächtigste Wirtschaftsmacht der Welt nicht antreten. Es lag auf der Hand, daß es in der Konkurrenz mit dem englischen Handel unterlie-

1) Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 435 ff.

2) Ebenda, S. 443

gen müßte. Aus diesem Grund mußten die Russen immer die politische Kontrolle oder gar die Besetzung eines Gebietes, das sie wirtschaftlich auszubeuten beabsichtigten, dieser Ausbeutung vorausschicken. Für England lag die Sache anders. Es brauchte, zumindest solange Deutschland und andere Industrienationen noch nicht auf den Plan getreten waren, keine Wirtschaftskonkurrenz zu befürchten. Gelang es ihm, die Zollschranken Irans zu brechen, so hatte es schon das wichtigste getan, um dieses Land mit der Einfuhr seiner Waren zu überfluten, ohne in einen unvorhergesehenen, gefährlichen Konkurrenzkampf geraten zu müssen. Eine Besetzung Irans kam für England allein, angesichts der unmittelbaren Nachbarschaft Rußlands sowieso nicht in Frage.

Dieser unterschiedlichen Voraussetzungen waren sich die beiden Mächte vollkommen bewußt. Und eben dieses Bewußtsein bestimmte auch ihre unterschiedliche Politik. Die Anstrengungen Rußlands, Iran politisch unter seine feste Kontrolle zu bringen, stieß auf den heftigen Widerstand der Briten. Rußland seinerseits tat alles, um die Auswirkungen des wirtschaftlichen Vorteils der Briten zu schwächen. In der Tat zeichnete sich der britische Einfluß im Iran bis 1891 durch ein größeres Gewicht im Verhältnis zu den der Russen aus. In diesem Jahr wendete sich das Blatt zugunsten Rußlands.

Das Ende der politischen Dominanz Großbritanniens in Iran führte der Aufstand des iranischen Bürgertums gegen den Einfluß des englischen Kapitals in den Jahren 1889 - 1891 herbei. ¹⁾ Die Angehörigen der hohen Regierungsämter in Iran, die sich bis dahin zum größten Teil in den Dienst der britischen Kolonialpolitik gestellt hatten, machten, unter dem Eindruck des Aufstandes, der in mancher Hinsicht die herrschende Rivalität zwischen den Kolonialmächten zu seinen Zwecken ausgenutzt, dadurch aber den Einfluß der Russen erhöht hatte,

1) Siehe: S.357 f. dieser Arbeit.

eine große Kehrtwendung. Die anglophilen Politiker Irans wurden in kurzer Zeit Diener der russischen Vorwärtsstrategie. In dem Teilerfolg des Aufstandes sahen sie nur einen Sieg der Russen und wußten daher keinen besseren Weg, als sich und ihre Dienste dem Sieger zur Verfügung zu stellen. In der Tat bestand der große Sieg und Vorteil der Russen, die sie aus der zeitweiligen Unterstützung des Aufstandes gezogen hatten, eben in dieser Kehrtwendung. Unter Ausnutzung dieser Entwicklung versuchten nun die Russen die herbeigesehnte politische Dominanz in Iran Wirklichkeit werden zu lassen. Angesichts dieser Entwicklung blieb den Briten nichts anderes übrig, als die Taktik ihrer "Agreement Policy" vor alle anderen Vorgehensweisen zu stellen.

Die Väter der "Agreement Policy" gingen in der Hauptsache von drei Überlegungen aus: a) Die Dinge in Iran hätten sich zugunsten Rußlands entwickelt und würden dies, auf lange Sicht gesehen, weiter tun; b) das bedeute, daß der Iran als ganzer für England verloren sei, und c) daß man nun versuchen müsse, die britischen Interessen auf die Südprovinzen des Landes zu konzentrieren; damit müsse man sich zufrieden geben und gleichzeitig verhindern, daß auch der Süden an Rußland verloren ginge; d) zu diesem Zweck sei eine Aufteilung Irans in eine russische, eine britische und eine sogenannte neutrale Zone als Ziel der "Agreement Policy" zu verfolgen.¹⁾

1) Der Urheber dieser Politik, Arthur Nicolson, einst Geschäftsträger in der britischen Botschaft in Teheran, schrieb in einem Brief an Lord Dufferin, den Vizekönig Indiens: "Dieser Teil der Welt ist uns verloren gegangen, wir sollten die geringe Aufmerksamkeit, zu der wir in der Lage zu sein scheinen, allein dem Süden Irans widmen." Siehe: Nicolson, H.: Portrait of a Diplomatist, S. 49. Zur Bestätigung dieser Ansicht schrieb Lord George Hamilton, Staatssekretär der Regierung Indiens, am 3. 4. 1900: "Laßt uns unsere Aufmerksamkeit auf das, was für uns wesentlich ist und wir halten können, konzentrieren." Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 347. Von Sir Spring Rice, der später in Teheran sein Land vertrat, stammt dieser Satz: "Wenn die Vorherrschaft einer Macht über eine andere so ausgeprägt ist wie hier die Rußlands über die Englands, dann ist es das beste, sie anzuerkennen." Siehe: ebenda, S. 351

Es versteht sich von selbst, daß Rußland zuerst mit Ablehnung auf diesen ihm unterbreiteten Vorschlag reagierte. Bestimmte Entwicklungen in- und außerhalb Rußlands zwangen sie jedoch dazu, zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese ablehnende Haltung zu revidieren; es handelte sich bei diesen Bedingungen um folgendes: a) Die Revolution von 1905 in Rußland lenkte die Aufmerksamkeit des Zaren von seiner aggressiven Außenpolitik in Iran ab; ¹⁾ b) die Revolution von 1906 in Iran machte ein gemeinsames Vorgehen der beiden Mächte gegen sie notwendig; ²⁾ c) die Niederlage Rußlands im Krieg gegen Japan wirkte ernüchternd auf die russische Regierung in bezug auf ihre außenpolitischen Ambitionen; d) das Vordringen Deutschlands nach Osten und die daraus entstandene Bedrohung der Interessen der beiden anderen Mächte brachte den Russen den Gedanken an die Notwendigkeit, mit den Engländern gemeinsame Politik machen zu müssen, sehr nahe.

Nach langandauernden Verhandlungen wurde schließlich am 31.10. 1907 ein Vertrag zwischen den beiden Mächten geschlossen, auf dessen Basis sie ihre Konflikte in bezug auf Iran, Afghanistan und Tibet beilegten.

Der Vertrag sah eine Dreiteilung Irans in eine russische, britische und neutrale Zone vor. Die Vertragspartner kamen darin überein: auf den Erwerb jeder politischen oder kommerziellen Konzession in der Zone der anderen zu verzichten, ähnliche Versuche ihrer Staatsangehörigen oder Angehöriger einer

1) In einer Konferenz vom 24. 8. 1907 sagte ein Mitglied des russischen Auswärtigen Amtes: "Der Zustand innerhalb Rußlands erlaubt uns keine aggressive Außenpolitik. Für die Lösung der inneren Probleme brauchen wir Ruhe im Ausland, deshalb entspricht ein Agreement über die Orientfragen vollkommen unseren Interessen." Ebenda, S. 499

2) "Mit Rücksicht auf die Unruhen in Iran, sagte Comte Benkendrof (Botschafter Rußlands in London) zu mir, daß Monsieur Iswolsky (Außenminister Rußlands) geneigt sei, sich mit der Regierung Seiner Majestät irgendwie in Bezug auf Iran zu verständigen." Eduard Grey (Außenminister Englands) an Nicolson (Botschafter Englands in Rußland), 13. 8. 1906; siehe: Greaves, R.L.: Persia, a.a.O., S. 102

dritten Macht nicht zu unterstützen und weder direkt noch indirekt etwas dagegen zu unternehmen, wann immer eine der beiden Mächte eine solche Konzession in seiner eigenen Zone zu erhalten versuchte oder einen solchen Versuch unterstützte (§ 1 und 2). Die neutrale Zone stellte nach dem Vertrag ein freies Jagdgebiet nach Konzessionen für beide Mächte dar (§ 3). Nach § 4 und 5 des Vertrages wurde jeder der beiden Kolonialmächte freigestellt, die Einnahmen des iranischen Staates in ihrer Zone unter eigene Kontrolle zu bringen, sollte der Iran bis zum Tage der Unterzeichnung des Vertrages nicht in der Lage sein, die Rückzahlung seiner Schulden an die Vertragsmächte zu regeln - und dazu war er in keinem Fall fähig. ¹⁾

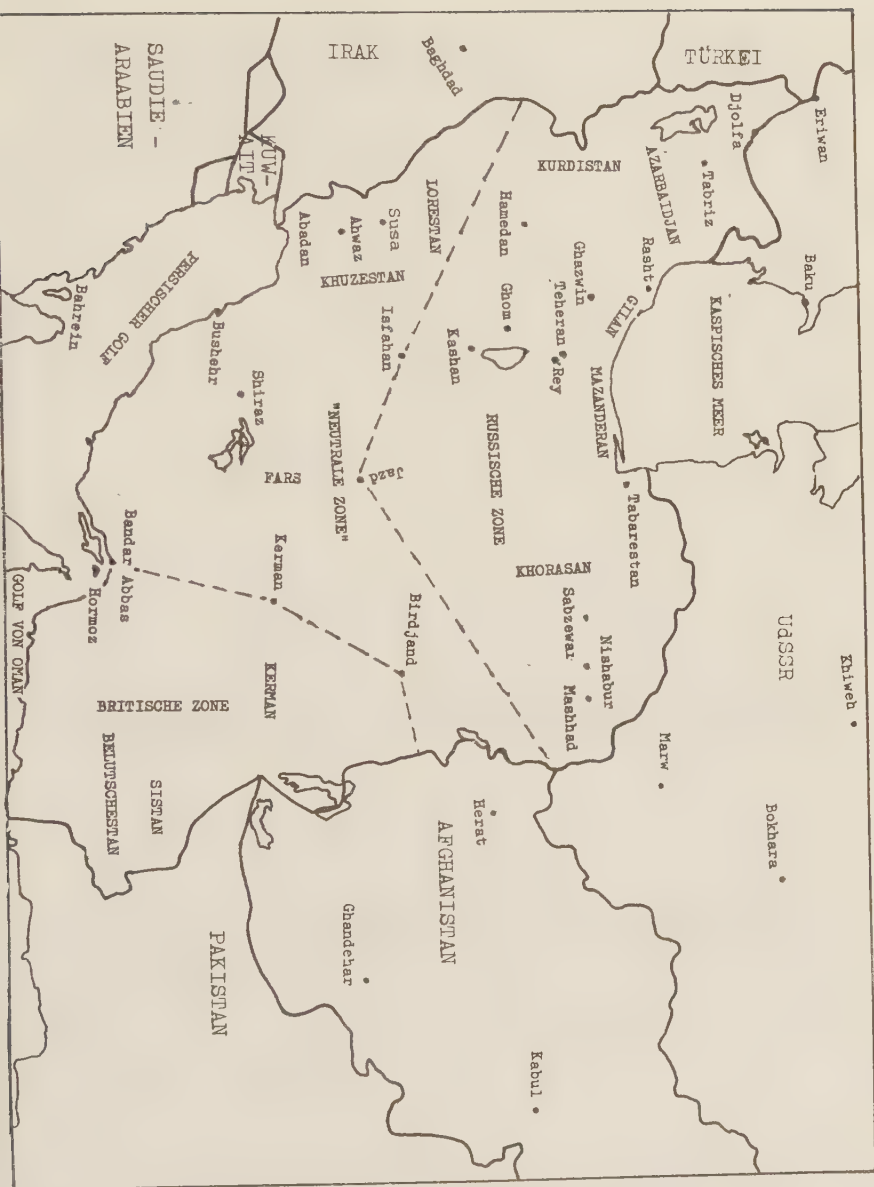
Mit diesem Vertrag wurde der Weg für ein störungsfreies gemeinsames Vorgehen der Kolonialmächte im und gegen Iran frei gemacht. Die Auswirkungen dieses Vertrages auf Iran werden im nächsten Kapitel dieser Arbeit behandelt. ²⁾

2. Herrschaft der Kolonialmächte über den iranischen Handel

Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging der Kampf und Druck der Kolonialmächte um die Durchsetzung ihrer Handelsinteressen unvermindert weiter. Dazu kam etwa seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts das Ringen um die Erhaltung ökonomischer Konzessionen. Bei diesen Konzessionen handelte es sich nicht nur um jene, deren Objekte dem Handelssektor zuzuschreiben waren. Es wurden auch viele Konzessionen für die Errichtung von wirtschaftlichen Einrichtungen auf industriellem, extraktivem und dienstleistendem Sektor

1) Mahdawi, A.H., a.a.O., S. 180. Der Text des Vertrages kann in vielen Büchern, die sich mit der Geschichte des Iran in dieser Zeit beschäftigen, nachgelesen werden.

2) Siehe: S. 450 ff. dieser Arbeit.



Staatsgrenze — Grenze der Einflußzonen nach dem Vertrag von 1907

erworben. Aber auch unter diesen standen viele Konzessionen, die auf eine mehr oder minder direkte Weise dem Handel dienten. Als Beispiel kann man auf die durch das ausländische Kapital gebauten Straßen oder errichteten Banken hinweisen, die in erster Linie zur Förderung der Handelsinteressen der jeweiligen Kolonialmacht fungierten.

Die Bedeutung Irans für die Handelsinteressen des Britischen Königreiches, kommt in den folgenden, von Lord G. Curzons aufgezeichneten Sätzen sehr gut zum Ausdruck: "Selbst jene Leute, die der imperialen Politik wenig Achtung schenkten oder wenig darüber Bescheid wußten, waren sich der Tatsache bewußt, daß Persien ein Land mit einem extensiven und profitablen Markt für den englischen und angloindischen Handel ist." ¹⁾ Was die Russen angeht, kann eine Anordnung des russischen Staatssekretärs Lamsdrof an den russischen Botschafter in Teheran zitiert werden, in der es heißt: "... unsere Aufgabe liegt ... ökonomisch darin, den Hauptanteil des persischen Marktes für freie und exklusive Ausbeutung durch das russische Angebot und Kapital zu sichern." ²⁾ Welche Erfolge die beiden Mächte bei der Verfolgung ihrer Handelsinteressen in Iran erzielten und welche Wirkung diese auf die iranische Wirtschaft hatten, wird anhand einiger Beispiele im folgenden skizziert.

Die Ausdehnung der russischen und englischen Ausfuhr in den Iran verwandelte die negative Bilanz des iranischen Außenhandels zu einem seiner festen Hauptmerkmale. Im britisch-iranischen Handel herrschte schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Defizit zuungunsten Irans. Die Verstärkung der britischen Ausfuhr in Iran ließ dieses Defizit in den folgenden Jahrzehnten weiter ansteigen. Bei den Russen lag das Defizit zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zugunsten

1) A.a.O., 1. Band, S. 2

2) Siehe: Entner, M., a.a.O., S. 41

Trans. Die Entwicklung in den letzten Jahren führte zuerst zur Beseitigung dieses Defizits und weiter zu einem Defizit zuungunsten Trans. Es lag im Jahre 1905 bei 3,8 Mio. Goldrubel und stieg in den darauffolgenden Jahren weiter an. ¹⁾ Für 1862 ist ein Defizit in gleicher Höhe, aber zugunsten Trans festzustellen. ²⁾ Das Defizit im iranisch-britischen Handel betrug 1906/7 etwa 35,4 Mio. Reichsmark. ³⁾

Auch im Außenhandel mit den übrigen europäischen Staaten verzeichneten Iran, wie aus den folgenden Zahlen hervorgeht, die gleiche unausgeglichene Bilanz:

	Einfuhr (1906/7) RM	Ausfuhr (1906/7) RM ⁴⁾
Frankreich	8.836.839	5.171.498
Österreich u. Ungarn	5.528.579	10.368
Deutschland	3.086.430	560.750
Belgien	408.811	66.283

Auf den gesamten Außenhandel bezogen betrug dieses Defizit im Jahre 1905/6 nach Djamalzadeh 9.331.976 Toman ⁵⁾; dabei stellt diese Zahl in keiner Weise die höchste Defizitgrenze in der hier behandelten Periode dar. Das Defizit von 1901/2 z.B. lag mit 14.727.945 Toman oder mit 26,6 Mio. Rubel nach einer ande-

1) Ebenda, S. 8 f. Die verschiedenen Dokumente geben verschiedene Zahlen zu Menge und Wert der Ein- und Ausfuhr an. Den obenerwähnten Trend bestätigten sie jedoch alle.

2) Ebenda

3) Grothe, H., a.a.O., S. 65. Entner gibt für das gleiche Jahr dieses Defizit mit 17,221 Mio. Rubel an; a.a.O., S. 64

4) Grothe, H., a.a.O., S. 65

5) A.a.O., S. 7, nach Entner 16,82 Mio. Rubel. Die absoluten Zahlen für Ein- und Ausfuhr betrugen nach Djamalzadeh 38.646.301 und 29.314.333 Toman, nach Entner 69,6 und 52,8 Mio. Rubel

ren Angabe weit höher. ¹⁾ Der Leser sollte sich daran erinnern, daß noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts, d.h. unter der Regierung des Mirza Taghi Khan, der Außenhandel Irans eine ausgeglichene Bilanz aufwies.

Neben der defizitären Außenhandelsbilanz und ihren nachteiligen Wirkungen auf die Gesamtwirtschaft Irans, erschwerten die verschiedenen Abhängigkeitsverhältnisse, in die dieser Handel mit den beiden Kolonialmächten geraten war, die Wirtschaftslage des Landes. Bereits 1901/2 wurden etwa 45 % des gesamten Außenhandels Irans mit Rußland geführt. Dieses Verhältnis stieg bis 1905/6 auf 57 % an. 1905/6 beteiligten sich die Russen mit 58,7 % an dem Import und mit 67,3 % an den Exporten Irans. ²⁾ 1906/7 lieferten Rußland und Großbritannien zusammen 85 % der iranischen Importwaren. ³⁾

Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß Iran sowohl als Käufer als auch als Verkäufer gegenüber den beiden Großmächten in einen überaus drückenden Zustand versetzt worden war. Daß dieser Zustand, der mit Gewalt und Druck herbeigeführt worden war, zu weiterer politischer und wirtschaftlicher Beeinflussung benutzt wurde, versteht sich von selbst und läßt sich an vielen Beispielen zeigen, auf die man in der Praxis stößt.

Die oben erwähnten Zahlen bezogen sich auf die den gesamten Außenhandel betreffenden Angaben. Die Abhängigkeit erweist sich als um so größer, je mehr man sich die Zahlen ansieht, die die einzelnen Waren und ihre Stellung bei der Zusammensetzung der gesamten Warenstruktur im Außenhandel betreffen:

Für manche russische Produkte stellte Iran den Hauptabnehmer im russischen Außenhandel dar. So stand es z.B. um die Aus-

1) Ebenda, beide

2) Entner, M., a.a.O., S. 63

3) Der Anteil Großbritanniens betrug in diesem Jahr 32 %. Grothe, H., a.a.O., S. 65

fuhr des russischen Zuckers, der zwischen 1885 und 1890 zu 90 bis 97 v.H. in den Iran ging, oder der Export der Textilien Rußlands, der im Jahre 1900 zu 45 v.H. von den iranischen Märkten aufgenommen wurde. ¹⁾ Und entsprechend hoch war der Anteil der russischen oder britischen einzelnen Warenkategorien am gesamten im Iran getätigten Absatz dieser, aus dem Ausland eingeführten Waren. Nach 1900 stand der iranische Absatzmarkt für Zucker zu 77 bis 82 v.H. unter russischer Kontrolle. ²⁾ 56 v.H. der in Iran im Jahre 1906/7 eingeführten Baumwolltextilien stammten aus Großbritannien. ³⁾ Als Verkäufer von Baumwolle, Trockenfrüchten (einschließlich Nüssen) und Reis war Iran nach 1890 in derselben Reihe zu beinahe 100 % bzw. 80 bis 90 % und 97 bis 99 % auf Rußland angewiesen. ⁴⁾ Bei all diesen Waren handelte es sich um Hauptein- und -ausfuhrartikel Irans.

Diese Abhängigkeit wurde ergänzt und zum Teil erst hergestellt durch eine Reihe russischer und britischer Handelsfirmen, die besonders seit dem letzten Quartal des 19. Jahrhunderts in Iran gegründet worden waren. Sie hatten, geschützt auf günstige auf durch und Bestechung erhaltene Privilegien, den größten Teil des iranischen Außenhandels und einen Teil seines Binnenhandels unter ihre eigene Kontrolle gebracht. In der britischen Zone gab es nach Curzon "sechs englische Firmen, durch deren Hand der Hauptteil der merkantilen Transaktionen des Gebietes lief und deren Aktivität in freudigem Gegensatz zu der Apathie (stand), der sie in anderen Teilen Asiens ausgesetzt(waren)." ⁵⁾ In Tabriz befanden sich fünf russische Handelsfirmen, die den Handel Irans mit Britannien, Frankreich, Österreich und Türkei führten. ⁶⁾ Die große in Iran tätige Han-

1) Entner, M., a.a.O., S. 63, 67, 69

2) Ebenda, S. 68

3) Gerechnet nach Angaben von Grothe, H., a.a.O., S. 114

4) Entner, M., a.a.O., S. 74 f.

5) A.a.O., 2. Band, S. 41

6) Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 170

delsfirma Ziegler & Co. ¹⁾ war britisch. Schon zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der gesamte Metallhandel Irans ausschließlich von einem russisch-iranischen Handelshaus getätigt. ²⁾ In der Konkurrenz zwischen diesen Handelshäusern und den iranischen Händlern waren die letzteren immer auf der Verliererseite. Viele der iranischen Handelshäuser hatten sich unter diesem Druck zu Vertretungen der europäischen Firmen verwandelt und damit zur Entstehung einer Kompradorenschicht beigetragen.

Die Konkurrenz der ausländischen Waren führte nunmehr nicht nur zur weiteren Vernichtung der einheimischen Handwerksbetriebe, sondern ließ jeden Versuch zur Errichtung moderner Industrien in Iran fehlschlagen. Dabei spielte das Fehlen oder die Unmöglichkeit der Verhängung von Schutzzöllen (Vertrag von Torkamantschai) eine entscheidende Rolle. ³⁾

Wenn seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das Außenhandelsvolumen Irans stark anstieg, so lag diese Tatsache nicht an dem Wachstum der iranischen Wirtschaft, sondern in erster Linie an der durch den Kolonialismus herbeigeführten Änderung in der Struktur der im Iran hergestellten Güter und Waren. Während auf der einen Seite die Produktion der durch das einheimische Handwerk und Manufakturindustrie hergestellten Artikel angesichts der Konkurrenz ausländischer Waren zurückging, stieg auf der anderen Seite die Herstellung exportbestimmter Waren, vorwiegend landwirtschaftlicher Natur. Diese Entwicklung bedingte auch die Struktur des iranischen Außenhandels: Import der industriellen Fertigwaren auf der einen und Export der landwirtschaftlichen Rohprodukte auf der anderen Seite. ⁴⁾

1) Stolze, F., a.a.O., S. 50

2) Polak, E., a.a.O., 2. Band, S. 177

3) Weiteres siehe auf S. 278 dieser Arbeit.

4) Allein mit Rußland ist der Wert des Außenhandels Irans von 5,5 Mio. Goldrubel im Jahre 1852 auf 56,3 Mio. Rubel im Jahre 1906 gestiegen. Siehe: Entner, M., a.a.O., S. 8 f.

3. Kontrolle des iranischen Bankwesens

Die Bankgeschäfte in Iran wurden noch bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts durch die alten iranischen Privatbankiers (Sarraf) abgewickelt.¹⁾ Ihre Tätigkeit konnte jedoch weder technisch noch politisch den Bedürfnissen der Kolonialmächte und ihren Wirtschaftsinteressen entsprechen. Über die Köpfe der traditionellen iranischen Bankiers hinweg errichteten daher die Kolonialmächte ihre eigenen Banken. Zwischen 1888 und 1890 wurden in Iran zwei russische und drei englische Banken errichtet. Von diesen blieben jedoch nach einigen anfänglichen fusionierenden und ähnlichen Korrekturen nur zwei am Leben, nämlich die "Imperial Bank of Persia" und die "Russische Diskonto- und Anleihe Bank".

Als erste nahm die Imperial Bank of Persia ihre Tätigkeit am 31. März 1890 in Teheran auf. Die Konzession zur Gründung dieser Bank wurde im Januar 1889 gegen entsprechende Bestechungsgelder und durch Anwendung erheblicher Druckmittel an den bekannten englischen Kapitalisten Baron Julius Reuter für die Dauer von 60 Jahren erteilt. Das Gründungskapital der Bank betrug 1 Mio. Pfund. Es war vereinbart, daß 6 % des Reingewinns der Bank an die iranische Regierung bezahlt werden mußten. Praktisch erhielt die iranische Regierung bis 1899 lediglich 4.000 Pfund jährlich (die Mindestgrenze)²⁾, obwohl ihr, hätte die Bankführung sich an die Bestimmungen der Konzession gehalten, mehr zugestanden hätte. Die Bank war von der Zahlung jeder Steuer befreit und genoß viele andere Privilegien, die im folgenden kurz angedeutet werden. Kurz nach ihrer Gründung eröffnete sie mehrere Filialen oder Vertretungen in anderen Städten Persiens, aber auch in Baghdad, Bombay, Basreh und London.³⁾ Obwohl sie offiziell und der

1) Siehe: S. 51 dieser Arbeit.

2) Shamim, A.A.: Iran unter der Ghadjarenherrschaft, S. 310

3) Curzon, G., a.a.O., 1. Band, S. 479; Djahanshahi, A.: Dreißig Jahre Geschichte der iranischen Nationalbank, S. 39

Funktion nach als iranische Staatsbank galt, hatte sie ihren Hauptsitz in London und unterlag der britischen Gerichtsbarkeit.¹⁾

Die Aktivitäten der Imperial Bank of Persia reichten von der Annahme von Depositen, Diskontierung von Wechseln, Gewährung von Kontokorrentrechten, An- und Verkauf von Devisen, Edelmetallen, in- und ausländischer Wechsel und Aktien bis zur Beteiligung an Finanz-, Industrie- und Handelsbetrieben. Sie verfügte über ein Monopolrecht für die Ausbeutung von Erzen, Blei, Quecksilber, Steinkohle und Rohöl und für den Bau von Straßen.²⁾ Sie fungierte als Vertreterin europäischer Interessen bei der Erwerbung von persischen Konzessionen.³⁾ Sie verstand sich als Promotor der britischen Handelsinteressen in Iran, was z.B. sehr deutlich im Jahresbericht der Bank aus dem Jahre 1899 und 1904 zum Ausdruck kommt, als der Generalsekretär dort die Bank als ein Mittel für die Wahrung der britischen Handelsinteressen bezeichnet.⁴⁾ Als Staatsbank vermittelte sie außerdem sämtliche staatliche Zahlungen und verfügte über das Monopolrecht auf Ausgabe von Banknoten. Bei der Ausübung der letzteren Funktion richtete sie sich ausschließlich nach ihren eigenen Interessen, die sich stark von den Interessen der iranischen Nationalwirtschaft unterschieden. Diese Diskrepanz drückte sich z.B. in übermäßiger Ausgabe der Banknoten oder in eigenwilliger Festsetzung der Parität der iranischen Währung gegenüber der britischen aus.⁵⁾ Große Profite erzielte die Bank durch die Manipulation des Kurses für die iranische Währung.⁶⁾ Litten beschreibt, wie die Bank, immer wenn die Auszahlung einer Anleihe an die persische Regierung oder der Ankauf von Silberbarren für sie bevorstand, den Kurs des Gheran (1/10 des To-

1) Djahanshahi, A., a.a.O., S. 33 ff.; Litten, W.: Persien, S. 39

2) Mohammadi, V.: Banksystem und Bankpolitik in Iran, S. 23

3) Litten, W., a.a.O., S. 47 f.

4) Djahanshahi, A., a.a.O., S. 42

5) Ebenda, S. 33, 37, 40, 42

6) Entner, M., a.a.O., S. 40

man) zugunsten der Bank manipulierte; er schreibt, daß als Folge dieser Praktiken in einem einzigen Jahr (1904/5) der Gherankurs um 100 Punkte fiel, und zwar von 1 Reichsmark zu 2.20 Gheran im September 1904 auf 1 : 3.20 im gleichen Monat des nächsten Jahres. ¹⁾ Durch derartige Geschäfte ließ die Bank noch größere Mengen iranischer Geldmetalle als schon durch den defizitären Außenhandel bedingt, nach außen fließen. Ihr Recht und Macht zur Festsetzung der Parität der iranischen Münzen nützte sie außerdem dazu aus, die iranischen Kaufleute aus dem Außenhandelsgeschäft hinauszudrängen. Dies tat sie am häufigsten durch manipulative Schwankungen der Wechselkurse. ²⁾

Durch Gewährung von Anleihen an die iranische Regierung verstand es die IBP, diese noch fester als bereits durch ihre Sonderrechte und ihre Aktivitäten an sich zu binden. Die Anleihen werden in einem besonderen Abschnitt, der noch folgt, behandelt werden. Wie bedeutend sie für die Interessen der Kolonialmächte waren, erkennt man an einem Telegramm, das der britische Botschafter in Teheran angesichts einer Anleihe von 500.000 Pfund, über die die iranische Regierung sowohl mit der IBP als auch mit der Russischen Diskonto- und Anleihe-Bank verhandelte, an seine Regierung sandte. In dem Telegramm heißt es, nach Ansicht des Generaldirektors der IBP könnte die Annahme des russischen Angebotes seitens der iranischen Regierung für die Bank und für alle britischen Unternehmungen katastrophale Folgen haben. ³⁾

Die IBP arbeitete immer mit gutem Gewinn. Gleich im Jahr ihrer Gründung schüttete sie an ihre Aktionäre eine achtprozentige Dividende aus. ⁴⁾ In den ersten zehn Jahren ihrer Tätigkeit verzeichnete sie einen Gesamtgewinn von 411.291 Pfund ⁵⁾

1) Litten, W., a.a.O., S. 46

2) Djahanshahi, A., a.a.O., S. 42

3) Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 268

4) Litten, W., a.a.O., S. 39

5) Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S.196 f.

und eine Summe von 150.000 Pfund als Ersatz für die Überlassung ihrer Schürfrechte an eine sogenannte "Persian Bank Mining Rights Corporation". ¹⁾

Die Konzession zur Gründung der Russischen Diskonto- und Anleihe Bank gewährte die iranische Regierung gewissermaßen als Entschuldigung dafür, daß sie den Briten zuvor das Recht zur Errichtung der Imperial Bank eingeräumt hatte. Diese Konzession, die eine Laufzeit von 75 Jahren besaß, erhielt nach außen hin der russische Kapitalist Poliakow. Sechs Jahre nach der Eröffnung der Bank im Mai 1891 kaufte die Russische Staatsbank sämtliche Aktien auf. Damit wurde sie auch offiziell das, was sie schon vorher war, nämlich eine Bank, die völlig vom Petersburger Finanzministerium abhängig war und ihm als ein Mittel bei der Verfolgung der politisch-ökonomischen Ziele des Zarenreiches in Iran zur Verfügung stand. Ähnlich wie die IBP genoß die RDAB völlige Steuerfreiheit. Diese Bank verfügte über 32 Filialen, Agenturen und Vertretungen in iranischen Städten und 6 Vertretungen in Rußland.

Außer den Funktionen der Staatsbank, die ausschließlich und in der schon bekannten Form von der IBP erfüllt wurden, glied die Arbeit der RDAB derjenigen der IBP. Auf ökonomischem Gebiet lag auch hier das Hauptgewicht auf der Förderung der russischen Einfuhr in Iran. Diese Aufgabe erfüllte sie nicht nur durch Kreditierung der Importe, sondern auch, indem sie Handelskarawanen organisierte, Ausstellungen veranstaltete, Aufträge entgegennahm, Verkaufshäuser gründete und vieles Ähnliches. ²⁾ Auch der iranische Export nach Rußland wurde zum größten Teil durch oder über diese Bank getätigt.

Als politisches Instrument diente die RDAB zur Kontrolle der iranischen Regierung, der iranischen Staatsmänner und anderer Persönlichkeiten. Diese Aufgabe erfüllte die RDAB durch

1) Teymuri, E., a.a.O., S. 211

2) Siehe: Entner, M., a.a.O., S. 40 ff.

Gewährung großzügiger, oft hoher Anleihen, mit der Hoffnung, die Anleiheempfänger würden bei der Rückzahlung der Schulden auf finanzielle oder moralische Schwierigkeiten stoßen, so daß die Bank unter Ausnützung ihrer Lage die Schuldner zur Leistung politischer Dienste verpflichten konnte. 1906 betrugen die Anleihen, die die Bank zu diesen und ähnlichen Zwecken an den Kronprinzen allein bis dahin gewährt hatte, über 1,6 Mio. Rubel. ¹⁾ Als Gegenleistung verhielt sich der Kronprinz, wie später sein werden wird, mit Rußlands Politik in Iran vollkommen konform.

Das Anfangskapital der Russischen Diskonto- und Anleihe Bank betrug 2 Mio. Franc. 1904 erhöhte das russische Finanzministerium seine in diese Bank gesteckten Investitionen auf 21,3 Mio. Rubel und öffnete ihr einen zusätzlichen Kredit von 10 Mio. Rubel. ²⁾ Nach den Angaben der Zeitung "Nowoje Wremja" betrug der Reingewinn der Bank im Jahre 1908 rund 750.000 Rubel. Ihr Umsatz im gleichen Jahr belief sich auf 500 Mio. Rubel. ³⁾

4. Konzessionsjagd

Die Tätigkeit des russischen und des britischen Kapitals auf dem Sektor des Handels und Bankwesens beruhte auf Konzessionen, die seitens der iranischen Regierung zur Aufnahme dieser Tätigkeiten, deren Trägern erteilt wurden. Seit 1865 und insbesondere in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts veranstalteten die europäischen Spekulanten im Iran eine richtige Jagd nach Konzessionen, welche ihre Tätigkeit in allen wirtschaftlichen Sektoren - nicht selten auf monopolitischer Ba-

1) Ebenda, S. 46

2) Ebenda, S. 44

3) Grothe, H., a.a.O., S. 95

sis - ermöglichten. Die Zahl der Konzessionsjäger war so groß und ihr Durst und Drang nach der ersehnten Beute so überwältigend, daß G. Curzon sie mit einem "Schwarm von Heuschrecken" verglich, der über Teheran hergefallen war.¹⁾ Er schreibt: "Eine Schar ausländischer Spekulanten ...ließ sich in Persien nieder und schrie nach einem Anteil bei der Verteilung der Beute."²⁾

Die inhaltliche Darstellung alle dieser sehr zahlreichen Konzessionen kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein. Trotzdem erscheint es erforderlich, dies zumindest im Falle einer im Jahre 1872 an Baron Julius Reuter gewährten Konzession zu unternehmen:

Nach Artikel 1 dieser Konzession wurde Baron J. Reuter seitens der iranischen Regierung das Recht zugesprochen, in Europa nach seinem Ermessen eine oder mehrere Gesellschaften zu gründen, deren Zweck die Ausführung der im Konzessionsvertrag vereinbarten Vorhaben zu sein hatte. Der Artikel 2 gab dem Besitzer der Konzession das ausschließliche Recht zum Bau bestimmter und beliebiger Eisenbahnlinien im Iran. Dazu kam noch in Artikel 3 das Monopolrecht für den Bau beliebiger Straßenbahnlinien an jedem Ort und für die Errichtung der in diesem Zusammenhang als notwendig erachteten Industrie- und Verwaltungsbetriebe. Artikel 4 bis 6 gewährten dem oder den Trägern dieser Unternehmungen eine Reihe von Erleichterungen, Steuer- und Zollfreiheiten. Ihnen sollte seitens der iranischen Regierung jede, für die Errichtung von Eisenbahnlinien und deren Stationen benötigte Bodenfläche aus den staatlichen Ländereien unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, ebenso die erforderlichen Baumaterialien. Nach Artikel 11 der Konzessionen stand ihrem Träger das Monopolrecht zu, "im ganzen Iran nach Kohle, Eisen, Kupfer, Blei, Erdöl und jedem anderen

1) A.a.O., 1. Band, S. 483 f.

2) Ebenda

Mineral, mit Ausnahme von Gold, Silber und Edelsteinen, zu schürfen und zu ihrem Nutzen auszubeuten." Zollfreiheit galt auch für die in diesem Zusammenhang benötigten Einfuhrartikel. Artikel 14 ließ die Forstwirtschaft zum Monopolrecht des Konzessionärs werden. Artikel 15 gewährte Reuther das Monopolrecht für den Bau von Staudämmen, artesischen Brunnen, Kanälen und Wasserbecken an den Gewässern, deren Benutzung noch keinem anderen zugestanden worden war. Die hierdurch gewonnenen Wassermengen konnten für die Bewässerung eines jeden, dem Konzessionär beliebigen Ackerbodens benutzt werden. Die nötigen Bodenflächen stellte die Regierung dem Unternehmer unentgeltlich zur Verfügung. Der hierdurch bewässerte Boden würde dem Besitz des Unternehmers zugeführt werden. Die Laufzeit der obengenannten Konzessionen betrug 70 Jahre. Die Regierung übernahm die Garantie für einen jährlichen Reingewinn von 5 v.H. und eine Kapitalamortisierung von 2 v.H. Aber das war noch nicht alles. Laut Artikel 17 der Konzession sollten die iranischen Zollämter für eine Dauer von 25 Jahren an Reuther verpachtet werden. Artikel 20 und 21 gewährten dem Konzessionär das Vorzugsrecht für den Fall, daß die iranische Regierung den Bau von Banken und Gaswerken oder von Straßen, Posthäusern, Mühlen, Telegrammlinien, Eisen- und anderen Fabriken zur Konzession geben wollte. Der Baron J. Reuther sollte, so lautete Artikel 22, das Recht besitzen, seine laut dieser Konzession ihm zugestandenen Rechte an beliebige Personen weiterzugeben. Die Gegenleistung des Herrn Reuther sollte sich auf die Zahlung von 15 bis 20 v.H. des Reingewinns aus den Eisenbahn-, Forst-, Bewässerungs- und Bergwerken und 60 % der eingenommenen Zollgebühren an die iranische Regierung beschränken. ¹⁾

Praktisch wurde kraft dieses Vertrages die Kontrolle und die Verfügung über fast alle Wirtschaftsressourcen Irans einem einzigen Kapitalisten übertragen. Als die Gewährung dieser Konzession in der damaligen Welt bekannt wurde, stellte Curzon

1) Siehe: Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 200 ff.; Litten, W., a.a.O., S. 37 ff.

fest, daß sie "die vollkommenste und außerordentlichste Überlassung sämtlicher industrieller Ressourcen eines Königreiches in ausländische Hände" beinhaltete, und zwar in einer Weise, daß sie "wahrscheinlich von niemandem niemals geträumt worden" sei. ¹⁾

Ähnlich äußerte sich der britische Außenminister L. Salisbury, als er später in einem als streng vertraulich bezeichneten Schreiben an seinen Botschafter in Teheran schrieb: "Diese Konzessin war von einem extravaganten Charakter, sie lief auf eine tatsächliche Monopolisierung der industriellen und natürlichen Ressourcen des Landes hinaus." ²⁾

Diese Konzession konnte dem Protest im Iran, aber auch dem Rußlands nicht standhalten, sie mußte bald annulliert werden. Wirft man jedoch einen Blick auf die später erteilten einzelnen, zersplitterten Konzessionen, so muß man zu der Feststellung gelangen, daß sie insgesamt und dem Inhalt nach eine noch umfangreichere Überlassung der ökonomischen Ressourcen Irans an ausländische Hände bedeuteten, als es durch die Konzession von Reuther möglich war. Hier eine unvollständige Liste dieser Konzessionen:

Auf landwirtschaftlichem Sektor:

Eine an General Alfred Lemaire erteilte Konzession zum Bau eines Staudammes am Karunfluß. ³⁾ Mehrere Konzessionen an italienische, französische und griechische (russische) Gesellschaften zur Gewinnung von Seide. ⁴⁾ Mehrere Konzessionen für

1) A.a.O., I. Band, S. 480 f.

2) Salisbury, L., an Wolff, 29. 2. 1888, Nr.14, F.O. 60/491

3) Die Durchführung dieses Projektes scheiterte an britischem Widerstand. "Wir sollten ausdrücklich protestieren gegen eine so umfassende Konzession, gewährt an eine französische Gesellschaft." Salisbury an Lascelles, 20. 5. 1892; siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 279

4) Die ersten beiden machten "fantastische Gewinne"; Entner, M., a.a.O., S. 75

die Tätigkeit auf dem Gebiete der Forstwirtschaft ¹⁾, Reiskultur und des Anbaus von Olivenbäumen.

Fischerei:

Aufgrund eines Monopolrechts errichtete im Jahre 1867 der Russe Lianasow ein Fischereiunternehmen an den persischen Küsten des Kaspischen Meeres. Mit ungefähr 1 Mio. Rubel gibt man den Wert seines Fangs im Jahre 1907 an. ²⁾

Auf dem Sektor des Kommunikations- und Transportwesens:

Fast alle in Iran bis 1906 errichteten Telegrammlinien, Straßen, Straßenbahnen, Schiffahrt- und Fuhrunternehmen beruhen auf Konzessionen, die der Schah zu diesen Zwecken den russischen oder britischen Regierungen, Gesellschaften oder Personen gewährt hatte.

Auf dem industriellen Sektor:

In diesem Zusammenhang kann auf die Konzession für die Gründung einer Stréichholz-, einer Zucker- und einer Glasfabrik für russische und belgische Unternehmer hingewiesen werden, ebenso auf ein belgisches Gaswerk in Teheran.

Auf dem extraktiven Sektor:

Die wichtigsten Konzessionen in diesem Bereich wurden einmal an die Imperial Bank of Persia und dann an einen russischen Unternehmer namens Kormakow gegeben. Eine besondere Stellung nimmt die im Jahre 1901 William Knox D'arcy verliehene Erdölkonzession ein. Auf der Grundlage dieser Konzession wurde später die "Anglo Iranian Oil Company" gegründet, die später eine sehr bedeutende Rolle bei der Bestimmung des politischen und wirtschaftlichen Lebens im Iran spielen sollte.

1) Eine ausgedehnte Untersuchung dieser Konzessionen wird der Leser in dem hier schon öfter zitierten Buch von Litten, W., vorfinden.

2) Entner, M., a.a.O., S. 67

Auf kulturellem Gebiet:

Daß der Raubbau an den Reichtümern Irans sich nicht auf die rein ökonomischen Sektoren beschränkte, ist an einer der französischen Regierung gewährten Konzession zu ersehen, wonach diese sich verpflichtete, in ganz Iran nach archäologischen Funden zu forschen. Von diesen sollten die eine Hälfte an die Regierung Irans geliefert und die andere Hälfte nach Frankreich geschickt werden. Eine Ausnahme sollten die in Susa gewonnenen Funde machen, die sämtlichst der französischen Regierung zustanden. Folglich beschränkte der Konzessionär seine Arbeit auf die Ausgrabung der Schätze von Susa und schickte, gemäß dem Vertrag, den gesamten Fund nach Frankreich, unter anderem auch die berühmte Säule des Hammurabi, König von Babylon. Zwischen 1896 und 1900 arbeiteten täglich 1.200 Arbeiter an den Ausgrabungen in Susa. ¹⁾ Die anderen Gebiete Irans blieben unangetastet.

Nicht alle Konzessionen führten zur Errichtung der vorgesehenen Werke und Unternehmungen. In vielen Fällen bildete ihr Erwerb und Besitz ein reines Spekulationsobjekt. "Der erste Konzessionär", bemerkte Curzon, "denkt an nichts anderes als an den Verkauf seines Monopolrechtes und an die Realisation eines guten Profits für sich. Er ist in der Regel ein Abenteurer und manchmal ein Grobian." ²⁾

Für den Schah und seine Wesire bildete die Gewährung von Konzessionen rein ökonomisch eine neue Einnahmequelle, einmal durch die eingenommenen Bestechungsgelder, ohne die keine Konzession zu erwerben war, und dann durch die erhofften Gewinnanteile, sollten die Konzessionen tatsächlich etwas bewirken. Korrupt wie der Schah und seine Beamten waren, kümmerten sie sich in keiner Weise um die Abhängigkeit, in die das Land durch dieses Eindringen der europäischen Spekulanten in alle

1) Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 116

2) A.a.O., I. Band, S. 483 f.

seine Wirtschaftsbereiche geriet. Zwischen den herrschenden Kreisen Irans und dem Kolonialismus der Großmächte entwickelte sich eine immer tiefer greifende Interessengemeinschaft. Worum sich die beiden Pole dieser Doppelherrschaft nun am meisten zu kümmern hatten, war der wachsende Widerstand des Bürgertums Irans gegen diese Entwicklung.

5. Andere Methoden der Durchsetzung kolonialistisch-imperialistischer Ziele

Zur Unterentwicklung eines Landes oder zur Störung seiner sozioökonomischen Entwicklung führte nicht nur das, was die ausländischen Interessenten in diesem Land anstrebten, sondern auch die Methoden, die sie bei der Durchsetzung ihrer Ziele zur Anwendung brachten. Diese können zusammengefaßt werden in: a) Anwendung von Gewalt und Auslösen von Kriegen; b) Herstellung eines Bündnisses mit den inländischen Trägern der Herrschaft, meist durch politische und finanzielle Beeinflussung und Unterwerfung; c) Unterwanderung des politischen und finanziellen Apparates durch eigene "Berater"; d) Kampf gegen den sozialen und ökonomischen Träger des Fortschritts und der Unabhängigkeit; dies bedeutete gleichzeitig das Beharren auf der Schwäche und Rückständigkeit des zu unterwerfenden Landes.

Was die Auslösung von Kriegen angeht, so kann man auf die weiteren Vorwärtsbewegungen der russischen Expansionstruppen östlich des Kaspischen Meeres hinweisen oder auf die Besetzung des südlichen Hafens Bandar Abbas usw. seitens der britischen Truppen (1856). Den beiden Kolonialmächten ging es bei diesem Vorgehen um die Annexion oder Abtrennung ehemals iranischer Gebiete oder um die Erpressung des Schahs zur Gewährung weiterer Konzessionen. Die russische Vorwärtsbewegung fand ein formales Ende erst im Jahre 1884. Die Besetzung der südlichen Häfen führte zur Aufgabe von Herat durch den Schah. Diese Gebietsverluste stellten nur die oberflächlichen Folgen der ko-

lonialen Annexionspolitik für Iran dar. Viel tiefer gingen ihre ökonomischen und politischen Auswirkungen, die u.a. im Wegfallen von Einkommensquellen der Regierung, in Kriegskosten und im Verlust politischer Selbständigkeit zum Ausdruck kamen.

Bestechung war ein sehr oft benutztes Mittel, wenn die Großmächte oder ihre Kapitalisten sich der Dienste des Schahs, seiner Beamten oder jeder anderen einflußreichen Person bedienen wollten. Dieses Mittel bildete tatsächlich eines der besten Bindemittel zwischen den Machträgern im Iran und den kolonialen Interessen. Es gab keine Konzession, deren Erteilung nicht die Zahlung mehr oder minder ansehnlicher Bestechungssummen vorausgegangen war. Für die Konzession der Russischen Diskonto- und Anleihe Bank zahlte Poliakow 1 Mio. Rubel an iranische Beamten.¹⁾ Knox D'Arcy mußte für den Erwerb der Erdölkonzession "das Gute der Regierung ... durch Bestechung verschiedener Minister, einschließlich des Großwesirs mit Anteilsaktien an der Gesellschaft"²⁾ für sich gewinnen. Die Konzession an Baron Julius Reuter brachte allein dem Großwesir Mirza Hosein Khan 50.000 Pfund.³⁾ Die Tabakkonzession erteilte der Schah gegen 15.000 Pfund.⁴⁾

Nahmen die Bestechungen die Form der regelmäßigen Zahlungen an bestimmte Personen an, so bedeutete dies, daß die betreffende Person in die Reihen der offiziellen Agenten der betreffenden Großmacht getreten war. In diese Stellung versetzten sich diese Personen nicht nur der Bestechungsgelder wegen. Als Schützling einer Großmacht zu gelten, bedeutete oft, den Schutz der eigenen hohen Position gesichert zu haben. Es war nicht leicht, einen anglo- oder russophilen Beamten aus sei-

1) Entner, M., a.a.O., S. 40

2) Keddie, N.R.: Iranian Politics, a.a.O., S. 11

3) Etemad-o-Sataneh, M.H.: Ekstase oder der Traumbrief, S. 87

4) Sir Frank Lascelles an Salisbury, 29. 1. 1892, Nr. 18, Geheim und vertraulich, F.O. 65/554, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 251

ner Position zu drängen. Um sich diesen Schutz zu sichern, mußte man den Botschaftern der Großmächte seine Dienste anbieten. Diese Entwicklung hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen Stand erreicht, daß man - von wenigen Ausnahmen abgesehen - alle hohen Beamten des Staatsapparates ohne weiteres als Diener Englands oder Rußlands bezeichnen konnte.¹⁾ Hier einige Beispiele aus allen Schichten des Beamtentums:

Unter den Großwesiren können Mirza Agha Khan Nuri und Mirza Ali Asghar Khan Amin-ol-Soltan erwähnt werden. Der erste regierte sieben Jahre, der zweite ein Vierteljahrhundert über Iran. Der erste diente nur der Regierung Großbritanniens, wohingegen der zweite sich der jeweils dominierenden Macht unterstellte. Im Zusammenhang mit Mirza Agha Khan hat der Verfasser schon einige britische Dokumente, die auf sein Verhältnis zu England hinweisen, zitiert.²⁾ Was Mirza Ali Asghar Khan betrifft, so sprachen die britischen Stellen, als er ihnen zu Diensten stand, oft von seiner "loyalen Einstellung zu britischen Interessen", von "seiner tapferen Unterstützung" dieser Interessen und davon, daß seine Dienste die volle Anerkennung der Regierung Ihrer Majestät fanden.³⁾ Über einen Minister in Mirza Ali Asghar Khans Kabinett, Mirza Jahia Khan Moshir-od-Doleh, erzählte der Schah: "Alles was er sieht und hört, ist sofort zum Gesprächsthema der Europäer geworden, besonders zu dem der russischen Botschaft."⁴⁾ Aus der Reihe der Statthalter kann man auf Prinz Mohammed Taghi Rohn-ed-Doleh verweisen, der über zehn Jahre lang die Provinz Korasan verwaltete. Als der Schah ihn im April 1891 absetzte, erklärte der russische Botschafter in Teheran diese Maßnahme als

1) Teymuri, E., a.a.O., S. 18

2) Siehe: S. 221 dieser Arbeit

3) Der Brief Kennedys (Botschaftsvertreter) an Salisbury, 3. 9. 1891 und die Bemerkung des Foreign Office dazu, Nr. 202, F.O. 60/553, entnommen aus: Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 82; siehe auch: S. 97, 100 u. 122

4) Amin-od-Doleh, M.A., a.a.O., S. 112

eine "unannehmbare Überrumpelung". ¹⁾ Als Curzon den Verwalter der Stadt Ghutschan in seinem Haus besuchte, sah er das Bild des Zaren an der Wand seines Empfangszimmers hängen. Der Verwalter äußerte Curzon gegenüber, Jesus möge vom Himmel herabsteigen und so viele Menschen schaffen wie die Russen. ²⁾ Die Beamten der Grenzprovinzen fungierten je nach dem, ob die Provinz unter russischer Kontrolle stand (Khorasan) oder unter britischer (Sistan und Belutschestan) als Verwalter der russischen bzw. der britischen Interessen. ³⁾

Unter den Dienern der Kolonialmächte in Iran befanden sich auch viele Angehörige der Geistlichkeit. Zu ihrer Unterhaltung mit Bestechungsmitteln hatten die Briten in Baghdad im Jahre 1850 eine religiöse Stiftung gegründet. Sir A.H. Harding, der britische Bevollmächtigte in Iran, bezeichnete diese Stiftung als "einen starken Hebel", der zwischen ihm und den iranischen Geistlichen die Gestaltung vieler "freundschaftlicher Beziehungen" ermöglichte, ebenso die Gelegenheit, diese zu beeinflussen. ⁴⁾

In einem anderen Zusammenhang ist im II. Teil dieses Kapitels die Rolle der ausländischen Berater als Vermittler der kolonialistischen Infiltration besprochen worden. Nach dem Sturz des Mirza Taghi Khan, besonders seit Beginn des letzten Quartals des 19. Jahrhunderts, verstärkte sich der Zustrom europäischer Berater in Iran. Als Bürger europäischer Länder, als Schützlinge der Kolonialmächte und als angebliche oder tatsächliche Fachleute gelang es ihnen bald, viele Schlüsselstellungen im Staatsapparat zu besetzen. Diese stellten sie dann in den Dienst der kolonialen Infiltration Irans. Ein gutes Beispiel liefert Monsieur Naus, ein Belgier, der es in Iran bis zum Posten des Ministers für Zollwesen, des Postministers

1) Kennedy an Salisbury, 7. 4. 1891, Nr. 89, F.O. 65/1413

2) Curzon, G., a.a.O., I. Band, S. 96 f., 106

3) Kazemzadeh, F., stützt sich bei diesem auf Originaldokumente, a.a.O., S. 413, 423

4) Harding, A.H.: A Diplomatist in the East, S. 322

und des Mitglieds des Staatsrates brachte. ¹⁾ Er stand an der Spitze einer Gruppe belgischer Finanzbeamten, die in den Iran geholt wurden, um dessen Finanzwesen nach neuesten Kenntnissen zu reformieren. Seit ihrer Ankunft in Iran arbeiteten sie aber Hand in Hand "mit den Russen und im Interesse der Russen". ²⁾ Nach Angaben des Generaldirektors der Russischen Bank in Iran standen die Belgier "unter seiner Fuchtel". ³⁾

Vielleicht die bedeutendsten Dienste, die die Belgier unter der Führung von Naus dem russischen Handel und der russischen Kolonialpolitik in Iran geleistet hatten, bestanden in der Durchsetzung eines Vertrages zur Neubestimmung der Zolltarife. Dieser Vertrag begünstigte den russischen Handel in Iran noch mehr als der Kapitulationsvertrag von Torkamantschai. "Die günstigen Tarife stellten", so bemerkt M. Entner, "den wirksamsten Kunstgriff für die Ausdehnung des russischen Handels in Iran". ⁴⁾ Sie setzten beispielsweise die Zollgebühren für die Einfuhr von russischem Zucker, Petroleum, Streichhölzern, den wichtigsten Exportwaren Rußlands in den Iran noch unter die vom Torkamantschaier Vertrag festgesetzte 5 %-Grenze.

Ein anderes Beispiel für die Arbeit der ausländischen Berater liefert die seit 1879 unter der Beratung und dem Kommando russischer Offiziere aufgestellte sogenannte Kosakenbrigade. In der Tat stellte diese Brigade das wirksamste und funktionierendste Armeekorps im Iran dar. Seine Wirksamkeit kam jedoch den russischen Kolonialinteressen zugute. Diese Brigade wurde deshalb nicht zu unrecht als "eine der Hauptwaffen des russischen Einflusses in Iran" verstanden. ⁵⁾ "Sie tat keinen

1) Kasrawi, A.: Geschichte der iranischen Konstitution, S. 205

2) Aus der Anordnung des Lamsdrof, hoher Beamter des russischen Außenministeriums, an Speyer, den Botschafter Rußlands in Teheran; siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 496

3) Ebenda, S. 497

4) A.a.O., S. 55

5) Summer, B.H.: Russia and the Balkans, S. 514

Schritt ohne Erlaubnis der russischen Botschaft." ¹⁾ "Sie war ... beinahe unabhängig von der persischen Regierung, die nicht nur keine Kontrolle über ihre Finanzfragen und ihre Operationen ausübte, sondern auch außerstande war, Teile von ihr, ohne Zustimmung des (russischen) Kolonels und oft der russischen Botschaft oder von St. Petersburg (irgendwo) auszusenden." ²⁾ Bei der Unterdrückung der revolutionären Bewegung im Iran spielte diese Brigade, wie später zu sehen sein wird, von militärischer Seite her die wichtigste Rolle. Sie erfüllte sie in vollkommenem Einklang mit den für sie in St. Petersburg erdachten Aufgaben.

Der Beherrschung Irans durch die Kolonialmächte diente auch die Gewährung von Anleihen unter ungünstigen Bedingungen an die Regierung. Die Anleihen brachten das Finanzwesen des Landes, über die Verwicklung der iranischen Regierung in ein permanentes Schuldverhältnis, unter noch weitergehendere Kontrolle der Kolonialmächte.

Die erste Anleihe wurde der iranischen Regierung gewährt, damit sie die Schadensersatzforderungen einer britischen Gesellschaft bezahlen konnte, die vom Schah eine Monopolkonzession für Tabakhandel erhalten hatte, deren Konzession aber infolge eines Volksaufstandes annulliert werden mußte. Die Anleihe belief sich auf 500.000 Pfund, eine Summe, die über ein Drittel der gesamten Staatseinnahmen zum Zeitpunkt der Aufnahme der Anleihe (1892) lag. Der Kreditgeber war die Imperial Bank of Persia. Mit dieser Anleihe geriet Iran zum ersten Mal, jedoch endgültig, in einen Teufelskreis der Verschuldung, aus dem er sich noch lange nicht befreien konnte. Er mußte jetzt, angesichts seiner ohnehin miserablen Finanzlage, immer wieder neue Anleihen aufnehmen, um die alten zurückzahlen zu können. 1900 war das Land dann so weit, daß es

1) Amin-od-Doleh, M.A., a.a.O., S. 276

2) Botschafter Rußlands in Teheran an amtierenden russischen Außenminister, Neratow, Telegramm vom 14. Oktober 1911, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 605

von 2,4 Mio. Pfund Anleihen, die ihm die russische Bank gewährte, sofort 1 Mio. für die Rückzahlung früherer ausländischer Anleihen ausgeben mußte. Die Höhe dieser Anleihe lag bereits um mehr als ein Drittel über den gesamten Jahres-einnahmen des Staates. Bis 1906 jedoch nahm die Regierung von beiden ausländischen Banken weiter Anleihen von mindestens 1,4 Mio. auf. Die Anleihen wurden außer zur Rückzahlung der alten Schulden zu verschwenderischen Zwecken, etwa zur Finanzierung der Europareisen des Schahs ausgegeben.

Die Anleihebedingungen gingen weit über die rein geldlichen hinaus. Hier eine unvollständige Liste der Bedingungen: Die Zinssätze lagen zwischen 5 und 6 v.H. Als Pfand und Quelle der Rückzahlung fungierten die Einnahmen der Zoll- und Postämter und der Fischerei im Kaspischen Meer; Rückzahlung der alten Schulden aus den Mitteln neu aufgenommenen Anleihen; Verpflichtung der Regierung zur Gewährung von Konzessionen zum Bau einer handels- und kriegsstrategischen Straße, zur Kohle- und Erdölförderung, Einstellung russischer Beamten im Schatzamt, keine Anleihen von dritten Staaten, Festsetzung der Zolltarife nach dem Wunsch Rußlands. Oft kam auch die Bedingung, daß im Falle einer Nichtrückzahlung zum gegebenen Termin die Verwaltung der Zollämter in die Hände der Anleihegeber fallen würden. Daß diese Bedingung schnell Wirklichkeit wurde, versteht sich von selbst.¹⁾

Inwieweit die Gewährung von Anleihen in den Augen der Kolonialmächte ein Instrument ihrer Herrschaft in Iran darstellte, erkennt man an dem folgenden Zitat, das aus einem Brief des britischen Bevollmächtigten in Teheran an den Außenminister Großbritanniens stammt:

"Ich bin derart davon überzeugt, daß die finanziellen Fragen in unserem Verhältnis zu einer so korrupten und so ver-

1) Zu diesen Angaben siehe: Entner, M., a.a.O., S. 48 f.; Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 326, 362 f.; Sykes, P., a.a.O., S. 586 f.; Liten, W. a.a.O., S. 37 ff., 110 ff.; Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 523

schwenderischen Regierung wie dieser, über die anderen dominieren, daß ich die Wiedererlangung unseres Rechtes ¹⁾ zur Gewährung von Anleihen an Persien als eine absolute Bedingung für unsere Aktivität hier oder sogar für die Erhaltung unserer Position erachte und deshalb als einen Vorteil, den es sich lohnt, durch ziemlich schwere Zugeständnisse und Risiken zu erwerben... Überlegungen, Argumente und die Interessen ihres Landes in der Zukunft gelten für die persischen Minister nichts. Sie verstehen nur zwei Dinge: Gewalt und Geld. Mit dem letzteren können wir alles mit ihnen machen." ²⁾

6. Ende der Unabhängigkeit

Die oben erwähnten Mittel der politischen und wirtschaftlichen Infiltration der Großmächte in Iran ließ nach und nach die Unabhängigkeit dieses Landes verschwinden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichte dieser Prozeß seinen Abschluß. Diese Tatsache wurde in den Äußerungen der damaligen Diplomaten oder zeitgenössischen und späteren Historiker wiederholt zum Ausdruck gebracht. Hier einige Zitate aus diesen Äußerungen:

"Die Geschichte der Herrschaft des Mozaffar-ed-Din Schah" (1896 - 1907), bemerkte A. Harding, "ist die einer langen militärischen, finanziellen und kommerziellen Absorption Irans durch Rußland gewesen". ³⁾ Nach Sir V. Chirol stellte Iran praktisch eine Kolonie Rußlands dar, die nur dem Namen nach vom Schah regiert wurde. ⁴⁾ Dies war ein Zustand, der das Er-

1) Wenn er von Wiedererlangung spricht, so liegt es daran, daß die Russen die Briten in dieser Beziehung in den Hintergrund gedrängt hatten.

2) A. Harding an Lansd owne, 3. 1. 1902, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 374 f.

3) Harding, A.H., a.a.O., S. 345

4) Chirol, V., a.a.O., S. 298

gebnis einer Politik darstellte, die Lamsdroff im Oktober 1904 so formulierte:

"Das Hauptziel, das wir verfolgt haben....in Bezug auf ein langes Verhältnis zu Persien, könnte in folgender Weise definiert werden: ... die graduelle Unterwerfung Irans unter unsere Herrschaft ohne Vergewaltigung - in allen Fällen - sowohl der äußeren Zeichen seiner Unabhängigkeit als auch seiner inneren Struktur." ¹⁾

Allerdings konnte dieses Ziel ganz ohne Vergewaltigung der inneren Struktur nicht erreicht werden, besonders dort, wo es sich um die ökonomischen Strukturen handelte. Äußerlich unangetastet, blieb für Iran nur die Existenz eines Schahs und eines nur teilweise von ausländischen Beratern nicht durchdrungenen Beamtentums. Der Schah hatte nicht mehr viel zu sagen. Mit dem Ton eines Eroberers sprach der russische Botschafter Dolgorukow mit ihm und seinen Ministern. ²⁾ "Wie ein Papagei plapperte der Schah seinem Meister nach." ³⁾ Als Zeichen seiner Ergebenheit trug er die Mütze der Angehörigen der Kosakenbrigade. ⁴⁾ Seinen Thron verdankte er völlig dem Kommandanten dieser Brigade, dem General Kosakowsky. ⁵⁾

7. Rückständigkeit als Mittel der kolonialen Abhängigkeit

Die Rückständigkeit Irans und seine weitere rückläufige Entwicklung stellten nicht nur ein zwangsläufiges Resultat der kolonialistischen Durchdringung seiner Wirtschaft und seiner poli-

1) Aus der Verordnung Lamsdroffs an Speyer (Botschafter in Teheran), eine ausführliche Besprechung dieser Verordnung; siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 460 ff.

2) Ebenda, S. 183

3) Amin-ed-Doleh, M.H., a.a.O., S. 170

4) Ebenda, S. 223

? 5) Chirol, V., a.a.O., S.

tischen Struktur dar, sondern sie bildeten auch das bewußte Ziel der Kolonialmächte. Die Unterwerfung Irans setzte seine Schwäche und Rückständigkeit voraus. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Ein schwaches und rückständiges Land läßt sich leichter unterwerfen, kann sich niemals in einem Zustand befinden, in dem es den expandierenden Ländern in irgendeiner Weise als Konkurrent gegenübertritt. Nach Sir Robert Morier, dem englischen Diplomaten, war Rußland an der Rückständigkeit und Schwäche der asiatischen Länder interessiert, damit es sie durch die Stärkung seiner eigenen Position besser absorbieren konnte. ¹⁾ 1895 stellte der britische Botschafter in Iran in seinem Jahresbericht über Iran - der allgemeinen Überzeugung folgend - fest, daß der Einfluß Rußlands stetig auf die Durchkreuzung jeder reformerischen oder fortschrittlichen Maßnahmen in Persien gerichtet sei. Rußland versuche "alles zu verhindern, was in der Richtung der Stärkung und Konsolidierung des Landes läuft und seinen Untergangsprozeß aufhält." ²⁾ Ähnlich äußerten sich die russischen Politiker selbst, z.B. Lamsdroff, der in seiner hier oft angedeuteten Anordnung an den russischen Botschafter in Teheran die Abneigung seiner Regierung gegenüber den grundlegenden Reformen in Iran klar zum Ausdruck brachte. ³⁾

Die Abneigung gegen eine Reformierung Irans kennzeichnete auch die britische Iranpolitik. Eine Änderung dieser Position erwogen die Briten in den letzten anderthalb Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Dies stand einmal im Zusammenhang mit den steigenden britischen Wirtschaftsinteressen in Iran, sodann mit dem verstärkten Einfluß der Russen in diesem Lande. Noch 1844 meinte der frühere britische Gesandte am Teheraner Hof, Sir George Ouseley, daß es im Zusammenhang mit dem Schutze Indiens, der damals noch im Mittelpunkt der britischen Iranpolitik stand, besser sei, Iran in Wildheit und Barbarei beharren

1) Morier an Salisbury, 25. 10. 1889, Nr. 330, vertraulich, F.O. 65/1379

2) Durands Memorandum von 1885, a.a.O., F.O. 539/72

3) Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 464

zu lassen und nichts zu unternehmen, das dieser Politik entgegenlaufen könnte.¹⁾ Je mehr die britischen Wirtschaftsinteressen in Iran zunahmen und je bedrohlicher die Aussicht wurde, Persien könnte vollständig durch die Russen absorbiert werden, desto dringender erschien den englischen Politikern auch die Notwendigkeit, daß dort einiges geändert und reformiert werden mußte. Es galt etwas zu unternehmen, was die Sicherheit und die Entfaltungsmöglichkeit der britischen Kapitalinteressen gewährleistete. Dies sowohl im Hinblick auf die Gefahren, die von der russischen Seite her drohten, als auch bezüglich jener sozioökonomischen Strukturen, die das Operationsfeld des britischen Kapitals einengten. Ein Beispiel für diese Hemmfaktoren lieferten die nichtexistenten oder schwer gangbaren Verkehrsverbindungen in den südlichen Provinzen. Für die Ausdehnung des britischen Handels in diesen Gebieten stellten sie ein ernsthaftes Hindernis dar - es zu beseitigen, bildete eines der Hauptmotive der britischen Reformwünsche in Iran.²⁾ War es teilweise die Konkurrenz zwischen den Kolonialmächten, die Großbritanniens Reformfreudigkeit den Anlaß gab, so konnte die spätere "Agreement Policy" der beiden Mächte nicht ohne Wirkung auf die britischen Reformabsichten bleiben. "Reformierung Irans", schrieb Curzon, "kommt in einer Politik der Zusammenarbeit zwischen Rußland und uns nicht in Frage";³⁾ Wie sehr diese Aussage den Tatsachen entsprach, erkennt man an der Position, die Großbritannien gegenüber der persischen Revolution von 1906 - 1911 eingenommen hat, nachdem seine Politik der Zusammenarbeit mit Rußland im Vertrag von 1907 verbrieft worden war.

1) Entnommen aus: Rain, F., a.a.O., S. 98

2) "Das Bestreben der Regierung Ihrer Majestät nach Förderung des inneren Fortschrittes war während der letzten Jahre im wesentlichen auf die Öffnung des Südens des Iran zum britischen und anderem ausländischem Handel durch verbesserte Kommunikationsmittel gerichtet gewesen." Salisbury an S.H.D. Wolff, 29. 2. 1888, Nr. 14, F.O. 60/491

3) Curzon's Analysis of British Policy and Interests in Persia and the Persian Gulf, 21. 9. 1899, in: Harewitz, J.C.: Diplomacy in the Near and Middle East, 1. Band, S. 219 ff.

Der Konsolidierung der Rückständigkeit Irans war am besten gedient durch die materielle und moralische Unterstützung, die die herrschende Ghadjarendynastie durch die Großmächte empfing. N.R. Keddie, die wie alle anderen Kenner der Ghadjarendynastie diese als "reaktionär", "entsetzlich" und "dem allgemeinen Wohlstand abgeneigt" apostrophiert und überall den Abscheu und die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Regime und die allgemeine Erwartung seines Sturzes vorfindet, fragt sich, warum dieser dann nicht stattfand.¹⁾ Sie gibt sich selbst die Antwort mit folgenden Worten: "Die Hauptursache, warum die Dynastie so lange am Leben geblieben war, ... war die, daß sie und ihre Position durch Großbritannien und Rußland abgestützt und garantiert waren."²⁾ Nur ein derartig isoliertes Regime konnte die Kolonialmächte zur Gewährung jeder politischen oder ökonomischen Konzession veranlassen, und nur eine dermaßen verhaßte Dynastie mußte zur Sicherung ihrer inneren Position sich vollkommen auf interessierte ausländische Expansionskräfte stützen. Das Bündnis, das hiermit zustandekam, lieferte dann das wirksamste Mittel zur Konservierung der statischen Strukturen neben der Durchsetzung von peripheren, durch die Interessen der Kolonialisten bedingten, von Bedürfnissen des Iran unabhängigen, ihnen sogar widersprechenden Änderungen. Die Abstützung der Reaktion galt natürlich nicht nur der herrschenden Dynastie, sondern allen ihren personellen und strukturellen Bestandteilen.

Das Beharren auf der Durchführung von Reformen, wo sie den Bedürfnissen der kolonialistisch-imperialistischen Infiltration dienten, und die Hemmung derselben, wenn sie diese Bedingung nicht erfüllten oder ihr gar widersprachen, erkennt man sehr deutlich an der Geschichte des Baus von Straßen und Eisenbahnlinien in Iran:

1) Sie stellt die Frage, während sie die Ereignisse um den Tabakaufstand (1889 - 1891) erläutert. Der Sturz erfolgte aber viel später.

2) Religion, a.a.O., S. 2 f.; ähnlich äußert sie sich auch in ihrem Artikel: The Iranian Power Structure and Social Change, S. 8

Als die militärischen und kommerziellen Bedürfnisse Rußlands den Bau einiger Straßenzüge in Nordpersien erforderlich machten, setzte die russische Regierung all ihren Einfluß in Iran ein, um diese Wirklichkeit werden zu lassen. Entsprechende Konzessionen wurden beschafft, das nötige Kapital investiert und die Bauarbeiten aufgenommen, bis schließlich die Straßen fertig wurden - ihre Benutzung geschah natürlich unter russischer Kontrolle und Verwaltung. ¹⁾

Die Entscheidung über den Bau dieser Straßen wurde immer in den russischen Ministerien getroffen. Den Beweis liefern die vielen Ratsversammlungen, die zu diesem Zweck in diesen Ministerien stattfanden. Der Beschluß einer dieser Versammlungen, die am 16. Februar 1890 zusammengerufen worden war, hieß u.a.: Zur Verbesserung des russischen Handels müßten die Karawanenstraßen in Nordpersien so ausgebaut werden, daß sie sich für den Verkehr mit Radfahrzeugen eigneten. Die Häfen am Kaspischen Meer müßten mit den geplanten Straßen verbunden werden. Zwischen Djolfa und Tabriz sei eine Eisenbahnlinie zu errichten. ²⁾ Entsprechend häufig sind die Hinweise der russischen Politiker auf die militärische Bedeutung dieser Verbindungslinien zwischen den russisch-iranischen Grenzen und dem Inneren des Iran. ³⁾

Von den Russen gebaut, wurden die Straßen des Nordens auch als Zubehör oder ein Teil des zaristischen Reiches betrachtet. Die Namen der Stationen waren mit kyrillischen Buchstaben geschrieben. Das Straßenwachtpersonal bestand aus Russen,

1) Nach außen wurden immer russische Unternehmer als Konzessionäre vorgeschoben. In Wirklichkeit war es die russische Regierung, die die Projekte finanzierte und ihre Ausführung und Verwaltung kontrollierte. Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 277 ff.; Entner, M., a.a.O., S. 51

2) Siehe: Entner, M., a.a.O., S. 37

3) Z.B. der Außenminister an den Zaren über die Bedeutung der Straßen für den Kampf gegen England, Januar 1900; siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 337

und die Verkehrsmittel lagen im russischen Besitz. "Jedem Perser, der die Hauptstraße vom Norden in die Hauptstadt befuhr", gaben diese Demonstrationen der russischen Macht "das Gefühl, daß Rußland das Recht besaß (hierüber) nach (Teheran) zu gelangen." ¹⁾ Wie oft tatsächlich die russischen Truppen über diese Straße in Richtung Teheran in Marsch gesetzt wurden, wird der Leser im nächsten Kapitel erfahren.

Was die Briten angeht, so kann man das Beispiel von der Navigation des Karanflusses und vom Bau einer Straße zwischen Ahwaz (Ende der Schiffslinie) und Isfahan anführen. Seit Jahrzehnten drängte die britische Regierung den Schah zur Gewährung von Konzessionen für die Errichtung dieser Verbindungslinien an britische Unternehmer. ²⁾ Für wie bedeutsam die Briten die Navigation des Karanflusses hielten, sieht man an einer Stellungnahme des "Indian Intelligence Department", in der es heißt: Diese "würde England als dem Land, das am weitesten die neue Route benutzen würde, den dominierenden Einfluß im Süden von Persien geben, während die Möglichkeit, in einen Umkreis von einigen hundert Meilen von den wichtigsten persischen Städten Truppen zu transportieren, einen großen Beitrag zur Wiederherstellung des britischen Einflusses in Teheran leisten würde." ³⁾ Nach einer Berechnung des britischen Kaufmanns Paul Gray würde die Eröffnung der Verbindungslinie zwischen Khoramshahr und Isfahan (bis Ahwaz über Karun) den Weg der britischen Waren von 35 Tagen (Bushehr - Isfahan) auf 10 Tage verkürzen. ⁴⁾ Als dies geschah, stieg die Einfuhr der britischen Waren über diesen Weg zwischen 1891 und 1902 dem Wert nach um mehr als das Siebzehnfache. ⁵⁾ Die Erklärung

1) Chirol, V., a.a.O., S. 32

2) Siehe: Teymuri, E., a.a.O., S. 154 ff.

3) *Precis on Karun*, 6. 8. 1883, vertraulich, F.O. 248/472, entnommen aus: Greaves, R.L.: *Persia*, a.a.O., S. 162

4) Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 149

5) D.i. von 16.000 Pfund jährlich auf 271.732 Pfund. Siehe: Greaves, R.L.: *Persia*, a.a.O., S. 166

der Freiheit der Navigation des Karunflusses für die "ausländischen" Schiffe, lies: britischen, erfolgte Ende Oktober 1888. Die Schifffahrt, die dann auf diesem Fluß in Gang gebracht wurde, lag im Monopol des britischen Unternehmens "Lynch & Bros Company". Dieselbe Gesellschaft kaufte im Jahre 1902 auch die Konzession der Festlandstraße zwischen Ahwaz und Isfahan. Diese Konzession war 11 Jahre zuvor über den iranischen Außenminister als Makler an die Imperial Bank of Persia gegeben worden.

Das Gegenteil zu den obengenannten Beispielen, in denen die Interessen der Kolonialmächte die Errichtung von Straßen bewirkten, liefert die Geschichte der iranischen Eisenbahn. Eine Konstellation von verschiedenen Überlegungen, Interessen und Zwängen seitens der Großmächte verhinderte hier den Bau von Eisenbahnlinien bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Eine kleine Ausnahme bildete die sechs Kilometer lange Strecke, die zwischen der Hauptstadt und einem ihrer Vororte gebaut wurde. Zusammenfassend läßt sich diese traurige und zugleich aufschlußreiche Geschichte in folgenden Punkten darstellen:

- a) Die persische Regierung, oder besser gesagt: ihre reformwilligen Elemente, waren seit Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Vorzüge der Eisenbahnlinien aufmerksam geworden. Sie wünschten sich für Iran die Errichtung dieses Verkehrsmittels. Ihnen fehlten aber Durchsetzungskraft und finanzielle Mittel. In Frage kamen unter den herrschenden Bedingungen also die ausländischen Regierungen oder Unternehmungen, die man eventuell für derartige Pläne gewinnen konnte.
- b) Keine der beiden Großmächte Rußland und Großbritannien konnte und wollte es dulden, daß der Schah sich zur Ausführung von Eisenbahnvorhaben an einen dritten Staat oder dessen Bürger wendete. Eine Reihe solcher Projekte mußte auf Intervention der Großmächte liegen gelassen werden. ¹⁾

1) Bezugnehmend auf ein französisches Projekt zum Bau einer Linie im Sü-

c) Großbritannien opponierte gegen eine russische Linie, die den Norden Persiens mit seinem Zentralgebiet oder die transkaspischen Territorien Rußlands mit Khorasan verbinden konnte. Beides würde große strategische und kommerzielle Gewinne für Rußland zur Folge haben. Rußland würde sich in die Lage versetzen, über diese Eisenbahnverbindungen sehr rasch Truppen in die Pufferzonen Indiens zu entsenden. Mit dem Hinweis auf diese Gefahr schrieb am 7. 3. 1889 der Direktor des "Military Intelligence", General Sir Henry Brackenbury, an den britischen Außenminister folgendes: "Nichts könnte (die russische Herrschaft über Khorasan usw.) so beschleunigen wie die Errichtung solcher Bahnlinien... und nichts könnte die russische Macht für weiteres Vorrücken in diesem großen Maße vermehren." ¹⁾ Mit der Anerkennung der russischen Dominanz in Iran gaben die Briten ihren Widerstand gegen russische Eisenbahnpläne im Norden Irans auf.

d) Rußland setzte sich gegen britische Eisenbahnpläne in Südpersien ein, ungefähr aus den gleichen strategischen und kommerziellen Gründen, die auch die Engländer zum Widerstand gegen die russischen Projekte für den Norden veranlaßten. "Die Verbindung Teherans mit dem Persischen Golf durch eine Eisenbahnlinie", sagte Melinkow, der Botschafter Rußlands in Teheran, zum iranischen Außenminister, "würde den Weg der europäischen Waren in die iranischen Märkte öffnen und die russischen Waren aus Iran hinausdrängen." ²⁾

e) Jede der beiden Mächte war gegen eine transiranische Linie, die den Süden mit dem Norden verbinden konnte. Die

den des Landes, schrieb W.I. Thomson, der britische Botschafter, an Außenminister Derby: "Unter Berücksichtigung der Bedeutung der Verhinderung der Errichtung einer französischen oder einer anderen ausländischen Kolonie in der Provinz Khuzestan, die die britischen Interessen dort und an Mohammedschah schaden könnte... hielt ich es für ratsam, mich für die Verhinderung von Dr. Tholozans (Konzessionär) Vorhaben einzusetzen." 1. 1. 1876, Nr. 1, F.O. 60/379

1) Memorandum of the Intelligence Department of War Office, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 219

2) Ebenda, S. 174, Melinkow an Gier (Außenminister Rußlands), 15. 7. 1886

Gründe hierfür waren weitgehend dieselben wie oben erwähnt . Rußland leistete einen großen Beitrag zur Vereitelung der Konzession Reuters von 1872, die unter anderem den Bau einer solchen Linie zum Inhalt hatte, lehnte es aber auch ab, in dieser Beziehung selbst die Initiative zu ergreifen. Auch finanziell sah sich Rußland dazu nicht in der Lage, da gleichzeitig die Errichtung der transsibirischen Eisenbahn vorangetrieben werden mußte. Eine transiranische Linie würde dem russischen Handel außerdem nur Barendienste leisten können, da sie den Weg der britischen Waren in Nordiran ebnen würde. ¹⁾ Die Briten vertraten die Ansicht, daß diese Linie die Russen in die Lage versetzen würde, "das ganze persische Königreich zu kontrollieren und am Indischen Ozean eine Position zu erhalten, die die Verstärkung der britischen Seestreitkräfte in den indischen Gewässern notwendig machen würde." ²⁾

Die Summe all dieser Überlegungen zusammen mit einer Reihe anderer weniger wichtiger Faktoren paralysierten jeden Schritt zum Bau von Eisenbahnlinien in Iran. Sie verleiteten letzten Endes die Russen zu der Ansicht, "die Nützlichkeit von Eisenbahnlinien für Persien" zu bezweifeln. Der Außenminister Gier schrieb am 12. Januar 1889 an seinen Botschafter in Teheran: "Wir sollten versuchen, alle Eisenbahnprojekte in Iran, die lästig für uns sind, zu eliminieren." ³⁾ Er ordnete seinem Botschafter an, die persische Regierung dazu zu bewegen, für eine gewisse Zeit Eisenbahnkonzessionen an niemanden zu gewähren. ⁴⁾ Gehorsam wie der Schah-in-Schah war, erklärte er sich zu einem solchen Versprechen bereit. Am 10. November 1890 wurde zwischen Iran und Rußland ein Vertrag ge-

1) Siehe: Entner, M., a.a.O., S. 18 ff., 34 ff.

2) Memorandum of the Intelligence Department War Office, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 219

3) Siehe: ebenda, S. 206 f.

4) Ebenda

schlossen, nach dem Iran für zwei Jahrzehnte auf den Bau jeder Eisenbahnlinie verzichtete.¹⁾

8. Politik des neutralen Ausverkaufs des Iran

Die vorangegangenen Ausführungen haben die Politik der herrschenden Kreise in Iran in ihrem Verhältnis zu den Kolonialmächten deutlich herausgestellt. Ihre wesentlichsten Aspekte können in folgenden drei Punkten zusammengefaßt werden:

a) Der Schah-in-Schah und seine Diener hatten sich praktisch mit der formellen Unabhängigkeit des Reiches abgefunden. Damit entsprachen sie der Erwartung und Absicht der Kolonialmächte, Iran in ein semikoloniales Land zu verwandeln. Mit der Einschränkung ihrer Herrschaft waren sie anfänglich ohne Zweifel unzufrieden. Sie verstanden aber die Sprache der Macht und wußten sich ihr zu unterwerfen. Dieser Entwicklung ernsthaft entgegenzutreten, war nicht ihre Sache. Ihre Praxis brachte ihnen im Gegenteil immer eingehendere Abhängigkeit und Machtverlust.

b) Der Schah und die hohe Beamtenschaft sahen im Verkauf von Konzessionen und in der Entgegennahme von Geschenken und Bestechungsgeldern neue Einnahmequellen, mit denen sie den Verlust traditioneller Einnahmeressourcen kompensieren konnten. An der Jagd auf die Konzessionen beteiligten sich deshalb nicht nur die europäischen Staaten, Unternehmer und Spekulanten, sondern auch diejenigen, die die Konzessionen zu vergeben hatten. Die Europäer machten Jagd auf die Konzessionen, der Schah und seine Beamten auf die Konzession suchenden Europäer. Nach außen hin hieß diese Politik damals wie heute "Anziehung des fremden Kapitals zur Entwicklung des Landes".

1) Litten, W., a.a.O., S. 158 f.

Eine Kommission, die von Naser-ed-Din Schah zum Studium der berüchtigten Reuter-Konzession berufen worden war, damit sie sich ein Urteil über ihre Nützlichkeit für das Land bilden und es dem Schah mitteilen sollte, kam durch Reuters Bestechungssummen zu der Ansicht, der Schah würde mit der Unterzeichnung dieser Konzession dem Land und dem Volk mehr Dienste leisten "als sämtliche Könige der vergangenen Jahrtausende". ¹⁾ An der Kommission hatten die höchsten Beamten des Schahs teilgenommen.

c) Manche Historiker sind der Ansicht, die Ghadjaren dieser Zeit nutzten die herrschende Rivalität zwischen den Großmächten aus, um ihre Politik der Neutralität durchzusetzen. Ihre Aussage enthält, soweit man den Inhalt dieser Neutralitätspolitik unbeachtet läßt, ein Stück Wahrheitsgehalt. Die Neutralität der Ghadjaren war aber - sofern überhaupt möglich - in Wirklichkeit nichts anderes als neutraler Ausverkauf des Landes an beide Kolonialmächte. Damit konnten sie manchmal die Preise für den Ausverkauf höhersetzen. Mit dem steigenden Einfluß Rußlands in Iran schrumpften natürlich auch die Grenzen der "neutralen Politik". In den Augen der herrschenden Kreise stellte der Ausverkauf des Landes nicht nur eine Quelle der Selbstbereicherung dar, sondern auch eine Garantie für die eigene Position und ihren Schutz seitens der Kolonialmächte. Die Symbiose, die hiermit ins Leben gerufen worden war, zehrte parasitär an dem Bestand der ökonomischen und sozialen Ressourcen Irans. Sie beschleunigte damit den Prozeß seiner Verkümmernug.

1) Siehe: Bahar, Mehdi, a.a.O., S. 508

VI. SCHEINREFORMEN, ÄNDERUNGEN DER SOZIOÖKONOMISCHEN STRUKTUR

1. Allgemeine Merkmale

Zwischen 1848 und 1906, insbesondere seit dem letzten Quartal des 19. Jahrhunderts trat eine Reihe von Veränderungen in der iranischen Gesellschaft ein, deren wesentlichste Merkmale sich wie folgt zusammenfassen lassen:

a) Wie bereits in den vorangegangenen Ausführungen erwähnt wurde, bewirkte die kolonialistisch-imperialistische Infiltration Irans eine Reihe von Änderungen in der Struktur der iranischen Wirtschaft und Gesellschaft. Rückgang des Handwerks und der Manufaktur, Außenorientierung der landwirtschaftlichen Produktion, Umstrukturierung des Außenhandels samt all ihren sozialen und politischen Folgeerscheinungen bildeten die eine Seite dieser Änderungen. Auf der anderen Seite standen die Errichtung neuer Verkehrswege und Gründung moderner Wirtschaftsunternehmungen, mit all ihrem fremdkörperhaften und peripheren Charakter. Es liegt auf der Hand, daß man diese Änderungen selbst dort, wo sie konstruktiv erscheinen, nicht als Beiträge zur sozioökonomischen Entwicklung Irans auffassen kann. Dort wo sie zur Destruktion der bestehenden Strukturen führten, verhinderten sie eine selbständige, organische Entwicklung zu neuen Qualitäten. Damit gaben sie Anlaß zur Rückentwicklung und im besten Falle zur Konservierung des Bestehenden. Und dort, wo sie etwas Neues mitbrachten, taten sie dies als ein fremdes Mittel, das fremden Interessen diene und die sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnisse im Iran nur dahingehend beeinflusste, um sie diesen fremden Interessen anzupassen. So gesehen führten sie nur zu desintegrativen und hypertrophischen Entwicklungen.

b) Die Sicherheits-, Repräsentations- und Finanzbedürfnisse des Staates als Organ der dualistischen Herrschaft des Kolonialismus und der inneren, an der Machtausübung und Ausbeu-

tung beteiligten Klassen, gaben Anlaß zu manchen Reformen des Staatsapparates. Aufstellung der Kosakenbrigade, Reform des Zollwesens, Einführung des Ministerialsystems sind einige Beispiele für derartige Reformen. Sie wurden immer als grundlegende, die Rückständigkeit beseitigende, Macht und Größe versprechende Reformen verkündet. Nichtsdestoweniger zeichneten sie sich vor allem durch ihre Oberflächlichkeit, Unbeständigkeit und Fremdorrientierung aus. Die meisten dieser Reformen dienten dem äußeren Bild. Sie hingen von der Laune des Schahs ab, aber auch von seinem Desinteresse und seiner Unwissenheit. Viele der vom Staat in die Wege geleiteten Reformmaßnahmen kamen auf das Drängen der Kolonialmächte zustande. An der Reform des Zollwesens waren z.B. sowohl Rußland als auch Großbritannien interessiert - zum Teil, weil die Einnahmen der Zollbehörde als Pfand ihrer an die persische Regierung getätigten Anleihen vorbehalten waren und deshalb regelmäßig und im vollen Umfang erhoben werden mußten. Das Interesse der Kolonialmächte gab derartigen Reformen ein Zeichen der Beständigkeit und Wirksamkeit. Zu manchen Reformen wurde der Staat auch auf das Drängen des Bürgertums hin gezwungen. Diese waren jedoch sehr spärlich und unbeständig. In diesem Zusammenhang kann man die Abschaffung von inneren Zöllen oder von der relativen Pressefreiheit unter der Regierung (1897/8) des reformfreundlichen Mirza Ali Khan Amin-ed-Doleh sprechen, die allerdings nicht mehr als ein Jahr anhielt. Amin-ed-Doleh sagte einmal, in Zusammenhang mit der Notwendigkeit von Reformen, zum Schah: "Heute weiß das iranische Volk, daß man den Schahpalast bestürmen ... und seine Forderungen verwirklichen kann." ¹⁾ Er riet ihm deswegen, keinen Widerstand gegen seine Reformversuche zu leisten.

c) Urheber ernsthaftester, entwicklungskonformer, wenn auch gefährdeter und meist verhinderter Erneuerung auf dem

1) Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 271

Gebiete der Wirtschaft, Politik und Kultur waren das Bürgertum und seine Verbündeten aus der Schicht der Intelligenz und der progressiven Geistlichkeit. Die Errichtung neuer Produktions- und Zirkulationseinrichtungen, Gründung politischer Organisationen, die Aufnahme des aktiven demokratisch-antiimperialistischen Kampfes und die Produktion einer modernen Aufklärungsliteratur bildeten den Inhalt dieser Erneuerungen. Natürlich leistete sowohl die innere Reaktion als auch der Kolonialismus einen heftigen Widerstand gegen die bürgerlichen Reformen und ließ nichts unversucht, um diese zu vereiteln.

d) Die reformwilligen Angehörigen des Staatsapparates bildeten nach wie vor eine sehr kleine Minderheit. Zudem hatte die Ermordung des Mirza Taghi Khan und das Schicksal vieler anderer fortschrittlicher Beamten ihnen den Mut genommen. Obwohl ihre Vertreter einige Male auf Minister- oder sogar auf Großwesirposten saßen, fehlte ihnen jegliche Macht. Die Macht lag in den Händen des Schahs und aller anderen antireformerischen Kräfte. Zudem hegten die reformwilligen Beamten nicht selten abwegige Pläne. Einer ihrer Vertreter, Mirza Hosein Khan, der einst Großwesir war, meinte nicht ganz unehrlich, man müßte, um das Land sich entwickeln zu lassen, so viel wie möglich britisches Kapital und britische Fachkräfte hineinbringen, den Fachkräften alle Entscheidungen überlassen und versuchen, sich nicht in ihre Sache einzumischen. ¹⁾ Vielleicht aufgrund dieser Idee, aber sicher auch aufgrund von Bestechungen gewährte er die berüchtigte Konzession von 1872 an den englischen Baron Julius Reuter. Ein anderer Vertreter ist in der Person des M.A.K. Amin-ed-Doleh, Großwesir von 1897/8, zu erkennen. Theoretisch war er von der Notwendigkeit der Konstitutionalisierung der Monarchie überzeugt. Er sah aber keine Möglichkeit zur Durchsetzung dieser Idee. Er hielt außerdem nicht viel von Initia-

1) Sykes, P., a.a.O., S. 579

tive, Risikofreudigkeit und Eifer. Trotzdem war der Staat nicht in der Lage, selbst diese lahmen und verwirrten Reformer am Werk zu lassen. Kurz war die Zeit, in der sie im Amt waren, und noch kürzer die, in der sie ihre Stellung ausnützend, der Verwirklichung ihrer Pläne nachgingen. Die eifrigeren unter ihnen machten sich an die Vorbereitung der Volkserhebung und beteiligten sich daran, als es soweit war.

Nachdem hier die allgemeinen Kennzeichen der von den Bedürfnissen der Doppelherrschaft und des einheimischen Bürgertums bedingten Erneuerungen erläutert worden sind, kann dazu übergegangen werden, sich einige Einzelheiten dieser Innovationen näher anzusehen. Die Behandlung der durch die bürgerliche demokratisch-nationale Bewegung initiierten Veränderungen wird in ausführlicher Form erst im nächsten Kapitel dieser Arbeit vorgenommen werden; daher hier nur einige Hinweise.

2. Reformen des Staatswesens

Einführung des, dem Schein nach dem europäischen Muster folgenden Ministerialsystems gehörte zu den Hauptreformen des Staatsapparates. 1858 wurde der erste Schritt in diese Richtung unternommen. Sechs Minister und drei Staatssekretäre wurden ernannt. Das Kabinett hatte dem Muster nach über Staatsangelegenheiten zu beraten und über sie gemeinsam Entscheidungen zu treffen. Die Verteilung der Macht unter den Ministern, Festlegung der Kompetenzbereiche, Regelung der Amtsführung und Aufbau der Entscheidungen auf Beratung wurden als Leitmotiv dieser Reformen angegeben. Initiiert wurde sie in der Hauptsache von den im Ausland studierten hohen Beamten, insbesondere durch Mirza Djafar Khan Moshir-ed-Doleh und Mirza Malkam Khan. Abgesehen von seiner tatsächlichen Funktion erwies sich dieses Ministerialsystem als dauerhaft.

Dauerhaft war jedoch nur sein Schein. Schon zu Beginn der Einführung des Ministerialsystems konnte der Schah nicht umhin, zu betonen, daß ohne seinen Befehl nichts geschehen dürfte.¹⁾ Folglich besaß das Kabinett nur eine beratende oder besser gesagt, bejahende Funktion.²⁾ Die Furcht, das Interesse und der Wille des Schahs nahmen jedem die Lust zu beratenden Funktionen. "Es ist falsch, über das, was für den Schah gut und angebracht ist, zu reden oder darüber die eigene Meinung zu äußern. Wenn der Schah sagt: Ich möchte mich vom Dach werfen, sage ich, was der Wille Seiner Majestät erfordert, ist selbstverständlich richtig", so meinte der einstige Kanzler eines dieser Kabinette, Mirza Jusef.³⁾ Das Ministerialsystem wurde laut Propaganda als Zentrale der Durchführung großartiger Reformen angegeben. Seine Kabinette steckten aber voller solch erzreaktionären Minister wie der genannte Mirza Jusef.

Als noch heilsamer verkündete man das 1859 gegründete sogenannte Haus der Beratungen (Maslahat Khaneh).⁴⁾ Noch mehr Köpfe sollten in ihm über die Angelegenheiten des Landes und des Volkes beraten. In ihm versammelten sich außer den amtierenden Ministern öfter auch Prinzen, ehemalige Minister, Statthalter und andere hohe Beamte. Nach Mostowfi bestanden

1) Mostowfi, A., a.a.O., I. Band, S. 88

2) Als der Schah einmal die Minister aufrief, über die Einführung eines Systems der Rechtsstaatlichkeit zu beraten und ihm ihre Meinung darüber mitzuteilen, schlug der einflußreichste und älteste unter den Ministern vor, dem Schah die folgende Antwort zu überreichen: "Wir kennen den Schah als das weiseste und einsichtsvollste aller Geschöpfe und als den besten Kenner der Feinheiten der Dinge. Jede Änderung, Umwandlung, Einschränkung und Regulierung ist immer nach dem Willen Seiner Königlichkeit geschehen, und sie liegt weiterhin im Ermessen Seines Erhabenen Willens. Sieht er den gegenwärtigen Zustand als gut, soll er ihn bestätigen, sieht er ihn als schlecht, soll er ihn ändern." Siehe: Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 96

3) Ebenda, S. 57

4) Die Versammlung hat sich im Laufe ihrer Geschichte verschiedene Namen gegeben, u.a. 'Staatsrat' (Schoray-e Dowlati)

die Mitglieder dieser Versammlung aus Anwärtern auf Ministerposten oder aus anderen hohen Beamten im Wartestand. "Zweimal in der Woche gingen sie in diese Versammlung, trafen dort ihre Freunde, aßen zu Mittag und kehrten wieder nach Hause zurück. Für sie war es ein Titel und zugleich Mittel zum Zeitvertreib." ¹⁾ Zur Beratung der Angelegenheiten und der dringenden Reformen hatten sie weder Interesse noch Macht. Die Parole des Mirza Jusef war auch die ihre. Mehr verlangte auch der Schah nicht. ²⁾

Die Reorganisation der Verwaltung auf der Grundlage gesetzlich festzulegender Regelungen stellte ein weiteres, oft verkündetes, reichlich gepriesenes Reformvorhaben dar, das aber noch weiter von seiner Verwirklichung fern blieb als die oben erwähnten. Der Großwesir, Mirza Hosein Khan, den der Leser als einen reformwilligen Beamten schon kennt, befaßte sich viel mit diesem Plan. Zu diesem Zweck entwickelte er ein ziemlich ausführliches, bis in Einzelheiten gehendes Programm. Er legte es dem Schah im Jahre 1870 vor, wartete aber vergeblich auf dessen Zustimmung. Ein wichtiger Bestandteil dieses Reformprogramms bildete ein Gesetz zur Sicherung des Privateigentums besonders vor den staatlichen Ausschreitungen. Erst auf den Druck der britischen Kapitalisten und des britischen Botschafters Sir D. Wolff fand sich der Schah bereit, 1888 eine Verordnung zu erlassen, in der die Sicherheit des Lebens und des Eigentums versprochen wurde. Zur Erfüllung gelangte dieses Versprechen, wenn es sich um ausländisches Eigentum und Leben handelte.

Die Finanzreformen sollten in der Hauptsache der Ermöglichung verschwenderischer Ausgaben, der Zahlung der Gehälter und Pensionen, der Selbstbereicherung der Beamten und der Befriedigung der Bedürfnisse des ausländischen Kapitals und

1) Mostowfi, A., a.a.O., 1. Band, S. 149

2) Siehe: Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 21, 54, 65 f.

Politik dienen. Sie erstreckten sich auf die Bereiche des Schatz-, Steuer-, Zoll- und Geldwesens.

Was das Zollwesen betrifft, so ist schon früher auf das Interesse der Kolonialmächte dafür, daß seine Einnahmen regelmäßig und in vollem Umfang flossen, hingewiesen worden. Dies erforderte die Abschaffung der Verpachtung der Zollämter an Privatpersonen und Zentralisierung ihrer Verwaltung im Ministerium für Zollwesen. Hier stellte der Zollminister noch lange Zeit nichts anderes dar als den Oberpächter aller Zollämter, wobei seine Beamten die Unterpächter darstellten. Die volle Abschaffung des Pachtsystems wurde unter der Regie belgischer Finanzberater vollzogen. Es war dann zum Teil dieser Maßnahme zu verdanken gewesen, wenn die Zolleinnahmen von 536.600 Toman im Jahre 1864 auf 3.180.000 Toman im Jahre 1908 anstiegen. ¹⁾

Zur Erhöhung der Staatseinnahmen trugen außerdem die Errichtung von Telegrammämter bei. Im Jahre 1906 brachten sie 20.000 Toman ein. ²⁾ Die bessere Kontrolle der Postämter zeigte dasselbe Resultat wie die der Zollstellen. Zusammen mit dem Ausbau der Postverbindung brachten sie der Regierung im Jahre 1899 etwa sechsmal soviel wie sechs Jahre zuvor. ³⁾ Die Gesamteinnahmen des Staates erhöhten sich, teilweise als Ergebnis dieser Reformen von 3,9 Mio. ⁴⁾ im Jahr 1851 auf 8 Mio. Toman im Jahr 1906/7. ⁵⁾ Rechnet man die Geldentwertung für den gleichen Zeitabschnitt als mindestens 100 % ein, so bleibt von diesem Ansteigen der Einnahmen nur wenig übrig.

1) Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 131; Shuster, W.M.: The Strangling of Persia, S. 324

2) Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 133

3) Ebenda, S. 118; sie stiegen von 10 auf 60 Tausend Toman.

4) Sheil, L., a.a.O., S. 388

5) Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 118

Die Bildung eines zentralen Schatzamtes, von dem sämtliche Ein- und Ausgaben getätigt und registriert werden sollten, stand auch sehr lange auf dem Programm. Zum Teil wurde es auch in die Praxis umgesetzt. Parallel dazu lief die Schließung aller lokalen Münznereien und deren Ersetzung durch eine zentrale, mit modernen Maschinen ausgestattete Münzstätte. Diese Maßnahme wurde ergänzt von der Ausgabe von Banknoten durch die britische Imperial Bank of Persia.

Als Resultat der Modernisierung der Armee kann nur die Bildung der Kosakenbrigade angeführt werden. Über diese Brigade ist das wesentliche schon gesagt worden. ¹⁾ Sie wurde im Jahre 1879 aufgestellt, zählte zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwa 1.200 Mann. Sie standen unter dem Kommando russischer Offiziere. Ihr Normalbudget betrug im Jahre 1906 etwa 230.000 Toman. Ihre Abteilungen waren außer in Teheran in vier anderen großen Städten und in der Hafenstadt Barfrush stationiert. ²⁾

3. Wirtschaftsreformen

Dem Leser ist das Interesse, das die Kolonialmächte und das ausländische Kapital an dem Bau von Straßen in Iran zeigten, bekannt. Die 2.000 km fahrbaren Straßen, die es 1907 im Iran gab, sind im wesentlichen auf dieser Basis entstanden. Sie dienten der Verbindung der inneren Absatzmärkte und strategisch wichtigen Gebiete mit den Grenzen Irans im Süden und Norden. Ihre Errichtung und Nutzung unterstand teilweise direkt der Gewalt der ausländischen Konzessionäre (private oder staatliche) oder sie wurden indirekt, d.h. über Kreditierung ihrer Errichtung von diesen beherrscht. ³⁾ Dasselbe

1) Siehe: S. 263 dieser Arbeit

2) Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 106

3) Siehe: Grothe, H., a.a.O., S. 96 f.

gilt für die Schifffahrt auf Karunflüssen und auf dem Orumieh-See.

Seit 1764 begann man auch mit der Errichtung von Telegraphenlinien in Iran. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es dann bereits mehrere tausend km solcher Verbindungslinien. In der Hauptsache stellten sie einen Teilabschnitt innerhalb jenes Projektes (telegraphische Verbindung Indiens mit London) dar, zu dessen Aufstellung und Ausführung die Aufstände der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Indien den ersten Anlaß gaben. ¹⁾

In diesem Zusammenhang schrieb Lord Curzon: "Die Einbeziehung Irans in den Kreis der telegraphischen Verbindung mit europäischen Ländern ... ist nicht darauf zurückzuführen, daß man hierdurch dem Iran eine Quelle großer Einnahmen errichten wollte ... Würde Iran nicht auf dem Wege nach ... Indien liegen ... , so müßte dieses Land noch lange auf Telegraphenlinien warten." ²⁾ Ein Teil der Linien wurde allerdings auf die Initiative der iranischen Regierung errichtet. Sie diente ihr als Mittel zur schnelleren Verbindung mit den Provinzen.

So viel zur Infrastruktur. Das Wesentlichste, was sich auf dem Sektor der Landwirtschaft vollzog, war der oft angedeutete verstärkte Anbau exportbestimmter Produkte. Deshalb auch der steigende Anteil landwirtschaftlicher Rohprodukte an der Exportstruktur. 1906/7 betrug dieser Anteil etwa 67 v.H. ³⁾ Baumwolle, Opium, Wolle, Trockenfrüchte, Reis und Kokon machten mehr als die Hälfte der Ausfuhr aus. ⁴⁾ Einige Kulturen wurden zum ersten Mal angebaut, so z.B. Tee, Jute und Hanf. ⁵⁾

1) Sykes, P., a.a.O., S. 574

2) A.a.O., 2. Band, S. 607 f.

3) Grothe, H., a.a.O., S. 113

4) Ebenda

5) Issawi, G., a.a.O., S. 210

Einfuhr und Einsatz einiger landwirtschaftlicher Maschinen und eine Dampfmühle ¹⁾ gehören ebenso zu den Errungenschaften dieser Zeit.

Bis 1906 wurden nach Djamalzadeh 33 moderne Fabriken in Iran errichtet. Wegen ausländischer Konkurrenz und betriebswirtschaftlicher Unzulänglichkeiten gingen mindestens 10 von ihnen bald zugrunde. ²⁾ Die genannten Betriebe verteilten sich wie folgt: 10 Textil, 3 Papier, 5 Gas und Elektrizität, 4 Waffen, 3 Porzellan, 3 Glas, 2 Zucker herstellende Betriebe und je 1 Betrieb zur Produktion von Ziegel, Kerzen und Streichhölzern. ³⁾ Alle Versuche zur Gründung von Eisenhüttenfabriken schlugen fehl. ⁴⁾ Die Besitzer dieser Fabriken stammten aus den Reihen der einheimischen Bourgeoisie, der Beamtenschaft oder ausländischer Kapitalisten.

Neben den Industriebetrieben kam es in der zur Debatte stehenden Periode zur Gründung einer Reihe von modernen einheimischen Handelsgesellschaften und bankähnlichen Anstalten. In diesen hatten sich mehrere Kaufleute oder Bankiers vereinigt, um größere, den Erfordernissen der Konkurrenz entsprechende Unternehmungen zu gründen. Die große Mehrzahl dieser Gesellschaften konnte aber dem politischen und kommerziellen Druck ihrer ausländischen Konkurrenten nicht standhalten. Sie gingen nach einer mehr oder weniger kurzen Zeit nach ihrer Gründung ein ⁵⁾, wohingegen die ausländischen Handels- und Bankbetriebe ständig an Zahl zunahmen und ihren Tätigkeitsbereich erweiterten. Am Beispiel der Imperial Bank of Persia und der Russischen Anleihe- und Diskonto Bank ist diese Entwicklung in Teil V. und Abschnitt 3. dieses Kapitels erläutert worden. Die Anstrengungen eines iranischen Kapita-

1) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 415 f.

2) A.a.O., S. 93 ff.

3) Ebenda

4) Siehe: Polak, F., a.a.O., 2. Band, S. 177

5) Siehe: Djamalzadeh, M.A., a.a.O., S. 98 f.; Djahanshahi, A., a.a.O., S. 46 ff.

listen, mit Beteiligung des staatlichen Kapitals eine nationale Staatsbank zu errichten, schlugen fehl. Seinen Vorschlag lehnte der Schah ab - genau in der Zeit, als er der Konzession zur Gründung der ersten ausländischen Bank, der "New Oriental Bank Corporation" zustimmte.¹⁾ Ein anderer Versuch mehrerer Shirazer Kaufleute zur Gründung einer großen Bank, die mit der Imperial Bank of Persia in Konkurrenz treten sollte, wurde nach anfänglichen Erfolgen ebenfalls zur Strecke gebracht.²⁾

4. Kulturelle Erneuerungen

Die ausführliche Behandlung dieser Themen wird im nächsten Kapitel der Arbeit erfolgen. Es ist jedoch angebracht, schon jetzt einiges über diese Fragen zu berichten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte der Prozeß der Aufklärung und der Kampf gegen die bestehenden Verhältnisse verstärkt ein. Das Wesentliche, was in der Periode zwischen 1851 und 1906 an Versuchen unternommen wurde, neue Wissenschaften, Künste, Bildungselemente und Bildungssysteme an die städtischen Volksschichten heranzutragen, erfolgte durch die Initiative der aufklärerischen Vorkämpfer der Revolution. Sie arbeiteten unter äußerst schweren Bedingungen. Sie verstanden ihre Bemühungen als ein Mittel zur Bewußtwerdung der Gesellschaft, durch die sie sich dann ändern und erneuern sollte.

Zum Ende dieser Periode erschienen Dutzende von Zeitungen im Landesinnern. Die Zensur zwang sie immer wieder nachkur-

1) Bei dem iranischen Kapitalisten handelte es sich um Hadj Mohammed Hasan; siehe: Djahanshahi, A., a.a.O., S. 66 ff.

2) Über diesen Versuch und seinen anfänglichen Erfolg berichtet ein Report des britischen Vertreters in Shiraz. Siehe: Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 68

zem Erscheinen zur Einstellung ihrer Arbeit. Im Ausland gaben die iranischen Intellektuellen anderthalb Dutzend Zeitungen heraus. Sie wurden alle nach Persien hineingeschmuggelt. ¹⁾ Die Presse widmete sich der Aufklärung der Bevölkerung, ebenso die zahlreichen Bücher, die durch die Angehörigen der Intelligenz geschrieben oder aus europäischen Sprachen übersetzt wurden. Als Mittel der Aufklärung benutzte man auch die neu gegründeten Schulen, deren Initiatoren wieder aus den Reihen der Intelligenz und des Bürgertums stammten. Ihre Zahl betrug vor dem Ausbruch der Revolution mindestens fünfzig. ²⁾ Ein Umbruch im Schulsystem sollte durch diese neuen Schulen erreicht werden. Man brauchte ihre Absolventen zur Führung der erwarteten Umwandlungen. Von der Regierung her wurden zwei hochschulähnliche Anstalten gegründet, eine landwirtschaftliche und eine staatswissenschaftliche; der Grund hierfür lag in dem Bedürfnis der Regierung nach neuen Kadern.

5. Änderungen in der Gesellschaftsstruktur

Der Übergang größerer Teile der staatlichen Ländereien, der Ländereien der Stiftungen und des Parzelleneigentums in privaten Großgrundeigentum stellte die wichtigste sozialstrukturelle Änderung dieser Periode dar. Der Bedarf der Regierung nach mehr Geld gab den wirkungsvollsten Anlaß zum Verkauf des Staatslandes. Das Brachliegen dieser Ländereien, das durch die fehlende Verwaltung und erhöhte Ausbeutung bedingt war, wirkte wiederum verstärkend auf diese Neigung zum

1) Über die Arbeit der Presse in dieser und der nächstfolgenden Periode siehe weiteres in: Browne, E.: The Press and Poetry of Modern Persia und Sadr Hashemi, M.: Geschichte der iranischen Zeitungen und Zeitschriften

2) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 14 ff.

Verkauf. Dazu kam noch die relative Schwäche der Zentralregierung, die den Tuyulbesitzern ermöglichte, ihr Tuyulrecht in Eigentumsrecht umzuwandeln. Ein Teil der staatlichen Ländereien wurde zwar nicht verkauft oder usurpiert, aber zu unbegrenztem und vererbbarem Tuyul gegeben, was nichts anderes bedeutete, als daß der Tuyulbesitzer damit auf dem direktesten Weg war, der zum Eigentum am Tuyuland führte. Die Umwandlung des Stiftungslandes und des Parzelleneigentums in Großgrundbesitz ging über ihre unrechtmäßige Aneignung durch die Verwalter der Stiftungen oder Usurpation seitens der einflußreichen Grundbesitzer. ¹⁾

Der Verkauf der staatlichen Ländereien begann in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Zwischen 1857 und 1867 ging der Anteil des Staates am Grundbesitz von 1/3 auf 1/5 zurück. ²⁾ 1896 verordnete die Regierung den Verkauf aller Staatsdomänen. Die Teheraner Domänen sollten von dem Verkauf ausgenommen werden, eine Regelung, die aber nicht eingehalten wurde. ³⁾ Die Umwandlung des Staatslandes in Privateigentum ging nicht ungestört vor sich. Oft geschah es, um sie anschließend oder nach einer gewissen Zeit wieder zu verkaufen. ⁴⁾

Der Verkauf folgte häufig zu Schleuderpreisen. Er trug oft den Schein eines Verkaufsaktes. Die Käufer rekrutierten sich meistens aus den Reihen hoher Staatsbeamten. Sie hatten die Möglichkeit, die Preise zu manipulieren. Ein in der Nähe von Teheran liegendes fruchtbares Land, das jährlich 1.000 Toman Geld- und 3.000 kg Produktenrente an die Regierung zahlte, verkaufte man an Farmanfarma, einen einflußrei-

1) Über diese Sachverhalte siehe weiters bei: Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 287, 291 ff.; Kermani, A.M., a.a.O., 1. Band, S. 489

2) Migeod, H.G., a.a.O., S. 212

3) Ebenda, S. 213; Mostowfi, a.a.O., 2. Band, S. 11; Amin-ed-Doleh, M.A., a.a.O., S. 174

4) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 289 ff.

chen Prinzen und Minister für nur 10 Toman, und so geschah es mit vielen anderen Ländereien. ¹⁾

Oft steckte der neue Besitzer, handelte es sich um einen Beamten, noch die Grundsteuer seines neu erworbenen Landes als Gehalt in seine Tasche. Auf diese Weise lebte das Tulywesen unter veränderter Form weiter. ²⁾

Ein weiteres Merkmal der Grundbesitzverhältnisse seit dem letzten Quartal des 19. Jahrhundert bilden das Ansteigen des Absentismus und die Einschränkung des Anteilrechtes der Bauern. Der Rückgang des bäuerlichen Parzelleneigentums und der Drang der neuen Grundeigentümer, ihrem Eigentumsrecht absoluten Charakter zu geben ³⁾ verstärkten diese beiden Tendenzen. Die neuen Eigentümer stammten aus der Mitte der Beamtenschaft und aus den Reihen der Kaufleute. Diese wurden durch die ausländische Konkurrenz aus den Handels- und Produktionssektoren verdrängt und legten nun ihre Kapitale in Landbesitz und teilweise in die Produktion exportbestimmter landwirtschaftlicher Kulturen an.

Die politische Macht der Nomaden ging etwas zurück. Ihre Unterstützung durch die Kolonialmächte und die Machtlosigkeit der Zentralregierung ließen ihnen aber noch einen breiten Raum für politischen Einfluß über. Die Großmächte nutzten sie als Mittel zur Erpressung des Schahs aus, sorgten aber zugleich dafür, daß sie politisch die herrschende Dynastie nicht gefährdeten. Gegen Siedlungen führten sie weiterhin ihre Raubaktionen. Ein Ausdruck ihres Machtverlustes auf der politischen Ebene fand sich in der Tatsache, daß immer weniger Statthalterposten von ihnen besetzt werden konnten. ⁴⁾ Der Rückgang der politischen Macht der Nomaden dürfte keine

1) Mostwofi, A., a.a.O., 1. Band, S. 489, 2. Band, S. 10 f.

2) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 292 f.

3) Keddie, N.R.: Historical Obstacles, a.a.O., S. 5; Migeod, H.G., a.a.O., S. 243

4) Siehe: Migeod, H.G., a.a.O., S. 42 ff.

fühlbare Parallele in dem Anteil der nomadischen Bevölkerung in der Struktur der Gesamtbevölkerung oder in der Wirtschaft gefunden haben. Vielleicht infolge der Verarmung waren einige Nomaden zur Landwirtschaft übergegangen. Einige andere, jedoch höhere Stammesangehörige, waren in die Armee eingetreten, wo sie als Offiziere eingestellt wurden.

Die Beamtenschaft nahm zahlenmäßig zu und in ihr der Anteil und die Macht der Mirzas zuungunsten des Prinzen und Stammeshäuptlinge. Die hohen Posten der Statthalter und Minister wurden in steigendem Maße von Mirzas besetzt.¹⁾ Der Umfang des in den Händen der Angehörigen der Beamtenschaft liegenden Grundbesitzes stieg infolge des Verkaufs der Staatsdomänen weiter an. Beamten mit modernen Sachkenntnissen nahmen jedoch nur geringfügig an Zahl zu.

Zählt man jeden, der zu den bestehenden politischen, ökonomischen und kulturellen Verhältnissen eine kritische Position einnimmt und aktiv an ihrer Veränderung durch die Mittel der Sprache (Rede und Schrift) arbeitet, so daß andere Menschen durch seine Tätigkeit zur Annahme einer ähnlichen ablehnenden Haltung beeinflusst werden, zu der Schicht der Intelligenz, so muß man feststellen, daß die Zahl und Macht dieser Schicht seit dem letzten Quartal des 19. Jahrhunderts stark zunahm. Diese Intelligenz rekrutierte sich aus der Mitte der Absolventen der von Mirza Taghi Khan gegründeten Akademie, aus der Reihe der Absolventen ausländischer Hochschulen und aus den Kreisen der Bourgeoisie, Geistlichkeit und des Beamtentums. Ihre Arbeit diente der Vorbereitung ideologischer und organisatorischer Voraussetzungen der demokratisch-nationalen Fortschrittsbewegung.

In bezug auf die Geistlichkeit war ebenfalls ein Wachstum ihres Einflusses zu verzeichnen. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die Krise der Regierungsmacht

1) Ebenda, S. 55, 75

und die ausländische Infiltration des Landes gaben dazu Anlaß. Die unzufriedene Bevölkerung wandte sich an den Klerus. Sie verlangte, daß er ihr den Weg zur Beseitigung der Mißstände weise oder selbst am Kampf gegen Elend, Unterdrückung und Kolonisierung des Landesteilnehme. Nicht jeder hohe Geistliche nützte seine hierdurch gestärkte Macht, um den an ihn gestellten Aufforderungen zu entsprechen. Viele taten das Gegenteil und versuchten, die Augen der Bevölkerung noch weiter als vorher vor der Wahrheit zu schließen. Ein anderer Teil der Geistlichkeit stellte jedoch seinen Einfluß in den Dienst der Aufklärung und der Aufforderung zum Kampf gegen die herrschenden Mißstände.

Soweit die neu errichteten Betriebe der moderneren Produktion und Zirkulation überlebten, verursachten sie ansatzweise die Entstehung der modernen Bourgeoisie und auch der Arbeiterklasse. Das Charakteristische für die Bourgeoisie stellte jedoch ihr weiteres Hinausdrängen aus ihren ökonomischen Positionen durch das ausländische Kapital dar und das Scheitern ihrer Anstrengungen, sich als moderne Unternehmer zu versuchen. Eine dünne Arbeiterschicht entstand natürlich auch in den durch das ausländische Kapital errichteten Betrieben, etwa auf dem Gebiet des Straßenbaus, der Fischerei und der Erdölindustrie. Die Zahl iranischer Arbeiter im Ausland, insbesondere auf den Ölfeldern von Baku, muß noch einmal erwähnt werden.

Die Zahl der im Dienst der Kolonialmächte stehenden Lakaien war gestiegen. Sie wurde aus Angehörigen verschiedener Gesellschaftsschichten, besonders aber aus der Mitte des Beamtentums, der Prinzen und der Geistlichkeit rekrutiert. In diesem Zusammenhang muß wieder auf die Entstehung der Komprador-Bourgeoisie hingewiesen werden. Ihre wirtschaftlichen Interessen vereinigte sie auch politisch mit dem ausländischen Kapital. Das Bündnis ging manchmal so weit, daß viele Angehörige dieser Schicht, unter ihnen viele Armenier, ihre Staatsbürgerschaft zugunsten einer russischen oder britischen

Aufgaben, um ihre wirtschaftliche Tätigkeit in Iran besser und vorteilhafter verfolgen zu können. ¹⁾

Die Sklaverei war zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr von Bedeutung. Die Praxis der Nomaden, Menschen aus den Städten und Dörfern festzunehmen, um sie als Sklaven zu verkaufen oder gegen Geld freizugeben, hatte allerdings noch nicht aufgehört. In einem Fall gehörte sie sogar zu den Katalysatoren der um 1906 beginnenden Revolution.

1) Siehe: Stolze, F., a.a.O., S. 47.

Lamsdroff erinnerte in seiner Instruktion vom Oktober 1904 den russischen Botschafter in Teheran daran, daß manche Armenier "nützliche Dirigenten" der ökonomischen Interessen Rußlands waren und daß sie tiefgreifendes Interesse am russischen Handel hatten. Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 465

C. DIE REVOLUTIONÄRE FORTSCHRITTS- BEWEGUNG

I. TRÄGER DER AUFKLÄRUNG

1. Einleitung

Als revolutionär soll hier jene soziale Bewegung bezeichnet werden, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Iran einsetzte und deren Ziel die Lösung Irans aus den als unhaltbar empfundenen sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Mißständen in mehr oder weniger drastischer Form war. Der Verlauf dieser Bewegung, ihre Erfolge oder Niederlagen entschieden zugleich über die Erfüllung oder Nichterfüllung der Fortschrittsbedingungen.

Wie bereits verdeutlicht, gingen die Maßnahmen zur Reformierung der Gesellschaft bis dahin hauptsächlich von den reformwilligen Kreisen des Beamtentums, in ihrer Eigenschaft als Angehörige des Staates, aus. Der Ausgang dieser Versuche wurde im vorangegangenen Kapitel dargestellt, ebenso die Situation, in die das Land infolge der Dominanz der reform- und entwicklungsfeindlichen Kräfte hineingedrängt wurde. Trotz einiger Anpassungsschwierigkeiten erfüllte diese Situation, wenn auch nicht im gewöhnlichen Ausmaß und Verhältnis, die Ausbeutungs- und Herrschaftswünsche der einheimischen Träger der ökonomischen und politischen Macht. Die äußere Macht führte zwar zur Einschränkung ihrer Allmacht, fungierte aber gleichzeitig als eine die bestehenden Produktionsverhältnisse stützende Kraft. Es galt an dieser Symbiose festzuhalten und sie gegen jeden Versuch ihrer Unterbindung zu verteidigen. Das hieß gleichzeitig die Erfüllung der Rückschrittsvoraussetzungen oder fortgehende Verschlechterung der sozioökonomischen Lebensverhältnisse des Bürgertums und anderer unterdrückter Klassen.

Diesen durch die Doppelherrschaft hergestellten Zustand aufzuheben, lag im Interesse des Bürgertums und anderer unterdrückter und benachteiligter Klassen. Die Aufhebung der Doppelherrschaft bedeutete Fortschritt, sowohl im Sinne der Erfüllung seiner Bedingungen, als auch als Wegbereiter freier innovierender Leistung ökonomischer, kultureller und anderer Beschaffenheit. Die Bewegung, von der in dem vorliegenden Kapitel die Rede ist, setzte sich dieses Ziel. Da sie nicht nur eine politische Bewegung mit einem bestimmten politischen Ziel war, sondern gleichzeitig als innovatorische Aktivität auf ökonomischer und anderen sozialen Ebenen hervortrat, entsprach sie um so mehr den Erfordernissen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. Auch als solche wird sie in dieser Arbeit behandelt werden.

Als ein Bestandteil dieser Bewegung sollen zuerst ihre aufklärerischen Tätigkeiten dargestellt werden. Als Aufklärung soll die kritische Reflexion über die bestehenden sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnisse verstanden werden, wobei die Kritik auf der Basis neuer Wertvorstellungen erfolgt und zur Aufhebung der als unhaltbar apostrophierten Verhältnisse und zu deren Erneuerung aufruft. Die aufklärerische Arbeit der Bewegung bezog sich auf alle Lebensbereiche ihres Objektes, von der Politik und Ökonomie anfangen bis zur Religion und den alltäglichen Umgangsgewohnheiten und -normen. Sie kann allerdings in diesem Umfang in dieser Arbeit nicht berücksichtigt bzw. eingehend dargestellt werden. In vielen Fällen wird man sich auf kurze Hinweise beschränken müssen.

2. Einfluß europäischer Aufklärung

Die Wertvorstellungen und die wissenschaftlichen Kriterien, auf deren Basis die Kritik des Bestehenden erfolgte, hatten sich die iranischen Aufklärer zum Teil aus dem Studium der

europäischen modernen Wissenschaften und sozialkritisch-philosophischen Systemen und Bewegungen erworben. In ihren Werken ist diese Anlehnung eindeutig feststellbar. Die Beeinflussung hat sich zunächst auf der naturwissenschaftlichen Ebene vollzogen. Durch das Studium europäischer Naturwissenschaften haben sich die Angehörigen der neu entstandenen Intelligenz von dem alten, durch die tradierten Wissenschaften und durch die religiösen Lehren vermittelten Weltbild getrennt. Durch die Übersetzung europäischer naturwissenschaftlicher Werke und durch neugegründete Schulen, in denen diese Wissenschaften gelehrt wurden, versuchte die Intelligenz, einem größeren Kreise der Bevölkerung zu den neuen Erkenntnissen Zugang zu verschaffen.¹⁾ Von nicht geringerer Bedeutung war der Einfluß der philosophisch-sozialkritischen Werke der europäischen Denker auf die iranische Aufklärung. Mill, Comte, Hobbes, Bentham, Bacon, Spinoza, Descartes, Hegel, Locke, Rousseau, Montesquieu, Spencer u.a. werden oft in den Schriften der iranischen Aufklärer zitiert. Malkam Khan schrieb seine "Prinzipien der Humanität" unter dem Einfluß der Comteschen 'Religion der Menschheit'. Talebof ließ sich in seinem "Buch des Ahmed" mal vom Rousseauschen Emile, mal von Benthams Utilitarismus oder vom Menschenbild Hobbes' beeinflussen. Manche von Kermanis Ideen erinnern den Leser an den Gesellschaftsvertrag von Rousseau oder an die Ideen des historischen Materialismus.

Mit der sozialistischen Bewegung in Europa kamen die Iraner schon seit 1848 in Berührung. Die Ereignisse der Pariser Kommune trugen etwas zur Vertiefung ihrer Kenntnisse über die sozialistischen Ideen bei. Der Einfluß dieser Ideen, besonders der des Marxismus auf die iranische Aufklärung blieb

1) Das von E. Browne verfaßte Buch: The Press and Poetry of Modern Persia, enthält im dritten Band eine, wenn auch unvollständige Liste dieser Werke. Es handelt sich zum Teil auch um Lehrbücher, die von den europäischen Lehrern der durch Mirza Taghi Khan gegründeten Akademie (Dar-ol-Fonun) mit Hilfe ihrer iranischen Übersetzer verfaßt worden sind.

aber noch lange Zeit sehr gering. Die erste erreichbare Schrift, die die der europäischen Sprachen unkundigen Iraner mit der sozialistischen Bewegung bekannt machte, datiert vom 8. März 1880. Es handelte sich um einen Artikel, der in der staatlichen Zeitung "Iran-e Now" erschien, und der neben einigen wahren viele entstellende Angaben über sein Thema enthielt. ¹⁾

Unter den ersten iranischen Aufklärern stand Mirza Agha Kahn Kermani den sozialistischen Ideen am nächsten. Er stand unter dem Einfluß von Rousseau und dem Mazdakismus, trat für die Abschaffung des Privateigentums und die Beseitigung der Klassenunterschiede ein und war vom Historischen Materialismus beeinflusst. Die wenigen Anhänger des wissenschaftlichen Sozialismus traten erst kurz vor dem Ausbruch der Revolution von 1906 in Erscheinung. Den stärksten Einfluß auf sie übte die Russisch-Kaukasische Sozialdemokraten aus. ²⁾ Sie griffen direkt in die Revolution ein und entwickelten sich bald zu ihren entschiedensten Befürwortern. ³⁾

3. Fortsetzung der autochthonen Tradition

Viele Wurzeln der iranischen Aufklärung sind in philosophisch-religiösen und in den sozialrevolutionären Traditionen Irans zu suchen. Insofern ist sie als die Fortsetzung einer herkömmlichen geistig-sozialen Oppositionsbewegung zu verstehen, die die ganze vor- und nachislamische Geschichte Irans begleitete. Die Aufklärer waren sich über diese Tradition

1) Siehe: Agahi, A.: Über das älteste gedruckte Dokument aus der Geschichte des Sozialismus im Iran. Dort werden u.a. Nihilismus, Anarchismus und Sozialismus gleichgesetzt.

2) Siehe: Agahi, A.: Die erste Bekanntschaft der Iraner mit dem Marxismus

3) Siehe weiteres auf S.421ff dieser Arbeit.

und ihre Auswirkung auf die eigenen Gedanken und Attitüden bewußt. Sie stützten sich darauf und bezogen ihr Selbstvertrauen auch aus dieser Quelle.

Eine der bedeutendsten sozialrevolutionären Bewegungen, in der die Aufklärung des späten 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts wurzelte, stellte der Mazdakismus dar. Die soziale Bewegung unter Mazdak, die selbst eine noch ältere Tradition fortsetzte, begann am Ende des 5. Jahrhunderts. Trotz ihrer blutigen Niederlage im Jahre 524 n.u.Z. übte sie einen großen Einfluß auf die sozialrevolutionären Bewegungen der folgenden Jahrhunderte aus. Die soziale Lehre des Mazdakismus bestand in der Hauptsache in seinem Gleichheitsprinzip und in seinem Kommunismus ursprünglicher Form.¹⁾ Von den iranischen Aufklärern war M.A. Kermani am meisten von mazdakischen Ideen inspiriert. Er schrieb einmal: wäre die Tür, die Mazdak zum Iran öffnete, nicht wieder geschlossen worden, "würde heute keine der zivilisierten Nationen der Welt den Entwicklungsgrad des Iran erreicht haben. Wir würden diese Nation in der höchsten Stufe von Zivilisation und Fortschritt erleben."²⁾

Die fortschrittlichen Traditionen der sogenannten islamischen Philosophie fanden ihre Fortsetzung bei einigen Aufklärern, insbesondere bei Djamal-ed-Din Asadabadi (Afghani). Der Rationalismus der iranischen Philosophie der islamischen Ära und ihre Apologetik der Wissenschaften und der wissenschaftlichen Methoden beeinflusste die modernen Aufklärer. Die Aufnahmebereitschaft und die Begeisterung der iranischen Intelligenz für die modernen in Europa entwickelten Wissenschaften rührte teilweise aus dieser Tradition. Nicht zu vergessen ist der Einfluß materialistischer, dialektischer und freidenkerischer Aspekte der philosophischen Lehren der vergangenen Jahrhunderte.

1) Siehe: Klima, O.: Mazdak - Geschichte einer sozialen Bewegung im sassanidischen Persien, S. 183 ff. oder: Tabari, E., a.a.O., S.113-125

2) Siehe: Adamiyat, F.: Die Ideen von Mirza Agha Khan Kermani, S. 166

Das Schiitentum, als Konfession der meisten Iraner, begünstigte in mancher Hinsicht die Entstehung neuer sozialkritischer und religiös-philosophischer Ideen. Die schiitische Lehre stützt sich im Gegensatz zu der sunnitischen auf Edjthead, d.h. auf die individuell-selbständige Entscheidung des einzelnen. Sie läßt die individuelle Interpretation des Rechtes und der religiösen Doktrinen zu. Als solche bildete sie eine günstige Basis für das Aufkommen und die Übernahme neuer Ideen. Auch ihr tolerantes Verhältnis zur Philosophie, was diese zum festen Bestandteil des offiziellen Curriculums der religiösen Schulen machte, zeigte eine ähnliche Wirkung. Die aktive Beteiligung vieler Geistlicher an der demokratisch-nationalen Fortschrittsbewegung ist zum Teil auf die sozialkritischen Aspekte der schiitischen Tradition zurückzuführen. Diese Tradition wurde auch unter den Ghadjaren von Teilen der Geistlichkeit am Leben erhalten. Einige von ihnen zeigten große Bereitschaft und Fähigkeit zur Entwicklung neuer, zum Teil sogar ketzerischer Ideen. Scheich Ahmed Ehsaii, der führende Geistliche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war ein Beispiel für die aufgeschlossenen erneuernden religiösen Führer des Schiitentums.¹⁾ Unter dem Einfluß seiner Ideen entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts die sozial-religiöse Bewegung des Babismus, geführt von Mohammed Ali Shirazi (Bab) und einigen anderen Angehörigen der mittleren Geistlichkeit. Die Bewegung nahm bald großes soziales Ausmaß an. Sie entwickelte sich zu einem bewaffneten Aufstand, der aber blutig niedergeschlagen wurde. Unter den führenden Männern der Revolution von 1906 sind viele Anhänger des Azalismus, der progressiven Richtung des Babismus zu finden.

Der Einfluß der modernen europäischen Wissenschaften und sozialen und philosophischen Denkrichtungen auf der einen Sei-

1) Vielleicht als erster trat er für die Gleichberechtigung der Frauen und das Verbot der Vielweiberei ein. Er vertrat außerdem viele theologisch ungewohnte Ideen. Siehe: Modaresi-Tschahardehi, M., a.a.O., und Tabari, E., a.a.O., S. 386 ff.

te und der Einfluß der einheimischen Tradition der geistigen und sozialen Oppositionsbewegungen auf der anderen Seite bildeten die intellektuellen Voraussetzungen und Impulse, die die iranische Intelligenz zur kritischen Haltung gegenüber den bestehenden Verhältnissen bewegten. Sie gaben ihr auch das Mittel zur konkreten Kritik der vorgefundenen Wirklichkeit und halfen ihr bei der Entwicklung neuer Perspektiven und bei der Bestimmung der anzustrebenden Änderungen. Bevor auf den Inhalt dieser Kritiken und Zielsetzungen eingegangen wird, soll der Leser mit einigen biographischen Notizen der bedeutendsten Aufklärer der iranischen revolutionären Bewegung vor 1914 bekannt gemacht werden.

4. Biographische Notizen über einige Aufklärer

Mirza Fath-Ali Akhundzadeh (1812 - 1878), der älteste unter den Aufklärern, stammte aus der Familie eines azarbaidjanischen Dorfbürgermeisters und späteren Kaufmanns. Er wurde zuerst als Autor einiger sozialkritischer Theaterstücke bekannt. Später wandte er sich aber in verschiedenen literaturkritischen, historischen, sprachwissenschaftlichen, philosophischen, politischen, ökonomischen und religionskritischen Schriften den Problemen zu, denen er aus der Sicht dieser Wissenschaften im Iran begegnete. Er unterwarf sie einer scharfen, von Ironie und Bitterkeit durchsetzten Kritik. Seine Gedanken beeinflussten die ihm folgenden Aufklärer und anderen Angehörigen der iranischen Intelligenz in hohem Maße. Die soziale Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, definierte er in einem Brief mit folgenden Sätzen: "Meine Ziele sind: die Beseitigung der Unwissenheit, das Erreichen des höchsten Standes an Wissenschaften und Techniken, ebenso Gerechtigkeit, Wohlstand und Freiheit für die Nation und Prosperität für die Heimat, mit einem Wort die Wiederherstellung der Größe und Herrlichkeit unserer vorislamischen Ahnen."¹⁾

1) Siehe: Adamiyat, F.: Kermani, a.a.O., S. 253

Der Hinweis auf die Größe und Macht der Iraner in der vorislamischen Zeit, ihr Vergleich mit der gegenwärtigen Ohnmacht und Rückständigkeit erwies sich auch nach Akhundzadeh als eines der Hauptargumente, mit deren Hilfe der herrschende Mißstand kritisiert und der Wunsch und das Selbstvertrauen zum Wiederaufbau erweckt wurden.¹⁾

Mirza Malkham Khan (1831 - 1907), Sohn eines hohen Staatsbeamten, absolvierte sein Studium in Paris. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1850 begann er eine wechselvolle Karriere als Staatsbeamter. Den Höhepunkt seiner Laufbahn erreichte er, als er zum Botschafter Irans in London ernannt wurde. 1856/7 schrieb er seine erste Abhandlung, in der er u.a. die Bildung einer auf Gesetzmäßigkeit aufgebauten staatlichen Organisation und die Durchführung einer Bodenreform propagierte. Gleichzeitig gründete er einen Geheimbund, dem viele reformwillige Beamte und andere einflußreiche Personen angehörten. Der Bund wurde im Jahre 1859 verboten, und Malkham Khan neben einigen anderen seiner Mitglieder des Landes verwiesen. Seine heftigsten Angriffe gegen die Reaktion und den Despotismus führte er erst seit 1890, als er nach einem Finanzskandal aller seiner Titel und Ämter enthoben wurde. Er begründete die Zeitung Ghanun (Gesetz) in London und begann, zusammen mit anderen Aufklärern wie Asadabadi und Kermani, gegen den Schah und das Regime in Iran Propaganda zu treiben. Neben vielen Theaterstücken und Artikeln schrieb er etwa 28 weitere Bücher und Abhandlungen, in denen er sich mit vielen politischen und sozioökonomischen Problemen Irans auseinandersetzte und Vorschläge zur Beseitigung der Mißstände unterbreitete.²⁾

1) 'Die Ideen des Mirza Fath-Ali Akhundzadeh' lautet der Titel eines der mehrbändigen Bücher von F. Adamiyat, die sich mit der Darstellung der iranischen Aufklärung vor 1906 beschäftigen. Außer auf dieses Buch stützt sich der Verfasser bei der Erläuterung der Ideen Akhundzadehs auf mehrere seiner Theaterstücke.

2) Bei der Darstellung der Ideen Malkham Khans stützt sich diese Arbeit in der Hauptsache auf folgende Werke: Malkham Khan: Gesamtwer-

Als gebürtiger Iraner und praktizierender Panislamist übte Djamal-ed-Din Asadabadi oder Afghani (1838 - 1897) einen über die ganze islamische Welt reichenden Einfluß aus. Er stammte aus der Schicht des Klerus und setzte sich als aufklärerischer Geistlicher, Philosoph und Schriftsteller für die Modernisierung, Verstärkung und Vereinigung aller islamischen Länder gegen den über die islamische Welt herrschenden Imperialismus ein. Er führte ein sehr bewegtes und von seinen aufklärerischen, propagandistischen und verschwörerischen Aktivitäten erfülltes Leben, was ihn lebenslang zwischen mehreren islamischen und europäischen Ländern pendeln ließ. Er arbeitete zeitweise sehr eng mit Malkham Khan und Kermani zusammen. Zur Entstehung des Tabakaufstandes von 1888 - 1891 trug er wesentlich bei. Die Ermordung des Naser-ed-Din Schah im Jahre 1896 durch Mirza Reza Kermani erfolgte auf Veranlassung von Asadabadi. Außer in seiner Kindheit und Jugend hielt er sich zweimal in den Jahren 1886 und 1891 in Iran auf. Er wurde beide Male aus dem Lande verbannt. Er schrieb mehrere Abhandlungen und Artikel. In Paris gab er im Jahre 1884 eine Wochenschrift heraus, die den Namen Orwat-el-Wosgha (Sichere Stütze) trug.¹⁾

Der konsequenteste und radikalste der Aufklärer hieß Mirza Agha Khan Kermani (1852 - 1896). Die letzten zwölf Jahre seines Lebens verbrachte er im Exil, und dort, nämlich in Istanbul, entstanden auch seine Bücher, Abhandlungen, Gedichte und Artikel. Er stand zuerst unter dem Einfluß der religiösen, mystischen und philosophischen Tradition der oppositionellen Bewegung. Nach der Bekanntschaft mit den Natur- und

ke; Rain, E.: Die Biographie von Malkham Khan; Adamiyat, F.: Die Idee der Freiheit und die Vorbereitung der konstitutionellen Bewegung in Iran.

- 1) Die Angaben dieser Arbeit über Asadabadi stammen in erster Linie aus folgenden Büchern: Keddî, N.R.: An Islamic Response to Imperialism; Sadr Waseghi, Seyed Djamal-ed-Din Hoseini: Begründer der islamischen Bewegung; Moddaresi-Tschahardehi, M.: Seyed Djamal und seine Ideen; Eine Sammlung einiger seiner eigenen Werke kann in den genannten Büchern nachgelesen werden. Von den drei Büchern kann nur das erste empfohlen werden.

Sozialwissenschaften des Westens brach er sehr radikal, aber unter Festhalten an der oppositionellen Tendenz, mit dem veralteten Gehalt der traditionellen Lehrmeinungen. Er bekannte sich zum Materialismus und zur sozialistischen Bewegung. Der radikalen Haltung von Mirza Kermani antwortete die Reaktion ebenso radikal, indem sie ihm durch einen Henker die Kehle durchschneiden ließ.¹⁾

Zeyn-al-Abedin Marāghehi† (gestorben 1911) stammte aus der Familie eines bankrotten Kaufmanns. Er selbst war in erster Linie auch ein Händler, der im Ausland lebte. Bekannt und von großem Einfluß auf die soziale Bewegung im Iran wurde er durch sein Buch "Der Reisebericht des Ebrahim Beg". Aus der Sicht eines erfahrenen, mit dem Fortschritt der europäischen Welt vertrauten Reisenden schildert er in diesem Buch die verschiedenen Provinzen Irans und beschreibt vergleichend und anklagend die Rückständigkeit, Armut und das Ruinendasein seines Vaterlandes und die Korruption seiner Herrscher. Er weist zugleich immer wieder auf den Weg, über den man das Land und die Nation aus dieser Misere herausführen kann. Der erste und zugleich der eindrucksvollste Band des dreibändigen Werkes erschien im Jahre 1897 im Ausland. Er wurde unter größten Schwierigkeiten ins Land eingeschmuggelt und mit großer Leidenschaft und Konzeptionsbereitschaft gelesen. "Man kann viele Menschen finden", bemerkte A. Kasrawi, "die durch Lektüre dieses Buches erweckt wurden, sich für die Verbesserung des Landes vorbereiteten und sich den Reihen der Kämpfenden anschlossen."²⁾

Abd-ol-Rahim Nadjdjar Tabrizi bekannt als Talebzadeh oder Talebof (1831 - 1910), kam aus einer Schreinerfamilie. Mehr als andere Aufklärer bemühte er sich um die Popularisierung

1) Angaben von Kermanis Ideen in dieser Arbeit sind in der Hauptsache aus dem Buche: Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., entnommen worden. Der Verfasser stützt sich außerdem auf: Padidar, R.: Dreißig Jahre nach der Ermordung einer sozialen Persönlichkeit, auf kürzere biographische Darstellungen und auf seinen Briefwechsel mit Malkham Khan.

2) Geschichte, a.a.O., S. 45. Dieses Buch wurde nochmals im Jahre 1965 von M.B. Momeni herausgegeben, der zweite und dritte Band in gekürzter Form.

und Verbreitung der modernen Naturwissenschaften. Selbst in seinen den sozialen Fragen gewidmeten Werken demonstrierte er immer wieder seinem Leser, welche Umwälzungen durch die modernen Naturwissenschaften und Erfindungen in das Leben und das Weltbild der Menschheit Eingang gefunden hatten, und wie notwendig es war, daß sich die Iraner diesem Prozeß anschließen. Die stärkste aufklärerische Wirkung unter seinen Werken hatte sein "Buch des Ahmed", ein mehr der Form nach den Rousseauschen 'Emile' imitierendes dreibändiges sozialkritisches Werk. Ihm folgt ein etwas weniger umfangreiches Buch unter dem Titel "Masaleh-ol-Mohsenin" (Wohltätige Wege). ¹⁾ Talebof wurde infolge seiner religionskritischen Arbeit exkommuniziert.

Die genannten Personen stellten die ersten Wortführer der Aufklärung dar. Durch ihre Werke und durch ihre Beteiligung an politischen Aktivitäten leisteten sie einen großen Beitrag zur Vorbereitung und Führung der demokratisch-antiimperialistischen Fortschrittsbewegung. Außer diesen Personen waren jedoch zahlreiche andere Intellektuelle an der geistigen und politischen Führung beteiligt. Sie lassen sich in folgende Kategorien untergliedern:

a) Personen, die ebenfalls durch Bücher und Abhandlungen an der Aufklärung teilnahmen, die jedoch aus unterschiedlichen Gründen keinen so großen Einfluß auf sie ausübten, wie die oben genannten. ²⁾ Der bekannteste unter diesen war Mirza Jusef Mostashar-od-Doleh (gestorben 1896).

1) Beide Werke wurden 1967 und 1968 in Teheran neu aufgelegt, das erste in verkürzter Form. Die Verkürzung beeinträchtigt den sozialkritischen Inhalt des Werkes nicht, da sie zuungunsten der naturwissenschaftlichen Passagen geschieht.

2) Eine kurze Bibliographie über 22 Werke dieser Autoren kann bei Rezvani, M.E.: Zweiundzwanzig propagandistische Abhandlungen aus der Ära der Konstitution, gefunden werden.

- b) Journalisten haben bei der Entstehung und Führung der Bewegung eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. Allein im Jahre 1907 erschienen im Iran mehr als 84 Zeitungen und Zeitschriften. ¹⁾ Viele Journalisten, wie z.B. Mirza Djahangir Khan, Dehkoda und Rasulzadeh, zählten zu den führenden Kräften der Bewegung.
- c) Gestützt auf die Tradition der religiösen Predigt, verwandelten viele aufgeklärt-revolutionäre Geistliche das Minbar in das Katheder eines aufklärenden und agitierenden Volksredners. Die Reaktion sah in Gestalt solcher hervorragenden Redner wie Djamal-ed-Din Esfahani oder Malek-ol-Motekallemin oft seine meistgefürchteten Feinde. Diese arbeiteten nicht nur als Redner, sondern auch als Schriftsteller und Organisatoren für die Sache der Bewegung.
- d) In einem Land, wo Gedichte gern geschrieben, gelesen und gehört werden, konnten die Poeten, selbst durch die Bewegung aufgeklärt, eine sehr bedeutsame Rolle bei der Weckung revolutionärer Leidenschaft und bei der Kritik der bestehenden Mißstände spielen. In der Tat kannte die Bewegung viele revolutionäre Dichter. Bahar, Aref, Eshghi Gilani, Farrokhi, Khamenehii und Adib-ol-Mamalek waren die bekanntesten unter ihnen.
- e) Menschen, wie Haidar Amo Oghli oder Ali Musio, beide Führer der sozialdemokratischen Bewegung, leisteten ihre aufklärerische Arbeit nicht mit den Mitteln der Schrift, sondern im Zusammenhang mit ihrer politisch-organisatorischen Aktivität durch Diskussionen und Agitation.

1) Browne, E.: The Press, a.a.O., 2. Band, S. 161

II. KRITIK DER BESTEHENDEN VERHÄLTNISSE

1. Kritik des Staatsapparates

Bei der inhaltlichen Darstellung der aufklärerischen Ideen geht es in dieser Arbeit vor allem um jene Fragen, die aus der Sicht der Aufklärer von besonderer entwicklungsstrategischer Bedeutung sind. Es soll gezeigt werden, wie die geistige Führung der Bewegung zu den diesbezüglichen Fragen geäußert, wie sie die herrschenden Verhältnisse erfaßt und welche Ideen sie zu ihrer Veränderung entwickelt hat.

In den Werken der Aufklärer steht bei der Kritik des politischen Herrschaftssystems der Angriff auf die Willkür und den Despotismus in vorderster Linie. Die Gesetzlosigkeit wird als Hauptkennzeichen dieses Systems angesehen.¹⁾ In diesem System beruhe die Verwaltung des Landes auf den Launen der Person des Schahs oder höchstens auf tradierten Gewohnheiten und religiösen Doktrinen.²⁾ Rechte und Pflichten des einzelnen seien hier nicht festgelegt.³⁾ Das Volk wage nicht, zu Fragen seines sozialen Lebens Stellung zu nehmen.⁴⁾ "Die Dinge werden nicht aufgrund der Volksinteressen, sondern im Sinne der Machtinteressen des Schahs entschieden."⁵⁾ Dieses System stehe im Gegensatz zum Naturgesetz⁶⁾, es verhindere die Zivilisation und das Glück.⁷⁾

Die Aufklärer betrachten den Absolutismus als identisch mit dem Despotismus⁸⁾ und sehen darin die Ursache für alle Miß-

1) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S.161, 244; Akhundzadeh, F., a.a.O., S.139

2) Talebof, A.: Ahmed, a.a.O., S. 195; Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S.158

3) Maraghehii, S., a.a.O., S. 207, 219

4) Talebof, A., Ahmed, a.a.O., S. 195

5) Siehe: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 22

6) Adamiat, F., Kermani, a.a.O., S. 101

7) Talebof, A., Ahmed, a.a.O., S. 127

8) Ebenda, S. 195

stände oder zumindest eine ihrer Hauptursachen. ¹⁾ Die Ausschreitungen der Beamten gegen Eigentum und Leben der Bürger zählt Malkam Khan zu den Hauptkrankheiten des Landes. ²⁾ "Die Beamten verhalten sich bei der Aneignung dessen, was dem Volk gehört", meint Kermani, "wie die unersättlichen Wassersuchtkranken". ³⁾ "Um das Gleichheitsproblem zu lösen, nehmen sie jedem sein Vermögen, damit alle gleich stehen". ⁴⁾ "Sie haben das Land", sagt der Dichter Aref, "in einen Markt der Räuber verwandelt". ⁵⁾ Bei der Tötung und Verstümmelung der Bürger unterlägen sie ihrem Zorn und ihren Leidenschaften. ⁶⁾ "In unserer Heimat", stellt Talebof fest, "ist die Sicherheit des Lebens und des Vermögens verschwunden. Sie ist abhängig von der Laune der Herrscher". ⁷⁾ Der Despotismus der Staatsbediensteten bildet die Grundlage allen Aufruhrs ⁸⁾ und der massenhaften Flucht so vieler Menschen nach Rußland, Indien und anderen Ländern. ⁹⁾

Die stärkste Unterdrückung erfolgte, nach Meinung der Aufklärer, über das Steuersystem. Talebof machte auf die lähmende Wirkung des Steuersystems aufmerksam. Der Steuereinnahmer nehme dem Bauern jedes Mehrprodukt weg und lähme dadurch dessen Interesse an erhöhter Produktion. ¹⁰⁾

Bestechung, Ämterpacht, Sachunkenntnis der Beamten, Vererbung der Ämter und die katastrophale Lage des Rechts- und

1) Adamiat, F., Kermani, a.a.O., S. 245

2) Gesamtwerke, I. Band, S. 159

3) Adamiat, F., Kermani, a.a.O., S. 239

4) Ebenda, S. 239

5) Siehe; Browne, E.: The Press, a.a.O., I. Band, S. 243

6) Aus dem Brief von S.M. Tabatabaïi an Mozafar-ed-Din Schah, siehe: Kermani, N., a.a.O., I. Band, S. 164

7) Talebof, A., Ahmed, a.a.O., S. 120

8) Aus dem Brief Asadabadis an H.M. Daghestani, 25. 12. 1881, entnommen aus: Sadr Waseghi, a.a.O., S. 409

9) Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 166; Maraghehii, S., a.a.O., S. 8, 24 ff.

10) Wege, a.a.O., S. 168

Militärwesens bilden die weiteren meistkritisierten Wesensmerkmale des politischen Herrschaftsapparates. Ebrahim Beg, der Reisende in Maraghehiis Buch, wird überall bei seiner Begegnung mit den Beamten nach Bestechungsgeldern gefragt, worin er einen der Gründe für die Ruinierung des Landes sieht. ¹⁾ Für Malkam Khan ist Madakhel (die indirekten Einnahmen der Beamten) "wie die Pest, die gleich Feuer die Früchte des Landes vernichtet." ²⁾ Alle Geheimnisse des Hofes werden durch bestochene Beamte des Hofes den Botschaftern fremder Mächte preisgegeben. ³⁾ Wer dem Schah ein entsprechendes Geschenk (Pishkesh) mache, bekomme jeden Posten. So zur Macht gelangt, würden seine Amtsmaßnahmen gekennzeichnet sein durch Erpressung des Volkes und Plünderung des Landes. ⁴⁾ Dabei gewähre ihm der Staat freie Hand. Diese Beamten seien auf Sachkenntnis und Wissen nicht angewiesen. Somit gebe es Minister, die nicht lesen und schreiben können. ⁵⁾ Ihre Unwissenheit richte aber den Staat zugrunde. ⁶⁾

Das Heer kenne nur eine Funktion: "vor dem äußeren Feind zu fliehen und gegen das Volk schurkenhaft auszuschreiten". ⁷⁾ Es zeichne sich aus durch überzählige Offiziere, wenige Soldaten, veraltete Ausrüstung und mangelnde Ausbildung. ⁸⁾ Der Kriegsminister denke "Tag und Nacht nur daran, einen schönen Knaben zu finden, um ihn anschließend zum Hauptmann, Oberst und Marschall zu ernennen." ⁹⁾

1) A.a.O., S. 34, 36, 41, 44, 133, 137 237

2) Gesamtwerke, 1. Band, S. 7, 54

3) Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 270

4) Aus dem Brief Asadabadis an Daghestani, 25. 12. 1881, entnommen aus: Sadr Waseghi, a.a.O., S. 409

5) Taelbof, A.: Wege, a.a.O., S. 195

6) Malkam Khan: Gesamtwerke, 1. Band, S. 122

7) Malkam Khan, in: Adamiyat, F.: Die Ideen, a.a.O., S. 172

8) Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 183, 196; Maraghehii, S., a.a.O., S. 76

9) Siehe: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 23

Akhundzadeh greift in zweien seiner Theaterstücke den Zustand der Justiz scharf an. ¹⁾ "In dem ganzen Rechtsapparat gibt es kein einziges Rechtsbuch." ²⁾ Das Justizministerium, sein Minister und seine Beamten seien praktisch ohne jede Funktion. Der Justizminister leugne sogar die Existenz der Rechtswissenschaft. Der Polizeichef und der Statthalter würden jedes Urteil aufgrund ihres persönlichen Ermessens und ihrer Launen fällen. ³⁾

Scharf kritisiert wird auch der aufgeblähte Beamtenapparat, seine Verschwendungssucht und das unter den Staatsbediensteten herrschende Intrigantentum. Der vernünftigste und der genügsamste unter den Söhnen des Schah, schreibt Kermani, nehme - wenn er als Statthalter von Fars in die Provinzhauptstadt gehen wolle - dieselbe Zahl an Begleitern und genausoviel Vorrat mit, wie Nader Schah, als er zur Eroberung Indiens auszog. ⁴⁾

Der Angriff auf den Schah oder auf die herrschende Dynastie bildet den Gipfel der Kritik am bestehenden Staatssystem. Dabei gehen nicht alle Aufklärer mit gleicher Vehemenz ans Werk und greifen nicht alle Könige mit derselben Heftigkeit an.

A. Behbahani, ein Führer der Geistlichen, vergleicht die herrschende Dynastie mit der bei den Schiiten verhaßten frühislamischen Dynastie der Omaiaden. ⁵⁾ Die drei einflußreichsten Führer der schiitischen Geistlichkeit zählen all die Leiden, die das Volk unter der Herrschaft der Ghadjaren

1) Gleichnisse, eine Sammlung seiner Theaterstücke

2) Adamiat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 139

3) Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 195 f.

4) A.a.O., 1. Band, S. 65

5) Aus einer seiner Predigten, siehe: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 251

erfahren hat, auf, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß aus dieser Herrschaft nichts anderes resultiere als die Vernichtung all dessen, was die Menschen besäßen.¹⁾ Die heftigsten Angriffe auf Naser-ed-Din Schah richtet Djamal-ed-Din Asadabadi. In einem Brief an den Obersten Geistlichen, M.H. Shirazi, schrieb er: "Sein (d.h. des Schahs; Anm. d. Verf.) Wille ist wahrlich niederträchtig und gemein, sein Wesen hämisch, seine Gedanken irrig und sein Herz korrupt."²⁾ In dem gleichen Brief geht er noch weiter und apostrophiert den Schah als verrückt und kriminell. In der ersten Nummer der Zeitschrift "Zia-ol-Khaleghin" vergleicht Asadabadi den Schah mit einer giftigen Viper, "deren Beschäftigung um des Vergnügens und Schwelgens Willen darin besteht, das Blut der Mittellosen und die Tränen der Witwen und Waisen zu saugen."³⁾ Asadabadi war bekanntlich an der Ermordung des Naser-ed-Din Schah bzw. an der Anstiftung Mirza Reza Kermanis, eines fahrenden Trödlers, zu dieser Tat maßgeblich beteiligt. Mit noch größerer Heftigkeit führt man den Angriff gegen Mohammed Ali Schah, den vorletzten König aus der Dynastie. Ein Attentat gegen ihn am 28. Februar 1908 schlägt fehl. Sechzehn Monate später wird er aber seines Amtes durch Beschluß eines Gremiums der Konstitutionalisten enthoben.

2. Imperialismuskritik

Den Ghadjaren werfen die Aufklärer auch vor, das Land an Rußland und England durch das Erteilen von Konzessionen, Auf-

1) Aus einem Telegramm von Mirza Khalil, M.K. Khorasani und A. Mazand-rani aus dem Jahre 1907, entnommen aus: Amir-Khizi, E.: Der Auf-stand von Azarbaidjan und Sattar Khan, S. 224 ff.

2) Siehe: Browne, E.: Revolution, a.a.O., S. 18 ff.

3) Ebenda, S. 26

nahme von Anleihen und Einstellung sogenannter ausländischer Fachberater zu verkaufen. In dem erwähnten Brief von Asadabadi an Shirazi heißt es, die Konzessionspolitik des Schahs bedeute nichts anderes als "volle und ergebene Überlassung der Macht über die wirtschaftlichen Fragen des Staates an die Feinde des Islam, die Verwandlung der Menschen in gekaufte Sklaven jener Feinde..." ¹⁾ Malkam Khan bestreitet dem Großwesir das Recht zum Verkauf von Konzessionen. "Diese kommerziellen Tätigkeiten ... sind das Recht und das Eigentum des Volkes in diesem Land. Sie stellen die wirtschaftlichen Mittel unserer Investoren dar..." Er fragt dann, ob das iranische Volk tot sei, daß der Staat seine Reichtümer so versteigere. ²⁾ Nach Talebof führt die Konzessionspolitik zur Niederwerfung des iranischen Staates und der Nation unter "einen Haufen von gemeinen und niederträchtigen Herren aus dem Westen." ³⁾ In der Tat bildet der Kampf gegen die Konzessionspolitik der Ghadjaren eines der Hauptziele der antiimperialistischen Bewegung. Als oberster Geistlicher erklärt M.H. Shirazi die Konzessionspolitik kurzerhand als im Widerspruch zum Koran stehend. ⁴⁾

Ein ähnliches Verhältnis besteht zur Anleihepolitik des Schah und zu den Konzessionen, die er in diesem Zusammenhang an die Imperialmächte machte. Durch diese Politik, erklärt Malkam Khan, wird die Unabhängigkeit des Landes zu Grabe getragen. ⁵⁾ In einer Sitzung eines Geheimzirkels, zu dessen Mitgliedern auch N. Kermani zählt, erklärt dieser: "Sollte die Regierung nochmals eine Anleihe machen, so müßte man das Totengebet des Landes lesen." ⁶⁾ Zu der Beschäftigung

1) Ebenda, S. 19

2) Ebenda, S. 42

3) Talebof, A., Ahmed, a.a.O., S. 83

4) Siehe: Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 88

5) Siehe: Adamiyat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 88

6) A.a.O., 1. Band, S. 25

europäischer Fachberater in entscheidenden Stellen erklären die Aufklärer, dies sei ein Bestandteil der imperialistischen Unterwerfung Irans. Als Beispiel wird immer wieder der Fall der Kosakenbrigade und der belgischen Finanzberater angeführt. ¹⁾

Allgemein werden die Ziele, die von den Kolonialmächten in Iran verfolgt wurden, und die Auswirkungen ihrer Machtausübung etwa wie in folgenden Formulierungen beschrieben: Die Imperialisten hätten Iran "zum Schlachtfeld des Kampfes um Indien gemacht." ²⁾ Sie hätten Kaukasien, Sistan und Herat von Iran getrennt ³⁾ und versuchten jetzt, das gleiche mit anderen Provinzen, wie Khorasan, Azarbaidjan und Mazanderan zu machen. ⁴⁾ Sie wollten Iran in eine Kolonie verwandeln. ⁵⁾ "Sie brauchen einen Iran, den sie gemäß ihren kapitalistischen Ausbeutungspraktiken in die Arena des Kampfes um den Profit verwandeln wollen." ⁶⁾ Schon jetzt hätten sie in den meisten staatlichen Organen ihre Hände im Spiel. ⁷⁾ Ihre Konsuln seien überall die uneingeschränkten Herrern. ⁸⁾ "Sie haben uns entrechtet" ⁹⁾ und "betrachten uns als Tiere." ¹⁰⁾

Unter diesen Bedingungen sehen die Aufklärer ihre dringende Aufgabe darin, die Nation vor der drohenden Gefahr zu warnen,

1) Siehe z.B.: der Brief Asadabadis an M.H. Shirazi, Browne, E.: Revolution, a.a.O., S. 27; ebenfalls dort, S. 242, den Artikel der Zeitung Habl-ol-Matin vom 10. 5. 1907; oder Dehkhoda, A.: Das Geschwätz, S. 13 usw.

2) Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 230

3) Maraghenii, S., a.a.O., S. 82

4) Der Brief von Asadabadi an M.H. Shirazi, in: Browne, E.: Revolution, a.a.O., S. 19

5) Zeitung Akhtar vom 5. 12. 1888, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 197

6) Flugblatt der Sozialdemokraten, entnommen aus: Agahi, A.: Die erste Periode der Einflußnahme marxistischer Ideen in Iran, S. 57

7) Flugblatt eines der geheimen Zirkel. Siehe: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 60

8) Maraghenii, S., a.a.O., S. 72

9) Talebof, A., Ahmed, a.a.O., S. 181

10) Etemad-ol-Saltaneh, a.a.O., S. 5

sie auf ihren bevorstehenden Untergang hinzuweisen, ihr klarzumachen, daß, wenn es so weiterginge, das Land bald unter den Kolonialmächten aufgeteilt und in die Reihe ihrer Kolonien eingegliedert werden würde. Auf diese später durch den 1907er Vertrag weitgehend bestätigte Tatsache hatte Mirza Agha Khan Kermani bereits um die Jahrhundertwende aufmerksam gemacht. ¹⁾

Die Aufklärer weisen oft auf das Wesen des Imperialismus als Hindernis des sozialen und ökonomischen Fortschritts der kolonisierten Länder hin. Im Zusammenhang mit der Eisenbahnfrage erklärt die in Istanbul erscheinende Zeitung "Akhtar" in ihrer Ausgabe vom 5. Dezember 1888, die Kolonialmächte seien deswegen gegen den Bau der Eisenbahnlinien im Iran, weil sie dadurch das Erwachen und den Fortschritt dieses Landes verhindern und damit ihre Kolonialpolitik besser durchsetzen könnten. ²⁾ In einem Gedicht, das M.T. Bahar aus Anlaß des 1907er Vertrages schreibt, bezeichnet er Großbritannien als "Hemmnis der Ausbreitung der Zivilisation im Orient" ³⁾. Auch in der Unterstützung der Dynastie und der einheimischen Reaktion durch die Kolonialmächte sieht man eine Praxis, in der der hemmende Effekt der imperialistischen Herrschaft wirksam wird. Diese Unterstützung wird nach Ansicht der Sozialdemokraten deshalb gewährt, weil die Imperialisten zur Ausübung ihrer zerstörerischen und menschenfeindlichen Verbrechen in Iran Lakaïen und Verbündete brauchen. ⁴⁾

Die imperialistischen Praktiken der Kolonialmächte im Iran werden auch nach verschiedenen anderen Gesichtspunkten kri-

1) Adamiat, F., Kermani, a.a.O., S. 229

2) Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 196 f.

3) Siehe: Browne, E.: The Press, a.a.O., 1. Band, S. 185

4) Aus einem am 16. August 1911 herausgegebenen Flugblatt. Siehe: Agahi, A.: Die erste Periode, a.a.O., S. 57

tisiert. So zum Beispiel vom Standpunkt der Religion und der ihr drohenden Gefahr. Um die Bevölkerung und die Geistlichkeit gegen den Kolonialismus zu mobilisieren, erinnert Asdabadi ständig an die Politik der Spaltung der Momammedaner, der Stiftung von Zwistigkeiten unter ihnen und an den schwächenden Effekt dieser Politik in bezug auf den Islam und die islamischen Länder. Malkam Khan entlarvt die humanitären und zivilisatorischen Parolen und Vorwände der Imperialisten, unter denen sie ihre zerstörerische Politik zu verbergen und zu rechtfertigen suchten.¹⁾ In einer Wandzeitung während des Tabakaufstandes erinnern die Autoren die Bevölkerung an die Geschichte Indiens, wo die Engländer unter dem Vorwand des Handels ins Land eindringen, dort statt Textilien Waffen einführen, statt Handelshäusern Festungen errichteten und schließlich die Inder zu ihren Untertanen erklärten.²⁾

3. Kritik des ökonomischen Zustandes

Die Auswirkungen der imperialistischen Infiltration des Landes auf die Wirtschaftslage nahmen einen bedeutenden Platz in den Gedanken der Aufklärung ein. Die Dumpingpraktiken der ausländischen Händler werden einer scharfen Kritik unterzogen. "Wenn wir heute eine neue Fabrik errichten, führt morgen der Nachbarstaat dasselbe Fabrikat ein und bietet es, selbst unter vorläufigen Verlustpreisen, günstiger an, bis er unsere Fabrik zur Stilllegung gezwungen hat."³⁾ Das Überrollen des iranischen Marktes durch die ausländischen Waren bildete schon seit langem den Gegenstand von Beschwerden.

1) Aus einem Brief an den Außenminister Irans, 28. 11. 1903, in: Rain, E.: Malkam Khan, S. 148

2) Siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 17 f.

3) Siehe: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 61

1844 beschwerten sich die Kaufleute von Kashan in einer Petition an den Schah über diese Konkurrenz. ¹⁾ Dies hat sich noch öfter wiederholt und ist noch mehrmals auf taube Ohren gestoßen. ²⁾ Einen anderen Anklagepunkt bildet die Tatsache, daß Iran zu billigem Preis Baumwolle exportierte und zum zehnfachen desselben Baumwolltextilien einfuhrte. ³⁾ Die Arbeit der Iraner sei auf Produktion und Ausfuhr von Rohstoffen beschränkt worden, stellt Talebof fest, die Märkte seien aber vollgepfropft mit ausländischen Waren und europäischen Luxusartikeln. ⁴⁾ Die importierenden Kaufleute, erklärt Maraghehii, "begingen Verrat an der Wirtschaft des Landes. ⁵⁾

Die Kritik an dem ökonomischen Zustand trägt auch allgemeineren Charakter. Im großen und ganzen sieht man hierbei überhaupt keinen positiven und lobenswerten Aspekt. Es ist überall die Rede von der Armut der Bevölkerung. Man berichtet von den Hungersnöten in Tabriz, ⁶⁾ von Lebensmittelknappheit und hohen Preisen ⁷⁾, von der massenhaften Flucht der Bevölkerung wegen der Armut ⁸⁾, vom schlechten Gang der Geschäfte und dem Bankrott der Kaufleute. ⁹⁾ Auf die Rückständigkeit der Produktion wird immer wieder in den Schriften der Aufklärer hingewiesen. "Unsere Produktionstechnik ist noch dieselbe wie die unserer Vorfahren", stellt Maraghehii fest. In der Landwirtschaft, fährt er fort, gebe es keine Spur von moderner Technik. "Nirgendwo in diesem Land... sieht man den Schornstein einer Fabrik ... Unser Land ist das ein-

1) Siehe: Issawi, Ch., a.a.O., S. 258

2) Ebenda, S. 259

3) Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 100

4) Ebenda

5) Maraghehii, S., a.a.O., S. 164

6) Aus einem Flugblatt der Sozialdemokraten; siehe: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 369

7) Maraghehii, S., a.a.O., S. 242

8) Talebof, A., Ahmed, a.a.O., S. 56

9) Maraghehii, S., a.a.O., S. 242

zige auf der Welt, das noch keine Eisenbahn besitzt." ¹⁾ Maraghehü beklagt eine Tendenz, die sich bei den einheimischen Kaufleuten angebahnt hatte. Sie bestand darin, daß diese ihr Kapital zunehmend in Bodenspekulation anlegten oder es für den Kauf der Luxusgüter ausgaben. Er erklärt diese Tendenz damit, daß die Kaufleute keine Möglichkeit mehr für die industrielle oder kommerzielle Betätigung ihrer Kapitale sehen würden. ²⁾ "Die Handelsgesellschaften, die sie einst errichtet hatten, waren alle eingegangen." ³⁾ Die Unsicherheit des Vermögens vor den Ausschreitungen des despotischen Regimes wird ebenfalls als eine Quelle der wirtschaftlichen Inaktivität und des Ruins angeprangert. Unter diesen Bedingungen, bemerkt Talebof, werde selbst derjenige, der eine Goldgrube gefunden habe, diese wieder zuschütten, damit man sie ihm nicht wegnehme. ⁴⁾

4. Kritik der sozialen Verhältnisse

Auffallend in der Literatur der Aufklärung ist die Spärlichkeit der Kritik an der sozialen Hierarchie oder an der der Klassenstruktur der Gesellschaft zugrundeliegenden Ausbeutung. Dies ist u.a. zurückzuführen auf den überwiegend bürgerlichen Charakter der Aufklärung. Dort, wo die Klassenunterschiede und die Ausbeutungsverhältnisse einer Kritik unterzogen werden, handelt es sich um Autoren, die als Vertreter der sozialistischer Ideen hervortreten oder ihnen zumindest nahestehen. So z.B. bei M.A. Kermani, der den Reichtum der iranischen "Begüterten und Großen" auf "Diebstahl und Be-

1) Ebenda, S. 136, 184 ff.

2) Ebenda, S. 162

3) Ebenda

4) Wege, a.a.O., S. 168

trug" und auf "Spekulation" zurückführt ¹⁾, oder in den Gedichten von A. Lahuti. ²⁾ Etwas deutlicher spricht das Programm der Sozialdemokraten, das die damaligen sozialen Auseinandersetzungen als den Kampf der Bauern-, Handwerker- und Kaufmannsklassen gegen die Grundbesitzer oder gegen die "machtvolle Klasse der Begüterten" darstellt. ³⁾

Das Los der Frauen wird ebenfalls nur von den etwas radikaleren Autoren beachtet und zum Gegenstand der Kritik gemacht. Einer der ersten, die sich zu diesem Thema äußern, ist Akhundzadeh. Er weist auf die Isolierung und Verschleierung der Frauen, auf die Vernachlässigung ihrer Erziehung und auf die Vielweiberei hin und bemerkt, daß diese nichts anders bedeuten als die Entrechtung der Frauen. ⁴⁾ M.A. Kermani und der Poet Iradj Mirza greifen nach Akhundzadeh an mehreren Stellen ihrer Werke dieses Thema wieder auf. Kermani bezeichnet die Polygamie als eine der Ursachen für die Ruinierung des Landes. ⁵⁾ Die Verschleierung der Frau gilt Iradj Mirza als eine "Sperre vor dem Tor der Erkenntnis". ⁶⁾

Kritisiert werden auch viele andere soziale Verhaltensweisen und die diesen zugrundeliegenden Wertvorstellungen. Von der Unpünktlichkeit angefangen bis zum Mangel an sozialem Sinn für die Interessen des Vaterlandes und der Nation wird - so ziemlich alles, was als störend für sozialen Fortschritt angesehen wird, verworfen. Besondere Beachtung findet dabei die selbstgestellte Aufgabe, bei der Bevölkerung den Willen für den Fortschritt zu wecken und sie für die Beteiligung an der nationalen Fortschrittsbewegung zu mobilisieren.

1) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 237

2) Browne, E.: The Press, a.a.O., 1. Band, S. 205

3) Siehe: Zeitschrift Donia, Nr. 4, 3. Jahrgang (1962/3), S. 86 f.

4) Adamiat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 205

5) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 195

6) Iradj Mirza: Die Anthologie, S. 11, 80 f.

5. Islamkritik

An den Islam treten die verschiedenen Aufklärer entweder von dem Standpunkt einer teils materialistischen, teils idealistischen Philosophie oder von dem einer reformatorischen Bewegung heran. Abgesehen von diesen Formen des Herangehens an den Islam - was hier nicht erläutert werden kann - sieht man in ihm oft ein Hindernis für den Fortschritt. Kermani ist z.B. der Ansicht, daß der religiöse Glaube die Entfremdung gegenüber der natürlichen und der wirklichen Welt und das Festhalten an himmlischen Einbildungen bedeutete und daß dies zu Armut, Unglück und sozialem Verfall führe. ¹⁾ In seinem Brief an E. Renan bezeichnet Asadabadi den Islam sowie alle anderen Religionen als eine Kraft, die die Wissenschaften und ihre Entwicklung unterdrücke und den Anschluß der islamischen Gesellschaften an die Zivilisation verhindere. ²⁾ Die gleiche Ansicht, wenn auch von einem materialistischen Standpunkt aus, vertritt Akhundzadeh. ³⁾ Er kommt, nachdem er die Religion als Gegner der staatsrechtlichen Reformen, der Rechtsstaatlichkeit und Freiheit bezeichnet hat, zu dem Schluß, daß das Übel in der Welt auf das Wirken der Religionsstifter zurückzuführen sei. ⁴⁾

Kermani und vor ihm Akhundzadeh greifen den Islam auch von einem nationalistischen Standpunkt aus an. Als Religion der Araber sei er durch diese den Iranern aufoktroziert worden, obwohl er seinem Wesen nach der iranischen Gesellschaft fremd sei. Der Iran habe sich in seiner vorislamischen Epoche in einem entwickelteren Zustand befunden. Durch die Islamisierung sei er gewaltsam in eine frühere Entwicklungspha-

1) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 187

2) In: Keddie, N.R.: Islamic Response, a.a.O., S. 87

3) Adamiat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 199

4) Ebenda, S. 197

se versetzt worden. Später habe er sich aus dieser Position nicht befreien können. Die ganze islamische Periode sei von der Herrschaft der Rechtslosigkeit, Unwissenheit und des Despotismus begleitet gewesen.¹⁾ Die Araber hätten die iranische Zivilisation vernichtet und sie durch ein "Bündel sinnloser Einbildungen und Aberglauben" ersetzt.²⁾ Die Verdammung der durch die "Religion der Araber" verfinsterten Zeit verbindet sich in den Werken dieser Autoren fast immer mit einer naiven und kritiklosen Verherrlichung der vorislamischen Epoche und der zu dieser Zeit herrschenden zoroastrischen Religion. Diese Einstellung findet ihre Bestätigung in dem Hinweis auf die Macht und Größe Irans in der vorislamischen Ära und auf den unvergleichlichen Zustand der Rückständigkeit, in dem sich der Iran zu Lebzeiten der Autoren befindet.

Die antireligiöse Haltung einiger Aufklärer hindert sie nicht daran, im Rahmen ihrer politischen Aktivitäten mit Rücksicht auf eine antiimperialistische und demokratische Einigung mit der Geistlichkeit die Kritik am Islam zeitweise zurückzustellen. Es gehört zu den von ihnen gewählten Taktiken, manches, wofür sie eintreten, als ursprünglich islamisch zu charakterisieren oder als in Übereinstimmung mit dem islamischen Glauben stehend zu bezeichnen, dies in der Hoffnung, damit den Widerstand gegenüber Innovationen zu lockern. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die Gegner der Religion teils aufgrund dieser Überlegungen und teils wegen ihrer Überzeugung, der Islam werde noch auf absehbare Zeit hin Geist und Haltung der Iraner beherrschen, notgedrungen auch für seine Reformierung eintreten. In diesem Kampf und in der Formulierung ihrer Ziele sind sie sich mit den reformistischen Apologeten des Islam weitgehend einig.

1) Adamiyat, F.: Kermani, a.a.O., S. 189

2) Adamiyat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 123

Als reformbedürftig werden vor allem jene Aspekte der herrschenden Religion kritisiert, die der Anpassung an die neu entstandene Situation und der Übernahme technischer und sozialer Errungenschaften der modernen Zivilisation im Wege stehen. Fatalismus, Jenseitsorientierung und Abwendung vom innerweltlichen Glück bildeten einige dieser Aspekte. Der Fatalismus, stellt Asadabadi fest, halte die Menschen von lebenswerten Bestrebungen und relevanten Fortschritten ab.¹⁾ Die Iraner, bemerkt Kermani, führten alles auf das Schicksal und das Glück zurück. Sie bestritten die Notwendigkeit strebenden Bemühens als Voraussetzung des Erwerbs von Reichtum und Ansehen.²⁾ Zu diesem Thema schreibt derselbe Autor eine Abhandlung unter dem Titel: "Was Gott will und was Gott gewollt hat" (Ensh-Allah wa Masha-Allah), in der er u.a. den Mahdiismus, den Glauben an den Koran als Mittel des Orakels und an die Intervention der Engel in allen menschlichen Angelegenheiten als Entwicklungshemmnis bezeichnet.³⁾ Als reformbedürftig oder gar verwerflich werden ebenso viele religiöse Übungen und Vorschriften dargestellt, wie z.B. das religiöse Straf- oder Eherecht, die Praxis der Opfergabe, Sektenkämpfe und vieles andere.⁴⁾ Überall werden diese kritischen Auseinandersetzungen mit dem Problem der Rückständigkeit und der Dringlichkeit der Erneuerung in Zusammenhang gebracht.

Einen bereiten Raum in der Aufklärungsliteratur findet die Kritik an der Geistlichkeit. Die wichtigsten Mängel, die man an ihrem Verhalten beklagt, bilden die Unwissenheit des Klerus und die Rolle, die er als Verbreiter der Unwissen-

1) Siehe: Warum die Mohammedaner trotz ihrer Abwehrvorschriften für den Kriegs- und Schlachtfall gegenüber den Christen, deren Religion zum passiven Kampf aufruft, zurückgeblieben sind; in: Sadr Waseghi, a.a.O., S. 391 ff.

2) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 187

3) Adamiat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 174; Rain, E.: Malkam Khan, a.a.O., S. 135

4) Maraghehii, S., a.a.O., S. 49; Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 97, und viele andere Stellen auch bei den anderen Autoren.

heit spielt. Dazu kommt die ablehnende Haltung der Geistlichkeit gegenüber den neuen Wissenschaften ebenso wie ihre Position als Ausbeuter, Rechtsverdrehler und Diener der Kolonialmächte. Kermani sagt mit Spott, "die Geistlichen kennen nicht einmal ihr Dorf, geben aber an, die Geographie des Himmels gut zu kennen". ¹⁾ "Wie eine kümmerliche Kerze", meint Asadabadi, "können sie weder sich selbst noch den anderen etwas Licht geben." ²⁾ Sie seien Feinde der Wissenschaften, wirft ihnen Talebof vor. ³⁾ Ihre Predigt für jenseitiges Glück vergleichen viele Kritiker mit ihrer Habgier und ihrer diesseitigen Genußsucht. Um Reichtümer zu sammeln, erklärt ein sozialdemokratischer Aufruf, scheuten sie vor nichts zurück; das Haus des Freitagsimams sei ein Bordell. ⁴⁾ Sharifzadeh, ein hervorragender Propagandist, selbst aus der Mitte der Geistlichkeit stammend, vergleicht sie mit bissigen Hunden, die deshalb so fett geworden wären, weil sie sich vom Blut der Menschen ernährten. ⁵⁾ Der Dichter Khamenehîi sagt von ihnen, sie würden auf dem Minbar (Kanzel in der Moschee) die Kränkung einer Ameise verdammen, aber davor nicht zurückschrecken, die Ermordung der Bewohner ganzer Städte zu befehlen. ⁶⁾

6. Kritik des Ausbildungssystems und der Literatur

Die Kritik des Schulsystems war mit der Kritik an Geistlichkeit und Religion verbunden, da das Schulsystem von diesen beherrscht wurde. Die Geistlichen stellten meistens die Lehrer,

1) Adamiyat, F.: Kermani, a.a.O., S. 191

2) Siehe: Keddîe, N.R.: Islamic Response, a.a.O., S. 107

3) Siehe: Wege, a.a.O., S. 86 f.

4) Entnommen aus: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 370

5) Entnommen aus: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 629

6) Ebenda, S. 733 f.

und die Religion bildete den Hauptbestandteil des Lehrstoffes. Außer über die Unbrauchbarkeit des Lehrstoffs, die Unwissenheit der Lehrer und die Unwirksamkeit der didaktischen Methoden beklagen sich die Aufklärer auch über das weitverbreitete Analphabetentum oder den Ausschluß der Frauen von der Ausbildung. Diese Kritik wird fast immer in Verbindung mit der Entwicklungsfrage vorgebracht. Das Schulsystem gilt als eine der Ursachen der herrschenden Rückständigkeit. Seine Umwandlung zählt als Bedingung für die Überwindung der vorhandenen Mißstände. Wenn Kermani z.B. sich darüber beschwert, daß die Kinder in der Schule solche Dinge wie den Koran oder schwerverständliche Texte aus der alten persischen oder arabischen Literatur lernen müssen, so begründet er dies damit, daß das Lernen dieser Lehrstoffe die Kinder am Ende doch nicht in die Lage versetzen könne, die modernen Aufgaben der Technik zu bewältigen; "sie würden nicht einmal eine Kerze gießen können". ¹⁾ In diesem Sinne richtet sich auch die Kritik Talebofs auf das ablehnende Verhalten der Geistlichkeit oder der Regierenden gegenüber der Initiative einiger Privatpersonen, moderne Schulen zu errichten oder moderne Lehrstoffe in den Schulplan aufzunehmen. ²⁾

Ein großes Hindernis bei der Bewältigung der modernen Schulfragen, bei der Alphabetisierung der Bevölkerung und Verbreitung der modernen Wissenschaft und Technik sahen manche Aufklärer in der arabischen Schrift, mit der die persische Sprache geschrieben wird. Schon 1855 hatte sich Akhundzadeh in einer besonderen Abhandlung mit dieser Frage auseinandergesetzt und dabei die arabische Schrift als einen die Entwicklung des Landes hemmenden Faktor bezeichnet. ³⁾ Seine Ge-

1) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 196

2) Ahmed, a.a.O., S. 93

3) Adamiat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 29, 69 ff., 84, 130

danken wurden dann vor allem von Malkam Khan und M.A. Kermani fortgesetzt.

Das Beharren auf der Änderung der Schrift war ganz offensichtlich durch die nationalistischen Tendenzen, die in der arabischen Schrift eine fremde Durchdringung der persischen Sprache sahen, beeinflußt worden. Ähnlichen Einflüssen unterlagen auch die Vertreter jener Idee, die für die Beseitigung der arabischen Wörter aus der persischen Sprache eintreten - oft in Personalunion mit den ersteren. In der Tat stellten sowohl die Schrift als auch die Prägung der Schriftsprache durch das Arabische viele Hindernisse beim Erlernen der Schrift und dem Verständnis der Schriftsprache durch die breiten Kreise der Bevölkerung dar. Die Schriftsprache war nicht nur von zahlreichen schwerverständlichen arabischen Wörtern durchsetzt, sondern ebenso von unzähligen stilistischen Künstlichkeiten und sinnlosen Dublettierungen aufgeblasen. Diese Tatsachen machen die Aufklärer zur Zielscheibe ihrer Kritik. Form und Inhalt der herrschenden Literatur erklären sie für überholt, unsinnig und den modernen Bedürfnissen der Menschen inadäquat. In der Hauptsache beschäftigte sie sich mit Panegyriken. Aus den niederträchtigsten Menschen zaubere sie das Symbol der Tugend und aus den blutrünstigsten Wölfen den Schäferhund hervor. ¹⁾ Das Werk der Dichter der alten Schule, meint Kermani, läge in der Propagierung der Lüge, in der Ermunterung zur Despotie, Verbreitung der Faulheit, Erzeugung der Bettlermentalität und Förderung des moralischen Verfalls. ²⁾ Mit ihren Künstlichkeiten würden sie nur Zeit vergeuden. "Während ihr", sagt Maraghehii zu diesen Literaten, "auf diese Weise Eure und unsere Zeit vergeudet, erfindet der europäische Mann aus seinen Wissenschaften eine Maschine." ³⁾ Daraus und aus vielen anderen ähnlichen Hinwei-

1) Talebof, A.: Wege, a.a.O., S. 76; Maraghehii, S., a.a.O., S. 240; Malkam Khan, in: Adamiat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 181

2) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 213

3) A.a.O., S. 65

sen geht hervor, daß auch die Literaturkritik in direkter Verbindung mit der Frage nach Ursachen der Rückständigkeit ausgeübt wird.

7. Ursachen der Rückständigkeit

Das Bewußtsein über die Rückständigkeit des eigenen Landes stellt in einer Hinsicht das Resümee dar, das die Aufklärung aus ihrer kritischen Beobachtung der vorgefundenen Lage und aus ihrem Vergleich mit den fortgeschrittenen Ländern zieht. "Der Iran", erklärt Maraghehii seine Beobachtungen zusammenfassend, "ist verglichen mit anderen Ländern der Erde eine Ruine." ¹⁾

Der Vergleich wird nicht allein im Hinblick auf Europa gezogen, sondern ebenso häufig mit den vorislamischen Blütezeiten des Iran selbst. "Die Iraner", erinnert Maraghehii, "waren das erste Kulturvolk der Erde, ... aber jetzt betrachtet man sie als das wildeste aller Völker." ²⁾ "Wir wurden in früheren Zeiten von allen Völkern Asiens geehrt", stellt S. Dj. Esfahani fest, "jetzt haben wir alles verloren. Man sieht uns als eine Kolonie an." ³⁾

Dort, wo man sich speziell mit den Ursachen der Rückständigkeit beschäftigt, nennt man sehr oft eine ganze Reihe von Faktoren. Besondere Betonung wird jedoch auf zwei Faktoren gelegt: auf das willkürlich-absolutistische Herrschaftssystem und auf die Unwissenheit. "Ruinierung und Verfall der

1) A.a.O., S. 65

2) A.a.O., S. 123

3) Aus einer seiner Predigten, enthalten in: Brief des britischen Botschafters S. Rice an Außenminister Edward Gery, 27. 2. 1907, Nr. 38, Anhang Nr. 192, F.O. 416/31

Gesellschaft begründet durch Absolutismus und Despotismus".¹⁾ Dieser Satz stammt von Kermani. Er widerspiegelt aber genau-
sogut die Ideen aller anderen geistigen Führer der Bewegung.
Was die Unwissenheit betrifft, so sagt Hosein Zadeh Shirazi
"stellvertretend für viele andere -: "Alle unsere Mängel
rühren aus Unwissenheit her".²⁾ Andere Faktoren, die in
der Aufklärungsliteratur als Ursache der Unterentwicklung
Erwähnung finden, sind solche wie Traditionalismus, Unsicher-
heit, Religion, Despotismus, Fehlen von Straßen, Verpachtung
der Ämter, Anarchie, Fehlen moderner Technik, Dogmatismus,
Faulheit, Fehlen von Heimatliebe, die Invasion der Araber in
den Iran, Krieg und die Existenz verschiedener Völker im
iranischen Raum.

III. VORSCHLÄGE ZUR UMGESTALTUNG DES BESTEHENDEN

1. Entwicklungsmodelle

Der Kritik des Bestehenden folgen die mehr oder weniger pro-
grammatischen Vorschläge zu seiner Veränderung und Neuge-
staltung. Dabei stellt sich unweigerlich die Frage, ob man
das vorgefundene Modell Europas, aus dessen Kenntnis auf die
eigene Rückständigkeit geschlossen wurde, auf den Iran über-
tragen solle bzw. könne. Die Antwort auf diese Frage fällt
in keinem einzigen Fall positiv aus. Selbst Malkam Khan,
von dem der Leitsatz stammt, man solle die europäische Zivi-
lisation ohne Eingriff übernehmen³⁾, sieht sich gezwungen,
die vielen Eigentümlichkeiten seines Landes bei der Formu-
lierung seiner Reformvorschläge zu berücksichtigen. Vor dem

1) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 169, 234

2) Die ermahnende Abhandlung, S. 17

3) Adamiat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 115

Tabakaufstand meint er z.B. in seinen Vorschlägen zur Reform des Staatswesens, auf den Gedanken des Parlamentarismus vorerst verzichten zu müssen - zum Teil weil er den Zeitpunkt dafür noch nicht für gekommen hält. Derselbe freidenkerische Malkam übernimmt später zusammen mit dem Materialisten Kermani die panislamische Idee des Islamskritikers Asadabadi und schlägt sich auf die Seite der Anhänger des Aktionsbündnisses mit den einflußreichen Geistlichen, eine Taktik, die es erforderlich macht, alles als ursprünglich islamisch zu bezeichnen, was man vom Standpunkt eines nicht-religiösen Menschen für wünschenswert hält.

Die Ablehnung der Übernahme des europäischen Modells geschieht bei manchen auch aus etwas prinzipielleren Gründen, z.B. vom Standpunkt eines "gereinigten" Islam aus oder unter dem Gesichtspunkt einer antikolonial-antikapitalistischen Kritik der europäischen Gesellschaften. In den Augen dieser Autoren scheint das europäische Modell nicht wert zu sein, nachgeahmt zu werden. Für Talebof bedeutet eine solche Nachahmung Feindschaft zur eigenen Religion und Heimat.¹⁾ Er sagt, die Europäer "setzen ihre ganze Zeit, Eifer und Gedanken dafür ein, um andere Nationen zu beherrschen und zu betrügen", sie "zielen auf Vernichtung und Entwurzelung der anderen." Sie seien durch Kriegstreiberei und Ausschreitungen gegen die Rechte anderer Völker entmenslicht worden. Dort läge die Herrschaft in den Händen der Reichen²⁾, Europa sei für den Iran also kein Modell, das man übernehmen könne.

Etwas anders ist wiederum der Versuch der Sozialdemokraten, aus ihrer Sicht ein sozialistisch konzipiertes Sozialprogramm zu entwerfen. In der Praxis stellen sich Fragen wie diese: Ist es unter den konkreten Bedingungen der Bewegung richtig, im Iran eine selbständige sozialdemokratische Partei zu gründen, oder soll man sich in demokratische Organisa-

1) Wege, a.a.O., S. 93

2) Ahmed, a.a.O., S. 184

tionen eingliedern? ¹⁾ Welche sozialen Klassen der iranischen Gesellschaft kann man als revolutionär ansehen? Sowohl aus der Form der Fragestellung als auch aus der Art der Antwort, die man darauf gibt, geht hervor, daß die Sozialdemokraten trotz ihrer mangelhaften Kenntnisse über die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus sich dessen bewußt sind, für ihr Land konkretere Analysen und Zielvorstellungen entwickeln zu müssen. Sie verfügen über die Einsicht in die Tatsache - wie unreif diese Einsicht auch sein mag, daß die unmittelbare Übertragung sozialistischer Schlußfolgerungen und Zielsetzungen, wie sie in Europa entstanden, auf den Iran falsch ist.

Der Entwicklung neuer Reform- und Zielvorschläge geht häufig eine explizite Kritik der von den staatlichen Stellen herausgestellten Scheinreformen voraus. Ihnen wird zum Vorwurf gemacht, oberflächlich, nebensächlich, unbeständig und imitativ zu sein. Nach Malkam Khan besteht z.B. die staatlich angestrebte Reform der Armee in der Veränderung der Uniformen. ²⁾ Man habe Ministerien, meint Talebof, setze aber an ihre Spitze analphabetische Minister. Es gäbe Justiz-, Handels- und Kultusministerien - ohne Gesetze, ohne Handel und ohne Schulen. ³⁾ Man habe einen Staatsrat gegründet, aber an der absolutistischen Macht des Schahs nichts geändert. ⁴⁾ Auf ökonomischen Gebiet errichtete man, bemängelt Maraghehii, "nur Konsumgüter produzierende Fabriken, ohne an die Maschinenbauindustrie zu denken." ⁵⁾

Die einzelnen Vorschläge, die von den Aufklärern gemacht werden, finden bei ihnen selbst in ihrer Relevanz und Grund-

1) Siehe: die Briefe der Tabrizier Sozialdemokraten, Vaso (19. 11. 1908), Tschillingerian (10. 12. 1908), Derwish (3. 12. 1908) an Plekhanow, in: Plekhanow-Archiv, Nr. 1669 v. 4817, Nr. 939 v. 129.1, Nr. 939, v. 129.1

2) Gesamtwerke, a.a.O., S. 68, 98

3) Wege, a.a.O., S. 195 f.

4) Ebenda, S. 264

5) A.a.O., S. 232

sätzlichkeit verschiedene Bewertung. Sehr häufig stellen sie in ihren Werken eine Reformmaßnahme, die sie gerade vorschlagen, als den entscheidendsten oder einzig entscheidenden Faktor des Fortschritts dar. Dasselbe tun sie jedoch, wenn sie an einer anderen Stelle über einen anderen Vorschlag reden. Offenbar handelt es sich hierbei um eine taktische Überbetonung einzelner Schlüssel zu Entwicklung und Fortschritt und nicht um die Annahme, es gäbe nur diesen oder jenen Faktor, von dem aller Fortschritt abhängt. Zwei Ausnahmen müssen jedoch hierbei gemacht werden: Wenn es um die Betonung der Rechtsstaatlichkeit und Demokratie auf der einen Seite und der Aufklärung des Volkes und der Verbreitung der Wissenschaften auf der anderen Seite geht, so ist die Betonung nicht mehr taktisch gemeint. Hier herrscht tatsächlich die Ansicht, daß diese Faktoren zur Entwicklung des Landes den größten Beitrag leisten würden.

2. Fortschrittsglaube

Der Kampf um die Veränderung des Bestehenden und um Fortschritt war notwendigerweise mit der Einsicht in den fortschreitenden Entwicklungsprozeß des Menschen und seines sozialen Lebens verbunden, aber auch mit dem Vertrauen in die Fähigkeit der Iraner, sich diesem Entwicklungsprozeß anzupassen und die Unterentwicklung zu überwinden.

In dem Menschenbild der Aufklärer kommt diese Einsicht unterschiedlich zum Ausdruck. Asadabadi z.B. meint, die Menschen seien von je her von drei Dingen überzeugt gewesen, "von denen jedes für das Überleben der Völker, für die Beständigkeit des gesellschaftlichen Gebildes und für die Fundierung der Zivilisation und des Fortschrittes eine feste Grundlage" bilde und "einen dynamisierenden Impuls im Kampf gegen das Übel des Verfalls..." liefere.¹⁾ Diese drei Grundannahmen sind

1) "Die Wahrheit über den Naturalismus und seine Darstellung", eine aus-

a) die Gewißheit jedes einzelnen darüber, daß die Gemeinschaft, zu der er gehört, erhabener als alle anderen sei; b) daß der Mensch die Krone der Schöpfung darstelle und c) der Mensch auf dieser Welt erschienen sei, um sich die würdigste Vollkommenheit zu erwerben, damit er mit ihrer Hilfe übergehen könne in eine bessere, erhabener und vollkommener Welt. Ein positives Resultat dieser Überzeugung bestehe darin, daß der Mensch, um die Krone der Schöpfung zu sein, sich von den tierischen Eigenschaften zu befreien versuche, daß er, um seine Gemeinschaft als beste bezeichnen zu können, sie zu vervollkommen anstrebe und - um in die bessere Welt zu gelangen - seinen Verstand mit dem Licht der wahren Wissenschaften erhellen werde. Diese Annahmen würden also den besten Wegweiser zur Zivilisation bilden. ¹⁾ An einer anderen Stelle erklärt derselbe Autor die Vervollkommnungsfähigkeiten der Menschen für grenzenlos. ²⁾ In diesem Sinne äußert sich auch M.A. Kermani, wenn er schreibt: "Das Wesen der Menschen ist ständig in der Lage, sich zu vervollkommen. Der Mensch ist der grenzenlosen Vollkommenheiten fähig." ³⁾ "Der Entwicklung des menschlichen Verstandes", meint er, "sind keine Grenzen gesetzt." ⁴⁾ Kermani ist weiterhin der Ansicht, daß der Mensch ständig auf der Suche nach einer besseren, auf einer Verstandesordnung basierenden Gesellschaft sei und daß dies in der realen Entwicklung der Gesellschaften, wie man sie aus dem Studium der Geschichte kennt, widerspiegelt werde. ⁵⁾ Um die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft dem Emile (Ahmed) seines Buches zu veranschaulichen, nimmt ihn Talebof

fürhliche Abhandlung Asadabadis über den Materialismus. Der volle Text befindet sich im Anhang zu: Moddaresi-Tschahardehi, M.: Seyed Djamal-ed-Din, a.a.O., S. 510 ff.

1) Ebenda

2) Über die Vorteile der Philosophie, im Anhang zu: Keddie, N.R.: Islamic Response, a.a.O., S. 115

3) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 187

4) Ebenda, S. 116

5) Ebenda, S. 93, 117

in ein Museum mit. Dort erklärt er ihm an Hand der ausgestellten Produktionsmittel und Erzeugnisse verschiedener aufeinanderfolgender historischer Epochen die Geschichte der fortschreitenden Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. 1)

Ausgehend von diesen Ansichten und aus der Analyse der iranischen Geschichte, des iranischen Menschen und der Natur entwickeln die Aufklärer ihre Hoffnung auf die Zukunft des Iran. "Betrachtet man die Wirklichkeit der Lage im Iran", schreibt Malkam Khan in einem Brief an den iranischen Außenminister, "kommt man zu dem Schluß, daß Gottes Gnade dem Iran sämtliche Mittel des Fortschritts in einer vollkommenen Weise geschenkt hat." 2)

Der Glaube an den Fortschritt bei den iranischen Intellektuellen wird außerdem verstärkt durch die Beobachtung der großen vorwärtstreibenden Dynamik der europäischen Gesellschaften. "Fortschritt ist in unserer Zeit zu einer Religion geworden." 3) "Unsere Epoche ist die des Fortschritts." 4) Diese und ähnliche Bekundungen wiederholen sich in den Äußerungen der geistigen Führer der Bewegung ständig. Der Schluß liegt dann sehr nahe, daß man an dieser Entwicklung nicht ungeachtet vorbeigehen könne. Man müsse sich anpassen oder andernfalls auf die eigene selbständige Existenz verzichten. Dem Urteil des Fortschritts folgend müsse sich jeder Staat, warnt Malkam Khan, den Bedingungen des Fortschritts angleichen. Man könne nicht mehr sagen: das ist mein Land, ich möchte meine Güter mit Kamelen transportieren lassen, ich möchte auf Handel verzichten und meine Erzminen und Wälder

1) Ahmed, a.a.O., S. 39 ff.

2) Februar 1903, in: Rain, E.: Malkam Khan, a.a.O., S. 152

3) Ebenda

4) Talebof, A.: Ahmed, a.a.O., S. 74

ungenutzt lassen. ¹⁾ "Entweder paßt man sich ohne Zögern diesem Fortschritt an, oder man wird von dem Fortschritt der anderen vernichtet." ²⁾

3. Reform des Staatswesens

Die Gründung eines rechtsstaatlich-demokratischen Regierungssystems anstelle der bestehenden Willkürherrschaft bildet das Hauptanliegen der Vorschläge zur Staatsreform. An die Verwirklichung dieser Idee knüpfen die geistigen Führer der Bewegung die meisten ihrer Hoffnungen. Die Aufklärungsliteratur steckt voller Versprechungen, deren Verwirklichung aber immer als von der Aufhebung der Willkürherrschaft abhängig angesehen wird. "Die Lösung der Mißstände und der Weg des Fortschritts", erklärt Malkam Khan, "liegt in der Umwandlung der willkürlichen in die gesetzmäßige Verwaltung, ... denn alle Fortschrittswunder Europas basieren auf der Rechtsordnung." ³⁾ Verheißungsvoll beschreibt Talebof die Folgen, die er vom Gesetz erwartet. Er sagt: "Dieses Gesetz, das die Weisen Glück und Segen nennen, ... bringt jeder Nation, über die es herrscht, die Lichter der Wahrhaftigkeit, Wohltat, Sicherheit des Lebens und des Vermögens, Nächstenliebe, volle Gleichheit, Verbreitung der Wissenschaften, Gläubigkeit, Vaterlandsliebe, Einfachheit des Lebens, Fortschritt der Industrie, Zunahme des allgemeinen Wohlstandes, Handelsblüte und Verhinderung der ausländischen Infiltration..." ⁴⁾

1) Siehe: Brief Malkam Khans an den persischen Außenminister vom 22. Moharam 1293 (1874), in: Rain, E.: Malkam Khan, a.a.O., S. 45 f.

2) Siehe: Brief Malkam Khans an den persischen Außenminister, Februar 1903, in: ebenda, S. 152

3) Adamiyat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 129 f.

4) Ahmed, a.a.O., S. 127

Ähnliche Wunder verspricht man sich, wenn man von der Forderung nach einer Rechtsordnung auf die nach Demokratie und Parlamentarismus übergeht. "Wenn Konstitutionalismus und Parlamentarismus ihre volle Verwirklichung finden", schreibt ein hoher Geistlicher, "... werden die iranische Nation und der Staat gleich dem Kind werden, das in einer Nacht den Weg der zehn Jahrzehnte beschrift." ¹⁾ Die Funktionäre des Staates und die Abgeordneten würden dann, verkündet der Verein der Theologiestudenten, den Aufbau des Landes anstreben, Talente und Kapitale würden in Aktion treten, durch die Akkumulation der Kapitale würden die Ruinen wieder aufgerichtet, der Handel würde ausgeweitet, die Industrie funktionsfähig, die Minen erschlossen, die geschlossenen Straßen und versperrten Wege des Profits wieder geöffnet, die Arbeitslosigkeit beseitigt und das Reisen erleichtert werden; Bestechung, Begünstigung, Unterschlagung und Verrat würden verschwinden; das Volk würde an der Verteidigung des Landes teilnehmen und es vor den scharfen Zähnen der Kolonialstaaten schützen; mit einem Wort: "Dank der Konstitutionalisierung der Monarchie und der Gründung des nationalen Rates werden alle Tore des Glücks, der Gerechtigkeit, Prosperität und Rührigkeit vor dem Volke geöffnet werden." ²⁾ Und als am 15. 8. 1906 die konstitutionelle Monarchie deklariert wird, erklärt Malek-ol-Motekalemin, einer der einflußreichsten Führer der Bewegung: "Heute ist die Nacht der Finsternis und der Armut für die Iraner zuende gegangen, und nun geht die Sonne ihres Glückes auf." ³⁾ Der Optimismus, der in diesen Äußerungen zum Ausdruck kommt, erklärt, trotz aller Naivität, die tiefe Abneigung, die das Volk gegenüber der Willkürherrschaft empfand und die auf diese Weise in das Bewußtsein der aufklärerischen Intelligenz drang.

1) Brief Nasr-ol-Lah Esfahanis an Hadj Mirza Ebrahim Shirazi, entnommen aus: Kermani, N., a.a.O., 2. Band, S. 13

2) Aus einem Traktat des Vereines der Theologiestudenten, datiert vom 24. Shawwal 1324 (1906), entnommen aus: ebenda, S. 15

3) Entnommen aus: Browne, E.: Revolution, a.a.O., S. 379

Die Forderung eines auf Gesetzlichkeit beruhenden Regierungssystems wird anfänglich meist aus taktischen Gründen von vielen Angehörigen der Intelligenz nicht mit der nach Parlamentarismus und Demokratie verknüpft. Malkam Kahn z.B., der bereits 1857 in seinem "Buch der Reformen" (daftar-e tanzimat) ein ganzes Programm für die Umgestaltung des Staatswesens entwickelt hat, verzichtet in dieser Abhandlung darauf, von der Herstellung demokratischer Verhältnisse zu reden. Er schlägt vielmehr ein monarchistisch-absolutistisches System vor, das aber nach einer festgesetzten, von den noch zu entwickelnden Gesetzen bestimmten Ordnung geführt werden soll. In diesem und in seinen späteren Werken entwickelt er eine ganze Reihe von Gesetzen und Organisationsentwürfen, nach denen seiner Meinung nach der Verwaltungsapparat und seine Funktionen reformiert werden könnten.¹⁾ Der Kern seines Vorschlags liegt in der Trennung der legislativen Gewalt von der Exekutive. In dem "Buch der Reformen" besteht die Legislative aus einer Versammlung, deren Mitglieder vom Schah ernannt werden. Es sind dies drei Prinzen, fünfzehn Berater, acht Minister und der Schah selbst. Außer der Gesetzgebung gehört auch die Kontrolle der Exekutive zu den Aufgaben dieser Versammlung. Die Gesetze, die durch diese "Reformversammlung" zu erlassen waren, hatten "dem Willen des Schah-in-Schah und den Interessen des Volkes" zu entsprechen. Dem Schah unterstand auch die Exekutive. Da Malkam Khan diesen Entwurf dem Schah unterbreitete und seine Erfüllung nur von diesem abhängig sah, vergaß er nicht, immer wieder zu betonen, daß durch diese Reform des Verwaltungssystems - sollte sie verwirklicht werden - sich an den Vollmachten des Schahs nicht ändern würde. Artikel 1, Paragraph 5, seines Gesetzentwurfes lautet: "Die Verfügung sowohl über die Gesetzgebung als auch die Exekutive ist das Recht des Schahs."²⁾ Offensichtlich wollte Malkam Khan durch diese Beteuerungen

1) Siehe Malkams Gesamtwerke, dort das "Buch der Reformen".

2) Ebenda

den Schah von der Tatsache ablenken, daß die Verwirklichung dieses Entwurfs die Selbstherrschaft doch etwas einschränken würde - die Praxis zeigte jedoch, daß diese Taktik ihr Ziel verfehlte.

Die schlechte Erfahrung, die Malkam Khan in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Verwirklichung seiner Reformvorschläge durch den absolutistischen Regierungsapparat machte, müssen in ihm das Bewußtsein erweckt haben, daß die Selbstherrschaft eines noch dazu reformfeindlichen Schah keinen geeigneten Rahmen für die Realisierung seiner Erwartungen bildete. Je mehr sein Bewußtsein sich in dieser Richtung entwickelte, desto deutlicher werden seine Hinweise auf die Vorzüge und die Notwendigkeit des parlamentarischen Regierungssystems. Wahrscheinlich erst im Jahre 1891, sicher unter dem Eindruck des Tabakaufstandes und einiger persönlicher Konflikte mit dem Schah ¹⁾, machte er den demokratischen Parlamentarismus zu einer seiner ausdrücklich erhobenen Forderungen. ²⁾

Es gibt jedoch andere Aufklärer, die schon lange vor Malkam Khan nach Abschaffung des Absolutismus und Einführung eines demokratischen Regimes riefen. Dies ist z.B. bei Akhundzadeh der Fall ³⁾ oder bei Mostashar-ed-Doleh. ⁴⁾ Einen allgemeinen Charakter findet jedoch diese Forderung erst seit Ende der achtziger Jahre. Den Anlaß zu dieser Verbreitung gibt, wie schon erwähnt, der Tabakaufstand, ein Ereignis, das viel zur Politisierung breiter, städtischer Volksmassen und ihrer Mobilisierung für den politischen Kampf beitrug. Trotzdem dauert es jedoch noch fünfzehn Jahre, bis aus diesem allgemeinen Verlangen der Intelligenz nach einer demo-

1) Gemeint ist seine Absetzung von dem Posten des Botschafters des Iran in London und die Annullierung aller seiner Titel in der Folge eines Finanzskandals, in den er verwickelt war.

2) Adamiyat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 149

3) Ders.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 145 ff.

4) Ders.: Die Idee, a.a.O., S. 186

kratischen Regierung eine von einer Massenbewegung getragene und nachdrücklich erhobene Forderung wird.

Wo von der Einführung eines parlamentarisch-demokratischen Regierungssystems als allgemeiner Forderung der Bewegung gesprochen wird, geschieht dies im wesentlichen im Sinne einer konstitutionell geregelten Monarchie. Das Verlangen nach einem republikanischen System findet hingegen noch lange keinen besonderen, in größerem Maße auftretenden Ausdruck. Frühestens 1891, und zwar durch Kermani, ertönt der Ruf nach einer Republik. ¹⁾ S. Mohammed Tabatabaïi, ein klerikaler Führer der Bewegung, galt bei vielen seiner Anhänger als Promotor der republikanischen Regierungsordnung, obwohl er diese niemals als aktuell durchsetzbare Forderung der Bewegung herausstellt. ²⁾ 1902 bestand, nach einem offiziellen Dokument der britischen Botschaft in Teheran, in dieser Stadt eine 300 bis 400 Mitglieder zählende politische Organisation, die sich u.a. den Ersatz der Monarchie durch die Republik zum Ziel gesetzt hatte. ³⁾ Parallel zu der Entwicklung der Bewegung wird der Ruf nach der Republik von immer breiteren Kreisen unterstützt; dies umsomehr, je deutlicher der herrschende Monarch sich weigert, die Konstitutionalisierung seiner Macht anzuerkennen. 1908 - Monate vor dem ersten Putsch gegen das Parlament - sind die Tageszeitungen voller Angriffe auf das monarchistische Regierungssystem, obwohl der Republikanismus sich immer noch nicht als allgemeine Forderung der Bewegung durchgesetzt hatte.

Den Ruf nach Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Parlamentarismus untermauerten die Aufklärer von Beginn der Entstehung der aufklärerischen Bewegung an durch ausführliche Er-

1) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 165

2) Siehe z.B.: Kermani, N., 1. Band, a.a.O., S. 33

3) Des Granz (der Bevollmächtigte des britischen Botschafters in Teheran) an Lansdowne (Außenminister) am 22. 7. 1902, Nr. 85, F.O. 4/6/10, entnommen aus: Keddîe, N.R.: Iranian Politics, a.a.O., S. 152

örterungen der Idee der Freiheit, der Menschenrechte und durch die nachdrückliche Betonung der Notwendigkeit ihrer Verwirklichung. Die Gewährung der persönlichen Freiheiten seitens des Staates und die Achtung der Menschenrechte betrachtet man selbst dann als unerlässlich, wenn man die Zeit noch nicht als reif genug einschätzt, um die demokratische Parlamentarisierung des Systems zu fordern. Schon 1857 verlangt Malkam Khan wohl unter der Berücksichtigung dieser Einschränkung, daß die Meinungsfreiheit, Freizügigkeit, Gleichheit vor dem Gesetz und Sicherheit des Lebens und des privaten Vermögens durch den Staat gewährt und gesetzlich gesichert werden müssen.¹⁾ In seinen späteren Werken behandelt er die Frage der Menschenrechte in größerer Ausführlichkeit. In "Sarat-e Mostaghim" (Der direkte Weg), einer im Jahre 1881 geschriebenen Abhandlung, gliedert er die Menschenrechte in vier Kategorien. Die erste Kategorie, die der Sicherheiten, beinhaltet das Recht auf Sicherheit des Lebens und Vermögens; die zweite Kategorie schließt die Freiheiten des Körpers, der Rede, der Schrift, des Denkens, des Berufes und der Vereinsbildung ein. Die Gleichheit der Rechte und Pflichten bildet den Inhalt der dritten Kategorie, in der vierten wird festgestellt, daß Privilegien nur aufgrund von Tugend und persönlichen Fähigkeiten gewährt werden dürfen.²⁾

Parallel dazu bzw. vor und nach Malkam Khan beschäftigten sich auch andere Autoren, jeder aus seiner besonderen Sicht der Dinge, mit der Frage der Menschenrechte. Akhundzadeh gelten die Freiheiten des Menschen als Naturrechte, die jedoch durch Religion und Despotismus zertreten worden seien.³⁾ Eine naturrechtliche Deutung der Menschenrechte gibt u.a. auch M.A. Kermani.

1) Gesamtwerke, dort "Buch der Reformen", Gesetz Nr. 3 des 3. Paragraphen

2) Adamiyat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 137

3) Ders.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 142 ff.

Die Erfüllung der Menschenrechte im allgemeinen und die Verwirklichung der politischen Freiheiten im besonderen gestalten das politische Programm der Bewegung und deren Organisationen mit. Das Grundsatzprogramm der Mashhader Sozialdemokraten z.B. enthält eine Erklärung, in der sich die Partei verpflichtet, für Schutz und Wahrung aller politischen Freiheiten einschließlich der des Streiks einzutreten. ¹⁾

Auch die Frage der politischen Freiheiten und die der Menschenrechte behandelt die Intelligenz Irans, dem allgemeinen Trend folgend, in engem Zusammenhang mit dem Entwicklungsproblem. Gerechtigkeit und Gleichheit bezeichnet Asadabadi als Grundbedingung des Aufbaus. ²⁾ Der Fortschritt des Westens, meint er, basiere auf der Freiheit der Presse. ³⁾ Ohne Freiheit, sagt Akhundzadeh, sei jeder Fortschritt unmöglich. ⁴⁾

Neben dem Plan zur Herstellung einer demokratisch-parlamentarischen Regierungsordnung arbeiten die Aufklärer eine Reihe von Entwürfen für die Reform und Umgestaltung der Justiz-, Finanz-, Militär- und Provinzialverwaltung aus. Für die Verwaltung der Provinzen, meint Malkam Khan, solle ein in jeder Provinz einberufener Rat zuständig sein, dessen Mitglieder zu vier Fünfteln aus der Mitte der weisesten Bewohner der jeweiligen Provinz auszusuchen seien. Die Entscheidungsbefugnis des Rates solle sich auf die Fragen der Sicherheit, Steuer, Landbesitzes, Kontrolle der Exekutivorgane und Reinhaltung der Gemeinden erstrecken. ⁵⁾

1) Siehe: Programm der persischen revolutionären kleinbürgerlichen Organisation Modjahid, in: Krasnyi Archiv, 2. Band, S. 53 ff.

2) Aus seinem Brief an S.H.M. Daghestani, in: Sadr, W., a.a.O., S. 409

3) Ebenda, S. 410

4) Adamiat, F.: Akundzadeh, a.a.O., S. 142

5) Ders.: Die Idee, a.a.O., S. 144 ff.

Zur Reform des Heeres meint Talebof, daß sie der Gründung einer die Unabhängigkeit des Vaterlandes verteidigenden Armee dienen müsse. Die Soldaten sollten aus allen Gesellschaftsklassen rekrutiert werden. Moderne Waffen, Ausbildungs- und Organisationssysteme seien unerläßlich. Angesichts der drohenden kolonialen Gefahr müsse man in allen Schulen die Schüler in die Kunst des Krieges einweihen.¹⁾

Zur Steuerreform schlagen die Mashhader Sozialdemokraten ein auf der Besteuerung des Handels und des Grundbesitzes basierendes Progressivsystem sowie die Befreiung der Besitzlosen von der Steuerzahlung vor.²⁾

4. Reform des Islam

Der Kampf um den demokratischen Konstitutionalismus und um die Erneuerung des sozialen Lebens überhaupt konnte nicht von einer Änderung in der Haltung der Vertreter der herrschenden Religion gegenüber dieser innovatorischen Bewegung absehen. Wenn von einer Reform des Islam die Rede ist, geschieht dies also teilweise im Sinne jener Bestrebungen innerhalb der Bewegung, die darauf abzielen, die Geistlichkeit zur Zustimmung zu den angestrebten Änderungen zu bewegen, d.h. sie von ihrem Festhalten an alten religiös interpretierten Wertvorstellungen loszulösen und bei ihnen die Bereitschaft zu erzeugen, das Neue als islamisch zu bezeichnen und damit den Islam selbst zu erneuern. Die Initiative hierzu ging, wie noch auszuführen sein wird, teilweise von der antireligiös gesinnten Intelligenz oder von dem aufgeklärten Teil der Geistlichkeit aus.

1) Ahmed, a.a.O., S. 62 ff.; Wege, a.a.O., S. 95 ff.

2) Krasnyi Archiv, a.a.O., S. 53 ff.

Der Kampf um die Modernisierung des gesamten sozialen Lebens konzentrierte sich, je mehr er politischen Charakter annahm, umso eingehender auf die Forderung nach der Einführung einer verfassungsmäßig-parlamentarischen Staatsform. Die unterschiedlichen Standpunkte, die durch verschiedene Gruppen des Klerus in dieser Frage vertreten wurden, widerspiegelten ihre ebenfalls unterschiedlichen, jedoch in jedem Fall islamisch begründeten Einstellungen zur Modernisierungsfrage überhaupt.

Die Ablehnung des parlamentarischen Konstitutionalismus brachte die Haltung eines großen Teils der Geistlichkeit zum Ausdruck. Diese selbst wiederum bildete zwei Hauptgruppen. Im einen Fall handelte es sich um Geistliche, die auf eine Unverträglichkeit sowohl der herkömmlichen als auch der parlamentarisch-demokratischen Staatsform mit den Gesetzen des Islam hinwiesen und eine auf dieser Basis ruhende neue Regierungsform forderten.¹⁾ Die zweite Gruppe stellte sich ohne Einschränkung hinter den Absolutismus. Viele erstrangige Geistliche befanden sich unter den Befürwortern dieser Einstellung. Sie lieferten dem König in seinem Kampf gegen den Konstitutionalismus die zahlreichen religiösen Gutachten (Fatwa). M. Khomami verkündete öffentlich die Unvereinbarkeit des Islam mit dem Konstitutionalismus und mit den Ideen der Freiheit und Gleichheit²⁾, während ein anderer in die Menge schrie: "Ohr ihr Menschen, Gott ist ein Absolutist, der Prophet, der Imam Ali, andere Imame, die Mullahs und Modjtaheds sind alle Absolutisten!"³⁾

Zwischen der Ablehnung des Konstitutionalismus und seiner uneingeschränkten Bejahung stand die Haltung jener Geistli-

1) Im Wirrwarr der Ereignisse nach 1906 hatten manche energische Priester in einigen kleinen Städten ihre islamisch-absolutistisch regierten Republiken gegründet. Im Kampf gegen die Konstitutionalisten arbeiteten sie Hand in Hand mit den Royalisten und Agenten des Kolonialismus. Siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 400 f.; Azarbaidjan, a.a.O., S. 101 f.

2) Malekzadeh, M.: Geschichte der konstitutionellen Revolution in Iran, 4. Band, S. 223

3) So sprach ein bekannter Geistlicher, genannt Ali Akbar Arab,

chen und ihrer Anhänger, die - auf den Unterschied zwischen dem religiösen Gesetz und der auf Gewohnheit und Willkür ruhenden Herrschaft hinweisend - die Konstitutionalisierung nur der nichtreligiösen Herrschaft forderten. Die verschiedenen, sich innerhalb dieses Rahmens befindlichen Schattierungen umfaßten a) jene Geistlichen, die für eine absolute Trennung zwischen der religiösen und der konstitutionellen Herrschaft eintraten, und b) jene Geistlichen, die die Forderung der konsequenten Konstitutionalisten nach Religionsfreiheit und -gleichheit ablehnten.

Die positive Einstellung eines Teils der Geistlichkeit zum Konstitutionalismus, so begrenzt sie auch war, zeigte die Reformfreudigkeit dieser Gruppe. Die geistigen und die politischen Führer der Bewegung setzten, mit Rücksicht auf den sozialen Einfluß dieser Schicht auf die Masse der Bevölkerung, viel darauf, dieser Einstellung weiteste Verbreitung unter den übrigen Angehörigen des Klerus zu verschaffen. Sie vertraten die Ansicht, daß ohne Unterstützung der Geistlichkeit die Modernisierung Irans nicht zu bewerkstelligen wäre. Wollte man Reformen durchsetzen, Mißstände beseitigen und das Land zu Glück und Fortschritt führen, meinten sie, müßte man diese "Herrscher über den Verstand der Menschen" auf seine Seite bekommen. ¹⁾ Diese Idee fand unter den Aufklärern besonders seit dem Ende der achtziger Jahre eine solche Verbreitung, daß selbst Leute wie M.A. Kermani, ein überzeugter Materialist, sich dazu bekannten. ²⁾ Eine der Geheimorganisationen der Konstitutionalisten hatte sogar die Aufgabe, die Geistlichkeit für die Sache der Bewegung zu gewinnen, in ihr Programm aufgenommen. ³⁾

in einer seiner Predigten. Siehe Kasrawi, A.: Azarбайдjan, a.a.O., S. 419

1) Siehe z.B.: Malkam Khan, zitiert in: Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 54, oder Malek-ol-Motekallemin, zitiert in: Malekzadeh, M., a.a.O., 1. Band, S. 247 f.

2) In einem Brief an Malkam Khan schrieb er: "Wenn wir die Geistlichkeit für unsere Zwecke benützen..., ist es wahrscheinlich, daß wir sie eher erreichen..." Siehe Kermanis Briefe, S. 128

3) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 47

Um diese Aufgabe zu erfüllen, ging man mannigfache Wege. Man appellierte an das Verantwortungsbewußtsein der Geistlichen, sich für die Sache des Volkes einzusetzen: "Sie sind vor Gott verantwortlich", schrieb Asadabadi an den ranghöchsten schiitischen Geistlichen M.H. Shirazi. "...wenn Sie nicht zur Rettung des Volkes aufstehen, wird das Land in fremde Hände fallen." ¹⁾ Man wies auf eben diese Gefahr hin, die dem Islam und den islamischen Ländern seitens der christlichen Kolonialisten drohte und auf die Aufgabe der Geistlichkeit, sich dieser Gefahr entgegenzustellen. Man verwandte dabei, um seine modernistischen Ideen populär zu machen, religiöse Ausdrücke und religiös anmutende Argumente. Malkam Khan sagte, man müsse die europäischen Reformen, wolle man sie im Iran annehmbar machen, in einem religiösen Akzent verkünden. Die politischen Organisationen suchten sich Namen mit islamischem Assoziationseffekt aus. Selbst die Sozialdemokraten unterschrieben ihre Flugblätter mit: 'Die den Islam verteidigenden Sozialdemokraten Irans'. ²⁾ Die gesamten europäischen Er rungenschaften führte man auf den Islam zurück. Was die Europäer an guten Gesetzen haben, sagte Maraghehii, hätten sie aus den heiligen Büchern des Islam entnommen. ³⁾ Ihr Fortschritt sei auf diesen Gesetzen begründet und die Rückständigkeit der Iraner auf deren Mißachtung. Folglich müßte man das, was die Euroäer von den Moslems genommen und bei sich angewandt hätten, wieder im eigenen Land einführen. ⁴⁾

Die Erklärung, der Islam stünde nicht im Gegensatz zur Erneuerung herkömmlicher Verhältnisse, führte nicht nur zur Popularisierung moderner Ideen, sondern wirkte reformierend auf den Islam und die mit ihm in Verbindung stehenden Wert-

1) Siehe: Browne, E.: Revolution, S. 20

2) Iransky, S., a.a.O., S. 134

3) A.a.O., S. 87

4) Talebof, A.: Ahmed, 'a.a.O., S. 113

vorstellungen. Unter diesem Einfluß wurden nach und nach eine Reihe bis dahin der Geistlichkeit unbekannter oder von ihr abgewiesener Verhaltensnormen und Werte als islamisch bezeichnet. Um diese Entwicklung zu erleichtern, wiesen die Aufklärer und die ihnen folgenden Geistlichen auf einen idealisierten ursprünglichen Islam hin, wie er von Mohammed und dem Koran gelehrt und zu Lebzeiten des Propheten praktiziert worden sei. Der damals herrschende wahre Islam habe in voller Übereinstimmung mit den Prinzipien der Zivilisation gelegen.¹⁾ Wie keine andere Religion sei der wahre Islam für Fortschritt und Wohlstand eingetreten.²⁾ Dem wahren Islam folgend müßte man sich also alle Bedingungen der modernen Zivilisation, die man schon im voraus als ursprünglich islamisch bezeichnete, zueigen machen.

Von den Aufklärern initiiert und von einem großen Teil der Geistlichkeit angenommen und unterstützt fand die Idee der Vereinbarkeit oder gar Identität des Islam mit der modernen Zivilisation zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Iran starke Popularität. Bezogen auf den demokratischen Konstitutionalismus gab es eine große Anzahl von Äußerungen, die immer wieder die Übereinstimmung des Islam mit den Prinzipien des Parlamentarismus- und der verfassungsmäßigen Regierungsform bezeugten. Über allem standen die Erklärungen der drei ranghöchsten schiitischen Geistlichen dieser Zeit: Khorasani, Tehrani und Mazanderani. "Nach vollständiger Überlegung", schrieb Khorasani in einem offenen Brief an den Schah, "sind wir zu der Ansicht gelangt, daß die wahren Fundamente und Prinzipien (der Konstitution) aus den Gesetzen des Islam abgeleitet worden sind."³⁾ In einem von allen dreien verfaßten Telegramm hieß es sogar, die Erhaltung der

1) Aus dem Brief Malkam Khans an die Pall Mall Gazette, 30. 12. 1890, entnommen aus: Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 132

2) Malkam Khan: Gesamtwerke, S. 197

3) Siehe: Kermani, N., a.a.O., 2. Band, S. 289

unbestreitbaren Religion und der Unabhängigkeit des schiitischen Staates hänge von der Befolgung der Verfassungsgesetze ab. ¹⁾

Derartige Erklärungen waren für die taktischen Erfolge der Bewegung von großer Bedeutung. Immer wenn sich z.B. die Spannungen zwischen der Reaktion und der Bewegung steigerten und es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kam, halfen diese Äußerungen, in den Reihen der Soldaten Unentschlossenheit zu verursachen oder viele absäits Stehende zur aktiven Teilnahme an der Bewegung veranlassen.

Die Taktik des Bündnisses mit der Geistlichkeit und der religiösen Verkleidung der angestrebten Reformen besaß auch ihre Grenzen und Nachteile. Gewinnen konnte mandurch diese Taktik nur den Teil des Klerus, der von sich aus eine einigermäßen empfängliche Haltung gegenüber dem Neuen an den Tag legte, und den keine besonderen materiellen Interessen an das Bestehende banden. Aber selbst diese Gruppe der Geistlichen war nur in gewissem Umfang bereit und fähig, sich die Ideen der Aufklärer anzueignen und sie öffentlich und aktiv zu vertreten. Dort, wo sie den Entwicklungsprozeß der Bewegung und seinen erneuernden Effekt über diesen Umfang und diese Grenze hinausschreiten sahen, stellten sie sich ihm entgegen. In diesem Sinne wirkten sie störend auf die fortschreitende Entwicklung der Bewegung, und dies gelang ihnen um so wirkungsvoller, als sie durch die Umwerbungstaktiken der Aufklärer erheblich über ihren ursprünglichen Einfluß hinaus an sozialem Gewicht gewonnen hatten.

Unabhängig von dieser Bündnistaktik und ihren reformierenden Auswirkungen auf den Islam traten die geistigen Führer der Bewegung in vielen ihrer Werke in direkter Weise für die Reform des Islam ein. Akundzadeh hielt die Zeit für einen islamischen Protestantismus gekommen. Er sollte den Islam mit

1) Telegramm an den Schah vom 17. 6. 1908; siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 617

den Erfordernissen des Fortschritts und der Zivilisation und mit der Idee der Freiheit und der Gleichheit beider Geschlechter versöhnen, die Menschen von der Bindung an die Lehre der sogenannten "göttlichen Rechte" und den daraus hervorgehenden gottesdienstlichen Pflichten befreien und den Glauben an die Wiederkehr des Mahdi aufgeben. ¹⁾ Asadabadi setzte sich für die philosophische Durchdringung der Religion ein, wobei er die Philosophie als eine Einleitung zur Wissenschaft betrachtete. ²⁾ Talebof machte die Geistlichkeit darauf aufmerksam, daß "die religiösen Gesetze für eine an die modernen Bedingungen angepaßte Bestimmung der Rechte und ihrer Grenzen nicht ausreichen ... und daß man ihnen dreißigtausend neue Gesetze hinzufügen muß, bis sie der heutigen Gestaltung der Dinge" entsprächen. ³⁾

Die Reform des Islam trat zeitweilig und in gewissem Umfang in Gestalt einer panislamischen Bewegung auf. Der Panislamismus propagierte die Vereinigung oder die Aktionseinheit aller islamischen Völker und Regierungen im Kampf gegen die koloniale Unterwerfung. Die Reformisten innerhalb dieser Bewegung sahen auf der einen Seite in der aufgrund des gemeinsamen Glaubens zustandezubringende Einheit ein Moment der Stärke, und auf der anderen Seite vertraten sie die Ansicht, daß diese Kraft ihrem Zweck nicht genügen könne, solange man durch Übernahme zivilisatorischer Errungenschaften Europas und durch die Reform des Islam die Ursache der Schwäche nicht überwinden werde. Die Konservativen innerhalb dieser Bewegung, wie z.B. der osmanische König, hatten ein Interesse nur an der durch die Einheit erfolgten Ausweitung ihres Machtbereiches. An der panislamischen Bewegung beteiligten sich auch Teile der iranischen Intelligenz. ⁴⁾

1) Adamiat, F.: Akundzadeh, a.a.O., S. 207 ff., 221 f.

2) Siehe: Keddie, N.R.: Islamic Response, a.a.O., S. 88 ff.

3) Wege, a.a.O., S. 94 ff.

4) Zu einer ausführlicheren Darstellung dieses Komplexes siehe z.B. Keddie, N.R.: Islamic Response, a.a.O.

5. Nationalismus

Der Nationalismus wurde in den Augen der iranischen Intelligenz überwiegend als Bedingung und Mittel zum sozialen Fortschritt angesehen und als solches propagiert. Die Hauptbestandteile dieses Nationalismus waren der Versuch zur Herstellung eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls, Hervorhebung der Begriffe Heimat und Nation, Erzeugung der Bereitschaft, der Nation und der Heimat zu dienen, Aufklärung über den rückständigen Zustand, in dem sich Nation und Vaterland befanden, Veranschaulichung der Notwendigkeit der erhöhten individuellen und gemeinsamen Anstrengung zur Überwindung dieses Zustandes und zur Fortentwicklung von Nation und Heimat, Aufforderung zum Kampf gegen die koloniale Unterwerfung.

Die Herstellung der nationalen Identität und der kollektiven Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Heimat wurde angesichts der herrschenden ethnischen Vielfältigkeit und geographischen Desintegrationselemente besonders stark betont. Kermani erklärte "die nationale Geschlossenheit und Wesenseinheit" für die "Grundlage der Fortdauer der Existenz und des Lebensunterhalts". Für das Zustandebringen dieses "sozialen Geistes" und der "nationalen Bewegung" müsse gekämpft werden. ¹⁾ Grundbedingung dieser Einheit, so betonten die vielen Wortführer der Bewegung, sei das Zurückdrängen des Bewußtseins über die religiösen und ethnischen Unterschiede. ²⁾

Als eines der Hauptmittel für die Herstellung des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls diene der Hinweis auf die gemeinsame Heimat. "Du bist das Kind des Irans und der Iran ist deine Heimat", schreibt der Dichter Lahuti. ³⁾ Er sprach

1) Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 261

2) "Wir sind Kinder der (alten) Perser, wir sind zum Eifer und Stolz auf die Perser und nicht auf die Religion verpflichtet." Siehe: Adamiat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 118

3) Siehe: Browne, E.: The Press, a.a.O., 1. Band, S. 194

damit das aus, was in unübersehbarer Fülle in den damaligen Schriften und Reden in verschiedensten Formen seinen Ausdruck findet. Iran, beteuern die Aufklärer, sei nicht nur das Land der Iraner und das ihrer Vorfahren, sondern viel mehr: Es bilde die Grundlage ihres Lebens.¹⁾ Diese so teure Heimat müsse man also lieben, ihr zu Diensten stehen und bereit sein, ihr Opfer zu bringen. Ein Kopf, in dem es keine Liebe zur Heimat gebe, erklärt der Poet Aref, sei der Schulter nur eine Last.²⁾ Der Hinweis auf die gemeinsame Heimat und auf die Bedeutung, sie zu lieben, wird immer von der vorbedachten Schlußfolgerung begleitet, daß nun alle Iraner sich in ihren Dienst stellen müßten, um sie aus der miserablen Lage, in der sie sich befinde, zu befreien. Denn der Iran, wie er heute sei, gleiche einem furchterregenden Friedhof.³⁾ In diesem Zusammenhang offenbart sich die entwicklungsstrategische Relevanz, die die Aufklärer ihrer nationalistischen Propaganda beimessen. Der nationale Eifer, so Asadabadi, sei einer der Faktoren, die die Menschen zum Wettlauf auf dem Felde der Tugenden und der Vervollkommnungen bewegten. Dadurch würden sie angeregt, sich die Mittel der Macht, der Größe und des Ansehens zu erwerben.⁴⁾ "Nun, da wir wissen, daß die Heimat unser liebes Haus ist", schreibt die Zeitung "Tschereh Nama", "müssen wir uns an ihren Aufbau machen."⁵⁾ "Für die Fortentwicklung Irans und seine Rettung vor den Gefahren", erklärt M. Tabatabaii, einer der führenden Geistlichen, "müssen wir uns anstrengen."⁶⁾ "Wir müssen bereit sein, unser

1) Siehe: Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 252, 254; Maraghheii, a.a.O., S. 80, 230; und viele andere Quellen

2) Siehe: Browne, E.: The Press, a.a.O., 1. Band, S. 243; Heimatliebe, meinte Akhundzadeh, ist ein seelisches Bedürfnis; siehe: Adamiat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 115

3) Siehe: Adamiat, F.: Kermani, a.a.O., S. 268

4) In: Sadr Waseghi, a.a.O., S. 383

5) Tschehre Nama, Nr. 3, 3. Jahrgang, S. 15

6) Aus seinem Brief an den Schah, entnommen aus: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 164

Leben zu opfern, damit Iran erhalten bleibt und voranschreitet." ¹⁾

Wie aus dem bereits Erläuterten ersichtlich wird, diene die Betonung von nationaler Einheit und Heimatliebe neben dem entwicklungsstrategischen Anliegen der Intelligenz auch dem antiimperialistischen Programm der national-demokratischen Fortschrittsbewegung. Im Grunde wurden diese beiden Aspekte als miteinander zusammenhängend aufgefaßt und behandelt. Der nationale Fortschritt galt als Bedingung der nationalen Unabhängigkeit und umgekehrt.

Die Erinnerung an Größe und Glanz der alten Iraner nehmen die Aufklärer als einen willkommenen Anlaß, um die Nation auf die Rückentwicklung ihrer Heimat aufmerksam zu machen. Die Nation sollte auf diese Weise dazu angeregt werden, sich um so eifriger für die Beendigung des Rückfallprozesses einzusetzen. Sie sollte außerdem durch das Bewußtsein über die einstige Macht ihr Selbstvertrauen bei der Bewältigung der aktuellen Aufgaben wiedergewinnen. Die Erinnerung an die Vergangenheit führt dann, zum Teil aufgrund dieser Zielbestimmung, zu ihrer maßlosen Verherrlichung. "Unsere Vorfahren waren gerecht und verhielten sich wie die Engel", erklärt Akhundzadeh. ²⁾ Kermani meint, daß im alten Iran das Land auf der Grundlage von Gesetzmäßigkeit und Beratung verwaltet worden sei, damals habe Redefreiheit geherrscht, die Frauen seien frei, Leben und Eigentum gesichert gewesen. ³⁾

Ein anderes Mißgeschick, das manchem Aufklärer bei der Erinnerung an vergangene Macht und vergangenen Glanz unterlief, zeigt sich, wenn die Rolle der arabischen Invasion mit dem Untergang des goldenen Zeitalters verglichen wurde. Dabei entwickeln sie oft ein über das eigentliche Problem

1) Talebof, A.: Ahmed, a.a.O., S. 93

2) Siehe: Adamiat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 119, 125

3) Siehe: ders.: Kermani, a.a.O., S. 264 f.

hinausschießender antiarabischer Chauvinismus. Es seien die Araber gewesen, schreibt Akhundzadeh, die ihrer "wilden und bestialischen Natur" folgend die Werke der engelhaften Könige der Perser vernichtet, deren Gerechtigkeitsgesetze hinweggefeht und stattdessen ihren Despotismus und ihre Religion im Iran eingeführt hätten.¹⁾ Sie seien es gewesen, die das Land, diesen Garten der Erde, in eine Ruine verwandelt und die Iraner in diesen Zustand der Erniedrigung, Versklavung und Niedertracht versetzt hätten.²⁾ Der Angriff auf die Araber und die Überbewertung der arabischen Invasion dient teilweise als ein Mittel, indirekt den Islam zu kritisieren. Diese Taktik wendet z.B. Akhundzadeh an. Indem er die Araber als Urheber so vieler Bosheiten brandmarkt, erklärt er indirekt, daß auch die von ihnen im Iran eingeführte Religion nichts anderes sein könne als ihre übrigen Mitbringsel.³⁾

6. Kulturreform

Neben Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sind es die Wissenschaften, die als wesentlicher Faktor zur Überwindung der Rückständigkeit betont werden. Die Wissenschaften, schreibt Kermani in einem Brief, "bilden die Quelle des menschlichen Glücks und den Schlüssel zum Fortschritt der Welt".⁴⁾ Die Europäer verdankten alles, was sie erworben und errungen hätten, den Wissenschaften, bemerkt Asadabadi. Selbst ihre Herrschaft über die übrige Welt basiere auf ihren Wissenschaften⁵⁾. Unter diesen Bedingungen fordern

1) Adamiyat, F.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 125

2) Ebenda, S. 130

3) Ebenda, S. 124 ff.

4) Siehe: Dolatabadi, Y.: Autobiographie, 1. Band, S. 160

5) Unterricht in Lehre und Lernen, Anhang zu: Keddie, N.R.: Islamic Response, a.a.O., S. 102

die Aufklärer die Iraner auf, keine Zeit mehr zu verlieren, um sich diese Wissenschaften schleunigst anzueignen.

Als Mittel hierzu betrachtet man die modernen Schulen. Sie seien wie Fabriken, in denen für den neuen Iran die neuen Menschen erzeugt werden. Sie seien ein Elixier, von dem die Macht des Staates, die Ehre der Nation und der Aufbau des Landes abhängen.¹⁾ Bei der Gründung moderner Schulen ergriffen viele Aufklärer und Aufgeklärte konsequenterweise die Initiative. Sie gründeten nach der Ermordung Naser-ed-Din Schahs selbst einige moderne Schulen. Bald entstand eine Bewegung, die sich auf Schulgründungen konzentrierte. Zu Beginn der konstitutionellen Ära hatten sich, so wird von Kasrawi berichtet, die Leute derart mit diesen Aktionen beschäftigt und so sehr ihre Vorteile propagiert, daß bei vielen die Vorstellung entstanden war, als läge das Mittel zur Heilung aller Rückständigkeit und Krankheiten des Landes in den Schulen.²⁾

Eng mit der Schulfrage verbunden war das Problem des Zugangs der Mädchen zur Schulbildung. Ohne Erziehung der Mädchen, sagte N. Kermani zu dem Geistlichen Tabtabaii, könnten auch die Knaben nicht erzogen werden.³⁾ Die Notwendigkeit, Frauen an der Schulbildung teilnehmen zu lassen, war schon viel früher von Akhundzadeh und Mostashar-od-Doleh nachdrücklich betont worden.⁴⁾ Mädchenschulen entstanden aber erst nach der Errichtung der konstitutionellen Regierung im Jahre 1906.

Eine andere Frage, die von der Intelligenz aufgeworfen wurde, war die nach der Einführung der allgemeinen und kostenlosen Schulpflicht. Als Vorschlag unterbreitete Akhundzadeh

1) Maraghehii, a.a.O., S. 161

2) Geschichte, a.a.O., S. 39

3) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 24

4) Adamiat, F.: Idee, a.a.O., S. 185; Ders.: Akhundzadeh, a.a.O., S. 81

schon 1870 dem iranischen Ministerium für Wissenschaften diese Idee.¹⁾ Das Programm der Mashhader Sozialdemokraten fordert ebenfalls ihre Verwirklichung.²⁾ Sie mußte aber noch lange Zeit bzw. muß noch heute trotz der großartigen Versprechungen, ähnlich den übrigen Programmpunkten der national-demokratischen Bewegung, auf ihre Realisierung warten.

Was das literarische Schaffen betrifft, so gaben die Werke der Aufklärer selbst ein gutes Beispiel, wie man auf diesem Gebiet vorzugehen hatte. Die Aufklärer waren in den meisten Fällen zugleich bekannte Dichter. In ihren Werken, deren Inhalt hier dargestellt wurde, benutzten sie erstmals eine von jeder Künstlichkeit befreite Sprache, die jedoch nichts an Schönheit und Niveau verloren hatte. Auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung, der Übersetzung oder dem Verfassen von naturwissenschaftlichen Arbeiten gingen sie denselben an Verständlichkeit, Vermittelbarkeit und Sachlichkeit gebundenen Weg. Die Schriftsprache der Perser hat seit dieser Zeit eine Wandlung erlebt.

7. Bodenreform

Die Frage des Bodenbesitzes konnte wegen ihrer ungeheuren Bedeutung nicht ohne Einfluß auf das Bewußtseins der Aufklärer bleiben. Über die praktischen Konsequenzen aller ihrer Vorschläge in dieser Beziehung wird noch in kommenden Teilen dieser Arbeit berichtet werden. Hier nur einiges über die Vorschläge selbst. Vorauszuschicken jedoch ist noch der Hinweis auf die Tatsache, daß die Frage des Bodenbesitzes und seiner Reform seit Jahrhunderten im Mittelpunkt der Interessen sozialrevolutionärer Bewegungen in Iran stand.

1) Ebenda

2) Krasnyi Archiv, S. 54

Auch in der Babi-Bewegung, die ihren Höhepunkt in der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte, besaß diese Frage eine brennende Aktualität. In und um die Festungen, die die Babis zu ihrer Verteidigung errichteten, sollen sie Gemeineigentum an Boden eingeführt haben. ¹⁾

Von den Aufklärern scheint als erster Malkam Khan die Bodenbesitzfrage aufgeworfen zu haben. In seiner im Jahre 1857 geschriebenen Abhandlung "Das Buch der Reformen" schlägt er dem Schah vor, die Staatsländereien nicht an Großgrundbesitzer zu verkaufen, wie es damals praktiziert wurde, sondern an Bauern. ²⁾ Talebof geht - allerdings einige Jahrzehnte später - in seiner Forderung weiter. Er entwickelte einen Entwurf zur Lösung der Bodenfrage, der unter dem Motto steht: Keine Grundbesitzer mehr im Iran; alles private und staatliche Land muß den Bauern verkauft werden, damit sie nunmehr selbst Eigentümer und freie Bürger werden. ³⁾

Auch bei den Sozialdemokraten steht die Lösung der Bodenfrage in ihren verschiedenen Programmen. In ihren "Verordnungen" von 1906 heißt es: "Es ist unsere Aufgabe, die Bauern und die übrige Bevölkerung aus dem Joch der Grundbesitzer und ihrer Bevollmächtigten zu befreien." ⁴⁾ In einem anderen, im gleichen Jahre in Baku verfaßten Programm wird die Forderung erhoben, "sämtliches Land denen zur Verfügung" zu stellen, "die es durch das Bemühen ihrer eigenen Hände und nicht durch die Hilfe der Arbeiter bebauen." ⁵⁾ Etwas später formuliert der Mashhader Kongreß der Sozialdemokraten im September 1907 diese Forderung wie folgt: "Kronländereien müssen unentgeltlich unter den Bauern verteilt werden. Von

1) Siehe: Tabari, E., a.a.O., S. 390 f.

2) Gesamtwerke, S. 50

3) Wege, a.a.O., S. 169; ebenso in: Ahmed, a.a.O., S. 98, 209

4) Entnommen aus: Zeitschrift Donia, Nr. 4 (1962), 3. Jahrgang, S. 86 f.

5) Ebenda, Nr. 2 (1966), 7. Jahrgang, S. 102

den privaten Ländereien müssen die Teile, die über der zur Fristung des Lebensunterhalts ihrer Besitzer notwendigen Grenze liegen, durch eine Bank gekauft und unter den Bauern und Einwohnern verteilt werden." ¹⁾ Der Kampf gegen die bestehende Form des Bodenbesitzes war auch Teil des Programms der im Jahre 1909 gegründeten Demokratischen Partei Irans. ²⁾

Wie radikal oder gemäßigt die Erwartungen der führenden Träger der Bewegungen auch waren, der Verlauf der Ereignisse ließ in der Praxis bis 1914 und darüber hinaus noch viel weniger als das verwirklichen, was selbst die gemäßigte unter den obengenannten Formulierungen als Forderung zum Ausdruck brachte.

Von den Rechten der Arbeiterklasse konnte in der Aufklärungsliteratur, angesichts der embryonalen Entwicklung der modernen Industrie, nur wenig die Rede sein. Lediglich in den Dokumenten der Sozialdemokraten findet man solche Forderungen wie die des Acht-Stunden-Arbeitstages und des Streikrechts. ³⁾

8. Modernisierung der Wirtschaft

Die Ansichten zur Reformierung der Wirtschaft wiesen zwei als grundlegend betrachtete Aspekte auf: Der Schutz der nationalen Wirtschaft auf der einen und die Modernisierung der Mittel und der Organisation der Produktion und Zirkulation auf der anderen Seite. Angesichts der Schwierigkeiten der Aufhebung des aufoktroierten freien Handels betrachtete

1) Krasnyi Archiv, S. 55

2) Malekzadeh, M., a.a.O., 5. Band, S. 207

3) Siehe die Satzung der Gruppe der Modjahedin, in: Zts. Donia, Nr. 3, 4. Jahrgang (1963), S. 98, und "Ein unbekanntes Dokument der Sozialdemokratischen Partei Irans", in: Zts. Donia, Nr. 2, 7. Jg. (1966), S. 102

man den Boykott der ausländischen Waren als geeignetstes Mittel zum Schutze der einheimischen Produktion. ¹⁾ Beispielgebend gingen die Führer der Bewegung selbst voran. Sie benutzten zu ihrem Konsum iranische Produkte und forderten gleichzeitig die Bevölkerung auf, das gleiche zu tun.

A. Behbahani und M. Tabatabaii, zwei einflußreiche geistliche Führer der Bewegung, weigerten sich, in den Versammlungen, die gewöhnlich in ihren Häusern stattfanden, Tee auszuschenken, da dieser kein einheimisches Produkt war. Der Boykott diene nicht nur als Schutzmaßnahme, sondern auch als ein passives Mittel gegen die imperialistische Infiltration überhaupt. Neben diesen Maßnahmen versuchten die einflußreichen Kräfte der nationalen Wirtschaft und die Führer der Bewegung, die Regierung dazu zu bewegen, die Binnenzölle aufzuheben und die sogenannten ausländischen Berater aus den Zollämtern zu entfernen.

Die Betonung der Notwendigkeit, die nationale Wirtschaft modern zu gestalten, begann mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß die Iraner von Wirtschaft und Reichtum falsche und veraltete Vorstellungen besäßen. Krieg, Plünderung und Konfiskation, erklärt Malkam Khan, dürfe nicht mehr als Mittel zum Erwerb von Reichtum gelten. Was notwendig sei, fährt er fort, sei der Aufbau des Landes auf dem Wege der höchstmöglichen Steigerung der Produktion von Gütern. Dazu dürften die Kapitale nicht mehr gehortet, sondern müßten akkumuliert und aktiviert werden. "Viel Arbeit, viel Anlage und Wissen, viel Warenproduktion und viel Export und Kapitalakkumulation, das sind die ausschließlichen Wege zur Aufhebung der Armut des iranischen Volkes." ²⁾ Auch Talebof meint, daß im Iran keine richtige Vorstellung von Reichtum im Sinne der politischen Ökonomie existieren würde. Er unterwirft alle in der persi-

1) Talebof, A.: Ahmed, a.a.O., S. 135 f.

2) Siehe: Adamiat, F.: Idee, a.a.O., S. 154 ff.

schen Sprache vorhandenen Wörter, die für Reichtum gebraucht wurden, einer kritischen Betrachtung, um diese seine Ansicht zu belegen. Er selbst definiert dann den Begriff Reichtum und meint, daß darunter die Einheit von Anlage, Wissen, Arbeit, Boden und Produkten zu verstehen sei. Dies müsse von den Iranern neu angestrebt werden. ¹⁾

Als Infrastruktur einer modernen Wirtschaft finden in der Aufklärungsliteratur zwei Dinge wesentliche Betonung: Zum einen ist dies die Frage der Verkehrseinrichtungen (Eisenbahn und Straßen) und zum anderen die einer Nationalbank. "Das, worauf wir unsere ganze Aufmerksamkeit Tag und Nacht konzentrieren und wonach wir ununterbrochen rufen müssen", schreibt Malkam Khan, "ist die Tatsache, daß in dieser Zeit Bank und Eisenbahn für Iran eine Lebensnotwendigkeit darstellen und daß ohne diese Voraussetzungen jede andere Maßnahme, Behendigkeit und Kraftmeierei nichts anderes erzeugt als die Vergrößerung des Elends, das Eindringen des Hungers und den Spott der Welt." ²⁾ Ähnliche Äußerungen stellen damals durchaus keine Seltenheit dar. Mostashar-od-Doleh schrieb im Jahre 1867 sogar eine Abhandlung, die sich eigens mit der Eisenbahn und den Vorteilen ihrer Errichtung im Iran beschäftigt. In einem Brief an den Außenminister hatte er fünf Jahre zuvor versprochen, daß die Errichtung der Eisenbahn die Situation im Iran in drei Jahren völlig umwandeln würde. Iran würde gleich einem Garten werden. ³⁾ Mehrere Jahre später schrieb der erste Vorsitzende des ersten iranischen Parlaments eine Abhandlung über die Bedeutung der Eisenbahn, die er bezeichnenderweise mit "Weg der Rettung" betitelte. Die Notwendigkeit der Errichtung einer oder mehrerer Banken wurde seit Beginn der neunziger Jahre um so dringlicher empfunden.

1) Ahmed, a.a.O., S. 133 ff.

2) Aus seinem Bericht vom 4. Radjab 1292 (1883) an den persischen Außenminister, in: Rain, E.: Malkam Khan, a.a.O., S. 41 ff.

3) Siehe: Adamiat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 183 f.

den, als die ausländischen Banken mit immer größerer Wirksamkeit die Wirtschaft im Iran unter ihre Kontrolle und den Staat immer tiefer in ihre Schuld brachten. Eine Bank hätte außerdem den Vorteil, bemerkte Malkam Khan, wie eine Schule zu wirken, in der der Staat die modernen Finanzwissenschaften kennenlernen könnte.¹⁾

Von äußerster Wichtigkeit für die Reformierung und Ankurbelung der nationalen Wirtschaft wurde auch die Sicherheit des Privatvermögens vor den Angriffen des Staates bewertet. "Das Gesetz der menschlichen Natur ... lautet überall: Solange das Individuum bezüglich der Produkte seiner Arbeit sicher sein kann, arbeitet es gut, kommt es aber wegen der Wahrung seines Vermögens in Zweifel, so empfindet es automatisch Überdruß und Müdigkeit vor der Arbeit."²⁾ So argumentierte Malkam Khan und mit ihm viele andere Gegner der von dem Regime allzuoft praktizierten Ausschreitungen gegen den Privatbesitz.

In der Aufklärungsliteratur findet man auch eine Reihe von Entwürfen und Vorschlägen, die sich mit der Neugestaltung anderer wirtschaftlicher Bereiche befassen. Das gemeinsame Anliegen, das in allen diesen Forderungen und Erwartungen zum Ausdruck kommt, ist das Beharren auf der Übernahme moderner Produktions- und Zirkulationsmittel und ihrer Anwendung in der iranischen Landwirtschaft, in der Industrie und im Handel.

1) Siehe: Rain, E.: Malkam Khan, a.a.O., S. 81

2) Siehe: Adamiat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 157

IV. ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE DER REVOLUTION

1. Tabakaufstand

Die Aufklärung brachte den ideologischen Standort der antiimperialistisch-demokratischen Fortschrittsbewegung und ihre Zielbestimmung in Form von Rede und Schrift zum Ausdruck. In der Revolution ging es darum, die Ideen der Aufklärung in die Tat umzusetzen. Ihre Geschichte kurz darzustellen ist die Aufgabe dieses Teils der Arbeit. Sie begann, von einigen im Vergleich weniger relevanten Ereignissen abgesehen, mit dem sogenannten Tabakaufstand.

Den unmittelbaren Anlaß des Tabakaufstandes lieferte eine im März 1890 an den Engländer Major G. Talbot verkaufte Konzession, die ihm für eine Frist von fünfzig Jahren das ausschließliche Recht zu Kontrolle und Handel mit dem iranischen Tabak gab. Diese Konzession bedeutete einen harten Schlag gegen die iranischen Tabakhändler; sie brachte den Zorn, mit dem die iranische Bourgeoisie angesichts der Konzessionspolitik des Schahs erfüllt war, zum Ausbruch.

Der Kampf der städtischen, zum Teil auch der bäuerlichen Massen gegen diese Konzession fing mit einem Generalstreik des Teheraner Basars am 6. März 1891 an. In diesen Tagen hatten die Aktivitäten der Briten, ihre Konzessionsrechte in die Tat umzusetzen, ihren Höhepunkt erreicht. Der Kampf griff sehr bald auf andere Städte über. Er dauerte bis Ende Januar 1892. Seinen Gipfel erreichte er in den 54 Tagen nach dem 3. Dezember 1891, in denen nach einem Aufruf des ranghöchsten schiitischen Geistlichen, Mirza Hasan Shirazi, der Tabakkonsum boykottiert wurde. Der Boykott wurde in allen Teilen und Schichten des Landes, selbst in der nächsten Umgebung des Schahs befolgt, bis er schließlich den Widerstand der Reaktion und der britischen Botschaft und Konzessionäre zum Erliegen brachte. Andere bedeutendere Ereignisse während des Aufstandes stellten einmal die Besetzung der Stadt Tabriz durch bewaffnete revolutionäre

Kräfte im September 1891 dar, dann der Sturm der Teheraner Bevölkerung auf den königlichen Palast am 4. Januar 1892.

Der Tabakaufstand vereinigte, wenn auch in einer noch konfusen Form, alle bedeutenden Züge, die die Revolution in ihren späteren Phasen aufwies. Der Aufstand richtete sich nicht nur gegen die Tabakkonzession, sondern gegen die Konzessionspolitik überhaupt und gegen den Ausverkauf des Landes, der in der Konzessionspolitik des Schahs seinen Ausdruck fand. Der Ruf nach einem demokratischen Regierungssystem wurde während des Tabakaufstandes in vorbereitender Weise in die Massen getragen. Die explizite Kritik an der wirtschaftlichen Misere und an der Rückständigkeit des Landes erlangte durch diesen Aufstand eine über den Kreis der Intelligenz hinausgehende Öffentlichkeit. Sie wurde zu einem, die revolutionäre Aktion der städtischen Bevölkerung hervorrufenden Impuls. Der Aufstand hatte einen bürgerlich-nationalen Charakter. Er erfaßte die Bevölkerung aller größeren und kleineren Städte. Es existierte ein organisatorisches Band zwischen den Aufständischen der verschiedenen Städte. Der Aufstand gab dem von der Aufklärung verlangten Bündnis zwischen fortschrittlichen Elementen des Bürgertums, der Intelligenz und der Geistlichkeit in der Führung der Revolution die erste Gelegenheit zu seiner Verwirklichung. Die revolutionären Mittel und Kampfmethoden, die im Verlauf des Tabakaufstandes angewandt wurden: Boykott, bewaffneter Aufstand, Streik usw. wurden im weiteren Verlauf der revolutionären Bewegung immer wieder eingesetzt.

2. Phase der Vorbereitungen (1892 - 1905)

Trotz seiner, über die Tabakfrage hinausgehenden Problemstellung und seinen allgemeineren Aspekten, konnte der Tabakaufstand nicht unvermittelt in eine, die Machtfrage stellende Revolution übergehen. Er war noch zu sehr an seinen unmittel-

baren Anlaß gebunden. Die Bewegung war noch nicht reif genug, um die Umgestaltung des Regimes als ihr nächstliegendes Ziel aufzustellen. Es bedurfte noch vieler Vorbereitungen. Noch breitere Bevölkerungsteile mußten durch forcierte Agitation und Propaganda für den aktiven Kampf um die politische Macht gewonnen werden. Die organisatorischen Voraussetzungen dieses Kampfes waren noch herzustellen, und die vermittelnden und überbrückenden Parolen mußten noch gefunden und in die Öffentlichkeit getragen werden.

Der verstärkte illegale Zustrom der im Ausland herausgegebenen Zeitungen und anderer Druckschriften, ihre ausgedehnte Verbreitung unter der Bevölkerung erfüllten einen Teil der propagandistischen und agitatorischen Aufgaben. Zu diesem Zweck wurden in verstärktem Maße auch die Moscheen, die neugegründeten Schulen und öffentlichen Bibliotheken ausgenutzt. Die organisatorischen Vorbereitungen erfolgten in Form der Gründung geheimer Zirkel und dann durch diese in Form von Organisierung von Kundgebungen, 'Streiks und Demonstrationen. Die überbrückenden Parolen orientierten sich an deren jeweils brennendsten sozialen Anlässen. Diese ergaben sich durch die ständig wachsende Knappheit und Verteuerung der Lebensmittel, Ausschreitungen der Statthalter in den Provinzen, kostspielige Europareisen des Schahs, seine Konzessionspolitik und Anleihepraktiken und durch die zunehmende Beherrschung der Zollämter durch die Beamten der Kolonialmächte. In ihrer allgemeinsten politischen Form forderten diese Parolen die Abdankung des Naser-ed-Din Schah oder der beiden Premierminister, Amin-ol-Soltan und Eyn-ed-Doleh. Das letzte Wort, nämlich die Forderung nach Konstitutionalisierung und Demokratisierung des Regimes blieb vorerst unausgesprochen. Die Ermordung Nasser-ed-Din Schahs fiel in diese Periode. Es geschah auf die Ermunterung hin, die Mirza Reza Kermani, ein Revolutionär aus der Klasse der Kleinbürger zu dieser Tat durch Asdabadi erhielt. Die Ermordung des Schahs hatte u.a. insoweit einen positiven Einfluß auf den Verlauf der Bewegung, als sie die Reaktion erschreck-

te und sie zur Vorsicht in der Anwendung ihrer unterdrückenden Maßnahmen bewegte.

3. Kampf um die Konstitution

Seit Dezember 1905 erfuhr die demokratisch-nationale Bewegung einen beschleunigten Verlauf. Innerhalb von etwas mehr als einem halben Jahr entwickelten sich die politischen und die sonstigen Bedingungen der Revolution derart, daß ihre Führung am Ende dieses Prozesses die Zeit für gekommen sah, ihre letzte Forderung zu manifestieren. Die eigentliche letzte Forderung war die Gründung einer Nationalversammlung, die als gesetzgeberisches Organ die Grundlage einer konstitutionellen Monarchie bilden sollte. Zur Durchsetzung dieser Forderung hatten die Kaufleute und Handwerker von Teheran in den Monaten Juli und August Arbeit und Geschäfte niedergelegt und sich zu Tausenden in einem Sitzstreik in der britischen Botschaft ¹⁾ in Teheran versammelt. Der Schah gab, nachdem er die Sinnlosigkeit seines Widerstandes einsah, nach und erklärte sich in einer am 15. August 1906 erlassenen Verordnung bereit, "eine nationale Versammlung in Teheran gründen zu lassen, deren Mitglieder aus den Reihen der Prinzen, Geistlichkeit, Ghadjaren, Adligen, Grundbesitzer, Kaufleute und Zünfte und durch diese gewählt werden" sollten. Damit wurde offiziell die Konstitutionalisierung der Regierung, gestützt auf ein noch zu berufendes Ständeparlament, eingeleitet.

1) Die britische Botschaft wurde in der Hauptsache deswegen als Zentrum des Streiks gewählt, weil sie den noch bestehenden Gegensatz zwischen der britischen und der russischen Politik in bezug auf ihr Vorgehen im Iran ausnutzen wollten. Außerdem war es der Regierung nicht möglich, die Streikenden gewaltsam aus der Botschaft zu vertreiben, noch konnte die britische Regierung den Schah zu einem solchen Vorgehen auffordern.

In den darauffolgenden Monaten konzentrierten sich die Ereignisse in der Hauptsache auf die Formulierung der Wahlordnung und die Wahl der Abgeordneten. Am 7. Oktober 1906 war man schon so weit, daß die sechzig Teheraner Abgeordneten gewählt worden waren. Ohne auf die Wahl der Provinzialabgeordneten zu warten, ließ man den Schah das erste Parlament eröffnen. Die übrigen Abgeordneten würden sich, so hatte man in dem Wahlgesetz vorgesehen, nach ihrer Wahl und ihrem Eintreffen in Teheran, dem Parlament anschließen.

Die Zeit zwischen Dezember 1905 und Oktober 1906 war erfüllt von kämpferischen Aktionen. Der Generalstreik vom 13. 12. 1905 bis zum 10. 1. 1906, der Generalstreik vom 9. Juli bis zum 19. August 1906 und der Tabrizier Generalstreik vom 18. bis zum 29. September bilden einige Beispiele aus den Kampftagen dieser Zeit.

4. Erste Legislaturperiode, erster Putsch

Die Eröffnung des Parlamentes stellte in vieler Hinsicht nur den ersten Schritt auf dem Wege der Parlamentarisierung des Regierungssystems dar. Die Reaktion und ihre ausländischen Verbündeten betrachteten sich in keiner Weise als endgültig geschlagen. Sie versuchten mit allen Mitteln, nicht nur jeden weiteren Sieg der demokratisch-antiimperialistischen Kräfte zu verhindern, sondern auch ihre verlorenen Posten wiederzuerobern.

Der Kampf um die Umwandlung des noch als theoretisch zu bewertenden Zustandes der Demokratie in eine tatsächliche, konzentrierte sich während der ersten Legislaturperiode in der Hauptsache auf: die Ausarbeitung einer demokratischen Verfassung, die Durchsetzung der Oberhoheit des Parlamentes über die ausführenden Organe, die Realisation der vom Parlament beschlossenen Reformmaßnahmen durch die Regierung, die

Begegnung der Störaktionen der Reaktion und die Blockierung der weiteren Infiltration des Landes durch die imperialistischen Kräfte. Hinzuzufügen ist noch der Kampf, der während dieser Periode zwischen den konservativen Kräften der Bewegung auf der einen Seite und ihren radikalen Bündnisgenossen auf der anderen Seite ausgetragen wurde.

Gegen die Ausarbeitung einer Verfassung und die Festsetzung ihrer inhaltlichen Bestimmungen leisteten nicht nur der Hof, sondern ebenso die reaktionäre Geistlichkeit einen erbitterten Widerstand. Wo es ihnen unklug oder unrealistisch erschien, die Verfassung als ganzes abzulehnen, versuchten sie durch Druck und durch Zusammenarbeit mit den konservativen Elementen der Bewegung, die Bestimmung der Verfassung inhaltlich zu beeinflussen. Diese ihre Arbeit an der Verfassung konzentrierte sich vor allem auf Bestimmungen, bei denen es um die Pressefreiheit, die Vereinsfreiheit, Gleichheit der nichtislamischen und islamischen Bürger, die Gewaltenteilung, die gesetzliche Kontrolle der religiösen Gerichte und die Übereinstimmung der vom Parlament verabschiedeten Gesetze mit den Prinzipien des Islams handelte.

Besonders hart war der Kampf um die Verantwortlichkeit der Minister vor dem Parlament. Selbst in dem Erlaß, den der Schah am 15. August 1906 anlässlich der Verkündung der konstitutionellen Regierung unterzeichnet hatte, fehlte nicht nur jeder Hinweis auf diese Verantwortlichkeit, sondern es fand sich darin sogar die Behauptung, daß die Aufgabe des Parlaments lediglich darin bestünde, den Ministerrat "den nötigen Beistand zu erweisen." Auch in dem "Hauptteil der Verfassung" ¹⁾, die am 30. September 1906 durch den Schah

1) Die persische Verfassung bestand auch in ihrer endgültigen Form aus einem Haupt- und einem viel wichtigeren Ergänzungsteil. Der zweite Teil kam 12 Monate später zur Unterzeichnung als der erste. Dazwischen ereigneten sich die vielen Kämpfe, die die Revolutionäre um die Durchsetzung des zweiten Teils der Verfassung führen mußten.

unterzeichnet wurde, erhielt dieses so grundlegende Prinzip keine Erwähnung. Noch lange Zeit nach der Eröffnung des ersten Parlamentes weigerten sich die Minister, vor dem Parlament aufzutreten. In einem Brief, den der Ministerpräsident Mirza Nasr-ol-Lah Khan am 2. Februar 1907 ans Parlament schrieb, brachte er diese seine Ansicht deutlich zum Ausdruck, indem er erklärte, daß die Minister sich lediglich dem Schah gegenüber verantwortlich wußten.¹⁾

Durch die Manipulation, Verweigerung und Verschiebung der Wahlen in den Provinzen versuchte die Regierung zu verhindern, daß die Bildung des Parlamentes zu ihrem Abschluß kam. Besonders seit dem Tod des Mozafar-ed-Din Schah und der Thronbesteigung seines despotischen Sohnes Mohammed Ali Schah (8. Januar 1907), kannten der Hof und die ihm untergebenen Minister nur noch ein Ziel, nämlich den Sturz des Parlamentes und die Annullierung der Verfassung. Sie wußten, daß das Erreichen dieses Zieles in einem allmählichen Prozeß vorbereitet werden mußte. Zu ihren vorbereitenden Maßnahmen gehörten, außer den oben erwähnten, das Anstiften von Unruhen, Terroranschläge oder Sabotierung jeder durch das Parlament in Angriff genommenen Reformmaßnahme.

Die Ausschreitungen zahlreicher Stämme und Truppen der lokalen Großgrundbesitzer gegen Städte und Dörfer, wie sie so oft während der ersten Legislaturperiode in künstlicher Form erfolgten, wurden zum größten Teil aus den genannten Gründen durch den auf die Veranlassung des Hofes und der ausländischen Vertretungen inszeniert.

Diese subversive Politik der Reaktion und des Kolonialismus fand ihren vorausgeplanten vorläufigen Abschluß in dem am 23. Juni 1908 ausgeführten Putsch gegen das Parlament. Nach einer Reihe von Vorbereitungen, über die in einem anderen

1) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 209

Teil der Arbeit noch gesprochen werden wird, marschierten die unter dem russischen Kommando stehende Kosakenbrigade und einige nach Teheran gerufenen Stammestruppen gegen das Parlament, richteten ihre Kanonen auf Befehl des russischen Kolonel Liakhow gegen das Parlamentsgebäude und schossen es in Trümmer. Der schlecht vorbereitete bewaffnete Widerstand der Teheraner Konstitutionalisten brach trotz tapferen Einsatzes der zahlenmäßig unterlegenen Beschützer des Parlamentes nach einigen Stunden zusammen. Die parlamentarische Ordnung, die während der ganzen Periode im wesentlichen eine Ordnung des Parlamentes blieb und nur im Ansatz auf die Regierung etwas Einfluß auszuüben vermochte, erlebte in Teheran damit ihr vorläufiges Ende. Der Plan des Putsches und seine Ausführung basierten, wie später zu belegen sein wird, auf der Initiative der russischen Truppen und ihres im Kaukasus und in St. Petersburg stationierten Kommandos.

Dem Putsch folgten wie gewöhnlich Festnahmen, Einkerkерung, Ausweisung, Folterung und Hinrichtung zahlloser Revolutionäre. Unter den Hingerichteten befanden sich einige der fähigsten und fortschrittlichsten Führer der Bewegung, wie z.B. Mirza Djahagir Khan, Malek-ol-Motekalemin und Djamaled-Din Esfahani.

Dem Zerbomben des Parlamentes folgte am 19. November 1908 die offizielle Annullierung der Verfassung. Die kurze Periode der parlamentarischen Ordnung in der einige Tausend Jahre währenden Geschichte des iranischen Absolutismus wurde damit für beendet erklärt. Die revolutionäre Bewegung hatte aber noch nicht aufgehört zu existieren. Das Zentrum ihrer Aktivitäten verlagerte sich mit dem Putsch von Teheran nach Tabriz, wo die Revolutionäre ungebrochen Widerstand leisteten.

Bevor die Arbeit auf die Darstellung dieses Widerstandes und des weiteren Verlaufes der Ereignisse übergeht, noch

einige wesentliche Bemerkungen zur Vervollständigung dessen, was während der ersten Legislaturperiode geschah.

Das erste Parlament basierte auf einer Wahlordnung, die nach dem Ständeprinzip verfaßt worden war. Die sechzig Mitglieder der Teheraner Abordnung verteilten sich nach Paragraph 6 des Wahlgesetzes wie folgt auf die einzelnen Stände:

Prinzen und Mitglieder des herrschenden Ghadjarenstammes.....	4 Abgeordnete
Geistlichkeit.....	4 Abgeordnete
Kaufleute.....	10 Abgeordnete
Grundbesitzer und Landwirte.....	10 Abgeordnete
Zünfte (Handwerker und Kleinhändler).....	32 Abgeordnete
	60

Die Abgeordneten jedes Standes brauchten nach § 8 des Wahlgesetzes nicht unbedingt Ständemitglied zu sein. Die Bauern und die ärmeren Zunftmitglieder schloß § 2 des Wahlgesetzes praktisch von der Wahlberechtigung aus. Von den ersteren durfte jeder erst dann an der Wahl teilnehmen, der sich als Besitzer eines Grundstückes ausweisen konnte, dessen Wert mindestens mit Tausend Toman angesetzt wurde, und von den letzteren nur diejenigen, die im Besitz eines Ladens waren, dessen Miete der lokalen Durchschnittsmiete entsprach. Damit waren die am meisten ausgebeuteten Klassen schon durch das Wahlgesetz benachteiligt. Dies entsprach dem Charakter der inkonsequent-bürgerlichen Demokratie der ersten Periode völlig .

Die Benachteiligung der ärmeren Schichten bei der Wahl war aber damit noch nicht erschöpft. Die berufliche und klassenmäßige Herkunft der Abgeordneten des ersten Parlamentes zeigt, daß selbst das große Gewicht, das das Wahlgesetz unter dem Eindruck der starken Beteiligung der Zunftmitglieder an der Bewegung ihnen beigemessen hatte (53 % der Ab-

geordneten durften aus dieser Schicht gestellt werden) in der Praxis gut umgangen wurde. Die folgende Aufstellung, die über die Schichten- oder Berufszugehörigkeit von 133 von 153 Abgeordneten des ersten Parlamentes Aufschluß gibt, verdeutlicht diese Tatsache:

Grundbesitzer ¹⁾	21 v.H.
Kaufleute.....	15 v.H.
Zunftmitglieder.....	26 v.H.
Beamte.....	23 v.H.
Geistliche.....	20 v.H.
Freie und Fachmännische Berufe.....	7 v.H.
Angestellte.....	5 v.H.

Während das Wahlgesetz den Zünften z.B. die Aufstellung von 53 % der Abgeordneten zusprach, betrug ihr tatsächlicher Anteil nur 26 v.H. wohingegen die Grundbesitzer und Geistlichen, die nach dem Gesetz mit nur 14 bzw. 6,6 v.H. der Abgeordneten zur Zusammensetzung der Volksvertretung beitragen sollten, in der Praxis 21 bzw. 20 v.H. der Abgeordneten aufstellten. Diese Verschiebung der Kräfte wurde teilweise durch die Wahlmanipulation und zum Teil durch die Mängel des Wahlgesetzes oder die objektiven und bewußtseinsmäßigen Schwächen der Bewegung verursacht. Viele Vertreter der Zünfte verhielten sich eher gemäßigt als radikal. Ihre politische Einstellung entsprach vielmehr ihrer tatsächlichen Klassenzugehörigkeit als den Bedürfnissen jenes Standes, durch den sie ins Parlament geschickt worden waren. Dies bildete den Grund dafür, daß der größere Teil der Nationalversammlung aus Konservativen oder gar antidemokratischen Abgeordneten bestand. A. Kasrawi schreibt, daß anderthalb Jahre nach der Eröffnung des Parlamentes die größte

1) Siehe: Schadjii, Z.: Die Abgeordneten der Nationalversammlung während der letzten 21 Legislaturperioden, S. 181. Den Beruf der 20 übrigen Abgeordneten konnte Schadjii nicht feststellen.

re Hälfte der Abgeordneten sich aus subversiven Dissidenten, farblosen Gleichgültigen, um ihr Leben fürchtenden Konstitutionalisten und Handlangern der ausländischen Mächte zusammensetzte. 1)

Unter diesen Voraussetzungen ist es ganz offensichtlich, daß dieses Parlament nicht in der Lage war, die Anliegen der revolutionären Kräfte zu vertreten, ihren Reformvorhaben durchzusetzen oder genügend Kraft und Willen aufzubringen, um sein eigenes Bestehen vor den Angriffen der Reaktion zu schützen. Folglich geriet die Führung der Bewegung während dieser Periode immer mehr in die Hände der außerhalb des Parlamentes wirkenden revolutionären Kräfte und ihrer Organisationen.

Auch die Geistlichkeit verlor als führende Kraft der Bewegung während dieser Periode immer mehr an Bedeutung. Die Organisationen und die Personen, die es bis dahin vorzogen, die angesehenen Geistlichen als Wortführer der Bewegung vorzuschieben und ihre Ideen und Taktiken durch diese vermitteln ließen, traten jetzt allmählich selbst in den Vordergrund. Dieser Prozeß führte zu der Trennung vieler opportunistischer Priester und Angehöriger anderer privilegierter sozialer Schichten von der Bewegung. Auf der anderen Seite erhöhte sich rapide die Zahl politischer Vereinigungen und Presseorgane.

Die Bewegung, die sich zu Anfang mehr auf Teheran konzentriert hatte, griff auf viele andere zweit- und drittklassige Städte über und fand überall unter der städtischen Bevölkerung mehr oder weniger großen Anhang.

Die Monate und Tage, die zwischen Oktober 1906 und Juni 1908 lagen, waren begleitet von einer Reihe von politischen Mani-

1) Geschichte, a.a.O., S. 604

festationen. Einige ihrer bedeutenderen waren: Der Generalstreik in Tabriz vom 4. bis 10. Februar 1907: Die Streikenden forderten die Bildung von Provinzialversammlungen, die Zusage der Minister, daß sie sich gegenüber dem Parlament und nicht dem Schah verantworten würden, und die Absetzung des belgischen Vorstehers des Zollwesens, Monsieur Naus; 20. April 1907: Die Bewaffnung der Konstitutionalisten in Tabriz gegen die reaktionären Kreise der Stadt; Mai 1907: Generalstreik in Tabriz, Teheran, Isfahan, Shiraz, Rasht und vielen anderen Städten für die Durchsetzung der Verfassung; 31. August 1907: Ermordeung des Ministerpräsidenten Mirza Ali Asghar Khan, dem kompetentesten Führer der Reaktion durch eine Gruppe von radikalen Konstitutionalisten; September 1907: Kampf gegen den Russisch-Britischen Vertrag zur Teilung Irans; Dezember 1907: Niederschlagung des ersten reaktionären Putschversuches; Ende Februar 1908: erfolgloser Versuch zur Ermordung des Schah; danach die Auseinandersetzungen um die Vorbereitungen zur Begegnung eines neuerlichen Putsches durch die Reaktion.

5. Bürgerkrieg und Einmarsch der Kolonialtruppen in den Iran

Der Putsch verdankte seinen Erfolg in Teheran der Unentschlossenheit einiger und der naiven oder opportunistischen Friedfertigkeit einiger anderer Führer der Bewegung in dieser Stadt. Daß die übrigen Städte teilweise noch weniger Widerstand zeigten als Teheran, lag ohne Zweifel in dem noch geringeren Entwicklungsgrad der Bewegung in diesen Städten. Eine Ausnahme bildete nur die Hauptstadt der Provinz Azarbaijan, Tabriz. Dank des relativ größeren Gewichts der radikaleren Kräfte in dieser Stadt stießen die Putschisten hier auf einen gut vorbereiteten Widerstand.

Schon seit Beginn des Monats Juni hatten die Konstitutionalisten von Tabriz, die Möglichkeit eines reaktionären Putsches ernsthaft in Erwägung ziehend, die notwendigen Vorbereitungen zu seiner Begegnung getroffen. Die Aufstellung einer bewaffneten Gruppe von Modjahedin (die Strebenden) bildete den Hauptbestandteil dieser Vorbereitungen. An dem Tag, als in Teheran die Kosakenbrigade gegen das Parlament losschlug, war Tabriz durch nichts mehr zu überraschen gewesen. Die Reaktion holte sich hier eine Abfuhr; der Bürgerkrieg zwischen dem reaktionären und dem revolutionären Lager brach hier am 23. Juni 1908 aus.

Der Absolutismus hoffte zunächst auf einen baldigen Sieg. In seinen ersten Kämpfen stützte er sich deswegen auf die in der Stadt selbst rekrutierten Söldner und Soldaten. Sehr bald mußte er aber erfahren, daß er auf die Hilfe aus Teheran und den Beistand der nomadischen Truppen angewiesen war. Bereits am 9. September 1908 setzte er eine aus 30.000 Mann bestehende, aus verschiedenen Teilen der Provinz zusammengesetzte Armee gegen die Modjahedin ein. Diese zählten 15.000 Mann und kontrollierten den größeren Teil der Stadt.

Sieht man von wenigen Ausnahmen ab, gingen die Revolutionäre aus allen Einzelschlachten siegreich hervor. Bereits im August 1908 konnten sie, ihre defensivere Taktik verlassend, auf den Angriff zur Befreiung der ganzen Stadt übergehen. Dieses Ziel erreichten sie am 12. Oktober desselben Jahres. Der nächste Schritt galt der Befreiung anderer Städte in Azarbaidjan. Bis zum 7. Dezember lagen die Städte Salmas, Marand und Khoi in den Händen der Konstitutionalisten.

Unter dem Eindruck dieser Niederlagen änderte die Reaktion ihre Taktik. Ab Dezember 1908 ging sie dazu über, über die Stadt Tabriz eine Blockade zu verhängen. Keine Nahrungsmittel durften mehr in die Stadt eingeführt werden. Am 11. Februar 1909 gelang es den Absolutisten, ihren Blockadering um die Stadt zu schließen. Von diesem Tag an bis zum 29.

April 1909 erreichte kaum eine Sendung von Lebensmitteln die Stadt. Ende April lag Tabriz am Rande des allgemeinen Verhungerns. Der Wille zum Widerstand war aber weitgehend noch ungebrochen.

Der Tabrizier Widerstand führte außerhalb dieser Stadt zur Überwindung des Geistes der Niederlage unter den Konstitutionalisten der anderen Städte. Seit Dezember 1908 nahmen die Freiheitskämpfer Isfahans ihre Aktivitäten in immer offeneren Formen wieder auf. Am 28. dieses Monats kam es hier zu einem Generalstreik. Nach einer Reihe geheimer vorbereitender Maßnahmen schlugen die Konstitutionalisten der Stadt gegen die Stadtverwaltung los. Zusammen mit den unzufriedenen Soldaten des Bakhtiari-Stammes brachten sie die Stadt am 5. Januar 1909 unter ihre Kontrolle. Diesem Ereignis folgte etwa ein Monat später die Befreiung der nördlichen Stadt Rasht. Die Reaktion, die ihre ganze Kraft in dem Kampf gegen Tabriz eingesetzt hatte, konnte weder in Isfahan noch in Rasht den Lauf der Dinge aufhalten. In Teheran selbst nahm der Kampf, der nach dem Putsch in den Untergrund verlagert worden war, wieder offenere Formen an. Ende Oktober 1908 begannen mehrere Gruppen von Konstitutionalisten mit Asylsitzern einen neuen Kampf und setzten ihn bis zum 12. Mai des nächsten Jahres fort. Am 20. Februar 1909 begann man die Waffe des Generalstreiks einzusetzen. Viele bereiteten sich auf eine gewaltsame Befreiung der Stadt vor. Andere Städte schlossen sich der Wiederaufnahme des Kampfes in Rasht, Isfahan und Teheran an. Während Tabriz noch belagert war, wurde die Reaktion so von verschiedenen Seiten angegriffen. Sie ließ aber ihren Druck gegen Tabriz nicht locker werden; mit Recht sah sie nach wie vor ihre radikalsten Feinde in dieser Stadt konzentriert. Indes trafen die Konstitutionalisten der Städte Rasht und Isfahan die notwendigen Vorkehrungen für den Marsch auf Teheran.

Unter dem Eindruck dieser Niederlagen und des beinahe totalen Militärischen, finanziellen und politischen Bankrotts des Putschregimes sahen sich schließlich die Großmächte

Rußland und Großbritannien genötigt, in noch stärkerem Maße als schon zuvor in den Lauf der Dinge einzugreifen. Eine totale Niederlage der Reaktion oder einen Sieg besonders der radikaleren Kräfte der Revolution bedrohte ihre Interessen und mußte deshalb verhindert werden. Die Lage erforderte, daß sie gemeinsam einen Weg suchten, durch den sie die Reaktion und die konservativen Konstitutionalisten in Form einer Versöhnung zusammenbrachten. Sie faßten in diesem Sinne nach langen Verhandlungen einen gemeinsamen Beschluß. Sie unterbreiteten ihn den Konstitutionalisten und, um jedem Mißverständnis hinsichtlich der Ernsthaftigkeit ihres Planes entgegenzuwirken, gaben sie ihren Truppen den Befehl in den Iran einzumarschieren. Ende April 1909 überquerten Tausende russischer Soldaten die Grenzen Irans. Ihr Hauptziel, Tabriz, erreichten sie am 29. dieses Monats. Zu Beginn des Monats Juni stand der ganze Norden, von Tabriz bis Mashhad unter ihre Kontrolle. Am 8. Juni saßen sie schon in Ghazwin, einer Stadt, die nur etwa hundert Kilometer von Teheran entfernt ist. Die Besetzung des Nordens begleiteten die Briten mit der Entsendung einer, wenn auch zahlenmäßig weit geringeren Truppe, in den Süden Irans.

In Tabriz machten sich die russischen Truppen bald nach ihrem Eintreffen an die Entwaffnung der Modjahedin und an die Entfernung der übrigen Zeichen der revolutionären Verwaltung der Stadt. Die Modjahedin leisteten keinen Widerstand, teils weil ihre Kräfte durch die lange Blockade aufgezehrt worden waren, teils aufgrund der Annahme, daß sie das Land dadurch in einen aussichtslosen antikolonialen Krieg verwickeln würden.

Die Konservativen und die Opportunisten unter den Aufständischen von Isfahan und Rasht hätten ihren Marsch auf Teheran mitten auf dem Wege auf Druck der Kolonialmächte unterbrochen, hätte der radikale Flügel der vorrückenden Truppen diese nicht zum Weitermarsch veranlaßt. Am 11. Juni 1909 trafen sich schließlich die aus Rasht kommenden Modjahedin und

die Isfahaner Truppen des Bakhtiaristammes in der Nähe von Teheran. Unterwegs hatten sie jeden Widerstand der regierungstreuen Soldaten niedergeschlagen. Zusammen setzten sie nun ihren Marsch nach Teheran fort. Nach einigen Begegnungen mit den Truppen der Reaktion drangen sie mit Hilfe der Teheraner Modjahedin am 11. Juni in die Stadt ein. Der Kampf dort dauerte nur drei Tage. Der Schah, seine Niederlage eingestehend, nahm Zuflucht in der Botschaft seiner russischen Freunde. Die Stadt fiel wieder in die Hände der Konstitutionalisten.

Die Absetzung des Schah stellte den ersten Akt der nun über Teheran herrschenden Konstitutionalisten dar. Zum Nachfolger ernannte man seinen noch minderjährigen Sohn Ahmad. Die wichtigsten unter den weiteren Maßnahmen, die bis zur Eröffnung des zweiten Parlaments am 11. November 1909 getroffen wurden, waren: Bestrafung einiger Führer der Reaktion - darunter fiel die Hinrichtung des hohen Geistlichen Fazl-ol-Lah Nuri (29. Juli); Ausweisung des abgesetzten Schahs aus dem Iran (9. September); Bildung eines nationalen Ministerrates; Einsatz der nationalen Truppen gegen die von der Reaktion und russischen Agenten geschürten Unruhen der Nomaden und die Vorbereitung und Durchführung der Wahlen. Diese Maßnahmen standen im Schatten der Anwesenheit Tausender russischer Soldaten in den nördlichen Provinzen. Durch diese Truppen gedachten nun die Kolonialmächte - nachdem sie dem Einmarsch der Konstitutionalisten in Teheran keinen Einhalt hatten bieten können - auf die Politik der neuen konstitutionellen Kraft Einfluß zu nehmen. Ihre Waffe war sehr scharf und - wie später zu sehen sein wird - auch sehr wirksam.

Der einjährige Bürgerkrieg hatte trotz all seiner Leiden und Verluste einen aufrüttelnden und radikalisierenden Einfluß auf die Bevölkerung. Weitere, bis dahin unbeteiligte Teile der städtischen Bevölkerung schlossen sich der revolutionären Bewegung an. Der Prozeß des Übergangs der Führung von konservativen in radikalere Hände setzte sich beson-

ders in Azarbaidjan und Gilan (Rasht ist Hauptstadt dieser Provinz) fort, jedoch ohne daß die Konservativen bereits aus den Entscheidungsinstanzen ausgeschlossen werden konnten. Diese hatten immer noch Kraft und Einfluß genug, auch den weiteren Verlauf der Bewegung, besonders nach der Beendigung des Bürgerkrieges wesentlich mitzubestimmen.

6. Zweite Legislaturperiode, zweiter Putsch

Die Wahl der Abgeordneten des zweiten Parlaments wurde aufgrund eines neuen Wahlgesetzes durchgeführt, das eine in zwei Instanzen gestufte Wahl - ohne Rücksicht auf die Ständegliederung der Wählenden und Gewählten vorschrieb. Die Vermögensgrenze war sehr stark herabgesetzt worden. Jede männliche Person, die ein Jahreseinkommen von 50 Toman oder eine Steuerzahlung von jährlich 10 Toman nachweisen konnte, durfte sich an der Wahl beteiligen. Aber auch diese allgemeine Wahlordnung konnte nicht - vielleicht noch weniger als eine Ständewahl - vor allem aufgrund des zahlenmäßigen Überwiegens der abhängigen Bauern, den starken Einzug der Großgrundbesitzer ins Parlament verhindern. 30 v.H. der Abgeordneten des zweiten Parlaments gehörten zur Klasse der Grundherren. Der Anteil der Geistlichen, der Beamten, der Kaufleute, der fachmännischen Selbständigen und der Angestellten betrug in dieser Reihenfolge 24, 46, 9, 19 und 2 v.H. ¹⁾ Unter den Abgeordneten befand sich also kein Mitglied der Zünfte mehr. Die Grundherren hatten ihren Anteil im Vergleich zum ersten Parlament um 9 % verbessert. Der Anteil der Geistlichen war um 4, der der Beamten um 23 und der

1) Schadjii, Z., a.a.O., S. 180. Die Abgeordneten gehörten meistens gleichzeitig zu mehreren dieser Gruppen. Die Gliederung hier geht danach vor, zu welcher Gruppe sie in der Hauptsache gehörten.

der fachmännischen Selbständigen (Ärzte usw.) um 12 v.H. gestiegen. Angestellte und Kaufleute zeigten hingegen ein Minus von 3 bzw. 4 v.H. Die politische Einstellung des Parlamentes entsprach weitgehend der klassenmäßigen Zusammensetzung seiner Abgeordneten.

Die Ereignisse während der zweiten Legislaturperiode können unter folgenden Aspekten zusammengefaßt werden: Weitere Differenzierung unterschiedlicher politischer Richtungen, begleitet von der Zunahme der Richtungskämpfe; die Bemühungen um die Wiederherstellung der Sicherheit und Errichtung der Herrschaft der Konstitution über das ganze Land; Ansätze zur Reform; der Kampf der imperialistischen Mächte und der Reaktion gegen die Konstitution und ihre institutionellen und sozialen Träger.

Die zwischen den konservativen und radikalen Kräften der Bewegung geführten Richtungskämpfe spiegelten einerseits immer deutlicher die ökonomisch-sozialen Strukturen der iranischen Gesellschaft wider, andererseits aber auch den Entwicklungsgrad der Bewegung und den Druck des Imperialismus. Die ökonomische Unterentwicklung und die ihr entsprechende Sozialstruktur ließen als entscheidendere Faktoren ihren hemmenden Einfluß auf die Bewegung immer tiefgehender wirksam werden. Daher kam das immer noch herrschende Übergewicht der gemäßigten bzw. konservativen Kräfte. Die radikalen Ideen entsprachen a) den subjektiven Wünschen der Intelligenz; b) den objektiven Interessen der Bauern, die aber in ihrer Hauptmasse abseits der Bewegung standen; c) der Interessenslage der modernen Arbeiterklasse, die aber erst im Entstehen war. Ihr stärkstes aktuelles Potential fanden sie bei der Kleinbourgeoisie oder den sogenannten Besitzlosen der Städte; d) die Bewußtseinslage dieser Klassen bestimmte ihrerseits den Radikalitätsgrad der von den radikalen Konstitutionalisten vertretenen Ideen und Organisationen. Die Differenzierung und Polarisierung der Positionen war, unter dem Einfluß dieser Faktoren, trotz der fortschreitenden Entwicklung noch nicht so weit gediehen, daß klare Grenzen zwi-

schen den Linien gezogen werden konnten. Der Übertritt einzelner Personen oder gar Gruppen von einem Lager zum anderen war keine Seltenheit. Für die Masse der Revolutionäre war es schwer, die Differenzen richtig zu erkennen. In einem geringeren Maße galt dies sogar für die Kader oder Führer der Bewegung. Zur Klärung der Lage führten vor allem die anstehenden Probleme und die Art, wie die einzelnen Personen oder Parteien zu ihrer Lösung durch Vorschlag und Tat beitrugen. Der Kampf gegen den imperialistischen Einfluß, die Frage des Bodenbesitzes, der Trennung der Religion von der Politik und die Steuergesetze bildeten einige dieser Probleme.

Die Bildung von Parteien in dieser Periode trug, trotz aller daraus entstandenen Auseinandersetzungen, sehr zur Unterscheidung des Konservatismus von radikalen Einstellungen bei. Die zwei wichtigsten Parteien, die schon vor der Eröffnung des Parlamentes gegründet wurden, hießen: Demokratie Amiyun (Populistische Demokraten) und Edjtemaiyun-e Etedaliun (Sozial Gemäßigte). Die erstere galt als Sammelbecken aller Radikalen, die zweite als das der Konservativen. Die Demokraten hatten im Parlament 28, die Gemäßigten 36 Sitze. Zur Bildung der Regierung bildeten in der Regel die letzteren zusammen mit anderen konservativen Abgeordneten eine Koalition. Der Kampf zwischen den beiden Parteien nahm manchmal zugespitzte Formen an. Es kam in einigen Fällen sogar zu Terrorakten. Abd-ol-Lah Behbahani, ein führender Gemäßigter, und Ali Mohammed Tarbiat, ein einflußreicher Demokrat, fielen diesen Anschlägen zum Opfer. Den Gemäßigten standen aufgrund ihrer materiell und sozial günstigeren Position und aufgrund ihrer parlamentarischen Mehrheit weit mehr Mittel zur Verfügung, ihre Interessen durchzusetzen. Sie stellten die Regierung, und zur weiteren Festigung ihrer Position arbeiteten sie nicht selten mit der Reaktion zusammen. Die Grenzen zwischen den Gemäßigten und dem reaktionären Lager war ohnehin verschwommen. Nicht wenige, von den Gemäßigten gestellte Minister und hohe Beamte waren als alte Reaktionenäre und Opportunisten jedem bekannt.

Eines der Hauptprobleme, mit denen die Konstitutionalisten während der zweiten Legislaturperiode fertig werden mußten, bildete die Befriedung der durch oppositionelle Stämme und Grundherrn getragenen Unruhen. Sie grassierten in verschiedenen Gebieten des Landes - in der Regel in der Form von räuberischen Überfällen auf Wege, Dörfer und Städte - und gingen auf verschiedene, zumeist aber miteinander verbundene 'Konten' zurück. Teilweise stellten sie die Fortsetzung der alten räuberischen und politisch zentrifugalen Praxis der nomadischen Stämme dar. Als solche wurde sie aber allzu gerne von der Reaktion und ihren kolonialistischen Verbündeten ausgenutzt, um die Herrschaft der Konstitution zu sabotieren. Die Unruhen stellten in vielen Teilen des Landes die Oberhoheit der konstitutionellen Regierung in Frage, führten zur Aufzehrung ihrer materiellen und menschlichen Kräfte und hielten sie davon ab, ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf ihre Reformen zu konzentrieren. Zudem entstanden sie als Teile eines Planes in Verbindung mit den Bemühungen der Reaktion, die Ausweisung des abgesetzten Schahs zu verhindern oder später den Weg für seine Rückkehr zu ebnen.

In Azarбайдjan brachen diese Unruhen, an denen mehrere Stämme dieser Provinz beteiligt waren, bereits im August 1909 aus. Es handelte sich hierbei weitgehend um die Kräfte, die bis Ende April desselben Jahres gegen Tabriz eingesetzt worden waren. Die Streitkräfte der Konstitution mußten sich bis Anfang Februar mit der Niederwerfung des Aufstands beschäftigen. Nach seiner Niederlage flüchtete der Führer der verbündeten Stämme Rahim Khan nach Rußland und erhielt dort entgegen den geltenden Vereinbarungen zwischen der iranischen und der zaristischen Regierung politisches Asyl. Ein Jahr später kehrte er wieder zurück, um seine Rolle im Rahmen eines Plans, der den abgesetzten Schah wieder an die Macht bringen sollte, zu spielen. Der Plan sah vor, in verschiedenen Gebieten Fronten gegen die Teheraner Regierung zu bilden. Damit sollten die Abwehrkräfte der Konstitution zersplittert und das Vorrücken der königstreuen Söldner gegen

Teheran erleichtert werden. Im Mai 1910 fingen die Royalisten mit der Ausführung ihres Planes an. Der Bruder des abgesetzten Schahs eröffnete eine das Land verwüstende und plündernde Front im Südwesten. Der abgesetzte Schah erschien, nachdem er samt seiner Begleitung angeblich unbemerkt das südwestliche Rußland durchquert hatte, im Norden. Die Grundherren Samad Khan und Rahim Khan griffen Tabriz und andere Städte in Azarbaidjan an. Andere Unruheherde entstanden in anderen Provinzen. Ihre Differenzen beiseitelegend machten sich die Konstitutionalisten daran, den Plan zu vereiteln. Der Sieg war an allen Fronten auf ihrer Seite. Der Abgedankte wurde wieder vertrieben. Rahim Khan wurde in Tabriz hingerichtet, Samad Khan niedergeschlagen und Salar-ed-Doleh, der ehrgeizige Bruder des geflüchteten Mohammed Ali, in die Enge getrieben.

So erfreulich die Erfolge der Konstitutionalisten waren, so verhängnisvoll war die Konsequenz, die die Großmächte, insbesondere Rußland, aus diesen Erfolgen zu ziehen angingen. Rußland hatte seine ganze Hoffnung auf den Sieg der Royalisten gesetzt. Ihre Niederlage veranlaßte es, jede noch vorhandene Maske fallen zu lassen. St. Petersburg beschloß, selbst die Sache in die Hand zu nehmen: Das Parlament mußte unbedingt wieder aufgelöst werden, und die Briten sagten Ja und Amen und boten Schutz und Hilfe an.

Während der zweiten Legislaturperiode versuchten die Großmächte, vor allem Rußland, jeden Schritt des Parlamentes, der in irgendeiner Weise nicht in ihr kolonialistisches Konzept paßte, durch Anwendung verschiedener Druckmittel zu vereiteln. Die Bewegung zu stoppen, die Regierung und das Parlament ihren Bedingungen zu unterwerfen, war oberstes Ziel der Kolonialmächten in dieser Periode. Als sie schließlich den Eindruck gewannen, daß die Konstitutionalisten nicht bereit waren, sich im Sinne dieser Bedingungen freiwillig zu unterwerfen, beschlossen sie, das Parlament ein zweites Mal aufzulösen. Eine ausführliche Erläuterung dieser Vorgänge soll

der Gegenstand eines noch folgenden Abschnitts dieser Arbeit sein.¹⁾ Hier nur ein kurzer Hinweis auf das imperialistische Komplott, das schließlich mit der Auflösung des Parlamentes sein vorgeplantes Ende erfuhr.

Das Parlament zeigte während dieser Periode, zumeist unter dem Einfluß der wachsamten Öffentlichkeit, nicht nur keine Bereitschaft, alle ihm und der Regierung durch die Großmächte gestellten Bedingungen zu erfüllen, sondern unternahm hier und da auch manche Schritte, die den Abbau herkömmlicher Verbindlichkeiten bezweckten. Eine der Bedingungen beider Großmächte war folgende: Das Parlament und die Regierung sollten, immer wenn sie für die Durchführung ihrer zumeist finanziellen und militärischen Reformvorhaben ausländische Fachkräfte in Dienst nehmen wollten, sich die Zustimmung der Großmächte einholen. Das iranische Parlament lehnte diese Bedingung ab. Es wollte seine Fachkräfte aus Ländern beziehen, die dafür bürgen würden, daß diese Experten sich nicht wie etwa die Belgier zu Handlangern der beiden Großmächte entwickelten. Das war der Grund, warum man z.B. eine Gruppe von amerikanischen Finanzberatern unter der Führung von Morgan Shuster in das Land einlud. Diese trafen am 11. Februar 1911 im Iran ein und erhielten von dem Parlament eine Reihe von Vollmachten zur Reformierung des Finanzwesens. Die beiden Großmächte, die sich mit dieser und ähnlichen Manifestationen des Unabhängigkeitswillens nicht einverstanden erklären konnten, taten zunächst alles, um die Arbeit des Mr. Shuster zu erschweren. Als sie aber sahen, daß Störungen wenig halfen, gingen sie dazu über, die amerikanischen Berater aus dem Iran und das Parlament aus der Welt zu schaffen. Als Vorwand für den Beginn ihrer Aktionen - die Initiative lag schon seit langem bei den Russen - nutzten sie die Konfiskation des Vermögens Shoa-ol-Saltanehs, eines der Brüder des ehemaligen Schahs, durch die Finanzbeamten aus. Dieser Mann war einer der energischsten Gegner der

1) Siehe: S. 470 dieser Arbeit.

neuen Regierung. Er hatte sich stark an der Verschwörung für die Rückkehr seines Bruder beteiligt. Als Strafe hatte das Parlament die Konfiskation eines Teils seines Vermögens beschlossen und diesen Beschluß durch die sogenannte, von Shuster ins Leben gerufene Finanz-Gendarmerie ausführen lassen. Die russische Regierung erklärte prompt Schoa-ol-Saltaneh zu ihrem Schützling und das Vorgehen der Gendarmerie zu einem gegen Rußland gerichteten Akt. Ein Handgemenge zwischen der Finanzgendarmerie und der durch die russische Botschaft vor dem Palast des eben ernannten Schützlings aufgestellten Kosakengarde nahm der Zar zum weiteren Anlaß, die iranische Regierung am 5. November 1911 ultimatativ aufzufordern, sich für die Beleidigung Seiner Majestät des Zaren in aller Form zu entschuldigen. Angeblich zur Betonung dieses Ultimatums ließ die russische Regierung weitere Soldaten im Iran einmarschieren. Schon einen halben Monat zuvor hatte Großbritannien Truppen in den Süden des Landes geschickt und sie gegen Shiraz, die Hauptstadt der Provinz Fars, vorrücken lassen.

Der Ablehnung des Ultimatums antwortete die russische Regierung diesmal mit einem neuen, mit 48 Stunden befristeten Ultimatum. Sieben Tage später brach sie ihre Beziehungen zum Iran ab und schickte gleichzeitig - trotz Abbruchs der Beziehungen - weitere 4.000 Soldaten in den Norden des Landes. Als schließlich die iranische Regierung unter diesem von England und Rußland ausgeübten Druck sich am 24. November bereit erklärte, das Ultimatum anzuerkennen, standen bereits etwa 12.000 russische Soldaten im Iran. Weitere waren unterwegs oder warteten an der Grenze auf den Befehl zum Einmarsch. Die Ereignisse zeigten immer deutlicher, daß das Ultimatum nur ein Vorwand für einen viel weitergehenden Plan gewesen war. Der Einmarsch fremder Truppen sollte nicht die Annahme des Ultimatums erzwingen, sondern das Hauptziel, nämlich die Auflösung des Parlaments. Deshalb nutzte die Bereitschaft Irans, das Ultimatum zu akzeptieren, nichts. Am 29. November fabrizierte die russische Regierung das neue weitergehende Ultimatum. Die Entlassung des Amerikaners

Shuster, keine Einstellung ausländischer Fachleute ohne Zustimmung beider Mächte und die Zahlung der Entsendungs- bzw. der Stationierungskosten für die eindringenden Truppen; diese waren die Forderungen, die durch das neue Ultimatum ausgesprochen wurden. Das iranische Parlament lehnte das Ultimatum ab. Darauf folgte das Vorrücken der russischen Soldaten auf Teheran. Am 2. Dezember besetzten sie die in der Nähe von Teheran gelegene Stadt Ghazwin. Der Besetzung dieser Stadt und dem Weitermarsch gegen Teheran folgte schließlich der geplante Putsch gegen das Parlament am 24. November 1911. Zur Ausführung des Putsches hatten sich zuvor opportunistische Reaktionäre, wie die beiden Stammesführer Sardar Asad und Samsam-ol-Saltaneh, bereiterklärt.

Die unverhüllt imperialistischen Forderungen der Großmächte und die drohende Verschwörung gegen die Konstitution gaben der antiimperialistischen Bewegung einen demonstrativen Aufschwung. Die Führung der Bewegung war aber nicht imstande, den nationalen Aufstand in eine bewaffnete nationale Front umzuwandeln. Ihre Fehler lagen nicht nur in der Überbewertung der Möglichkeiten der imperialistischen Mächte. Sie lagen, wie später zu erläutern sein wird, viel tiefer. Die Aufforderung zum "Heiligen Krieg", die durch den höchsten Geistlichen, Mohammed Kazem Khorasani ausgesprochen wurde, blieb ohne Erfolg. Er selbst starb auf dem Wege nach Teheran, wo er die Führung des heiligen Krieges übernehmen wollte, am 12. Dezember 1911 auf mysteriöse Weise. Der bewaffnete Widerstand in Tabriz, Rasht und Anzali dauerte nur wenige Tage. Mit der Auflösung des Parlamentes erfuhr die antiimperialisch-demokratische Bewegung wieder eine sehr empfindliche Schlappe.

7. Wiederherstellung der Herrschaft der Reaktion und des Imperialismus

In Teheran hatten die Putschisten schon am 23. Dezember alle Zeitungen beschlagnahmt und jede politische Aktivität für unerwünscht erklärt. Nach dem Putsch ließen sie alle Führer der Demokratischen Partei und viele der Gemäßigten festnehmen. Sie wurden zum Teil eingekerkert und zum Teil ausgewiesen.

In der Provinz Gilan hatten die Russen - schon Tage vor dem Putsch - die Niederwerfung der Bewegung selbst in die Hand genommen. Am 19. Dezember schossen die russischen Truppen in Rashat eine in einer Moschee veranstaltete Massenversammlung der Konstitutionalisten zusammen. Zahlreiche Menschen kamen um oder wurden verwundet. Einige ihrer weiteren Aktionen in dieser Stadt waren: die offizielle Besetzung der Stadtkommandantur; Beschlagnahmung und Plünderung des Munitionslagers der Polizeizentrale; Zerstörung eines Druckereibetriebes, in dem die meisten Zeitungen der Stadt gedruckt wurden; die Entwaffnung der Modjahedin und der Stadtpolizei und Festnahme der führenden Konstitutionalisten. Diese wurden entweder hingerichtet oder nach Rußland vertrieben.

Die Bewegung in Azarbaidjan traf eine besonders harte Überwältigung. In einer Zeitspanne von neun Monaten, die mit dem 31. Dezember einsetzte, ließ die russische Besatzungsmacht mehr als zweihundert Führer und Kader der Bewegung hinrichten.¹⁾ Bis zum 19. Februar 1912 stellten sie selber die Henker. Dann brachten sie den blutrünstigen ultrareaktionären Grundherrn Samad Khan nach Tabriz. Die Verwaltung der Provinz und die Fortsetzung der Hinrichtungen überantworteten sie nun diesem allereifrigsten unter ihren Handlangern. Samad Khan

1) Die im Kairoer Exil erschienene Zeitung gibt diese Zahl mit 243 an; siehe: Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 411

und vor ihm die Besatzungsmacht unterließen nichts, um jede Spur zu beseitigen, die die Konstitutionalisten im Rahmen ihrer Reformmaßnahmen hinterlassen hatten.

Ähnliche Aktionen fanden auch in den übrigen Teilen des Landes statt. Diese Unterdrückung der Bewegung diente als Wegbereiter für die Einstellung einer dem imperialistischen Willen vollkommen unterworfenen Regierung. Damit hörte Iran auf, wie Kazemzadeh es zum Ausdruck bringt, als Staat zu existieren. ¹⁾ Unverhohlen erklärten die Russen, Iran sei für sie ebenso ein fremdes Land wie eine Henne einrichtiger Vogel sei. ²⁾ Die neue Regierung erkannte nun den 1907er Vertrag an. Im Norden gingen die Russen allmählich dazu über, die Regierungsgewalt selbst auszuüben. Bis zum Sommer 1912 hatten sie allein in Azarбайдjan 25.000 Soldaten stationiert. Weitere 12.000 waren unterwegs. ³⁾ Die Eintreibung der Steuern hatten sie selbst in die Hand genommen. Es existieren viele andere Anzeichen dafür, daß Rußland sich den Norden des Iran einzuverleiben gedachte. Im Süden verhielten sich die Briten zu den arabischen, belutschischen und bakhtiarischen Stämmen so, als ob sie diese nicht mehr als Bürger Irans und ihre Territorien als iranische betrachteten.

Trotz aller Unterdrückung hatte die antiimperialistische, demokratische Fortschrittsbewegung Irans noch nicht aufgehört zu existieren. In verschiedenen Landesteilen nahmen die Konstitutionalisten, nachdem sie sich von der Niederlage einigermaßen erholt hatten, den Kampf wieder auf. Bei den nun wieder begonnenen Kämpfen ging es vor allem um die Wiedereröffnung des Parlamentes. Natürlich weigerte sich die Regierung, auf diese Forderung einzugehen. Als dies nichts mehr nutzte, beschloß sie, durch Wahlmanipulationen ein Par-

1) A.a.O., S. 645

2) Ebenda, S. 675 f.

3) Kasrawi, A.: Azarбайдjan, a.a.O., S. 431

lament hervorzuzaubern, in dem die Demokratische Partei keinen Zugang finden würde. In den Teheraner Wahlen vom Dezember 1913 gelang es der Regierung, gestützt auf ihre Polizeigewalt, ihr Vorhaben zu verwirklichen. Um so schwieriger war es aber, angesichts der Schwäche der Zentralmacht, dasselbe in den Provinzen wiederholen zu lassen. Hier wurden die Wahlen immer wieder verschoben. Aber auch diese Manöver konnten nichts nutzen. Als auf den nun weiter wachsenden Druck der Konstitutionalisten hin die Provinzwahlen stattgefunden hatten und das Parlament am 3. Dezember 1914 eröffnet wurde, zeigte sich, daß die Demokraten die stärkste in ihm vertretene Fraktion bildeten. Von den 94 bis zu diesem Zeitpunkt gewählten Abgeordneten gehörten 31 zu der Fraktion der Demokraten. Die Gemäßigten stellten 29 Abgeordnete. 20 der Volksvertreter gehörten zur Gruppe der "Neutralen" und 14 zur Fraktion der sogenannten "Hiat Elmiyeh" (Verein der Geistlichen). Durch eine Koalition mit den Neutralen gelang es den Demokraten, in diesem Parlament sogar eine beschlußfähige Mehrheit zu bilden. ¹⁾

Trotz dieser Erfolge erlebte das dritte Parlament ein noch vorzeitigeres und noch bedrückenderes Ende als die beiden ihm vorangegangenen. Als es eröffnet wurde, war der erste Weltkrieg schon ausgebrochen. Die politische und geographische Lage Irans, der Haß des iranischen Bürgertums auf Rußland und Großbritannien und die strategischen Pläne der Kriegspartner bildeten derart starke Faktoren, daß sie Iran unweigerlich in den Krieg ziehen mußten. In der Tat fiel die Eröffnung des dritten Parlamentes mit dem Beginn der russisch-osmanischen Kriege in Azarбайдjan zeitlich ungefähr zusammen. Die azarбайдjanischen Modjahedin, die mehr als alle anderen Iraner von den Russen verfolgt und gepeinigt worden waren, zögerten nicht lange, um gegen Rußland in den Krieg zu ziehen. Sie schlugen sich ganz spontan auf die Sei-

1) Bahar, M.T.: Kurze Geschichte der politischen Parteien, S. 13 f.

te der Türken. Ihre ersten Erfolge erwiesen sich als sehr kurzlebig. Die Herrschaft der Russen im Norden war ungebrochen. Im November 1915 setzten sie ihre Truppen von Ghazwin aus in Richtung auf Teheran in Marsch. Die Konstitutionalisten, die von Teheran aus keinen Widerstand leisten konnten, verließen die Stadt. Und dies bedeutete praktisch die Auflösung des dritten Parlamentes.

Die demokratisch-nationale Fortschrittsbewegung hatte die Konstitutionalisierung und die Parlamentarisierung des Regierungssystems im Iran zu ihrem hauptsächlichen Ziel erklärt. Jeder Fortschritt auf anderen Gebieten, so erklärte sie, sei abhängig von dem Sieg der konstitutionellen Bewegung. In den etwa sechzig Monaten, die es im Iran - zwischen August 1906 und November 1915 - ein Parlament gab, wurden durch dieses Parlament viele Versuche in Richtung auf die Überwindung der Rückständigkeit unternommen. Das Bündnis der Reaktion mit dem Imperialismus ließ jedoch weder die parlamentarische Ordnung noch ihre Reformversuche wirksam werden. Es spricht alles dafür, daß - wenn die Fortschrittsbewegung nur mit der inneren Reaktion zu tun gehabt hätte, sie diese ohne weiteres in die Ecke hätte treiben können. Allein gegen die Imperialisten fehlte ihr noch die Kraft. Viele ihrer Mängel konnten nur im Zusammenhang mit ihrem unausweichlichen Kampf gegen den Imperialismus als Mängel in Erscheinung treten.

V. REVOLUTION UNTER DER PERSPEKTIVE DER KLASSENKÄMPFE

1. Allgemeine Bemerkungen

In diesem Teil der Arbeit geht es darum, die einzelnen Klassen in ihrer Funktion als Träger oder als Hemmnis der Bewegung kennenzulernen und die diesen unterschiedlichen Rollen zugrunde liegenden Interessen und Bewußtseinsfaktoren zu

eruieren. Diese Erläuterungen werden den Entwicklungsgrad und den Klassencharakter der Bewegung und die ihre Niederlagen und Erfolge verursachenden Faktoren verstehen helfen.

Für die Bestimmung der Funktion einzelner sozialer Klassen und Schichten wird zugrundegelegt einmal: ihre objektive Interessenlage ¹⁾, alsdann die Art und Weise ihrer tatsächlichen Teilnahme an den sozialen Kämpfen. Dabei muß man sich darüber im klaren sein, daß die Art der Stellungnahme einzelner Angehöriger dieser Gruppen oder einzelner Gruppen bestimmt wurde durch: die Bewußtseinsentwicklung der Betroffenen hinsichtlich ihrer tatsächlichen Interessen und der diese Interessen repräsentierenden Standpunkte aus der Vielzahl vorhandener Positionen. Diese Bewußtseinsmomente stehen ihrerseits im Zusammenhang mit dem Entwicklungsgrad der Bewegung und mit dem Einfluß, den diese auf die Bewußtseinsentwicklung der Menschen ausübte.

In dieser Analyse soll auch das Problem gestreift werden, welche Rolle die einzelnen Klassen und Schichten bei der Führung der Bewegung gespielt haben. Bei der Erläuterung dieser Frage werden hier zweierlei Aspekte in Betracht gezogen: die Interessen welcher Klasse gaben für Entstehen und Verlauf der Bewegung den Ausschlag oder wurden durch sie vorrangig vertreten, desweiteren die Frage der sozialen Herkunft der Personen an führender Stellen. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß nicht selten oder gar sehr oft die Interessen einer bestimmten Klasse durch Menschen vertreten wurden, die selbst aus einer anderen sozialen Schicht stammten. In der Regel spielten diese Menschen die

1) Diese ist nach Lenin bedingt durch den Platz dieser Gruppen in dem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, durch ihr Verhältnis zu den Produktionsmitteln, ihre Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und durch die Art und Größe ihres Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Vgl. ders.: Die große Initiative, in: Werke, Bd. 29, S. 410

Rolle der Intellektuellen, Politiker oder Berufsrevolutionäre der durch sie vertretenen Klasse oder Klassen.

2. Das "Großbürgertum"

Sowohl die herrschenden autochtonen Produktionsverhältnisse als auch ihre imperialistische Unterwanderung brachten dem Großbürgertum auf zweierlei Weise Nachteile: Sie zerstörten einmal ihre herkömmlichen, keineswegs befriedigenden ökonomischen Positionen; zum anderen vereitelten sie alle ihre Anstrengungen durch Übernahme und Anwendung moderner Produktions- und Zirkulationsmethoden im Iran, ihre Geschäftslage zu verbessern. Die Unsicherheit des Kapitals vor Konfiskation oder Plünderung, die Zoll- und Konzessionspolitik, die Dumpingpreise, der Bankrott der neu errichteten Industrie- oder Handelsbetriebe bildeten nur einige Momente, die die tiefe Unzufriedenheit der Großbourgeoisie mit dem Bestehenden verursachten. Die Unzufriedenheit trieb sie ins oppositionelle Lager.

Wie schon gesehen, brachte die Aufklärungs- und Agitationsliteratur in erster Linie die Unzufriedenheit und Erwartungen der Großbourgeoisie zum Ausdruck. Dies spiegelte sich, wie in dem abschließenden Teil des vorliegenden Kapitels zu erfahren sein wird, auch in den durch die Revolution in Angriff genommenen und im Ansatz durchgeführten Reformen wieder. Ebenso lag es um die Forderungen und Parolen, die im Verlauf der Revolution durch Demonstrationen, Kundgebungen und Streiks gestellt oder herausgegeben wurden. Der Tabakaufstand z.B. drückte in erster Linie den Wunsch des Großbürgertums aus, die an ausländische Staaten oder Unternehmen erteilten Konzessionen rückgängig zu machen. Der Generalstreik im April 1905 fand unter dem Motto statt, die im Jahre 1903 mit Rußland vereinbarten Zolltarife annullieren zu lassen. Die Sicherheit des Vermögens gehörte zu den Hauptforderungen des Generalstreiks und des Asylsitzes von Juli/August 1906.

Das materielle Interesse des Großbürgertums an der Bewegung begründete zugleich die starke Teilnahme der Angehörigen dieser Klasse an ihr. Manche Aktionen, wie Generalstreiks oder Boykott ausländischer Waren, wären ohne die Beteiligung dieser Klasse entweder unmöglich oder weit weniger wirksam gewesen. Bei den Asylsitzen warfen die wohlhabenden Bürger all ihr soziales und wirtschaftliches Gewicht in die Schale. Sie trieben auch andere soziale, von ihnen zum Teil abhängige Klassen und Schichten, wie z.B. die Kleinhändler und die Geistlichen, zur Aktion an. Die Aktionen wurden in der Hauptsache aus der Kasse der Bourgeoisie finanziert. Viele Zeitungen wurden auf ihre Kosten gedruckt und verteilt, Waffen teilweise durch ihre Gelder gekauft und die Lebenskosten der Modjahedin zum Teil aus ihrer Tasche bezahlt.¹⁾ Es gab auch unter den Modjahedin solch große bzw. mittlere Bourgeois, wie Ali Amu, Said Salmasi und Hosein Marlani.²⁾

Auch als geistige Waffenträger der Bewegung traten die Angehörigen dieser Klasse ab und zu auf. Der Leser kennt schon den im I. und II. Teil dieses Kapitels oft zitierten S. Mara-ghehii. Ein anderer kaufmännischer Schriftsteller trug den Namen Mirza Agha Esfahani. Er schrieb Artikel für die Zeitung Hab-ol-Matin, gehörte zu den aktiven Parlamentsrednern und schrieb eine Abhandlung über die Reform des Staatswesens.³⁾ Ein anderer Großbürger, Mirza Agha Farshi genannt, zählte nach Taghizadeh zu den Initiatoren und führenden Personen der aufklärerischen Bewegung in Azarbaidjan.⁴⁾

Trotz des bürgerlichen Charakters der Bewegung lag die Vertretung der Ideen und Interessen dieser Klasse meistens bei

1) Hier einige Quellen: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 42, 65; Ders.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 277, 462; Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 114, 351; Maleksadeh, M., a.a.O., 2. Band, S. 28; Taghizadeh, H.: The Background of the Constitutional Movement in Azarbaidjan, S. 457, 460

2) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 818, 866, 876; Ders.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 425

3) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 190

4) Taghizadeh, H., a.a.O., S. 458

Menschen, die in ihrer Mehrheit aus anderen sozialen Schichten stammten. Als weniger hervorragende Führerpersönlichkeiten traten allerdings auch viele Großbürger in Erscheinung.¹⁾ Sie waren teilweise sogar Mitglieder der Entscheidungsinstanzen. An der Provinzialversammlung von Azarbaidjan, z.B. waren stets einige führende Bürgerliche, wie Mirza Ali Naghi Gandjehii oder Mehdi Agha Kuzeh Kanani, beteiligt. Der letztere wurde von der Tabrizser Bevölkerung gerne sogar mit "Vater der Nation" betitelt.²⁾ Auch als Mitglieder der Nationalversammlung figurierten einige Angehörige des Großbürgertums in allen drei Parlamenten.³⁾

Die Großbourgeoisie war auch unter den Gegnern der Bewegung mit zahlreichen Namen vertreten. Hierbei handelte es sich um Angehörige der Komprador-Bourgeoisie oder jene, die materiell in enger Verbindung mit dem Staat oder der Klasse der Grundherren standen. Die Interessenlage der Kompradoren erforderte, daß sie eine Stellung bezogen, die mit der der imperialistischen Mächte weitgehend übereinstimmte. In dieser Hinsicht arbeiteten sie als einheimische Handlanger an der Verwirklichung der durch die russischen oder britischen Stellen geschmiedeten Pläne zur Abwehr der Bewegung. Der Zuckerhändler Hadj Mohammed Reza z.B. versuchte, den Zuckerboykott vom Herbst 1911 zu vereiteln.⁴⁾ Während des Tabrizser Bürgerkrieges forderte eine Gruppe von Kompradoren im Auftrage des russischen Konsuls die Modjahedin ständig auf,

-
- 1) Unter anderem finden sich an folgenden Stellen viele Namen: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 65, 107, 128, 159, 176, 224; Ders.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 224, 365; Malekzadeh, M., a.a.O., 2. Band, S. 28 (und in anderen Bänden); Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 190, 270 f.; Behzad, K.T., a.a.O., S. 23, 487, 459
 - 2) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 494, 710, 816; Malekzadeh, M., a.a.O., 5. Band, S. 838 f.
 - 3) Allerdings in abnehmendem Verhältnis. Im ersten bis dritten Parlament waren diese der Reihe nach mit 15, 9 und 5. v.H. der Abgeordneten vertreten. Siehe: Schadjii, Z., a.a.O., S. 188
 - 4) Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 459

den Kampf aufzugeben. Einige Kaufleute stellten sich unter den Schutz der Großmächte, um dies zur Steuerhinterziehung, Spekulation mit Getreide und zu ähnlichen Zwecken zu benutzen. Die Gebrüder Tomanians waren vielleicht die kapital unter diesen Schützlingen.¹⁾ Allein in Tabriz und Maragheh gab es deren mindestens 104 Kaufleute. Sie trugen oft, um sich als solche erkennen zu geben, am Ende ihres sonst iranischen Namens die russische Nachsilbe "ow".²⁾

3. Die Geistlichkeit

Eine der Eigentümlichkeiten der demokratisch-nationalen Bewegung im Iran bestand in der starken Teilnahme der Geistlichkeit an ihr, insbesondere an ihrer Führung. Die die Geistlichkeit an der Bewegung interessierenden Beweggründe kann man ohne Anspruch auf Vollständigkeit folgendermaßen zusammenfassen:

- a) Eindringen des christlichen Westens im Iran, eine Tatsache, die von der Geistlichkeit in unterschiedlicher Hinsicht als eine Bedrohung aufgefaßt wurde. Von der Antipathie gegen jede aus dem Westen veranlaßte oder übernommene Erneuerung bis zur Gegnerschaft zur imperialistischen Herrschaft als Feind nationaler Unabhängigkeit und des Wachstums erstreckte sich die Unterschiedlichkeit dieser Gesichtspunkte.
- b) Die materielle, soziale und funktionale Bindung der Geistlichkeit an die bourgeoisien Klassen. Traditionsgemäß wurde sie vor allem von diesen Klassen als soziale Führer betrachtet. Von ihr wurde erwartet, daß sie gegenüber dem Staat die Belange der Gläubigen zu vertreten und sich für ihre Be-

1) Issawi, Ch., a.a.O., S. 46

2) Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 583

achtung einsetzen sollte. Ihr Einfluß und Ansehen war weitgehend von der Quantität ihrer Gefolgschaft, die sich in erster Linie aus den bürgerlichen Klassen rekrutierte, abhängig. Der Leser hat bereits gesehen, daß selbst die atheistisch eingestellten Intellektuellen - diese Bindung, Einfluß und Erwartungsverhältnisse erkennend - sich mit der Forderung an die Geistlichkeit wandten, sie sollte sich für die Sache der Nation, der Demokratie und des Fortschritts einsetzen.

c) Der alte Kampf um den Herrschaftsbereich des religiösen Gesetzes auf der einen Seite und des profanen Staates auf der anderen Seite existierte weiter. Teile der Geistlichkeit dachten, sie könnten die Revolution dazu ausnützen, um die Theokratie wiederherzustellen.

d) Besonders in dem mittleren Klerus gab es eine Reihe von echten Reformwilligen oder Gegnern des Absolutismus und Imperialismus, sei es unter dem Einfluß eines idealisierten ursprünglichen Islam, des Islamreformismus oder gar dem einer säkularen, freidenkerischen Fortschrittsbewegung. Auch aus materiellen Gründen waren besonders die unteren Schichten der Geistlichkeit sehr an eine Änderung des herrschenden Systems interessiert.

e) Manche Geistliche zeigten sich für eine mehr oder weniger kurze Zeit an der Bewegung interessiert, bloß weil sie sich durch ihre Hilfe manche rein persönliche Anliegen erfüllen wollten.

Die Geistlichkeit trat zu einem erheblichen Teil als Vertreter der bourgeoisen Interessen in Aktion. Bei der Führung des Tabakaufstandes und in den ersten Phasen der konstitutionellen Revolution erschien die Geistlichkeit an erster Stelle. Männer, wie H. Shirazi, M.H. Ashtiani, M.K. Khorasani, H. Tehrani, A. Mazanderani, M. Tabtabaai und A. Behbahani zählten zu den bedeutendsten Repräsentanten der Bewegung. Vier von ihnen galten zu ihrer Zeit als die ranghöchsten

Geistlichen der schiitischen Konfession. Trotz ihrer Funktion als Repräsentanten der ganzen Bewegung vertraten diese höchsten Geistlichen die Interessen gemäßigter Fraktionen innerhalb der Bewegung. Geistliche, die sich für radikalere Positionen einsetzten, stammten mehr aus dem Kreis des mittleren Klerus.

Zu ihnen zählten Männer wie: Dj. Esfahani, Malek-ol-Motekalemin, J. Dolatabadi, A.A. Lilawaii, A. Mamaghani und Sheyk Salim. Wie bereits angedeutet, entledigte sich im Laufe der Zeit ein Teil radikaler Geistlicher seiner priesterlichen Funktionen. Viele von ihnen sieht man später als Journalisten, Politiker usw., und zwar in einfacher Zivilkleidung tätig. Die mittleren radikalen Geistlichen wirkten sowohl vor als auch während der Revolution an der Gründung vieler geheimer oder offener politischer Organisationen führend mit. In dem "Revolutionskomitee", das von einer am 28. 4. 1904 in Teheran geheim tagenden Konferenz führender Konstitutionalisten gewählt wurde, bildeten diese die Mehrheit.¹⁾

Der Anteil der Geistlichen an der Führung der Bewegung war in den Provinzen, Azarbaidjan und Gilan ausgenommen, größer als in Teheran. Der Grund liegt in der Konzentration der Intelligenz vor allem in der Hauptstadt. Der große Anteil des Klerus an den Führungspositionen rührte auch aus dem niedrigeren Entwicklungsgrad der Bewegung in den Provinzen.

Während der ersten Phasen der Bewegung verhielt sich die überwiegende Mehrheit der Geistlichkeit sehr positiv zu ihr. Je mehr sich aber herausstellte, daß die Bewegung eine gesamtgesellschaftliche Erneuerung anstrebte und dabei keineswegs an den von der Geistlichkeit und der Religion gezogenen Grenzen Halt zu machen bereit war, desto mehr Geistliche gingen zur Konterrevolution über. Zwei von dem reaktionären Klerus am 29. Juli und 15. August 1907 herausgegebenen Flug-

1) Malekzadeh, M., a.a.O., 2. Band, S. 10

blätter lassen sehr deutlich die von diesem an der Bewegung ausgesetzten Vorwürfe erkennen.

In dem ersten Flugblatt heißt es: Zuerst setzte sich die konstitutionelle Bewegung das Ziel, für die Aufgaben des Hofes und des Staates Gesetze zu erlassen. Aber es sei nicht dabei geblieben; es ereigneten sich solche Dinge, die in einer, jede Beschreibung erübrigenden Weise "unter den Häuptern der Geistlichkeit Furcht und Erstaunen hervorriefen". Was aber waren diese Dinge: zunächst die Tatsache, daß die Konstitutionalisten anstatt von islamischer von nationaler Versammlung redeten und desweiteren das klare Geständnis, daß sie keine Herrschaft des religiösen Gesetzes haben wollten". Bei diesen Konstitutionalisten handele es sich um "eine Gruppe zügel- und verantwortungsloser und atheistischer Menschen..., die die Religion in Frage stellen und an die Natur glauben." "Seitdem diese erschienen" und "dieses Parlament eröffnet" worden sei, "sind Zeitungen und Flugblätter aufgetaucht, die in ihrer Mehrheit die Schmähung der Geistlichen und Verspottung der islamischen Gesetze beinhalten. Ebenso die Forderung nach Eingriff in die Religion und Änderung mancher ihrer Gebote und ihrer Anpassung an die heutigen Erfordernisse." Sie verlangten, daß "für die Frauen und Mädchen Schulen geöffnet werden, daß die Ausgaben der Trauerversammlungen und der Pilgerfahrten für den Bau von Fabriken, Straßen, Eisenbahnen und für die Einführung europäischer Techniken verwendet werden." Sie behaupteten, daß "es heute in Europa Philosophen gäbe, die klüger und weiser als die Propheten seien... die Existenz des Mahdi... erklären sie für eingebildet. Sie schreiben ... alle Menschen in der Welt seien gleichberechtigt". Die Bewegung habe der Religion seit ihrem Beginn viel Schaden verursacht. "Dieses Jahr sind die religiösen Trauerfeierlichkeiten und Passionsspiele sowie der Eifer der Leute an diesen Gottesdiensten beinahe auf die Hälfte zurückgegangen und vernachlässigt worden... An den Gedenkfeiern ... binden sie auf Anordnung Europas ... an die Arme der moslemischen Kinder Armbinden aus schwarzem Tuch, lassen die Anhänger Zarathustras die Gottes-

häuser betreten ... Hattet ihr je gehört, daß im Parlament die hohen Geistlichen gezwungen wurden, mit europäischen Frauen in einer Reihe zu stehen ¹⁾ ... jener Großposaunen, jene Feuerspiele, jenes Betreten der ausländischen Botschafter (des Parlamentes), jene fremden Gebräuche, jene Hurra-rufe und die so vielen Transparente, beschriftet mit Hochrufen..." "Kurz gesagt: all diese Mißstände im Lande und all diese Gefahren, die die Religion bedrohen, rühren daher, daß in dem Parlament anstatt, wie vereinbart, nur für die Aufgaben des Hofes und des Staates, die früher willkürlich entschieden worden sind, Gesetze zu erlassen, werden heute ... die Gesetzbücher der europäischen Parlamente hingebacht und die Grenzen der neuzuschaffenden Gesetze ausgedehnt, ohne zu wissen, daß die europäischen Nationen keine festgeschriebenen kanonischen Rechte besitzen und nur aus diesem Grund für jede Frage ein Statut geschrieben haben. Wir Anhänger des Islam verfügen über einen kanonischen Kodex, der keine Annullierung duldet." ²⁾

In dem zweiten Flugblatt kommen außerdem noch einige neue Fragen hinzu. Sie werfen ein weiteres Licht auf die Einstellung der reaktionären Geistlichkeit, zugleich aber auch auf die Einbuße, die die soziale Stellung der Geistlichkeit infolge der Bewegung erlitten hatte. Die Schrift wandte sich in einer Stelle an die Bevölkerung und sagt: "Ihr, die bis vor kurzem ... die hohen Geistlichen und Führer des Islam ... wie die Propheten ansaht... und wenn Ihr bei ihnen Fehler feststelltet, Euch selbst sagtet, dem Unwissenden gebührt nicht, die Weisen zu kritisieren ... und ihnen jeden Dienst und Beistand zukommen liebet ... die vollkommene Gerechtigkeit als ausschließliche Sache der Wiederauferstehung des Mahdi betrachtet ... was ist denn

1) Das Flugblatt will hier sehr wahrscheinlich an die Eröffnungsfeierlichkeiten des Parlamentes erinnern.

2) Siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 418 ff.

nun zwischen uns und Euch geschehen ... in dieser kurzen Zeit, daß Ihr Eure Charakterschwäche jedem zur Schau stellt und Euch Euren Weisen, die Ihr lebenslang nachgebetet habt, widersetzt." An einer anderen Stelle beschwert sich das Flugblatt, daß die Leute nun Tag und Nacht anstelle des Koran Zeitungen läsen, den Ungläubigen nachfolgten, Schulen errichteten, damit die unreifen Kinder Naturalisten würden und in jeder Versammlung die Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit hochleben ließen. ¹⁾

Die negative Einstellung der reaktionären Geistlichkeit ist zu einem großen Teil darauf zurückzuführen, daß viele von ihnen, wie z.B. F. Nuri, H.M.A. Araghi und M.A.M. Tabrizi zu den größten Grundherren des Landes gehörten oder in irgendeiner anderen Weise mit dem Hof und den Botschaften der Großmächte in Verbindung standen.

4. Die Intelligenz

Bei der Untersuchung der Rolle dieser Schicht soll unterschieden werden zwischen der Intelligenz als Gesamtheit derer, die berufsmäßig geistige Arbeit leisteten (Ärzte, Künstler, Lehrer, Techniker usw.), und Menschen, die den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen kritisch gegenüber standen und versuchten, ihre Kritik den anderen Menschen zu vermitteln. Dies taten sie mit dem Ziel, das Bestehende zu ändern. Dabei bedienten sie sich der Mittel der Schrift, Rede und Organisation. Hier ist von den letzteren die Rede. Als Produzenten und Vermittler revolutionärer Ideen und als Organisatoren der Revolution waren diese als Schicht selbst eines der ersten Produkte der Bewegung. Sie rekrutierten sich aus verschiedenen städtischen Klassen und

1) Ebenda, S. 435 ff.

Schichten. So z.B. kamen Soleyman Mirza und Jahia Mirza aus der Schicht der grundbesitzenden Prinzen, Mirza Agha Khan Kermani und S. Mohammed Mosawat aus der der Geistlichkeit. Z. Maragheii und Heydar Amu Oghli stammten aus den bürgerlichen Klassen und Malkam Khan und Mostaschar-od-Doleh gehörten zur Beamtenschaft. Sie hatten zumeist an den einheimischen oder ausländischen höheren Schulen studiert, waren vor der Revolution als Lehrer, Priester, Poeten, Historiker, Beamten, Ärzte, Ingenieure, Kaufleute usw. tätig oder waren als Gelernte irgendeines Fachs arbeitslos. Während der Revolution setzten sie entweder ihre alte berufliche Tätigkeit, soweit es ging, noch fort oder beschäftigten sich nun zumindest in erster Linie als Journalisten, Abgeordnete, Berufsrevolutionäre.

Die iranische Intelligenz vertrat in dieser Periode vorwiegend die Interessen der bürgerlichen Klassen. Sozialistische Ideen hatten entsprechend der embryonalen Entwicklung der Arbeiterklasse und dem Entwicklungsstand der Bewegung noch keine große Verbreitung gefunden. Die sozialistische Literatur stellte noch eine relative Seltenheit dar, vor allem, wenn es sich um die des Wissenschaftlichen Sozialismus handelte. Nichtsdestotrotz spielten die dem Sozialismus nahestehenden Intellektuellen bei der Organisation des Kampfes und der revolutionären Beeinflussung der Massen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Einige von ihnen, wie z.B. Heydar Amu Oghli, gehörten zu den populärsten Anführern der Revolution.

5. Das Kleinbürgertum

Das Kleinbürgertum bildete die Hauptmasse der an den revolutionären Aktionen Beteiligten. Die Modjahedingruppen bestanden zu einem wesentlichen Teil aus den Angehörigen dieser Klasse, ebenso die meisten politischen Zirkel.

Diese sehr starke Beteiligung läßt sich gut aus der sozio-ökonomischen Lage dieser Klasse erklären. Sie stellte in der Stadt, von den Besitz- und Arbeitslosen abgesehen, die am meisten unterdrückte und ausgebeutete Klasse dar. Verteuerung und Knappheit der Lebensmittel, Erpressung, Korruption und steuerliche Belastungen machten ihr das Leben schwer. Die Konkurrenz ausländischer Waren zwangen die Handwerker, ihre Werkstätten zu schließen. Die staatlichen Preisregulierungsmaßnahmen lasteten in erster Linie auf den Schultern der Kleinbürger. Aus all diesen und ähnlichen Gründen war es also nicht schwer, diese Klasse für die Sache der Revolution zu gewinnen. Mobilisiert und angeworben wurde sie zunächst mehr durch die Geistlichkeit und später durch die ihre Interessen besser repräsentierenden Teile der Intelligenz und ihre politischen Organisationen und Presseorgane.

Die starke Teilnahme der Kleinbourgeoisie an der Revolution bedeutet jedoch nicht, daß sich die Bewegung in erster Linie auf den Interessen dieser Klasse begründete oder sie vertrat. Sie war, wie schon einmal erwähnt, der Intention nach speziell auf die Interessen- und Wertvorstellungen der Großbourgeoisie gerichtet. Diese verkündeten sich natürlich als Vertreter der ganzen Gesellschaft, insoweit auch als die Vertreter der Kleinbürger. Die allgemeinen Forderungen der Bewegung waren in der Tat dergestalt, daß sie auch der Kleinbourgeoisie aus dem Herzen redeten. Die Kleinbürger brachten parallel zum Fortdauern der Bewegung nach und nach ihre eigenen Repräsentanten hervor. Bei der Führung der Bewegung, als Vertretung bestimmter Interessen, gaben sie aber noch nicht den Ausschlag.

Die Unterbeteiligung dieser Klasse an der Bildung der materiellen Führung der Bewegung entsprach ihrer schwachen personellen Repräsentation an der Konstituierung der Führerschaft. Nur bei der Führung der Modjahedingruppen waren die kleinen Kaufleute oder Handwerker stark vertreten. Diese Stellung hatten sie sich meistens durch ihre Geschicklich-

keit und Tapferkeit, die sie im Verlauf der Kämpfe an den Tag legten, erobert. Satar Khan, der populärste und energischste aller Modjahedin, war vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zeitweilig als Pferdehändler beschäftigt. Personell unterrepräsentiert war die Kleinbourgeoisie außerdem im Parlament, besonders im zweiten und dritten. Die Abgeordneten aller drei Parlamentsperioden bestanden der Reihenfolge nach zu 26, zu 0 und zu 2 v.H. aus Angehörigen der Kleinbourgeoisie¹⁾, also ein rapide abnehmendes Verhältnis. Um die indirekte Vertretung der Interessen dieser Klasse in der zweiten und dritten Legislaturperiode war es besser gestellt gewesen, als aus diesen, sich an der direkten Vertretung orientierenden Zahlen ersichtlich wird.

Kleinbürger konnte man auch auf der Seite der Konterrevolution beobachten. Hier handelte es sich meistens um die durch die reaktionäre Geistlichkeit irregeleiteten Menschen, die in der Tat entgegen den Interessen ihrer eigenen Schicht handelten.

6. Die Grundherren

Die privaten Grundherren hatten insoweit ein handfestes Interesse an der Bewegung, als sie hofften, durch sie den schon erwähnten Prozeß der Umwandlung staatlicher Ländereien in privates Großgrundeigentum beschleunigen und darüber hinaus verhindern zu können, daß dieser Prozeß durch konfiskatorische Angriffe des Staates Rückschläge erfuhr.²⁾

1) Schadjii, Z., a.a.O., S. 176

2) Beispiele für derartige Konfiskationen in der Zeit kurz vor der Revolution findet man u.a. bei: Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 289 f.; Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 52 f.; Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 266. Der Großwesir Moschir-ed-Doleh hatte sich eine Riesenfläche von Ländereien erworben, sah aber die Gefahr ih-

Sie sahen außerdem in der Bewegung einen Weg, über den sie die Zentralregierung unter ihre eigene Kontrolle bringen oder gar erobern wollten. Aus diesen beiden Gründen traten nicht wenige private Grundherren zunächst als prominente Förderer und Sympathisanten der Bewegung und später als Okkupanten entscheidender Stelle der konstitutionellen Regierung in Erscheinung.

Verschiedene Fraktionen der Bewegung verhielten sich gegenüber den privaten Grundherren unterschiedlich. Die gemäßigte Geistlichkeit legte keine Gegnerschaft an den Tag. Die Bourgeoisie war teilweise selber gleichzeitig Grundbesitzer. Die ökonomische Entwicklung war noch nicht so weit fortgeschritten, daß die Unverträglichkeit der bourgeoisen Entwicklung mit der Existenz der privaten grundherrlichen Produktionsverhältnisse sofort auf seine Lösung drängte. Den Hauptgegner sah die Bourgeoisie im Staat, seiner Form des Grundbesitzes und im Imperialismus. All das gab den Anlaß, daß nicht alle Teile des Großbürgertums den Kampf gegen die privaten Grundherren auf ihre Fahnen schrieben oder bei dem Versuch mitmachten, sie aus entscheidenden Positionen zu vertreiben. Dies taten jedoch die Radikalen oder die weit-sichtigen unter den bürgerlichen Intellektuellen. Die Demokraten und vor allem die sozialdemokratischen Gruppen hatten den Kampf gegen das Großgrundeigentum in ihre Programme aufgenommen. Sie besaßen aber nicht die Macht, um über die Regierung ihre diesbezüglichen Forderungen in die Tat umzusetzen. Dort, wo sie über die Exekutive einen Einfluß ausüben konnten, z.B. im Provinzialrat von Azarbaidjan, schritten sie im Rahmen ihrer durch zahlreiche Bedingungen abgesteckten Möglichkeiten gegen die Grundherren vor, indem sie z.B. ihr gespeichertes Getreide beschlagnahmte, die Getreidepreise herabsetzten oder die Bauern vor den Ausschreitungen der

rer Konfiskation durch den Schah nahen. Er und seine beiden Söhne sahen ihren Ausweg darin, sich auf die Seite der Konstitution zu stellen. Kermani, N., a.a.O., S. 286 ff., 403; ein anderes Beispiel siehe: ebenda, S. 266

Grundherren in Schutz nahmen. Alles sprach dafür, daß mit der Entwicklung der Bewegung die Opposition gegen die Grundherren verstärkt und in immer steigendem Maße die Kraft erlangen würde, das Problem des grundherrlichen Bodeneigentums zu lösen. Die Niederlage der Bewegung implizierte u.a. auch eine nicht zu unterschätzende Störung dieser Entwicklung.

Die privaten Grundherren verstärkten in dem Maße, wie es ihnen gelang, sich in die Reihen der Konstitutionalisten einzuschleichen, den konservativsten Flügel der Gemäßigten. Der Übergang von dieser Position zu der der Reaktion gestaltete sich äußerst fließend und stetig. In der Tat stellte die Klasse der privaten Grundherren später ein Hauptbestandteil der mit der Komprador -Bourgeoisie zusammengesetzten Reaktion dar. Die Grundeigentümer verbündeten sich bald mit dem Imperialismus, nahmen in zunehmend offener Form gegen die Bewegung Stellung, organisierten den Dezember-Putsch von 1911 mit und beteiligten sich an den darauffolgenden Regierungen.

7. Das Beamtentum

Hier werden die Angehörigen des Heeres ausgenommen und später einer gesonderten Behandlung unterworfen. Die verschiedene Herkunft und Ranghöhe der Beamten bestimmte sehr weitgehend ihre Einstellung zur Bewegung. Das hohe Beamtentum, besonders wenn es aus der Reihe der Prinzen oder Stammesangehörigen kam, stand nicht nur auf der Seite der Reaktion, sondern war mit ihr weitgehend identisch. Jede Änderung der bestehenden Verhältnisse schien ihm abträglich, mußte also bekämpft werden. ¹⁾ Ein kleiner Teil der hohen Beamtenschaft

1) Der Hofminister und Erzreaktionär Amir Bahador sagte, als die Konstitutionalisten die Bildung eines "Gerechtigkeitshauses" verlangten, wenn man dies geschehen lasse, "dann wird der Sohn des Schahs

verhielt sich allerdings in entgegengesetzter Richtung, und zwar schon seit Ghaem Magham, wie der Leser schon in Kapitel B, Teil II, Abschnitt 5 erfahren hat. Auf der Linie von Ghaem Magham folgten nach ihm Großwesir Mirza Taghi Khan, Mirza Hosein Khan und Mirza Mohammed Ali Khan und einige andere hohe Beamten. Aufklärer wie Mirza Malkam Khan und Mostaschar-od-Doleh stammten auch aus dem Kreise des hohen Beamtentums. Als solche leisteten sie zur Entstehung der Bewegung ihren Beitrag. Während der Bewegung nahmen sie entweder als Förderer oder durch direkten Einsatz an ihr teil. Aufgrund ihrer Sachkenntnis konnten sie sich dann rasch in die führenden Stellen der neuen Regierung hineindrängen. Sie besetzten nun, soweit es ging, die Minister- und Statthalterposten oder die Parlamentssitze. 23, 46 und 47 v.H. der Abgeordneten der ersten bis dritten Legislaturperiode gehörten in dieser Reihenfolge zur Schicht der Beamten. ¹⁾

Viele Angehörige des hohen Beamtentums befanden sich auch aus opportunistischen Gründen für mehr oder weniger kurze Zeitspannen auf der Seite der Bewegung. So gesehen stellte sich selbst Mohammed Ali Schah, als er noch Kronprinz war und darum bangte, diese Stellung zu verlieren, auf die Seite der Konstitutionalisten. Kaum hatte er den Thron bestiegen, da zeigte er prompt sein wahres ultrareaktionäres Gesicht. Aus dem gleichen Grund liebäugelten auch seine Brüder eine zeitlang mit den Führern der Bewegung, als sie nämlich hofften, mit deren Hilfe den Schah ersetzen zu können. ²⁾ Ähnlich stand es auch um manche progressive Schritte Mirza Ali Asghar Khans und Eyn-ed-Dolehs, wobei es diesen nicht um den Thron, sondern um den Posten des Großwesirs ging. Auch Angst machte aus vielen reaktionären Beamten über Nacht eben-

dem eines Obsthändlers gleich sein müssen. Die Herrschenden können keine Einnahmen mehr machen; der Weg der Einnahmen wird gesperrt werden". Siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 80

1) Schadjii, S., a.a.O., S. 188

2) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 87, 113, 185 f.

so viele Anhänger der Revolution. So geschah es nach dem erfolgreichen Attentat auf das Leben des Premierministers Mirza Ali Asghar Khan am 31. August 1907. Gleich danach gründeten fünfhundert hohe Beamte einen dem Dienst an der Revolution gewidmeten Verein, genannt "Verein des Dienstes", unter der Führung des Erzreaktionärs Amir Bahador.¹⁾ Der gleiche massenweise Frontwechsel des hohen Beamtentums war auch im Juli 1909 festzustellen, als Teheran vor seiner Befreiung durch die Konstitutionalisten stand. Die Führer der Revolution verstanden nicht immer, das opportunistische Verhalten dieser Leute für die Sache der Bewegung auszunutzen. Nicht selten gingen sie in die Falle, weil sie den Heuchlern Glauben geschenkt hatten.

8. Die Stämme

Gäbe es den Fall des Bakhtiaristammes und einige viel weniger bedeutende Ausnahmen nicht, so könnte man die Stämme durchweg zu den Gegnern der Bewegung zählen. Bekanntlich gingen fast alle Bakhtiaristämme unter der Führung von Sarar Asad und Samsam-ol-Saltaneh etwa ein halbes Jahr nach dem ersten Putsch ins Lager der Konstitutionalisten über. Sie beteiligten sich an der Einnahme Isfahans und nahmen mit etwa zweitausend Reitern an der Befreiung Teherans im Juli 1909 teil. Danach waren ihre Truppen auch an der Niederwerfung der bewaffneten Anhängerschaft des abgesetzten Königs bei vielen Kämpfen beteiligt. Was aber bewegte sie, sich so zu verhalten? Als Antwort kommen mehrere Faktoren in Frage:

Die Teilnahme an der Befreiung Teherans ermöglichte dem Führer des Bakhtiaristammes eine ziemlich steile Karriere. Von dem Rang lokaler Stammeskhan wurde innerhalb einer kurzen

1) Ebenda, S. 463

Zeit aus Samsam-ol-Saltaneh und Sardar Asad zwei Vaterlands-kämpfer und zwei ziemlich ständige Besitzer oder Anwärter von Minister- und Premierministerposten. Die Teilnahme brachte dem Stamm viele materielle Vorteile. Er wurde zur Belohnung seiner Dienste von den Steuern befreit. Nach S. Percy Sykes, einem Kenner dieses Stammes, gelang es den Bakhtiari dank ihres Sardar Asad, "viel Geld, viel Ausrüstung und Tausende andere wertvolle Gegenstände in ihre Berge zu tragen." 1) Die Vorteile, die die Bakhtiari auf diese Art aus ihrem Engagement zogen, könnten viel zur Begründung eben dieses Engagements beigetragen haben. Es muß aber untersucht werden, inwieweit die Bakhtiari vor ihrem Eintreten für die Bewegung mit diesen Vorteilen gerechnet hatten.

Soweit es Sasam-ol-Saltaneh betrifft, war seine revolutionäre Bekehrung sicher zu erst durch die Tatsache bedingt gewesen, daß er kurz zuvor von seinem Posten als Stammesoberhaupt auf Befehl des Schahs abgesetzt worden war. Er wollte sich jetzt damit, indem er die Partei der Konstitutionalisten ergriff, rächen oder den Schah zwingen, seinen Befehl rückgängig zu machen. Erst auf das Drängen der Isfahaner Revolutionäre beschloß er, sich an dem Marsch nach Teheran zu beteiligen. Dabei mag man ihm viele gute Aussichten versprochen haben, was angesichts der Labilität der Teheraner Regierung ihm gar nicht so unrealistisch vorgekommen sein mochte. Seine Schritte setzte er sehr behutsam fort. Mit jedem Schritt erweiterte er mit Sicherheit den Kreis seiner vorgestellten Vorteile.

Über Sardar Asad, der sich bei der Einnahme Isfahans noch in Paris befand, erzählt man, er habe sich noch weitergehendere Aussichten ausgemalt, bevor er sich nach Isfahan begab. Er soll beabsichtigt haben, die Dynastie der Ghadjaren durch eine der Bakhtiari zu ersetzen. 2) Er habe ein Schwert

1) A.a.O., S. 643

2) Ebenda

mit in den Iran genommen, auf dessen Klinge er die Parole "Nieder mit den Ghadjaren" habe eingravieren lassen. ¹⁾ Nach einem anderen Bericht wollte er Irans Cromwell werden, nachdem das fortschrittliche "Komitee der iranischen Emigranten" in Paris sein Interesse für die Revolution geweckt hatte. ²⁾ Man sieht also, er kam mit hochgesteckten Zielen in den Iran, und - obgleich nicht alles nach seinem Plan verlief - so war das, was er dann tatsächlich erzielte, nicht zu unterschätzen.

Welche Beweggründe die Bakhtiariführer auch hatten, es dauerte nicht lange, bis sie sich als Konterrevolutionäre der Bewegung entgegenstellten. Der Putsch vom Dezember 1911 fand auf iranischer Seite unter der maßgeblichen Beteiligung der Bakhtiari statt. Schon lange vorher hatten sie dem russischen Botschafter ihre Dienste bei der Ausführung des erwähnten Planes für die Rückkehr des abgesetzten Schahs zur Verfügung gestellt. In einem Telegramm des russischen Botschafters in Teheran, Poklewsky an Außenminister Neratow, vom 4. August 1911, hieß es: Samsam-ol-Saltaneh habe dem Botschafter gegenüber auch in Vertretung von Sardar Asad seinen Wunsch geäußert, sich mit Rußland zu verständigen. Er habe gesagt, er und andere Khane seien mit dem Parlament unzufrieden. Sie würden von dem Parlament für die Regierung und die Krone mehr Macht verlangen, würde man ihnen diesen Wunsch abschlagen, so würden sie sich von der Politik zurückziehen und damit den Weg für die Rückkehr von Mohammed Ali frei machen. ³⁾

Der fortschrittliche Auftritt der Bakhtiariführer war also, wie aus diesen Erläuterungen hervorgeht, eine vorübergehende opportunistische Epoche. Einige andere, weniger bedeutende

1) Iransky, S., a.a.O., S. 57

2) Malkam Khan: Gesamtwerke, a.a.O.; dort im Vorwort des Herausgebers, Tabatabaïi.

3) Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 611

Stämme hatten manche ähnliche, jedoch nicht so folgeschwere Verwandlung vollbracht. Am interessantesten scheint die zeitweilige Sinnesänderung des Häuptlings Rahim Khan zu sein, der, wie kaum ein anderer Häuptling, mit seinen Reitern gegen die konstitutionelle Bewegung ins Feld gezogen war.¹⁾

Die nomadischen Stämme bildeten eines der Hauptinstrumente, die die Kolonialmächte und die Reaktion immer wieder gegen die Bewegung in den Einsatz brachten. Sie wurden zur Organisation von Raubüberfällen ermuntert. Dies hatte zur Folge, daß ein ständiger Zustand der Unsicherheit über die Provinz herrschte. Das militärische Vorgehen der Konstitutionalisten gegen diese Nomaden lenkte sie von dringenden Reformvorhaben ab und brachte ihre ohnehin sehr schwache Finanzkraft zur Erschöpfung. Sie wurden außerdem als kriegsgerische Reiter gegen die Modjahedin namentlich gegen Tabriz eingesetzt.

Viele Konstitutionalisten waren sich der Bedeutung der Stämme für die Bestimmung des politischen Geschehens im Iran bewußt. In einem Artikel der Zeitung "Iran-e Now", dem Organ der Demokratischen Partei, heißt es z.B., daß "im Iran angesichts der sowohl auswärtigen als auch der inneren Verhältnisse keine nationale Revolution ohne Zusammenarbeit und Beistand der Stämme mit einem Sieg enden" würde.²⁾ In dem Protokoll eines der geheimen Zirkel der vorkonstitutionellen Periode ist ebenfalls von der Notwendigkeit die Rede,

1) An dem Kampf gegen Tabriz waren Nomaden aus vielen Landesteilen beteiligt, u.a. Kurden, Bakhtiari, Luren, Shabsawan usw. Siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 533 f., 821; Azarbidjan, a.a.O., S. 3. Um die Ausweisung des abgedankten Schahs zu verhindern, zogen die vereinigten Reiter von azarbidjanischen Stämmen unter der Führung von Rahim Khan plündernd über die Dörfer und Städte dieser Provinz, namentlich gegen die Stadt Ardebil. Es dauerte etwa ein halbes Jahr, bis sie durch die Truppen der Revolution zur Ruhe gezwungen wurden.

2) Siehe: Agahi, A.: Erste Periode, a.a.O., S. 52

Agitation unter den Stammesführern zu machen, mit dem Ziel, sie für die Sache der konstitutionellen Bewegung zu gewinnen. ¹⁾ Die konstitutionalistischen Emigranten in Paris hatten diesen Versuch, wie schon oben angedeutet, mit Sardar Asad unternommen. Diese Einsichten und die darauffolgenden Aktionen hatten jedenfalls nicht viel genützt. Der Nomadismus stand fest auf der Seite der Reaktion. Die Stammesordnung und die Wirtschaftsweise der Nomaden bildeten stärkere, sie an die Reaktion bindende Faktoren, als daß man sie durch manche spärliche agitatorische Aktionen überwinden und die Nomaden für die Revolution der bürgerlichen Klassen gewinnen konnte.

9. Die Armee

Von der Kosakenbrigade, nomadischen Reitertruppen und einigen ständigen Zentral- und Provinzialgarden abgesehen, bildete der Rest des Heeres keine zuverlässige Stütze der Reaktion. Der Hauptgrund hierfür lag in der bitteren Armut der Soldaten und in Betrug und Vernachlässigung, denen diese seitens ihrer Vorgesetzten ständig unterworfen waren. Die Volksverbundenheit der Soldaten, die ideelle Neigung mancher Offiziere und der Einfluß der Geistlichkeit auf die Haltung der Militärleute gehörten ebenfalls zu den Ursachen der Unzuverlässigkeit. Die Befehlsverweigerungen und die ständigen Überläufe lieferten den Beweis für die herrschende Illoyalität im Heer. Am 4. Januar 1892 weigerte sich, um zwei Beispiele zu nennen, ein Teil der Palastgarde, auf die den Palast bestürmende Teheraner Bevölkerung zu schießen, ²⁾ oder in den Tabrizier Kämpfen gingen viele Soldaten auf die Seite der Aufständischen über. ³⁾ Die Zei-

1) Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 186

2) Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 104

3) Molk Ara, A., a.a.O., S. 115

chen der Illoyalität können sogar in den Reihen der Angehörigen der Kosakenbrigade festgestellt werden. Einmal beschwerten sich 23 Offiziere dieser Garde dem 2. Parlament gegenüber darüber, daß sie unter dem Befehl russischer Vorgesetzter dienen mußten. Im Dezember 1911 kämpften einige Kosaken zusammen mit den Modjahedin gegen die russischen Okkupanten.¹⁾ Unter den Kosaken gehörten solche Ausfälle jedoch zu den Ausnahmen. Die Kosakenbrigade stellte in ihrer Gesamtheit nach wie vor die tatkräftigste und zuverlässigste militärische Stütze der Konterrevolution dar. Trotz ihrer Überzahl konnten die nomadischen Reitertruppen diese Bezeichnung nicht verdienen, da sie im Kampf mehr ein Mittel zum Raub sahen als zu irgendeinem militärisch-politischen Ziel. An einer Schlacht, die keine reiche Beute versprach, weigerten sie sich teilzunehmen. Mitten in der Schlacht hörten sie auf weiterzukämpfen, wenn sich eine Gelegenheit ergab, irgendetwas zur Beute zu machen.

Auf der Seite der Konstitutionalisten sind in erster Linie die Modjahedin zu nennen. Sie setzten sich in der Hauptsache aus Besitzlosen und Angehörigen der Kleinbourgeoisie zusammen und bildeten die wesentlichste militärische Schlagkraft der Revolution. Neben diesen standen die während der zweiten Legislaturperiode organisierten Gendarmerie- und Polizeitruppen und schließlich die Bakhtiarireiter, die - solange sie ihren Führern folgten und diese auf der Seite der Konstitution standen - an den Kämpfen gegen die Reaktion teilnahmen. Die konstitutionellen Streitkräfte waren, die Praxis zeigte es, durchaus in der Lage, die Revolution gegen die Truppen der inneren Reaktion erfolgreich zu verteidigen.

1) Malekzadeh, a.a.O., 2. Band, S. 173; Iransky, S., a.a.O., S. 104; Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 214; Adamiat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 243

10. Die Bauern

Trotz des Eintretens der radikaleren Konstitutionalisten für die Bodenreform unternahmen diese keinen großen Schritt, in die Dörfer zu gehen, unter den Bauern zu agitieren und zu versuchen, sie für die Bodenreform und für weitere Forderungen der Revolution zu mobilisieren. Die antiimperialistisch-demokratische Bewegung blieb bis 1914 eine bürgerliche, innerhalb der Städte sich abspielende Angelegenheit. Ihr gemäßigter Flügel schloß sich sogar gegen die Bauern ab, dadurch, daß er z.B. diesen laut Paragraph 2 des ersten Wahlgesetzes das Wahlrecht untersagte. Die Änderungen, die sich vor und während dieser Zeit in der Bodenbesitzstruktur abspielten, hatten keinerlei bedeutende Wirkung auf das tradierte Verhältnis zwischen Grundherren und Bauern.

Trotz allem blieb die Bauernschaft während der Revolution nicht vollkommen inaktiv und teilnahmslos. Bauernaufstände, wenn auch in sporadischer Form und kleinem Ausmaß, waren in manchen Provinzen, vornehmlich in der Nähe der Städte, durchaus zu verzeichnen. Dies kann man in folgenden Kategorien zusammenfassen:

a) Spontane Bauernaufstände, die sich gegen den Grundherren und die Steuerbeamten richteten. In den Provinzen Gilan, Mazanderan, Astarabad, Khorasan, Kerman, Belutschestan, Isfahan und vielleicht in manchen anderen kam es verstreut und ohne Verbindung untereinander zu derartigen Aufständen. Die Bauern weigerten sich, an die Vertreter der Grundherren und des Staates, Grundrenten, Steuer und andere Abgaben zu entrichten oder beschlagnahmten die grundherrlichen Getreidelager und verteilten das Getreide unter den Armen.¹⁾ In einem so weit dem Verfasser bekannten Fall richteten sich

1) Schadjii, S., a.a.O., S. 125

die Grundherren an das Parlament und beschwerten sich über derartige Aktionen der Bauern.¹⁾

b) Die Bauern kamen in die Städte, ließen sich Gewehre geben und kämpften in den Reihen der Modjahedin für die Sache der Konstitution. Ein Beispiel hierfür lieferten die Bauern der Isfahaner Umgebung, als sie sich im Januar 1909 an den Kämpfen für die Einnahme der Stadt beteiligten,²⁾ oder manche Bauern des Tabrizier Hinterlandes, die sich am 5. August 1908 zu Satar Khan begaben und ihn darum baten, als Modjahed kämpfen zu dürfen.³⁾ In Azarbaidjan ereigneten sich derartige Vorfälle öfter.⁴⁾

c) In ihrem Überfall auf die befreiten Städte, namentlich Tabriz, plünderten die nomadischen Reiter auch die unterwegs oder rund um diese Städte liegenden Dörfer. Dies hatte zur Folge, daß die Bauern dieser Dörfer sich an die Modjahedin der Städte wandten, sich von ihnen Waffen geben ließen, nun ihrerseits von ihren Dorfmauern aus auf die plündernden und mordenden Nomaden schossen.⁵⁾

Manche Ansätze zur Organisation lassen sich in manchen Dörfern feststellen. Bei Iransky, S., heißt es: Nach dem die Bauern sich "in den meisten Gebieten" im Jahre 1906 mit den Stadtbewohnern "verbündet" hatten, gründeten sie in den Dörfern "Lokalräte".⁶⁾ Der Verfasser versäumt aber, näheres über Art und Zahl dieser Räte zu berichten. Die Bestimmung "in den meisten Gebieten" muß man für sehr übertrieben halten. Sehr

1) Kermani, N., a.a.O., 2. Band, S. 119 f.

2) Aus dem Brief des englischen Botschafters Sir G. Barclay an den Außenminister Sir E. Grey, 26. 1. 1909, Nr. 14, F.O. 416/39

3) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 704

4) Ebenda, S. 825

5) Ebenda, S. 750

6) A.a.O., S. 15

wahrscheinlich lag die Initiative, wenn auf dem Lande Lokalräte gebildet wurden, bei den Revolutionären der Städte, und zwar bei den radikalen oder sozialdemokratischen Organisationen. Ein Beispiel hierfür geben die Lokalräte, die rund um die Stadt Maku auf Initiative des dortigen Stadtrates ins Leben gerufen worden. ¹⁾

11. Die Arbeiter

Im Kapitel A, Teil II, Abschnitt 8 wurde einiges über die Struktur der Arbeiterklasse im iranischen Mittelalter berichtet. Diese Angaben brauchen, bevor auf die Stellung dieser Klasse zur Bewegung eingegangen wird, manche Ergänzungen, die sich auf die inzwischen entstandenen Ansätze zur Bildung der modernen Arbeiterklasse im Iran beziehen. Dabei muß man unterscheiden zwischen den im Iran selbst beschäftigten Lohnarbeitern und den iranischen Arbeitern im Ausland.

Von allen im Iran neuengerichteten Produktionsbetrieben beschäftigten die Erdölbetriebe vielleicht die meisten Arbeiter. Die Erdölindustrie war aufgrund einer im Jahre 1901 erteilten Konzession an den Australier W.K. D'Arcy entstanden. Seine Aktionen erstreckten sich im Jahre 1914 auf Bohrung, Förderung des Erdöls, Anlegen von Pipelines, Ausfuhr des Öls und die ersten Ansätze zur Errichtung der Abadaner Raffinerie. Dies alles erforderte den Einsatz vieler iranischer Arbeiter, von denen die meisten jedoch ungelernte Arbeiten zu verrichten hatten. ²⁾ Zumindest im Jahre 1903 bekam ein Teil der Arbeiter der Erdölindustrie keinen Lohn. Ihre Arbeit galt als Frondienst, den sie als Angehörige ei-

1) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 263 f.

2) Fateh, M.: Fünfzig Jahre Erdöl in Iran, S. 428

nes Stammes auf Befehl ihres Häuptlings für die Ölindustrie leisteten. Die Entlohnung kam dann dem Häuptling zugute. ¹⁾

Neben der Erdölindustrie beschäftigten die Fischerei-, Transport- und Straßenbaugesellschaften ebenso wie die wenigen Zucker-, Streichholz- und Druckereibetriebe, die noch intakt waren, mehrere hundert Arbeiter, deren genaue Zahl jedoch von dem Verfasser nicht festgestellt werden konnte. Die Arbeiter der Fischerei- und Zuckerbetriebe arbeiteten zudem nur saisonal. Die Zuckerindustrie von Kahirzak (südlich von Teheran) beschäftigte z.B. zwei Monate im Jahr etwa dreihundert Arbeiter. Dafür war die Zahl der im Ausland arbeitenden iranischen Arbeiter relativ sehr groß. In einem Brief, den die iranischen Modjahedin im Kaukasus im Jahre 1906 an den Geistlichen S.M. Tabatabaii schrieben, sprechen sie von einer Million Iranern, die damals im Kaukasus lebten. ²⁾ Allein im Jahre 1910 gingen auf legalen Wege 161.679 Iraner nach Rußland, um dort zu arbeiten. ³⁾ Die Zahl der illegalen Grenzgänger wurde mit mindestens ebenso viel eingeschätzt. ⁴⁾ Der größte Teil dieser Arbeitssuchenden kam nach einigen Jahren Arbeit in den Iran zurück. ⁵⁾

Die iranische Auslandsarbeiter wurden vorwiegend auf den Erdölfeldern in und um Baku eingesetzt. Für das Jahr 1910 gibt man den Anteil der Iraner an der Gesamtzahl der Bakuer Erdölarbeiter mit 20 bis 30 v.H. an. ⁶⁾ Aber auch in den Kupferwerken von Kedabek betrug ihr Anteil 27,5 v.H. (1912).

1) Issawi, Ch., a.a.O., S. 48

2) Siehe: Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 359

3) Entner, M.L., a.a.O., S. 60

4) Ebenda; außerdem: Issawi, Ch., a.a.O., S. 51, 114

5) Entner, M.L., a.a.O., S. 60

6) Ebenda

In Gandje bestand die Hauptmasse der in den Kupferminen arbeitenden Kumpel aus Iranern. ¹⁾ Selbst in den Kohlengruben des Don-gebietes konnte man viele iranische Arbeiter antreffen. ²⁾ Östlich vom Kaspischen Meer suchten die Iraner beim Bau der Eisenbahnlinien Arbeit. Die Mehrzahl dieser Arbeiter ging aus der Provinz Azarbaidjan nach Rußland. Aber auch aus der entlegensten Provinz Sistan gingen nach einem Bericht des russischen Vizekonsuls jährlich zwischen 10.000 bis 15.000 Männer auf der Suche nach Arbeit nach Merv und Eshghabad (Rußland). ³⁾

Was die Auslandsarbeiter nach ihrer Rückkehr im Iran machten, ist dokumentarisch nicht festzustellen. Wahrscheinlich gingen sie zumindest teilweise wieder in die Reihen der Arbeitslosen, aus denen sie vor ihrem Auslandsaufenthalt hergekommen waren, zurück.

Die große Arbeitslosigkeit und die schweren Lebensverhältnisse im Ausland oder im Iran selbst, unter denen die Arbeiter leben mußten, machten sie zu den erbittertsten Gegnern des bestehenden Systems. Die sozialen Ideen, die die Auslandsarbeiter von kaukasischen oder von den ebenfalls im Kaukasus lebenden iranischen Sozialdemokraten hörten, klärten sie über die Ursachen ihres schweren Schicksals auf. Sie erhöhten die Bereitschaft der Besitzlosen, aktiv an der Umwälzung des Bestehenden mitzuarbeiten. Mit dem Strom der Rückkehrer flossen diese revolutionären Ideen auch in den Iran. In der Tat nahmen die Besitzlosen an allen revolutionären Aktionen teil. Neben den Angehörigen des Kleinbürgertums bildeten sie die Hauptmasse der Modjahedingarden. Ihr Kampfgeist und ihre Opferbereitschaft gaben den Beobachtern Anlaß zu wiederholtem Ausdruck der Bewunderung. ⁴⁾

1) Issawi, Ch., a.a.O., S. 51, 116

2) Ebenda, S. 51 f.

3) Ebenda

4) Kasrawi wundert sich z.B. darüber, daß die Besitzlosen sich nicht

Der Kampf der Besitzlosen fand nicht immer allein unter den allgemeinen Parolen der antiimperialistisch-demokratischen Bewegung statt. Er wurde nicht selten auch oder nur für die spezifischen Forderungen der Arbeiterklasse geführt. Der Streik der Tabrizier Lederarbeiter im Oktober 1908 ¹⁾, die wiederholten Ausstände der Hafen- und Fischereiarbeiter von Anzali oder die Streiks der Straßenbahn- und Druckereiarbeiter von Teheran ²⁾ sind einige Beispiele für die Aktionen, bei denen es um die speziellen Anliegen der Proletarier ging. Die Forderungen der streikenden Lederarbeiter von Tabriz lauteten z.B. auf Erhöhung der Löhne, doppelte Entlohnung für Überstunden, Errichtung hygienischer Arbeitsverhältnisse und Mitspracherecht bei der Einstellung und Entlassung der Arbeiter usw. ³⁾ Die im Kaukasus tätigen Arbeiter forderten, daß sie entgegen der Bestimmung des ersten Wahlgesetzes, wonach sie vom Wahlrecht ausgeschlossen waren, ihre eigenen Abgeordneten ins Parlament schicken dürften. ⁴⁾ Im Juni 1907 kam es in Tabriz, berichtet Kasrawi, zu einem regelrechten Aufstand der "Besitzlosen" gegen Getreide lagernde Kaufleute. Kasrawi vergleicht diesen Aufstand mit dem der Besitzlosen während der großen französischen Revolution unter der Führung von Robespierre. Er schreibt, "der Aufstand zeigt, daß die Revolution Wurzeln geschlagen und nun dabei war, ihre Eigentümlichkeiten zu offenbaren". Diese Eigentümlichkeiten sah er darin bestehen, daß "zunächst alle unterdrückten Schichten vereint, sich von der Willkürherrschaft befreien" und daß "anschließend die Besitzlosen ihre Rache an den Wohlhabenden und Wohlle-

über den langen Generalstreik der Tabrizier in April und Mai 1907 beschwerten, sich sogar darüber freuten, obwohl es ihnen dabei sehr schlecht erging; Geschichte, a.a.O., S. 236

1) Siehe den Brief des Tabrizier Sozialdemokraten Vaso an Plekhanow, 19. November 1908, Plekhanow Archiv, 1669 v. 4817

2) Schadjii, S., a.a.O., S. 124

3) Vaso an Plekhanow, 19. November 1908, a.a.O.

4) Aus einem Brief dieser an das Parlament, 13. Safar 1325 (1906), siehe: Kermani, N., a.a.O., 2. Band, S. 123

benden und Wohllebenden nehmen." ¹⁾ Sehr wahrscheinlich blieb dieser Aufstand, der hauptsächlich wegen Verteuerung und Knapphaltung des Brotes ausgebrochen war, ein Einzelfall. Wenn man von diesem und von den Streiks absieht, führten die Besitzlosen ihre Kämpfe in erster Linie in den Reihen und unter den Parolen und Forderungen der Konstitutionalisten.

Die Besitzlosen hatten ihre eigenen, sich als sozialdemokratisch verstehenden politischen Organisationen. Über diese Organisationen wird in dem folgenden Teil berichtet werden. Als Modjahed konnten sich viele Arbeiter große Popularität und Ruhm erwerben. Genannt seien in diesem Zusammenhang Bagher Khan, nach Satar Khan der fähigste und populärste militärische Führer des Tabrizier Widerstandes, und Yafrem Khan, der Mann, der den Marsch der Rashter Modjahedin auf Teheran führte und der nach der Befreiung der Hauptstadt zu deren Polizeichef ernannt wurde. Beide waren übrigens ehemalige Bauarbeiter.

VI. ORGANISATORISCHE TRÄGER UND BEWEGUNG

1. Erste geheime Zirkel

Die Kenntnis der organisatorischen Beschaffenheiten einer Bewegung trägt zur näheren Erklärung ihres Entwicklungsgrades, ihres Charakters, ihrer Erfolge und Niederlagen bei. Versteht man die Bewegung als einen Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung, so liegt es auf der Hand, daß man sich auch mit den organisatorischen Trägern dieses Prozesses befassen muß.

1) Geschichte, a.a.O., S. 355

Die politischen Organisationen der antiimperialistisch-demokratischen Bewegung im Iran durchschritten bis 1914 vier voneinander abgrenzbare Phasen.

Die erste Phase war gekennzeichnet durch die Entstehung einiger weniger geheimer Zirkel (Andjoman), die auf regionaler Basis und zunächst ohne besondere organisierte Verbindung miteinander arbeiteten. Der erste dieser Zirkel wurde im Jahre 1858 hauptsächlich auf Initiative von Malkam Khan gegründet. Er trug den Titel Faramush-Khaneh (Haus des Vergessens). Er versuchte, einflußreiche Personen über die Notwendigkeit der Reformen aufzuklären und diskutierte über die Art der Reformen. Seine Mitglieder kamen aus den Reihen eben dieser einflußreichen Angehörigen des Beamtentums, der hohen Geistlichkeit und des Hofes. Faramush-Khaneh wurde drei Jahre nach seiner Gründung auf Befehl des Schahs verboten, seine Mitglieder festgenommen und teilweise des Landes verwiesen.

Ebenfalls unter dem Einfluß, vielleicht auch der Leitung Malkam Khans entstand viele Jahre später die sogenannte "Djamiat-e Adamiat" (Liga der Menschheit). Der genaue Zeitpunkt ihrer Gründung ist nicht bekannt. Wahrscheinlich entfaltete sie erst im Zusammenhang mit der in London von Malkam Khan herausgegebenen Zeitung "Ghanun" (1891) ihre volle Aktivität. Diese lag nun teilweise darin, die Zeitung in den Iran zu schmuggeln und sie dort zu verbreiten. Wahrscheinlich bestand dieser Zirkel zu diesem Zeitpunkt nicht nur in Teheran, sondern ebenso in einigen anderen Städten. Auch in Istanbul existierte, wie aus einem Brief von Mirza Agha Khan Kermani an Malkam Khan hervorgeht ¹⁾, eine Abzweigung dieser Organisation. Für die Zeit nach der Ermordung des Naser-ed-Din Schah (1896) besteht Sicherheit darüber, daß einige miteinander in Verbindung stehende Zirkel mit der

1) Kermanis Briefe, Nr. 6

Bezeichnung "Liga der Menschheit" in verschiedenen Städten arbeiteten. Sie verbreiteten in erster Linie Malkam Khans Ideen. ¹⁾

Neben der Liga entstanden etwa seit den letzten Jahren der Herrschaftsära des Naser-ed-Din Schah bis 1906 mindestens zehn andere geheime Zirkel in Istanbul ²⁾, Nadjaf (ein schiitisch-heiliger Ort im heutigen Irak), ³⁾ Teheran ⁴⁾, Isfahan ⁵⁾, Tabriz ⁶⁾ und Kerman. ⁷⁾ Die Mitglieder dieser Zirkel bestanden zumeist aus den bekanntesten Führern der Bewegung. Sie stammten aus verschiedenen städtischen Schichten. Jeder Zirkel hatte eine begrenzte Zahl von Mitgliedern, etwa zwischen acht und achtzehn. ⁸⁾

-
- 1) Diese Angaben sind in der Hauptsache entnommen aus: Adamiyat, F.: Idee, a.a.O., S. 199 ff.
 - 2) Bestehend u.a. aus: Asadabadi, M.A.K. Kermani, Sheikh Ahmad Ruhi; Keddie, N.: Religion, a.a.O., S. 132
 - 3) Bestehend aus einigen reformwilligen iranischen Theologiestudenten dieser Stadt; Malekzadeh, M., a.a.O., 6. Band, S. 105 f.
 - 4) a) Bestehend aus (u.a.): Mirza Hasan Rosh diyeh und Sheikh Yahia Kasha-ni; ebenda, 1. Band, S. 164; Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 25 ff.; Browne, E.: The Press, a.a.O., 2. Band, S. 152;
b) eine im Jahre 1892 agierende sogenannte "Nationale Liga" bestand aus führenden Persönlichkeiten der Bewegung, die aber namentlich nicht bekannt sind; Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 152 ff. und Anhang;
c) bestehend aus (u.a.) Malek-ol-Motekalemin und Mirza Soleyman Meykadeh; Malekzadeh, M., a.a.O., 1. Band, S. 159, 2. Band, S. 30;
d) bestehend u.a. aus N. Kermani; N. Kermani, a.a.O., S. 3 ff.
e) ein von Anhängern von Asadabadi gegründeter Zirkel; Keddie, N.R.: Religion, a.a.O., S. 26, 49
 - 5) Bestehend aus (u.a.): S. Dj. Esfahani und H.M. Baha; Malekzadeh, M., a.a.O., 1. Band, S. 252
 - 6) Bestehend u.a. aus: S.H. Taghizadeh, Ali Musio, M.A. Tarbiat; Taghizadeh, H.: The Background, a.a.O., S. 462; Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 149 ff.
 - 7) Bestehend u.a. aus: A. Ruhi und M.A.K. Kermani; Malekzadeh, M., a.a.O., 1. Band, S. 250
 - 8) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 149 f.

Nicht alle dieser Zirkel konnten sich bis zum Ausbruch der konstitutionellen Revolution, d.h. dem Beginn der zweiten Phase am Leben erhalten. Die Aktivitäten der Zirkel erstreckten sich auf: gemeinsames Studium der aufklärerischen Literatur, Diskussion über diese und andere mehr praktische Fragen, Verfassen von Artikel und Berichten für die im Ausland gedruckten Zeitungen, Verbreitung der im Iran selbst angefertigten Flugblätter, Propaganda und Agitation in Moscheen und Teehäusern, Kontaktaufnahme zur hohen Geistlichkeit mit der Absicht, sie im Sinne der Bewegung zu beeinflussen, Organisierung von Massenaktionen.

Die Zirkel arbeiteten nicht ohne Verbindung untereinander. Seit Beginn 1904 bildete eine von einigen Konspiranten gegründete "Natalbibliothek" die vornehmste Kontaktstelle zwischen den Zirkeln und anderen engagierten Personen. Diese Kontakte führten Ende Mai desselben Jahres zur Veranstaltung eines aus 54 organisierten und nichtorganisierten Personen bestehenden Kongresses. Der Kongreß stellte sich zur Aufgabe, die Aktivitäten der verschiedenen Zirkel und Personen in eine einheitliche Bahn zu lenken und dazu ein Programm auszuarbeiten, dem sich alle anschließen sollten. Die Arbeit des Kongresses war erfolgreich. Das einstimmig verabschiedete Programm sah im einzelnen folgendes vor:

- a) Kontaktaufnahme mit einflußreichen Geistlichen und anderen Personen, sie sollten über die bestehenden Mißstände aufgeklärt und zum aktiven Kampf dagegen aufgefordert werden; dabei sollte man nicht jedem alles über das Ziel sagen;
- b) Sammlung von Informationen über die Vorgänge am Hof und im Staatsapparat, Ausnutzung und Schürung der dort herrschenden Widersprüche und persönlichen Rivalitäten;
- c) Aufklärungsarbeit unter der Bevölkerung, Entsendung von Berichten und Artikeln an die ausländische Presse, Übersetzung und Verbreitung von Büchern über die Geschichte der Revolutionen anderer Völker; Beschaffung von Druckmaschinen, Verbreitung von Flugblättern;

- d) dabei muß darauf geachtet werden, daß die verbreiteten Ansichten nicht den Eindruck entstehen lassen, sie stünden im Widerspruch zum Islam;
- e) Verbindung mit anderen freiheitlichen Menschen, um sie zum gemeinsamen Kampf aufzufordern. ¹⁾

Der Kongreß wählte außerdem ein aus neun Personen bestehendes "Revolutionskomitee". Bei der Ausführung des Programms hatte das Komitee eine führende Rolle zu spielen. Die Mitglieder des Komitees zeigten in den nun folgenden Monaten, daß sie der ihnen zugewiesenen Rolle gewachsen waren. Die Führung der Bewegung lag bis zur Verkündung der Konstitution und viele Monate danach zu einem erheblichen Teil in den Händen dieser Männer. Ihre Aktivitäten erstreckten sich im wesentlichen auf das, was der Kongreß vorgesehen hatte. Dazu kam noch die Organisation von Massenaktionen. Besonders erfolgreich waren ihre Bemühungen um die Anwerbung führender Geistlicher für die Sache der Revolution.

Die an dem Zustandekommen des 1904er Kongresses beteiligten Zirkel setzten ihre selbständige Arbeit sehr wahrscheinlich auch nach diesem Datum fort. Vielleicht kamen sogar einige weitere dazu. ²⁾ Insgesamt stand die Bewegung in dieser Phase, die bis zum Beginn der zweiten Hälfte des Jahres 1906 andauerte, organisatorisch auf sehr schwachen Füßen. Nur wenige Leute waren in den geheimen Zirkel erfaßt. Die Beziehung zu den Massen erfolgte weitgehend mittelbar über die Priester, in Moscheen und Teehäusern oder mittels der Flugblätter. Die soziale Anschauung der Zirkel entsprach in ihren verschiedenen Schattierungen der in der Aufklärungsliteratur zum Ausdruck kommenden. Die Zirkel waren zumeist in Teheran konzentriert. Trotz aller organisatorischen

1) Malekzadeh, M., a.a.O., 2. Band, S. 14 f.; das Programm bestand aus achtzehn Punkten. Da viele Punkte miteinander zusammenhängen, faßte sie der Verfasser in der oben stehenden Form zusammen.

2) Z.B. der Zirkel, in dem N. Kermani Mitglied war und von dessen Aktivität er in seinem Buch berichtet; a.a.O., 1. Band, S. 3 ff.

Schwächen gelang es ihnen, die Gunst der Stunde ausnützend, ihr Ziel, d.h. die Verkündung der Konstitution zu erreichen - diese hauptsächlich durch Veranstaltung von Massenaktionen.

2. Politische Organisationen der ersten Legislaturperiode

Gleich nach der Verkündung der Konstitution begann die Zahl der Zirkel anzusteigen. Im August 1907 waren es bereits 40 ¹⁾ und etwa ein Jahr später 180. ²⁾ Hatten die geheimen Zirkel der ersten Phase sich hauptsächlich darauf konzentriert, die Konstitutionalisierung des Regierungssystems durch den Schah verkünden zu lassen, so ging es den neuen nun darum, den nun verkündeten Systemwechsel wahr werden zu lassen und die Konstitution zu verteidigen. Sie hatten den Widerstand der Exekutive gegenüber der Legislative zu zerschlagen. Sie mußten die Verfassung mit dem ihnen genehmen Inhalt durchbringen helfen, das Parlament vor jedem Angriff der Reaktion schützen, die Abgeordneten zur Beschleunigung der gesetzgeberischen Arbeit drängen, die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit vor jedem limitierenden Versuch bewahren, der reaktionären Propaganda entgegentreten, ihre eigene Aufklärungsarbeit fortsetzen und die opportunistischen Abgeordneten und Führer vor der Zusammenarbeit mit der Reaktion und vor Verrat warnen. Bis auf einen Punkt erwiesen sich die Andjomans bei der Wahrnehmung dieser Aufgaben als sehr erfolgreich. Entscheidend war, ob es den Andjomans gelingen konnte, dem vorauszusehenden gewaltsamen Vorgehen der Konterrevolution gegen die Konstitution und das Parlament einen entsprechenden bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen

1) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 448

2) Ebenda, S. 570. Über die Zahl der Andjomans herrscht keine Übereinstimmung. Die höchste, von Taghizadeh stammende Zahl beträgt 144; Geschichte der Anfänge der iranischen Revolution und Konstitution, S. 44; Malekzadeh, M., gibt die Zahl 200 an. A.a.O., 2. Band, S. 207

oder nicht. Die Gefahr erkannte man sowohl in Tabriz als auch in Teheran. In beiden Städten wurden die entsprechenden Vorbereitungen, wenn auch in verschiedenem Umfang, getroffen. ¹⁾ Die Aufstellung der Modjahedingarden, ihre Ausbildung und Bewaffnung gehörten zu diesen Maßnahmen. Die Praxis, und damit sind die Vorgänge am Tage des ersten Putsches gemeint (23. Juni 1908), machte aber deutlich, daß mit der Bereithaltung von bewaffneten opferbereiten Männern noch nicht alles getan war. Es mußte noch die tiefe Einsicht, die Bereitschaft und Entschlossenheit da sein, die Waffen tatsächlich anzuwenden. Während in Tabriz die Entscheidungsinstanzen damit keinen Moment zögerten, gerieten die Teheraner Modjahedin und Andjomans unter den Einfluß der gemäßigten, einsichtslosen und sicher auch um ihre eigene Führungsposition fürchtenden Führer und der falschen Radikalen. Diese propagierten Frieden, Passivismus und Abwarten - und dies so lange, bis die Konterrevolution zuschlug. In Teheran gab es am Tage des Putsches einige Tausend bewaffnete Konstitutionalisten. An dem Kampf gegen die Putschisten nahmen aber nur etwa hundert Personen teil. ²⁾ Diese konnten natürlich nicht mehr als einige Stunden Widerstand leisten. Andere Modjahedin, meist Mitglieder der Andjomans, hatten am Tage zuvor der Bitte der gemäßigten Führer und falschen Radikalen folgend, den Kampfplatz verlassen. Man hatte ihnen versichert, daß nichts Ernsthaftes geschehen würde. ³⁾ Und das war das historische Versagen der Teheraner Andjomans.

Die Zusammensetzung der Mitglieder einzelner Andjoman orientierte sich, von den politisch gemeinsamen Zielen abgesehen, an der Gemeinsamkeit des Berufes, Wohn- und Herkunftsortes oder an anderen ähnlichen bindenden Faktoren.

1) Angaben über die Teheraner Modjahedingruppen findet der Leser u.a. bei: Dolatabadi, J., a.a.O., 2. Band, S. 203; Lambton, A.K.S.: Persian Political Societies, S. 60

2) Dolatabadi, J., a.a.O., 2. Band, S. 318 f.; Malekzadeh, M., a.a.O., 4. Band, S. 43 f.

3) Malekzadeh, M., a.a.O., 4. Band, S. 43, 48 f.

Diese Andjomans bestanden normalerweise aus einer einzigen Zelle, die je nach Mitgliederzahl von verschiedenen großem Umfang war. Es gab auch auch manche Ausnahmen, wie z.B. den sogenannten "Andjoman-e Ansar" (Klub der Genossen), der aus einer elfköpfigen Zentralzelle bestand, deren Mitglieder verpflichtet waren, je eine Nebenzelle, ebenfalls mit 11 Mitgliedern, zu bilden. Inwieweit diese Zellenbildung in der Tat fortgeschritten war, ist nicht bekannt. N. Kermani berichtet von einer einzigen Zelle dritten Grades, die aber noch nicht voll ausgebildet war. ¹⁾ Ein anderes Beispiel liefert die schon erwähnte "Liga der Menschheit", die bis zum Ende der ersten Legislaturperiode weiter existierte. Sie war neben der sozialdemokratischen Gruppe vielleicht die einzige überregionale politische Organisation der ersten und der zweiten Phase. ²⁾ Sowohl die "Liga der Menschheit" als auch der Klub der in Teheran lebenden Azarbaidjaner (Andjomane Azarbaidjan) beruhten mehr auf der Gemeinsamkeit der politischen Gesinnung als auf etwas anderem. Die erste war ein Sammelpunkt der Gemäßigten und der zweite, ungeachtet seines Namens, ein Verein der Radikalen.

Die Mitgliederzahl der Andjomans erreichte zuweilen einen verhältnismäßig großen Umfang. Der Andjoman-e Azarbaidjan hatte z.B. einem britischen Dokument zufolge 2.962 Mitglieder; ³⁾ der Klub der Theologiestudenten mehr als 2.000. ⁴⁾ Damit sind mit Sicherheit zwei der mitgliederstärksten Andjomans erwähnt worden. Diese Zahlen geben jedenfalls einen Überblick darüber, wieweit die Organisierung der Massen innerhalb der Andjomans fortgeschritten war. Die Mitglieder kamen in der Hauptsache aus den bürgerlichen und besitzlosen Klassen. Aber auch die Geistlichkeit und Angehörige

1) A.a.O., 2. Band, S. 74 f.

2) Adamiat, F.: Idee, a.a.O., S. 218 ff.

3) Ch. Marling an E. Grey, 28. Februar 1908, Nr. 39, Anhang Nr. 356, Report des Monats, F.O. 416/35

4) Malekzadeh, M., a.a.O., 2. Band, S. 101, 207

ge der herrschenden Klassen hatten sich in den Andjomans organisiert. In dieser Periode arbeitete die überwiegende Mehrheit der Andjomans nicht mehr im Untergrund. Von den alten Zirkeln waren nur wenige noch am Leben geblieben. Ihre Mitglieder hatten sich nun neu organisiert.

Eine feste gut organisierte Verbindung fehlte sowohl zwischen den Teheraner Andjomans als auch zwischen diesen und den Andjomans der Provinzstädte. Zwar gab es einen sogenannten zentralen Andjoman. Er hatte aber keine besonderen Befugnisse, keiner beachtete seine Beschlüsse. ¹⁾ Ausschlaggebend waren eher die bedeutenderen, einflußreicheren Andjomans, wie der Klub der Azarbaidjaner in Teheran, die "Liga der Menschheit" oder der Klub des Teheraner Stadtviertels Darwazeh Ghazwin. Die Andjomans waren auch in dieser Phase in ihrer Mehrzahl zunächst in Teheran und dann in Tabriz konzentriert gewesen. Aber auch in anderen Städten nahmen sie an Zahl zu.

3. Sozialdemokratische Organisationen

Als sozialdemokratisch werden hier die politischen Organisationen bezeichnet, die sich selbst als solche verstanden. Es war natürlich äußerst schwierig in einem Land, in dem die Arbeiterklasse sich noch in ihrer embryonalen Entwicklungsphase befand und die sozialistischen Ideen noch weitaus weniger verbreitet waren als die bürgerlich-demokratischen, mit der Bildung sozialdemokratischer Organisationen und der Verbreitung marxistischer Ideen zu beginnen. Unter diesen Bedingungen ist es daher nicht verwunderlich, daß die ersten derartigen Regungen sich in Kaukasien entwickelten, wo eine sozialdemokratische Bewegung schon seit Jahren unter den russischen und einheimischen Arbeitern agierte.

1) Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 249

In der Tat hatte die sozialdemokratische Intelligenz Irans ihre ersten Erfahrungen mit dem Marxismus in Kaukasien, in Rußland, über russische Quellen und im Kontakt mit den dortigen Sozialdemokraten gemacht. Heydar Amu Oghli z.B., ein führender iranischer Sozialdemokrat, war zum ersten Mal in Jerewan (Hauptstadt Armeniens), wo er zur Schule ging, und später in Georgien mit Marxisten und ihren Ideen in Berührung gekommen. ¹⁾ Die Tabrizier Gruppe armenischer Sozialdemokraten setzte sich vorwiegend aus Intellektuellen zusammen, die in Rußland studiert hatten. ²⁾ Auf der anderen Seite zeigten auch die kaukasischen Sozialdemokraten viel Interesse daran, ihre Ideen unter den dort arbeitenden so zahlreichen Iranern zu verbreiten, da der Erfolg ihrer Kämpfe im Kaukasus zu einem nicht geringen Teil auch von der Einstellung der iranischen Arbeiter abhing. Unter diesen Bedingungen muß als sehr verständlich erscheinen, wenn die erste Sozialdemokratische Organisation, an der sich Iraner beteiligten, in Baku (Hauptstadt der azarbaidjanischen SSR) gegründet wurde. Gemeint ist die Organisation "Hemat" (Eifer), die im Jahre 1904 in Baku gegründet wurde ³⁾ und sehr bald eine große Zahl iranischer Erdölarbeiter in sich vereinigte. ⁴⁾ Diese Organisation hatte im Sinne ihrer Gründer die Aufgabe, iranische Arbeiter in eine organisatorische Verbindung mit den russisch-kaukasischen Sozialdemokraten zu bringen ⁵⁾, sie im Sinne der Sozialdemokratie aufzuklären und in den Kampf zu ziehen. ⁶⁾

1) Amir Khizi, A. Heydar Amu Oghli, in: Donja, 4 (1970), S. 89

2) Aus dem Brief Tigran Derwishes an Plekhanow, 3. Dezember 1908, Plekhanow-Archiv, Nr. 939, v. 129.1

3) Kambakhsh, A.: Ein Überblick über fünfzig Jahre Aktivität der Partei der Arbeiterklasse im Iran, in: Zeitschrift Donia, Nr. 2 (1970), S. 4

4) Ebenda

5) Kambakhsh, A.: Über die revolutionären Sozialdemokraten, in: Zeitschrift Donia, Nr. 2 (1962), S. 38; über die Beziehung Stalins zu dieser Gruppe siehe u.a.: Berga, L.P.: Zur Geschichte der bolschewistischen Organisationen in Transkaukasien, S. 144

6) Zum Programm der Hematorganisation siehe: Krasnyi Archiv, Band II, S. 50 f.

Hemat hatte außer in Baku auch in anderen Städten einige untergeordnete Zirkel in Kaukasien.

Die Bedeutung der Hematorganisation für die sozialdemokratische Bewegung im Iran lag u.a. auch darin, daß die nun folgende rein iranische sozialdemokratische Partei (Fergheh-ye edjtemaiyun-e amiyun-e Iran) sich zunächst auf die organisatorischen Ansätze stützte, die durch diese unter den iranischen Arbeitern geschaffen worden waren. Dies gilt auch für das Programm der letzteren, das in seiner ersten Fassung das Programm der Hematorganisation zur Grundlage nahm.¹⁾

Die Partei der iranischen Sozialdemokraten²⁾ oder, wie sie sich später nannten, die Liga der Modjahedin, wurde unter der Führung Narimam Narimanows im Jahre 1905 in Baku gegründet. Baku war als Sitz des Zentralkomitees vorgesehen. Im Kaukasus verfügte die Partei außer in Baku in vielen anderen Städten über Stadtkomitees. Im Iran selbst war sie mit jeweils einem Komitee in Teheran, Tabriz, Mashhad, Rasht, Anzali, Khoi, Isfahan und vielleicht auch an anderen Orten vertreten.³⁾ Ihre Überregionalität rechtfertigte zunächst in dieser Hinsicht ihren Anspruch auf die Bezeichnung als Partei. Sie war, wie M.A.K. Tarbiat meinte, die einzige Partei während der ersten Periode der konstitutionellen Bewegung.⁴⁾

Die Hauptaktivität dieser Partei konzentrierte sich, den Erfordernissen und dem Entwicklungsstand der Bewegung entsprechend, auf den Kampf um die Konstitution. Schon früh

1) Ebenda

2) Besser übersetzt heißt sie "Partei der popularistischen Sozialisten".

3) Kambakhsh, A.: Sozialdemokraten, a.a.O., S. 49; Amir Khizi, A., a.a.O., S. 91

4) Browne, E.: The Press, a.a.O., S. 161. Dieses Buch ist im wesentlichen auf der Basis der von Mirza Ali Mohammed Khan Tarbiat aufgeführten Notizen geschrieben worden.

erkannte die Partei die Notwendigkeit, sich auf einen bewaffneten Widerstand gegen die Konterrevolution vorzubereiten zu müssen. Deshalb widmete sie ihre Kraft in erster Linie der Aufstellung, Bewaffnung und Ausbildung von Modjahedingruppen. Diese Aufgabe nahm die Arbeit der Partei dermaßen in Anspruch, daß sie in jeder Hinsicht von ihr beeinflußt wurde und sogar so weit ging, sich in Djamiat-e Modjahedin (Liga der Modjahedin) umzubenennen. Die Praxis bewies auch, daß sie mit der These, daß das gewaltsame Vorgehen der Konterrevolution gegen die Konstitution unausweichlich sei und deshalb mit den entsprechenden Vorbereitungen begegnet werden müsse, recht hatte.

Über die Organisierung der Modjahedingruppen und die aktive Teilnahme an den bewaffneten Kämpfen gelang es den Sozialdemokraten in vielen Fällen, den Verlauf der Bewegung entscheidend mitzubestimmen. Der Tabrizier Widerstand wäre z.B. ohne die einsichtsvolle Vorsorge für und den breiten Einsatz der Sozialdemokraten im bewaffneten Kampf gegen den Putsch nicht zustande gekommen. Auch der Aufstand von Rasht, die Befreiung dieser Stadt, der Marsch der hiesigen Modjahedin auf Teheran und schließlich die Befreiung der Hauptstadt selbst gingen zu einem sehr großen Teil auf die Anstrengungen der Sozialdemokraten zurück.¹⁾ Trotzdem gelang es dieser Partei nicht, die Bewegung von der endgültigen Niederlage fernzuhalten. Dafür war sie noch zu schwach gegenüber dem Übergewicht der gemäßigten Fraktion und den sich anbietenden Aufgaben. Außerdem gelang es ihr nicht, den entscheidenden Sprung in die Dörfer zu machen, wo riesige Kräfte für die Radikalisierung der Bewegung schlummernten, wo man eine viel kräftigere Volksarmee gegen die Reaktion und die ausländische Intervention hätte organisieren können.

1) Ebenda, S. 73; Azarbaidjan, a.a.O., S. 27, 86 ff.; Malekzadeh, M., a.a.O., 2. Band, S. 265; Amir Khizi, A.: Heydar, a.a.O., S. 91

Die Überbeschäftigung der Sozialdemokraten mit den Fragen des bewaffneten Widerstandes ließ ihnen keine Zeit, auf dem Gebiete der sozialistischen Aufklärung, Propaganda und Selbsterziehung viel zu tun. Sie gaben in Tabriz ¹⁾ und für kurze Zeit in Khoi ²⁾ zwei Zeitungen heraus, gründeten in Rasht einen Klub für die Verbreitung sozialistischer Ideen ³⁾ und begannen dort mit den Übersetzungen des "Manifest der Kommunistischen Partei", was aber unvollendet blieb. ⁴⁾ Diese und manche ähnliche Aktivitäten konnten nicht ausreichen, um vor allem die schnell steigende Zahl der Modjahedin auch ideologisch an die Partei zu binden. In der Tat mußte die Partei von einem gewissen Zeitpunkt an die Kontrolle über die hauptsächlich von ihr selbst ins Leben gerufenen Modjahedingarden verlieren.

Über die Mitgliederzahl der Sozialdemokratischen Partei liegen keine genauen Angaben vor. Ein russisches Dokument gab diese allein für die "Liga der Modjahedin" im Kaukasus mit 20.000 an. ⁵⁾ Nach Kasrawi belief sich die Zahl der Modjahedin in Azarbaidjan im Dezember 1909 auf 40.000. ⁶⁾ Wieviele davon tatsächlich der Partei der Sozialdemokraten oder ihrem Tabrizier Komitee angehörten, geht aus den Berichten nicht hervor. Ebensowenig ist die Zahl der Sozialdemokraten in den anderen Provinzen bekannt.

Aus sehr wenig bekannten Gründen beschloß die Partei im Januar 1910, d.h. zu Beginn der zweiten Legislaturperiode, ihre im Iran arbeitenden Komitees aufzulösen. In einer aus

1) Die Zeitung hieß "Modjahed"; Browne, E.: The Press, a.a.O., 2. Band, S. 161

2) Gemeint ist die Zeitung "Mokafat" (Abrechnung), ebenda, S. 96; Amir Khizi, A.: Paydar, a.a.O., S. 91

3) Agahi, A.: Die erste, a.a.O., S. 65

4) Ebenda

5) Siehe: Kambakhsh, A.: Sozialdemokraten, a.a.O., S. 40

6) Geschichte, a.a.O., S. 809

diesem Anlaß herausgegebenen Erklärung wurde nur darauf hingewiesen, daß sich manche eigenmächtige Leute zu Unrecht als Mitglieder der Partei bezeichnen und, dies ausnützend, Anspruch auf Privilegien erheben, sie würden ihrem eigenen Vorteil nachlaufen und Cliques bilden. Deshalb habe das Zentralkomitee beschlossen, seine Komitees im Iran aufzulösen und eine Wiedererrichtung dieser Abteilungen bis zur Wahl fähiger, humaner und selbstloser Personen zu verschieben. ¹⁾ Also die Unterwanderung der Partei durch nichtsozialistische Elemente oder der Verlust der Kontrolle seitens des Zentralkomitees über das, was im Namen der Partei geschah. Sicher gab es auch andere Gründe, die zu diesem Beschluß geführt haben. Jedenfalls setzten die Mitglieder der Partei nach der Auflösung der inländischen Komitees ihre politische Arbeit zum größten Teil innerhalb der neugegründeten "Demokratischen Partei Irans" fort.

Für das Studium des Programms und der organisatorischen Gestaltung der Sozialdemokratischen Partei liegen in der Hauptsache vier Dokumente vor, die bisher verfügbar gemacht werden konnten. Es sind a) das Bakuer Programm vom Dezember 1905 ²⁾, b) die im Jahre 1906 durch die Mashhader Konferenz verabschiedeten sogenannten Verordnungen der Sozialdemokratischen Partei Irans ³⁾; c) und d) das durch den Kongreß vom September 1907 in Mashhad gebilligte Statut und Programm. ⁴⁾ Sowohl das Bakuer als auch das 1907er Mashhader Programm lauten ⁵⁾, was ihre Forderungen für die demokratischen Freiheiten, progressives Steuersystem, Streikrecht und Achtstunden-Arbeitstag betrifft, inhaltlich gleich. In

1) Agahi, A.: Die erste..., a.a.O., S. 56

2) Siehe: Zeitschrift Donia, Nr. 2, 7. Jg. (1962), S. 102 f.

3) Siehe: ebenda, Nr. 4, 3. Jg. (1963/3), S. 86 f.

4) Krasnyi Archiv, II. Band, S. 53 ff.

5) Die Mashhader "Verordnungen" sind eine Mischung von Programm und Statut. Einige Dokumente der sozial-demokratischen Bewegung Irans in dieser Periode sind inzwischen in den "Historical Documents" der Edition Mazdak, Volume 1, 3 und 6 in persischer Sprache veröffentlicht worden.

allen anderen Forderungen klingt das Mashhader Programm etwas weniger radikal bzw. mehr angepaßt an inneriranische Verhältnisse als das Programm von Baku. Während das letztere in bezug auf Landreform die allgemeine uneingeschränkte Forderung erhebt, das Land jenen zu Besitz zu geben, die es bebauen, und nichts über die Abgeltung der Grundeigentümer verlauten läßt, redet das erstere von der Gründung einer Bank, die sich zur Aufgabe machen müsse, die Ländereien der privaten Grundeigentümer, soweit sie größer sind als die Eigentümer zur Fristung ihres Lebensunterhalts brauchen, zu kaufen und an Bauern unentgeltlich zu verteilen. Das Bakuer Programm ruft kompromißlos nach Religionsfreiheit, während das Mashhader dieser Forderung die Erklärung hinzufügt, daß es im Iran eine im Sinne des Islam aufgefaßte Religionsfreiheit geben solle. Das Programm von Mashhad fordert die Einführung des allgemeinen Militärdienstes für die Verteidigung des Vaterlandes, in dem Bakuer ist aber nichts derartiges gefordert worden. Das Bakuer Programm verlangt, daß den Greisen, Witwen und Waisen ständig eine Rente gezahlt und daß den Armen kostenlos Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Im anderen ist jedoch nur von dem Bau von Armen- und Krankenhäusern für die Bedürftigen und Mittellosen die Rede.

Die Angepaßtheit oder die Kompromißbereitschaft des Mashhader Programms äußert sich, wie man sieht, in seiner größeren Rücksichtnahme auf Grundherren und Geistlichkeit. Da dieses Programm etwa anderthalb Jahre später verfaßt wurde, d.h. in der Zeit, als der Kampf um die Durchsetzung und den Schutz der Konstitution hoch aktuell war, erhielt es einen viel konkreteren und aktuelleren Charakter als das Bakuer. Die Frage der Verantwortlichkeit der Minister vor dem Parlament z.B. wurde im Mashhader Programm in Form einer Forderung aufgenommen. Das Programm stellt im Gegensatz zu dem ersten Wahlgesetz den Anspruch auf ein direktes, geheimes und allgemeines Wahlverfahren und hebt den Kampf um die Erhaltung des Parlamentes an die Spitze der Aufgaben der Partei.

Aus beiden Programmen sowie aus anderen Dokumenten geht klar hervor, daß die Partei von der Annahme ausging, daß die bestehenden Verhältnisse es nicht zuließen, alle ihre Vorstellungen und Forderungen in ihren Programmen zum Ausdruck zu bringen. Am Ende des Mashhader Programms liest man z.B. die folgenden Sätze: "Dies sind ungefähr unsere Ziele ... wenn Gott will, werden ihnen in Zukunft, wenn die Nation erwacht ist, einige Punkte hinzugefügt werden." Zu diesem Thema äußert sich das Bakuer Programm ähnlich. Dort heißt es: "Weil unsere heilige Nation gegenwärtig von der Wüste der Unwissenheit ergriffen worden ist ... und das Gute vom Bösen nicht unterscheidet, müssen die Dinge schrittweise geäußert werden."

Was den organisatorischen Aufbau der Partei betrifft, so gibt hierüber das durch den 1907er Kongreß in Mashhad beschlossene Statut ziemlich zahlreiche Informationen. Das Statut besteht aus 46 Artikeln, die im einzelnen alle Organisationsfragen der Partei regeln sollten. Danach bestand das Zentralkomitee, das seinen Sitz in Baku hatte, aus 15 Personen. Die Partei verfügte in jeder Stadt über eine besondere, dem Zentralkomitee untergeordnete Organisation. Diese bestand aus einer geheimen "Sonderversammlung" (Madjles-e Khususi) mit sieben bis elf Mitgliedern. Ihr unterstand eine ebenfalls geheime "Gemeinversammlung" (Madjles-e Umumi). Diese wiederum stand über einer oder mehreren Lokalgruppen, die sich aus einfachen Mitgliedern der Partei zusammensetzten und jeweils bis höchstens 25 Mitglieder haben durften. Die Verbindung zwischen den hierarchisch aufgebauten Gruppen wurde jeweils durch einen Vermittler hergestellt. Die Mitglieder der unteren Gruppen wußten über die Identität der Mitglieder der höheren Gruppen nicht Bescheid. Es scheint, daß die Modjahedin sich aus den Mitgliedern der Gemeinversammlungen und den ihnen unterstehenden einfachen Mitgliedern der Partei zusammensetzten. Von jeder Sonderversammlung zweigten sich auch einzelne oder Gruppen von Fedaiin (die Opferwilligen) ab. Sie führten wahrscheinlich einzelne Terroraktionen aus, wie z.B. das Attentat auf Ministerpräsident Mirza Ali Asghar Khan

am 31. August 1907. Inwieweit die tatsächliche Organisation der Partei den Bestimmungen des Statuts entsprach, ist nicht bekannt.

Eine Sonderstellung innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung hatten zwei in Tabriz operierende Organisationen inne. Es handelt sich bei der weitaus wichtigeren um das sogenannte "Geheime Zentrum" (Markaz-e Gheybi) unter der Führung des einflußreichen Ali Musio. Diese Gruppe entstand Ende September 1906. ¹⁾ Über ihre Beziehungen zur Sozialdemokratischen Partei herrscht noch heute etwas Verwirrung. Programm und Statut beider Gruppen waren identisch. Zwischen beiden herrschten u.a. wegen der Religionsfrage Meinungsverschiedenheiten. Markaz-e Gheybi forderte wahrscheinlich eine behutsamere Behandlung dieses Problems. ²⁾ Die Meinungsverschiedenheiten wurden jedenfalls im Juni 1907 zugunsten Ali Musio beigelegt. ³⁾ Dieser Ausgang der Dinge verlieh dem Geheimen Zentrum der Partei gegenüber einen Sonderstatus, obwohl es seine Zugehörigkeit zur Partei beibehielt. ⁴⁾ Diese Gruppe vertrat weiterhin sicher eine weniger radikale Haltung als das Zentralkomitee der Partei. Sie gab eine Zeitung: "Schora-ye Iran" heraus, deren drei Redakteure M.A.M. Tarbiat als konservativ und gemäßigt einstuft. ⁵⁾ Welche politische Haltung das Zentrum auch vertrat, in Tabriz ging sein Einfluß über die Modjahedingarden sehr weit. Es war seiner Entschlossenheit, Voraussicht und Initiative zu verdanken gewesen, daß der 1908er Coup d'Etat in Tabriz auf den - dem Leser bekannten - Widerstand stieß. In Tabriz, meint Kasrawi, lag die Führung der Bewegung in den Händen dieser geheimen Organisation. ⁶⁾ Behzad bezeichnete den Ein-

1) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 167. Behzad, K.T. meint 1902; a.a.O., S. 45, 65

2) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 391

3) Ebenda, S. 391, 466; Behzad, K.T., a.a.O., S. 456

4) Kambakhsh, A.: Sozialdemokraten, a.a.O., S. 40

5) Browne, E.: The Press, a.a.O., 2. Band, S. 480

6) Geschichte, a.a.O., S. 175

fluß, den Ali Musio als Führer des Zentrums in Tabriz ausübte, als uneingeschränkt. ¹⁾ Sehr wahrscheinlich muß der Wahrheitsgehalt dieser Aussagen etwas reduziert werden, wenn man bedenkt, daß trotz dieser Machtfülle das Zentrum es immer noch vorzog, seinen Einfluß indirekt wirksam werden zu lassen, oder daß mit der rapiden Zunahme der Modjaedin der Zusammenhalt zwischen der Führung und den Anhängern sich lockerte.

Eine zweite sozialdemokratische Gruppe in Tabriz, die für sich ein etwas gesondertes Leben führte, bestand aus einer kleinen Zahl hauptsächlich armenischer Intellektueller dieser Stadt. Die erste Information über die Existenz dieser Gruppe stammt aus einem Brief, den Karachaniyan, ein Mitglied dieser Gruppe, am 15. Dezember 1905 an den bekannten russischen Sozialdemokraten Plekhanow schrieb. ²⁾ Laut diesem Brief befaßte sich die Gruppe damals damit, das systematische Studium und die Diskussion voranzutreiben, um in den Besitz eines sozialdemokratischen Weltbildes zu gelangen. In einem zweiten und dritten Brief, geschrieben von einem anderen Mitglied der Gruppe an K. Kautsky - datiert vom 16.7. und 8. 8. 1908 ³⁾ erfährt man, daß die Gruppe sich mit der Verbreitung sozialistischer Ideen und der Diskussion über den Charakter der konstitutionellen Revolution beschäftigte. Aus der Korrespondenz anderer Mitglieder der Gruppe, sowohl mit K. Kautsky, als auch mit G.W. Plekhanow ⁴⁾, geht ferner hervor, daß an einer am 16. Oktober 1908 stattgefundenen Konferenz, an der dreißig Mitglieder der Gruppe teilgenommen hatten, u.a. über die Frage diskutiert wurde, ob unter den

1) A.a.O., S. 455

2) Plekhanow Archiv, Nr. v. 202.1

3) Gemeint ist A. Tschilingirian, Archiv, Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, K.D. XXI.201, K.D. XXII. 194

4) Vaso an Plekhanow, 19. 11. 1908, a.a.O., Nr. 1669. v. 4875; Tschilingirian an Plekhanow, 10. 12. 1908, a.a.O., Nr. 939 v. 129.1; Tigran Derwisch an Plekhanow, 3. 12. 1908, a.a.O., Nr. 939, v.129.1

bestehenden Bedingungen es richtig sei, im Iran eine selbständige sozialdemokratische Organisation zu gründen. Diese Frage wurde in einer Abstimmung mit 28 Jastimmen und 2 Neinstimmen positiv entschieden. ¹⁾

Nach dieser Konferenz begann die Gruppe, sich außer dem Studium und der Verbreitung marxistischer Ideen verstärkt dem tagespolitischen Kampf zu widmen. Bei dem Streik der Tabriz-er Lederarbeiter Ende Oktober 1908 bot sie den Streikenden ihre Hilfe an. Sie bildete außerdem drei aus je zehn Personen bestehende Arbeitskreise, die unter den Textilarbeitern, Gesellen und moslemischen Intellektuellen eine systematische Propaganda treiben sollten. ²⁾ Sie veranstalteten ein Meeting, an dem 10.000 Menschen, u.a. auch Satar Khan, teilnahmen. ³⁾ Sie beteiligten sich an den kriegesischen Aktionen der Modjahedin. Die Gruppe nahm sich außerdem vor, eine Volksmiliz aufzustellen. Vaso, dem die Verantwortung für diese Aufgabe überlassen worden war, hegte Zweifel an der Richtigkeit dieser Entscheidung. Er sah die Gefahr, daß eine derartige Volksmiliz sehr leicht unter die Kontrolle der Bourgeoisie geraten könnte. ⁴⁾ Manche Mitglieder der Gruppe schrieben in der ausländischen Presse einige Artikel und Analysen über die Lage in Persien und über die persische Revolution, u.a. vier Artikel in der Zeitschrift der deutschen Sozialdemokraten "Die neue Zeit" von A. Tschilingierian und T. Derwisch. ⁵⁾ Der Einfluß dieser Gruppe dürfte in Tabriz

1) Aus dem Protokoll der Konferenz, im Anhang des Briefes, Vaso an Plekhanow, 19. 11. 1908, a.a.O.

2) Ebenda

3) A. Tschilingierian an Plekhanow, 10. Dezember 1908, a.a.O.
Zum ersten Mal schrieb M.S. Iwanow in der Zeitschrift "Problemy Vostokovedenija" einen Artikel über diese Gruppe. Der Titel des Artikels lautete: "Neue Materialien über die sozialdemokratische Gruppe in Tabriz im Jahre 1908". Eine Übersetzung dieses Artikels erschien in Nr. 4 (1971/2) der Zeitschrift Donia.

4) Vasan Plekhanow, a.a.O.

5) Siehe: Literaturverzeichnis

nicht groß gewesen sein, was auch aus der Tatsache hervorgeht, daß sie in keinem der bedeutenderen Geschichtsbücher, die die konstitutionelle Revolution im Iran behandeln, erwähnt wird.

4. Modjahedin

Die Modjahedin stellten die eigentliche bewaffnete Streitkraft der Bewegung dar. Sie rekrutierten sich auf freiwilliger Basis in erster Linie aus den Angehörigen der Schicht der Besitzlosen und des Kleinbürgertums. Dazu kamen noch, natürlich in viel kleinerem Ausmaße, Kaufleute, Geistliche, Intellektuelle, Armeeangehörige und in wenigen Fällen sogar einige Grundherren. Ein quantitativ kleiner, qualitativ aber um so relevanter Teil der Modjahedingruppen bestand aus sozialdemokratischen oder sonstigen Freiwilligen, die aus dem Kaukasus (vorwiegend Georgien) kamen und aktiv an den Kämpfen teilnahmen.

Die Initiative zur Aufstellung der Modjahedingarden ging, wie bereits erwähnt, von der iranischen Sozialdemokratie, in Tabriz vom "Geheimen Zentrum" aus. Der Ausbruch des Bürgerkrieges in Tabriz ließ die Zahl der Modjahedin viel schneller wachsen, als die organisatorischen und ideologischen Instrumentarien, mit denen die Sozialdemokratie sich bis dahin ausgerüstet hatte, es ermöglichte, die steigende Zahl der Modjahedin auch auf ideologischem Gebiet auszubilden und sie mit den sozialdemokratischen Ideen vertraut zu machen. Wie Kasrawi bemerkt, waren die meisten Tabrizier Modjahedin gläubige Menschen. Sie hätten auf das Wort der geistlichen Führer hin sich in die Reihen der bewaffneten Kämpfer begeben.¹⁾ Die Sozialdemokratie besaß also bezüglich eines großen Teils der Modjahedin keinen so intensiven

1) Geschichte, a.a.O., S. 730, 809

ideologischen Einfluß, um sie nicht nur im Kampf gegen die Konterrevolution, sondern auch gegen die gemäßigten Richtungen innerhalb der Bewegung erfolgreich zu führen. Die Spaltung in konservative und radikale Richtungen mußte folglich irgendwann auch in den Reihen der Modjahedin stattfinden. Dies geschah dann nach der Befreiung Teherans im Juli 1909, als es darum ging, den Gang und Charakter der zu bildenden Regierung zu bestimmen.¹⁾ Der nun beginnende Kampf zwischen dem Konservatismus und der Radikalität konnte an den Modjahedin nicht vorbeigehen. Früher oder später mußten sie sich, je nach ihrer Interessen- und Bewußtseinsstruktur, der einen oder anderen Seite anschließen. Und wenn die Entscheidung etwa noch ein Jahr auf sich warten ließ, so deswegen, weil der gemeinsame Kampf gegen die Reaktion mit der Befreiung Teherans noch nicht beendet war und die Kämpfe gegen die nomadischen Anhänger des abgesetzten Königs sich bis in den Frühling 1910 hinzogen.

Die Umstände führten schließlich dazu, daß der nun manifeste Richtungskampf sich in einer Weise entwickelte, daß sein Ergebnis weder der einen noch der anderen Seite nützte. Der sehr starke Einfluß, den die Konterrevolution, sei es durch die militärische Okkupation des Nordens, sei es durch die Infiltration in den Reihen der Konstitutionalisten, ausüben konnte, gab ihr die Möglichkeit, dieses Ergebnis inhaltlich weitgehend mitzubedingen. Die Konterrevolution wünschte sich die Auflösung der Modjahedingarden, ohne Rücksicht darauf, in welche Richtung sie tendierten. Sie setzte alle ihre Mittel ein, um dieses Ziel schleunigst zu erreichen. In der durch die russischen Truppen okkupierten Zone (z.B. Tabriz) entwaffnete die Besatzungsmacht eigenhändig die Modjahedin. In Teheran kam ihr der Gegensatz zwischen den Radikalen und den Gemäßigten und die grundsätzliche Angst der Konservativen vor jeder bewaffneten Macht zu Hilfe. An der Schürung dieses Gegensatzes mischte sie sich ein. Ihr Plan war sehr einfach, und dank der Infiltration, dem

1) Ebenda, S. 128

Überwiegen der Gemäßigten und Konservativen und einem schwerwiegenden Fehler der Radikalen, sehr erfolgreich. Man versprach den Führern der radikalen Modjahedin, ihre Truppen in eine dem neuen Staat integrierte Armee umzuwandeln. Die Radikalen glaubten diesem Versprechen, verbanden sich mit Bakhtiaritruppen und mit anderen sich als Konstitutionalisten ausgebenden Reaktionären und beteiligten sich an der Entwaffnung gemäßigter Modjahedintruppen. Etwas später kamen sie selbst an die Reihe: Sie wurden ebenfalls entmachtet. ¹⁾ Zweifellos ist die Tatsache, daß die Dinge diesen Verlauf nahmen, zu einem entscheidenden Teil auf eine Fehlentscheidung der Führer der radikalen und sozialdemokratischen Modjahedin zurückzuführen. Dies war Ausdruck ihrer eigenen Schwäche und der Schwäche der sozialdemokratischen Bewegung im Iran überhaupt. Sie gingen in einer entscheidenden Phase ein falsches Bündnis ein. Richtig wäre eher die Fortführung des Bündnisses mit den gemäßigten Modjahedin gegen die noch überall anwesende und in den Reihen der Gemäßigten Partei infiltrierte Konterrevolution gewesen. Die gemäßigte Haltung vieler Modjahedin entsprach sowieso nicht ihren Klasseninteressen, rührte also von dem noch niedrigen Grad ihrer Bewußtseinsentwicklung her und konnte durch geduldige aufklärende Arbeit geändert werden.

Nach der Auflösung der ganzen Modjahedingruppen stand die konstitutionelle Bewegung der Konterrevolution wieder beinahe völlig machtlos gegenüber. Der Versuch des abgesetzten Schahs, die Macht wiederzuerobern, zwang die regierenden Gemäßigten, Teile der Modjahedin nochmals zu bewaffnen. Sie führten einen erfolgreichen Kampf an allen von der Konterre-

1) Die Entwaffnung der gemäßigten Modjahedin geschah am 7. August 1910. An der Entwaffnung beteiligte sich auch der führende Sozialdemokrat Heydar Amu Oghli. Die Berichte über die Ereignisse um diesen Tag und diese Aktion sind äußerst verworren. Die Darstellung, wie sie oben erfolgt ist, stellt nur einen Versuch des Verfassers dar, aus der Vielfalt der Informationen eine den Kernpunkt der Geschehnisse treffende Interpretation zu liefern. Die Entmachtung der Radikalen erfolgte im Frühjahr 1911 durch die Regierung des verkappten Reaktionärs und großen Grundherrs Sepahdar-e Rashti.

volution eröffneten Fronten. Ihre Kraft reichte aber nicht aus, auch dem Dezember-Putsch 1911 einem ebenso erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. In Tabriz, wo etwa ein-tausend von ihnen einen äußerst harten Kampf gegen die russi-schen Truppen führten, gaben sie den Widerstand nach drei Tagen auf. Sie wurden anschließend entwaffnet, inhaftiert und teilweise hingerichtet. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges und seinem Übergreifen auf den Iran nahmen wieder viele ehemalige Mitglieder den Kampf gegen die Truppen der russi-schen und britischen Besatzer auf.

5. Sammlungsparteien

Kennzeichnend für die Zeit nach der Befreiung Teherans war die Bildung zweier großer Sammlungsparteien: Die Partei der Gemäßigten und die der Demokraten.¹⁾ In diesen beiden Par-teien sammelte sich die Mehrzahl aller früher in verschiede-nen Andjomans und anderswo organisierten oder früher unorga-nisierten Konstitutionalisten. Zu der Partei der Gemäßigten gehörten außer den konservativen Konstitutionalisten eine große Zahl der in letzter Stunde nach außenhin bekehrten An-gehörigen der Reaktion. Die Partei der Demokraten bestand zu einem erheblichen Teil aus Mitgliedern der nun aufgelösten sozialdemokratischen Liga der Modjahedin. Diese gaben die offizielle Zeitung der neugegründeten Partei heraus²⁾ und zählten zu den Mitgliedern ihres Zentralkomitees.³⁾ Aber

1) Mit vollem Namen hießen sie einmal "Sozial Gemäßigte" (Edjtemaiyun-e Etedaliun), dann "Demokratische Volkstümler" (Demokrat-e Amiyan); siehe: Bahar, M.T., a.a.O., S. 8

2) Die Zeitung hieß "Iran-e Now". Sie wurde herausgegeben von Mohammed Amin Rasolzadeh.

3) Rasolzadeh und Mirza Mohammed B. Ghafghazi zählten zum Zentralkomitee der Demokratischen Partei, beide Sozialdemokraten; Adamiyat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 324, 334, über den Einfluß von Heydar Amu Oghli und anderen Sozialdemokraten auf die neue Partei siehe auch: Bahar,

auch die Partei der Demokraten konnte sich nicht von der Infiltration durch reaktionäre Elemente freihalten, obwohl sie weitaus weniger von dieser Krankheit befallen wurde als die Partei der Gemäßigten.

Die von der Partei der Gemäßigten vertretene politische Haltung entsprach in jeder Hinsicht ihrer Bezeichnung und der Zusammensetzung ihrer Führung. Sie war die Partei der hohen Geistlichkeit, der konservativen Großbourgeoisie, der privaten Grundherren und der hohen Beamtenschaft. Die andere Partei vertrat das Kleinbürgertum, die Besitzlosen, die radikale Geistlichkeit und Intelligenz. In ihrem Programm standen Forderungen wie die nach Säkularisierung des Staatswesens, Beseitigung des "Feudalismus", Verzicht auf ein Parlament der Notabeln (Sana), allgemeiner Schulpflicht, Spekulationsverbot usw.¹⁾ Ohne Zweifel stand die Auflösung der Partei der Sozialdemokraten mit der Gründung dieser Partei in Verbindung. Bei vielen Sozialdemokraten herrschte nun die Meinung, sie könnten ihren Forderungen und Zielen besser gerecht werden, wenn sie nicht als Sozialisten, sondern als Demokraten kämpften.²⁾

Die unterschiedliche Haltung beider Parteien läßt sich an den einzelnen tagespolitischen Entscheidungen hinsichtlich der aktuellen Aufgaben der Bewegung ziemlich gut erkennen. Während die Demokraten z.B. für eine radikale Abrechnung mit der Reaktion nach der Absetzung des Mohammed Ali Schah plädierte, ließen sich die Gemäßigten mit ihr in Bündnisse ein. Beispiel dafür war z.B. die Ernennung eines anglophilen

M.T., a.a.O., Vorwort S. He; Dolatabadi, J., a.a.O., 3. Band, S. 121

1) Bahar, M.T., a.a.O., S. 9

2) Die Partei nannte sich deswegen nicht sozialistisch, meint M. Malekzadeh, weil sie der Meinung gewesen sei, daß der Sozialismus noch keine große Zustimmung unter der Bevölkerung finden würde; a.a.O., 6. Band, S. 207

Prinzen, d.i. Naser-ol-Molk ¹⁾ zum Regenten des noch nicht erwachsenen neuen Königs, oder die Abtretung vieler anderer hoher Ämter an Vertreter der Reaktion und der imperialistischen Interessen. Tatsächlich ließen es die Gemäßigten zu, daß die wendigeren Angehörigen der Konterrevolution scharenweise - ein Lippenbekenntnis zu den allgemeinen Idealen der Bewegung leistend - nun wieder auf der Szene erschienen und sich an die Besetzung der neu zu vergebenden - für sie aber alten - Posten machten.

War die kompromißlerische Haltung der Gemäßigten gegenüber der Reaktion - die natürlich in der Hauptsache durch ihre Klassenlage zu begründen ist - kennzeichnend für sie, so der gelegentliche kleinbürgerliche Extremismus charakteristisch für die Demokraten. Dieser offenbarte sich am eklatantesten in dem Vorgehen der Demokraten gegen die gemäßigten Modjahedin oder in dem Attentat, das sie auf das Leben des führenden Gemäßigten S. Abd-ol-Lah Behbahani verübten. ²⁾ Vergegenwärtigt man sich, daß die militärische Okkupation des Nordens durch die Russen gerade das Gegenteil der Auflösung der Modjahedingarden erforderlich machte, so erhält man eine bessere Einsicht in die Tragweite dieser folgenschweren Entscheidung. Das Ergebnis war, daß das Land, als die Imperialisten ihren Willen offen verkündeten, das Parlament noch einmal nach Hause zu schicken, sich nicht in der Lage befand, diesem Willen einen bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Damit ist auch gesagt worden, daß es den Demokraten nach der

1) Derselbe Mann war später selbst Mitorganisator des Dezember-Putsches 1911.

2) An dem Plan zur Entwaffnung der Modjahedin haben nach S. Ghiyami zwei Führer der Demokratischen Partei, S. Hasan Taghizadeh und Ahmad Ghawam-ol-Sataneh, mitgearbeitet. Notizen und Memoiren über Soleyman Mohsen Eskandari in der Zeitschrift Donia, Nr. 2 (1970), S. 43. Das Attentat auf Behbahani wurde damals auf die Initiative von S.H. Taghizadeh und Heydar Amu Oghli zurückgeführt; Kasrawi, A.: Azarbeidjan, a.a.O., S. 131

Auflösung der Modjahedintruppen nicht gelang, für diese auf irgendeine Weise Ersatz zu schaffen. Sie waren aus allen Machtpositionen abgedrängt worden und standen in der Opposition zu der durch die Gemäßigten und die mehr oder weniger offensichtlichen Angehörigen der Konterrevolution gebildeten Regierung.

Der Dezember-Putsch stellte einen viel härteren Schlag gegen die Demokraten als gegen die Gemäßigten dar.¹⁾ Von den Festnahmen, Verboten, Ausweisungen und Hinrichtungen waren die Demokraten am empfindlichsten getroffen. Der nun folgende, mal geheim und mal offen geführte Kampf gegen das Putschregime wurde wiederum am aktivsten durch die Demokraten geführt. Dem Leser ist bekannt, daß trotz aller Versuche der Reaktion, die Demokraten von der Wahl zum dritten Parlament fernzuhalten, diese es durchsetzen konnten, die stärkste Fraktion in dieser, allerdings auf halbem Wege unterbrochenen Legislaturperiode zu bilden.

Über die innere Organisation beider Parteien ist wenig bekannt. Die Vermutung liegt nahe, daß die Gemäßigten vor allem in den Provinzen über keine besondere Parteiorganisation verfügten. Dort stützten sie sich, wie übrigens sehr weit auch in Teheran, auf den lokalen Einfluß und die Hausmacht ihrer Anhänger. Für die Demokraten gab es zumindest die Möglichkeit, sich auf jene organisatorische Basis zu stellen, die zuvor durch die Sozialdemokraten gebildet worden war. Eine Partei mit festem organisatorischem Gefüge war die Demokratische Partei jedoch nicht. Die Parteien gaben mehrere Zeitungen heraus, die Demokraten mehr als die Gemäßigten.²⁾

Außer den Demokraten und den Gemäßigten gab es während der zweiten Legislaturperiode zwei andere, jedoch viel weniger

1) Siehe: Bahar, M.T., a.a.O., S. 12 f.; Malekzadeh, M., a.a.O., 6. Band, S. 236; Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 491 f., 533

2) Siehe: Browne, E.: The Press, a.a.O., 8. Band, S. 209, 282, 249, 473 f.

bedeutende Parteien. Im Parlament war die Partei "Einheit und Fortschritt" mit einigen Abgeordneten vertreten. Sie stimmte im allgemeinen für die Gemäßigten. Zu erwähnen ist noch die Partei der Daschnaksutjun - eine aus revolutionären Armeniern bestehende Organisation. Sie wurde im Jahre 1890 in Tiflis (Georgien) gegründet, bestand aus liberal bis marxistisch gesonnenen Armeniern, deren Hauptziel die Befreiung Armeniens von dem Joch der osmanischen Herrschaft war. Da im Iran eine armenische Minderheit lebte, hatte die Partei auch hier ihre Anhänger. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Azarбайдjan beschloß die Partei (spätestens im Oktober 1908) ¹⁾, sich an den Kämpfen gegen die iranische Reaktion zu beteiligen. Ihre Anhänger traten in die Reihen der Modjahedin ein. ²⁾ Der bekannteste unter ihnen war Yafram Khan. Er beteiligte sich führend an der Befreiung Teherans. Hier wurde er dank seiner Fähigkeiten zum Polizeichef der Stadt ernannt. Militärisch war er ein hervorragender Mann. Er führte noch viele militärische Aktionen gegen die bewaffneten Anhänger der Reaktion, bis er unter dem Einfluß verkappter Konstitutionalisten sich an dem Dezemberputsch von 1911 beteiligte. Sicher gab es auch andere Gründe für diese seine Fehlentscheidung. Er traf sie jedoch entgegen der anderslautenden Meinung seiner Partei. Seinen Putsch gegen das Parlament ließ er durch ein brutales Vorgehen gegen seine Parteifreunde begleiten. Er ordnete die Hinrichtung von sechs seiner Parteigenossen an. ³⁾ Er be-reute später diese Taten und beteiligte sich wieder an dem Kampf für die Wiedereröffnung des Parlamentes. ⁴⁾ Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges schlug sich die Partei, ihrer nationalistischen Anschauung folgend, für die Befreiung Armeniens auf die Seite Rußlands und Großbritanniens.

1) Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 527

2) Behzad, K.T. nennt viele armenische Modjahedin mit Namen; a.a.O., S. 171

3) Malekzadeh, M., a.a.O., 7. Band, S. 165; Kasrawi, A.: Azarбайдjan, a.a.O., S. 516

4) Kasrawi, A.: Azarбайдjan, a.a.O., S. 534

VII. ENDOGENE, DEN ERFOLG DER REVOLUTION ERSCHWERENDE FAKTOREN

1. Allgemeine Bemerkungen

In diesem Teil der Arbeit soll rückblickend eine Zusammenfassung der wichtigsten, den Fortschritt der Revolution erschwerenden endogenen Faktoren erfolgen. Dabei geht es nur um jene Aspekte, die sich aus der Analyse der Revolution selbst, aus ihrer klassenmäßigen und organisatorischen Beschaffenheit ergeben. Sie sind in den drei vorangegangenen Teilen der Arbeit (IV - VI) öfter zur Erwähnung gekommen. Hier soll daher nur versucht werden, sie in einem Resümee noch einmal darzustellen.

Andere endogene, auf den Verlauf der Revolution wirkende Hemmungsfaktoren, wie sie etwa in Kapitel A Teil IV behandelt worden sind, werden aus dieser Zusammenfassung herausgelassen. Die Annahme ihrer Wirksamkeit ist vorausgesetzt. Sie bestimmen entweder die Gesamtheit dessen, was in Kapitel C als innere Reaktion mit konterrevolutionärer Wirkung auf die Bewegung betrachtet wurde, oder beziehen sich auf manche Aspekte wie verkehrstechnische Probleme, die nach wie vor, wenn auch in vermindertem Grad wirksam waren und dabei auch den Verlauf der Revolution nachteilig mitbestimmten.

Wer die Geschichte der antiimperialistisch-demokratischen Fortschrittsbewegung bis 1914 verfolgt hat, wird sagen können, daß dort etwas mehr festzustellen war als ein Prozeß, in dem der Gang der Revolution zum Erfolg erschwert wurde. Er wird vom Scheitern der Revolution sprechen wollen und von Faktoren, die dieses Scheitern verursachten. Er wird aber meinen, daß diese Faktoren nicht unter den endogenen Aspekten der Revolution zu finden sind. Er wird sagen, daß unter der Bedingung der Ausschließung des Imperialismus oder methodologisch bedingter abstrakter Analyse der endogenen Faktoren man nur von den den Erfolg der Revolution erschwerenden Faktoren reden kann. Die Revolution würde trotz die-

ser Erschwernisse ihren Weg zum Erfolg finden. Sie würde sich in ihrem eigenen dynamisch vorwärtsschreitenden Sinne verwirklichen. Das ist also der Grund, warum im Zusammenhang mit der Analyse der endogenen Faktoren, was den Gegenstand dieses Teiles der Arbeit bildet, nur von den erfolg-erschwerenden Faktoren gesprochen wird. Der Einfluß des Imperialismus auf den Verlauf der Revolution wird erst im folgenden Teil behandelt werden.

2. Schwächen der "Großbourgeoisie"

Nicht die fortschreitende Entwicklung moderner Produktivkräfte und ihr Widerspruch mit veralteten Produktionsverhältnissen begründeten die bürgerliche Revolution Irans, sondern eher der Rückschritt der alten Produktivkräfte. Zwar hinderten die herkömmlichen Produktionsverhältnisse die iranische Bourgeoisie daran, sich zu modernisieren, sich der modernen Produktionsmittel zu bedienen. Aber sie taten noch mehr. Sie drängten sie selbst von ihrer alten ökonomischen Position ab. Sie ließen ihre Manufakturen, ihre Werkstätten und ihre Handelshäuser zugrundegehen und damit auch ihre Position als Bourgeoisie.

Die mangelnde und zurückschreitende Entwicklung der Produktivkräfte bedingte die vielfach in Erscheinung tretende Schwäche der nationalen Bourgeoisie. Ein nicht näher quantifizierbarer Teil des Großbürgertums hatte notgedrungen weitaus mehr als je in der iranischen Geschichte sein Kapital in dem Kauf von landwirtschaftlichen Ländereien und in Landwirtschaft angelegt. Er war aus diesem Grunde mit der Klasse der Grundherren noch enger als je zuvor verbunden. Als Grundherr vertrat er innerhalb der Bewegung mehr die Interessen dieser Klasse als die einer progressiven Bourgeoisie. Ein anderer Teil der ehemals selbständigen Großbürger hatte seine Zuflucht in der Zusammenarbeit mit den ökonomischen

Interessen des Imperialismus gefunden. Er hatte sich zur Komprador-Bourgeoisie entwickelt, und als solche stand er der Revolution feindlich gegenüber. Die kämpfenden progressiven Bourgeois bildeten also, infolge der ökonomischen Rückschrittsbewegung, nur einen Teil ihrer Klasse. Die ökonomischen, ideologischen und politischen Mittel, die sie mit in die Bewegung brachten und sie dort als Waffe gegen die Reaktion einsetzten, entsprachen ihrer eigenen geringen Entwicklung. Sie waren begrenzt und schwach.

Ihre ideologische Schwäche ist u.a. an den Mängeln der Aufklärungsliteratur sehr gut feststellbar. Diese war, trotz ihres progressiven Inhalts noch weit davon entfernt, sich dem Stand der bürgerlichen Sozial- und Naturwissenschaften in Europa anzupassen oder sie sich anzuzeigen. Ihre Produzenten, die bürgerlichen Ideologen und Wissenschaftler waren noch sehr gering an Zahl, ihr Ausstrahlungs- und Wirkungsbereich noch begrenzt. Sie hatten nicht nur keinen Einfluß auf die Landbevölkerung, sondern selbst in den Städten war noch ein erheblicher Teil der Bevölkerung von ihnen nicht angesprochen. ¹⁾ Nicht ohne Grund mußten sie sich noch so fest an die Religion halten und mit der Geistlichkeit koalieren.

Die niedrige Entwicklung der Bourgeoisie äußerte sich auch in dem Mangel, den sie an eigenen politischen, administrativen und sonstigen Kadern hatte. Die Besetzung der hohen staatlichen Ämter durch die Angehörigen der alten, an die Reaktion gebundenen und gewöhnten Beamtenschaft rührte teil-

1) Mit etwas Übertreibung schreibt Kasrawi: In den Provinzstädten wußten die Menschen nicht, was Konstitution bedeute und welches die Aufgaben der Andjomans seien. Überall hätten sich die Geistlichen in den Vordergrund geschoben und täten mit Hinweis auf die Konstitution, was sie wollten; Geschichte, a.a.O., S. 196. An einer anderen Stelle schreibt derselbe Autor über die Abgeordneten der ersten Legislaturperiode, daß die meisten von ihnen die Ideen der Mystiker und Derwische in ihren Köpfen trügen. Ebenda, S. 569

weise sicher aus der Tatsache, daß die Bourgeoisie über keine eigene oder von ihr abhängige Armee von sachverständigen Beamten verfügte. Die alten Beamten führten den Staat in der gewohnten Weise. Sie erschwerten die Machtergreifung der fortschrittlichen Klasse. ¹⁾

Die materiellen Möglichkeiten der Bourgeoisie für die Finanzierung der Bewegung und die Aufrechterhaltung der neuen Regierung waren - abhängig von ihren eigenen Entwicklungsschwächen - äußerst begrenzt. Die neue Regierung erbte auf finanziellem Gebiet eine reine Katastrophe; ihr mußte geholfen werden. Die revolutionären Aktionen mußten finanziert werden. Die Spenden und Kredite der Bourgeoisie - die natürlich immer einen Teil ihrer liquiden Mittel bildeten - reichten aber bei weitem nicht aus. Die Revolution litt an der ihr zugrundeliegenden Armut. Die Soldaten der Nationalgarde hatten nicht einmal Brot zu essen. ²⁾ Reformen mußten aufgegeben werden, weil es kein Geld gab. Man mußte oft an die Gegner der Bewegung politische und ökonomische Konzessionen machen, weil aus Gründen des Geldmangels kein Widerstand möglich war und weil diese das Geld besaßen.

Selbst der progressivste Flügel der Bourgeoisie schreckte - ihre eigene Schwäche berücksichtigend - vor jeder Stärkung der radikaleren Fraktionen innerhalb der Bewegung zurück. Sie mußte deshalb ständig mit dem Lager der Gemäßigten Kontakt halten. Hier mußte sie an die bourgeoisen und nichtbourgeoisen Grundherren, an die konservative Geistlichkeit und

1) Im Zusammenhang mit der Reform der Justiz schreibt Mostowfi, A.: Als es um die Wahl der Richter ging, habe man gesehen, daß nichts anderes als altes Material zur Verfügung stand. Dieses bestünde aus Angehörigen der Geistlichkeit. Sie waren nicht einmal bereit, sich mit den Kodifikaten des alten islamischen Rechts und seiner Niederschrift in persischer Schrift abzufinden. A.a.O., 2. Band. S. 287

2) Malkezadeh, M., a.a.O., S. 3. Band, S. 287

andere Elemente dieser Fraktion Konzessionen machen. Sie mußte viele ihrer radikalen Forderungen ruhen lassen. ¹⁾ Unter diesen Umständen verlor die Revolution, die ihrer Intention nach eine bürgerliche war, viel von ihrem bürgerlichen Charakter. Das hierdurch entstandene Vakuum wurde durch andere soziale Kräfte gefüllt.

3. Einfluß von Grundherren und Stammesführern

Über die Gründe, warum private Grundherren sich für die Bewegung interessierten, ist das Wesentliche in Teil V, Abschnitt 6 dieses Kapitels schon gesagt worden. Was erleichterte ihnen aber die Einflußnahme auf den Verlauf der Bewegung: Die Antwort lautet a) ihre finanzielle und militärische Kraft; die eine wurde stark gebraucht, und die andere mußte berücksichtigt werden; ²⁾ b) ihre administrativen Fähigkeiten, da sie auch vor der Revolution zu der hohen zentralen oder provinziellen Beamtenschaft gehört hatten; die Bourgeoisie litt, wie schon erwähnt, an Kadernmangel; c) ihre Verbindung mit der Klasse der bürgerlichen oder klerikalen Grundherren.

Dies sind die wichtigsten Faktoren, die den Gutsherren die Gelegenheit boten, sich in die Bewegung einzuschmuggeln und sie, soweit es ging, ihren eigenen Bedingungen zu unterwerfen. Dabei verhielten sich natürlich nicht alle Grundherren in derselben Weise. Während es den klügeren, meist nicht ghadjjarischen beamteten Grundherren wesentlich leichter fiel, den Übergang zu vollziehen, ohne sich dabei den Fuß zu ver-

-
- 1) Die Frage der Bodenreform ließ sie unter den Tisch fallen. Dies fiel ihr um so leichter, als sie noch kein Bedürfnis nach freien Arbeitskräften oder der Umwandlung des Dorfes in einen Absatzmarkt hatte.
 - 2) Die Modjahedintruppen, die sich, von Rasht kommend, an der Befreiung Teherans beteiligten, wurden im wesentlichen aus der Kasse des Grundherren Sepahdar Azam finanziert. Sie mußten deshalb auf ihn und seine Bedingungen Rücksicht nehmen.

letzen ¹⁾, gerieten viele anderen in Panik und kehrten der Bewegung nach anfänglichen Liebäugeleien für immer den Rücken. ²⁾ Eine dritte Gruppe, der wahrscheinlich die meisten angehörten, richtete sich, ihre Interessen immer im Auge behaltend, nach der jeweiligen Windrichtung. Für diese Gruppe war M.W. Sepahdar-e Azam sicherlich der beste Repräsentant und Wegweiser. Er gehörte zu den großen Grundherren der Provinz Gilan, diente dem Ghadjarenstaat seit langem als Offizier, Minister, Statthalter und zunächst als Oberbefehlshaber der gegen den Tabrizier Widerstand eingesetzten konterrevolutionären Truppen. Hier machte er sehr bald die Erfahrung, daß es nicht klug war, gegen die Modjahedin zu kämpfen. Er zog sich zurück, setzte sich in seinem Landsitz zur Ruhe und proklamierte bald darauf seinen Hang zur revolutionären Gesinnung. Seine Hausmacht, sein militärischer Anhang und seine finanziellen Fähigkeiten halfen ihm sehr schnell, sich bei den Rashter Modjahedin Geltung zu verschaffen. Obwohl den Modjahedin sein Opportunismus und sein Klassenstandpunkt bekannt war, mußten sie ihn aus den eben genannten Gründen in ihre Reihen aufnehmen, seine Bedingungen gelten lassen und ihm einen seinem hohen Gewicht entsprechenden Platz einräumen. Er wurde zum Statthalter der Provinz Gilan ernannt und zum offiziellen Oberbefehlshaber der auf Teheran marschierenden Revolutionstruppen. Zögernd und den Marsch verschleppend zog er schließlich siegreich in die Hauptstadt. Hier wurde er als Held der Revolution gefeiert und zum Kriegsminister der neuen Regierung ernannt. Bald darauf saß er auf dem Stuhl des Ministerpräsidenten. Von

1) Ein gutes Beispiel bildete die Familie Moshir-ed-Doleh, vor und nach der Revolution Inhaber von Minister- und Premierministerposten, zählte sie zu den größten privaten Grundherren des Landes.

2) Als Beispiel kann auf Nezam-ed-Doleh und Dabir-el-Saltaneh hingewiesen werden. Beide anfänglich Mitglieder des azarбайдjanischen Provinzrates, wurden bald zu seinen Gegnern, nachdem sie sich von dem Radikalisierungsprozeß der Bewegung hatten erschrecken lassen. Siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 262 ff.

hier aus führte er eine Politik, die A. Tschilingierian als Sepahdarismus bezeichnete.¹⁾ Ziel und Praxis dieser Politik waren: die Auflösung des bestehenden und die Bildung eines lediglich beratenden Parlaments, ähnlich der russischen Duma, die Diktatur der Regierung, Einschränkung der demokratischen Freiheiten, Einschränkung der Aktivitäten der demokratischen Partei durch Festnahme und Verbannung ihrer Führer, Verbot ihrer Publikationen, Zustimmung zu den durch die Großmächte gestellten Bedingungen und Forderungen. Diese Politik, die natürlich gleichzeitig die Politik seiner nun sehr einflußreichen Klasse war, konnte selbstverständlich, solange es das Parlament gab, und - was wichtiger ist - solange die Revolution die Szene beherrschte und die Radikalen mitzureden hatten, nicht in vollem Umfang erfüllt werden. Sie mußte also unweigerlich auf einen Putsch hinarbeiten. Sie tat es, bereitete ihn vor und führte ihn mit Hilfe der Großmächte durch. Was danach im Iran regierte, war die vereinte Klasse der privaten Grundherren im Bündnis mit dem Imperialismus und der Komprador-Bourgeoisie.

Die Herrschaft der privaten Grundherren wies noch einige Jahre manche Mängel auf. Dies war nicht zuletzt dadurch bedingt, daß die Bakhtiari, die sowohl an der Absetzung des alten Königs, als auch an der Ausführung des Dezember-Putsches mit beteiligt waren, auch die Gestaltung des Putschregimes mitbestimmen wollten. Über die hemmende Rolle dieses Stammes ist das wesentliche bereits in Teil V, Abschnitt 8 gesagt worden. Die Konstitutionalisten waren wegen ihrer eigenen Schwächen auch auf die Hilfe der Bakhtiariführer angewiesen. Diese hatten Geld und bewaffnete Anhänger. Sie setzten sie letzten Endes im Dienste ihrer eigenen Interessen ein, und diese widersprachen den Interessen der Bewegung. Eine Mobilisierung der Stammesmitglieder gegen ihre eigenen Khane war, obwohl ins Auge gefaßt, noch sehr weit von ihrer Verwirklichung entfernt.

1) Das Abenteuer des Exschah, S. 272

4. Einfluß der Geistlichkeit

Der große Einfluß der progressiven Geistlichen auf die Bewegung dürfte schon deutlich genug zum Ausdruck gekommen sein. Dieser Einfluß verstärkte mit seiner vollen Wirkung das Lager der Konservativen und der Gemäßigten. Solange die Geistlichkeit sich selbst treu blieb und mit ihrer Funktion, ihrem Glauben und ihren materiellen und sonstigen Interessen nicht brach, konnte sie, selbst da, wo sie eine verhältnismäßig progressive Haltung einnahm, nicht über die Grenzen des gemäßigten Lagers hinausgehen. Dies berücksichtigend kehrte sich alles, was die radikale Intelligenz tat, um die hohe Geistlichkeit auf die Seite der Bewegung zu bekommen und sie in repräsentative und führende Positionen zuschicken, gegen sie selbst. Sie mußte dies aber tun, z.T. weil sie sich ihrer eigenen Schwäche, an die Öffentlichkeit zu treten und sie auf breiter Basis anzutreffen, bewußt war. Zwar hatten die Veröffentlichungen vieler Zeitungen und die Gründung politischer Organisationen die Monopolherrschaft der Geistlichkeit über das Bewußtsein der Bevölkerung gebrochen. Dieser Prozeß stand aber noch in der Anfangsphase seiner Entwicklung; dazu schreckte er die Geistlichkeit noch mehr und trieb sie noch stärker ins Lager der Gemäßigten.

Durch den starken Einfluß der Geistlichkeit, ihre gemäßigte Haltung, die noch geringe Entwicklung des Klassenbewußtseins der Bevölkerung wurden viele Angehörige der Klasse der Besitzlosen und der Kleinbürger daran gehindert, entsprechend ihren Klasseninteressen sich für das Lager der Radikalen zu entscheiden und dort eher für die Interessen ihrer eigenen Klasse zu kämpfen.

5. Schwächen des radikalen Lagers

Mit den Radikalen sind in erster Linie die Demokratische Partei und die sozialdemokratischen Gruppen gemeint. Der Erfolg der Revolution, soweit bestimmbar durch die endogenen Faktoren, hing im großen Maße von der Stärke, dem Einsatz und der Einsichtigkeit der Radikalen ab. Ihre Schwächen entschieden also über alle diese Fragen. Sie bestimmten darüber, wie schnell die Revolution ihre erste, durch die Übermacht der Gemäßigten und die Infiltration der Konterrevolution gekennzeichnete Phase hinter sich bringen würde.

Zunächst ist zu sagen, daß auch die Schwäche des radikalen Lagers im allgemeinen von der geringeren Entwicklung der Produktivkräfte abhing. Was die Bourgeoisie, ihre Organisationen, ihre Ideologie und ihre Finanzkraft in ihrer Entwicklung einschränkte, tat das gleiche auch in Verbindung mit radikaleren sozialen Kräften. Das radikale Lager litt an Schwächen in jeder Beziehung: Seine Organisationen steckten noch in der Anfangsphase ihrer Konstruierung; seine Kenntnisse von den konkreten Bedingungen einer radikalen Revolution im Iran waren noch begrenzt, seine Ausstattung mit den Waffen der Ideologie sehr mäßig. Seine Propagandaarbeit hatte noch große Teile der Bevölkerung nicht erreicht und, sofern es um die Sozialisten ging, mangelte es bei ihnen an einer starken sozialen Basis in der Stadt. Es gab wenig moderne Proletarier.

Die Fehler, die die Radikalen im Verlauf der Revolution machten, standen alle in irgendeiner Weise in Verbindung mit diesen hier aufgezählten grundsätzlichen Schwächen. Ihre wesentlichsten Fehler wurden in dem vorangegangenen Teil schon besprochen. Sie lagen:

- a) in der Beschränkung ihrer Arbeit auf die Städte, in der beinahe vollständigen Vernachlässigung der Landbevölkerung. Angesichts der rückständigen Entwicklung des Proletariats

konnten nur die armen Bauern als soziale Träger einer radikalen Revolution in Betracht kommen. Der radikalen oder sozialistischen Intelligenz Irans fehlte diese Erkenntnis. Ihr Eintreten für eine Landreform stand mehr auf einer moralischen oder ökonomischen Begründung als auf einer Verknüpfung dieser mit der Einsicht in das revolutionäre Potential der Bauernschaft.

b) in ihrem von Ungeduld, Hochmut und fehlender Erkenntnis getragenen Verhalten gegenüber jenen Modjahedin, die ihnen meist aus subjektiven Gründen noch nicht nahe standen; in ihrer Einwilligung zu der Entwaffnung dieser Modjahedin.

c) in der Umkehr der überbetonten Werbung um die Geistlichkeit in das entgegengesetzte Extrem. Nachdem die Geistlichkeit sich teils auf die Seite der Reaktion und teils auf die des gemäßigten Lagers gestellt hatte, gingen nicht wenige Angehörige der radikalen Intelligenz ihrerseits zum offenen Angriff selbst gegen den gemäßigten Klerus über. Und sie gaben sich nicht einmal damit zufrieden, sie trugen ihre Polemik gegen die Religion offen in das noch tief religiöse Publikum hinein und schreckten damit viele ihrer potentiellen oder gar aktuellen Anhänger ab. Sie vergaßen, daß sie unter den herrschenden Bedingungen aus der Religion kein aktuelles Politikum, kein dringendes Problem machen konnten, dessen sofortige Lösung unumgänglich gewesen wäre.

Die Schwächen der antiimperialistisch-demokratischen Fortschrittsbewegung Irans und die Fehlentscheidungen, die in ihrem Verlauf getroffen wurden, konnten letzten Endes nur die Geschwindigkeit bestimmen, mit der sie sich vorwärts bewegte. Sie verlangsamten ihre Fortentwicklung, hinderten sie daran, z.B. von Beginn an eine rein bürgerliche Revolution zu sein, sie ließen ihren Radikalisierungsprozeß ins Stocken geraten. Aber sie hätten keineswegs die Rückschläge verursachen können, die sie etwa in Form der Juni- und Dezember-Putsche einstecken mußte.

Die iranische Reaktion stellte, wie der Leser aus den Ausführungen des Kapitels B weiß, in der Zeit vor und während der Revolution lediglich eine verfaulende Macht dar. Sie wäre von sich aus nie in der Lage gewesen, gegen die Bewegung einen ernsthaften Widerstand zu leisten, geschweige denn sie zweimal niederzuwerfen. Es war also eine andere Kraft, die ihr diese Rückschläge versetzte - im folgenden deswegen der Hinweis auf die Wirkungsweise dieser Kraft.

VIII. IMPERIALISMUS CONTRA REVOLUTION UND FORTSCHRITT

1. Bedeutung des 1907er Vertrages

In Kapitel B, Teil V, wurde die Beziehung der Großmächte zum Iran bis zur Unterzeichnung des Vertrages von 1907 verfolgt. Der Vertrag markierte den Beschluß dieser Mächte, ihre Rivalitäten in Persien mit Rücksicht auf höherstehende Interessen zu beenden. Er sah die Teilung Irans in zwei voneinander abgegrenzte Einflußzonen vor. Jede der beiden Mächte konnte sich nun in ihrer Zone frei bewegen und unbesorgt von der Kritik und den Drohungen der anderen Seite dort ihren imperialistischen Interessen Geltung zu verschaffen suchen.¹⁾ Keine Macht der Erde dürfte sich nun die Hoffnung machen können, aus der Feindschaft und der Rivalität der beiden Mächte im Hinblick auf Iran irgendwelchen Nutzen zu ziehen, am wenigsten die Iraner selbst.

Der Vertrag kam zu einer Zeit zustande, als die konstitutionelle Regierung im Iran sich in ihrem zweiten Lebensjahr be-

1) Über den russischen Imperialismus schreibt Lenin an einer Stelle: "In Rußland fand der kapitalistische Imperialismus moderner Prägung seinen klaren Ausdruck in der Politik des Zarismus gegenüber Persien, der Mandschurei und der Mongolei, aber im großen und ganzen überwiegt in Rußland der militärische und feudale Imperialismus." Sozialismus und Krieg, in: Werke, Bd. 21, S. 306

fand. Sie war gerade dabei, in einem harten Ringen mit der Reaktion ihren demokratischen, auf den Fortschritt des Landes gerichteten Intentionen Geltung zu verschaffen. Die Vertragspartner mußten jetzt ihr Verhältnis zu dieser Bewegung und zu ihrem Kampf gegen die Reaktion festlegen. Dies war um so notwendiger, als diese Bewegung sich nicht nur gegen die Reaktion richtete, sondern ganz folgerichtig auch gegen den Imperialismus als Bündnispartner der Reaktion. Die Ziele der konstitutionellen Regierung waren mit dem Inhalt des imperialistischen Vertrages nicht zu vereinbaren.

Schon lange vor der Bekanntgabe des Vertrages hatte sich die konstitutionelle Regierung, repräsentiert durch das Parlament und durch die außerhalb des Parlamentes agierenden revolutionären Kräfte, vorgenommen, Irans Verhältnisse zu den Großmächten neu zu gestalten. Man wollte, daß die alten, durch die Gewalt und die Koalition mit der inneren Reaktion auferlegten Lasten abgeschüttelt wurden und daß ein außenpolitisches Verhältnis hergestellt wurde, das von jeder Repression und Einmischung frei war. Diese Politik hatte sich seit der Eröffnung des Parlaments etwa in Form von Ablehnung neuer Anleihen oder Entfernung der imperialistischen "Sachverständigen" aus den Zollämtern und durch die Suche nach neuen außenpolitischen Partnern für die Großmächte unmißverständlich bemerkbar gemacht. Im Zusammenhang mit der letzteren hatte der britische Botschafter schon im März 1907 seinen Vorgesetzten zu verstehen gegeben, daß Iran auf der Suche nach neuen außenpolitischen Partnern sei und versuche, sich dem deutschen und dem osmanischen Reich anzunähern.¹⁾

Der Vertrag selbst war schon vor seiner offiziellen Bekanntgabe im Iran auf den heftigen Protest der fortschrittlichen Kreise gestoßen.²⁾ Die Öffentlichkeit sah in ihm die offe-

1) Sir Spring Rice an E. Grey, 28. März 1907, Nr. 62 F.O. 416/32

2) Über den Zorn, den der Vertrag im Iran besonders auf England auslö-

ne Proklamation der Beendigung der Existenz Irans als ein unabhängiges Land. ¹⁾ Und als die Großmächte 24 Tage nach seiner Unterzeichnung, d.h. erst am 24. September 1907, die iranische Regierung über die Existenz des Vertrages in Kenntnis setzten, lehnte es das Parlament strikt ab, ihn anzuerkennen. ²⁾ Das gleiche tat die Regierung. Sie schrieb in einer schriftlichen Erklärung, die allen im Iran vertretenen Botschaften zugeschickt wurde, daß sie sich von keinem Vertrag, der bezüglich Iran zwischen anderen Ländern abgeschlossen worden sei oder werde, betroffen fühle und daß sie sich vor den Auswirkungen eines solchen Vertrages vollständig bewahrt sehen möchte. ³⁾

Angeichts dieser Haltung war es also den Großmächten klar, daß sie, wollten sie ihrem Vertrag und ihren imperialistischen Interessen Anerkennung verschaffen, gegen die Antiimperialisten Irans eine gemeinsame Front bilden mußten. Im Iran gab es nur eine Kraft, die nach wie vor bereit war, sich mit den Großmächten zu verständigen; das war der Hof und die ganze sich um ihn scharende Reaktion. Es galt also, das alte Bündnis zwischen Reaktion und Imperialismus - nun unter den neuen Bedingungen - zu befestigen und es vereint gegen die neue Kraft in Anwendung zu bringen.

Um das Verhältnis der Kolonialmächte zu dem konstitutionellen Regime zu verstehen, muß man dessen Studium mit dem Ta-

ste, berichtet S. Rice in einem Brief an Grey am 13. September 1907: "... die in dieser Beziehung gemachten Äußerungen (in Versammlungen und in Andjmans) gegen die beiden Regierungen sind im allgemeinen feindlich und im besonderen sehr giftig gegen England, da sie es als Verkäufer Irans an Rußland und als Verräter bezüglich dessen Unabhängigkeit bezeichnen..." Nr. 202, F.O. 416/33

- 1) So z.B. in einem Artikel der Zeitung *Habl-ol-Matin* vom 10. September 1907, entnommen aus: Mazanderani, W.: *Der Vertrag von 1907*, S. 68 ff.
- 2) Die Ablehnung wurde in einer Parlamentssitzung ausgesprochen, über deren Datum jedoch verschiedene Angaben vorliegen; 12. Oktober 1907, Kasrawi, A.: *Geschichte*, a.a.O., S. 461; 24. September, Mahdawi, H., a.a.O., S. 180; 18. Oktober, Schamim, A., a.a.O., S. 392
- 3) Marling, Bevollmächtigter der britischen Botschaft im Iran, an Grey, 26. März 1908, Nr. 69, Anhang Nr. 63, F.O. 416/35

bakauftand beginnen. Schon seit dem Tabakauftand erkannten die beiden Mächte die neue Bewegung und begannen, ihre Beziehung zu ihr zu formieren. Während diese Beziehungen seit Beginn der Verständigungspolitik durch diese bestimmt wurden, waren sie vorher durch ihr Gegenteil, d.h. die herrschende Rivalität zwischen den beiden Großmächten beeinflußt. Im folgenden sollen nun diese beiden Phasen etwas näher betrachtet werden.

2. Die Position der Großmächte vor der Unterzeichnung des Vertrages von 1907

Lediglich während des Tabakauftandes wies das zaristische Rußland eine differenziertere Haltung gegenüber der demokratisch-nationalen Bewegung Irans auf, als seine sonst nur feindliche. Die Gründe für diese etwas wohlwollende Haltung lagen darin, daß bis dahin der Einfluß Großbritanniens in Iran dominierte. Folglich nutzte Rußland jedes Mittel und jede Gelegenheit aus, um die Position seines Rivalen zu untergraben: Eine solche Gelegenheit bot der Tabakauftand. Der Tabakauftand hatte sich an einer Konzession entzündet, die die Regierung den Briten verkauft hatte. Der Aufstand richtete sich hauptsächlich gegen diese Konzession. Unter diesen Umständen lag es auf der Hand, daß die Russen an dem Aufstand, soweit er sich gegen Großbritannien richtete, Gefallen fanden und ihn sehr vorsichtig, aber positiv beurteilten.

Mit der Niederlage der Regierung durch den Tabakauftand verloren auch die Briten ihre dominierende Rolle. Der Meister der iranischen Politik, der Großwesir Mirza Ali Asghar Khan, ging auf die Seite der Russen über. Er begann nunmehr, den Interessen des nördlichen Nachbarn den Vorrang zu geben. Es war also nicht verwunderlich, daß Rußland nun vollkommen auf der Seite der Reaktion stand und der Bewegung nur eine komplette Niederwerfung wünschte. Jetzt waren aber die Bri-

ten daran, sich für die Bewegung zu interessieren und sie als ein Mittel zur Durchsetzung ihrer neuen Politik auszunutzen.

In dem vorangegangenen Kapitel (B, V, 1,2) wurde bereits erwähnt, daß Großbritannien nach der durch den Tabakaufstand erlittenen Niederlage sich auf die Durchsetzung seiner "Agreement-Policy" konzentrierte. Zur Durchsetzung dieser Politik, die gleichzeitig mit dem Versuch gekoppelt war, zu verhindern, daß Rußland im Iran allzu mächtig wurde, drohten die Briten ihrem Rivalen mit dem Hinweis darauf, daß sie sich mit der Bewegung verbinden könnten. In der Tat knüpften sie auch bald manche Beziehungen zu einigen konservativen Führern der Bewegung und gaben diesen in einigen Fällen sogar etwas Geld, damit sie ihre gegen die russischen Anleihen gerichteten Aktionen finanzieren konnten. Damit ist jedoch das Wesentlichste über die freundschaftliche Haltung der Briten zu den iranischen Demokraten schon gesagt. ¹⁾ Alles hing von dem Erfolg der "Agreement Policy" ab. Und je näher dieser rückte, desto gründlicher verwandelte sich die Freundschaft der Briten in ihr Gegenteil.

Die Einstellung Rußlands gegenüber der Bewegung für die Konstitutionalisierung der Regierung im Iran stand von Anfang an fest. Rußland war gegen das Parlament, für den Schah und seine Willkürherrschaft. ²⁾ Es hielt nichts von Konstitution und trat für einen Putsch gegen das Parlament ein. Diese Haltung wurde in den zeitgenössischen Dokumenten vielfach vermerkt. In einem Bericht vom 28. März 1907 z.B. beschrieb der britische Botschafter, wie der russische Arzt

1) Näheres siehe: Keddie, N.R.: Iranian Policies, a.a.O.

2) In einem Brief des britischen Botschafters Sir G. Barclay an E. Grey vom 10. Februar 1910 heißt es: Der einzige Weg, der zur Sicherung der russischen Diplomatie in den letzten Jahren geführt habe, sei das Festhalten an dem Thron des Mohammed Ali Schah um jeden Preis gewesen. Nr. 18A, vertraulich, F.O. 371/956

des Schahs ihm empfiehlt, behutsam gegen das Parlament vorzugehen und mit Hilfe Rußlands die Bewegung niederzuwerfen. 1) In einem anderen Brief bemerkte derselbe Autor, wie die Russen, die zuhause mit ihrer eigenen Duma beschäftigt waren, den Schah lehrten, sein Madjles (Parlament) zu vernichten. 2)

Für die Verwirklichung dieses Planes hatten sich vor allem die Russen verschiedene Wege überlegt. Da war einmal die Rede von der Festnahme führender Abgeordneter und der Auflösung des Parlamentes, die mit dem Versprechen, ein neues sauberes Parlament wählen zu lassen, gekoppelt sein mußte. 3) Ein anderer Plan sah die Stiftung von Unruhen vor, damit die Menschen ihre Hoffnung auf das Parlament verlieren würden. Die Unruhen sollten den Russen dann als Vorwand dienen, damit sie mit Hinweis auf die Notwendigkeit ihrer Beendigung Truppen in den Iran schicken würden.

Das militärische Vorgehen der Großmächte war, schon lange bevor es verwirklicht wurde, als eine Alternative ins Auge gefaßt worden. Schon im Februar 1907 herrschte unter den britischen Diplomaten im Iran die Meinung, daß Rußland und England angesichts der steigenden Macht der Bewegung sich für ein militärisches Eingreifen Rußlands im Norden des Landes vorbereiten mußten. 4) Im April 1907 hatte der russische Botschafter seinem britischen Kollegen den entschiedenen Vorschlag unterbreitet, den Weg für ihre militärische Intervention frei zu machen. 5)

Dies zeigt deutlich, daß bereits mehrere Monate vor der Unterzeichnung des 1907er Vertrages, d.h. in der Zeit, in der

1) S. Rice an Grey, Nr. 62, F.O. 416/31

2) S. Rice an Helen Ferguson, 23. April 1907, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 495

3) S. Rice an Grey, 10. Juni 1907, Nr. 143, F.O. 416/33

4) S. Rice an Grey, 10. Februar 1907, Nr. 24, F.O. 416/31

5) S. Rice an Grey, 19. April 1907, Nr. 71, F.O. 416/32

sein Text und seine Bestimmungen festgelegt wurden, die bei den Großmächte in ihrer Politik bezüglich der Bewegung im wesentlichen übereinstimmten. Das Unwesentliche lag darin, daß die Vorschläge, die Initiative und der erste Schritt, wie schon einmal erwähnt, von Rußland ausgingen. Was die Briten außerdem von den Russen unterschied, war die Tatsache, daß sie in Mohammed Ali Schah einen Mann sahen, der hundertprozentig unter dem alleinigen Einfluß der Russen stand. Er als Alternative zum Parlament gefiel ihnen nicht ganz. Sie hatten es lieber, wenn der Schah seine Macht mit einigen konservativen Führern der Bewegung teilen würde. Sonst waren sie mit allem, was die Russen machten, entweder von vornherein oder auch erst nachträglich einverstanden. Sie saßen, wie Sir Spring es schon zum Ausdruck brachte, zusammen mit den Russen in einem Sattel, wobei diese den vorderen Platz belegten und die Zügel in der Hand hielten. ¹⁾ Wie fatal diese Zusammenarbeit auf den Iran wirkte, äußerte derselbe Autor dem britischen Außenminister gegenüber. Er schreibt: "Wenn in Übereinstimmung miteinander die fremden Länder, insbesondere England und Rußland... das Wiederaufleben Irans nicht verhindern würden, bestünde noch die Möglichkeit, daß er sich retten könnte." Der Botschafter betrachtete diese Chance jedoch als sehr gering. Er meinte, der Wiederaufbau Irans lege im Widerspruch zu dem, was Rußland in diesem Lande vorhatte. ²⁾

3. Die Großmächte und der Coup d'Etat vom Juni 1908

Indes gingen die Vorbereitungen für die Unterdrückung der Bewegung und Auflösung des Parlamentes weiter. Die Unter-

1) S. Rice an Grey, 11. April 1907, Nr. 69, F.O. 416/32

2) S. Rice an Grey, 3. Januar 1907, Nr. 4, F.O. 416/31. Der "iranfreundliche" Botschafter schrieb diesen Brief acht Monate vor der Unterzeichnung des 1907er Vertrages. Je näher dieses Datum rückte, desto mehr wuchs seine Einsicht, daß der Wiederaufbau Irans auch

zeichnung des Vertrages Ende August 1907 gab ihnen einen neuen Aufschwung. Stiftung von Unruhen, Entsendung von Waffen, Bestechungen, Einschüchterung ¹⁾ und die Ausarbeitung des Planes für den letzten Schlag standen nun auf dem laufenden Programm. Der Druck des russischen Botschafters auf den zögernden Schah, sich zu entschließen, damit beide endlich "das Parlament, die Konstitution, die freie Presse und all den demokratischen Putz, den beide so richtig haßten, loswerden", verstärkte sich erheblich. ²⁾ Im Dezember 1907 schien der richtige Zeitpunkt für den Putsch gekommen. Die Konterrevolution schickte zum ersten Mal alle ihre bewaffneten und unbewaffneten Kräfte auf die Straße. Sie konzentrierte sie im Zentrum Teherans und beschloß, sie gegen das Parlament marschieren zu lassen. Indes blieben die Konstitutionalisten nicht untätig. Teils spontan und teils organisiert sammelten sie sich in und um das Parlament. Damit demonstrierten sie ihre Entschlossenheit, jeden Angriff auf das Madjles zurückzuschlagen. Ihre Machtdemonstration zeigte bald ihre Wirkung auf den Schah. Er verlor, ganz zum Ärger des Botschafters, seinen Mut und ließ den Plan abblasen. Der Botschafter brachte seinen Ärger in einem Brief an den russischen Außenminister folgendermaßen zum Ausdruck: "Wenn in diesem psychologischen Moment die Truppen die Moschee (neben dem Parlamentsgebäude, Hauptsammelort der Konstitutionalisten) besetzt hätten und behelfsmäßig das Parlamentsgebäude, dann würde der Schah einen kompletten Sieg errungen haben. Stattdessen rief er die Minister, die bereits zurückgetreten waren, zu Verhandlungen auf. Es wurde für jeden

im Widerspruch zu den britischen Plänen stand. Bald nach der Unterzeichnung des Vertrages verließ er den Iran.

1) Als Malek-ol-Motekalemin das Angebot des russischen Attachés, für Geld auf Opposition gegen den russophilen Premierminister Mirza Ali Asghar Khan zu verzichten, ablehnte, fragte er ihn, ob er sich nicht vorstellen könnte, welche Gefahren diese seine Feindschaft zu dem größten Imperium der Welt für ihn bedeuten würde. Malekzadeh, M., a.a.O., 3. Band, S. 16. Er gehörte zu den ersten, die nach dem Juni-Putsch hingerichtet wurden.

2) Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 512 f.

klar, daß der Schah, unsicher über seine Macht, einen Kompromiß suchte." ¹⁾

Die Tatsache, daß Rußland über diesen Putsch Bescheid wußte und den Schah bei seiner Durchsetzung unterstützte, geht in verschiedener Weise aus den zeitgenössischen Dokumenten hervor. Mehrere Tage, bevor die Vorkehrungen für den Putsch ihren Höhepunkt erreichten, schrieb der Bevollmächtigte der britischen Botschaft an Grey, daß ohne Zweifel die Idee einer Intervention in die iranischen Angelegenheiten untersucht worden sei. Er berichtet, daß der russische Finanzattaché ihm einige Tage zuvor gesagt habe, daß ein ausländisches oder inländisches Vorgehen gegen das gegenwärtige Regime notwendig sei. Der Bevollmächtigte faßte seinen Eindruck von dieser Unterredung so zusammen: "Er meinte, sollten besondere Vorfälle vorkommen, und sollte sich der Schah dabei als unfähig erweisen, das Parlament zu vernichten, dann wird Rußland notgedrungen ihm dabei helfen müssen." ²⁾ Mitten auf dem Höhepunkt der Ereignisse kabelte der Bevollmächtigte: "Nun ist vollkommen klar geworden, daß die russische Botschaft den Schah bei seinen Absichten unterstützt". ³⁾ Der russische Botschafter versäumte es auch nicht, durch seinen Vertreter, der übrigens begleitet war von einem Vertreter der britischen Botschaft und der auch in dessen Namensprach, den Schah zu seinem Vorgehen gegen das Parlament, wenn auch voreilig, zu beglückwünschen. ⁴⁾

Das Scheitern dieses Putsches, dessen Grund nach der Meinung des Botschafters Rußlands Hartwig einzig und allein darin lag, daß der Schah nicht standhaft blieb, verstärkte die Position der Konstitutionalisten. Überall erhob sich jetzt der

1) 20. Dezember 1907, entnommen aus: ebenda, S. 513

2) Marling an Grey, 6. Dezember 1907, Nr. 266, vertraulich, F.O.416/33

3) Marling an Grey, 19. Dezember 1907, Telegramm, Nr. 398, F.O. 416/33

4) Ebenda. Marling erzählt, daß der russische Vertreter im Namen der beiden Regierungen seine Sorge über die Unruhen und die eventuelle

Ruf nach Absetzung oder gar Hinrichtung des Schahs. In dieser Situation mußten die beiden Botschafter alles tun, um vorerst diese Gefahr abzuwenden. ¹⁾ Dies sollte aber auf keinen Fall zu einer ernsthaften Versöhnung zwischen Schah und Madjles führen, sondern "nur zur Verstärkung jener materiellen Kräfte, von denen der Thron Seiner Majestät abhing". ²⁾ Das Hauptziel war nach wie vor die Unterdrückung der Bewegung. Zar Nikolai II ließ persönlich dem Schah sagen, daß er seinen Thron nur durch ein sofortiges Auseinandertreiben des Parlamentes und anderer derartiger revolutionärer Versammlungen retten könnte. ³⁾

Über die Rolle Rußlands im erfolgreichen Juni-Putsch gaben vier Dokumente genaue Auskunft. Es handelt sich dabei um vier Berichte, die Kolonel Liakhov, der russische Kommandeur der Kosakenbrigade Irans, dem Generalstab der russischen Armee im Kaukasus erstattete. In dem ersten Bericht (vom 9. Juni 1908) heißt es, daß am 8. Juni der Schah Liakhov und den ersten Dolmetscher der russischen Botschaft zu sich gerufen habe und ihnen seine Zustimmung zu den Vorschlägen gegeben habe, die sie ihm vorher "für die Annullierung der Konstitution und Auflösung des Parlaments" gemacht hätten. Der Bericht erzählt weiter, daß die beiden am gleichen Abend miteinander über die notwendigen Vorkehrungen gesprochen hätten, und u.a. zu dem Schluß gekommen seien, daß es besser sei, für Liakhov eine Vollmacht zu verlangen, damit die Arbeit vollständig zu Ende geführt werden könne. Der zweite Bericht, der vom 13. Juni stammt, enthält Angaben über die

Gefahr für ausländische Bürger zum Ausdruck bringen sollte. Stattdessen beglückwünschte er den Schah zu seinen Maßnahmen. Er, der britische Botschafter habe aber nichts dagegen eingewandt.

- 1) "Wichtig ist nun, daß wir den Schah auf seinem Thron halten". Marling an Grey, 31. Dezember 1907, Nr. 283, vertraulich, F.O. 416/35
- 2) Barclay an Grey, 10. Februar 1910, Nr. 8, F.O. 371/956
- 3) Siehe Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 522

einzelnen Punkte des Plans. Weiter heißt es dort, daß er durch Liakhov und den ersten Dragoman der Botschaft entworfen, vom Generalstab Kaukasiens verbessert worden und die Zustimmung des Botschafters gefunden habe. Der Schah habe wieder gezaudert, so daß Liakhov habe ihm sagen müssen, daß die russische Regierung sich weigern würde, jedwede Verantwortung für die zukünftigen Ereignisse zu übernehmen oder dem Schah irgendwelchen Beistand zu leisten, falls er sich nicht fügen würde. Die Argumente hätten ihn beeinflußt, er habe den Plan gebilligt und den Kolonel zu seiner Ausführung bevollmächtigt. Der Bericht sagt, daß der Kolonel den militärischen Teil des Plans durch die Kosakenbrigade und unter seinem eigenen Oberbefehl durchführen werde..

Der dritte Bericht wurde zwei Tage nach dem Putsch, d.h. am 25. Juni, geschickt. Er enthält Angaben über die Maßnahmen, die zusätzlich getroffen werden mußten, um die Leute daran zu hindern, in die britische Botschaft, wo bereits viele Konstitutionalisten Zuflucht gesucht hätten, zu gelangen. Der vierte Bericht schließlich gibt die Freude wieder, die ein Telegramm unter den Offizieren der Kosakenbrigade im Iran ausgelöst hatte. Das Telegramm stammte von dem Generalstabschef der kaukasischen Armee. Es enthielt einen Bericht darüber, daß die Heldentaten der Offiziere im Iran bei Seiner Majestät dem Zaren einen guten Eindruck erweckt hätten und daß er daraufhin die Offiziere mit Ehrentiteln "Wohltätige Kosaken" und "Dank den Tapferen Offizieren" auszeichnete. ¹⁾

In der Tat verlief der Putsch ziemlich genau nach Plan. Die Teilnahme der russischen Offiziere an seiner Durchführung trug auch deswegen sehr viel zu seinem Erfolg bei, weil die Modjahedin auf sie nicht schossen. Sie meinten, sie würden der russischen Regierung damit den Vorwand liefern, Truppen

1) Über Herkunft und vollen Wortlaut der Dokumente siehe: Browne, E.: Revolution, a.a.O., S. 226 ff.

in den Iran zu schicken. Welche Bedeutung der britische Vertreter diesem Umstand beimaß, geht aus seinem mit dem 15. Juli 1908 datierten Brief an E. Grey hervor. Dort steht: "Ich denke, hätte man die russischen Offiziere umgebracht, würde das Abenteuer ein anderes Ende gefunden haben. Sie verdankten ihr Leben der allgemeinen Überzeugung, daß ihre Tötung die Intervention Rußlands hervorrufen würde." ¹⁾

Die Briten mußten den Putsch hinnehmen, obwohl sie über sein Ergebnis nicht ganz so glücklich waren. Mr. Grey hatte alle seine Kräfte einzusetzen, "um die russische Regierung wegen der Auflösung des Parlamentes durch Kolonel Liakhov zu rechtfertigen." ²⁾ Die russische Regierung und ihr Botschafter in Teheran nutzten die hinnehmende Haltung der Engländer aus. Sie ließen alles im Namen der beiden Mächte geschehen. Die Briten leisteten keinen Widerstand. Ihre Einwände durften niemals bei den Russen den Eindruck entstehen lassen, sie wären dem Geiste des 1907er Vertrages untreu geworden. ³⁾

4. Die Haltung der Kolonialmächte im Bürgerkrieg

Die Einwände der Briten rührten in der Hauptsache daher, daß mit dem Putsch die Herrschaft im Iran, repräsentiert durch Mohammed Ali Schah und Kolonel Liakhov, vollständig unter russische Kontrolle geraten wäre. Die neue Regierung und die Umstände ihrer Machtergreifung legten außerdem ein hohes Maß an Grobheit an den Tag. Sie nahmen keine Rücksicht auf die "Reaktion der Öffentlichkeit" in Großbritannien. ⁴⁾

1) Marling an Grey, Nr. 176, F.O. 416/37

2) E. Grey an Nicolson (Botschafter in Rußland), 19. Oktober 1908, Telegramm, Nr. 521, F.O. 416/38

3) Marling an Grey, 16. Juli 1908, streng geheim, Nr. 186, F.O. 416/37

4) Grey an Nicolson, 19. 10. 1908, Telegramm, Nr. 521, F.O. 416/38

Großbritannien hätte selbstverständlich lieber eine etwas gerechtere Machtverteilung im Iran herrschen sehen. Es mußte eine Regierung gebildet werden, an der auch die britischen Lakaien teilhätten. So lange dies nicht der Fall war, konnte das Londoner Auswärtige Amt, ohne irgendwelche Mißverständnisse bei den Bündnispartnern hervorrufen zu wollen, dem neuen Regime keinen absoluten Beifall spenden. Es drängte vielmehr, wenn auch sehr sanft, auf seine Korrektur. Indes kam der Widerstand in Tabriz, sein Übergreifen auf andere Städte und die Unfähigkeit des neuen Regimes, mit ihm fertig zu werden, den Briten sehr gelegen. Mit dem Hinweis auf den Widerstand versuchten sie nun, die Russen von der Notwendigkeit einer von beiden Seiten getragenen Lösung des Problems zu überzeugen. Die Russen lehnten zu Anfang alle derartigen Vorschläge ab. Der Widerstand in Tabriz hatte sie zwar überrascht, sie waren sich aber seiner Unterdrückung sicher. Und sie ließen nichts unversucht, um diese Unterdrückung schleunigst herbeizuführen. Sie lieferten Waffen ¹⁾, schickten die Kosaken an die Front ²⁾ und taten ihr Möglichstes, um die Modjahedin von der Fortsetzung des Widerstandes abzuhalten. ³⁾ Je weiter jedoch die Unwirksamkeit dieser Maßnahme offenbar wurde, und je mehr der Widerstand auf andere Städte übergriff, desto mehr sahen sich die Russen gezwungen, sich mit den Briten und ihren Vorschlägen zu verständigen. Zu dem Widerstand im Bürgerkrieg kamen noch eine Reihe anderer Gründe, die diese Nachgiebigkeit Rußlands erforderlich machten. Der Bürgerkrieg in Azarbaijan hatte den russischen Handel in diesem Gebiet zum Erliegen gebracht. Er drohte, so empfanden es viele Russen, auf das russische Azarbaijan überzugreifen. ⁴⁾ Dazu kamen

1) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 689, 707; Browne, E.: Revolution, a.a.O., S. 275

2) Zur Ermunterung der Kosaken versprach ihnen Liakhow viel Geld und andere Belohnungen seitens des russischen Kaisers und des Schahs. Siehe: Browne, E.: Revolution, a.a.O., S. 208

3) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 678 f.

4) Annual Report on Russia from the Year 1908, Anhang zum Brief Nicolson an Grey, 8. 2. 1909, Nr. 92, F.O. 371/721

noch die Revolution in der Türkei (Juli 1908) und die Schwierigkeiten, die die Österreicher den Russen im Balkan machten.

Der Widerstand zwang die Russen nicht nur zur Änderung ihrer Haltung und zur Annäherung an die der Briten. Vielmehr machte er auch ihnen deutlich, daß eine von beiden Großmächten getragene Lösung die Konstitutionalisten, zumindest dem Schein nach, nicht vollkommen unberücksichtigt lassen konnte. Es mußte eine Lösung gefunden werden, die nicht nur die Ansprüche der beiden Kolonialmächte und der inneren Reaktion erfüllen, sondern auch dem Problem der vierten Kraft Rechnung tragen konnte. Die Verhandlungen über eine derartige Lösung, zu der die Konstitutionalisten natürlich nicht hinzugezogen wurden, dauerten einige Monate. Die Dokumente lassen erkennen, daß die in Aussicht gestellte Lösung sich auf folgende Grundsätze stützte: Versöhnung zwischen Mohammed Ali Schah und den konservativen Führern der Bewegung, Ausschaltung der radikalen Kräfte der Revolution, Eröffnung eines neuen Parlamentes aufgrund einer neuen Verfassung und einer neuen Wahlordnung; diese hatten den Zugang der Radikalen ins Parlament zu verschließen und im Vergleich zu der alten Verfassung dem Schah mehr Macht zukommen zu lassen; das ganze System sollte schließlich unter der Kontrolle der Großmächte stehen.

Aufgrund dieser Überlegungen fertigten die Botschafter beider Mächte eine Reihe von praktischen Vorschlägen an. Der offizielle, für die Öffentlichkeit gedachte Teil dieser Vorschläge wurde am 22. April 1909 dem Schah übergeben. Er enthielt folgende Empfehlungen für die Beendigung des Bürgerkrieges und die Versöhnung zwischen dem Schah und den Konstitutionalisten:

- a) Entfernung des Premierministers (Moshir-ol-Saltaneh) und des Kriegsministers (Amir Bahador) von ihren Ämtern;
- b) Wiederherstellung der konstitutionellen Ordnung, nachdem die folgenden Maßnahmen getroffen worden waren;

- c) sofortige Bildung eines aus vertrauenswürdigen Personen zusammengesetzten Kabinetts, Bildung eines Staatsrates, an dem intelligente Leute aus verschiedenen Parteien teilnehmen sollten - die Aufgabe des Rates sollte in der Anfertigung und Veröffentlichung eines neuen Wahlgesetzes bestehen. Sollte der Schah andere als vertrauenswürdige Personen an Kabinett und Staatsrat teilnehmen lassen, so bekäme er keine Anleihen von beiden Staaten;
- d) Verkündung einer Generalamnestie;
- e) sofortige Festlegung des Wahltermines und des Datums der Eröffnung des Parlamentes, sofortige Bekanntmachung dieser Termine;
- f) die Großmächte stellten dem Schah für den Fall, daß diese Bedingungen erfüllt würden, die Gewährung von Anleihen in Aussicht. ¹⁾

Wie schon erwähnt, bildeten diese Vorschläge nur den für die Öffentlichkeit und für die Konstitutionalisten gedachten Teil jenes Planes, den die Großmächte sich für die Lösung des Problems ausgedacht hatten. Erst aus der Zuhilfenahme anderer Dokumente und der Betrachtung dessen, was tatsächlich seitens dieser Mächte getan wurde, wird es möglich sein, den Plan in seiner Ganzheit zu erkennen.

In den oben genannten Vorschlägen wird z.B. im Zusammenhang mit dem neu zu bildenden Kabinett und dem Staatsrat immer von vertrauenswürdigen Personen gesprochen. Aus dem diplomatischen Briefwechsel geht klar hervor, daß es die Kolonialmächte waren, die darüber bestimmen sollten, wer diese Eigenschaft besaß und wer in das Kabinett und den Staatsrat aufgenommen werden sollte. ²⁾ Die Kandidaten der Großmächte

1) Barclay (neuer britischer Botschafter) an E. Grey, 22. April 1909, Nr. 87, Anhang, Nr. 399, F.O. 416/40

2) Am 21. Februar 1909 fragte Barclay Grey, ob sie (die Botschafter) nicht schon in dem offiziellen Vorschlag vermerken sollten, daß die Struktur des Kabinetts dergestalt sein müsse, daß keine der beiden

standen schon lange vor dem 22. April fest. ¹⁾ In der Tat steckte das Kabinett, das dann auf die Grundlage der von den Großmächten unterbreiteten Vorschläge zu Beginn des Mai 1909 gebildet wurde, voll von Vertrauensleuten Englands und Rußlands. Der Premierminister Naser-ol-Molk, der Innenminister Farmanfarma ²⁾ und der Postminister Mokhber-od-Do-leh ³⁾ galten schon in aller Öffentlichkeit als bekannte Diener der Großmächte. ⁴⁾

Mächte sie beanstanden würde. Telegramm, Nr. 111, F.O. 416/39. Was die Zusammensetzung des Staatsrates betrifft, so sagte Barclay im gleichen Telegramm, "Wir müssen verlangen, daß eine Gruppe von Personen darin aufgenommen wird, die die beiden Botschafter empfehlen; zu ihnen kommen die durch den Schah ernannten." In einem Brief an Nicolson sagt Grey: "Wir behalten uns das Recht vor, die (vom Schah ernannten) Minister gegen vertrauenswürdige Personen auszutauschen und geben ihm kein Geld, solange er diese Bedingung nicht annimmt." 16. 3. 1909, Nr. 103, F.O. 416/39.

Die Ansicht der russischen Regierung zitierte Arthur Nicolson zwei Tage später in einem Telegramm an Grey mit folgenden Worten: "Der russische Außenminister meint, es sei höchst erforderlich, ohne ausdrückliche Empfehlungen und ohne Eingriff in die hoheitlichen Rechte des Schahs und in seine freie Wahl, soweit wie möglich die Wahl der Mitglieder des Kabinettes zu beeinflussen. Wir könnten daher erklären, ein Kabinett müsse gebildet werden, dessen Mitglieder durch die britische und russische Botschaft vorgeschlagen werde."

- 1) In dem Telegramm Barclay an Grey vom 21. 2. 1909 steht, daß er und Sablin (der Bevollmächtigte der russischen Botschaft) schon "heute geeignete Personen in Aussicht" hätten. Nr. 111, F.O. 416/39
- 2) Über Farmanfarma hatte der ehemalige britische Konsul in Kerman schon im Jahre 1896, als Farmanfarma dort Statthalter war, folgendes festgestellt: "Ich brauche nur meinen Wunsch zu äußern, er würde ihn sofort erfüllen. Die Freundschaft Seiner Hoheit für die Regierung Ihrer Britischen Majestät war so evident, daß sie ... Er hat viel Geld in englischen Wertpapieren investiert, so daß er mehr, als er glauben kann, an uns gebunden ist. Wir können sein Vermögen beschlagnahmen, wenn er sich falsch verhält." Seykes: Letter of Caspian, 20. November 1896, Nr. 65, im Anhang an Durand an Salisbury, Nr. 18, 25. November 1896, F.O. 65/1529
- 3) "Seine Nützlichkeit für die Verhandlungen betreffend die Telegraphenlinien der Provinz Khuzestan veranlaßte mich, ihn auf diesem Posten zu behalten." Barclay an Grey, 8. Juli 1909, Telegramm Nr. 547, F.O. 416/41
- 4) Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 19

Auch über die neue Wahlordnung befinden sich in britischen und russischen Dokumenten manche aufschlußreiche Stellen. Laut einem Telegramm des russischen Bevollmächtigten Sablin an den russischen Außenminister hatten die Großmächte schon im November 1908 dem Schah vorgeschlagen, ein strenges Wahlgesetz anzufertigen, das den Zugang der "Ignoranten" zum Parlament verhindern würde.¹⁾ "Es wäre vielleicht nicht ratsam", schrieb Nicolson am 1. Dezember 1908 an Grey, "daß jetzt ein Parlament gebildet wird, das sich zu sehr auf allgemeine Wahlen stützt. Wenn der Staatsrat aus logisch denkenden und geeigneten Personen zusammengestellt wird, kann er ein Wahlgesetz anfertigen, das den Erfordernissen Rechnung trägt."²⁾

In den offiziellen Vorschlägen ist auch von Anleihen die Rede, die die Großmächte bereit wären, dem Schah zu gewähren, falls er ihre Bedingungen erfüllen würde. Auch hier blieb ein wichtiger Teil der Bedingungen offiziell unerwähnt. Tatsache war, daß die Großmächte nicht nur die Verwendung dieser Anleihen unter ihre eigene Kontrolle bringen wollten, und zwar durch ein Komitee, das aus russischen, britischen und iranischen Mitgliedern bestehen sollte, sondern darüber hinaus für das Komitee noch das Recht in Anspruch nahmen, daß es das Staatsbudget beaufsichtigte und dem Finanzminister bei Aufarbeitung und Revision von Steuergesetzen Beistand leistete.³⁾ Es war außerdem vorgesehen, daß ein Finanzaufsichts- und ein Generalschatzamt gebildet werden mußte, bei denen zumindest die Vorgesetzten durch die Wahl der Supermächte zu bestimmen waren. Für diese Ämter hatten sie schon vor der Übergabe ihrer offiziellen Vorschläge französische Beamten vorgesehen und sich zwecks

1) 28. November 1908, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 531

2) Nr. 557, F.O. 416/38

3) Dies geht aus einem Telegramm hervor, das S.A. Nicolson am 17. Januar 1909 aus Petersburg an Grey sandte. Nr. 17, F.O. 416/39

ihrer Ernennung an ihren Verbündeten Frankreich gewandt. ¹⁾

Die wenigen Konzessionen, die die Großmächte an die Konstitutionalisten zu machen bereit waren, erschöpften sich in Entfernung des Premier- und Kriegsministers aus ihren Ämtern, in der Reservierung einiger weniger Plätze im Kabinett und Staatsrat für konservative Anhänger der Konstitution und in der Aussicht, daß unter diesen Bedingungen ein Parlament gebildet werden würde. Die Großmächte nahmen natürlich nicht an, daß die Konstitutionalisten, vor allem die Radikalen, diesen Bedingungen zustimmen würden. Aber auch für die Lösung dieses Problems hatten sie in ihrem Plan Vorsorge getroffen. Die Entsendung der russischen und der britischen Truppen in den Iran, die Besetzung von Tabriz und die Entwaffnung der dortigen Modjahedin dienten dazu, dem Widerstand der Konstitutionalisten ein Ende zu machen.

Die militärische Intervention Rußlands hielten die damaligen Beobachter der Ereignisse, schon lange bevor sie wahr wurde, für unausweichlich. Schon am 29. Oktober 1908 schrieb Lenin, auf das Karlsbader und Marienbader Treffen der Außenminister und Oberhäupter europäischer Staaten im September 1908 hinweisend, daß dort nebenbei über die Intervention in Azarbaïdjan Übereinstimmung erzielt worden sei. "Lenin beriefsich unter anderem auf einen Artikel, der am 18. Oktober, in der der russischen Regierung nahestehenden Zeitung "Nowoje Wremja" erschienen war. Die Zeitung fragte, wie lange Rußland die Schandtaten noch dulden könnte, die den russischen Millionenhandel an der persischen Grenze zugrunde richteten. Rußland werde, meinte die Zeitung weiter, "trotz seiner Abneigung gegen jedwede Einmischung durch die Umstände gezwungen werden, die Sache in seine Hand zu nehmen."²⁾

1) Siehe Telegramm Nr. 329, Grey an Sir F. Bertie (Bevollmächtigter Englands in Paris), 23. April 1909, F.O. 416/40

2) Die Ereignisse auf dem Balkan und in Persien, in: Werke, Bd. 15, S. 222

In dem gleichen Monat hatte das Außenministerium den britischen Botschafter wissen lassen, daß Rußland im Iran militärisch zu intervenieren beabsichtigte. ¹⁾

Im März 1909 setzte die Verwirklichung dieser Pläne mit der militärischen Intervention Rußlands in Iran ein. Lange zuvor hatte der Zar seine Truppen an der persischen Grenze stationieren lassen. Am 6. März 1909 berichtete Sablin dem britischen Botschafter über die Entsendung russischer Truppen in Rasht. ²⁾ Das eigentliche massive Eindringen ereignete sich jedoch erst im nächsten Monat. Am 22. April, d.h. genau an dem Tag, an dem die Großmächte dem Schah ihre Vorschläge unterbreiteten, wurde der Befehl zum Einmarsch in Azarbaidjan erteilt. Sechs Tage später drangen die russischen Soldaten in das durch die mehrmonatige Blockade entkräftete Tabriz ein. Kaum angekommen, begannen sie mit der Entwaffnung der Modjahedin und Zerstörung aller durch die konstitutionelle Verwaltung der Stadt ins Leben gerufenen Einrichtungen und Institutionen. Schon am 10. April hatten die Briten ihren Beitrag zur militärischen Intervention im Iran durch die symbolische Landung von einhundert Marinesoldaten in der Hafenstadt Buschehr geleistet. Acht Tage später ging ein britisches Kriegsschiff in Bandar Abbas vor Anker. Im Süden war der Widerstand noch nicht so groß, daß er eine massivere Intervention erforderlich gemacht hätte. Die Aktion der Briten symbolisierte vielmehr ihre Zustimmung zu dem, was im Norden geschah.

Mit der Besetzung Tabriz' war das Problem der Konstitutionalisten noch nicht ganz gelöst. In Isfahan und Rasht bereiteten sich diese schon auf den Marsch auf Teheran vor. In den beiden Städten stießen die Vorschläge der Großmächte

1) Nicolson an Grey, 18. Oktober 1908, Telegramm Nr. 210, F.O. 416/38; ebenso Grey an Nicolson, 19. Oktober 1908, Telegramm Nr. 521, F.O. 416/38

2) Barclay an Grey, 6. März 1909, Telegramm Nr. 135, F.O. 416/39

auf Ablehnung. Sepahdar, obwohl zu der Annahme dieser Vorschläge bereit, hatte nicht die Macht, sich gegen den Willen der Rashter Modjahedin durchzusetzen.¹⁾ Sardar Asad hatte kein Vertrauen in eine Amnestie durch den Schah und sah sich gezwungen, gemeinsam mit den überzeugten Anhängern der Konstitution sein Werk zu Ende zu führen.²⁾ Dazu kam noch der Druck der Konstitutionalisten aus allen anderen Städten und aus dem Ausland, die Sardar und Sepahdar zum Marsch auf Teheran aufforderten. Die führenden Modjahedin von Tabriz, die seit der Besetzung der Stadt sich im osmanischen Konsulat aufhielten, übten den stärksten Druck aus. "In allen Teilen des Landes", bemerkte Barclay, "unterstützt bedauerlicherweise jeder Nationalist, der bewußt ist und der denken kann, diese Aufsehen erzeugende und Lärm schlagende kleine Gruppe in Tabriz."³⁾ Und diese kleine Gruppe riet den Modjahedin von Rasht und Isfahan zu nichts anderem, als zur Fortsetzung des Marsches. In der Tat blieben alle Versuche der Großmächte, diesen Marsch zu unterbinden, erfolglos. Nicht einmal die militärische Besetzung der nahegelegenen Stadt Ghazwin durch die russischen Soldaten konnte das Einrücken der Modjahedin und Bakhtiarireiter in Teheran verhindern.

1) Sablin "hat im härtesten Ton mit Sepahdar gesprochen. Unglücklicherweise scheint er jedoch in den Händen jener vierhundert unbeugsamer Kaukasier zu liegen, die ihn begleiten..." Barclay an Grey, 20. Mai 1909, Nr. 106, F.O. 416/40. Die Modjahedin von Rasht bestanden zu einem Teil aus Kaukasiern, zu anderen aus den im Kaukasus arbeitenden Iranern. Eine dritte Gruppe stellten die Azarbaidjaner oder die Gilaner selbst.

2) Barclay an Grey, 29. Juni 1909, Nr. 514, F.O. 416/40

3) Barclay an Grey, 25. Juni 1909, Telegramm Nr. 498, F.O. 416/40

5. Die Großmächte und der Coup d'Etat vom Dezember 1911

Die Ereignisse nach der Befreiung Teherans und der Absetzung des Mohammed Ali Schah lassen erkennen, daß es unter den herrschenden Bedingungen nicht möglich war, die Forderungen der Kolonialmächte vollkommen unberücksichtigt zu lassen. Erstens war der wirtschaftliche und politisch-militärische Druck der Imperialisten zu groß, um ignoriert zu werden. Der Norden lag bis hin zur Teheraner Nähe in den Händen der russischen Soldaten. Und die Konstitutionalisten standen zu sehr unter dem Druck der gemäßigten Mehrheit, um den Imperialisten jede Forderung abschlagen zu können. Dazu kamen noch die militärischen, organisatorischen, politischen und sonstigen Schwächen der Radikalen, die ihnen nicht erlaubten, gegebenenfalls der russischen und eventuell auch der britischen Armee die Stirn zu bieten. Azarbaidjan, der Stützpunkt der Radikalen, war okkupiert, ihre Modjahedin waren entwaffnet oder mit der Unterdrückung der randalierenden Nomaden beschäftigt. Die regierende Mehrheit war aus allerlei objektiven und subjektiven Gründen nicht geneigt, es mit den Imperialisten hart auf hart aufzunehmen.

In der Tat wurden viele Forderungen der Imperialisten durch und über das neue Regime erfüllt:

a) Viele ihrer Kandidaten und viele Angehörige der Reaktion fanden ins neue Kabinett und Parlament Eingang. In dem ersten nach der Absetzung des Schahs gebildeten Kabinett bekleideten Naser-ol-Molk das Amt des Außenministers und Farmanfarma das des Justizministers. In den darauf folgenden Kabinetten waren mit Sepahdar, Sardar Asad, Samsam-ol-Saltaneh, Ala-ol-Saltaneh, Farmanfarma und anderen ähnlichen die Vertreter der Reaktion und der Kolonialmächte ständig vertreten. ¹⁾ Naser-ol-Molk, der der Ministerpräsident des

1) Wie sehr die Supermächte an der Struktur dieser Kabinette interessiert waren, sieht man daran, daß Rußland sofort mit dem Marsch auf Teheran

durch die Großmächte dem ehemaligen Schah vorgeschlagenen Versöhnungskabinetts war, wurde bald zum Regenten des noch unerwachsenen neuen Schahs ernannt.

b) Auf Druck der Supermächte wurden die beiden militärischen Führer der Tabrizier Modjahedin, Satar Khan und Bagher Khan samt ihren nächstliegenden Anhängern aus ihrer Heimatstadt nach Teheran verwiesen. Die Entwaffnung dieser und anderer Modjahedin in Teheran geschah in voller Übereinstimmung mit den Wünschen der Imperialisten. ¹⁾

c) Auf Verlangen Rußlands wurde die Kosakenbrigade, obwohl jedem als verlängerter bewaffneter Arm Rußlands bekannt, unangetastet gelassen. Andere, den Interessen der Supermächte ebenfalls dienende europäische "Sachverständige" wurden in ihren Ämtern bestätigt.

d) Die Einschränkung der politischen Aktivität der Demokraten, geschah in Übereinstimmung mit den Forderungen der Supermächte.

e) Auf Druck Rußlands übernahm die neue Regierung, trotz ihrer finanziellen Not die persönlichen Schulden des abgedankten Königs gegenüber der russischen Bank.

Damit sind nur einige wesentliche Konzessionen, die das neue Regime, aus welchen Gründen auch immer, den Supermächten gemacht hatten, erwähnt worden. Sie reichten aber nicht aus, besonders Rußland von seiner Feindschaft gegenüber dem konstitutionellen Regime abzubringen. Rußland konnte nicht übersehen, daß Mohammed Ali Schah entthront und des Landes ver-

drohte, als es im April 1910 die Bildung eines durch die radikalen Konstitutionalisten gestellten Kabinetts kommen sah. Telegramm Poklewsky (neuer russischer Botschafter) an Außenminister Iswelsky, 19. April 1910, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 571

- 1) Rußland drohte nun jedesmal mit Entsendung weiterer Truppen oder ihrer Bewegung in Richtung Teherans, wenn es irgendeinen Wunsch verwirklicht sehen wollte, auch in diesem Fall. Siehe: Iswelsky an Poklewsky, 10. März 1910; ebenda, S. 570

wiesen worden war, daß es im Iran wieder ein Parlament und eine konstitutionelle Regierung gab und daß das Parlament trotz aller Konzessionsbereitschaft vor allem unter dem Druck der Öffentlichkeit, den Versuch machte, im Rahmen seiner Möglichkeiten Iran von dem allzu harten Joch der Abhängigkeit und Rückständigkeit zu befreien. Das Parlament stellte Forderungen, die für den Zaren unannehmbar waren. Es beharrte z.B. auf dem Rückzug der russischen Truppen. Der Außenminister Iswelsky war nicht einmal bereit, die diesbezüglichen Anfragen des iranischen Botschafters in Petersburg zu beantworten. ¹⁾ Das Palrament ging in seiner Finanzpolitik an den Vorstellungen der Imperialisten vorbei. Es versuchte andere als die russischen und britischen Stellen um Anleihen zu bitten; es intensivierte die Beziehungen Irans mit anderen Staaten und stellte andere zuden den im Iran herrschenden Imperialisten genehme Sachverständige ein, um die Finanzen und die Armee des Landes in Ordnung zu bringen. ²⁾ Das alles paßte den Russen nicht in ihren Rahmen. Sie drängten wieder einmal auf die Wiederherstellung alter Verhältnisse..

Während der zweiten Legislaturperiode verfolgte die russische Regierung in der Hauptsache die durch folgende Charakteristika gekennzeichnete Politik im Iran:

a) Sabotierung der Arbeit des Parlaments durch Stiftung von Unruhen; durch militärische Drohung und andere ähnliche Mittel; b) Unterstützung des Planes zur Rückkehr des abgedankten Schahs zur Macht; c) Auflösung des Parlamentes.

1) Ursprünglich stellten sie für den Rückzug die Bedingung, daß Iran die Minenkonzession von Gharadjeh Dagh verlängerte, die Kosakenbrigade auf ihrer alten Stellung zurücksetzte und die zollfreie Einfuhr von sechzig Autos seitens der russischen Straßenbaubehörden zuließ. Der Iran erklärte sich mit der Erfüllung all dieser Bedingungen einverstanden, aber ohne daß Rußland sein Versprechen hielt. Es schickte weitere Truppen. Februar 1910 war Iswelsky nicht einmal bereit, die Forderungen Irans schriftlich zu beantworten. Iswelsky an Paklewsky, 12. Februar 1910, ebenda, S. 569

2) Als der Iran im Oktober 1911 einige schwedische Offiziere für die Ausbildung der Militärs in den Dienst nehmen wollte, stieß er auf

Den wichtigsten Unruhefaktor stellten während der zweiten Legislaturperiode die Azarbaidjanischen Stämme dar, die unter der Führung Rahim Khans diese Provinz monatelang zum Tummelplatz ihrer Plünderungs- und Gemetzelzüge gemacht hatten. Diese verhinderten nicht nur die Wiederherstellung des Friedens im Lande, stellten nicht nur die Autorität der neuen Macht in Frage, führten nicht nur zur Erschöpfung ihrer finanziellen Kräfte und zur Vernichtung von menschlichem Leben und Sachwerten, sondern sie dienten der russischen Regierung als Anlaß, die Okkupation mit Hinweis auf die Gefährdung der russischen Bürger im Iran durch eben diese Unruhen fortzusetzen oder sie sogar zu verstärken. Als im Oktober 1910 z.B. Rahim Khan einen Angriff auf die Stadt Ardebil führte, beriefen die Russen sich sofort auf die dadurch angeblich entstandene Gefahr für das Leben ihrer Bürger in dieser Stadt und ordneten den Einmarsch weiterer 3.200 Soldaten in Azarbaidjan an.¹⁾ Zwischen Ende Juli 1909 und Ende Mai 1910 nutzte die russische Regierung in mindestens acht Fällen ähnliche²⁾ selbsterzeugte Anlässe dazu aus, um ihre Armee im Iran durch die Entsendung neuer Truppen zu verstärken. In diesem Zusammenhang meinte Barclay, Rußland sei jeden Moment in der Lage, im Iran eine Situation herzustellen, die ihm in den Augen der "Weltöffentlichkeit" das Recht geben würde, dort zu intervenieren.³⁾

Die Teilnahme der russischen Regierung an den Vorbereitungen für Mohammed Alis Rückkehr geht nicht nur aus dem überaus mächtigen Interesse, das sie an diesem ihrem loyalsten Diener und an seiner Rückkehr zur Macht hatten, hervor, sondern

ablehnende Haltung Rußlands. Am Rande eines Telegramms, das der amtierende Außenminister Neratow aus diesem Anlaß an Poklewsky schickte, schrieb der Zar persönlich den folgenden Vermerk: "Weil es Unschädlich ist es daher unzulässig. Wir sind die Herren über den Norden Irans." 16. Oktober 1911, ebenda, S. 613

- 1) Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 85 ff.
- 2) Browne, E.: The Press, a.a.O., 1. Band, S. 48 ff.
- 3) Barclay an Grey, 26. September 1910, Telegramm Nr. 384, streng vertraulich, F.O. 371/964

ebenso aus einer Vielzahl von Indizien. Allerdings mußten die Russen in diesem Fall, die Abneigung der Briten und deren Öffentlichkeit gegenüber Mohammed Ali berücksichtigend, ihre Karten etwas verdeckt spielen. Offiziell schlugen sie den Briten sogar vor, daß die beiden Mächte sich in dieser Frage neutral halten sollten. Die Briten nahmen den Vorschlag an, und die Russen machten sich an die Arbeit. Sie brachten Mohammed Ali und seine zahlreichen Begleiter von Österreich über Rußland an das südöstliche Ufer des Kaspiischen Meeres. Sie halfen mit verschiedene, die Kräfte Teherans zersplitternde Fronten zu bilden, so zum Beispiel in Tabriz durch die Organisierung eines Angriffs seitens ihres altbewährten Lakaien Samad Khan auf diese Stadt. Und damit er recht erfolgreich war, forderten sie die Tabrizier Konstitutionalisten auf, die Stadt zu verlassen, falls sie gegen Samad Khan kämpfen wollten.¹⁾ Sie nahmen zuvor den Chef der dortigen Gendarmerie fest, damit dieser sich an der Verteidigung der Stadt nicht beteiligte, und steigerten den Mut der Angreifenden dadurch, daß sie ihre eigenen Soldaten in der Stadt aktiv werden ließen, den reaktionären Feldherrn Rashid-ol-Molk aus dem Gefängnis befreien und ihm die Anweisung erteilten, Samad Khan seine militärischen Fähigkeiten zur Verfügung zu stellen.²⁾ Und während die Kämpfe im Gange waren, verbreiteten die russischen Agenten und Konsuln überall auf dem Lande das Gerücht, daß Mohammed Alis Sieg gewiß oder bereits errungen sei.³⁾ Dadurch versuchten sie, den Widerstandswillen der Bevölkerung zu brechen. Seines vollen Sieges bewußt ließ schließlich der Botschafter persönlich in einem abendlichen Bankett in der russischen Botschaft seine Gäste wissen, daß es in wenigen Wochen mit dem konstitutionellen Regime aus sei.⁴⁾

1) Sie spekulierten offensichtlich darauf, daß die Modjahedin in einem Kampf auf offenem Feld sehr leicht geschlagen werden könnten. Denn sie waren an den Straßenkampf gewöhnt, daher leicht verwundbar im Feldkampf.

2) Shuster, M.: The Strangling of Persia, S. 199 ff.

3) Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 174, 179

4) Ebenda, S. 168

Mohammed Alis Anhänger und Söldner wurden jedoch an allen Fronten geschlagen. Die Niederlage dieses Planes zwang die russische Regierung, ihren Kampf gegen die iranische Revolution wieder einmal in ihre eigene Hand zu nehmen. Als Vorwand für ihren nun direkten Angriff klammerte sie sich sofort an den Fall Schoa-ol-Saltanehs und der Konfiskation dessen Vermögens durch die unter dem Befehl des amerikanischen Finanzberaters stehende Finanzgendarmerie. Obwohl der Botschafter Poklewsky diesen Vorwand ungeeignet fand und meinte, daß es bald bessere Anlässe geben würde, die die Beseitigung der Hindernisse dienen könnten ¹⁾, erklärte der amtierende Außenminister Neratow dessenungeachtet die Zeit für gekommen, daß das Imperium sich durch nichts mehr aufhalten lassen sollte. Der Fall Schoa-ol-Saltaneh schien ihm Grund genug, um sein - dem Leser aus Kapitel C, Teil IV, Abschnitt 6 schon bekanntes - Ultimatum zu stellen. Es störte ihn keinesfalls die Tatsache, daß sein Vorwand ein fiktiver war. "Wir dürfen uns nicht damit beschäftigen", meinte er, daß "der Vorwand fiktiv sei, wir müssen unsere russischen Interessen wahrnehmen, und es sei vollkommen klar, daß wir niemals zugeben würden, daß dies ein fiktiver Vorwand sei." ²⁾

Das an den Fall Schoa-ol-Saltaneh gebundene Ultimatum hatte außerdem wenig zu tun mit den dadurch gestellten Forderungen. Es diente vielmehr dem Plan, der konstitutionellen Regierung einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Es nützte also nichts, wenn das iranische Parlament der Annahme der ultimativen Forderungen Rußlands zustimmte. Das erste Ultimatum galt von Anfang an als Vorstufe für das zweite. Neratow hatte seinem Botschafter angeordnet, die

1) Poklewsky an Neratow, Telegramm Nr. 957b, 18. Oktober 1911, entnommen aus: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 617

2) Neratow an Poklewsky, Telegramm Nr. 1498, 15. Oktober 1911, ebenda, S. 617

Annahme seiner Forderungen durch die iranische Regierung nicht zur Kenntnis zu nehmen, solange das zweite Ultimatum noch nicht gestellt und neue Truppenteile nicht in den Iran versetzt worden waren.¹⁾ Tatsächlich erklärte sich die iranische Regierung schon am 24. November 1911 bereit, sämtliche Forderungen Rußlands zu erfüllen. Deswegen ungeachtet stellte die russische Regierung fünf Tage später ihr zweites Ultimatum. Die russische Regierung hatte ihren Plan auf der Ablehnung ihrer Forderungen durch das iranische Parlament aufgebaut. Sie war nicht bereit, ihren Plan durch eine derartige positive Antwort der Iraner auf ihre Forderungen durchkreuzen zu lassen. Um einer solchen Entwicklung zuvorzukommen, hatte sie das zweite Ultimatum in Aussicht gestellt.

Was für den erhofften Fall der ablehnenden Haltung des Parlaments gegenüber dem zweiten Ultimatum vorgesehen war, geht zum Teil aus einem Telegramm hervor, das Neratow am 23. November 1911 an Poklewsky kablete. Dort heißt es: Die russische Regierung werde dann ein militärisches Sonderkommando in Richtung auf Teheran in Bewegung setzen und dort dem Regenten die Auflösung des Parlaments durch ein neu zu bildendes Kabinett vorschlagen. Sie werde ein neues Parlament und einen Senat wählen lassen. Sie werde alle ihre anderen Forderungen durchsetzen, und sollte das Parlament es ablehnen, sich auflösen zu lassen, werde sie dies mit Gewalt machen müssen "in einer Art und Weise, die den lokalen Verhältnissen am besten zu entsprechen scheint."²⁾

1) Neratow hatte der britischen Regierung erklärt, er würde ein neues Ultimatum stellen, falls die Iraner bis einen Tag vor der Landung einer neuen russischen 4.000köpfigen Armeeeinheit in Anzali seine Bedingungen nicht annehmen würden. Nun gab er Poklewsky die Anweisung, die Zurkenntnisnahme der Zustimmung der Iraner hinauszuschieben, bis die Truppen gelandet und das zweite Ultimatum gestellt worden war. Neratow an Poklewsky, Telegramm Nr. 1840, 21. November 1911, ebenda, S. 628

2) Nr. 1859, ebenda, S. 631 f.

Der Plan war durchdacht und, wie der Leser schon weiß, in der Tat erfolgreich. Das Parlament konnte weder die erweiterten Forderungen des zweiten Ultimatums annehmen, noch war es in der Lage zu verhindern, daß es gewaltsam aufgelöst wurde. Der Akt der Auflösung sollte, wie aus dem obengenannten Telegramm hervorgeht, "entsprechend den lokalen Verhältnissen", d.h. durch einheimische reaktionäre Kräfte erfolgen. Schon am 21. November hatte Poklewsky Neratow davon unterrichtet, daß die Bewegung der russischen Truppen in Richtung Teheran den Putsch der Bakhtiari oder der Anhänger Mohammed Alis zur Folge haben werde.¹⁾ Er hatte bereits mit Bakhtiariführern gesprochen. Sie hatten ihm ihre Bereitschaft zur Durchführung eines Putsches gegen Madjles und zur Erfüllung aller russischen Forderungen mitgeteilt.²⁾

Während dieser Periode der russischen Verschwörung gegen das zweite iranische Parlament richteten die Briten ihre Aufmerksamkeit vor allem darauf, daß ihr Bündnis mit Rußland aufrechterhalten blieb. Dies um so mehr, als eine Annäherung Rußlands an Deutschland, die im August 1911 sogar zur Schließung eines Freundschaftsvertrages beider Staaten geführt hatte, das Bündnis zum Wackeln brachte. Die Briten waren natürlich nicht mit allem, was die Russen im Iran machten, völlig einverstanden. Sie hatten z.B. an einer Rückkehr des abgedankten Königs kein Interesse. Das Verbleiben der russischen Truppen im Norden gefiel ihnen nicht ganz. Die Ereignisse um den Dezember-Putsch waren für sie kein Anlaß zur ungetrübten Freude. Mit Rücksicht auf ihr Bündnis mußten sie aber jedesmal darauf verzichten, ihre Einwände zur Geltung zu bringen. Vom Standpunkt der Bewegung konnten diese Einwände, wurden sie je wirksam, ohnehin nichts wesentliches an der Tatsache ändern, daß die beiden Supermächte alles un-

1) Ebenda, S. 630

2) Poklewsky an Neratow, Telegramm Nr. 1125, 21. November 1911, ebenda, S. 638

ternahmen, um die Bewegung nicht ihren eigenen unabhängigen Weg gehen zu lassen.

Ganz so inaktiv waren die Briten während dieser Periode dennoch nicht. Seit Jahren verfolgten sie das Ziel, im Süden Irans eine der Kosakenbrigade ähnliche Truppe zu schaffen. Ende 1910 sahen sie die Zeit gekommen, ihren Plan zu realisieren. Sie beriefen sich auf die Unsicherheit der Straßen im Süden und forderten in einem Ultimatum, das sie am 16. Oktober 1910 der iranischen Regierung stellten, diese dazu auf, dort für die Befriedung der Straßen zu sorgen. Andernfalls, so drohten sie, würden sie den Süden des Landes unter ihre eigene militärische Kontrolle stellen. Daß die iranische Regierung nicht in der Lage war, die südlichen Straßen trotz der Engländer und entsprechend den britischen Wünschen zu befrieden, war der englischen Regierung sicher bekannt. Die militärische Besetzung des Südens schien also unabwendbar. Trotzdem verschoben eine Reihe von Faktoren, auf die hier nicht eingegangen werden kann, die Entsendung der Soldaten bis zum Oktober des nächsten Jahres. Am 27. Oktober 1911 landete die erste Einheit britischer Truppen in der Hafenstadt Bushehr. Ihr folgten dann zwei Reitereschwadronen am 11. des nächsten Monats. Sie marschierten auf Shiraz und stellten einige Tage später diese Provinzhauptstadt unter ihre militärische Okkupation. Dieser Akt stellte ihren ersten Schritt bei der Errichtung der sogenannten "Polizei des Südens" dar.¹⁾ Die volle Verwirklichung des Planes wurde allerdings bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hinausgeschoben. Ihre Dringlichkeit hatte anscheinend unter den Bedingungen der Okkupation nachgelassen.

1) Siehe: Greaves, R.L.: Persia, a.a.O., S. 10; Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 149 ff., 781 ff.

6. Wiederherstellung der Herrschaft von Imperialismus und Reaktion

Allgemein wird die Geschichte des Parlamentarismus im Iran in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nur bis zum 24. Dezember 1911 verfolgt. Was sich danach auf der Staatsebene ereignete, war eine Geschichte gegen den Parlamentarismus und eine Geschichte der Wiederherstellung der konterrevolutionären Herrschaft.

Mit der Auflösung des Parlamentes kündigte die nun ungestörte Herrschaft des Imperialismus und der inneren Reaktion ihre Neueröffnung an. Die Auflösung des Parlamentes bedeutete oder symbolisierte in der Tat die Aufgabe jeder Bestrebung zur Reformierung der durch Herrschaft der doppelten Reaktion gelähmten und verstümmelten Wirtschaft und anderer sozialer Lebensbereiche. Die nun ohne Parlament regierenden, wiederholt umbesetzten Kabinette, deren jeweilige personelle Struktur durch die Schachzüge der Supermächte entschieden wurden, erfüllten jedes imperialistische Begehren. Sie erkannten den 1907er Vertrag der Großmächte an, setzten die von diesen bestellten "europäischen Sachverständigen" an den entscheidenden Stellen der Finanzverwaltung ein, lösten die letzten noch vorhandenen Modjahedingruppen auf und verpflichteten sich, eine den Vorstellungen der beiden Botschafter angepaßte Armee aufzubauen. Sie unterzeichneten außerdem viele ihnen von den Imperialisten unterbreiteten wirtschaftlichen Konzessionen. Und was die Unterdrückung der Konstitutionalisten betrifft, so bildete diese ihr permanentes Programm. Seinen Höhepunkt stellte die Hinrichtung zahlreicher Revolutionäre in Tabriz dar, ausgeführt unter direkter Regie russischer Kolonialbehörden.¹⁾

1) An den Galgen wehte die Fahne des zaristischen Rußlands; Browne, E.: The Press, a.a.O., 2. Band, S. 93. Unter den Hingerichteten befand sich auch ein Geistlicher von hohem Ansehen, Seghat-ol-Eslam genannt. Sein Fall erregte in der britischen Öffentlichkeit viel Ärger. Der russische Botschafter in London unterrichtete das Außenmi-

Die Staatsgewalt der offiziellen iranischen Regierung herrschte während dieser Zeit, wenn überhaupt irgendwo, dann nur über die sogenannte, durch den 1907er Vertrag abgegrenzte neutrale Zone. Über die Einflußzonen regierten die jeweiligen Besitzer, d.h. die Supermächte. Wie weit dieser Einfluß ging, geht sehr klar aus den Erklärungen hervor, die der britische Botschafter in Petersburg, Sir Buchanan, abgab. Er schrieb: "Unvorgesehene Ereignisse hatten zur Besetzung bestimmter Distrikte im Norden Persiens durch russische Truppen geführt. Die ganze Maschinerie der Verwaltung war schrittweise in die Hände des russischen Konsuls gegangen. Der Statthalter Azarbaidjans war nur eine Marionette, die die Anweisungen des russischen Generalkonsuls empfangt und sie ausführte. Dasselbe konnte gesagt werden für die Gouverneure von Rasht, Ghazwin und Djolfa. Sie waren alle Agenten der russischen Regierung. Sie arbeiteten in voller Unabhängigkeit von der Zentralregierung in Teheran. Weite Flächen des Landes wurden im Norden Persiens durch illegale Methoden erworben. Große Zahlen von Iranern ließen sich zu Protektierten Rußlands erklären. Die Steuern wurden durch die russischen Konsuln und unter Ausschluß der Beamten der iranischen Finanzadministration eingezogen. Das oben erwähnte System war bis Isfahan und sogar bis zur neutralen Zone ausgedehnt worden. ¹⁾

Die Ausdehnung dieses Systems auf die neutrale Zone ärgerte die Briten wie kaum etwas. ²⁾ In ihrer eigenen Zone unterschied sich ihr Verhalten nicht wesentlich von dem der Russen im Norden. "Mich hat England ernannt. In seiner Vertretung regiere ich über dieses Gebiet," sagte ein Gouverneur

nisterium in Petersburg über diesen Umstand. Folgendes ist der Kommentar des Zaren am Rande dieses Berichtes: "Die Nervosität der Engländer fängt an mich zu stören." Siehe: Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 652

1) Buchanan, George: My Mission to Russia, S. 115 f.

2) Ebenda

aus dem Bakhtiaristamm ¹⁾, und er sprach in der Tat stellvertretend für viele andere Gouverneure. Auch die Sorge Britanniens um die neutrale Zone schafften die beiden Mächte einige Jahre später aus der Welt. Am 20. März 1915 beschlossen sie gemeinsam die Übernahme der neutralen Zone durch die britische Regierung. Die großen Meinungsverschiedenheiten, die auch nach dem Dezember-Putsch die Freundschaft der beiden Mächte begleitet hatten, gründeten sich nach wie vor auf der Frage, was mit Mohammed Ali, dem abgedankten König, gemacht werden sollte. Die Russen wünschten immer noch seine Rückkehr. Ihre Agenten propagierten überall die Notwendigkeit der erneuten Inthronisation Mohammed Alis und rekurtierten für ihn nomadische Krieger. ²⁾ Die Briten lehnten aus schon erwähnten Gründen diese Idee ab. Schließlich mußten die Russen nachgeben. Im März 1912 legten sie Mohammed Ali, der sich seit seiner Heimkehr im Juni 1911 im Lande aufgehalten hatte, nahe, Iran vorläufig zu verlassen. Auf die Frage, ob Rußland ihn nie wieder anerkennen werde, sagte der Außenminister Sasanow, daß seine Regierung niemals eine Verpflichtung eingehen werde, die sich unter gewissen Bedingungen als unerfüllbar erweisen könnte. ³⁾

Das imperialistische Vorgehen gegen die Fortschrittsbewegung im Iran trug somit das Entscheidende zum Scheitern dieser revolutionären Bewegung bei. Mit der Niederlage der Bewegung wurde ein Prozeß unterbrochen, der gerade erst eingesetzt hatte und zur Überwindung der Rückständigkeit führen sollte. Diese Rückständigkeit war einerseits durch das Insistieren anachronistischer Produktionsverhältnisse verursacht und andererseits durch die verfaulende Infiltration eben dieser Verhältnisse durch den Imperialismus. Der letztere bedingte

1) Malakzadeh, M., a.a.O., 7. Band, S. 154

2) Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 622 f.

3) Er an Poklewsky, Telegramm Nr. 210, 9. Februar 1912, ebenda, S. 661

und beschleunigte nicht nur die Fäulnis des alten sozioökonomischen Systems, sondern sorgte zugleich für seine Konservierung, vor allem dadurch, daß er es vor jeder Bewegung zu seiner Änderung schützte. Der Imperialismus konnte ohne die, die sein Eindringen im Iran bewilligten und bereit waren, sich ihm zu unterwerfen, seine Ziele nicht erreichen. Er mußte diese, die nun ihrerseits nicht in der Lage waren, sich gegen ihren inneren Kontrahenten erfolgreich zu verteidigen, in Schutz nehmen. Es war also zwischen Imperialismus und Reaktion eine Art Symbiose zu bilden, bei der der Imperialismus mehr die schützende und die Reaktion die ernährende Rolle zu spielen hatten. Gegen diese Symbiose konnte die nationaldemokratische Bewegung mit den in dieser Arbeit dargestellten Eigentümlichkeiten keinen vernichtenden Kampf führen. Sie mußte geschlagen werden. Die Rückständigkeit des Landes blieb unüberwunden.

7. Wachstum des ökonomischen Einflusses des Imperialismus

In vieler Hinsicht nahm der ökonomische Einfluß beider imperialistischer Mächte in der Zeit zwischen 1906 und 1914 trotz aller Unruhen einen wachsenden Verlauf. Um so mehr erst in den letzten zwei Jahren, als die Bewegung dieser Tendenz nichts mehr entgegensetzen konnte. Das gilt vor allem in bezug auf den Erwerb neuer Konzessionen oder die Herstellung neuer Schuldverhältnisse.

Auf dem Gebiet des Außenhandels setzte sich, von einigen kleinen Rückschlägen abgesehen, der in Kapitel B, Teil V, Abschnitt 2 dargestellte Trend auch in dieser Periode durch. Er wurde sogar noch eklatanter. 69 v.H. der iranischen Ausfuhr ging im Jahre 1912/13 nach Rußland. Seine Beteiligung an der Einfuhr erhöhte Rußland zwischen 1905/6 und 1912/13 von 50,3 v.H. auf 58 v.H. ¹⁾ Mit beiden Supermächten wickel-

1) Entner, M.L., a.a.O., S. 63

te der Iran nun bis zu 7/8 seines gesamten Außenhandels ab. ¹⁾ Rußland nahm im Jahre 1910/11 etwa 98 v.H. des iranischen Reisexports ab. Für Trockenfrüchte, Opium, Fertigger Leder, Baumaterial und Baumwolle lag dieses Verhältnis in dieser Reihenfolge bei 99 v.H., 86 v.H., 96 v.H., 89 v.H. und 98 v.H. ²⁾ Iran war im Jahre 1913 immer noch der Bezieher von 53 v.H. der russischen Ausfuhr an Textilien. ³⁾

Dies Defizit im iranischen Außenhandel mit den Großmächten nahm, wie die folgenden Angaben bestätigen, ständig zuungunsten Irans zu:

in Millionen Rubel ⁴⁾:

	Ausfuhr	Einfuhr	Defizit
mit Groß-Britannien			
1905/6	6,5	23,8	17,3
1913/14	10,2	32,5	21,3
mit Rußland			
1905/6	24,5	31,8	7,3
1913/14	43,6	57,7	14,1

Das Ansteigen der Ausfuhr kennzeichnete weiterhin die Ankurbelung der Produktion exportorientierter Rohstoffgüter und die gleichzeitige Vernachlässigung der Produktion der im Inland verbrauchten Güter. Der Anteil der landwirtschaftlichen Rohstoffprodukte an der Struktur der Ausfuhr zeigte nach wie vor eine steigende Tendenz; z.B. Baumwolle, Trockenfrüchte, Reis und Opium, d.h. die weitaus wichtigsten Ausfuhrsgüter (1913/14 etwa 53 v.H. der Gesamtausfuhr) zeigten im Jahre 1913/14 gegenüber dem Rechnungsjahr 1909/10 etwas

1) Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 29

2) Entner, M.L., a.a.O., S. 75, 78

3) Ebenda, S. 69

4) Ebenda, S. 57, 64; siehe auch: Djamalzadeh, B.M., a.a.O., S. 15

mehr als ein Prozent Anstieg. Dafür nahm die Ausfuhr der Teppiche und anderer Textilien (1913/14 etwa 18 v.H. der Gesamtausfuhr) im gleichen Zeitraum um 4 v.H. ab.¹⁾ Der Hauptanteil an der Struktur der Einfuhr kam selbstverständlich den industriellen Fertigprodukten zu.²⁾ Die Konzentration des Außenhandelsgeschäftes in den Händen der im Iran niedergelassenen europäischen Handelshäuser hatte sich wieder durchgesetzt. Vor dem Krieg gab es im Iran allein etwa zwanzig englische Handelshäuser, ihre weitverzweigten Filialen ungerechnet.³⁾

Ein weiteres Kennzeichen des wachsenden politökonomischen Einflusses der Supermächte offenbarte sich in der Zunahme der Auslandsschulden der iranischen Regierung. Allein zwischen 1911 und 1913 verwickelte sie sich sechsmal in neuen Schuldverhältnissen gegenüber England und Rußland. 1913 belief sich die Höhe der Auslandsverpflichtungen auf 7.654.000 Pfund⁴⁾, d.h. mehr als viermal so viel wie die staatlichen Jahreseinkommen, die im Jahre 1914 lediglich etwa 1,6 Millionen Pfund betrugen.⁵⁾ Etwa ein Drittel dieser Einnahmen mußte der Staat für Zinsdienste und Rückzahlung seiner Schulden ausgeben.⁶⁾

Die Gewährung von Anleihen machten die Imperialisten immer von der Einräumung zahlreicher Konzessionen seitens der iranischen Regierung abhängig. An einen sich auf 200.000 Pfund belaufenden Vorschuß, den die Großmächte zu gleichen Teilen am 20. März 1912 der iranischen Regierung leisteten, knüpften sie folgende Bedingungen: Verwendung dieser Summe immer nach Bewilligung beider Botschafter und unter der Aufsicht des von ihnen selbst zuvor ins Amt berufenen belgischen

1) Berechnet aufgrund der von Entner angegebenen Zahlen, ebenda, S. 65

2) Ebenda, S. 66

3) Litten, W., a.a.O., S. 301 f.

4) Ebenda, S. 40 ff., 112; Issawi, Ch., a.a.O., S. 370

5) Issawi, Ch., a.a.O., S. 368

6) Litten, W., a.a.O., S. 43, 116; Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 189

Generalschatzmeisters M. Mornard; Verwendung eines Teils der Summe zur Herstellung der Sicherheit auf den Straßen des Südens, auf denen hauptsächlich der englische Handel verkehrte; Koordinierung der Politik der iranischen Regierung mit den Bestimmungen des 1907er Vertrages. Vollständige Entwaffnung der Modjahedin; Bildung einer neuen Armee mit Einwilligung beider Botschaften; Gewährung bestimmter materieller Konzessionen an den abgesetzten König und 7 v.H. Zinsen. ¹⁾

Zwischen 1907 und 1912 erhielten die britischen und russischen Bürger, Gesellschaften oder Regierungen die folgenden Konzessionen, wobei auf keinen Fall der Eindruck der Vollständigkeit erweckt werden soll:

1907	Verlängerung einer alten Konzession zur Ausbeutung iranischer Wälder	Rußland ²⁾
1908	Ausfuhr von Eisenerz aus Hormoz	England ³⁾
1909	Monopolrecht für Ausfuhr von Lammpelz	England ⁴⁾
1910	Lieferung von Silberbarren für iranische Münzstätten	England ⁵⁾
1910/11	Schiffahrt auf oberem Karun	England ⁶⁾
1911	Bau einer Pipeline von Baku nach Rasht	Rußland ⁷⁾
1912	Ausbeutung von Mineralien	England ⁸⁾

1) Shuster, M., a.a.O., S. 263, 362 f.; Kasrawi, A.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 505

2) Litten, W., a.a.O., S. 27

3) Barclay an Grey, 28. Februar 1910, F.O. 418/111

4) Litten, W., a.a.O., S. 31

5) Ebenda, S. 44

6) Ebenda, S. 63

7) Ebenda, S. 66

8) Ebenda, S. 69

1912	Ausbeutung der Straße zwischen Astara und Ardebil	Rußland 1)
1913	Bau und Ausbeutung einer Telegraphen- linie im Süden	England 2)
1913	Bau und Ausbeutung von Eisenbahnlinien	England 3)
1913	Verlängerung der Konzession zum Bau und Ausbeutung der Ahwaz-Isfahanstraße	England 4)
1914	Ausbeutung von Erdöl im Norden	Rußland 5)
1914	Schiffahrt auf Urumieh-See	Rußland 6)

Am Ende dieser Periode haben die Supermächte nach jahrzehntelanger Unterminierung aller auf den Bau von Eisenbahnen gerichteten Initiativen endlich den Bau einer Linie zwischen Tabriz und der russischen Grenze und zwischen Tabriz und dem Urumieh-See erlaubt. Die Linie war vom handels- und kriegsstrategischen Standpunkt her für Rußland sehr wichtig. Die Konzession zum Bau dieser Linie wurde im Februar 1913 für die Russische Anleihe- und Diskontobank unter Beteiligung des russischen Unternehmers P. Podgrusky erworben. Die Konzession sah außer Bau und Ausbeutung der Eisenbahnlinie auch ein Monopolrecht für Erdöl- und Kohlenförderung in einem Bereich von 60 Meilen entlang der Eisenbahnlinie vor; die Steuerfreiheit blieb nicht unvergessen, ebenso der Anteil Irans am Reinprofit des Unternehmens: zu 5 v.H. an der Ausbeutung von Kohle und Erdöl und zu 50 v.H. am Eisenbahnunternehmen. Für den Ersten Weltkrieg war die Linie dann tatsächlich fertig. 7)

1) Barclay an Grey, 28. Februar 1910, F.O. 418/111

2) Litten, W., a.a.O., S. 89

3) Ebenda, S. 138

4) Ebenda, S. 185

5) Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 107

6) Issawi, Ch., a.a.O., S. 163

7) Litten, W., a.a.O., S. 189; Kazemzadeh, F., a.a.O., S. 675

Die älteren russischen und britischen Unternehmungen arbeiteten in der Periode zwischen 1906 und 1914 meist zu ihrer Zufriedenheit; ihr Geschäft florierte. Die russische Fischeereigesellschaft z.B. erhöhte ihren Fang von 1 Mio.R. im Jahre 1906 auf 2,5 Mio. im Jahre 1913. ¹⁾ Die Bilanzsumme der Imperial Bank erreichte im Jahre 1913 den Betrag von 3.305.000 Pfund. ²⁾ Die russische Bank wies im gleichen Jahr eine Hypothekensumme von 48 Mio. Rubel auf. Beide Banken erreichten ihre höchste Zahl an Filialen. Die Anglo-Persian Oil Co. war kräftig mit der Ausdehnung ihrer Aktivitäten beschäftigt. 1914 fuhr sie bereits etwa 274.000 Tonnen Erdöl aus. 1910 begann sie mit der Errichtung der Raffinerie von Abadan. Ihre Aktienmehrheit, 4,6 Mio. Pfund im Jahre 1914, lag bereits im Besitz der englischen Regierung. ³⁾ Diese staatliche Company Britanniens tat ihre ersten Schritte, um ein Staat im Staate Iran zu werden.

Das Gesamtkapital beider imperialistischen Länder im Iran betrug im Jahre 1914 nach W. Litten 9.677.186 Pfund plus 163.750.000 Rubel. ⁴⁾ Die Angaben sind sicher noch nicht ganz vollständig. Diese Beträge waren, verglichen z.B. mit dem gesamten Auslandskapital Großbritanniens, schon 1907 etwa 2,7 Milliarden Pfund ⁵⁾, gewiß sehr gering. Um so erheblicher erscheinen sie jedoch, wenn man sie mit Daten der iranischen Wirtschaft vergleicht. Mit 27 Mio. Pfund insgesamt (10 Rubel = 1 Pfund) bildeten sie etwa 38 v.H. des Bruttosozialprodukts Irans (70 Mio. Pfund im Jahre 1900). ⁶⁾

1) Entner, M.R., a.a.O., S. 77

2) Mohammadi, V., a.a.O., S. 31

3) Fateh, M., a.a.O., S. 256 ff.

4) A.a.O., S. 109, 190

5) Hilderding, R.: Das Finanzkapital, S. 440

6) Bharier, J., a.a.O., S. 6

IX. REFORMANSÄTZE UND STRUKTURVERÄNDERUNGEN

1. Allgemeine Bemerkungen

In diesem abschließenden Teil der Arbeit sollen noch zwei Fragen beantwortet werden: a) Wie sah die iranische Gesellschaft am Ende des in dieser Arbeit betrachteten Prozesses aus, was hat sich im Vergleich zum Iran der vorkolonialen Ära im großen und ganzen geändert? b) Was hat die Bewegung zu diesen Veränderungen beigetragen? Die beiden Fragen sind natürlich zu einem großen Teil durch die Ausführungen der Kapitel B und C schon beantwortet worden. Was noch bleibt, ist einerseits ein zusammenfassender Überblick über das, was schon ausgeführt wurde, und andererseits die Darstellung dessen, was Parlament, Regierung und die Bewegung als ganze zur Umgestaltung des Vorgefundenen taten oder zu tun begannen und was aus ihren Versuchen wurde.

Die in der Aufklärungsliteratur zum Ausdruck gekommenen Bestrebungen bezüglich dessen, was zu machen sei, stellen in ihrem Durchschnitt, d.h. abzüglich der sozialistischen und der noch atavistischen Aspekte, das Programm für eine bürgerliche Umgestaltung der alten Gesellschaft dar.

Im Jahre 1914 waren diese Wünsche noch weit von der Realität entfernt gewesen. Auch verglichen mit dem, was man nur in Abstraktum, in einer revolutionären Periode von weniger als einem Jahrzehnt für machbar halten würde, konnte nur wenig in der Wirklichkeit der iranischen Revolution erreicht werden. Gemeint sind erfolgreiche Maßnahmen durch Regierung, Parlament und Privatinitiative zur Lösung der anstehenden Probleme und zum Ansatz des modernisierenden Aufbaus. Über das Warum dieses Verlaufs noch folgendes:

a) Noch bis Ende 1911 bestimmten im wesentlichen die gemäßigten und die reaktionären Elemente, was durch Parlament und Regierung in Angriff genommen wurde. Das Kapital war noch zu schwach, um sich über alle Hindernisse hinweg in Wirtschaft und Gesellschaft durchzusetzen und diese nach seinen eigenen

Erfordernissen zu modifizieren; b) die Konterrevolution (Imperialismus und innere Reaktion) lenkte die Revolution von ihrer Aufbauarbeit ab und machte das Erreichte - gleichgültig, in welchem Bereich - immer wieder rückgängig. Die konstitutionelle Regierung, so weit es tatsächlich eine Regierung wurde, war mit einer Misere der Finanzen konfrontiert gewesen. Sie wäre glücklich, wenn sie in der geringen Zeit, die ihr verblieb, das Problem der Finanzen lösen könnte. Alles, was von diesem abhing, mußte vorerst hintangestellt werden. Von diesem jedoch nicht abhängig war die Initiative des privaten Kapitals, das noch zu schwach und ängstlich war, um angesichts eines so starken Feindes wie des imperialistischen Kapitals und eines noch durch die Reaktion beherrschten Staates zu sehr ans Licht zu treten. Seine Umgebung war noch feindlich. Von den Finanzen nicht so sehr abhängig war auch das durch die Revolution dynamisierte, nach Fortschritt und Befreiung greifende Bewußtsein großer Teile der unterdrückten und ausgebeuteten Klassen in der Stadt. Es war dieses Bewußtsein über die Verwerflichkeit des Alten und die Notwendigkeit und Begehrtheit des Neuen, das die Bewegung nach jeder Niederlage immer wieder von neuem in Aufschwung brachte und verhinderte, daß sie zum Stillstand kam.

Nun jedoch zu der Darstellung einzelner Gesellschaftsbereiche am Ende dieser Periode und zu den Reformen, die seitens der Konstitutionalisten in Angriff genommen und zum großen Teil aufgegeben werden mußten.

2. Wirtschaft

Die Gründung einer Bank stand seit langem im Mittelpunkt der Interessen der konstitutionellen Bewegung. Als Mittel der Befreiung des Staates von dem Joch der ausländischen Anleihen, als Konzentrationszentrum einzelner, in dieser Form schwacher Kapitale und als Lösung vieler anderer Probleme wurde diese Idee immer wieder hoch angesehen und geliebt.

Der erste Schritt zur Errichtung einer Bank wurde, so scheint es, durch den wohlhabenden Kaufmann Mohammed Hasan Amin-ol-Zarb im Jahre 1879 getan. Er schlug in einer Petition dem Schah die Gründung einer auf gemischtem staatlichem und privatem Kapital gestützten Bank vor. In seiner Petition ging er auf die Funktionen einer solchen Bank ein. Er erzählte, wie diese als Sammelpunkt verstreuter Kapitale die Industrialisierung Irans, den Bau von Eisenbahnlinien und die Ermunterung der Privatinitiativen in Gang setzen würde.¹⁾ So emphatisch die Argumente des Kaufmanns auch dargelegt wurden, so wenig konnten sie das Interesse des Schahs erwecken. Seine nehmende Hand ließ sich zu Investitionen kaum bewegen. Ihn interessierten in der Tat nur jene Bankprojekte, die ihn nicht nur kein Geld kosteten, sondern gar umgekehrt: sie sollten nur, in welcher Form auch immer, Geld einbringen. Diesem Wunsch entsprachen die ausländischen Banken. Welche Rolle dann diese in der einheimischen Wirtschaft spielten, konnte ihn nicht mehr interessieren. Reizen konnte ihn auch die Tatsache nicht, daß durch die Konkurrenz der ausländischen Banken, die wenigen kleinen Banken, die durch die Initiative der einheimischen Bourgeoisie zustande gekommen waren, nach und nach zum Erliegen kamen.²⁾

Einer der ersten Schritte, den das erste Parlament unternahm, ging in Richtung auf die Gründung der langersehnten Nationalbank. Eine entsprechende Gesetzesvorlage wurde verabschiedet. Das Anfangskapital wurde auf 15 Mio. Toman festgelegt. Das Gesetz räumte der noch zu gründenden Bank zahlreiche Privilegien ein. Viele aufrichtige und falsche Gründungsteilnehmer meldeten sich an; was aber fehlte, war das Kapital. Der Staat konnte dazu in seiner Finanzmisere nichts beitragen. Er wartete nur mit Sehnsucht auf ihre Gründung, damit er bei ihr seine ersten großen Anleihen holen konnte.³⁾ Die Grün-

1) Djahanshahi, A., a.a.O., S. 66 ff.

2) Ebenda, S. 46 ff.

3) Laut Gesetz mußte die Bank bis zu 20 v.H. ihres Kapitals dem Staat

dungsteilnehmer bestanden zu einem erheblichen Teil aus Exponenten der Reaktion. Sie hatten sich aus Gründen der Opportunität als Gründungsteilnehmer gemeldet, hätten ihr Geld aber eher zur Vernichtung dieses Projektes ausgegeben als zu seiner Verwirklichung.¹⁾ Die bangende Großbourgeoisie weigerte sich, ihr Geld in die Gründung einer Bank zu investieren, die unter den herrschenden Bedingungen von Anfang an dazu verdammt war, die Ausgaben der Regierung zu kreditieren. Diese Regierung war noch nicht ihre. Sie war noch weitgehend unter der Kontrolle der Reaktion. Sie würde das Geld, so befürchtete die Bourgeoisie, doch nur zu unnötigen Zwecken ausgeben.²⁾ So blieben nur die kleinen Leute, deren nationales Bewußtsein, Gutgläubigkeit und Opferbereitschaft um so stärker entwickelt waren, je leerer ihre Taschen.³⁾ Das Geld kam also nicht zusammen. Die Reaktion und die beiden ausländischen Banken trugen durch Sabotage und ähnliche Mittel auch ihr Teil dazu bei, daß das Projekt scheiterte.⁴⁾ Damit war der Hebel zur Befreiung der Nation von ausländischen Schulden und zur Initiierung von Industrialisierungsprojekten gebrochen. Die Bourgeoisie war noch zu schwach, um bereit zu sein, viele Risiken einzugehen. Die Feinde waren noch sehr stark, das Schicksal der Bewegung unbestimmt. Das Geld zog es vor, versteckt zu bleiben.

Ohne Geld konnte natürlich auch keine Eisenbahn, so ersehnt sie auch war, gebaut werden. Doch nicht nur deswegen bestand für die durch das erste und zweite Parlament in Angriff genommenen Maßnahmen zum Bau von Eisenbahnlinien keine Aussicht auf Erfolg. Iran war laut Vertrag von 1890 gegenüber

zur Anleihe geben, wann immer dies gefordert würde, und dies war schon vor der Gründung der Bank der Fall.

1) Siehe: Kermani, N., a.a.O., 2. Band, S. 20

2) Siehe: Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 185

3) Siehe: Browne, E.: The Persian, a.a.O., S. 136

4) Ebenda, S. 143. Die Ängste der Imperialbank brachte Sie Spring Rice in einem Telegramm an Grey am 8. März 1907 zum Ausdruck, Nr. 168, F.O. 416/32

Rußland dazu verpflichtet, bis November 1910 nichts in dieser Richtung zu unternehmen. Auch nach 1910 konnte er bezüglich Eisenbahnprojekten praktisch nicht selbständig handeln, ohne auf den Widerstand der Supermächte zu stoßen. ¹⁾ Den Iranern blieb also kein anderer Ausweg, als darauf zu warten, daß diese von sich aus für eine Eisenbahn im Iran Interesse entwickelten. Dies hing natürlich von kommerziellen und kriegsstrategischen Überlegungen der Kolonialmächte ab. In der Tat überhäuften die Russen und die Engländer nach dem Dezember-Putsch die Iraner mit einer Fülle von Eisenbahnprojekten. Ihnen allen war gemeinsam, daß sie die Grenzen mit irgendwelchen handels- und kriegspolitisch relevanten Zentren im Innern des Landes verbinden wollten. ²⁾ Und das, was schließlich im Frühling 1916 fertiggestellt wurde, diente nur dazu, Rußland mit den zwei wichtigsten Zentren der Provinz Azarbaijan, d.h. Tabriz und dem Urumieh-See zu verbinden. Alle anderen Projekte blieben vorerst unerfüllt.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren Bau und Ausbeutung von Landstraßen schon seit der Zeit vor 1906 das Monopolrecht der beiden Kolonialmächte. Sie nützten dieses Privileg in doppelter Hinsicht aus. Sie ließen nur die Straßen bauen, die ihren Interessen entsprachen, d.h. die Grenzen mit dem Inneren der Einflußzonen verbanden, und verhinderten oder unterließen den Bau jeder ihren Interessen zuwiderlaufenden Straße. Rußland hatte z.B. seit 1902 das Monopolrecht zum Bau und zur Ausbeutung einer Straße zwischen Ghazwin und Djolfa an der russischen Grenze. Es nutzte sein Monopolrecht dazu aus, Djolfa mit Tabriz durch den Bau einer Straße zu verbinden, unterließ und verhinderte aber die Verbindung zwischen Tabriz und Ghazwin. Demnach durfte tatsächlich zwi-

1) So z.B. das Projekt, entworfen durch M. Shuster. Der Dezember-Putsch brachte beide zur Ruhe.

2) Eine Liste von diesen Projekten ist bei Litten, W., zu finden, a.a.O., S. 88 ff.; ebenso bei: Issawi, Ch., a.a.O., S. 157 ff.

schen Teheran und der zweitgrößten Stadt des Landes keine Straße gezogen werden. ¹⁾

Zwischen 1906 und 1914 wurden, von zwei Ausnahmen abgesehen, keine neuen Straßen gebaut. Einige der alten gerieten in Verfall. Am Ende der Periode lag die Schifffahrt auf den inneren Gewässern (Karun und Urumieh-See) fast ausschließlich in den Händen der ausländischen Unternehmen. Auch von den 9.730 Kilometer Telegraphenlinien, die es im Jahre 1913 im Iran gab, war der größte Teil im Besitz oder unter der Kontrolle ausländischer Stellen. ²⁾

Zum Schutz der nationalen Wirtschaft traf das erste Parlament eine Entscheidung, nach der die Erteilung jeglicher Konzessionen von der Zustimmung des Parlamentes abhängig gemacht wurde. Diese Entscheidung erhielt sogar verfassungsmäßigen Charakter. Sie wurde im Grundgesetz verankert. Sie war eine Antwort auf den Ausverkauf des Landes durch den Staat in dem vorangegangenen halben Jahrhundert.

Abgesehen von der Bewilligung einiger weniger Industrieprojekte durch die zuständigen Kommissionen des ersten Parlamentes ³⁾ geschah in der Zeit von 1906 bis 1911 von offizieller Seite her anscheinend nichts, was nach Gründung von Industriebetrieben oder etwas ähnlichem ausgesehen hätte. Die Betriebsgründungen der privaten Hand überstiegen sehr wahrscheinlich nicht die Zahl 8. Drei davon wurden erst im Jahre 1915 eröffnet. Es handelte sich bei diesen Betrieben um drei Bierbrauereien. Der Rest verteilte sich auf Munitions-, Ziegelstein-, Seife-, Baumwollreinigungs- und Bergwerksbetriebe. ⁴⁾ Auch durch die herrschende Unsicherheit und durch

1) Der Weg von Tabriz nach Teheran führte praktisch über Baku, das Kaspische Meer, Anzali und Ghazwin.

2) Litten, W., a.a.O., S. 122

3) Taghizadeh, H.: Kurze Geschichte des iranischen Parlamentes, S. 22f.

4) Litten, W., a.a.O., S. 202, 229 f.; Issawi, Ch., a.a.O., S. 47; Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 94 ff.

die Erfahrungen, die die Bourgeoisie mit dem Schicksal der Betriebe in den vorangegangenen Zeiten gemacht hatte - u.a. mit der ausländischen Konkurrenz - war diese nun so erschreckt, daß sie sich, solange diese Bedingungen anhielten, sehr schwer zu irgendeiner Initiative in Richtung von Industrie Gründungen bewegen ließ.

Diese Vorsicht teilten auch die ausländischen Kapitalisten, obwohl diese auch aus manchen anderen Gründen an Industrie projekten im Iran nicht interessiert waren. Außer drei russischen und vier belgischen kam es noch 1906 zu keinen auf das ausländische Kapital gestützten Betriebsgründungen auf dem industriellen Sektor. ¹⁾

Die Entwicklung des Handwerks und der Manufaktur konnte auch nach 1906 kaum einen anderen Verlauf nehmen als den zurückgehenden der vergangenen Jahrhunderte. Durch den Boykott ausländischer Waren dürfte dieser Verlauf jedoch etwas an seiner Stärke verloren haben. Eine Ausnahme bildeten nach wie vor jene Manufakturbetriebe, deren Erzeugnisse nicht nur keine ausländische Konkurrenz zu fürchten hatten, sondern im Ausland sogar einen guten Absatz fanden. So stand es um die Leder- und Teppichmanufakturen. Diese wiesen tatsächlich eine ansteigende Tendenz auf. In Tabriz befand sich zu dieser Zeit eine Teppichknüpferei mit 1.500 Arbeitern, deren Erzeugnisse nach England und in die USA exportiert wurden. Dies war die größte Teppichknüpferei dieser Stadt. Neben ihr gab es eine Reihe anderer Betriebe, in denen jeweils bis 100 Teppichknüpfer arbeiteten. In Mashhad und in Hamedan wurden acht lederverarbeitende Betriebe angetroffen, von denen jeder zwischen 40 bis 50 Arbeiter beschäftigte. ²⁾ Die

1) Von allen diesen und anderen vor 1906 gegründeten Betrieben waren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg nur noch drei am Leben, ausgenommen Erdöl- und Fischereiindustrie. Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 77

2) Issawi, Ch., a.a.O., S. 259 , 298

großen Teppichknüpfereien gehörten sehr wahrscheinlich den ausländischen Kapitalisten, so z.B. die größte, oben genannte in Tabriz, deren Besitzer Ganjiow Bürger des russischen Azarбайдjan war. ¹⁾ Es gab noch einige Betriebe zur Herstellung von konsumfertigem Henna und Opium auf der Basis der manufakturellen Organisation der Arbeit. ²⁾ Die Praxis der Teppichmanufakturen ließ die Tendenz erkennen, daß dort, wo die inländischen Produkte einen guten Absatz finden konnten, das Auslandskapital sofort anfang, sich dieser Produktion zu bemächtigen, wie übrigens auch auf der Ebene des Handels- und Bankwesens.

Die Initiative des Parlaments und der Regierung auf dem landwirtschaftlichen Sektor scheint sich auf zwei Fälle beschränkt zu haben. Einmal auf ein Gesetz zur Einschränkung des Opiumanbaus (1910), zum anderen auf die Errichtung eines Amtes zur Förderung der Seidenproduktion. Beide Initiativen schlugen fehl. Die Opiumsteuer bildete bis zu 10 % der Staatseinnahmen. ³⁾ Auf sie war der Staat kaum bereit zu verzichten. Nach Djamalzadeh scheiterte der Fall der Seide am Geldmangel und an ausländischer Störung des Projektes. ⁴⁾ Zwischen 1910 und 1918 wurden im Iran einige landwirtschaftliche Maschinen in Dienst genommen. ⁵⁾ Die Landwirtschaft hatte noch einen Anteil von etwa 90 v.H. am Bruttosozialprodukt des Landes. Sie war wie jeder andere Wirtschaftssektor nicht frei vom imperialistischen Einfluß. Russische Unternehmen hatten sich am Anbau von Reis, Jute, Hanf, Olivenbäumen und an der Forstwirtschaft beteiligt. ⁶⁾ Sie kauften nach 1912 viel bebautes Land. Das Ausland hatte außerdem die Struktur der landwirtschaftlichen Erzeugnisse

1) Ebenda

2) Ebenda, S. 299

3) Bharier, J., a.a.O., S. 132. Die Angabe betrifft das Jahr 1920. Vor dem Krieg dürfte dieses Verhältnis kaum anders gewesen sein.

4) A.a.O., S. 83

5) Bharier, J., a.a.O., S. 141

6) Issawi, Ch., a.a.O., S. 209 f.; Entner, M.R., a.a.O., S. 75

zugunsten der für die Ausfuhr bestimmten Produkte (Reis, Opium, Baumwolle usw.) geändert. Infolge dieser Entwicklung mußte der Iran nun, wie die folgenden Angaben zeigen, im zunehmenden Maße Weizenmehl und Getreide importieren: ¹⁾

in 1.000 Rubel:

	1909/10	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14
Weizenmehl	617	959	2.760	4.046	3.053
Getreide	515	465	612	469	475

Die bisherigen, dem Außenhandel Irans betreffenden Feststellungen (siehe Kapitel C, VIII, 7) erhielten auch während der konstitutionellen Periode ihre Gültigkeit aufrecht. In dieser Periode gingen weitere einheimische Handelsgesellschaften ein. ²⁾ Weit wichtiger als alles andere war der Bankrott des größten iranischen Kaufmanes, des schon genannten Mohammed Hasan Amin-ol-Zarb. Sein Kapital, das mit 25 Mio. Toman geschätzt wurde, investierte er in fast allen wirtschaftlichen Sektoren. Sein Handelshaus hatte, außer im Iran, viele Vertretungen in Asien, Europa und den USA. Er gehörte zu den Förderern der konstitutionellen Bewegung. Er wurde in das erste Parlament als Abgeordneter seines Standes gewählt und arbeitete dort an der Abfassung des Grundgesetzes mit. Nach dem Putsch von 1908 erpreßte ihn der Schah so sehr, daß er Bankrott melden mußte. ³⁾ Zur Erleichterung des Handels hatten die drei Parlamente drei Gesetze verabschiedet ⁴⁾, die unter den herrschenden Verhältnissen kaum von Wirkung gewesen sein dürften.

1) Entner, M.R., a.a.O., S. 66

2) Djahanshahi, A., a.a.O., S. 46 ff.; Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 98

3) Issawi, Ch., a.a.O., S. 43

4) Taghizadeh, H.: Kurze Geschichte, a.a.O., S. 15, 22, 27 f.

Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse im ökonomischen Bereich zusammengefaßt:

- a) Einen Fehlschlag erlitten fast alle nationalen Initiativen zur Entwicklung moderner Produktions- und Handelsbetriebe. Zwei erfolgreiche Betriebe von Fischerei und Erdöl lagen in ausländischer Hand. Alte einheimische Handelshäuser gerieten nach und nach in den Schatten der ausländischen. Der Bereich ihrer Aktivität schrumpfte zusammen.
- b) Das Handwerk ging stark zurück. Ausnahmen bildeten jene Handwerksbetriebe, die von der Konkurrenz ausländischer Waren nicht betroffen waren. In diesen Betrieben setzte sich die Entwicklung vom Handwerk zur Manufaktur fort. Diese Manufakturen gerieten jedoch in zunehmendem Maße in ausländischen Besitz.
- c) Die Errungenschaften des Kommunikations- und Transportwesens rührten von den kommerziellen und politischen Interessen der Imperialisten her. Seine Einrichtungen lagen zum überwiegenden Teil im Besitz und unter der Kontrolle der Imperialisten.
- d) Auf dem landwirtschaftlichen Sektor konnte ein Wachstum in der Produktion exportorientierter Erzeugnisse festgestellt werden - dies meist zuungunsten der Produktion der im Lande selbst konsumierten Anbaukulturen. Der Anteil der Landwirtschaft am Bruttosozialprodukt betrug noch etwa 90 v.H. Die Produktion basierte nach wie vor auf mittelalterlicher Basis. Durch die Zunahme exportorientierter Produktion verstärkte sich die Geldwirtschaft im dörflichen Bereich. Das ausländische Kapital begann mit der Durchdringung der Landwirtschaft, ebenso das verdrängte Kapital der inländischen Bourgeoisie.
- e) Zwei ausländische Banken kontrollierten weitgehend das Finanz- und Handelswesen des Landes. In ihrem Schatten gingen die einheimischen Banken ein oder schrumpften zusammen. Versuche, moderne Banken zu gründen, schlugen fehl.

- f) Die Zunahme des Handels wies auf der einen Seite auf zunehmendem Ersatz der Produktion der einheimischen Erzeugnisse durch die Einfuhr der ausländischen Industriestaaten und andererseits auf das Ansteigen der Produktion von exportorientierten Rohstoffprodukten. Das Defizit des Außenhandels wurde immer größer. Das Ansteigen des Außenhandels führte in zersetzender Weise zur Ausdehnung der Marktwirtschaft.
- g) Die Wirtschaftsweise der nomadischen Stämme blieb bestehen.
- h) Die Unterentwicklung nahm eklatantere Züge an.

2. Sozialstruktur

Das erste Parlament verabschiedete ein Gesetz zur Abschaffung des Tuyulwesens. Damit wurde das Ende eines Prozesses eingeleitet, der schon seit Beginn der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eingesetzt hatte und der zu einer grundlegenden Strukturveränderung der Bodenbesitzverhältnisse im Iran führte. Als das Gesetz verabschiedet wurde, war die soziale Schicht der Tuyulherren bereits sehr weit zusammenge schrumpft. Trotzdem "verfügten die meisten Herren der Entscheidung", so drückt es N. Kermani aus, immer noch "über Tuyulländereien".¹⁾ Mit dem Übergang der unter dem Tuyul liegenden Ländereien in die direkt durch den Staat verwaltete ebnete man den Boden für ihren Überwechsel in die Hände der privaten Grundherren. Auch in diesem Sinne setzte sich nach 1906 lediglich ein schon zuvor begonnener Prozeß verstärkt weiter fort.²⁾

1) A.a.O., 2. Band, S. 117. Über die Abschaffung des Tuyulbesitzes siehe: ebenda, S. 113; Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 332, 424 ff.; Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 228 ff.; Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 251 ff.; Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 124

2) Lambton, A.K.S.: Landlord, a.a.O., S. 426

Fortgesetzt hat sich auch der Hang der Kaufleute, ihr Kapital in Grundeigentum und Landwirtschaft anzulegen. Die Gründe hierfür, nämlich die Verdrängung der einheimischen Bourgeoisie aus den eigentlichen Sphären der geschäftlichen Tätigkeit durch das Auslandskapital oder die relativ größere Unsicherheit mobilen oder flüssigen Vermögens bestanden weiterhin. Besonders nach 1911 gingen große Flächen landwirtschaftlichen Bodens vor allem im Norden des Landes in das Eigentum oder langfristige Pacht russischer Bürger über. Schon im Jahre 1911 sollen sich 192 Familien russischer Staatsangehörigkeit allein in Azarbaidjan Ländereien im Wert von 5,4 Mio. Rubel erworben haben. ¹⁾

Der Prozeß der Privatisierung staatlicher Ländereien und die Sorge um den Schutz des privaten Grundeigentums vor dem Staat fanden ihren Ausdruck auch in dem durch das erste Parlament verabschiedeten Grundgesetz. Paragraph 15 bzw. 16 des Ergänzungsteils ²⁾ der Verfassung verbieten die Konfiskation privater Ländereien, es sei denn, dies geschehe auf gesetzlicher Basis nach gerechter Entschädigung.

Für die Bauern brachte das neue Regime von der offiziellen Seite her nur eine durch einen Finanzminister im Jahre 1911 erlassene Anordnung, wonach ihnen das Recht auf Freizügigkeit zuerkannt und die Befreiung von der bisher legalen Freizügigkeitssteuer versprochen wurde. ³⁾ Der Angriff auf das Besitzrecht ⁴⁾ der Bauern und die zunehmende Enteignung bauerlicher Grundeigentümer stellten weitere, aus vorrevolutionärer Periode kommende und sich weiterhin durchsetzende Erscheinungen dar.

1) Issawi, Ch., a.a.O., S. 210

2) Die Verfassung bestand aus einem Haupt- und einem viel wichtigeren Ergänzungsteil.

3) Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 121

4) Gemeint ist das Recht der Bauern auf ein Stück Land, das der Grundherr ihnen zwecks Bebauung zur Verfügung stellen muß.

Die Niederlage der Bewegung äußerte sich vielleicht am deutlichsten in der Niederlage der Großbourgeoisie und diese im Scheitern ihrer Versuche, sich gegen die ausländische Konkurrenz und den absolutistischen Staat zu behaupten. Ihre Entwicklung zur modernen, unabhängigen und politisch mächtigen Bourgeoisie scheiterte damit schon in ihrer Startphase; sie verlor sogar viel an althergebrachten Positionen. Sie sank herab auf den Stand der Grundherren, Kompradorbourgeoisie und der Mittelmäßigkeit des mittleren Kaufmanns und Geldverleihers.

Die industriell fertiggestellten Waren Europas warfen auch nach 1906 die Handwerker aus ihrer Werkstatt auf die Straße. Die Bewegung schuf ihnen zwar die Möglichkeit, sich gegen dieses Unrecht und alle anderen Untaten und Unrechtmäßigkeiten zu erheben. Aber was konnten sie schon für Erfolge erringen, wenn selbst ihr größerer Bruder, das Großbürgertum, leer ausging. Allerdings war die Kleinbourgeoisie nun im Besitz eines politisierten Bewußtseins. Sie schloß jetzt jedesmal sehr leicht ihren Laden, um damit gegen die Willkür, gegen die imperialistische Herrschaft und gegen alles, was sie störte, zu protestieren.

Die Lohnarbeiter nahmen, wie in Kapitel C, V, 11 schon erwähnt wurde, auch nach 1906 an Zahl zu; sehr langsam im Innern des Landes, um so schneller aber in den Arbeitslagern vom Kaukasus oder sonstwo im Ausland. Die letzteren spielten als Träger der Revolution zwar eine sehr relevante Rolle. Sie konnten aber als moderne Proletarier die Sozialstruktur Irans nachhaltig nicht beeinflussen, da sie - wenn sie nach Hause zurückkamen - ihre Bestimmung als moderne Lohnarbeiter aufgeben mußten. Die wenigen modernen Betriebe, die es im Lande gab, konnten sie nicht aufnehmen.

Der durch die Bewegung in Gang gesetzte Säkularisierungsprozeß des allgemeinen sozialen Lebens führte notwendigerweise zum Abbau der sozialen Macht der Geistlichkeit. Dies geschah, obwohl der Klerus, gerade durch die Bewegung so sehr in den

Vordergrund gerückt war. Denn was auf die gesellschaftliche Position dieser Schicht auf lange Sicht tiefer einwirkte, offenbarte sich nicht so sehr in dem momentanen Aufschwung ihrer Macht, sondern in dem Verlust ihrer Position als beinahe monopolistische Besitzerin des Wissens, der Lehrerposition und der Rechtsvermittlung. Dazu kam der Bruch, den die Glaubwürdigkeit der von ihr verkündeten Wahrheit infolge der Säkularisierung und Verbreitung neuer Wissenschaften erlitt. Je weiter die Bewegung sich entwickelte und je weiter sie ihre modernistischen und säkularistischen Charakteristika offenbarte, desto enttäuschter wurde die Geistlichkeit. Sie hatte von ihr die Errichtung einer auf die Religion gestützten und durch deren Repräsentanten getragenen Herrschaftsform erwartet. Sie sah das Gegenteil kommen. Die Bewegung zielte nicht nur auf den Sturz der Despotie und der imperialistischen Herrschaft; sie ging noch weiter - sie zielte auf eine neue Gesellschaft, in der auch die Geistlichkeit nicht mehr im Mittelpunkt stand, sondern an die Peripherie gedrängt sein würde. Das Auftauchen der Intelligenz, die Verbreitung der Presse, die Entstehung der Parteien, der offene Angriff auf Religion und Klerus lieferten ihm klare und unübersehbare Zeugnisse für die Existenz einer ihn negierenden Entwicklung.

Der Trend zum Abbau der klerikalen Macht machte sich auch in der Verfassung, trotz aller in ihr geäußerten Treue zum Islam, bemerkbar. Die Paragraphen 74, 78 und 86 des Ergänzungsteils des Grundgesetzes zeigen klar die Tendenz, das Rechtswesen und die Gerichtsbarkeit vollständig dem Staat zu unterstellen. Die Einberufung eines Gerichtes wird vom Gesetz abhängig gemacht. Urteile müssen auf gesetzlicher Basis begründet werden und sind revidierbar. Das Parlament verfolgte außerdem das Ziel, dafür zu sorgen, daß die Richter, die nun nicht unbedingt aus den Reihen der Geistlichkeit stammen brauchen, als Beamte in den Staatsapparat einzugliedern. ¹⁾

1) Bei der Diskussion des Parlamentes über die Zukunft der Gerichte äu-

Der Machtverlust der Geistlichkeit ging im allgemeinen mit einer entgegengesetzten Entwicklung bezüglich der Position der Intelligenz einher. Als Lehrer, Richter, Volksvertreter usw. wurden die Geistlichen schrittweise durch die Angehörigen der Intelligenz ersetzt. Die Niederlage der Bewegung führte aber auch zur Verlangsamung dieser Entwicklung. Ganz aufzuhalten war sie allerdings nicht mehr.

Ohne Einwirkungen auf die gesellschaftliche Lage der Frauen ist eine Bewegung, selbst in den islamischen Ländereien, wo die in der Stadt lebende Frau weitgehend in die vier Wände des Hauses eingeschlossen war, nicht vorstellbar. Die ziemlich rege Beteiligung der Frauen an Demonstrationen und anderen politischen Aktionen schon seit dem Tabakaufstand lassen den Bruch erkennen, den die Bewegung hiermit den alten Verhältnissen vollzog. Berichte über die Teilnahme der Frauen an demonstrativen Aktionen sind in den Geschichtsbüchern und in anderen Aufzeichnungen weit verbreitet. K.T. Behzad berichtet z.B. von einer Gruppe bewaffneter Frauen, die während des Tabakaufstandes im Tabrizzer Basar die Polizei daran hinderten, die Läden der streikenden Händler gewaltsam aufzubrechen. Die Gruppe sei auch später an vielen Orten aufgetaucht, beteiligte sich an allgemeinen politischen Aktionen oder führte diese selbständig durch. Die Gruppe sei, so berichtet Behzad weiter, in einem geheimen Zirkel organisiert gewesen, an dessen Spitze eine Frau namens Zeynab Pasha gestanden habe.¹⁾ Auch während des Bürgerkrieges nahmen Frauen an bewaffneten Auseinandersetzungen in Tabriz teil.²⁾ Sowohl hier als auch in Teheran und anderswo wurde die rege Beteiligung der Frauen an Demonstrationen während

Berte der hohe Geistliche S.M. Tabatabaï in einem von bitterer Ironie begleiteten Ton seine Zweifel darüber, ob nach der Errichtung der staatlich institutionalisierten Gerichte für die Geistlichkeit noch eine Funktion übrig bleiben würde. Siehe: Rice an Grey, 16. Juli 1907, Nr. 147, Anhang Nr. 140, F.O. 416/33

1) A.a.O., S. 84 f.

2) Iransky, S., a.a.O., S. 52

der konstitutionellen Bewegung festgestellt. ¹⁾ Im Dezember 1911 drangen einmal mehrere hundert bewaffnete Frauen ins Parlament ein und warnten die Abgeordneten vor der Annahme des russischen Ultimatums. ²⁾

Außer dem Tabrizzer Geheimzirkel besaßen die Frauen auch in einigen anderen Städten ihre eigenen geheimen oder offenen Organisationen. Von einem derartigen geheimen Zirkel in Teheran berichtet M. Shuster. ³⁾ In einem anderen Bericht ist von der Existenz eines nationalen Klubs der Frauen die Rede. ⁴⁾ Die in Istanbul lebenden iranischen Frauen waren in einem politischen Verein organisiert. ⁵⁾ In Shiraz gründete die Dichterin Zandokht Shirazi eine "Revolutionäre Frauenorganisation". Sie gab außerdem eine Zeitschrift unter dem Titel "Dokhtaran-e Iran" (Die Töchter Irans) heraus. ⁶⁾ Eine andere durch eine Frau herausgegebene Zeitung erschien im Jahre 1910 in Teheran. ⁷⁾

Durch ihre politischen und sozialen Aktivitäten stellten sich die Frauen nicht nur hinter die allgemeinen Forderungen der Bewegung, sondern ließen auch ihre eigenen Parolen laut werden. Zandokht setzte sich für die Gleichberechtigung der Frauen ein. ⁸⁾ Die Entschleierung stellte eine weitere, durch viele Frauen aufgestellte Forderung dar, ebenso die Einrichtung von Mädchenschulen. ⁹⁾

1) Siehe: z.B. Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 69; Ders.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 256; Kermani, N., a.a.O., 1. Band, S. 121

2) Shuster, M., a.a.O., S. 240; Malekzadeh, M., a.a.O., 7. Band, S. 94

3) Shuster, M., a.a.O., S. 238

4) Iransky, S., a.a.O., S. 52; Malekzadeh, M., a.a.O., 7. Band, S. 179

5) Sir G. Luther an Grey, 27. September 1908, Nr. 618, Anhang Nr. 9, F.O. 416/38

6) Agahi, A.: Die erste , a.a.O., S. 50

7) Browne, E.: The Press, a.a.O., 2. Band, S. 145

8) Agahi, A.: Die erste, a.a.O., S. 50

9) Malekzadeh, M., a.a.O., 3. Band, S. 180

Der Kampf zwischen den reaktionären und den revolutionären Kräften gab den Nomaden wieder die Gelegenheit, an politischer Bedeutung zu gewinnen. Einmal durch ihren Einsatz seitens der Reaktion in kriegerischen und räuberischen Aktionen gegen die Revolution und dann durch die vorübergehende Parteinahme der Bakhtiari, aus welchem Grunde auch immer, für die Sache der Konstitutionalisten. Ohne diese Unterbrechung hätte sich der Prozeß der politischen Entmachtung der nomadischen Stämme ungestört weiter fortgesetzt.

Der Anteil der nomadischen Häuptlinge an der herkunftsmäßigen Zusammensetzung der hohen Beamtenschaft ging, von der Ausnahme der Bakhtiariführer abgesehen, weiter zurück. Was die Prinzen angeht, so wurden die höchsten unter ihnen, d.h. die nächsten Verwandten des Schahs laut Verfassung (§ 59 des Ergänzungsteils) von der Besetzung staatlicher Ämter ausgeschlossen. Auch die Verkürzung der Bezüge, beschlossen durch das erste Parlament, geschah im wesentlichen auf Kosten der Prinzen. Die Position der Mirzas verstärkte sich weiter. Bald wurden sie nicht mehr Mirza, sondern "Karmand" genannt, eine moderne Bezeichnung für einen nur mehr modern aussehenden Staatsbediensteten.

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse:

a) Das beinahe völlige Verschwinden des Tuyulbesitzes; Einschränkung des staatlichen Anteils am Grundeigentum auf einen unwesentlichen Restbestand; dies zugunsten des gestärkten Privateigentums. Privates Großgrundeigentum gutsherrlicher Art (Arbabi) stellt nun die dominierende Form des Grundeigentums dar. In den ökonomischen und außerökonomischen Beziehungen zwischen den Grundeigentümern und den Bauern änderte diese Verschiebung der Eigentumsstruktur nichts wesentliches. Die Grundherren stellten nun in ihrer Gesamtheit eine der wichtigsten einheimischen Träger der Herrschaft dar.

b) Die Entwicklung der einheimischen Bourgeoisie wurde in ihrer Startphase unterbrochen. Sie verlor außerdem viel von

ihrer herkömmlichen Position. Noch stärker als zuvor legte sie ihr Kapital in Grundeigentum und Landwirtschaft an oder nahm teilweise die Gestalt der Komprador-Bourgeoisie an. Erst als solche gelang es ihr, langsam sich zu einer der Hauptstützen des nun herrschenden, teils kolonialen, teils grundherrlichen Regimes zu entwickeln.

- c) Absinken der Handwerker ins Lager der Arbeitslosen oder Arbeitsemigranten.
- d) Embryonale Entwicklung der modernen Arbeiterklasse im Inland, neben einer ziemlich großen Anzahl von im Ausland arbeitenden Proletariern.
- e) Rückgang der politischen Macht der Stämme trotz vieler Unterbrechungen dieses Prozesses.
- f) Beinahe vollständiges Verschwinden der Sklaverei.
- g) Beginn der Frauenbewegung
- h) Die Verteilung der wichtigsten staatlichen Ämter verlagerte sich zugunsten der Mirza auf Kosten der Prinzen und Stammeshäuptlinge.
- i) Die Geistlichkeit trat viele ihrer Funktionen an die moderne Intelligenz ab. Viele Geistliche verließen ihre soziale Schicht und wechselten in die der Intelligenz und der Beamtenschaft über.

4. Staat und Politik

Die Umwandlung der absolutistischen Willkürherrschaft in einen gesetzmäßigen und parlamentarisch-demokratischen Staat stellte zweifellos das wesentlichste politische Anliegen der Bewegung dar. Der Kampf um dieses Ziel führte, wie schon ge-

sehen, zur Entstehung einer Verfassung, auf die sich der neu errichtete oder besser gesagt: erst zu errichtende Staat zu stützen hatte. Die Verfassung bestand aus einem Haupt- und einem Ergänzungsteil, von denen der letztere der weit- aus relevantere war. Seine Durchsetzung gegen den Willen der Reaktion erst 10 Monate, nachdem der Hauptteil verabschiedet worden war (3. Dezember 1906 bis 7. Oktober 1907), demonstrierte einen weiteren Sieg der Konstitutionalisten. Gemäß dieser Verfassung sollte im Iran nun ein konstitutionell-monarchischer Staat entstehen, dessen gesetzgebendes Element sich aus einer "nationalen beratenden Versammlung" (Madjles-e Schora-ye Melli) und einer Versammlung der Notablen (Madjles-e Sana) zusammensetzte. Die Mitglieder der ersten Versammlung sollten ausschließlich durch das Volk gewählt werden, wohingegen die der zweiten zur Hälfte durch den Schah zu ernennen waren (§ 2, 3 und 44 des Hauptteils). Mit Ausnahme der Finanzfragen erhielten alle Beschlüsse der Nationalversammlung erst dann gesetzliche Gültigkeit, wenn die Sana ihnen ebenfalls zugestimmt hatte (§ 46 und 47 des Hauptteils).

Paragraph 26 des Ergänzungsteils erklärte, daß alle Macht im Staate vom Volk ausgehe. Paragraph 35 desselben brach mit einer althergebrachten monarchistischen Ideologie, wonach der Monarch in göttlicher Mission regiere. Dort heißt es: "Das Königstum ist ein Gut, das nach Gottes Gnaden durch das Volk dem König anvertraut worden ist." Die Rechte des Parlamentes wurden in einer Reihe von Paragraphen festgelegt. Sie erklärten entweder allgemein, daß das Parlament über sämtliche Landesangelegenheiten entscheide (§ 15, 16 und 27 des Ergänzungsteils) oder beschrieben dies in Einzelheiten. So legten z.B. Paragraph 18 des Haupt- und die Paragraphen 94 bis 103 des Ergänzungsteils das Recht des Parlamentes, über die Finanzfragen zu entscheiden, im einzelnen dar.

Laut Paragraph 44 des Ergänzungsteiles wurde der Schah von jeder Verantwortung exemiert, dafür auch von vielen seiner Rechte. Das Wesentliche, was noch blieb, war das Recht zur

Absetzung der Minister (§ 57 Ergänzungsteil), die Oberbefehlsgewalt über die Armee (§ 50 Ergänzungsteil), zur Erklärung von Krieg und Frieden (§ 51 Erg.), das Recht, eine außerordentliche Versammlung beider Parlamente einzuberufen (§ 54 Erg.) und die Hälfte der Sanamitglieder zu ernennen. Verantwortlich vor dem Parlament sollten die Minister sein (§ 44, 60, 61 Erg.). Die Anordnungen des Schahs waren nur nach ihrer Unterzeichnung durch den zuständigen Minister gültig (§ 45 Erg.). Das Parlament durfte durch ein Mißtrauensvotum die Minister von ihrem Amt entlassen (§ 67 Erg.).

Die demokratischen Rechte wurden in einer Reihe von Paragraphen dem Einzelnen und dem Volk zuerkannt, so z.B. die Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit, die Freizügigkeit und Gleichheit vor dem Gesetz (Paragraphen 8, 10, 13, 19 usw. Erg.). Nicht vergessen wurde natürlich die Sicherheit des Eigentums (§ 16, 17, 99 Erg.).

Die Verfassung bildete in einer Hinsicht die Grundlage, auf der sich durch eine Fülle von noch folgenden Gesetzen das gesamte Verwaltungs-, Justiz-, Finanz- und Zivilleben aufbauen sollte. In der Tat hinterließen die ersten drei Parlamentsperioden etwa 41 Gesetzeskomplexe, die der Regulierung der provinziellen und der kommunalen Verwaltung, dem Steuer-, Wehrdienst-, Ausbildungs-, Verwaltungs- und Handelswesen dienen sollten.¹⁾

Legt man die Kriterien der konstitutionellen Bewegung als Instrument der Kritik zugrunde, so stößt man in der Verfassung auf eine Reihe von Anhaltspunkten, die von einer Inkonsistenz der Schöpfer der Verfassung zeugen, einer Inkonsistenz allerdings, in der sich das zu jener Zeit herrschende Kräfteverhältnis widerspiegelt. Eine sehr relevante Inkonsistenz kommt in den Rechten zum Vorschein, die dem Schah

1) Siehe: Taghizadeh, A.: Kurze Geschichte, a.a.O., S. 15 ff, 33 ff.

laut Verfassung noch blieben, oder in der Hinnahme des "Sana". Unter gewissen Bedingungen wurde dem Sana sogar das Recht zugesprochen, die Nationalversammlung aufzulösen, nämlich dann, wenn es zwischen den beiden Parlamenten bezüglich einer Gesetzesvorlage zu Unstimmigkeiten kam. In diesem Fall durfte der Sana mit Zweidrittelmehrheit die Auflösung der Nationalversammlung beschließen. In der Praxis wurde bis 1914 in keine Periode der Sana gebildet. Das erklärt auch, warum die Kolonialmächte und die Reaktion ihre Gründung immer als eine mögliche Waffe gegen die Nationalversammlung in Erwägung zogen. Die Ignorierung dieses Teils der Verfassung bot inzwischen einen nur sehr schwachen Trotz angesichts der übrigen Waffen, die die Konterrevolution erfolgreich gegen den Parlamentarismus einsetzte.

Die Anerkennung der lokalen Selbstverwaltung, getragen durch die provinziellen und kommunalen Räte, bildete eine der fortschrittlichsten Forderungen, die durch die Provinzen erhoben wurden und zu deren Annahme der Madjles die ersten Schritte tat. Diese Räte wurden ursprünglich im Zusammenhang mit der Durchführung der ersten Wahlen und deren Aufsicht gebildet. Nach der Beendigung der Wahlen blieben sie jedoch bestehen. Sowohl in der Hauptstadt als auch in den Provinzen herrschte die Meinung, den Lokalräten sollte die Verwaltung der Provinzen und der Städte in einem nicht näher definierten Maß überlassen werden. Diese Ansichten fanden in ebenso unklarer Form auch in dem Ergänzungsteil der Verfassung ihren Ausdruck. Dort heißt es in Paragraph 29: "Die Interessen jeder Provinz, jedes Distrikts und Bezirks werden durch den Beschluß der Provinzial- und Kommunalräte und auf der Grundlage spezifischer Gesetze geregelt." Die Wahl der Ratsmitglieder geschehe durch das Volk (§ 91 Erg.). Die Räte seien bevollmächtigt, die die allgemeinen Interessen betreffenden Maßnahmen zu beaufsichtigen (§ 92 Erg.). Sie müßten die Liste der Einnahmen und der Ausgaben der Provinzen und der Kommunen veröffentlichen (§ 93 Erg.).

In der Praxis versuchten die Lokalräte, ihre Befugnisse gegenüber der Zentralregierung und den durch diese ernannten Gouverneuren so weit wie möglich auszuweiten.¹⁾ Sie entschieden die lokalen Angelegenheiten nach ihrem Gutdünken, zuweilen sogar ohne vorherige Beratung mit dem Parlament. Sie schickten die ihnen nicht genehmen Gouverneure der Reihe nach fort. Die Zentralregierung fühlte sich ihnen gegenüber machtlos.²⁾ Nach Rice stellten sie zudem eine Art Schule dar, in der nationale Selbständigkeit gelernt wurde.³⁾

Um diese Unstimmigkeiten zu beenden, erließ das erste Parlament zuerst eine Anordnung, in der die Rechte der Lokalräte etwas näher, aber noch gar nicht deutlich genug umrissen wurden. Die Anordnung stellte die Räte unter die Oberhoheit der Gouverneure, verlangte von diesen aber, daß sie die durch die Räte beschlossenen Maßnahmen ausführten. Die Räte durften Untersuchungen anstellen über die Beschwerden, die bei ihnen bezüglich der Fragen der öffentlichen Fürsorge eingereicht wurden. In Militär- und Finanzfragen sollten sie kein Beschlußrecht besitzen, wohl aber ein Aufsichtsrecht. Über die Zulassung von wirtschaftlichen Unternehmungen und andere öffentliche Angelegenheiten entschieden die Räte.⁴⁾ Diese Anordnung trug jedoch wenig zur Lösung des anstehenden Problems bei.

Das gilt auch für das aus 22 Paragraphen bestehende Gesetz, das Ende 1907 durch das Parlament ging und durch das die Abgrenzung von Funktionen und Befugnissen der Lokalräte deutlichere Züge erhielt. Die Auseinandersetzungen über diese Frage zogen sich praktisch bis zum Juni-Putsch hin. Nach

1) Siehe z.B.: Lambton, A.K.S.: Persian Political, a.a.O., S. 48

2) Rice an Grey, 24. April 1907, Nr. 81, F.O. 416/32; derselbe an Grey, 23. Mai 1907, Nr. 113, F.O. 416/32

3) Ebenda

4) Lambton, A.K.S.: Persian Political, a.a.O., S. 48

dem Coup d'Etat löste die Reaktion alle Lokalräte auf, außer dem Tabrizser Provinzialrat, der während der elf Monate des Bürgerkrieges die Verwaltung zunächst der Stadt und dann der ganzen Provinz in die Hand genommen hatte.

Nach der Eröffnung des zweiten Parlamentes ging die Auseinandersetzung um die Befugnisse der Lokalräte weiter. Es scheint, daß die Zentralregierung in dieser Periode mehr Kraft aufwandte, um die Macht der Lokalräte einzuschränken.¹⁾ Die nächste Entscheidung über diese Frage trafen wiederum die Organisatoren des zweiten Putsches und die darauffolgende Regierung. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, in welche Richtung diese Entscheidung ging.

Die Entscheidung über die Finanzfragen wurde laut Verfassung dem Parlament überlassen. Das Grundgesetz erhielt in einzelnen Ausführungen über die Aufstellung des Budgets, Festlegungen von Art und Maß der Steuern, Ausgaben des Hofes, Erteilung von Konzessionen, Entscheidung ökonomischer Projekte, Münzwesen und über die sogenannten Geschenke. Die aktuell wichtigste Finanzfrage lautete - trotz dieser allgemeinen Bestimmungen: Wie soll das Defizit des Staatshaushalts, das zu Beginn der konstitutionellen Ära drei Millionen Toman betrug, beseitigt werden? Eine zur Lösung dieser Frage eingesetzte parlamentarische Kommission beschloß, das Problem auf folgende Weise zu lösen:

- a) Herabsetzung oder Abschaffung der Apanagen um etwa 40 v.H. auf 990.000 Toman. Etwa 46 v.H. dieser Summe wurde von Zuwendungen von nur 13 Prinzen und hohen Beamten abgezogen;
- b) Kürzung der Hofausgaben zu etwa einem Drittel;
- c) Aneignung der durch die ehemaligen Tuyulherren erhobenen Nebensteuern (Tafawot-e amal) durch den Staat;
- d) Abschaffung der Konvertierungspraxis bei der Berechnung

1) Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 380 f.

der Erntesteuer auf Geldbasis, eine Praxis, die die Steuerbeamten benützen, um durch Berechnung nach zwei verschiedenen Maßen eine Differenzsumme für sich selbst heraus zu schlagen;

e) auch die Abschaffung des Tuyul galt als eine Entscheidung, die in dieser Beziehung von Bedeutung war, da die durch die Tuyulherren in Anspruch genommenen Steuerbeträge nun in die Staatskasse zu fließen hatten;

f) Abschaffung einiger Steuerbegünstigungen ¹⁾;

g) Aufwertung von Silbermünzen, eine Entscheidung, die bei der Berechnung der Auslandsschulden ins Gewicht fiel. ²⁾

Das Ergebnis dieser Entscheidungen schlug sich in der Umwandlung des Defizites in einen auf 1,2 Mio. Toman laufenden Überschuß nieder, ohne daß dabei auf Steuererhöhungen oder Anleihen zurückgegriffen werden mußte. Das erste Parlament beschloß eine Reihe anderer die Steuer- und Finanzordnung reformierenden Maßnahmen, die aber in die Praxis nicht umgesetzt werden konnten, so lange der Kampf um den Bestand des Parlamentes und um die Übernahme der Regierungsgewalt noch im Vordergrund der praktischen Arbeit stand.

Nach der Befreiung Teherans stand es um den Staatshaushalt noch schlimmer als etwa im Jahre 1906. Das Defizit hatte einen noch größeren Umfang angenommen. Eine für das Rechnungsjahr 1910/11 aufgestellte Haushaltsbilanz, in der im Verhältnis zu 1907 sowohl erhöhte Ausgaben als auch gestiegene Einnahmen vorgesehen waren, wies ein Defizit von mindestens 3,5 Mio. Toman auf. ³⁾ Daß die erhöhten Ausgaben realisiert

1) Kasrawi, A.: Geschichte, a.a.O., S. 228 f., 448; Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 258; Issawi, Ch., a.a.O., S., S. 367 ff.; Browne, E.: The Press, a.a.O., S. 258

2) Taghizadeh, H.: Kurze Geschichte, a.a.O., S. 10

3) In dieser Summe sind die fälligen Auslandsschulden mitenthalten. M. Shuster gibt hierfür den Betrag von 2,8 Mio. Toman an; a.a.O., S. 234; bei Issawi beläuft sich die Summe auf 5,1 Mio. Toman; a.a.O., S. 368

werden konnten, braucht nicht angezweifelt zu werden. Aber woher sollte ihre Finanzierung stammen? Diese Frage versuchte man durch die Erhebung neuer Steuern auf Salz, Opium, Alkohol und im Transportwesen zu lösen. Die auf diese Weise erzielten Neueinnahmen betrugen aber im Höchstfall etwa 1,4 Mio. Toman ¹⁾, konnten also das Problem des Defizits nicht aus der Welt schaffen. Der Mehrheit der Parlamentarier schien nun kein anderer Ausweg möglich als erneute Nachfrage nach einer ausländischen Anleihe. Die nun aufgenommene Anleihe von 1,2 Mio. Pfund wurde, bevor sie in Empfang genommen war, zu 50 v.H. zur Begleichung fälliger Auslandsschulden verausgabt. Mit dem Rest konnte man nicht umhin, eine neue nicht vorhersehbare Ausgabe zu finanzieren, nämlich den Krieg zur Eindämmung der Rückkehr des abgesetzten Königs. Das Defizit blieb also eine ungelöste Frage. Die Einnahmen im Jahre 1910/11 konnten die 12 Millionen Grenze ²⁾ nicht überschreiten. Sie blieben damit um einige Millionen unter der Ausgabengrenze. Die letztere herabzusetzen, stellte den nächsten Schritt dar, den man unternahm. Aber auch damit konnte der Staatshaushalt nicht ausgeglichen werden. Vielmehr mußte sich immer deutlicher herausstellen, daß unter dem Druck der Konterrevolution und durch Anwendung gemäßigter Lösungsmethoden die Finanzmisere nicht zu überwinden war. Ein radikaleres Vorgehen zumindest gegen die inneren Störfaktoren mußte beschlossen werden. Der demokratischen Minderheit gelang es schließlich, das Parlament zur Annahme einiger derartiger Maßnahmen zu bewegen, zu deren Ausführung das Parlament den Amerikaner Morgan Shuster samt seiner Mannschaft beauftragte. Er hatte seine Arbeit noch nicht richtig angefangen, als die Russen durch ihr Ultimatum und den anschließenden Putsch die Frage, die auch ihre war, auf ihre Art lösten.

Den Parlamenten schwebten außerdem eine Reihe die Finanzverwaltung betreffende Reformmaßnahmen vor, denen sie zum

1) Djamalzadeh, S.M., a.a.O., S. 127

2) Ebenda, S. 118

Teil gesetzlichen Charakter verliehen. Bei allen diesen Maßnahmen ging man in der Hauptsache von den folgenden Zielsetzungen aus: a) Bildung einer zentralen Staatskasse; b) Kontrolle des Steuersystems und der staatlichen Ausgaben durch diese zentrale Stelle; c) Aufstellung eines differenzierten Budgetplanes für die einzelnen Ministerien; d) Einführung des Gehaltssystems anstelle des Tuyul- und Anweisungsprinzips; e) Einführung moderner Verwaltungs- und Rechnungseinrichtungen und -methoden. Die Ausführung dieser Maßnahmen scheiterte meistens am Scheitern der Bewegung selbst.

Reformierende Maßnahmen galten auch der Funktion und der Organisation anderer Ministerien und Behörden. Von der Neuschaffung einiger Verwaltungseinrichtungen, wie z.B. Rathäuser, abgesehen, richteten sich diese Maßnahmen auf folgende Reformen: a) gesetzliche und satzungsmäßige Regulierung der behördlichen Funktionen, Organisationen und Kompetenzen; b) Abschaffung des Ämterverkaufs und der Ämterhäufung; c) Bekämpfung der Bestechungspraktiken; d) Bindung der Abgaben der Ämter an Sachkenntnis; e) Entfernung reaktionärer Beamter aus dem staatlichen Dienst; f) Kontrolle der Exekutive durch das Parlament und die Öffentlichkeit.

Die Ersetzung reaktionärer Beamten scheiterte, wie bereits erläutert, sehr oft am Mangel an Fachkräften auf der Seite der Konstitutionalisten. So blieben viele, der Reaktion dienende Beamte allein wegen dieses Mangels auch nach der Konstitutionalisierung der Regierung weiterhin in ihren Ämtern. Die reformerischen Anliegen der Konstitutionalisten waren im großen und ganzen gesehen eher in der Tendenz zu erkennen, als durch ihre tatsächliche Verwirklichung. Diese mußten immer, bedingt durch die Schwächen der Bewegung selbst und den Widerstand der Konterrevolution, auf halbem Wege oder schon im Ansatz stecken bleiben. Die verwirklichten Maßnahmen wurden in der Regel wieder durch die erfolgreiche Konterrevolution rückgängig gemacht. Zusammenfassend

läßt sich sagen, daß zwischen 1906 und 1911 selbst in der Zeit, als die Parlamente noch fungierten, die Verwaltung noch überwiegend von der Konterrevolution okkupiert war. Sie würde vollständig im Sinne der Mehrheit ihrer Okkupanten geführt worden sein, wenn ihr nicht so scharf durch die Öffentlichkeit, d.h. Presse, Parteien und Andjmons, auf die Finger geschaut worden wäre.

Als handgreiflichstes Ergebnis der Armeereform kann die Bildung einer Gendarmerieeinheit angesehen werden, die allem Widerstand der Kolonialmächte zum Trotz, durch das zweite Parlament beschlossen und unter Anleitung und Beratung schwedischer Offiziere in die Tat umgesetzt wurde. Ihre erste Probe bestand die Gendarmerie im Kampf gegen die Truppen des abgedankten Königs im Sommer 1911. Der Dezember-Putsch setzte ihre Existenz zunächst in Frage, doch wurde sie bald zur Befriedung der Handelsstraßen im Süden des Landes gebraucht. Dadurch konnte sie der drohenden Auflösung enttrinnen. Beim Ausbruch des ersten Weltkrieges verfügte die Gendarmerie über 7.000 Männer.¹⁾ Sie kämpfte während des Krieges auf der Seite der nationalen Kräfte gegen die Besatzungsmächte, ganz im Gegensatz zur Kosakenbrigade, die sich weiterhin als ein treues Instrument des Imperialismus erwies. Die Kosakenbrigade war beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges 8.000 Mann stark. 1913 kostete sie die iranische Regierung den festen Betrag von 900.000 Toman und eine nicht näher angegebene Summe für Extrakosten.²⁾ Von der Kosakenbrigade sagte man, daß sie seit ihrer Gründung im Jahre 1879, trotz ihrer Teilnahme an zahlreichen militärischen Aktionen, keinen einzigen Verlust unter ihren russischen Offizieren verzeichnen mußte.³⁾ Dies verdankte sie dem Aberglauben der Perser, die Russen würden militärisch im Iran eingreifen, würde man auf ihre Offizie-

1) Sykes, P., a.a.O., S. 668

2) Litten, W., a.a.O., S. 233

3) Ebenda, S. 234

re, so leicht es auch gewesen wäre, schießen - als ob die Intervention des zaristischen Rußlands nicht längst ein Plan und seit 1909 Wirklich gewesen wäre.

Außenpolitisch verfolgte der konstitutionelle Iran einen politisch und ökonomisch unabhängigen Kurs. Diese Politik äußerte sich in den folgenden Entscheidungen sehr deutlich:

- a) Die Verfassung machte die Abgabe jeder Art Konzession an das Ausland von der Zustimmung des Parlamentes abhängig - damals eine adäquate Entscheidung, da das Parlament dem Einfluß und der Infiltration der Kolonialmächte weit weniger unterlag als die Regierung. Die Parlamente lehnten in der Tat mehrfach die Erteilung neuer oder die Verlängerung alter Konzessionen ab.
- b) Das Parlament entließ die im Dienste der Kolonialmächte stehenden sogenannten ausländischen Sachverständigen. Dort, wo man glaube, auf den Dienst europäischer Sachverständiger nicht verzichten zu können, machte man den Versuch, diese aus Ländern zu beziehen, die nicht unter dem Einfluß Rußlands oder Großbritanniens standen.
- c) Das erste Parlament lehnte jede neue ausländische Anleihe ab. Das zweite erwies sich in dieser Frage als inkonsequent, verfolgte aber nichtsdestoweniger das gleiche Ziel wie das erste Parlament, nämlich den weitestmöglichen Abbau des Schuldverhältnisses zu den Großmächten.
- d) Die Ablehnung des 1907er Vertrages erfolgte nicht nur in einer formellen Art, sondern durch den Versuch, sich jeder Bindung zu entziehen, die aus der Realisation des Vertragsinhaltes resultierte.
- e) Der Widerspruch zwischen der neuen Regierung und den Kolonialmächten offenbarte sich nicht nur in der Ablehnung imperialistischer Bedingungen, sondern auch darin, daß das neue, auf Demokratie, nationale Wirtschaft und Fortschritt orientierte Regime als solches im Gegensatz stand zu dem dieser Strömung entgegenwirkenden Imperialismus.
- f) Die neue Regierung versuchte, um den Iran dem russisch-

britischen Druck zu entziehen, neue außenpolitische Beziehungen anzuknüpfen. Es näherte sich vor allem den USA und dem Deutschen Reich. Diese Politik mußte, wie manche Theoretiker meinen, nicht unbedingt den Ersatz der einen imperialistischen Macht durch eine andere bedeuten.

Der gemeinsame Kampf der städtischen Bevölkerung, die politische Mobilität der Massen und das Bewußtsein über die durch den Imperialismus ausgeübte Fremdherrschaft forderten die Entstehung der nationalen Einheit. Dazu kam die subjektive Verdrängung jener die Einheit störenden Faktoren, wie sprachliche und konfessionelle Unterschiede durch die Verallgemeinerung der Bewegung und deren Wertvorstellungen. Die Existenz neuer, verschiedener Bevölkerungszentren an einander näher rückenden Verkehrs- und Kommunikationsmitteln bildete weitere, die Entstehung und Festigung der nationalen Einheit begünstigenden Mittel. Die auf diesen Wegen lebendig gewordene Nation blieb selbstverständlich, solange das Dorfleben noch unangetastet geblieben war, eine noch weitgehend städtische Erscheinung.

Die Nation galt nun als Ausgangspunkt aller politischen Macht. Diese Idee wurde in der Verfassung verankert. Wichtiger war aber, daß die Nation nun daran ging, sie in die Tat umzusetzen. Die Berufung auf die Nation entwickelte sich zu einem festen Bestandteil der politischen Argumentation. ¹⁾ Sehr zu ihrem eigenen Ärger fand die Nation auch in den Wortschatz der Reaktion Eingang. Sie mußte nun auch dazu übergehen, sich auf die Nation zu berufen. Aber die Nation verlangte Unabhängigkeit, Patriotismus, Recht auf Wi-

1) Als der Schah den Gouverneur von Teheran aufforderte, eine Versammlung der Bevölkerung, die aus Trauer um den Tod des Attentäters vom Ministerpräsidenten stattgefunden hatte, zu zerstreuen, sagte dieser, er könne nicht die Gefühle der Nation bannen; daraufhin geriet der Schah in Zorn und schrie: "Nation, Nation, Nation, ich werde euch zeigen, was Nation ist!" Malekzadeh, M., a.a.O., 3. Band, S. 51

derstand und Selbstverwaltung. Dies lief der Praxis der Reaktion zuwider. Die Nation verlangte, daß die Regierenden sich patriotisch verhielten. Anlässlich des gelungenen Attentats auf das Leben eines als russophil verrufenen Ministerpräsidenten, d.i. Amin-ol-Soltan, schrieb S. Rice: "Es ist offensichtlich, daß jetzt im Iran ein starkes patriotisches Gefühl herrscht. Die Menschen sind entschlossen, jeden Iraner zu vernichten, von dem sie annehmen, er beabsichtige, das Vaterland zu verkaufen. Dieses Gefühl und diese Entschlossenheit gab es früher nicht. Als neue Faktoren sind sie aber heute in das Leben der Iraner eingetreten." ¹⁾

Das politische Erwachen und die Mobilität der Bevölkerung setzten damals jeden Beobachter in Erstaunen. In einem Artikel in der populärsten Zeitung der ersten Legislaturperiode hieß es zu diesem Thema: "Iran hat sich geändert. Je mehr man denkt, desto mehr wird man sich bewußt, daß das Volk nicht mehr das des vergangenen Jahres ist. Wo du auch gehst, wird vom Parlament gesprochen. Wen du auch siehst, er redet vom Iran. Kaum erhebt sich irgendwo eine Stimme, da läuft alles dahin, um zu sehen, was los ist. Kaum haben fünf Leute eine Kommission gebildet, da wissen alle, was dort gesagt wurde. Sie wissen über alle geheimen und öffentlichen Sitzungen der Abgeordneten Bescheid. Sie geben Wort für Wort das, was sie gesagt haben, wieder. Sie kennen die Ereignisse am Hof und die Geheimnisse der Regierung... In jedem Ministerium sind sie anwesend. Wo was gesagt wird, sind sie von Kopf bis Fuß ganz Ohr. Tagsüber sind sie um Malek-ol-Motekalemin versammelt und abends um die Kanzel von Agha Seyyed Djamal. ²⁾ Weder legen sie sich nachts zur Ruhe, noch sind sie tags still. Was ist das wirklich für eine Zeit?" ³⁾

1) Rice an Grey, 13. September 1907, Nr. 200, vertraulich, F.O. 416/33

2) Beide zählten zu den größten Agitatoren der Bewegung.

3) Entnommen aus: Malekzadeh, M., a.a.O., 2. Band, S. 206

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse:

- a) Verfall des alten, vor allem auf staatlichem Eigentum an Boden beruhenden Absolutismus. Ansätze zur Bildung eines die privaten Grundherren und die Kompradorbourgeoisie repräsentierenden diktatorischen Regimes - dies im Bündnis mit den imperialistischen Mächten. Das Bündnis bildete die Grundlage der Doppelherrschaft.
- b) Teilung des Landes in zwei unter dem Einfluß der Kolonialmächte stehende und eine neutrale Zone. Die Einflußzonen wurden in immer direkterer Form durch die Kolonialmächte regiert. Die eklatanteste Form der kolonialistischen Herrschaft zeigt die militärische Okkupation.
- c) Versuch der demokratischen und nationalen Kräfte zur Umgestaltung des Herrschaftssystems in eine fortschrittliche, demokratische und unabhängige Regierung. Die Revolution führte zur Einführung einer konstitutionellen Monarchie auf verfassungsmäßiger und parlamentarischer Basis. Ein Parlament wurde ins Leben gerufen und das öffentliche Leben weitgehend demokratisiert. Es wurden Ansätze zu allseitiger Umgestaltung des sozialen Lebens gemacht. Die Konterrevolution blieb nicht untätig. Alle bis 1914 gebildeten Parlamente wurden durch konterrevolutionäre Putsche aufgelöst.
- d) Die Revolution erfaßte die Massen der städtischen Bevölkerung. Im Kampf gegen Reaktion und Imperialismus wurde die Nation ins Leben gerufen. Die städtische Bevölkerung erwarb ein waches politisches Bewußtsein. Es kam zur Bildung politischer Parteien und Entstehung einer fortschrittlichen Presse. Trotz wiederholter Niederlagen setzte sich der Kampf um Fortschritt und Befreiung fort.

5. Kultur

Hier sollen nur Presse- und Schulwesen kurz erwähnt werden. Getreu dem Grundsatz der Aufklärung erklärte die Verfassung die Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu einer staatlichen Aufgabe (§ 19 des Hauptteils). Der Staat war aber nicht einmal in der Lage, bei der Errichtung neuer Schulen, eine nach der Verkündung der Konstitution so gern verfolgte Praxis, die führende Rolle zu übernehmen, ganz zu schweigen von der Realisation der allgemeinen Schulpflicht. Die Initiative in dieser Beziehung lag nach wie vor in privaten Händen. Es gibt zwar keine Angaben darüber, wie viele Schulen zwischen 1906 und 1911 im Iran errichtet wurden, aber ihre Zahl müßte viel höher liegen, als die der Schulgründungen der vorangegangenen Jahre.¹⁾ Laut A. Kasrawi setzten sich in jedem Stadtbezirk die Wohlhabenden zusammen, um über die Errichtung neuer Schulen zu diskutieren und Beschlüsse zu fassen.²⁾ An einer anderen Stelle schreibt er: Dort, wo es vor der Revolution keine Schule gab, erhöhte sich ihre Zahl um ein Mehrfaches.³⁾ Malekzadeh berichtet von "Hunderten von Schulen", die man in Teheran und in anderen Städten innerhalb einer kurzen Zeit gründete.⁴⁾ Viele Schulen verdankten ihre Entstehung der Initiative der Andjomans.⁵⁾ Aber auch der Staat blieb nicht vollkommen untätig.⁶⁾ In dieser Periode kam es zur Gründung der ersten Mädchenschulen.⁷⁾

1) Siehe: Kapitel B, VI, 4 dieser Arbeit.

2) Geschichte, a.a.O., S. 167

3) Ebenda, S. 266, 873; ders.: Azarbaidjan, a.a.O., S. 328

4) A.a.O., 1. Band, S. 155

5) Adamiat, F.: Die Idee, a.a.O., S. 222 f.; Mostowfi, A., a.a.O., 2. Band, S. 315

6) Sadigh, I.: Geschichte der iranischen Kultur von Anfang bis zur Gegenwart, S. 350 f.

7) Ghiami, S., a.a.O., S. 41

Laut Verfassung war nun das Lehren und Lernen frei (§ 18 Hauptteil). Damit war ein erster Schritt getan, diese der ausschließlichen Kontrolle durch die Geistlichkeit zu entziehen. An ihre Stelle sollte die Kontrolle des Staates, ausgeübt durch das Kultusministerium, treten (§ 19 Hauptteil). Auch die Realisation dieses Anspruchs mußte vorerst an der Priorität anderer Fragen und an der finanziellen Schwäche der Regierung scheitern. Die ersten gesetzlichen Schritte zu seiner Verwirklichung wurden jedoch hauptsächlich durch das **zweite** Parlament unternommen. ¹⁾

Der Dezember-Putsch bedeutet auch, was das Schulwesen betrifft, ein Zurückwerfen der Reformen. In Tabriz ließen die russischen Besatzungstruppen alle Schulen schließen. Die Schüler wurden wieder in die Moscheen geschickt und die neuen Lehrstoffe aus dem Schulprogramm gestrichen. ²⁾ Wenn auch das Vorgehen der Konterrevolution in anderen Städten vielleicht nicht so brutal war, so genügte es doch ihrem Zweck, wenn es die Reform des Schulwesens zum Stillstand brachte.

Die Demokratisierung des öffentlichen Lebens nach 1906 ließ die Zahl der im Iran erschienenen Zeitungen und Zeitschriften schlagartig steigen. Im Jahre 1907 herrschte eine regelrechte Inflation der Presseorgane. Zu dieser Zeit erschienen insgesamt 84 Zeitungen und Zeitschriften. ³⁾ Diese deuteten, gemessen an der Zahl der Alphabeten, auf ein hohes Überangebot hin. Der Sturm ließ allerdings später nach. Die Zahl der Presseorgane stabilisierte sich in den folgenden Jahren um etwa dreißig Blätter. ⁴⁾ Die höchsten Auflagen betrugen im Jahre 1907 zwischen 5.000 und 10.000. ⁵⁾ Die

1) Sadigh, I., a.a.O., S. 351

2) Kasrawi, A.: Azarbidjan, a.a.O., S. 328

3) Browne, E.: The Press, a.a.O., 1. Band, S. 159 ff.

4) Ebenda

5) Ebenda

herrschende Armut während der zweiten Legislaturperiode ließ die Auflagen sogar unter diese Grenze fallen. Mehrere Leute beteiligten sich in der Regel am Kauf eines Blattes.¹⁾ Während des Bürgerkrieges wurde außer in den durch die Konstitutionalisten beherrschten Städten das Erscheinen aller Blätter untersagt. Ähnlich verhielt sich die Konterrevolution nach dem Dezember-Putsch gegen die Presse, mit dem Unterschied, daß nun die Konterrevolution über ihre eigenen Blätter verfügte und nur ihr Erscheinen zuließ.

Die Presse der konstitutionellen Ära erfüllte unter erleichterten Bedingungen dieselbe Aufgabe, wie die revolutionäre verbotene Presse vor dieser Zeit. Sie diente der Aufklärung der Bevölkerung und der Kritik des bestehenden Systems. Dazu kam nun die Kontrolle der Exekutive und Ausübung von Druck auf das Parlament, letzteres natürlich nicht mehr durch die radikale Presse. Die Presse war in ihrer Mehrzahl politisch. Es gab aber auch Publikationen, die sich mehr der Verbreitung moderner Wissenschaften und der Literatur widmeten. Der Beitrag der Presse zur Entstehung und Fortführung der Bewegung im Iran verdient eine besondere Betonung.

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse:

- a) Entstehung einer neuen kulturellen Bewegung, die auf Veränderungen in allen sozialen und geistigen Bereichen drängte. Als Aufklärung arbeitete sie an der Erfüllung subjektiver Bedingungen der Revolution. Die geistige Arbeit stand nun weitgehend im Dienst der revolutionären Klassen. Ihre Form und Sprache paßte sie dieser Aufgabe an;
- b) Entstehung eines neuen Schulsystems;
- c) Entstehung einer fortschrittlichen Presse bzw. der Presse überhaupt;
- d) Die Literatur erfuhr eine sowohl dem Inhalt als auch der

1) Ebenda

Form nach qualitative Änderung;

- e) Störung und Verlangsamung dieses Prozesses durch den Sieg der Kulturrevolution.

B I B L I O G R A P H I E

- Adamiat, F. : fekr-e azadi wa moghadameh-ye nehzat-e
mashrutiati-e iran (Die Idee der Frei-
heit und die Vorbereitung des Konsti-
tutionalismus im Iran),
Teheran 1961
- Ders. : andisheha-ye mirza fath-ali akhundzadeh
(Die Ideen Mirza Fath-Ali Akhundza-
dehs), Teheran 1970
- Ders. : andisheha-ye mirza agha Khan kermani
(Die Ideen Mirza Agha Khan Kermanis),
Teheran 1967
- Ders. : amir kabir wa iran (Amir Kabir und
Iran), Teheran 1969
- Ders. : barkhord-e aghayed wa takamol-e parle-
mani dar madjles-e awwal
(Die Auseinandersetzung der Ansichten
und die parlamentarische Entwicklung
während der ersten Legislaturperiode),
in: Zts. Sokhan, 15. Jg., Nr. 7
- Adib Herawi : peydayesh-e mashrutiati-e iran
Khorasani, M.H. (Die Entstehung des iranischen Konsti-
tutionalismus), Mashhad 1952
- Adl, A.H. : ab wa hawa-ye iran (Das Klima Irans),
Teheran 1960
- Ders. : keshawarzi (Landwirtschaft), in:
iranshahr (Das Land Iran),
Teheran 1964
- Agahi, A. : doran-e awwali-yehe nofuz-e andisheha-
ye marksisti dar iran (Die erste Pe-
riode der Einflußnahme marxistischer

- Ideen im Iran), in: Zts. Donia, Nr. 4 (1962/3)
- Agahi, A. : piramun-e ghadimtarin sanad-e tschapi az tarikh-e susialism dar iran (Über das älteste gedruckte Dokument aus der Geschichte des Sozialismus im Iran), in: Zts. Donia, Nr. 2 (1969)
- Ders. : nakhostin ashnaii-ye iranians ba marksism (Die erste Bekanntschaft der Iraner mit dem Marxismus), in: Zts. Donia, Nr. 2 (1962)
- Ders. : noktehii tschand az andisheha-ye falsafi-e brudjerdi (Einige Aspekte der philosophischen Ideen Brudjerdis), in: Zts. Donia, Nr. 4 (1961/62)
- Ahlers/Donner u.a. : Die vorkapitalistischen Produktionsweisen, Erlangen 1973
- Algar, H. : Religion and State in Iran 1785 - 1906, Berkeley 1969
- Akhundzadeh, M.F.A. : tamsilat (Gleichnisse), Teheran 1874
- Alawi, B. : Geschichte und Entwicklung der modernen persischen Literatur, Berlin 1955
- Aliow, S. : sanadi nashenakhteh dar bareh-ye hezb-e susial demokrat-e iran (Ein unbekanntes Dokument über die sozialdemokratische Partei Irans), in: Zts. Donia, Nr. 2 (1969)
- Ali Pasha, S. : nazari be tarikh-e hoghugh-e iran wa sazmanha-ye gazaii (Überblick über die Geschichte des iranischen Rechts und die Rechtsorganisationen), Teheran 1964

- Amin-ed-Doleh, M.A. : khaterat-e siasi-ye mirza ali khan amin-ed-doleh (Politische Memoiren Amin-ed-doleh), hrsgg. v. H. Farman-farma-iyān, Teheran 1962
- Amir Khizi, A. : heydar amu oghli, yadbud-e nawad salegi (Heydar Amu Oghli zum neunzigsten Geburtstag), in: Zts. Donia, Nr. 4 (1971)
- Amir Khizi, E. : ghiyam-e azarbaidjan wa sattar khan (Der Aufstand Azarbaidjans und Sattar Khan), Tabriz 1960
- Ansari, H.M.H. : tarikh-e esfahan (Geschichte Isfahans), Teheran 1943
- Arasteh, A.R. : Educational and Social Awakening in Iran (1850 - 1968), Leiden 1969
- Azari, A. : rawabet-e mogholha ba darbar-e watikan (Die Beziehungen der Mongolen mit dem Vatikan), in: Zts. barresiha-ye tarikhi, Nr. 4, 4. Jg.
- Ashraf, A. : Historical Obstacles to the Development of a Bourgeoisie in Iran, in: Studies in the Middle East, hrsgg. v. Cook, A.H., London 1970
- Ders. : wijegiha-ye tarikhi-ye shahr neschini dar iran-e doreh-ye eslami (Die historischen Besonderheiten des Stadtlebens im Iran der islamischen Ära), in: Olum-e Edjtamai, Nr. 4 (1974)
- Astarabadi, K.M.Kh. : djahangosha-ye naderi (Naders Welteroberung), Teheran 1962
- Avery, P. : Modern Iran, London 1967
- Baghdadi, M. : al tawasol el-al-tarasol (Die Zuflucht

zur Kunst), hrsgg. v. A. Bahmanjar,
Teheran 1936

- Bahar, M. : miras khar-e estemar (Der Erbe des Imperialismus), Teheran 1965
- Bahar, M.T. : tarikh-e mokhtasar-e ahzab-e siyasi, ezmehlal-e selseleh-ye ghadjar (Kurze Geschichte der politischen Parteien, Untergang der Ghadjarendynastie), Teheran 1944
- Bahrami, T. : tarikh-e keshawarzi dar iran (Geschichte der Landwirtschaft im Iran), Teheran 1952
- Ballard, S.R. : Britain and the Middle East from the Earliest Times to 1950, London 1951
- Barbaro, S./
Contarini, A. u.a. : A Narrative of Italian Travellers in Persia in the 15th and 16th Centuries (pers. Übersetzung , Teheran 1970)
- Barthold, W. : Turkestan Down to the Mongol Invasion, 3. Edition, London 1968
- Bastani Parizi, M.E. : siasat wa eghtesad-e asr-e safawi (Politik und Wirtschaft der Safawiden-ära), Teheran 1969
- Bauer, H. : Die englisch-russischen Gegensätze in Persien. Das Abkommen vom 31. August 1907, Diss., Tübingen 1940
- Baumann, O. : Untersuchung über die Hilfsquellen und Bevölkerungsverhältnisse von Persien, Diss., Marburg 1900
- Bausani, A. : Die Perser, Stuttgart 1965
- Bayani, Kh. : sazman-e keshwari-e iran dar zaman-e safawiyeh (Die Staatsverwaltung Irans

- unter den Safawiden), in: Zts. amuzesh wa parwaresh, Nr. 6 - 8 (1941)
- Becker, C.H. : Islamstudien, 2 Bände, Leipzig 1924 - 1932
- Ders. : Steuerpacht und Lehenwesen in den moslemischen Staaten, in: Der Islam, V. Band, 1. Heft (1914)
- Beheshtipur, M. : tarikh-e sanaye-e nasadji-ye iran (Geschichte der iranischen Textilindustrie), Teheran 1964
- Behnam, Dj. : Population, in: Cambridge History of Iran, Vol. 1, Cambridge 1968
- Behzad, K.T. : ghijam-e azarbaidjan dar enghelab-e mashrutiat-e iran (Der Aufstand Azarbaidjans in der konstitutionellen Revolution Irans), Teheran 1955
- Benjamin, S.G.W. : Persia and the Persians, Boston 1887
- Bent, J.T. : Village Life in Persia, in: New Review 1891
- Berja, L.P. : Zur Geschichte bolschewistischer Organisationen in Transkaukasien, Berlin 1950
- Ders. : Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals, in: Unter dem Banner des Marxismus, 1925/6
- Bharier, J. : Economic Development in Iran 1900 - 1970, New York 1971
- Bill, J.A. : The Politics of Iran; Groups, Classes and Modernization, Columbus/Ohio 1972

- Björkmann, W. : Kapitalentstehung und -anlage im Islam, Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen, Westasiatische Studien 32, Berlin 1929
- Blau, O. : Commerciale Zustände Persiens, Berlin 1858
- Bloch, E. : Avicenna und die aristotelische Linke, Frankfurt /M. 1963
- de Boer, T.J. : Geschichte der Philosophie im Islam, Stuttgart 1901
- Bonifacio, A. u.a. : La civilisation iranienne (pers. Übersetzung, Teheran 1959)
- Bowen, J.H. : Agriculture, in: The Cambridge History of Iran, Vol. 1, Cambridge 1968
- Brandes, G. : The Crime of Russia and England with Regard to Persia (pers. Übersetzung, Berlin 1916)
- Browne, E.G. : Material for the Study of the Babi Religion, 2 Bände, Cambridge 1961
- Ders. : The Reign of Terror in Tabriz, England Responsibility, London 1912
- Ders. : A Literary History of Persia, Cambridge 1928
- Ders. : Persian Revolution (pers. Übersetzung , Teheran 1955)
- Ders. : The Press and Poetry of Modern Persia (pers. Übersetzung ,3 Bände, Teheran 1958)
- Brydges, H.J. : The Dynasty of the Kajars, London 1833

- Buchanan, S.G. : My Mission to Russia and Other Diplomatic Memories, 2 Bände, Boston 1923
- Bucharin, N. : Imperialismus und Weltwirtschaft (Nachdruck), Frankfurt/M. 1969
- Canzwell Smith, W. : Der Islam in der Gegenwart, Frankfurt/M. 1963
- Chardin, J. : Voyage du Chevalier Chardin en Perse, et autres lieux de l'Orient (pers. Übersetzung , 10 Bände, Teheran 1966 - 1970)
- Chirol, V. : The Middle Eastern Question or Some Political Problems of Indian Defence, London 1903
- Churchill, R.P. : The Anglo-Russian Convention of 1907, Cedar Rapids 1939
- Cottam, R. : Nationalism in Iran, Pittsburgh 1964
- Coulburb, R. : Feudalism in History, Princeton 1956
- Curzon, C.N.G. : Persia and the Persian Question, 2 Bände, London 1966 (Reprint der Ausgabe London 1892)
- Dahlgreen, D.B. : Great Britain and the Partition of Persia, M.A. Diss, Stanford University 1933
- Daneshwar Alawi, N. : tarikh-e mashrutiat-e iran (Geschichte der iranischen Konstitution), Teheran 1956
- Dawudi, M. : eyn-ed-doleh wa rejim-e mashrute (Eyn-ed-Doleh und das konstitutionelle Regime), Teheran 1962
- Dehkhoda, A.A. : tscharand o parand (Das Geschwätz) Neuausgabe, Teheran 1962

- Derwish, T. : Die persische Revolution, in: Die neue Zeit, Stuttgart, 1. Band, 1909
- Desmogyi, J. : A Short History of Oriental Trade, Hildesheim 1968
- Diakonow, I.M. : istorija midii (Geschichte der Meder; pers. Übersetzung , Teheran 1966)
- Dimand, M.S. : A Handbook of Muhammadan Art (pers. Übersetzung , Teheran 1957)
- Diplomaticus : The Imperial Bank of Persia, in: Asia-tic Quarterly Review VIII (Oktober 1889)
- Djahanshahi, A. u.a. : tarikhtscheh-ye si saleh-ye bank-e melli-ye iran (Dreißig Jahre Geschichte der Iranischen Nationalbank), Teheran
- Djallali, F. : Die Verfassung und staatsrechtliche Entwicklung in Persien im 20. Jahrhundert, Diss., Berlin 1935
- Djamalzadeh, S.M.A. : gandj-e shaigan (Der unermeßliche Schatz), Berlin 1916
- Djowaini, A.M. : tarikh-e djahangosha (Geschichte der Welteroberer), hrsgg. v. M. Ghazwini, Leyden 1911 - 1916
- Dolatabadi, J. : hayat-e yahya (Autobiographie), 4 Bände, Teheran 1952 - 1957
- Dolatshah Samarghandi : tazkerat-ol-Shoara (Die Dichterbiographie), hrsgg. v. M. Abbasi, Teheran 1958
- Donaldson, D.M. : The Shiite Religion (A History of Islam in Persia and Irak), London 1953
- Durant, W. : The Story of Civilisation, 5 Vol. (pers. Übersetzung , Teheran 1964)

- Eastwick, E.B. : Journal of a Diplomat's Three Years Residence in Persia, 2 Bände, London 1864
- Eghbal Ashtiani, A. : mirza taghi khan-e amir kabir (Biographie des Großwesirs Mirza Taghi Khan), Teheran 1962
- Ders. : tarikh-e iran az zohur-e eslam ta hamlehye moghol (Geschichte des Iran vom Einbruch des Islam bis zur Invasion der Mongolen), Teheran 1951
- Ehteshami, A. : mohemtarin wa djangodaztarin waghee-ye zaman-e mohammad ali shah (Das bedeutendste und qualvollste Ereignis zur Zeit des Mohammed Ali Schah), in: Zts. Wahid, Nr. 9, Jg. 9
- Eliash, J. : The Ithna Ashari Justice Theory of Political and Legal Authority, in: Studia Islamica XXIX (1969)
- Engelberg, E. : Zu methodischen Problemen der Periodisierung, in: Probleme der Geschichtsmethodologie, Berlin 1972
- Engels, F. : Perspektive des englisch-persischen Krieges, in: Marx/Engels: Werke, Bd. 12, Berlin (DDR) 1972
- Ders. : Persien, China, in: MEW, Bd. 12, Berlin (DDR) 1972
- Ders. : Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, Berlin 1969
- Entner, M.L. : Russo-persian Commercial Relations 1828 - 1914, Florida 1965
- Esfahani, S.Dj. : roya-ye sadeghaneh (Der aufrichtige Traum), in: Zts. armaghan, 14. Band, Teheran 1933

- Ibn Esfandiyar, M. : History of Tabaristan, an Abridged Translation, London 1905
- Eskandari, A. : ketab-e are'u ja tarikh-e mofasal-e mashrutiat-e iran (Das Buch der Sehnsucht oder eine ausführliche Geschichte des iranischen Konstitutionalismus), Teheran 1943
- Estakhri : masalek wa mamalek (Wege und Länder), hrsgg. v. I. Afshar, Teheran 1961
- Etehad, K. : tarikh-e mokhtasar-e adwar-e shanzdah gane-ye ghanun gozari-e madjles-e shoraye melli (Kurze Geschichte der 16 legislativen Perioden der Nationalversammlung), in: Jahrbuch donia, 7. Bd.
- Etemad-ol-Saltaneh, M.H. : khalse, mashhur be khabnameh-ye etemad-ol-saltaneh (Ekstase oder der Traumbrief des Etemad-ol-Saltaneh), hrsgg. v. kati-raii, Teheran 1969
- Ders. : ruznamehye khaterat-e etemad-ol-saltaneh (Etemad-ol-Saltanehs Tagebücher), hrsgg. v. I. Afshar, Teheran 1971
- Falsafi, N. : zendegani-ye shah abbas-e kabir (Die Biographie des Schah Abbas des Großen), 4 Bände, Teheran 1950 - 1953
- Ders. : siyasat kharedji-ye iran dar doran-e safawiyeh (Die Außenpolitik Irans in der Safawidenära), Teheran 1963
- Ders. : tarikh-e rawabet-e iran wa orupa dar doreh-ye safawiyeh (Geschichte der iranisch-europäischen Beziehungen in der Safawidenära), Teheran 1937
- Fateh, M. : pandjah sal naft dar iran (50 Jahre Erdöl im Iran), Teheran 1956

- Fieldhouse, D. : Die Kolonialgeschichte seit dem 18.
Jahrhundert, Frankfurt/M. 1965
- Foster, S.W. : England's Quest of Eastern Trade,
London 1933
- Fraser, D. : Persia and Turkey in Revolt, London 1910
- Fraser, J.B. : Travels in Koordistan, Mesopotamia etc.,
2 Bände, London 1840
- Ders. : Narrative of a Journey into Khorasan
in the Years 1821 and 1822, London 1825
- Frechtling, L.E. : The Reuter Concession in Persia, in:
Asiatic Review 34 (Juli 1938)
- Frye, R. : Persien, Zürich 1962
- Ghazali, M. : Counsel for Kings (übers. aus dem Pers.),
London 1964
- Ghiami, S. : jaddasht ha wa khaterati dar barehye
soleyman mohsen eskandari (Notizen und
Memoiren über Soleyman Mohsen Eskandari),
in: Zts. Donia, Nr. 2 (1970)
- Ghirshman, R. : Iran, des Origines al' Islam (pers.
Übersetzung, Teheran 1957)
- Gleadowe-Newamonen, : Report on the British-Indian Commercial
A.H. Mission to South East Persia during
1904 - 1905, Calcutta 1906
- Gobineau, J. : Persische Studien, Die Wanderstämme
Persiens, in: Zts. Deutsch-Morgenländi-
schen Gesellschaft, 1857
- Gordon, S.Th. : Persia Revisited, London 1896
- Ders. : The Reform Movement in Persia, London
1907

- Greaves, R.L. : British Policy in Persia 1892 - 1903,
in: Bulletin of the London School of
Oriental and African Studies XXVIII,
1 - 2 (1962)
- Ders. : Persia and the Defence of India 1884 -
1892, A Study in the Foreign Policy of
the Third Marquis of Salisbury, London
1959
- Greenfield, J. : Die Verfassung des persischen Staates,
Berlin 1904
- Ders. : Geistliche Schariagerichte in Persien,
in: Zts. für vergleichende Rechtswissen-
schaft XLVIII (1934)
- Grothe, H. : Zur Natur und Wirtschaft von Vorderasien,
F. Persien, Frankfurt/M. 1911
- Grundland, A. : Grundzüge der mohammedanischen Agrar-
verfassung und Agrarpolitik, Dorpart
1907
- Grunebaum, G.E. v. : Medieval Islam, A Study in Cultural
Orientation, Chicago 1946
- Hadow, R.H. : Report on the Trade and Industry of
Persia, London 1925
- Halladj, H. : Tarikh-e nehzat-e iran (Geschichte der
iranischen Bewegung), Teheran 1933
- Hambly, G. : An Introduction to the Economic Orga-
nisation of Early Qajar Iran, in: Zts.
Iran, 1964
- Hami, A. : rahha (Straßen), in: Iranshahr, 2. Band,
Iran 1964
- Hannekum, W. : Persien im Spiel der Mächte, Berlin 1938

- Hantzsche, J.C. : Specialstatistik von Persien, in: Zts. der Gesellschaft für Erdkunde IV (1869)
- Hardinge, S.A.H. : A Diplomatist in the East, London 1928
- Hasan, H. : A History of Persian Navigation, London 1928
- Hedayat, M. : Khaterat wa Khatarat (Memoiren und Gefahren), Teheran 1950
- Hertslet, E. : Treaties etc. Concluded Between Great Britain and Persia and Between Persia and Other Foreign Powers, London 1891
- Hentze, O. : Feudalismus - Kapitalismus, Göttingen 1970
- Hilferding, R. : Das Finanzkapital, Frankfurt/M. 1973
- Hinz, W. : Irans Aufstieg zum Nationalstaat, Berlin 1936
- Hbosen, J.A. : Der Imperialismus, Köln 1968
- Hoseinzadeh, Shirazi : resaleh-ye entebahih (Die ermahnende Abhandlung), Bombay 1911
- Hourani, G. : Arab Seafaring, Princeton 1951
- Ibn-al-Balkhi : Ketab-e fars nameh (Das Buch der Provinz Fars), Cambridge 1921
- Ibn-e Khaldun : The Mugaddima, An Introduction to History, 1958
- Iradj Mirza : tahghigh dar ahwal wa asar wa afkar; ashar-e iradj mirza (Eine Anthologie des Dichters mit einem Vorwort), hrsgg. v. Mahdjub, M.Dj., Teheran 1963
- Iransky, S./ Terja, W.; Pawlowitsh, M. : Die iranische konstitutionelle Revolution. Ihre wirtschaftlichen und sozia-

len Ursachen (persisch aus dem russ.
Original , Teheran 1951)

- Issawi, Ch. : The Economic History of Iran 1800 -
1914, Chicago und London 1971
- Iwanow, M.S. : Novye materialy o socialdemokratičeskoj
gruppě v Tabrizě (Neue Materialien über
die Sozialdemokratische Gruppe in Tabriz)
(pers. Übers.), in: Zts. Donia, Nr. 4.
(1971/2)
- Ders. : nokati tschand dar bareh-ye marahel-e
asasi-ye tarikh-e iran dar saddehha-ye
kohān wa wosta (Einige Bemerkungen über
die Hauptstadien der iranischen Geschich-
te im Altertum und Mittelalter), in:
Zts. mehr, 9. azar 1966
- Ders. : Iranskaja revoluljucija 1905 - 1911,
Moskau 1957 (pers. Übers., Raubdruck)
- Jakubowsky, A. : siehe Pigulewskaja
- Kambakhsh, A. : nazari be djonbesh-e karegari wa komo-
nisti dar iran (Ein Blick über die pro-
letarische und kommunistische Bewegung
im Iran), Stassfurt 1972
- Ders. : nazari be pandjah sal faaliat-e hezb-e
tabagheh-ye karegaran dar iran (Ein
Überblick über fünfzig Jahre Tätigkeit
der Partei der Arbeiterklasse im Iran),
in: Zts. donia, Nr. 2 (1970)
- Ders. : dar bareh-ye susialdemokrasi-e enghelabi
(Über die revolutionäre Sozialdemokratie),
in: Zts. donia, Nr. 2 (1962)
- Kämpfer, E. : Am Hof des persischen Großkönigs (1684 -
1685), hrsgg. v. Hinz, W., Leipzig 1940

- Kasrawi, A. : tschehel maghaleh (Vierzig Abhandlungen),
hrsgg. v. Soha, D., Teheran 1956
- Ders. : tarikh-e mashrutiat-e iran (Geschichte
des iranischen Konstitutionalismus),
6. Auflage, Teheran 1965
- Ders. : tarikh-e hidjdah saleh-ye azarbaidjan
(Achtzehn Jahre Geschichte Azarbaid-
jans), 4. Auflage, Teheran 1967
- Kazemzadeh, F. : Russian Imperialism and Persian Rail-
ways, in: Harvard Slavic Studies, 4
(1957)
- Ders. : Russia and Britain in Persia 1864 - 1914,
A Study in Imperialism, London 1968
- Kawas Ibn Eskandar : ghabusnameh (Das Buch des Kawus),
Teheran ?
- Keddie, N.R. : The Persian Revolution of 1905 - 1911,
in: Rivista Storica Italiana, 80, 1 (1968)
- Ders. : The Iranian Power Structure and Social
Change 1880 - 1969, in: International
Journal of Middle East Studies, No. 1,
Vol. 2 (1971)
- Ders. : The Roots of the Ulama's Power in Mo-
dern Iran, in: Studia Islamica XXIX
(MCMLXIX) - 1969
- Ders. : Iranian Politics 1900 - 1905: Background to
Revolution, in: Middle Eastern Stu-
dies, Vol. V (1969)
- Ders. : Historical Obstacles to Agrarian Change
in Iran, in: Claremont Asian Studies,
No. 8 (1964)
- Ders. : Religion and Rebellion in Iran. The To-
bacco Protest of 1891 - 1892, London 1966

- Keddie, N.R. : An Islamic Response to Imperialism, Political and Religious Writings of Sayyid Jamal-ad-Din al-Afghani, Berkeley and Los Angeles 1968
- Keen, B.A. : The Agricultural Development of the Middle East, London 1946
- Kellenbenz, H. : Der russische Transithandel mit dem Orient im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Geschichte Osteuropas, N.F. 12, Wiesbaden 1964 - 1965
- Kermani, A.M. : tarikh-e eghelab-e mashrutiat (Geschichte der konstitutionellen Revolution), Teheran ?
- Kermani, M.A.Kh. : name haii az mirza agha khan kermani (Kermanis Briefe), hrsgg. v. Keshmiri, M., in: Zts. barresiha-ye tarikhi Nr. 5/6, 4. Jg.
- Kermani, N. : tarikh-e bidari-ye iranien (Geschichte des Erwachens der Iraner), 3 Bände, Teheran 1967 - 1970
- Khameneipur, A. : Geschichte des persischen Verfassungskampfs 1840 - 1910, Diplomarbeit, München 1967
- Khosrawi, Kh. : djameeh shenasi-ye rusta-ye iran (Die Soziologie iranischer Dörfer) , Teheran 1972
- Ders. : nezamha-ye bahre bardari az zemin dar iran (Systeme der Grundrente im Iran), Teheran 1973
- Ders. : abyari wa djameeh-ye rustaii dar iran (Bewässerung und Ackerbaugesellschaft

- im Iran), in: nameh-ye olum-e edjlemaii, Nr. 3 (1969), Teheran
- Khurstalew, G. : Die sozialen Grundlagen der persischen Revolution, in: Dokumente des Fortschritts 1. 2. 1935
- Klima, O. : Mazdak, Geschichte einer sozialen Bewegung im sassanidischen Persien, Praha 1957
- Kohn, H. : Geschichte der nationalen Bewegungen im Orient, Berlin 1928
- Ibn Khordadbeh : ketab-e al-masalek wa al-mamalek (Das Buch der Wege und der Länder), Leiden 1889
- Kuros, Gh. R. : Irans Kampf um Wasser, Berlin 1943
- Ders. u.a. : ab wa fann-e abyari dar iran-e bastan (Wasser und Bewässerungstechnik im alten Iran), Teheran 1971
- Lambton, A.K.S. : Persian Society Under the Qajars, in: Journal of the Royal Central Asia Society, 1961, No. 2
- Ders. : Landlord and Peasant in Persia (pers. Übersetzung, Teheran 1960)
- Ders. : Persian Political Societies (1906 - 11), in: St. Anthony's Paper, No. 16 (1963)
- Ders. : Secret Societies and the Persian Revolution of 1905/6, in: St. Anthony's Paper, No. 4 (1958)
- Ders. : Justice in the Medieval Persian Theory of Kingship, in: Studia Islamica XVII (1962)

- Lambton, A.K.S. : The Tobacco Regie, Prelude to Revolution, in: Studia Islamica XXII and XXIII (1965)
- Lenczowski, G. : Russia and the West in Iran 1918 - 1948, New York 1968
- Lenin, W.I. : Die große Initiative, in: Lenin Werke, Bd. 29, Berlin (DDR) 1973
- Ders., W.I. : Sozialismus und Krieg, in: LW, Bd. 21, Berlin (DDR) 1971
- Ders. : Die Ereignisse auf dem Balkan und in Persien, in: LW, Bd. 15, Berlin (DDR) 1970
- Ders. : Hefte zum Imperialismus, Berlin 1957
- Ders. : Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Berlin 1960
- Litten, W. : Persien, Von der 'Pénétration pacifique' zum 'Protektorat', Berlin und Leipzig 1920
- Lockhart, L. : The Persian Army in the Safavi Period, in: Der Islam XXXIV (1959)
- Ders. : The Fall of the Safavi Dynasty and the Afghan Occupation of Persia, Cambridge 1958
- Ders. : Nadir Schah, A Critical Study Based Mainly upon Contemporary Sources, London 1938
- Ders. : Persian Cities, London 1957
- Ders. : The Navy of Nadir Schah, in: Proceedings of the Iran Society, Vol. 1, Part 1, London 1936
- Luft, P. : Iran unter Schah Abbas II., Diss., Göttingen 1969

- Lynch, H.F.B. : The Anglo-Persian Commercial Treaty, in: The Imperial and Asiatic Quarterly Review and Colonial and Oriental Records, 3rd Series, 16, Juli - Oktober 1903
- Mahdawi, A./ Afshar, I. : madjumueh-ye asnad wa madarek-e tschap nashodeh dar bareh-ye seyyed djamal-ed-din maschhur be afghani (Gesammelte unveröffentlichte Dokumente über Seyyed Djamal-ed-Din, bekannt als Afghani), Teheran 1963
- Mahdawi, H.A. : tarikhe rawabet-e kharedji-e iran (Geschichte der Außenbeziehungen Irans), Teheran 1970
- Mahmud, M. : tarikh-e rawabet-e siasi-e iran ba engliss dar gharn-e nuzdah-e miladi (Geschichte der politischen Beziehungen Irans zum England im 19. Jahrhundert), 5 Bände, Teheran 1949 - 1950
- Malcolm, J. : The History of Persia from the Most Early Period to the Present Time, 2 Bände, London 1829
- Malek, H. : zarurat wa sharayet-e eslah-e arzi-e ghabel-e entebagh ba sharayet-e emruz (Notwendigkeit und Bedingungen einer den heutigen Verhältnissen angepaßten Landreform), in Zts. elm wa zendegi, Teheran 1959
- Ders. : khususiat-e asasi-e keshawarzi-e iran (Die wesentlichen Besonderheiten der iranischen Landwirtschaft), in: Zts. elm wa zendegi, Bahman 1959, Teheran
- Malekzadeh, M. : tarikh-e enghelab-e mashrutiat-e iran (Geschichte der konstitutionellen Revo-

lution im Iran), 7 Bände, Teheran
1950

- Malekzadeh, M. : zendegani-e malek-ol-motekalemin (Die Biographie Malek-ol-Motekalemins), Teheran 1946
- Malkam Khan : madjmueh-ye asar-e mirza malkam khan (Gesamtwerke), hrsgg. v. M. Tabtabaii, Teheran 1948
- Marco Polo : Die Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert, hrsgg. v. H. Lemke, Hamburg 1907
- Marx, K. : Die künftigen Ergebnisse der Britischen Herrschaft in Indien, in: Marx/Engels: Werke, Bd. 9, Berlin (DDR) 1972
- Ders. : Der Persische Vertrag, in: MEW, Bd. 12, Berlin (DDR) 1972
- Ders. : Der englisch-persische Krieg, in: MEW, Bd. 12, Berlin (DDR) 1972
- Ders. : Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin (DDR) 1974
- Ders. : Briefe an die Redaktion der "Otetschestwennyye Sapiski", in: MEW, Bd. 19, Berlin (DDR) 1973
- Ders. : Brief an V.I. Sassulitsch, in: MEW, Bd. 19, Berlin (DDR) 1973
- Ders. : Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1974
- Ders. : Die britische Herrschaft in Indien, in: MEW, Bd. 9, Berlin (DDR) 1972
- Ders. : Das Kapital, in: MEW, Bde. 23 - 25, Berlin (DDR) 1969, 1973, 1974

- Mazanderani, W. : gharardad-e 1907-e rus wa englis radje be iran (Der russisch-englische Vertrag von 1907), Teheran 1949
- Mashkuri, M.Dj. : fetneh-ye horufieh (Der Aufruhr der Horufijesekte), in: Zts. barressiha-ye tarikhi, Nr. 4, 4. Jg.
- Mazaheri, A. : So lebten die Muselmanen im Mittelalter , Stuttgart 1957
- Melamid, A. : Industrial Activities, in: The Cambridge History of Iran, Vol. 1, Cambridge 1968
- Mez, A. : Die Renaissance des Islam, Hildesheim 1968
- Migeod, H.G. : Über die persische Gesellschaft unter Nasir-ud-Din Šah, Diss. Göttingen 1954
- Milburn, W. : Oriental Commerce, London 1813
- Minorsky, V.F. : tadhkirat al-muluk (Die Biographie der Könige), Introduction and Commentary, Teheran 1955 (pers. Übers.)
- Moddaresi-Tschahardehi, M. : seyyed djamal-ed-Din wa andisheha-je u (Seyyed Djamal-ed-Din und seine Ideen), Teheran 1968
- Ders. : sheykhigari, babigari (Scheykhismus und Babismus), Teheran 1966
- Mohammadi, V. : Banksystem und Bankpolitik im Iran, Diss., Berlin 1964
- Molk Ara, A.M. : scharh-e hal-e abbas mirza molk ara (Autobiographie), hrsgg. v. A. Nawaii, Teheran 1946
- Molawi, M.A. : bazargani (Handel), in: iranshahr, 2. Band, Teheran 1964

- Momeni, M.B. : iran dar astaneh-ye enghelab-e mash-rutiat (Iran an der Schwelle der Konstitutionellen Revolution), Teheran 1966
- Mommsen, W. : Das Zeitalter des Imperialismus, Frankfurt/M. 1969
- Morier, J. : A Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople in the Year 1808 and 1809, London 1812
- Ders. : A Second Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople in the Year 1810 and 1816, London 1818
- Maragheii, S. : siahatnameh-ye ebrahim beyk (Das Reisebuch Ebrahim Begs), hrsgg. v. M.B. Momeni, Teheran 1965
- De Morgan, J. : Feudalism in Persia, Smithsonian Institute Report, 1913
- Mostowfi, A. : tarikh-e ghadjar (Geschichte der Gadjaren), 3 Bände, 2. Auflage, Teheran 1964
- Mustawfi, H. : nuzhat-al qulub (Ausflug der Herzen), London 1919
- Nadjmi, N. : iran dar miyan-e tufan ya sharh-e zendegi-e abbas mirza (Iran im Sturm oder die Biographie Abbas Mirzas), Teheran 1957
- Nafisi, S. : tarikh-e edjtemaii wa siasi-e iran dar doreh-ye moaser (Soziale und politische Geschichte des Iran in der Gegenwart), 2 Bände, Teheran 1965
- Ders. : shahkarha-ye nasr-e farsi-e moaser (Meisterwerke der gegenwärtigen persischen Prosa), Teheran 1951

- Narshakhi : tarikh-e bokhara (Geschichte Bokharas), Teheran 1972
- Naser Khosro : safarnameh (Reisebericht), Berlin 1912
- Naser-ed-Din Schah : ruznameh-ye safar az tehran ela karbela wa nadjaf wa sayar-e amaken (Das Reisebuch, von Teheran bis Karbela und Nadjaf und anderen Orten), Teheran 1867
- Ders. : Ein Harem in Bismarcks Reich (Deutsche Übersetzung der Beschreibung einer der Europareisen des Schah), Tübingen 1965
- Nazari, N. : Der ökonomische und politische Kampf um das iranische Erdöl, Köln 1971
- Nezam-ol-Molk : Siyar e-Moluk (Verhaltensweisen der Könige), Teheran 1961
- Nezami Aruzi Samarghandi : tschahar maghaleh (Die vier Abhandlungen), hrsgg. v. M. Moin, Teheran 1954
- Nicolson, H. : Portrait of a Diplomatist, Being the Life of Sir Arthur Nicolson, Boston und New York 1930
- Nöldeke, T. : Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden, Leiden 1879
- Oberlanden, T.M. : Hydrography, in: The Cambridge History of Iran, Vol. 1, Cambridge 1968
- Olearius, A. : Moscovitische und persianische Reisebeschreibung, Berlin 1959
- Ders. : Vermehrte neue Beschreibung der Moscovitischen und persischen Reyse, Tübingen 1971
- Padidar, R. : si sal pas az radjol edjtemai-ye bozorg-e iran marhum-e mirza agha khan kermani

(Dreißig Jahre nach dem Tod der großen sozialen Persönlichkeit Mirza Agha Khan Kermani), o.O. o.J.

- Parizi : siehe Bastani Parizi
- Petrushewsky, I.P. : keshawarzi wa monasebat-e arzi dar iran, ahd-e moghol (Landwirtschaft und Agrarverhältnisse im Iran unter den Mongolen), pers. Übersetzung aus dem Russischen, 2 Bände, Teheran 1965
- Ders. : siehe auch Piglewskaya
- Pigulewskaya, N.V. : tarikh-e iran az doran-e bastan ta payan-e sadeh-ye hidjdah (Geschichte Irans vom Altertum bis Ende des 18. Jahrhunderts), persische Übersetzung aus dem Russischen, 2 Bände, Teheran 1967
- De Planhol, X. : Geography of Settlement, in: Cambridge History of Iran, Vol. 1, Cambridge 1968
- Planck, U. : Der Teilbau in Iran, in: Zts. für ausländische Landwirtschaft, H. 1 (1962)
- Pohlig, H. : Über Handel und Verkehrsverhältnisse Persiens, in: Deutsche geographische Blätter XI, Bremen 1888
- Polak, J.E. : Persien, das Land und seine Bewohner, 2 Bände, Leipzig 1865
- Ders. : Beitrag zu den agrarischen Verhältnissen in Persien, in: Mitteilungen der k.k. geographischen Gesellschaft, Wien 1862
- Polk, W.R./
Chambers, R.L. : Beginning of Modernization in the Middle East, London 1968

- Pope, A.U. : A Survey of Persian Art, London, New York 1938 - 1939
- Rain, E. : hoghugh begiran-e englis (Die Soldempfänger Englands), Teheran 1969
- Ders. : mirza malkam khan (Die Biographie Malkam Khans), Teheran 1971
- Ramazani, R. : The Foreign Policy of Iran (1500 - 1941), Virginia/Charlottesville 1966
- Rashid-ed-Din/
Fazl ol-Lah : djame ol-tawarikh (Das umfassende Geschichtsbuch), hrsgg. v. B. Karimi, 2 Bände, Teheran 1959
- Ders. : makatib-e rashidi (Rashids Briefe), hrsgg. v. M. Shafi, Lahore 1945
- Rasekh, Sh./
Behnam, Dj. : djam-ijat wa guruh ha-ye nejadi dar iran (Bevölkerung und ethnische Gruppen im Iran), in: iranshahr (Das Land Iran), 2 Bände, Teheran 1963
- Rauch, G. : Zur Geschichte des russischen Handels und der kolonialen Expansion im 17. Jahrhundert, in: Vierteljahresschrift für Sozialgeschichte und Wirtschaftsgeschichte, 40 Bände, H. 2
- Rawasani, Sch. : Sowjetrepublik Gilan. Die sozialistische Bewegung im Iran seit Ende des 19. Jahrhunderts bis 1922, Berlin 1973
- Rawandi, M. : tarikh-e edjtemai-ye iran (Die Sozialgeschichte Irans), 3 Bände, Teheran 1962
- Rawlinson, H. : England and Russia in the East, London 1857
- Reichard, C. : Neuestes Gemälde Persiens, Wien 1810

- Reiisnia, R./
Nahid, A. : do mobarez-e djonbesh-e mashruteh
(Zwei Kämpfer der konstitutionellen Bewegung), Tabriz 1969
- Reiisnia, R./
Ashari, D. : zemineh-ye eghtesadi wa edjtemai-ye
enghelab-e mashrutiati-e iran (Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der konstitutionellen Revolution Irans),
Tabriz, 2. Auflage, 1969
- Reza, E. : herfeh wa pishah ha (Handwerk und Gewerbe), in: iranschahr, 2 Bände, Teheran 1964
- Rezwani, M.E. : bist wa do maghale-ye tablighati az
doreh-ye mashrutiati (Zweiundzwanzig propagandistische Abhandlungen aus der Ära der konstitutionellen Bewegung), in:
Zts. rahnama-ye ketab, 12. Band
- Rice, C.C. : Persian Women and Their Way, London
1923
- Röhrborn, K.E. : Provinzen und Zentralgewalt Persiens im
16. und 17. Jahrhundert, Diss., Berlin
1966
- Rusta, R. : zendegi wa faaliati-e yeki az darakhshan
tarin-e mardan-e enghelabi-ye iran (Das Leben und die Aktivität eines der hervorragendsten revolutionären Männer Irans),
in: Zts. donia, Nr. 4 (1962/3)
- Rypka, J. : Iranische Literaturgeschichte, Leipzig
1959
- Sadegh, S. : madjles-e awal wa mohammad ali shah
(Das erste Parlament und Mohammed Ali Schah), in: Zts. ayandeh, Nr. 8, 3. Band,
Teheran 1944

- Sadigh, I. : tarikh-e farhang-e iran as aghaz ta zaman-e hazer (Geschichte der iranischen Kultur vom Anfang bis zur Gegenwart), Teheran 1949
- Sadr Hashemi, M. : tarikh-e djarayed wa madjalat-e iran (Geschichte der iranischen Zeitungen und Zeitschriften), 4 Bände, Isfahan 1948 - 1953
- Sadr Waseghi : seyyed djamal-ed-Din hoseini, payeh gozar-e nehzat-ha-ye eslami (Seyyed Djamal-ed-Din Hoseini, Begründer der islamischen Bewegungen), Teheran 1969
- Safaii, E. : rahbaran-e mashruteh (Führer des Konstitutionalismus), 2 Bände, Teheran 1965 - 1970
- Safi-Nejad, Dj. : nezamha-ye tolidi-ye zera-ye djam-i, boneh (Kollektive agrikole Produktionsorganisationen, Boneh), 2. Auflage, Teheran 1974
- Sarkuh, A.ea-kh. : shirazname (Das Buch der Stadt Schiraz), Teheran 1931
- Sartipi, F. : Das Problem der Grundbesitzverhältnisse in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung des Iran, Diss., Bonn 1967
- Shadjii, S. : namayandegan-e madjles-e shoraye melli dar bist wa yek doreh-ye ghanungozari (Die Abgeordneten der Nationalversammlung in den letzten 21 Legislaturperioden), Teheran 1965
- Shamim, A.A. : iran dar doreh-ye saltanat-e ghadjar (Iran unter der Herrschaft der Ghadjaren), Teheran 1963

- Schindler, A.H. : Neue Angaben über die Mineralreichtümer Persiens, in: Yearbook of Imperial Geographical Institute, Vinna 1881
- Schulz, W. : Zustände im heutigen Persien, wie sie das Reisebuch Ibrahim Begs enthüllt, Leipzig 1903
- Schuster-Walser, S. : Das safawidische Persien im Spiegel europäischer Reiseberichte (1502 - 1722), Hamburg 1970
- Schwarz, P. : Iran im Mittelalter, nach den arabischen Geographen, 9 Teile in einem Band, Hildesheim - New York 1969
- Sepehr, M. : iran dar djang-e bozorg (Iran im großen Krieg 1914 - 1918), Teheran 1957
- Sheil, L. : Glimpses of Life and Manners in Persia, London 1856
- Shuster, W.M. : The Strangling of Persia (pers. Übers. , Teheran 1965)
- Sofri, G. : Über asiatische Produktionsweise, Frankfurt/M. 1972
- Spiegel, F. : Eranische Altertumskunde, Leipzig 1871 - 1878
- Spuler, B. : Die Mongolen im Iran, Berlin 1955
- Stolze, F./
Andreas, E.F. : Die Handelsverhältnisse Persiens, Gotha 1885
- Stuart, D. : The Struggle for Persia, London 1902
- Stuart, L.C. : Journal of a Residence in Northern Persia and the Adjacent Provinces of Turkey, London 1754

- Sumner, B.H. : Russia and the Balkans (1870 - 1880),
London 1962
- Ders. : Tsardom and Imperialism in the Far East
and Middle East, 1880 - 1914, in: Pro-
ceedings of the British Academy 1941
- Sunderland, E. : Pastoralism, Nomadism and the Social
Anthropology of Iran, in: The Cambridge
History of Iran, Cambridge 1968
- Sykes, P. : The History of Persia (pers. Übers. ,
Teheran 1956)
- Ders. : Ten Thousand Miles in Persia, London
1902
- Tabari, E. : barkhi barresiha dar bareh-ye djahan
biniha wa djonbesh-ha-ye edjtema-i dar
iran (Einige Studien über die weltan-
schaulichen Strömungen und sozialen Be-
wegungen im Iran), Straßfurt 1970
- Tafreshi, S.A. : ruznameh-ye akhbar-e mashrutiat wa
enghelab-e iran (Tagebuch der Berichte
über den iranischen Konstitutionalismus
und die Revolution), hrsgg. v. Afshar,
I., Teheran 1973
- Taghizadeh, S.H. : mokhtasar tarikh-e madjles-e iran
(Kurze Geschichte des iranischen Parla-
ments), Berlin 1917
- Ders. : The Background of the Constitutional
Movement in Azarbaidjan, in: The Middle
East Journal XIV (1960)
- Ders. : tarikh-e awael-e enghelab wa mashrutiat-e
iran (Geschichte der Anfänge der irani-
schen Revolution und Konstitution),
Teheran 1959

- Talebof, A. : maktubha-ye tschap nashodeh (Unveröffentlichte Briefe), in: Zts. rahnama-ye ketab, 12. Band
- Ders. : ketab-e ahmad (Das Buch des Ahmed), hrsgg. v. Momeni, M.B., Teheran 1967
- Ders. : masalek-ol-mohssenin (Wohltätige Wege), hrsgg. v. Momeni, M.B., Teheran 1968
- Tehrani, S.D. : fehrest-e wozara-ye iran az awael mashrutiat ta 1306 (Verzeichnis iranischer Minister seit Beginn des Konstitutionalismus bis 1927), in: Zts. gahnameh, 1. Band
- Tetze, E. : Mineralreichtümer Persiens, in: Year-book of Imperial Geographical Institute, Vinna 1889
- Teufenstein, C. : Persische Verwaltungszustände, in: Österreichische Monatsschrift für den Orient, Wien 1883
- Teymuri, E. : asr-e bi khabari ya tarikh-e emtiazat dar iran (Die Ära der Unwissenheit oder die Geschichte der Konzessionen im Iran), Teheran 1953
- Thornton, A.P. : British Policy in Asia 1850 - 1890, in: The English Historical Review, 69, No. 273 (Oktober 1954, Januar 1955)
- Tischendorf, P.A. : Das Lehnwesen in den moslemischen Staaten, Leipzig 1872
- Tokei, F. : Zur Frage der asiatischen Produktionsweise, Berlin 1969
- Tornauw, N. v. : Das Eigentumsrecht nach moslemischem Recht, in: Zts. für Dtsch. Morgenländ. Gesellschaft, Nr. XXXIV

- Toynbee, A. : A Study of History, London 1934
- Treue, W. : Rußland und die persischen Eisenbahnbauten vor dem Weltkrieg, in: Archiv für Eisenbahnwesen, Nr. 2 (1939)
- Tschilligerian, A. : Die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen der persischen Revolution, in: Die neue Zeit, II. Band, Nr. 33 und 34 (1910), Stuttgart
- Ders. : Persien nach der Revolution, in: Die neue Zeit, Band I, Nr. 6 (1910)
- Ders. : Das Abenteuer des Exschahs, in: Die neue Zeit, I. Band, Nr. 8 (1911)
- Vambéry, H. : Meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien, Pest 1867
- Varga, E. : Über die asiatische Produktionsweise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Teil 4, Berlin 1967
- Watson, G. : A History of Persia from the Beginning of the Nineteenth Century to the Year 1858, London 1866 (pers. Übers., Teheran 1969)
- Weber, M. : Wirtschaft und Gesellschaft, Köln - Berlin 1964
- Welskopf, E.Ch. : Die Produktionsverhältnisse im alten Orient, Berlin 1957
- Ders. : Zu Problemen der asiatischen Produktionsweise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Teil III, Berlin 1967
- Wilson, A.T. : Persia, London 1932
- Wilson, S.G. : Persian Life and Customs, Edinburgh 1896

- Wittfogel, K.A. : Die orientalische Despotie, Köln 1962
- Ders. : Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft,
Malik-Verlag, o.O. o.J.
- Zaehner, R.C. : The Dawn and Twilight of Zoroastrianism,
London 1961
- Zabih, Sepehr : The Communist Movement in Iran, Berkeley
1966
- Zaki, M.H. : sana-ye iran bad az eslam (Das nachis-
lamische Handwerk Irans; pers. Übers.
aus dem Arabischen), Teheran 1941

Dokumentation

1. salnameh-e amari-ye keshwar (Statistisches Jahrbuch des Landes), Jahrgang 1969
2. Krasnyi Archiv, 2. Band, Moskau 1941
3. Kautsky-Archiv, in: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam
4. Public Record Office, London, Verschiedene Bände aus folgenden Serien: 60, 65, 248, 371, 416, 458, 539, 581, 964, 1529 usw. Die Bände 416/21 bis 416/41, die in dieser Arbeit zitiert werden, stammen in übersetzter Form aus einem durch H. Moaser herausgegebenen Buch unter dem Titel: tarikh-e esteghrar-e mashrutiat dar iran mostakhredj az asnad wezarat-e kharedjeh-ye engelestan (Geschichte der Entstehung des konstitutionellen Regimes im Iran, basierend auf den Dokumenten des britischen Ministeriums für Außenbeziehungen), Teheran 1969. Das Buch enthält lediglich Übersetzungen der oben genannten Dokumentenbände.
5. Die durch E. Safaii unter den folgenden Titeln herausgegebene Dokumentensammlung:
bargha-ye tarikh (Blätter der Geschichte), Teheran 1971;
namehha-ye tarikhi (Historische Briefe), Teheran 1969 ;
asnad-e siasi doran-e ghadjarieh (Politische Dokumente der Ghadjarenperiode), Teheran 1967;
asnad-e mashruteh (Dokumente des Konstitutionalismus), Teheran 1969
6. Ghaemmaghami, Dj. (Hrsg.): asnad-e tarikhi-ye wagha-ye mashrut-e iran (Historische Dokumente der Ereignisse der konstitutionellen Bewegung im Iran), Teheran 1969
7. dasturnameh-ye hezb-e susialdemokratha (Die Verordnungen der sozialdemokratischen Partei), Mashhad 1906, in: Zts. donia, Nr. 4 (1962); maramnameh-ye baku (Das Bakuer Programm), in: Zts. donia, Nr. 2 (1966)

8. waghaie eftefaghieh, tschehreh nama (beide gesehen im British Museum)
9. Plekhanow-Archiv. Die aus diesem Archiv in dieser Arbeit zitierten Dokumente sind entnommen aus: Anhang zu: Rawasani, Sch.: Sowjetrepublik Gilan, Berlin 1973

Lebenslauf

Ich, Asghar Agha-Kazem Schirazi, wurde am 6. 6. 1937 als Sohn des Assdolah Agha-Kazem Schirazi und dessen Ehefrau Kobra Mirza Hossein in Teheran/Iran geboren.

Im Jahre 1958 erwarb ich die Hochschulreife in Teheran.

1959 kam ich in die Bundesrepublik Deutschland. Hier studierte ich an verschiedenen Universitäten zunächst die deutsche Sprache und dann im Hauptfach Soziologie.

Im Jahre 1967 legte ich meine Diplomprüfung in Soziologie an der Freien Universität ab.

Etwa seit Beginn des Jahres 1968 arbeitete ich mehr oder weniger intensiv an dieser Dissertation.

DISSERTATIONS-DRUCK MONATH
Wichurastr. 58c Tel. 030/7754777 1 Berlin 46